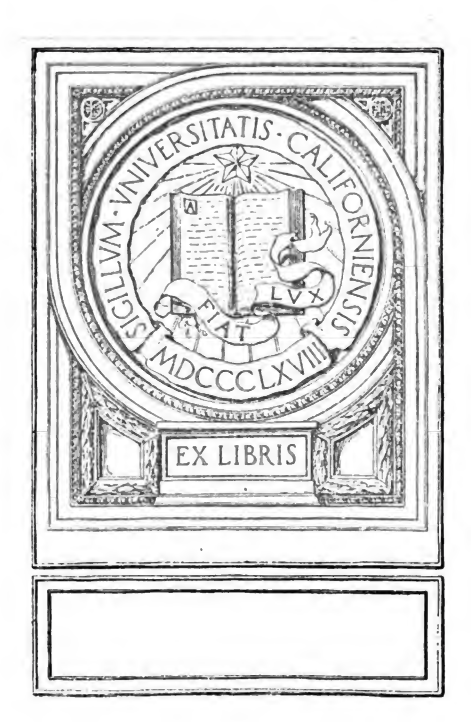
GESCHICHTE NAPOLEONS

Jacques Marquet de Norvins, Friedrich Schott

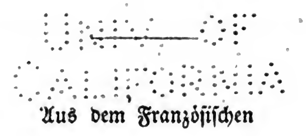



SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



Geſch

Geschichte Napoleons.



Aus dem Französischen

des Herrn von Norvins

übersetzt

von

Friedrich Schott.

Erster Band.

Mit vier Schlachtplänen.

Zweite wohlfeilere Ausgabe.

Leipzig,
Verlag der Lehnhold'schen Buchhandlung.
1839.

Vorrede.

Napoleon ist seit dem 18ten Brumaire das Studium meines Lebens gewesen. Seit dieser Zeit hatte ich den Entwurf gefaßt, diesen in der Geschichte so unerwarteten, so neuen Mann in einem treuen Gemälde darzustellen. Unter dem Konsulate und unter dem Reiche war es meine vornehmste Beschäftigung, zahlreiche Materialien zu sammeln und zu ordnen, und schon war ein großer Theil der Geschichte des Kaisers geschrieben und vollendet; aber nach und nach entmuthigten mich der Umfang und die Schwierigkeiten des Unternehmens, wenn ich sie mit meinen Kräften verglich. In dieser Stimmung erschuf ich mir selbst Hindernisse, deren unüberwindlicher Widerstand vielmehr ein Schreckbild meiner Einbildungskraft, als eine Wirklichkeit war. Die Untersuchung des Lebens Napoleons, sagte ich mir, läßt drei große Charaktere vorherrschen: das Uebermaas des Genies, das Uebermaas des Glücks und das Uebermaas des Unglücks. Jeder Schriftsteller, wer er auch immer sey, muß bei dem Anblicke dieser kolossalen Verhältnisse zittern. Aber indem ich diese Idee annahm, die mich von meinem ersten Vorhaben wie von einer unübersteiglichen Gefahr abwendete, vergaß ich zugleich, daß es sich für mich mehr darum handelte, die Laufbahn Napoleons zu erzählen, als die Höhe dieses Riesen im Kriege, in der Politik und im Regieren zu ermessen, und daß, wenn ich diesem letzten

Versuche nicht gewachsen wäre, das Publikum ohne Ausnahme durch seine Erinnerungen meiner Schwäche zu Hülfe kommen würde. Ein anderer Einwurf der Furcht hatte ebenfalls meine Feder gehemmt. Als Zeitgenosse Napoleons, als Augenzeuge seiner Regierung, mit einigem Vertrauen während derselben beehrt, über den Triumph der Fremden bestürzt und über die Leiden dieses Prometheus des Ruhmes tief betrübt, fürchtete ich von dem, was ich hatte steigen, glänzen und fallen sehen, noch zu sehr betroffen zu seyn, als daß mein Urtheil über die Wunder jenes Zeitraums von zwanzig Jahren, der mit der Schlacht von Montenotte anhob und mit dem langen und grausamen Todeskampfe zu St. Helena endet, uneigennützig seyn könnte.

Aber ich hätte fühlen sollen, daß die gewissenhafte Treue, welche mich bei meiner Arbeit nie verlassen sollte, mir gegen die Irrthümer der Leidenschaft als Schutzwehr dienen würde, und daß überdies, sollte ich mich von ihr ohne mein Wissen fortreißen lassen, die Eigenschaft eines Augenzeugen, anstatt der Nachtheile, die ich fürchtete, unermeßliche Vortheile hatte. Wirklich hat der Schriftsteller, welcher die Thatsachen, die er erzählt, gesehen und von ihnen einen unvermeidlichen Eindruck erhalten hat, der, wie ich, diesen Eindruck mit den lauten Zeichen der Freude, der Furcht oder der Hoffnung eines Volks, dessen Schicksal in den Händen eines Mannes lag, hat vergleichen können — dieser Schriftsteller hat vor seinen Augen treue Bilder und in seinem Geiste Urtheile, die in dem Augenblicke der Begebenheit selbst von Jedermann gefällt worden sind. Als Maler trägt er die wahre Physiognomie der Menschen und der Dinge in sich, und als Geschichtschreiber beschränkt sich seine Rolle oft auf die eines genauen Berichterstatters, wenn er nur seine persönliche Meinung zu geben scheint. Dieses sind ohne Zweifel sehr kostbare Elemente zur Wahrheit, deren Mangel kein Talent ganz ersetzen oder ausgleichen kann. Also hatten die Gründe, welche mich ein Unternehmen aufgeben ließen, welchem ich schon so viele Zeit gewidmet hatte,

die Kraft nicht, welche ich ihnen lieh; ich gab jedoch ihrem Einflusse nach und beschränkte mich auf mein politisches und militärisches Gemälde von dem Feldzuge von 1813. Die wohlwollende Aufnahme, welche dieses Werk von dem Publikum erhielt, das ohne Zweifel über die neuen Entdeckungen erstaunte, die es über eine so wichtige Epoche enthielt, belebte meinen Muth und flößte mir die lebhafte Versuchung ein, die ungeheure Arbeit wieder vorzunehmen, mit welcher sich mein Geist unausgesetzt beschäftigte. Ich zögerte unterdessen noch, als ein Umstand alle meine Zweifel hob.

Ich hatte sehr bald erfahren, und die Journale erinnerten mich damals daran, daß Sir Walter Scott das Leben Napoleons zu schreiben unternommen hatte. Da die Briefe von Paul, die 1822 erschienen, nur eine Reihe von Beschimpfungen und Verläumdungen gegen das Heer, gegen die Franzosen und gegen den Kaiser enthielten, so fühlte ich mich von dem Bedürfnisse gequält, eben so bald als unser Feind vor dem Tribunal der Zeitgenossen mit einer Geschichte des großen Mannes zu erscheinen, der unser Jahrhundert beschäftigt, wie er die künftigen Jahrhunderte beschäftigen wird. Ich wollte der Leidenschaft die Wahrheit entgegenstellen und die Hypothesen des Hasses durch die Beredtsamkeit der Thatsachen widerlegen; aber ich gestehe es, ich war weit entfernt, vorauszusehen, daß mein Werk bei jedem Schritte die unumgängliche und fortlaufende Widerlegung der Unwissenheit und der Fehler, der Lügen und der Ungerechtigkeiten des englischen Romanschreibers seyn sollte. Niemals hätte mir ein solches Vergessen der heiligsten Pflichten eines Schriftstellers, der in dem Angesichte von Europa den Titel eines Geschichtschreibers annahm, in den Sinn kommen können. Wie dem auch sey, das Gefühl, welches mir den Entschluß einflößte, Sir Walter Scott zu bekämpfen, erlaubte mir eben so wenig die Gefahren zu berechnen, in die ich mich begab, indem ich gegen einen Mann, der mit so vielen literärischen Palmen beladen ist, in die Schranken trat, als die Vaterlandsliebe einem

französischen Soldaten im Jahre 1814 erlaubte, seine Feinde zu zählen. Ich gestehe auch, daß ich, einen Augenblick ungewiß, ob es einem Franzosen geziemte, den Handschuh eines Gegners aufzuheben, der sich in der Erzählung der Unfälle von Waterloo so ungerecht und so treulos gezeigt hatte, dazu plötzlich bestimmt wurde, als ich im dritten Theile des Memorial von St. Helena folgende Stellen auf's Neue las: „Kurz, sagte Napoleon, der die Schmähschrift von Goldsmith durchlaufen hatte, sie mögen weglassen, unterdrücken, verstümmeln, wie sie wollen: es wird ihnen doch sehr schwer werden, Alles wegzulassen. Ein französischer Geschichtschreiber wird doch genöthigt seyn, von dem Reiche zu sprechen, und wenn er Herz hat, wird er mir doch etwas zurückgeben und mir meinen Theil lassen müssen, und seine Arbeit wird leicht seyn, denn die Thatsachen sprechen; sie glänzen wie die Sonne."

„Ich habe den Schlund der Anarchie wieder geschlossen und das Chaos entwirrt. Ich habe die Revolution von ihren Gräueln gereinigt, die Völker veredelt und die Könige auf ihren Thronen befestiget. Ich habe jeden Wetteifer erregt, jedes Verdienst belohnt und die Grenzen des Ruhmes erweitert! Alles das ist auch etwas! Und dann, auf welchem Punkte könnte man mich angreifen, daß ein Geschichtschreiber mich nicht vertheidigen könnte? Wären es meine Absichten? er hat Gründe genug, mich loszusprechen. Mein Despotismus? er wird darthun, daß die Diktatur äußerst nothwendig war. Wird man sagen, daß ich die Freiheit beschränkt habe? er wird beweisen, daß die Zügellosigkeit, die Anarchie, die größten Unordnungen noch auf der Schwelle der Thüre standen. Wird man mich anklagen, den Krieg zu sehr geliebt zu haben? er wird beweisen, daß ich immer angegriffen worden. Eine Universal-Monarchie gewollt zu haben? er wird zeigen, daß sie das zufällige Werk der Umstände war, daß unsere Feinde selbst mich Schritt für Schritt dahin führten. Endlich, wird es mein Ehrgeiz seyn? ja, ohne Zweifel, er wird welchen an mir

finden, und viel finden; aber den größten und edelsten, den es vielleicht jemals gab! nämlich den — das Reich der Vernunft, die volle Ausübung und den gänzlichen Genuß aller menschlichen Fähigkeiten endlich zu errichten und zu heiligen! Und hier wird der Geschichtschreiber vielleicht in dem Falle seyn, bedauern zu müssen, daß ein solcher Ehrgeiz nicht erfüllt, nicht befriedigt worden ist! ....“

Seit diesem Augenblicke war ich entschlossen, mich einem Unternehmen gänzlich zu widmen, von welchem ich zurückgeschreckt worden. Es ist die Frucht meiner früher durchdachten Nächte und meiner neuen Anstrengungen, welche ich in diesem Augenblicke dem Publikum darbiete. Folgendes sagte ich von Napoleon in der Vorrede des Portefeuille von 1813:

„Napoleon ist vielmehr ein Mann Plutarchs, als ein Held der neuen Zeiten. Er ist als ein Wesen einer ganz einzigen Natur mitten unter einer Civilisation gefallen, die ihm entgegen war. Er ist der Gefangene dieser Civilisation gewesen, aber ein Gefangener, der oft gegen seine Fesseln erzürnt war. Was hat dieser Zwang hervorgebracht, in welchem ihn die Sitten einer veralteten Gesellschaft hielten? Da er sie nicht zerstören konnte, weil eine solche Aenderung nur der Zeit angehört, so hat er sich dieser Sitten bemächtigt; und um sie seiner Natur anzueignen, mußte er sie, in welcher Gestalt sie sich ihm zeigten, sey es auf der Bahn der Waffen, sey es in der Gewalt, bis zum Uebermaase treiben; aber er hatte ihnen auch durch den Einfluß seiner Civil-Gesetze und durch die Regelmäßigkeit seiner majestätischen Verwaltung einen großen Charakter aufgedrückt.“

„Das ist der Wechsel im Leben dieses Mannes, der uns regiert hat.“

„Die Einnahme von Toulon verkündigt ihn dem Heere; die Kanone im Vendémiaire verkündigt ihn Frankreich; die Siege in Italien verkündigen ihn Europa; die Eroberung von Aegypten verkündigt ihn der Welt. Er kommt zurück — bewaffnet mit den militäri=

schen Sitten gegen die politischen Sitten Frankreichs. Am 18ten Brumaire zerbricht er die Tafeln des republikanischen Gesetzes und stellt sich auf den Altar des Vaterlandes. Dort herrscht er im Namen der Freiheit und bedeckt Frankreich mit den Denkmälern seines Genies. Mitten unter diesen Denkmälern erhebt sich das unsterbliche Gesetzbuch unserer Civil-Gesetze. Aber Napoleon betrachtet das feste Land und sieht nur einen Feind, der zu gleicher Zeit unversöhnlich und unverwundbar ist; es ist England. Diese Entdeckung ist schrecklich für die Franzosen; denn sie verdammt ihn zu einer ewigen Bewaffnung, um diesen Kampf auf Leben und Tod auszuhalten. Er hält sich für zu schwach, wenn er nichts als der Vollstrecker der Gewalt bleibt, die er erschaffen hat, und er will in seinem eigenen Namen herrschen. Ungeheurer Irrthum, der Europa und die Welt mit Bestürzung erfüllt! Er entthront das Konsulat, wie er das Direktorium entthront hat. Nun wird er der freiwillige Gefangene der Sitten. Er macht sich zum Könige! Er berührt mit seinem Scepter die heftigsten Republikaner und verwandelt sie in Höflinge. Noch nicht genug; er löst auch seine Ehe mit einer Bürgerin, und die Tochter der Cäsaren besteigt sein Bette. Jetzt ist er der Erbe der königlichen Gewohnheiten, jetzt ist er unumschränkter Herrscher. Aber der Despotismus, mit welchem er bekleidet ist, giebt ihm eine glänzende Idee ein; er will, daß Frankreich die ganze Welt entbehren könne, und das bürgerliche Frankreich vollendete die Eroberung jeder Art von Kunstfleiß schneller, als das militärische Frankreich die Eroberung der gegen dasselbe verbündeten Staaten vollendet. Bald hat er den ungeheuern Entwurf gefaßt, das alte Königthum von Europa wieder aufzubauen, das seine Thronbesteigung von der republikanischen Auflösung gerettet hat. Er beweist es auf zwei Arten: indem er die alten Könige entthront und neue macht. Er setzt die Krone von Spanien und Indien dem schwachen Joseph auf's Haupt, und die Thore von Madrid fallen vor ihm. Dort hat das Schicksal und England seinen Untergang

bezeichnet. Von dort aus wirft er sich in das Herz von Rußland, um diesem unvermeidlichen England eine andere Schlacht von Wagram zu liefern; und achthundert Stunden von seiner Hauptstadt, in der eingeäscherten Metropole eines Reiches, das Asien angehört, erwartet er kühn, daß man ihm die Schlüssel des Nordpols überreiche. Die Menschen haben sich seinem siegreichen Marsche nicht widersetzen können; nur die Natur bleibt noch, um die Unabhängigkeit des Nordens zu vertheidigen. Napoleon wird von ihr besiegt. Er weicht einem unerbittlichen Gesetze; er weicht, aber er flieht nicht. Auf diesem Rückzuge vor den Scythen, zieht er sich wie ein Scythe zurück, indem er seine Feinde verwundet. Polotzk, Malojaroslawetz, Wiazma und Krasnoë haben die Braven von Moskau gekannt, und die Beresina ist unsterblich geworden! Endlich sieht er Paris wieder und sagt: „Hier bin ich allein; Frankreich erhebe sich noch einmal!" Und Frankreich, als hörte es den Sieger von Friedland, giebt sein letztes Heer. Jeder Soldat trägt einen Flor und einen Lorbeer: der Flor ist für Moskau, der Lorbeer für die drei in Sachsen erfochtenen Siege. Nach dem ersten schlägt Napoleon den Frieden vor; nach dem dritten trägt er ihn noch einmal an, und er verirrt sich in einen Waffenstillstand, der England Zeit giebt, ganz Europa gegen ihn zu versammeln. Der Kongreß zu Prag, den er ebenfalls verlangt hat, beginnt; aber die Verbündeten machen nur ein Militär-Gericht daraus, wo Napoleon verdammt wird, mit den Waffen in der Hand zu sterben. Ein Sieg allein kann ihn retten; aber eine einzige Niederlage muß ihn stürzen. Er erfährt sie bei Leipzig, wo er verrathen wird. Alles, was über dem Rheine wohnt, verfolgt ihn in das Herz der französischen Erde. Mit funfzigtausend Mann unterwirft er, nach den Erörterungen eines Kongresses, die Million Soldaten, welche ihn belagert. Aber die Losung des Prager Kongresses ist auch die Losung von Chatillon, und Napoleon wird noch einmal verrathen!.... Er fällt, er wird verbannt! Er herrscht auf der Insel

Elba. Ein Jahr darauf erscheint er wieder mit achthundert Soldaten, die Marengo, Austerlitz, Jena, Wagram, Friedland und Moskau gesehen haben. Von Cannes nach Lyon marschirt er im Namen der Freiheit; von Lyon nach Paris im Namen des Reiches. Wenn es jemals einen Fall gab, wo das öffentliche Wohl die Diktatur ertheilen konnte, so war es ohne Zweifel im März 1815. Aber seit ihrer ersten Sitzung wollte die Kammer der Repräsentanten Napoleon den Eid verweigern! Dennoch erwachen, nach einem Jahre des Schlafes und der Vergessenheit, die Elemente der kaiserlichen Regierung wieder, und er herrscht noch einmal. Das erste Werk seiner Gewalt sind die zu den Konstitutionen des Reichs hinzugefügten Artikel, anstatt einer neuen Charte, welche Frankreich von ihm fordert. Das zweite ist das Maifeld, eine gothische Repräsentation der Föderation von 1790; aber sie ist für das neue Reich nicht glücklicher, als es die allgemeine Versammlung (la Cour plénière) für die alte Monarchie gewesen war. Endlich reist Napoleon ab, um Europa noch einmal zu bekämpfen; er findet seinen verhängnißvollen Tag zu Waterloo, das Moskau der Restauration. Er kommt zurück; noch stehen ihm die Häfen offen, um frei zu leben und zu sterben. Das war sein erster Eid. Aber er glaubt noch an die englische Gastfreiheit, und er wird ihr Gefangener. Endlich, nach einem Todeskampfe von fünf Jahren, stirbt er auf einem Felsen, der seine Asche bewahrt. Die Winde haben Napoleons letzte Seufzer nach allen Thronen geführt, und nur dann vielleicht erst haben sich die Throne befreit geglaubt."

Ohne Zweifel ist ein solches Leben vielmehr wunderbar als lehrreich für die Gesellschaft; denn in dem Zeitraume von mehreren Jahrhunderten stellt die Geschichte nicht einen Mann auf, mit dem man Napoleon vergleichen kann. Und nur indem man die Jahrhunderte zurückgeht, könnte man seine historischen Vorfahren in Sesostris, Cyrus, Alexander, Cäsar und Karl dem Großen entdecken. Karl der Fünfte, Heinrich der Große,

Friedrich der Große, Katharina die Große, waren, wenn man so sagen darf, Herrscher, große Männer aus neueren Zeiten, als Napoleon. In hundert Jahren wird man weder die Erscheinung, noch die Vernichtung dieses in der Natur, wie in der Geschichte einzigen Menschen begreifen, der von einer Insel des mittelländischen Meeres sich plötzlich über Europa erhebt, es zwanzig Jahre lang beherrscht, von der Erde verschwindet, und seine Trümmer mitten auf den Wogen zurückläßt."

„Napoleons Leben schließt seit dem Feldzuge von 1813 solche Begebenheiten in sich, die der Aberglaube ehemals mit dem Namen Verhängnisse bezeichnet hätte. In der Zahl derselben, die in den Augen des Geschichtschreibers aus dem gewöhnlichen Gange der Dinge hätten hervorgehen können, sähe man in Rußland eine Rolle spielen: den Brand der Städte auf dem Zuge des französischen Heeres; den der Hauptstadt des Reiches im Augenblicke unseres Einzugs in seine Mauern; zu Moskau, den vierzigtägigen Traum vom Frieden; auf unserem Rückzuge, den frühzeitigen Frost; den Wiedereintritt des Heeres in Preußen unter einem doppelten Abfalle; in Sachsen, den Tag vor dem Siege von Lützen, den Tod des Marschalls Bessières; den Tag nach dem Siege von Wurschen, den Tod der Generale Bruyères, Kirgener und besonders von Duroc, dem einzigen Vertrauten der Gedanken seines Herrn; zu Pirna, das plötzliche Uebelbefinden Napoleons vor der Vernichtung des Korps von Vandamme; in Frankreich, den Tag vor der ersten großen Schlacht, der verlorenen Schlacht von Brienne, wo Napoleon vor der Lanze eines Kosaken mit genauer Noth von Gourgaud gerettet wurde; zu Troyes, die erste französische Desertion vor dem Feinde; den Marsch Augereau's auf Genf, anstatt auf Lons-le-Saulnier; die strafbare Uebergabe von Soissons an Blücher, der keine Freistätte und keinen Rückzug hatte; die Ueberrumpelung des Herzogs von Ragusa unter den Mauern von Laon; endlich den Gegenmarsch von Doulevent auf Saint-Dizier und Vitry, der Napoleons Ankunft unter

den Mauern von Paris um acht und vierzig Stunden verspätet!"

„Dieses sind die Verhängnisse, oder vielmehr die Ereignisse, welche etwas Prophetisches für Napoleons Fall hatten; aber die Geschichte hat das Moralische und Heilsame, daß sie das Falsche des Wunderbaren, die Abgeschmacktheit der abergläubischen Schlüsse beweist, und durch die Erklärung der Ursachen, welche die Ereignisse herbeiführen, dieselben mit Recht der Selbstsucht und den Leidenschaften der Menschen zuschreibt. So werden meine Darstellungen unaufhörlich zeigen, daß Napoleons Glücksstand, wie sein Fall, ihm allein angehören, und nicht dem Glücke, dieser falschen Gottheit, diesem gefährlichen Götzen, den für immer zu entthronen die Zeit gekommen ist, und zwar aus Achtung für die Vernunft und das Glück der Menschheit."

„Als Napoleon zur Gewalt gelangte, waren alle Hoffnungen auf die höchste Magistratur gerichtet. Demnach trug der militärische Ruhm, der damals auf die Franzosen allmächtig wirkte und unter ihm in Italien und Aegypten einen andern Glanz verbreitet hatte, als unter den andern Generalen, weniger zu seiner Erhebung bei, als die von ihm nach seiner doppelten Eroberung bewiesene Geschicklichkeit, die Besiegten mit Weisheit zu regieren und die Völker durch den mächtigen Einfluß eines in seinem Jahrhunderte neuen Charakters und eines bis dahin unbekannten Genies zu beherrschen. Der republikanischen Strenge und des lange dauernden Kampfes müde, durch die Regierung des Direktoriums herabgewürdigt, welches in weniger als einem Jahre alle Eroberungen von Bonaparte hatte verloren gehen lassen, grüßte ihn Frankreich mit dem Namen eines Befreiers, als er zu Frejus landete. Die Bewegung, welche die Gegenwart des Helden hervorbrachte, wirkte elektrisch, und stimmte Lager, Dörfer und Städte zu seinen Gunsten. Niemals war ein Mann mehr der Liebling einer ganzen Nation, als er bei seiner Rückkehr aus Aegypten. Weder die Dragoner von Sebastiani, noch die Besatzung von Pa-

ris, noch die Garde des Direktoriums machten den 18ten Brumaire; man muß den Erfolg dieses Tages der Meinung allein zuschreiben, ohne welche dieser Staatscoup selbst damals unmöglich gewesen wäre. Eine Partei hatte Bonaparte angetrieben, ihn zu versuchen, als er von dem Kongresse zu Rastadt kam; aber er hatte klüglich geurtheilt, daß es Frankreich und seinem eigenen Glücke an der nöthigen Reife fehlte, um eine so große Veränderung zu sanktioniren, und er segelte nach Aegypten ab, indem er diese Zukunft in den Meinungen als ein Unterpfand zurückließ."

„Napoleon hat sich zum Kaiser gemacht, weil er erster Konsul auf Lebenszeit war, weil er schon in Aegypten geherrscht hatte, weil er nach der Eroberung des Piemont zu Mailand König gewesen, weil er die Oberherrschaft über das Schicksal Frankreichs ausgeübt hatte, indem er den Frieden von Campo-Formio mehr noch über das Direktorium gewann, das ihn verweigerte, als über Oestreich, das ihn begehrte. Napoleon hat sich zum Kaiser gemacht, weil die Konstitutionellen von 1789, welche die Revolution repräsentirten, und Fouché, welcher den Konvent repräsentirte, und die Kapitalisten, welche ihre neu erworbenen Glücksgüter sichern wollten, in ihn drangen, die Krone anzunehmen."

„Napoleon ist gefallen, weil die alten Monarchien, die immer eifersüchtig auf Frankreich waren und die neuen in ihren Wirbel mit hineinrissen, indem sie die Verträge und Bündnisse, welche sie von dem Sieger erbaten, plötzlich brachen, Gelegenheit fanden, zu gleicher Zeit Napoleon, die französische Revolution, die ihn hervorgebracht, und Frankreich zu stürzen, wie er es konstituirt hatte, d. h. die erste Macht der Welt durch seine Civil-Gesetze, durch seine Verwaltung, durch sein Finanzsystem, durch den Wohlstand seines Gewerbfleißes, durch sein Gebiet, durch seine große Civilisation und durch den Ruhm seiner Waffen."

„So können diese beiden Endpunkte im Leben Napoleons, seine Erhebung und sein Fall, aus diesem

Gesichtspunkte erklärt werden: die Friedensverträge Europa's mit Napoleon waren für dasselbe nur Waffenstillstände, weil es England unaufhörlich besoldete, um den Krieg gegen Napoleon zu erneuern, aus Furcht, daß Frankreich im Frieden unter einem so großen Beherrscher die Metropole der Welt werde. Nun konnte Napoleon sich in der Nothwendigkeit glauben, über die Könige Europa's zu herrschen, das England gegen ihn bewaffnete, oder aus der Welt zu verschwinden."

„Indem man das Riesenmäßige in dem Schicksale Napoleons beschaut, kann dem Geschichtschreiber eine sehr wichtige Bemerkung nicht entgehen: wenn, anstatt aus dem 18ten Brumaire eine politische Revolution zu machen, Napoleon nur eine militärische daraus gemacht hätte; wenn er, anstatt als Gesetzgeber und Beherrscher, an die Wiedererschaffung des Wohlstandes von Frankreich, aus demselben nur einen Waffenplatz gemacht hätte; wenn er, das benutzend, was die republikanischen Sitten in dem Charakter der Heere Wildes und Unbezähmtes zurückgelassen hatten, sie als volksthümliche Eroberer, wie er es damals war, und im Namen einer fanatischen Freiheit, die nur die Völker geschont, mit sich fortgerissen hätte, und diese, für die republikanischen Grundsätze leidenschaftlich eingenommen, vielleicht von freien Stücken die Scepter und Kronen zu seinen Füßen niedergelegt hätten: so wäre Napoleon dann unverwundbar gewesen, während er es von dem Tage an zu seyn aufhörte, wo er seine Stirne unter die königliche Binde beugte. Aber wenn auch diese kühne Hypothese dem Geschichtschreiber eine Wahrheit scheinen möchte, so wäre es doch kein Grund, um die Behauptung zu wagen, daß Napoleon in dem, was er unternommen und ausgeführt, sich über sich selbst getäuscht habe. Denn wenn es seine Natur war, über der Welt zu schweben, deren Sinnbild er als Fahne genommen hatte: so war er doch auch der Mann der Monarchie und selbst der katholischen Monarchie, und nicht der Mann der republikani-

schen Freiheit. Er war dazu verdammt, zu handeln, wie er gehandelt hat, sey es um sich zu erheben oder um zu fallen. In seinen jungen Jahren, unter den siegreichen Fahnen von Lodi und Arcole, war das Geschrei: es lebe die Republik! für ihn nur die Stimme des Ruhmes, wie späterhin für das Heer: es lebe der Kaiser! Es war ihm nicht gegeben, einen andern Charakter anzunehmen; denn er kam von der Insel Elba zurück, wie er von Fontainebleau abgereist war. Auch nahm er in den Jahren 1814 und 1815 sein Mißgeschick als eine Folge seines hohen Glückes auf, und sah in den Verräthereien Nichts als Undankbarkeit."

„Napoleon hat sich eben so wenig getäuscht, wenn er sich für so nothwendig hielt, daß man es nicht wagen würde, ihn zu stürzen. Mit Unrecht hat man ihm diese hohe Meinung von sich selbst als einen großen Irrthum der Eitelkeit vorgeworfen, während sie nur eine Wirkung des Zustandes war, in welchen seine Macht Europa versetzt hatte. Er fühlte, daß er der Schlußstein des Kontinental-Gewölbes war, und er konnte glauben, daß, wenn er mit Gewalt gestürzt würde, die Revolution, die über seinen Sturz frohlockte, Europa Rechenschaft dafür abverlangen würde. Und in der That hielt das russische Heer, als Napoleon und sein Heer über den Rhein zurückgegangen waren, an den Ufern dieses Flusses stille, und nur auf das von Paris aus gegebene Zeichen wagte dasselbe, sie zu überschreiten. Ebenfalls von Paris aus erhielt dasselbe Heer, welches zu Troyes stand, die dringende Einladung, in größter Eile unter den Mauern der Hauptstadt anzulangen, während Napoleon, durch verrätherische Berichte getäuscht, gegen eine einzige Division von Doulevent auf Vitry manövrirte. Nicht Oestreich brach den Kongreß zu Châtillon!... und selbst im Jahre 1815 waren Rußland und Oestreich sieben Tagemärsche vom Schlachtfelde entfernt!..."

„Vielleicht wird man urtheilen, daß diese Andeutungen eine genauere Entwickelung verdienten; aber es ist hier nicht der Ort, sie zu geben. Was giebt es also

Wunderbareres, als die Erhebung und den Fall von Napoleon? — Napoleon selbst."

„Eine Geschichte von dem Leben Napoleons, obschon mit Thatsachen jeder Art, die seinen Ruhm begründet haben, angefüllt, bedarf noch der Hypothesen und der Kommentare der Geschichte über den Ursprung und über die Folgen dieser Thatsachen selbst, wenn sie nicht von Napoleon erklärt oder von anderen Glauben gebietenden Autoritäten enthüllt worden sind.".

Ich kann diese, vielleicht schon zu lange, Vorrede nicht endigen, ohne die Behauptung von Sir Walter Scott zu bekämpfen, daß Napoleon zwischen Cromwell und Washington zu wählen hatte, und daß er es vorzog, ein Cromwell zu seyn. Alle diejenigen, welche Napoleon gekannt haben, wissen, daß die Natur eben so wenig einen Cromwell, als einen Washington oder Monck in ihm erschaffen hatte. Es gehörte ihm einzig und allein an, das zu seyn, was er gewesen ist, und zu thun, was er gethan hat; sich der Elemente der Freiheit, wie der der Monarchie zu bedienen, um die Herrschaft, die er über Frankreich ausübte, volksthümlich zu machen. Diese Herrschaft und sein militärisches Genie verbreitete ihn über Europa, das nicht aufhörte, ihn zum Kriege herauszufordern, in der Hoffnung, die Kräfte des Riesen zu erschöpfen, der sich durch seine vielen Siege über seine unversöhnlichen Feinde selbst aufreiben würde. Die Berechnung war richtig; zwanzig Jahre lang siegreich, hat Napoleon endlich den Schlägen seiner Verbündeten unterlegen, die niemals aufhörten, seine Feinde zu seyn. Die letzte Koalition war nur ein Aufruhr von Gefangenen, die endlich ihren Herrn mit den Ketten, die er ihnen angelegt hatte, zu Boden schlugen. Hätte Napoleon die Rolle von Washington gespielt, so wäre er noch eher niedergeschlagen worden. Aber die Gleichstellung Napoleons mit Cromwell ist für denjenigen eine abscheuliche Lästerung, der 1815 über das Daseyn eines Theils der königlichen Familie das Urtheil sprechen konnte!!

Napoleon hatte auch sagen hören, daß er der Washington von Europa seyn sollte, und hierüber läßt er sich im ersten Bande des Memorials von St. Helena so vernehmen:

„Zur höchsten Macht gelangt, hätte man gerne gesehen, daß ich ein Washington gewesen wäre. Die Worte kosten nichts, und diejenigen, welche es so leicht hin gesagt haben, thaten es aus Unkunde der Zeiten, der Orte, der Menschen und der Sachen. Wäre ich in Amerika gewesen, so wäre ich gerne auch ein Washington gewesen, und ich hätte wenig Verdienst dabei gehabt; denn ich sehe nicht ein, wie es vernünftiger Weise möglich gewesen wäre, es anders zu machen. Wenn er sich aber in Frankreich befunden hätte, und zwar bei der Auflösung im Innern und den Angriffen von außen, so hätte ich ihn herausgefordert, derselbe zu seyn; oder wenn er es gewollt hätte, so wäre er nur ein Tropf gewesen und hätte nur die großen Uebel fortdauern lassen. Was mich betrifft, so konnte ich nur ein gekrönter Washington seyn, und nur auf einem Kongresse von Königen, mitten unter besiegten oder beherrschten Königen, konnte ich es werden. Dann und nur da allein konnte ich mit Nutzen seine Mäßigung, seine Uneigennützigkeit und seine Weisheit zeigen. Nur durch die Universal-Diktatur konnte ich vernünftiger Weise dahin gelangen. Ich habe darnach gestrebt; sollte man mir ein Verbrechen daraus machen? Sollte man meinen, daß es die Kräfte des Menschen überstiege, ihr zu entsagen? Sylla, mit Verbrechen beladen und von dem allgemeinen Abscheu verfolgt, hat es gewagt abzudanken! Welcher Beweggrund hätte mich abhalten können, mich, der ich nur Segnungen zu erwarten hatte! .... Ich sollte zu Moskau siegen! .... Wie Viele werden mit der Zeit meinen Unstern und meinen Fall bedauern! .... Aber von mir vor der Zeit zu verlangen, was ganz am unrechten Orte war, wäre eine gemeine Dummheit gewesen: es selbst ankündigen, es aussprechen, hätte man für leeres Geschwätz, für Charlatanerie gehalten,

und das war nicht meine Art .... Ich wiederhole es, ich mußte zu Moskau siegen! ....“

So erklärt Napoleon — Napoleon; ich habe mich besonders über seinen Charakter verbreitet, weil ich es für unumgänglich nöthig hielt, den Leser auf die Geschichte eines Mannes vorzubereiten, dessen Leben uns ein besonderes Wesen, ohne alle Vergleichung, in den Jahrbüchern der Welt darstellt. Ich schließe mit der Erklärung, daß ich es nicht unternommen hätte, diese große Geschichte zu schreiben, wenn ich nicht ein gleich starkes Bedürfniß in mir gefühlt hätte, der Wahrheit zu huldigen und Frankreich zu ehren.

Inhalt
des ersten Bandes.

Geschichte Napoleons.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Korsika.

Der historische Adel der Insel Korsika geht bis in die fabelhaften Zeiten zurück. Kadmus, der Sohn Agenors, suchte, wie Herodot sagt, die Europa auf der ganzen Erde, verweilte auf dieser Insel und ließ dort seinen Verwandten Membliarius*) mit Phönizíern zurück. Diese nannten sie Kallisto. Theras, aus der Familie der spartanischen Könige, fährt der Vater der Geschichte fort, sollte eine Kolonie von Lacedämoniern gründen; er segelte mit drei Schiffen ab und landete auf der Insel Kallisto, die seit acht Generationen von Phöniziern bewohnt wurde. Von Theras erhielt sie den Namen Thera. Nach einem Ausspruche des delphischen Orakels schickte Grinnus, einer der Nachkommen von Theras, nach der Insel Platäa im Lybischen Meere eine Kolonie, welche aus den Einwohnern der sieben Städte von Thera bestand. Plinius benachrichtigt uns, daß Mariana von Marius und Aleria von Sylla gegründet worden. Livius giebt der Stadt Aleria einen phocäischen Ursprung. Die Ruinen dieser Stadt sind noch acht Stunden von Corte am Gestade des Meeres zu sehen. Die Stadt Nicäa **)

*) Das Ganze ist eine Fabelei aus alten Chroniken. Kadmus ist nie in Korsika gewesen. Membliarius ist ein Mönchsname. D. Uebers.

**) Nach dem Diodor. Sicul. wurde Nicaea späterhin Colonia Mariana genannt. D. Uebers.

wurde nach demselben Geschichtschreiber von den Etruskern erbaut. Also waren die Phönizier, welche in der ganzen bekannten Welt Handel trieben, die Griechen, welche sie durch ihre Künste unterrichteten, die Phocäer, die Stifter der Stadt Marseille, und die Etrusker, welche Ausonien civilisirten, die ersten Bewohner von Korsika. Die Griechen gaben ihr auch den Namen Cyrnos.

Man sieht, daß die berühmtesten Völker der Erde die Vorfahren dieser Korsen sind, welche Rom Barbaren nannte. Livius drückt sich über Korsika und seine Einwohner so aus: „Korsika ist ein rauhes und gebirgigtes Land, welches fast überall unzugänglich ist. Es nährt ein Volk, dessen Charakter dem Lande gleicht. Ohne alle Civilisation sind die Korsen ziemlich eben so unbezähmbar als die wilden Thiere. In Gefangenschaft geführt, werden sie kaum in den Ketten milder. Im Gegentheil, sey es nun Scheu vor der Arbeit oder der Sklaverei, nehmen sie sich oft das Leben; sie sind, sey es Hartnäckigkeit oder Dummheit, ihren Herren unerträglich!!" Livius konnte den Korsen kein schöneres Lob geben, noch eine stärkere Satyre auf die Römer schreiben. Es ist ohne Zweifel dieses unbezähmbaren Charakters willen, daß die Römer sie nicht zu Sklaven haben wollten, was eben so viel heißt, als daß die Korsen — die Römer nicht zu Herren haben wollten.

Es ist leicht, diesen Abscheu der Korsen vor der Sklaverei zu erklären, ein Gefühl, das in ihnen vielleicht jetzt noch nicht geschwächt ist. Von allen Völkern durch das Meer getrennt und unaufhörlich gezwungen, sich gegen ihre Einfälle zu vertheidigen, mußte dieses Volk zu der wilden Unabhängigkeit flüchten, welche seine Sicherheit ausmachte. Für sie kämpfte es so viele Jahrhunderte und fast seit seinem Ursprunge so muthvoll gegen die kriegerischsten Nationen, gegen die Karthager, Römer, Gothen, Sarrazenen, Lombarden, Genueser und endlich gegen die Franzosen.

Der politische Zustand Korsikas, ehe es seine Freiheit verlor, verdient einige Aufmerksamkeit; er war von der Natur selbst gezeichnet. Die Insel besteht aus vielen Gebirgen, welche mehr oder minder tiefe Thäler trennen, die

allein die fruchtbare Erde besitzen und das Land in Kantons theilen, die man Pieven (Pièves) nennt. *) Jeder Kanton enthielt mächtige Familien, die, immer auf ihren Einfluß eifersüchtig, oft in Fehden verwickelt, ein ziemlich treues Bild von den alten Clans in Schottland lieferten. Drohte eine öffentliche Gefahr, so stellten sie ihre Streitigkeiten ein und vereinten sich zu einer gemeinschaftlichen Vertheidigung. Nach dem Werthe der Ländereien wurde die Wichtigkeit der Familien und ihrer Klientschaft abgemessen. Diese Ordnung der Dinge theilte Korsika in Familien-Aristokratien, welche jedoch die Unabhängigkeit der Einwohner nicht ausschlossen; denn in einer Bürgerfehde oder einem Kriege mit dem Auslande bewaffnete sich Jeder auf seine Kosten und stellte sich nach eigener Willkühr unter das Panier einer der angesehensten Familien seiner Pieve. Die Konföderation der Pieven bildete das Vaterland des Korsen.

Durch ihre Lage wie durch die Natur ihrer Bevölkerung hatte das Schicksal der Seestädte eine besondere und ganz verschiedene Richtung erhalten. Seit mehreren Jahrhunderten beständig von genuesischen Garnisonen besetzt und von italienischen Familien bewohnt, die entweder von ihren eigenen Regierungen ausgeführt oder von siegreichen Faktionen verjagt waren: befanden sie sich gewissermaßen außerhalb der Nationalverbindung. Ihre Bewohner konnten nicht hineintreten und keinen Einfluß im Innern des Landes ausüben, wofern sie nicht in den Pieven selbst Niederlassungen und Eigenthum besaßen.

Im Jahr 1757 hatte der berühmte Pascal Paoli die Fahne der Unabhängigkeit gegen die Genueser erhoben. Diese, welche seit dem 12. Jahrhunderte daran verzweifelten, die Korsen ihrer Republik zu unterwerfen, hatten nichts desto weniger dieses vergebliche Unternehmen fortgesetzt und riefen den Beistand Frankreichs gegen ihre Feinde

---

*) Es sind derselben 60; eigentlich wird Korsika von 4 Bergreihen durchschnitten, von denen die höchsten Gipfel mit Eis bedeckt sind.
D. U.

an. Der Herzog von Choiseul ergriff mit Begierde die Gelegenheit, dem Königreiche eine so wichtige Besitzung zu verschaffen; er schickte unter dem Marquis von Chauvelin und dem Grafen von Marbeuf Truppen in das mittelländische Meer und diese trugen verschiedene Vortheile über Paoli's Truppen davon. Endlich am 9. April 1769 langte der Graf von Vaux, der die Unterwerfung der Insel vollenden sollte, mit zwei und vierzig Bataillons, zwei Legionen leichter Truppen und einer guten Artillerie an. Am 5. Mai bemächtigte er sich des Lagers St. Nicolaus, und am 7. der Höhen von Centa, wo er am folgenden Tage den Angriff der Korsen zurückwies. Am 21. zog er in die Stadt Corte ein; am 5. Juni erzwang er den Uebergang über den Vecchio. Zwei Tage nachher war er Meister von Bocognano. Am 15. schiffte sich Paoli auf einem englischen Fahrzeuge nach Livorno ein und ließ uns Meister von Korsika. Sogleich wurde es, wie die Provinz Languedoc, in eine ständische Verfassung organisirt; aber anstatt eines Parlamentes erhielt es einen höchsten Rath. Herr von Monteynard wurde der erste französische Statthalter der Insel; Herr von Marbeuf blieb daselbst in der Eigenschaft eines französischen Kommandanten zurück, und was immer zu geschehen pflegt, wenn die kleinen Staaten die großen zu Hülfe rufen, die Genueser, welche das Land zu allen Zeiten zurückgestoßen hatte, sahen sich in ihrem unklugen Vertrauen hintergangen. Herr von Choiseul schloß nicht einmal einen Entsagungstraktat mit ihnen ab. Frankreich behielt Korsika, weil es diese Insel erobert hatte. Das Naturrecht beurtheilte die politische Frage, und die Besitznahme dieses Landes durch die französische Regierung schien noch einmal so gerecht, weil Genueser und Korsen sich außer Stand sahen, die Einen ihre Oberherrschaft, die Andern ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Aber erst am 30. November 1789 wurde Korsika, kraft eines Dekretes der konstituirenden Versammlung ein integrirender Theil des Königreichs.

Zweites Kapitel.

Ursprung Napoleons — seine Familie — Geburt — seine ersten Jahre.

(Von 1769 bis 1792.)

Die Vorfahren von Buonaparte oder Bonaparte, in das goldene Buch zu Bologna eingeschrieben, zu Florenz zu den Patriziern gezählt, hatten, besonders zu Treviso, eine bedeutende Rolle gespielt. Während der bürgerlichen Kriege in Italien hatten sie sich zu der Partei der Gibelinen gehalten; von den Guelfen aus Florenz vertrieben, flüchteten sie zu Anfange des 1. Jahrhunderts nach Korsika und wählten Ajaccio zu ihrem Wohnsitze. Mit der Zeit traten sie mit den Colonna, Bozi, Durazzo aus Genua, wie mit den ersten Familien auf Korsika in Verbindung; sie erlangten Besitzthümer und den größten Einfluß in der Pieve von Talaro, besonders in dem Flecken Bocognano.

Karl Bonaparte, Napoleons Vater, hatte zu Rom und Pisa studiert. Es war ein Mann von einem angenehmen Aeußern, einer natürlichen Beredtsamkeit und einem ausgezeichneten Verstande. Von Vaterlandsliebe beseelt, hatte man ihn an der Spitze seiner Pieve in dem Kriege muthig kämpfen sehen, den er gegen die Genueser, die Unterdrücker seines Landes, hatte anfachen helfen; auch behauptete er einen ausgezeichneten Rang in der Achtung seiner Mitbürger und in der Freundschaft Paoli's. Während dem Laufe dieses Krieges folgte ihm Lätizia Ramolini, seine Gemahlin, oft zu Pferde und theilte die Gefahren seiner Züge; sie war eine der schönsten Frauen ihrer Zeit und mit einer großen Seelenstärke begabt. Zu der Zeit der Schlacht von Ponte Novo, welche die Franzosen im Juni 1769 gewannen, war sie guter Hoffnung. Sie befand sich damals zu Corte, dem Regierungssitze Paoli's, bei den Arrighi's, den Verwandten von Karl Bonaparte. In Folge dieses Treffens, welches über das Schicksal der Korsen entschied, suchte sie eine Zuflucht in den Gebirgen von la Ronda, von wo sie nach Ajaccio zurückkam. So wurde

derjenige, welcher der erste Feldherr seines Zeitalters werden sollte, von Mutterleibe an mitten in die Stürme des Krieges geworfen, als ob er von Natur zum Geschäft der Waffen bestimmt wäre. Schon war Lätizia Ramolini ihrer Entbindung sehr nahe; demungeachtet hörte sie nur ihren Muth und wollte dem Feste von Mariä Himmelfahrt noch beiwohnen; aber sie hatte nur eben die Zeit, nach Hause zurückzukehren, um auf einen Teppich mit Blumen einen Sohn niederzulegen, welchen man Napoleon nannte; das war der Name, welchen immer der zweite Sohn der Familie führte, zum Andenken an einen Napoleon des Ursins, der in Italien berühmt war. Napoleon wurde den 15. August 1769, zwei Monate nach der Schlacht von Ponto Novo, geboren.

Das frühe Alter Napoleons zeigte nicht jenes Außerordentliche, womit man die Wiege der großen Männer so gerne schmückt. Er selbst hat gesagt: „Ich war nur ein hartnäckiges und neugieriges Kind." Zu diesen zwei Charakterzügen muß man noch viel Lebhaftigkeit des Geistes, ein frühzeitiges Gefühl aber auch zu gleicher Zeit die Ungeduld, jedes Joch zu ertragen, eine Thätigkeit ohne Maaß und jene zänkische Laune hinzufügen, welche die Mutter von Bertrand Duguesclin so sehr betrübte, als er noch jung war. Sey es nun, daß Napoleon von den Andern angegriffen wurde, oder daß er sie selbst anfiel, genug, er warf sich damals, wie in der Folge, auf seine Feinde, ohne sie jemals zu zählen und kein Hinderniß konnte ihn aufhalten. Niemand vermochte etwas über ihn, ausgenommen seine Mutter, eine Frau mit einem männlichen Geiste, die sich Liebe, Furcht und Achtung zu verschaffen wußte. So unbezähmbar Napoleon auch zu seyn schien, so lernte er doch von ihr die Tugend des Gehorsams, eine der Ursachen seines schnellen Fortschreitens in den Schulen; wahrscheinlich verdankte er auch dem mütterlichen Beispiele diese Ordnungsliebe und Sparsamkeit, welche seine ungeheuern Unternehmungen so sehr begünstigten. Für Beides gab ihm späterhin sein Oheim, der Achidiakonus Lucian, der Kenntnisse und Einsichten besaß, kostbare Lehren, indem er die

Güter der Familie, deren zweiter Vater er wurde, mit Weisheit verwaltete. Der gute Archidiakonus hatte mit eben so viel Erstaunen als Zufriedenheit den seltenen Verstand, die Gewohnheit des Nachdenkens, die Beständigkeit des Willens und die Unabhängigkeit des Charakters bemerkt, welche sich jeden Tag in seinem Neffen entwickelten; er schien sogar Napoleons Zukunft errathen zu haben, wie die letzten Worte beweisen, welche er, von den jungen Napoleons umgeben, auf seinem Todesbette aussprach: „Es ist unnöthig, an das Glück Napoleons zu denken, er wird es selbst machen. Joseph, Du bist der Aelteste der Familie, aber Napoleon ist das Haupt derselben, erinnere Dich dessen immer." Die Ereignisse haben diese Voraussagung gerechtfertigt und der Befehl des Sterbenden ist treulich vollzogen worden.

Im Jahre 1779 wurde Karl Bonaparte als Abgeordneter der adlichen Stände Korsikas nach Versailles geschickt und er nahm seinen Sohn Napoleon, der damals zehn Jahre alt war, und seine Tochter Elisa mit. Die Politik Frankreichs berief die Kinder der adlichen Familien der neuen Eroberungen zu den königlichen Schulen, und so wurde Elisa nach St. Cyr und Napoleon nach Brienne gebracht.

Bonaparte tritt mit Freuden in die Militärschule. Von dem Wunsche zu lernen begeistert und schon von dem Bedürfnisse, sich empor zu schwingen, gedrückt, machte er sich seinen Lehrern durch einen eisernen und anhaltenden Fleiß bemerkbar. Er ist so zu sagen, der Einsiedler der Schule, oder wenn er sich den andern Zöglingen naht, so sind ihre Verhältnisse mit ihm von einer besondern Natur. Wiewohl seines Gleichen, müssen sie sich doch vor seinem Charakter beugen, dessen Ueberlegenheit eine unumschränkte Gewalt über sie ausübt. Er selbst, sey es, daß er sie beherrscht, oder ihnen fremd bleibt, würde sich unter dem Einflusse einer moralischen Ausnahme, die ihm die Gabe der Freundschaft versagt hätte, zu befinden scheinen, wenn nicht die Vorliebe für einige seiner Mitschüler, denen er bis in sein höchstes Glück ein treuer Freund blieb, seine erste Jugend geehrt hätten.

Bei der allgemeinen Disciplin der Schule scheint er ganz besonders zu gehorchen und mit einem überdachten Hange die Regel zu achten und seine Pflichten zu erfüllen. In Gedanken vertieft, träumerisch, stillschweigend und fast immer die Vergnügungen und Zerstreuungen fliehend, sollte man glauben, er bemühe sich, einen aufbrausenden Charakter und eine Empfindsamkeit der Seele zu bezähmen, die dem Scharfblicke seines Geistes gleichkommt; sein strenges Leben könnte sogar den Begriff von einem eifrigen Neubekehrten geben, der sich an die strengen Uebungen einer Religion gewöhnen will, aber häufige Zänkereien, die er oft veranlaßt hat, legen die Heftigkeit seiner Gemüthsart an den Tag, während andere Thatsachen seine militärischen Neigungen verrathen. Will er sich ja zu den Uebungen seiner Gefährten gesellen, so sind die Spiele, welche er ihnen vorschlägt und die er dem Alterthume entlehnt hat, Gefechte, in welchen man sich mit Wuth unter seinen Befehlen schlägt. Für das Studium der Wissenschaften leidenschaftlich eingenommen, träumt er nur von den Mitteln, die Theorie der Befestigungskunst anzuwenden. Während eines ganzen Winters sieht man in dem Hofe der Schule Nichts als Verschanzungen, Bastionen und Redouten von Schnee. Alle Zöglinge unterstützen mit eifrig diese Werke und Napoleon leitet die Arbeiten. Wenn sie fertig sind, so wird der Ingenieur zum General, giebt den Befehl zum Angriff und zur Vertheidigung, ordnet die Bewegung der beiden Parteien, und indem er sich bald an die Spitze der Belagerer, bald an die der Belagerten stellt, erregt er die Bewunderung der ganzen Schule und der fremden Zuschauer durch den Reichthum seiner Hülfsmittel und durch seine Anlagen zu Befehlen und seine Befehle ausführen zu lassen.

In solchen Augenblicken war Bonaparte der Held der Schule für die Zöglinge wie für die Lehrer. Man erzählt jedoch, daß wegen eines leichten Vergehens gegen die Subordination einer der Aufseher der Schule ihn dazu verurtheilte, einen groben Kittel anzuziehen und auf der Schwelle des Speisesaales auf den Knieen zu essen; aber in dem Augenblicke, wo er diese Strafe leiden sollte, wurde er von

einer so heftigen Nervenerschütterung ergriffen, daß der Vorgesetzte ihm die Demüthigung ersparte, welche so wenig mit dem Charakter des Zöglings und der Natur seines Vergehens im Einklange stand. Zu dieser Zeit war Pichegrü Napoleons Repetent unter dem Pater Patrau, welcher in diesem Lieblingszöglinge den ersten seiner Mathematiker vertheidigte. So verbarg die Kutte eines Mönchs den Eroberer von Holland und die Uniform eines Zöglings den Beherrscher Frankreichs und Europa's. Die Revolution, welche sie Beide ans Licht ziehen sollte, entwickelte sich ohne ihr Wissen, und die Republik, deren Sache bald ihre Jugend entflammte, sollte von dem Lehrer verrathen und von dem Schüler vernichtet werden, nachdem sie ihre schönsten Triumphe ihren Waffen verdankt hatte. Dennoch wäre es zu viel Ehre für Pichegrü, wenn man ihn mit einem solchen Manne vergleichen wollte.

Unterdessen wird die Lectüre, die er immer liebte, für Bonaparte eine Leidenschaft, welche an Wuth grenzt; aber die schönen Künste haben keinen Reiz für seinen strengen Geist und von der Literatur ist ihm nur die Geschichte anziehend; er verschlingt sie und ordnet in seinem sichern und treuen Gedächtnisse alle die merkwürdigen Begebenheiten in dem Daseyn der Nationen und in dem Leben der großen Männer, welche sie erobert und beherrscht haben. Plutarch, den er nicht mehr verlassen kann, Plutarch, dessen frühere Bewunderung vielleicht nicht ohne Gefahr für einen Geist wie den seinigen war, entwickelt jeden Tag die Keime der Begeisterung, des Heldenmuthes, der Liebe zum Ruhm und zum Ehrgeiz, welche die Natur in ihn gelegt hatte. Als sein Glück gemacht war, erholte er sich von der Geschichte durch die Fabel und vertauschte Plutarch mit Ossian; aber dieses war nur eine Zerstreuung seines Geistes. Bald trat er, um sie nicht wieder zu verlassen, in die Laufbahn der großen Männer zurück.

Bonaparte blieb bis in sein vierzehntes Jahr zu Brienne. Im Jahr 1783 bewilligte ihm der Ritter von Kéralio, der Oberaufseher der zwölf Militärschulen, welcher eine ganz besondere Neigung für diesen Zögling gefaßt hatte,

eine Dispensation des Alters und selbst die Gunst einer Prüfung, um in die Schule von Paris aufgenommen zu werden. Denn Napoleon hatte nur in dem Studium der Geschichte und der Mathematik Fortschritte gemacht und die Mönche von Brienne wollten ihn noch ein Jahr behalten, um ihn in der lateinischen Sprache zu vervollkommnen. „Nein," sagte Herr von Kéralio, „ich bemerke in diesem jungen Manne einen Funken, den man nicht frühzeitig genug wecken kann." Eine handschriftliche Sammlung, welche dem Marschall von Segur, dem damaligen Kriegsminister, angehört hat, enthält folgende Note: „Schule der Zöglinge von Brienne. Etat der Zöglinge des Königs, welche ihrem Alter nach fähig sind, in den Dienst zu treten, oder in die Schule von Paris aufgenommen zu werden, nämlich: Herr von Bonaparte (Napoleon) geb. den 15. August 1769. Größe 4 Fuß 10 Zoll 10 Linien; hat seine Quarte gemacht; von guter Konstitution und vortrefflicher Gesundheit; ein folgsamer Charakter; bescheiden und dankbar; Betragen sehr regelmäßig; hat sich immer durch seinen Fleiß in der Mathematik ausgezeichnet; ist in der Geschichte und Geographie ziemlich bewandert; ist ziemlich schwach in den Uebungen der schönen Künste und im Latein, wo er nur in Quarte gewesen ist; wird ein vortrefflicher Seemann werden; verdient in die Schule von Paris aufgenommen zu werden." Diese Note des Herrn von Kéralio wurde von Herrn von Regnoult, seinem Nachfolger, gebilligt und entschied die Aufnahme von Bonaparte in die Militärschule von Paris.

Bonaparte erlangte dort bald dieselbe eigenthümliche Ueberlegenheit, welche ihn zu Brienne ausgezeichnet hatte, und wurde auch der erste Mathematiker. Sein Professor der Geschichte, Herr von l'Eguille, hatte in dem Berichte, welchen er von seinen Zöglingen gab, den jungen Napoleon so aufgeführt: „Korse von Nation und von Cha-

rakter; er wird weit gehen, wenn die Umstände ihn begünstigen." Dieser Professor hatte weiter gesehen als die anderen, aber er hatte sich in Ansehung des Charakters getäuscht, denn niemals war ein Mensch weniger rachsüchtig als Napoleon und hatte mehr Ursache es zu seyn. Domairon, welcher ihn die schönen Wissenschaften lehrte, nannte seine Ausarbeitungen in seiner kraftvollen Art, Granit, in einem Vulkan erhitzt. Bonaparte verlor nach und nach die wortreiche und ausdrucksvolle Beredtsamkeit der Schule, um die gedrängte und bilderreiche Beredtsamkeit anzunehmen, welche die der Eroberer und großer Männer ist; doch blieb immer in seiner Schreibart etwas Morgenländisches zurück. Als er erster Konsul geworden war, empfing er Herrn von l'Eguille oft zu Malmaison und er sagte ihm eines Tages: Von allen Ihren Lectionen hat diejenige den bleibendsten Eindruck auf mich gemacht, welche die Empörung des Konnetable von Bourbon erzählt. Aber Sie hatten Unrecht, mir zu sagen, daß sein größtes Verbrechen darin bestanden hätte, Krieg gegen seinen König zu führen. Sein wahres Verbrechen bestand darin, daß er Frankreich mit den Fremden angriff.

Die militärische Laufbahn Bonaparte's fängt mit seinem 16. Jahre an, wo der gute Erfolg seiner Prüfung in der Militärschule von Paris ihm am 1. September 1785 die Stelle eines Souslieutenants im Regimente La Fère verschaffte, welches er bald verließ, um als Premierlieutenant in ein anderes Regiment zu treten, das in Valence in Garnison stand. Dort wurden seine ersten Freunde Lariboissière und Sorbier, die er nachher zu Generalinspectoren ihrer Waffengattung ernannte. Eine Frau, welche die Stadt, durch die Macht ihres Verdienstes beherrschte, Frau von Colombier, welche plötzlich von dem Außerordentlichen in Bonaparte ergriffen wurde, stellte ihn in den besten Gesellschaften vor und trug viel zu der glücklichen Veränderung bei, welche sich in seinem Charakter zeigte. Der junge Artillerieofficier wurde liebenswürdig und heiter, er gefiel und wurde sogar wegen der glänzenden Eigenschaften gesucht, die seine Unterhaltung entwickelte. Madame Co-

lombier hatte das Genie von Bonaparte errathen und sagte ihm oft eine große Zukunft voraus.

Auf einer Reise, die er zwei Jahre später nach Paris machte, wurde er mit besonderem Wohlwollen von dem berühmten Abbé Raynal aufgenommen, an welchen er den Anfang einer Geschichte von Korsika gerichtet hatte, die er zu schreiben gedachte. Der Philosoph ermunterte den jungen Geschichtschreiber, diese Arbeit, den ersten Versuch seiner Feder, fortzusetzen. Sie ist ohne Zweifel unvollendet geblieben und niemals wieder aufgefunden worden. Im J. 1786 hatte die Akademie von Lyon, auf Verlangen desselben Abbé Raynal folgende Preisfrage aufgegeben: Welche Grundsätze und Verfassungen soll man den Menschen einprägen, um sie so glücklich als möglich zu machen. Ohne sich zu nennen, warb Napoleon um den Preis und erhielt ihn. Durch die Nachsuchungen des Hrn. von Talleyrand, Ministers der auswärtigen Angelegenheiten unter dem Konsulate, wurde diese Rede in dem Archive der Akademie aufgefunden und Napoleon überreicht, der sie ins Feuer warf. Es ist wahrscheinlich, daß Napoleon in dem Augenblicke, wo er sich zum Kaiser machen wollte, nicht mehr dieselben Begriffe über die Verfassungen hegte, welche das Glück der Menschen zu machen geeignet wären, wie er sie in seinem achtzehnten Jahre gehegt hatte, als er noch Artillerie-Lieutenant war. Aber sein Bruder Louis hatte Zeit gehabt, eine Abschrift von diesem Aufsatze zu nehmen, der kürzlich von dem General Gourgaud herausgegeben worden. Der Styl desselben ist originel, bisweilen glänzend. Der Verfasser geht mit einer seltenen Leichtigkeit von einer strengen Erörterung des Moralisten zu der zärtlichsten Herzensergiessung über seine Mitmenschen über. Dieses kleine Werk ist ein köstliches Denkmal seiner Jugend und konnte vielleicht eine ganz andere Laufbahn als die der Waffen anzeigen. Doch fast zu derselben Zeit, wo der junge Napoleon eine für die Menschheit so wichtige Frage verhandelte, antwortete er einer Dame, welche Turenne wegen der Verwüstung der Pfalz tadelte: „Nun, was

liegt daran, Madame, wenn dieser Brand für seine Entwürfe nothwendig war?...."

Napoleon war zwanzig Jahre alt und stand zu Valence, als der Ruf der Freiheit sich im J. 1789 vernehmen ließ. Das Dauphiné gab ein großes Beispiel in einer so neuen Sache; der erste Freiheitsbaum wurde zu Vizille aufgepflanzt. Bald bemächtigte sich der verderbliche Entwurf, ihre Posten und ihr Land zu verlassen, einer großen Menge französischer Offiziere; die Wuth verbreitete sich unter der Besatzung von Grenoble; Bonaparte, der gegenwärtig war, verwarf die Auswanderung und zog ihr die Revolution vor. Die wissenschaftlichen Waffengattungen, das Genie und die Artillerie, ahmten weniger diesem Abfall nach, der ebenfalls ein revolutionäres Fieber wurde. Sie nahmen allgemein die neuen Grundsätze an und trugen durch die Vereinigung ihrer moralischen und physischen Kräfte mächtig dazu bei, die Freiheit und den Ruhm des Vaterlandes zu erobern und zu befestigen. Bonaparte blieb dem neuen politischen Glauben nicht fremd, der vielmehr seine feurige Seele nach Außen entwickelte, die bis jetzt in sich selbst verschlossen gewesen. Zu dieser Zeit der Gährung wurden den Geistern große Geheimnisse geoffenbart und unbekannte Talente gingen aus allen Klassen des französischen Volkes hervor.

Im J. 1790 stand Bonaparte zu Auxonne in Garnison; von der allgemeinen Bewegung mit fortgerissen, gab er damals ein öffentliches Pfand seiner Gesinnungen durch einen Brief an den Hrn. von Buttafuoco, der Maréschal de camp und Abgeordneter des korsischen Adels bei der konstituirenden Versammlung war. Dieser Brief, in welchem mit dem Ausdrucke der bittersten Ironie die kräftigste Entrüstung gegen die Verräthereien herrscht, die Bonaparte diesem Abgeordneten vorwirft, macht auf eine wunderbare Weise den Eindruck kund, welchen die Revolution auf seine Ideen hervorgebracht, und schildert mit einer merkwürdigen Gedrängtheit und Beredtsamkeit die Ereignisse, welche die Unterwerfung seines Vaterlandes unter die französische Herrschaft herbeiführte. Es wurden hundert Exem-

plare davon abgezogen, welche Bonaparte nach Frankreich schickte. Kurze Zeit darauf schrieb der Präsident der patriotischen Gesellschaft von Ajaccio an den Verfasser, daß die Gesellschaft für den Druck desselben gestimmt und beschlossen hätte, daß der Name Buttafuoco für ehrlos erklärt würde.

So dachte Bonaparte, als er ein und zwanzig Jahre alt war, und bald brachte er seine Meinung in seinem Vaterlande in Ausübung. Die republikanische Mannbarkeit gährt in seinem Busen; er ist im Begriff, die männliche Toga anzulegen.

Zweites Buch.

National-Konvent.

Erstes Kapitel.

Napoleon in Korsika, zu Marseille und Paris.

(1792, 1793, 1794.)

Pascal Paoli war im Jahre 1790 von London nach Paris gekommen; er wurde von La Fayette der konstituirenden Versammlung feierlich vorgestellt und in der Hauptstadt wurden ihm alle Ehrenbezeigungen erwiesen, die in jener schönen Zeitepoche die wahre Freiheitsliebe den Vertheidigern der Unabhängigkeit der Nationen ertheilen ließ. Paoli täuschte die Versammlung. Er erhielt im folgenden Jahre, nachdem er in seine Heimath zurückgekehrt war, die Stelle eines Generallieutenants in französischen Diensten und den Oberbefehl in Korsika, welches damals die 26ste Militairdivision bildete. Bonaparte war gegen jene Zeit auf Urlaub in seiner Heimath und fand dort zwei Parteien, von denen die eine für die Vereinigung mit Frankreich und die andere für die Unabhängigkeit Korsika's stimmte. Seine Wahl war nicht zweifelhaft; er war Frankreich Treue schuldig. Ajaccio, sein Geburtsort, war der Hauptsitz der antifranzösischen Partei. Bonaparte, seit dem 6ten Februar 1792 Artillerie-Kapitain, war zum einstweiligen Kommandanten eines der besoldeten Bataillons ernannt worden, die in Korsika zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe ausgehoben wurden, und sollte gegen die Nationalgarde von Ajaccio marschiren. Es war sein erster Schritt auf der Bahn

der Waffen. Ein Häuptling der Mißvergnügten, Peraldi, ein alter Feind der Familie Bonaparte, wagte es, Napoleon anzuklagen, daß er die Unordnung, die er so eben unterdrückt, selbst erregt hätte. Er wurde nach Paris berufen, um von seinem Betragen Rechenschaft abzulegen, und es wurde ihm nicht schwer, diese boshafte Anklage zu widerlegen.

Während dieses Aufenthaltes in der Hauptstadt kam der 20ste Juni herbei, wo Ludwig XVI., in seinem Palaste von den Handwerkern der Vorstädte St. Antoine und St. Marceau gemißhandelt, sich gezwungen sah, die rothe Mütze aufzusetzen. Auf das Gerücht dieser Beschimpfungen kommt der General La Fayette, der ein Heer von 30,000 Mann in Flandern befehligte, allein nach Paris; er verlangte den 28sten an den Schranken der gesetzgebenden Versammlung Gerechtigkeit für die Frevel des 20sten; er schlägt dem Könige und der Königin vor, sie nach Compiegne zu geleiten und zu beschützen; aber von der Versammlung und von dem Hofe auf gleiche Art zurückgestoßen, hat er nur noch so viel Zeit, unter der Last einer doppelten Acht zu entweichen. Der Herzog von Rochefoucault-Liancourt hatte dieselbe Begeisterung gehabt. In Uebereinstimmung mit Ludwig XVI., dessen Freund er war, läßt er sich von dem wirklichen Innhaber die Statthalterschaft von Rouen abtreten, wo sein Muth dem unglücklichen Fürsten eine Freistatt anbieten will; aber er ist nicht glücklicher als La Fayette. Durch einen jähen Absturz seinem Verderben entgegen getrieben, wagt oder kann der König keinen der Versuche, die zu seinen Gunsten gemacht werden, zu seinem Vortheile benutzen In seinem Palaste, der schon sein Gefängniß ist, liest er wiederholt die Geschichte Karls des Ersten und hofft umsonst seine Feinde durch Entsagung oder durch Güte zu entwaffnen, in der Ueberzeugung, daß der englische König nur deswegen umgekommen sey, weil er die seinigen durch Heftigkeit und Starrsinn gereizt habe. Während dieser schmerzlichen Betrachtungen bricht das Ereigniß des 10ten Augusts aus; der König, in den Tuilerien durch eine wüthende und bewaffnete Menge bestürmt, hat keinen andern Zufluchtsort als

die Tribune der Versammlung, für deren Gefangenen er sich also erklärt. So schreckliche Auftritte warfen in Napoleons Seele ein sonderbares Licht, denn nach diesem Tage schreibt er an seinen Oheim Paravicini: Seyn Sie nicht um Ihre Neffen besorgt, sie werden sich Platz zu machen wissen. Wenn aber der Fall des Throns, indem er seinen Augen einen ungeheuern und unermeßlichen Gesichtskreis eröffnete, als politische Katastrophe einen tiefen Eindruck auf seinen Geist hervorbrachte: so gab er auch seiner ersten Neigung zur Freiheit eine neue Spannkraft.

Bonaparte besuchte sein Geburtsland im September auf's Neue. Das Andenken an die Dienste seines Vaters im Unabhängigkeitskriege; die Begebenheiten dieses Krieges, die Paoli erzählt hat, mit welchem er seit seinen jungen Jahren einen Briefwechsel nach England unterhalten; die Gegenwart dieses erlauchten Verwiesenen, die noch die Bewunderung vermehrte, welche er seinem jungen Parteigänger eingeflößt hatte, Alles dieses zog und mußte Bonaparte zu demjenigen hinziehen, welcher damals der größte Mann in Korsika war und welchen Frankreich zum großen Bürger ausgerufen hatte. Paoli empfing und behandelte ihn mit väterlicher Zuneigung. Er beobachtete Napoleon; er beurtheilte ihn, wenn er sagte: Dieser junge Mann ist nach dem Alterthume geformt, es ist einer der Männer Plutarchs. Bald wurde auch Napoleon von seiner Seite genöthigt, Paoli zu beobachten und zu beurtheilen. Er entdeckte, daß dieser General die Partei leitete, welche sich beständig der Verbindung Korsika's mit Frankreich entgegengesetzt, und gegen die er sich zu Ajaccio geschlagen hatte. Wie niederschlagend war es für ihn, in seinem Beschützer, in seinem Helden, in dem Freunde seiner Familie das Haupt der antifranzösischen Partei zu erkennen! Die Verhältnisse, welche seine Bewunderung und seine Ehrfurcht zwischen ihm und Paoli geknüpft hatten, nahmen bald einen zurückhaltenden Charakter an, welchen die Entdeckung dieses Verrathes noch mehr begründen sollte. Das Mißtrauen theilte von nun an das Haupt, welches von Frank-

reich mit der Gewalt bekleidet, sich derselben gegen diese Macht bediente, und den bloßen Offizier, der seinen ganzen Eid gegen sein neues Vaterland zu halten schwur.

Ein Geschwader unter den Befehlen des Viceadmiral Truguet, der mit einer Expedition gegen Sardinien beauftragt war, langt im Januar 1793 zu Ajaccio an. Die in Korsika stehenden Truppen setzen sich in Bewegung, und Bonaparte ist mit seinem Bataillon besonders dazu beauftragt, eine Diversion gegen die kleinen Inseln auszuführen, welche zwischen Korsika und Sardinien liegen; aber die Expedition bleibt ohne Erfolg, und Napoleon kommt nach Ajaccio zurück. Damals wurde Paoli dem Konvente angezeigt; er befand sich auf einer Liste mit zwanzig andern geächteten Generalen, und war bedroht, als Verräther verhaftet und verurtheilt zu werden; auf seinen Kopf war ein Preis gesetzt. Um dieser Gefahr zu entgehen, erhob er im Monat Mai die Fahne des Aufruhrs, vereinigte alle Mißvergnügte, und ließ sich zum Generalissimus und Präsidenten einer Konsulta ernennen, welche sich zu Corte versammelte und zu deren Sekretär Pozzo di Borgo ernannt wurde, der in der Folge als russischer Gesandter in Frankreich lebte und kürzlich über England nach Griechenland abgegangen ist Der Krieg entzündete sich zwischen den Parteigängern Frankreichs und Englands. Dieser Kampf war heftig und durch große Grausamkeiten bezeichnet. Man glaubt sogar, daß Paoli die verschiedenen Unternehmungen begünstigte, welche zur Aufhebung seines jungen Gegners von den Seinigen versucht wurden. Aber Bonaparte hat das Glück, sich diesen Nachstellungen zu entziehen und sich zu Calvi mit den Repräsentanten des Volks Salicetti und Lacombe Saint-Michel zu vereinigen, welche mit einer Macht gelandet waren. Diese Truppen marschiren gegen Ajaccio, aber auch diese Unternehmung schlägt fehl. Bonaparte, der Theil daran nimmt, findet Mittel, alle die Seinigen der Rache Paoli's zu entziehen und sie nach Frankreich zu schicken. Durch die Plünderung und Einäscherung der Güter seiner Familie zu Grunde gerichtet und — wie sie — verbannt, hat er vergeblich im Namen der Republik gegen den Einfluß Englands gekämpft,

und er bedroht es mit dem Eide Hannibals, indem er sein Vaterland verläßt. Auch steigt er aus dem Schiffe, das ihn nach Marseille trägt, wie ein Soldat der Freiheit, der von einem Verräther geächtet ist.

Nachdem er seine Familie in der Umgegend von Toulon ansässig gemacht hat, begiebt er sich nach Paris und läßt das vierte Artillerie-Regiment zu Fuße, in welchem er als Kapitain dient, zu Nizza in Garnison zurück. Es ist dieses der schreckliche Zeitraum von 1793 und 1794, wo der Berg (la Montagne) sich auf den Trümmern der vernichteten Königswürde gegen die Freiheit selbst erhebt. Dieser fürchterliche Kampf zwischen dem Terrorismus und Europa reißt plötzlich die Revolution über ihre Grenzen hinaus und erschafft vierzehn Heere gegen die Feinde des Vaterlandes; gegen seinen Willen erneuert Frankreich im Innern die Triumphe, welche es nach außen unsterblich machen. Der Konvent stürzt durch seine Gewalt und trotzt durch seine Kühnheit Allem, was sich gegen sie erhebt. Der Bürgerkrieg, der Verrath, die Partei des Fremden erregen seine ganze Rache; die Vendée, Marseille, Lyon, Toulon haben seinen vernichtenden Arm bewaffnet. Wie alle außerordentliche Gewalten, fühlt er, daß das Mittel, die Menschen im Zaume zu halten und zu unterjochen, nicht allein darin besteht, sie zu besiegen, sondern auch in Erstaunen zu setzen. Daher hat er den Terrorismus erschaffen, der zugleich auf dem Bürger, den Beamten, den Generalen, den Heeren, auf seinen eigenen Mitgliedern, auf Europa selbst lastet, und so führt er gewaltsamer Weise fünf und zwanzig Millionen Menschen zum Ruhme und zur Freiheit.

Zweites Kapitel.

Belagerung von Toulon.

(1793 — 1794.)

Alles wich dem Einflusse des Konvents, ausgenommen die Vendée, die immer in Flammen stand, und einige mittägliche Departements, welche die weiße Fahne aufgepflanzt hatten. Lyon, von einer Abtheilung der Alpen-Armee belagert, hatte tausend Nationalgardisten von Nîmes, Marseille und Toulon zu seiner Hülfe eilen sehen. Sie waren schon in den Mauern von Orange, aus welchen sie durch eine Kolonne von viertausend Mann verjagt wurden, die unter den Befehlen eines Brigadiers, des Malers Cartaux, stand, welcher durch die Volks-Repräsentanten Ricord und den jüngeren Robespierre von der Alpen-Armee abgesendet worden. Cartaux verfolgte das Heer der Insurgenten, bemächtigte sich der Brücke St. Esprit, der Städte Aix und Avignon, und zog endlich in Marseille ein. Bonaparte sagt selbst, daß er wenigstens bis zur Einnahme von Avignon an dem Zuge von Cartaux Theil nahm. Kurz nach diesem Zeitraume hatte er bei einem Abendessen zu Beaucaire mit einigen Bürgern eine Unterhaltung, deren Einzelnheiten er in einer Broschüre niederschrieb, welche zu Avignon bei Sabin Tournal gedruckt wurde und Stellen von dem höchsten Interesse wie von der größten Energie über die Sache der Republik, die Ueberlegenheit der regelmäßigen Truppen, die Militärkunst und die Ohnmacht der aristokratischen Gährungen, deren Schauplatz der Süden war, enthält. Die republikanische Begeisterung hatte sich gänzlich der Seele Napoleons bemächtigt. Seine Schrift über den Schauplatz des Bürgerkrieges, die im Jahre 1793 erschien, war und konnte nichts Anderes seyn, als die Vertheidigung des schrecklichen Systems, welches damals herrschte. Gewiß giebt es in der Geschichte keines demokratischen Staates ein schrecklicheres Beispiel von der Wuth der Spaltungen unter den Parteien. Seinen Mitgliedern nicht weniger fürchterlich als den anderen Bürgern, war der Ostracismus das Gesetz des

Bürgerkrieges des Konvents, und der Ostracismus führte zum Tode.

Unterdessen hatte der siegreiche Cartaux die Föderalisten von Marseille vor sich herfliehen und sich in die Mauern von Toulon werfen sehen, deren Sectionen in vollem Aufstande gegen den Konvent waren. Man hatte die Volks-Repräsentanten Bayle und Beauvais verhaftet und in das Fort La Malgue eingesperrt. Barras und Fréron, die sich gleichfalls auf einer Mission in Toulon befanden, waren so glücklich gewesen, mit dem General Lapoype zu entkommen, der zu Nizza in dem Hauptquartiere der italienischen Armee anlangte. Alle Behörden und der größte Theil des Volkes von Toulon befanden sich durch diesen anarchischen Zustand einer Gegenrevolution, welche den Aufstand im Süden veranlaßt hatte, gefährdet, und fürchteten auf gleiche Weise die schreckliche Rache des Wohlfahrtsausschusses und des Heeres, welches an ihrer Unterwerfung verzweifelte. So sahen sie denn keine Rettung als in einem großen politischen Verbrechen. Sie überlieferten den englischen und spanischen Admiralen die Stadt, den Hafen, das Zeughaus, die Forts und das Geschwader von Toulon. Spanien hatte im Monat März der Republik den Krieg erklärt. Der Hafen enthielt zwei und dreißig Kriegsschiffe, unter welchen ein Geschwader von achtzehn Linienschiffen und einigen Fregatten. Im Augenblicke des Verrathes des Viceadmirals Trogoff, widersteht das Geschwader, über diese Handlung entrüstet, den verbündeten Flotten, aber von der Landseite im Stiche gelassen, wird es die Beute des Admiral Hood, welcher die Rhade und die Stadt Toulon mit zwanzig Linienschiffen und einem Heere von vierzehntausend Mann besetzt. Dennoch vermag er es nicht, den Contreadmiral Saint-Julien zu verhindern, sieben französische Schiffe zu retten. Ludwig XVII. wird zum König von Frankreich ausgerufen, mitten unter den Beraubungen der französischen Marine, deren sich diejenigen bemächtigten, welche sich die Freunde und Verbündeten seiner Familie nennen. Die weiße Fahne wird auf allen Forts aufgepflanzt, die Nationalgarde von den fremden Banden entwaffnet, welche sie zu Hülfe gerufen

hat, während der Admiral Hood fünftausend Matrosen aus der Bretagne nach Brest und Rochefort schickt, weil er ihre Gegenwart fürchtet. Hood wird Oberbefehlshaber, und er erstreckt sein Vertheidigungssystem von den Höhen, welche die Batterien beherrschen, bis über die Pässe von Olioulles hinaus und bis zu den Hyerischen Inseln.

Zu dieser Zeit ging es mit den Beförderungen reißend schnell. Der Kriegsausschuß war so begierig nach Siegen in dem mittäglichen Frankreich, daß in dem Zeitraume von drei Monaten Cartaux wegen seiner Einnahme von Marseille zum Brigade=General, zum Divisionsgeneral und endlich zum Obergeneral ernannt worden war. Er befand sich an der Spitze von zwölf tausend Mann, als Toulon den Engländern überliefert wurde. Er ließ davon viertausend zu Marseille, und mit den acht andern beobachtete er die Pässe von Olioulles. Als Barras und Fréron nach ihrer Flucht aus Toulon zu Nizza angekommen waren, befahlen sie Brunet, dem Obergeneral des italienischen Heeres, sechstausend Mann gegen diese Stadt zu schicken; Lapoype wurde beauftragt, sie zu befehligen. So sah sich Toulon von einer Macht bedroht, die der, welche es vertheidigte, gleich kam, mit dem Unterschiede zum Vortheile der Belagerten, daß diese ihre Truppen vereinigt hatten, anstatt daß die Besetzung des Gebirges Faron von den Republikanern die Korps von Cartaux und von Lapoype trennte und vereinzelte; doch unterstützten sich die beiden Korps, indem sie jedes von seiner Seite angriffen. Cartaux marschirte den 8ten September gegen die Pässe von Olioulles und bemächtigte sich derselben; von seiner Seite gelang es Lapoype, die Batterien der Rhede von Hyères wieder zu bewaffnen.

Damals wurde Bonaparte, der Bataillonschef geworden war, von dem Wohlfahrts=Ausschusse zu dem Heere vor Toulon geschickt, um das Belagerungsgeschütz zu leiten. Er kam den 12ten September zu Bausset an, wo das Generalquartier von Cartaux stand. Er fand das Heer von Allem entblößt, was bei der Artillerie zu einer so wichtigen Belagerung nothwendig war. In weniger als sechs Wochen erschuf seine ungeheure Thätigkeit alle Hülfsmittel, an de-

nen es fehlte, und hundert Stück grobes Geschütz wurden zusammengebracht. Er ließ den Bataillonschef Gassendi an die Spitze des Zeughauses von Marseille stellen; der Brigadechef Marescot befehligte das Genie-Corps. Bonaparte berief noch gute Offiziere zu sich, unter welchen sich Victor und Muiron befanden. Aber er hatte bald die Unfähigkeit des Obergenerals zu bekämpfen, der den von Paris erhaltenen Befehl: die feindliche Flotte zu verbrennen und Toulon in drei Tagen zu nehmen, buchstäblich vollziehen lassen wollte. In der That befiehlt Cartaux dem Artillerie-Kommandanten, das Feuer anzufangen. Bonaparte antwortete ihm, daß die Batterien zwei bis drei Kanonenschußweiten von der Rhede und den Arbeiten sind; aber Cartaux besteht darauf; der Probeschuß wird geschossen, und die Kugel fällt 150 Toisen von dem Platze nieder.

Die Volks-Repräsentanten bei dem mittäglichen Heere waren: Barras und Fréron bei dem italienischen, Ricord und Robespierre der Jüngere bei dem der Alpen, und Salicetti, Albitte und Gasparin bei dem von Toulon. Der Letztere war Dragonerhauptmann gewesen; er verstand den Krieg, er hatte die Ueberlegenheit des Artillerie-Kommandanten errathen. Diese günstige Stimmung Gasparin's wurde die wahre Ursache der Einnahme von Toulon, und zwar durch die Uebereinstimmung, welche beständig zwischen ihm und Bonaparte herrschte, der weniger mit Albitte und Salicetti zufrieden war. Er hatte zwei Batterien am Gestade des Meeres errichtet; die eine hieß, nach dem Charakter der Zeit, Batterie des Berges, die andere Batterie der Sans-Culottes. Am 14ten October rückten zwei feindliche Kolonnen vor, um sich derselben zu bemächtigen. Bonaparte eilte, von Almeyras, dem Adjutanten von Cartaux, begleitet, herbei, hob die Truppen auf und rettete die Batterien. Am folgenden Tage bemächtigte sich Lapoype des Kaps Brun.

An demselben 15ten October kam aus Paris ein Angriffsplan, welchen der General Darçon, ein Mann von europäischem Rufe, entworfen hatte: er wurde der Gegen-

stand eines außerordentlichen Kriegsrathes. Dieser Plan setzte voraus, daß Toulon von 60,000 Mann eingeschlossen werde, während das Heer von Toulon mit den von Lyon angekommenen Verstärkungen höchstens nur 30,000 Mann stark war. Der Ausschuß schrieb, in Folge der vermeintlichen Stärke, unausführbare Angriffsoperationen auf allen Punkten vor, welche von dem Feinde zu Lande besetzt waren. Bonaparte eröffnete dem Kriegsrathe eine ganz entgegengesetzte Meinung; er bewies, daß, wenn man Toulon zu Wasser wie zu Lande blokiren könnte, der Platz fallen würde. Um diese Blokade zu bewerkstelligen, schlug er vor, auf den Vorgebirgen Balaguier und l'Eguillette zwei Batterien zu errichten, welche die große und kleine Rhade beschießen sollten. Die Engländer, welche, eben so wie Bonaparte, diese Stellung für sehr wichtig hielten, hatten ungeheure Arbeiten an dem Fort Mulgrave gemacht, das gegenüber lag. Drei tausend Mann von ihren besten Truppen und vier und vierzig Stück grobes Geschütz vertheidigten das Fort, welchem sie auch den Namen Klein-Gibraltar (Petit-Gibraltar) gegeben hatten; sie hielten es für so uneinnehmbar, daß der Kommandant gesagt hatte: „Wenn die Franzosen diese Batterie wegnehmen, so werde ich ein Jakobiner." Sie hatten einen Monat lang daran gearbeitet, diese große Redoute, welche auf dem Vorgebirge bei Caire lag, zu befestigen, und dieses war dieselbe Stellung, welche Bonaparte am zweiten Tage seiner Ankunft bei dem Heere durch eine hinreichende Macht besetzen zu lassen dem Obergeneral Cartaux vorgeschlagen hatte, mit der Versicherung, daß er acht Tage darauf Meister von Toulon seyn würde. Cartaux, der diese schöne Operation nicht begriff, begnügte sich damit, vierhundert Mann zur Ausführung derselben abzuschicken. Aber die Engländer hatten wenige Tage nachher viertausend Mann abgeschickt, welche die vierhundert Franzosen verjagt und Klein-Gibraltar errichtet hatten. Bonaparte sagte mit Recht, daß Toulon dort läge und daß das Fort Mulgrave der wahre Angriffspunkt wäre. Er setzte hinzu, daß zwei und siebenzig Stunden nach der Einnahme dieses Forts das Belagerungsheer

Toulon wieder eingenommen haben würde. Der ganze Kriegsrath war auf seiner Seite.

Doch ungeachtet des Ansehens des Kriegsrathes und des guten Erfolges der neuen Batterien, hatte er noch immer gegen die Unerfahrenheit des Obergenerals und seines Generalstabes zu kämpfen. Dieser Widersprüche müde, bat er Cartaux, ihm seinen Plan und seine Absichten schriftlich vorzulegen, damit die Artillerie sich vorbereiten könne, zu dem Gelingen des Unternehmens beizutragen.

Cartaux, dessen Unwissenheit eben so groß war als sein Dünkel, hatte die Albernheit, zu antworten, daß es sein bestimmter Plan wäre, Toulon drei Tage lang heitzen und dann in drei Kolonnen angreifen zu lassen. Bonaparte fügte diesem sonderbaren Briefe seine Bemerkungen bei und übergab sie dem Repräsentanten Gasparin, der sie durch einen außerordentlichen Kourier nach Paris schickte. Mit der Rückkehr des Kouriers, der an die Alpen-Armee geschickt wurde, verlor Cartaux seinen Oberbefehl und wurde durch den Arzt Doppet ersetzt, der die Truppen befehligte, welche man bei der Einnahme von Lyon gebraucht hatte. In der Zwischenzeit hatte der General Lapoype den Oberbefehl, und er verlegte das Hauptquartier nach Olioulles. Doppet langte am 10. November bei dem Belagerungsheere an und ließ Cartaux fast zurückwünschen.

Dennoch hätte er sich wenige Tage nachher des Forts Mulgrave bemächtigen können. Die Spanier mißhandelten die französischen Freiwilligen, die sie als Gefangene mit fortführten, so sehr, daß das Bataillon von Côte-d'Or, welches in den Trancheen stand, so wie das Regiment von Burgund und die ganze Division zu den Waffen griff. Dieses durch den Unwillen der Soldaten erregte Treffen wurde so heiß, daß Bonaparte dem Obergeneral sagte, ein Angriff würde weniger kosten als ein Rückzug. Es wurde ihm nun erlaubt, sich an die Spitze der Truppen zu stellen und die Operation zu leiten. Schon war das Vorgebirge le Caire von unsern Voltigeurs bedeckt und unsere Grenadiere in Kolonnen wollten eben durch die Kehle des Forts eindringen, als der General Doppet, wiewohl vom Feuer entfernt, in

seiner Nähe einen seiner Adjutanten niederfallen sah und die Feigheit hatte, zum Rückzuge blasen zu lassen. Bonaparte, am Kopfe verwundet, kam zurück und sagte ihm auf Soldatenart: „Der ....., welcher zum Rückzuge blasen läßt, hat uns beinahe Toulon entgehen lassen." Ein Jeder war damals gewohnt, auf dem Schlachtfelde frei heraus zu sprechen, und die Soldaten forderten laut, daß man aufhören möchte, ihnen Maler und Aerzte in der Eigenschaft von Obergeneralen zu schicken. Wenige Tage nachher erhielt Doppet Befehl, sich nach den Pyrenäen zu begeben. Endlich wurde der tapfere Dugommier, einer der Veteranen des französischen Ruhmes, zum Oberbefehlshaber ernannt.

Dugommier beurtheilte eben so schnell als Gasparin den ganzen Umfang des Militärgenies des jungen Artillerie-Kommandanten, und von diesem Augenblicke an begannen die wirklichen Arbeiten der Belagerung. Bei der Erbauung einer neuen Batterie hatte Bonaparte eben einen Befehl zu diktiren und verlangte einen Mann, der schreiben könnte. Ein Sergent aus dem Regimente Burgund meldete sich dazu, und da er auf der Schulterwehr einer Batterie schrieb, so bedeckte eine Kanonenkugel ihn und sein Papier mit Erde. „Gut, sagte der Sergent, so brauche ich keinen Sand." Dieser Sergent war Junot. Bonaparte hatte auch in dem Artillerietrain einen jungen Offizier entdeckt, welcher siebzehn Jahre lang sein Freund blieb; es war Duroc. Das war der Ursprung des Glückes dieser beiden Militärs, welche durch ihre Dienste zu den ersten Würden des Staates gelangten. Bonaparte dachte gewiß nicht daran, daß er an der Batterie des Berges, an der der Sans-Culottes und des Konventes, Herzoge und Großwürdenträger seiner künftigen Orden machte.

Auf der Höhe von les Arènes war eine Batterie gegen das Fort Malbosquet, welches der Feind inne hatte, errichtet worden. Die Repräsentanten gingen in Abwesenheit des Kommandanten, diese Batterie zu besichtigen, und befahlen den Kanonieren zu schießen. Der englische General wußte nichts von dieser Batterie, welche noch verdeckt war, und Bo-

naparte hatte sich am Tage nach der Einnahme von Klein-Gibraltar den größten Vortheil davon versprochen. Die Prahlerei der Repräsentanten legte die Kombinationen von Bonaparte an den Tag und vereitelte sie. Am folgenden Tage, dem 30sten November, mit dem Anbruche des Tages machte der Obergeneral O'Hara an der Spitze von sieben-tausend Mann einen Ausfall, warf die französischen Posten, bemächtigte sich der neuen Batterie und vernagelte sie. Man schlug den Generalmarsch zu Olioulles. Dugommier befahl eine Bewegung seiner Truppen und seiner Reserven und man rückte gegen den Feind, welcher den großen Artilleriepark bedrohete. Nachdem man die Artillerie so aufgestellt hatte, daß man die Bewegungen der Engländer dadurch hinderte, nahm Bonaparte ein Bataillon, schlich sich in das Thal, kam am Fuße der Schulterwehr der Batterie des Forts Malbosquet an, vor welchem die verbündete Armee aufgestellt war, und befahl, auf ihre beiden Flügel zu feuern. Ein englischer Offizier stieg jetzt auf die Schulterwehr, um zu sehen, woher dieser unvermuthete Angriff käme. In demselben Augenblicke fiel er, von einer Flintenkugel verwundet, nieder. Er wurde gefangen genommen und überreichte seinen Degen dem Artillerie-Kommandanten. Dieser Offizier war der Obergeneral O'Hara. Dugommier hatte von seiner Seite den Feind überflügelt und erhielt zwei Flintenschüsse. Nachdem die Engländer ihren General verloren hatten, konnten sie sich nicht wieder vereinigen, und man verfolgte sie bis nach Toulon. Diese guten Anstalten verschafften Napoleon den Grad eines Brigadiers.

Aber man mußte um jeden Preis sich des Forts Mulgrave oder Klein-Gibraltars bemächtigen. Man errichtete in einer Entfernung von nicht mehr als hundert und zwanzig Toisen eine Batterie, welche mit der englischen Redoute gleichlaufend war. Sie wurde mit Hülfe einer Verdeckung von Olivenbäumen erbaut, welche die Arbeiten dem Auge des Feindes entzog. Aber kaum war sie entdeckt, so wurde sie auch beschossen. Die erschrockenen Kanoniere weigerten sich, diese Batterie zu halten. Bonaparte, mehr als je

überzeugt, und besonders nach den Gefechten, welche Statt gefunden hatten, daß die Einnahme von Toulon von der von Klein-Gibraltar abhänge; überdies gedrängt von den neuen Befehlen, Toulon einzunehmen, fiel auf eine jener Hülfsquellen, welche sein Genie und seine tiefe Kenntniß von dem Charakter der Soldaten ihm allein einflößen konnten. Dieses war sein erster Versuch in jener Kunst, welche man die moralische Taktik nennen kann und die er in der Folge so weit getrieben hat. Junot, der brave Sergent aus dem Regimente Burgund, war als Ordonnanz bei seinem Chef geblieben; Bonaparte befiehlt ihm, auf eine Tafel, die er vor der Batterie aufstellen läßt, mit großen Buchstaben zu schreiben: Batterie der Männer ohne Furcht. Er hatte unsere Soldaten richtig beurtheilt. Von diesem Augenblicke an wollten alle Kanoniere des Heeres darin dienen. Er selbst, auf der Brustwehr stehend, ging den Männern ohne Furcht mit seinem Beispiele voran und ordnete das Feuer, welches den 14ten September anfing, bis in die Nacht des 17ten dauerte und schrecklich war. Dugommier hatte den Sturm erst für den folgenden Tag beschlossen, aber Bonaparte glaubt, daß der Augenblick günstig ist, um noch größere Unordnungen unter den Belagerten zu verbreiten, und überdies bestanden die Repräsentanten hartnäckig auf den Angriff. In der Nacht vom 16ten auf den 17ten setzt sich das in dem Dorfe la Seine vereinigte Heer in vier Kolonnen in Marsch; zwei sind dazu bestimmt, die Forts von Malbosquet, Balaguier und von l'Eguillette zu beobachten; eine andere bleibt als Reserve, und die vierte, welche aus auserlesenen Mannschaften besteht und von Laborde befehligt wird, geht grade auf Klein-Gibraltar los, und der tapfere Dugommier schreitet heldenmüthig an ihrer Spitze. Während dieser Zeit läßt der Artillerie-Kommandant sieben bis achttausend Bomben in das Fort werfen; aber diese Kolonne wird zurückgetrieben, und der Obergeneral wollte eben seine Reserve aufsuchen, als er sie mit Bonaparte herbeieilen sieht. Ein Bataillon unter den Befehlen des Artilleriekapitäns Muiron, welcher die Oertlichkeiten dieses Forts kannte,

marschirte voraus; um drei Uhr des Morgens dringt Muiron mit dem Obergeneral und Bonaparte durch die Oeffnung einer Brustwehr in das Fort. Der Oberste Laborde dringt von einer anderen Seite hinein; der Feind vereinigt sich mit seiner Reserve, bildet sich wieder und macht drei verschiedene Versuche, Klein-Gibraltar wieder zu nehmen. Um fünf Uhr sollte sich der Kampf erneuern, indem der Feind einige Feldstücke hatte kommen lassen, aber es gelang unsern Kanonieren, sich der sechs Stücke des Forts zu bedienen, und die Engländer traten ihren Rückzug an. Die Einnahme des Forts Mulgrave kostete den Franzosen tausend und den Feinden zweitausend fünfhundert Mann. Noch mußte ein sehr wichtiges Fort, das von Malbosquet, genommen werden. Bonaparte zeigt sich an der Batterie des Konvents und sagt zu den Generalen: „Morgen oder spätestens übermorgen werden Sie in Toulon zu Abend speisen." Aber man ersparte ihm die Mühe dieses neuen Angriffs. Bonaparte hatte die Batterien von Klein-Gibraltar gegen die Rhede gerichtet; diese Anordnung bestimmte die Verbündeten, Toulon zu räumen und sich wieder einzuschiffen. Die Engländer waren allein und außer Stande, die verlangten Verstärkungen zu erwarten, und Toulon, welches von der Einnahme von Klein-Gibraltar nichts wußte, gerieth in die größte Bestürzung, als es die Räumung aller äußern Werke anbefehlen sah. Die Forts von St. Elme, St. Antoine, Faron und Malbosquet wurden schon den 18ten von den Franzosen besetzt; nur das Fort la Malgue, welches zum Schutze der Räumung nothwendig war, blieb noch in der Gewalt der Engländer. Sie kündigten ihren Rückzug durch die Zerstörung des großen allgemeinen Magazins an, dessen schreckliche Explosion am Abend des 18ten Statt fand. Der Brand des Zeughauses und der neun Linienschiffe und vier Fregatten zeigte in der Ferne zu Lande und zu Wasser die brittische Rache. Der Feind hatte nicht die Zeit, die Docken, noch das Fort La Malgue, das er eilig räumen mußte, in die Luft zu sprengen. Um zehn Uhr des Abends brach der Oberste Cervoni ein Thor von Toulon und zog mit zweihundert Mann in die Stadt ein.

Mitten in der schrecklichen Unordnung, welche am Hafen und an der Rhede herrschte, gaben die Galeerensklaven, neunhundert an der Zahl, anstatt sich ihre Freiheit wieder zu verschaffen und sich der Plünderung und den Ausschweifungen zu überlassen, welche bei dieser erniedrigten Menschenklasse gewöhnlich sind, ein Beispiel besonderen Heldenmuthes. Es gelang ihnen, das Feuer der vier Fregatten und des Zeughauses der Marine zu löschen und ihr Gefängniß zu retten; dann gingen sie freiwillig in ihre Ketten zurück. Sie fanden ihren Ruhm darin, sich so an den Engländern gerächt zu haben, indem sie der Republik diese großen Werke retteten und sie gegen Sydney Smith vertheidigten, der sie in Brand stecken sollte. Diese in der Geschichte ganz neue Handlung bezeichnet jene außerordentliche Epoche, welche sogar die Verbrecher, die von der Gerechtigkeit aus der Zahl der Bürger ausgestrichen waren, für den Ruhm und die Freiheit begeisterte! Ohne Zweifel muß man dem abscheulichen Betragen der Engländer in Toulon den gerechten Haß zuschreiben, welchen Napoleon nicht aufhörte, während seiner ganzen Regierung gegen sie zu nähren, und den er unglücklicherweise an dem Tage vergaß, wo er sich am meisten daran erinnern sollte. Man kennt die schrecklichen Repressalien, welche die Kommissarien des Konvents gegen die Stadt Toulon ausübten; Lyon wurde mit noch mehr Grausamkeit behandelt. Aber wir wollen einen Schleier über jene fürchterlichen Auftritte werfen, an denen, wie es bewiesen ist, der wahre Urheber des Sieges keinen Theil nahm, nicht einmal aus bloßem Gehorsam gegen höhere Befehle.

Der General Dugommier wurde zum Oberbefehl des Heeres der Pyrenäen berufen (wo er bald einen glorreichen Tod fand), und wollte seinen jungen Artillerie-Kommandanten mitnehmen, aber der Kriegsausschuß setzte sich ihm entgegen und er beauftragte Bonaparte, die Küsten des mittelländischen Meeres und die von Toulon wieder zu bewaffnen, und übertrug ihm den Befehl über die Artillerie des italienischen Heeres, zu dessen Befehlshaber der General Dumerbion so eben ernannt worden war. Dugommier forderte

für Napoleon den Grad eines Brigade-Generals und schrieb an den Wohlfahrtsausschuß: „Belohnen und befördern Sie diesen jungen Mann, denn wenn man undankbar gegen ihn wäre, würde er sich ganz allein befördern." Unterdessen gab ihm der Kriegsminister, von welchem er für solche Dienste schnelle Beweise der öffentlichen Dankbarkeit erwarten durfte, erst sechs Wochen nachher den Grad eines Brigade-Generals. Dugommiers Anhänglichkeit und Achtung folgten Bonaparte zum italienischen Heere, wo er bald dieselbe Herrschaft über den General Dumerbion ausübte. Diese Epoche, welche den militärischen Ruhm von Bonaparte beginnen sah, ließ tiefe Erinnerungen in ihm zurück, und zu St. Helena, in einem Anhange zu seinem Testamente heiligte er sie durch die Verfügungen, welche er zu Gunsten der Erben von Dugommier und Gasparin traf, denen er den glänzenden Anfang seiner militärischen Laufbahn zuschrieb, nachdem diese beiden Männer schon lange nicht mehr am Leben waren. Diese Art, seine Anhänglichkeit an sie noch in der Person ihrer Erben zu verewigen, die ihm alle unbekannt waren, giebt den letzten Absichten Napoleons den Charakter einer seltenen Größe. Der Gefangene von St. Helena will, daß man auf ewige Zeiten wisse, daß sein Ruhm von Gasparin und Dugommier bei der Belagerung von Toulon ausgehe.

Drittes Kapitel.

Piemontesischer Feldzug — Korsika in den Händen der Engländer.

(9 Thermidor 1794.)

Bonaparte erhielt sein Generalspatent auf der Reise, welche er im Januar und Februar 1794 machte, um die Bewaffnung der Küsten des mittelländischen Meeres zu betreiben. Die Arbeit, zu welcher diese Sendung Gelegenheit gab, ließ hinsichtlich seiner Waffengattung Nichts zu wünschen übrig; er berechnete mit großer Einsicht ihre Mit-

tel in Rücksicht auf die Stellung der Batterien und auf die Vertheidigungsart, zu welcher sie bestimmt seyn würden. Er erkannte folgende neun Ankerplätze als die besten für Kriegsschiffe: 1) den Hafen der Rhone, den er als die Schiffswerfte des mittelländischen Meeres bezeichnete, so wie er Toulon und la Spezzia für Häfen zu Kriegsrüstungen erklärte; 2) l'Estisset im Grunde der Bai von Marseille; 3) Toulon; 4) die Insel Poteros, eine der hyerischen Inseln; 5) Frejus; 6) den Golf Juan; 7) Villefranche; 8) Genua; und 9) la Spezzia. Im Monat März kam der General Bonaparte zu Nizza an, wo er das Oberkommando der Artillerie des italienischen Heeres übernahm; der General Desaix befehligte unter ihm; der Oberst Gassendi war Direktor des Artillerieparks; der General Vial befehligte das Geniewesen; die Generale Massena, Macquart, d'Allemagne u. s. w. befehligten die Divisionen. Der General Bonaparte hatte Muiron und Duroc zu Adjutanten.

Unter den gleichzeitigen Begebenheiten giebt es ohne Zweifel wenige, die so wichtig sind als der Aufstand der Polen unter Kozciusko; er brach den 24sten März zu Krakau aus, wo die Vereinigungsakte gegen Preußen und Rußland unterzeichnet wurde; und wenige Tage nachher, nämlich den 4ten April, triumphirte Kozciusko an der Spitze von 4000 Mann und seiner Artillerie über 12,000 Russen bei Wracbawice. Von diesem Augenblicke an wurde das Glück Polens von dem Glücke Napoleons unzertrennlich; eine geheimnißvolle Verbindung vereinigte sie an den beiden Enden Europas, um für dieselbe Sache zu kämpfen. Sie sollten denselben Wechsel haben, sich erheben, immer kämpfen und fallen.

Bonaparte wendete einen Theil des Monats März dazu an, um alle Stellungen des Heeres zu besichtigen. Ein Operationsplan, der von ihm entworfen und an den Rath geschickt worden, der aus den Volksrepräsentanten Ricord und Robespierre dem Jüngern, und den Generalen Dumerbion, Massena, Vial und Anderen bestand, wurde genehmigt. Der glückliche Ausgang der Belagerung von Toulon gab seinen Rathschlägen bereits ein volksthümliches

Ansehen. Die Ausführung dieses Planes fing den 6ten April an, nachdem am Tage zuvor Danton und seine Partei unter dem Beile von Robespierre gefallen waren. Das Lager von Fougasse wurde von dem General Bizannet genommen. Am 8ten nahm Massena die Höhen weg, welche die Stadt Oneille beherrschen, und bemächtigte sich dieses bedeutenden Platzes, dessen Hafen von den Engländern besetzt gehalten wurde. Man mußte einen Theil des genuesischen Gebietes durchziehen, ungeachtet der Weigerung der Republik; denn es war damals unumgänglich nothwendig, ihre Neutralität zu verletzen. Den 17ten, nach dem Treffen von Ponte-di-Nava, welches den Tag zuvor geliefert wurde, machte sich Massena zum Meister von Ormea und Garessio. Den 24sten wetteiferte das Heer der Alpen, unter den Befehlen des Generals Dumas, an Kühnheit mit dem italienischen Heere. Der General Bagdelone nahm im Sturme die verschanzten Posten des kleinen St. Bernhard, des Berges Valaisan und la Thuile. Er hatte sich über den ewigen Schnee dieser alten Kette Bahn gemacht und zwischen unermeßlichen Abgründen und steilen Felsen hatte er mit dem Bajonette die unbezwinglichen Redouten der Piemonteser erstiegen; auch belohnte der Konvent seine Tapferkeit mit dem Grade eines Divisionsgenerals. An demselben Tage bestieg der unermüdliche Massena die Höhen von Muriatto und vertrieb die Oestreicher von denselben, und am 29sten nahm er mit dem General Macquart Saorgio. Am 8ten Mai zwangen diese beiden Generale den Col-de-Tende und am folgenden Tage befand sich das italienische Heer, dessen linker Flügel sich an das Thal von Storo anlehnte, in Verbindung mit dem Alpenheere, welches auf den Redouten des Mont-Cenis die republikanische Fahne aufpflanzte. Die Einnahme von Col-di-Monte am 12ten durch den Generaladjutanten Almeyras setzte der Nacheiferung die Krone auf und vollendete die Verbindung der beiden französischen Heere auf den Alpen. So befand sich in wenig Tagen das italienische Heer, nach dem Plane des Generals Bonaparte, Meister der ganzen oberen Kette der Seealpen und stand mit dem Col-d'Argentière, dem

ersten Posten des Alpenheeres, in Verbindung. Viertausend Gefangene, siebzig Kanonen, zwei feste Plätze, Oneille und Saorgio, und die Besetzung der Alpenkette bis zu den Apenninen waren die unerwarteten Resultate dieser schönen Operation. Der Obergeneral Dumerbion schrieb an den Kriegsausschuß: „Dem Talente des General Bonaparte verdanke ich die durchdachten Kombinationen, welche uns den Sieg verschafft haben." Aber die Verbindung zu Wasser zwischen Genua und der Provence, welche für den Handel Frankreichs so nützlich war, konnte nur durch die Einnahme von Vado, wohin die englische Flotte sich nach der Besetzung von Oneille zurückgezogen hatte, gänzlich gesichert werden, und es war von Wichtigkeit, Genua zu einer ferneren Neutralität zu nöthigen, indem man es von allen Verbindungen mit den östreichischen und piemontesischen Heeren abschnitt: denn die Koalition befestigte sich durch neue Bündnisse. Am 14ten April hatte ein Vertrag Sardinien, Oestreich und Preußen mit England vereinigt, welches dieser letztern Macht eine Subsidie von sechszig Millionen (Franken) bewilligt hatte, um im März des folgenden Jahres ein Heer von 60,000 Mann in's Feld zu stellen. Am 19ten wurde derselbe Vertrag zwischen England, Holland und Preußen zu Haag mit der Klausel wiederholt, daß die von den preußischen Heeren gemachten Eroberungen im Namen Hollands und Englands gemacht seyn sollten. Europa betrachtete damals Frankreich als eine rechtmäßige Beute, deren Theilung ihm verheißen war. Bei'm Frieden, sagte dieser letztere Vertrag, würden England und Holland von diesen Eroberungen den Gebrauch machen, der ihnen zuträglich scheinen würde. Während der Konvent die Ausführung dieser Anordnungen und die Siege der neuen Verbündeten erwartete, lastete sein eiserner Arm auf Frankreich, welches er mit Blutgerüsten bedeckte, und auf den Heeren, welchen er zu siegen befahl. Am 5ten Mai, wo er auf die Stimme von Robespierre alle Generalpächter in den Tod schickte, erkannte er ein höchstes Wesen und die Unsterblichkeit der Seele an. Diese ungeheure Verbindung der Barbarei und der Moral, welche an

demselben Tage von den ersten Behörden der Nation unter dem Geschrei: „Es lebe die Republik!" öffentlich ausgerufen und ausgeführt wurde, mußte Europa in Schrecken setzen, sowohl wegen des unerschütterlichen Willens, der unter so vielen Stürmen die Beherrscher Frankreichs leitete, als wegen der unerklärbaren Ergebenheit seiner Bewohner auf den Schlachtfeldern wie auf den Blutgerüsten.

Unterdessen war die Neutralität der Republik Genua eine Betrachtung von der höchsten politischen Wichtigkeit, sowohl für den gegenwärtigen Feldzug, als für den, welcher folgen sollte; auch flößte sie dem General Bonaparte einen zweiten Operationsplan ein, der wie der erste genehmigt wurde und bald denselben Erfolg hatte. Man war von einem Vereinigungsentwurfe unterrichtet, der von einer östreichischen Division combinirt worden, welche Dego an der Bormida besetzte, und einer englischen Division, welche zu Vado landen sollte. Man fürchtete mit Grund, daß diese Truppen, wenn sie einmal vereiniget wären, sich zu Herren von Savona machen, und daß Genua, zu Land und zu Wasser abgeschnitten, gezwungen wäre, gemeinschaftliche Sache mit den Feinden zu machen. Bonaparte schlug also vor, sich der Stellungen von St. Jacques, von Montenotte und Vado zu bemächtigen, und so den rechten Flügel des Heeres an die Thore von Genua anzulehnen. Der Obergeneral, an der Spitze von 18,000 Mann und zwanzig kleinen Feldstücken, drang unter der Leitung des Artillerie-Kommandanten in das Montferrat ein, zog längs der Bormida hin und hoffte, als er in die Ebene herabstieg, das Hintertreffen des östreichischen Heeres zu erreichen; aber von diesen Bewegungen erschreckt, zog sich dieses auf Cairo und Dego zurück. Von dem General Cervoni verfolgt, wendete es sich auf Acqui und ließ seine Magazine zu Dego, wie auch seine Gefangenen im Stiche, nachdem es ungefähr viertausend Mann verloren hatte. Man war an den Thoren Italiens, aber der General Dumerbion, zufrieden mit dieser glänzenden Rekognoscirung, wendete sich über Montenotte auf Savona, dessen Thal er besetzen ließ, und nahm eine Stellung auf den Höhen von Vado, welche durch starke

Werke und Verbindungsposten mit den Höhen des Tanaro verbunden wurden. Nun wurde eine Verbindung zwischen Genua und Marseille durch die Batterien angelegt, welche auf der ganzen Küste errichtet waren. Das französische Heer war Meister des Flusses Ponant und schnitt jede Verbindung zwischen den Oestreichern und Engländern ab; es vermochte Genua, in seiner Neutralität zu verharren, hinderte jede Annäherung des Feindes und erhielt in der Stadt die guten Gesinnungen der zahlreichen Anhänger der französischen Republik. Dieses waren die Vortheile, welche Frankreich aus dem zweiten Operationsplane zog, den der General Bonaparte entworfen hatte. Er wollte, daß man diese Erfolge benutzte, um das verschanzte Lager von Ceva aufzuheben, das der Mittelpunkt des Widerstandes der Piemonteser war. Er verlangte, daß man sich auf Piemont stürzte, und entwarf dem zu Folge einen Angriffsplan auf Italien, welcher dem Kriegsausschusse geschickt wurde. Aber das Glück sparte die Ausführung dieses Planes für denjenigen allein auf, welcher ihn entworfen und vorgeschlagen hatte.

Während jedoch der General Bonaparte das italienische Heer zu verherrlichen suchte und seine Niederlassung auf dem Gipfel der Alpen und an dem Gestade des mittelländischen Meeres vorbereitete, waren die Engländer, die er aus Toulon vertrieben, und denen seine tiefen Kombinationen jede Verbindung mit dem östreichisch-sardinischen Heere abgeschnitten hatten, im Monat Mai von dem General Paoli nach Korsika gerufen worden, und hatten sich zu Herren der Insel gemacht, wo die Franzosen unter den Befehlen von Lacombe-Saint-Michel nur noch die Städte Calvi und Bastia inne hatten. Drei Abgeordnete der Konsulta, deren Präsident Paoli war, hatten sich nach London begeben, um die korsische Krone dem König von England anzutragen, der sie auch angenommen hatte; aber Paoli, in seiner Erwartung getäuscht, erhielt die Würde eines Vicekönigs nicht, welche dem Lord Elliot gegeben wurde. Das Opfer einer inneren Intrigue, säumte Paoli nicht, sich nach Livorno einzuschiffen, von wo er sich nach England begab, während Pozzo di Borgo, dessen Glück er gemacht hatte, zum Redner des neuen Parla-

mentes ernannt wurde. Die Korsen gaben die Ungnade ihres Häuptlings dem Pozzo Schuld und verbrannten ihn im Bildnisse in allen ihren Städten, unter andern zu Alata, wo er geboren war. Paoli empfing in London den Lohn seines Abfalles, eine Pension, die er bis zu seinem Tode behielt. Dieser Greis, der noch unlängst die Achtung Europas genoß, endigte in einem fremden Lande ein glorreiches Leben, dessen letzte Jahre er befleckt hatte, indem er sein erstes und sein zweites Vaterland verrieth. Die Stadt Bastia, von Lacombe-Saint-Michel vertheidigt, hielt zwei Monate lang gegen den Aufstand Korsikas und gegen die Land- und Seetruppen Englands die schrecklichste Belagerung heldenmüthig aus; auch der Hunger verbreitete seine Geißel, und so kapitulirte endlich am 20sten Juli diese halbzerstörte Stadt.

Aber einen Monat nach der Besitznahme Korsikas durch die Engländer überraschte ein Ereigniß von einer größeren Wichtigkeit Frankreich und Europa. Der neunte Thermidor (der 27ste Juli 1794) hatte so eben das Triumvirat von Robespierre, Couthon und Saint-Just entthront. Diese Revolution war Anfangs nur ein Sieg der Geächteten; denn weil Couthon auf der Tribune gesagt hatte: man muß die brandigten Glieder vom Körper des Staates abschneiden, gaben Vadier, Tallien, Fréron, Billaud-Varennes und Andere ihre Achtserklärer an und opferten ihrer Sicherheit zwei und zwanzig ihrer Kollegen; aber der Sieg, der nur ihren Urhebern nützlich war, brachte denen keinen Vortheil, welche als Verschwörer und Verdächtige — damals gewöhnliche Namen — verhaftet saßen und das Glück gehabt hatten, den Triumvirn zu entgehen. Der Leichenwagen wanderte noch einige Tage lang in den Straßen der Hauptstadt herum. Die Republik blieb in den Händen eines Billaud-Varennes, Vadier, Voulland, Amar, Fréron, Fouché, Tallien und Anderer. Sie hatten Robespierre niedergeworfen, aber sie erklärten sich zu seinen Erben und zeigten sich sogar bisweilen als die Rächer desselben. Das Beil des Monats Thermidor hing einen Augenblick über dem Haupte des General Bonaparte.

Während des Winters der Jahre 1794 und 1795 hatte er die am Ufer des mittelländischen Meeres aufgestellten Batterien besichtiget. Auf seinen Inspektionsreisen hatte man ihn mehrere Male zu Toulon und zu Marseille gesehen, wo die Wuth der Reaktion durch die Leidenschaften eines südlichen Himmelsstriches genährt wurde. Zu Marseille fürchtete der Volks-Repräsentant, daß die Volkspartei sich der Waffen- und Pulvermagazine der Forts St. Jean und St. Nicolas bemächtigen möchte, welche zur Zeit der Revolution zerstört worden. Der General Bonaparte übergab ihm damals einen Plan, um eine Mauer mit Schießscharten zu errichten, welche diese Forts von der Stadtseite schlösse. Als man diesen Plan nach Paris geschickt hatte, wurde er vom Konvente als für die Freiheit tödtlich (liberticide) erklärt und der Artilleriegeneral des italienischen Heeres vor die Schranken gefordert. Er war unterdessen in das Hauptquartier nach Nizza zurückgekehrt, wo die bei dem italienischen Heere befindlichen Repräsentanten ihn durch zwei Gensdarmen bewachen ließen. Bonaparte's Lage wurde zu jener Zeit, wo Nichts vergeben noch vergessen wurde, um so gefährlicher, da die Sieger des Thermidor von den freundschaftlichen Verhältnissen wohl unterrichtet waren, welche bei dem Heere zwischen ihm und Robespierre dem Jüngern, der an diesem Tage mit seinem Bruder umgekommen war, bestanden hatten. Wurde Bonaparte nach Paris geschickt, so war er unfehlbar verloren. Die Nachrichten, welche man von dort erhielt, waren nicht dazu geeignet, seine Freunde zu beruhigen. Gasparin, von dessen Anhänglichkeit er seit der Belagerung von Toulon versichert war, vermochte Nichts ohne die Zustimmung seiner beiden Kollegen. In dieser Verlegenheit hatten der Kapitän Sebastiani und Junot, der Offizier geworden, den Entschluß gefaßt, wenn der Befehl zu seiner Abreise nach Paris erneuert würde, ihren General seiner beiden Gensdarmen zu entledigen, ihn mit Gewalt zu entführen und nach Genua zu bringen. Glücklicher Weise kamen die Drohungen von Außen Bonaparte zu Hülfe; das Ansehen, in welchem er bei'm Heere stand, und das Vertrauen des Obergenerals und der

Soldaten sprachen sich bei der Nachricht von den Bewegungen des Feindes laut aus. Von der Gefahr gedrängt, deren Verantwortlichkeit auf ihrer Häuptern lastete, schrieben die Repräsentanten an den Wohlfahrtsausschuß, daß man den General Bonaparte bei'm Heere nicht entbehren könnte, und das Dekret, welches ihn vor die Schranken forderte, wurde zurückgenommen. Unter Dugommier zu Toulon und unter Dumerbion bei'm italienischen Heere war Bonaparte für die Soldaten der wirkliche Obergeneral.

Eine nicht minder gefährliche Anklage als die erste lastete noch auf Bonaparte. Auf einer Geschäftsreise, die er kurz zuvor nach Toulon gemacht hatte, war er so glücklich gewesen, mehrere Ausgewanderte aus der Familie Chabrillant, die ein französischer Korsar auf einem spanischen Fahrzeuge weggenommen hatte, vor der Wuth des Volkes zu retten. Die Parteigänger des Berges führten in dieser Stadt mit den Parteigängern der Reaktion im Thermidor einen Krieg auf Leben und Tod. Alles was zur Land- und Seemacht gehörte, die Arbeiter des Zeughauses, die Mannschaft der Schiffe und der Pöbel der Stadt, war für den Berg gegen die gesendeten Repräsentanten, und bei einem Aufstande forderten sie laut ihren Tod und den der Ausgewanderten. Glücklicher Weise erkannte der General Bonaparte an der Spitze dieses Aufstandes Kanoniere von der Belagerung von Toulon. Er stieg auf eine Schiffswerfte, hielt eine Anrede an sie, erlangte wieder sein ganzes Ansehen über sie, und es gelang ihm, die Repräsentanten des Volkes zu retten, welche man an die Laterne hängen wollte; er versprach auch der Menge, welche das Haus belagerte, wohin man die Ausgewanderten so eben geführt hatte, daß sie am folgenden Tage gerichtet werden sollten. In der Nacht ließ er sie in Artilleriewagen verbergen, und so gelangten sie aus der Stadt, um sich nach Hyères einzuschiffen, wo ein Fahrzeug sie erwartete. So konnte also Bonaparte, wenn er vor die Schranken des Konvents geführt wurde, je nachdem diese oder jene Partei in der Versammlung die Oberhand behielt, sich verdammen hören, weil er der Freund des jüngeren Robespierre gewesen, weil er

die Magazine von Marseille vor der Volkswuth hatte retten wollen, und endlich, weil er in Toulon den Parteigängern des Berges, Ausgewanderte und Volksrepräsentanten entrissen hatte. In jener schrecklichen Zeit konnte Alles zum Tode führen, so wie vor dem 9ten Thermidor. Es gab eine bestimmte Pflicht, die man errathen mußte, und eine bekannte Gerechtigkeit, die unversöhnlich war. Diese Gerechtigkeit war der schreckliche Ausdruck der Gleichheit, denn sie erreichte die Hohen wie die Niedern, und machte jedes Mitleid unmöglich. Die Milde hätte für eine Pflichtverletzung gegen den allgemeinen Terrorismus gegolten, der nur seine Opfer geändert hatte; man hätte sie ein Majestätsverbrechen gegen die Nation genannt, weil sie eine Ausnahme gewesen wäre. Man betrachtete damals als eine bestimmte Wahrheit die Maxime, daß das Volk, welches sich beherrscht, nicht das Recht hat, zu verzeihen, ohne sich zu verrathen.

Die Revolution vom 9ten Thermidor hatte die Glieder der Ausschüsse versetzt. Aubry, ein Volksrepräsentant und ehemaliger Artilleriekapitain, hatte die Direktion des Kriegsausschusses erhalten. Aus einer gemeinen Eifersucht benutzte er seine Gewalt dazu, seinen Kameraden Bonaparte, der damals kaum fünf und zwanzig Jahre alt war, in seiner Laufbahn aufzuhalten. Er nahm ihm den Befehl über die Artillerie des italienischen Heeres ab, um ihm eine Infanteriebrigade in der Vendée zu geben. Ohne Zweifel würde Bonaparte seinem Ruhme Nichts vergeben haben, wenn er einen Posten annahm, auf welchem er zur Tilgung des bürgerlichen Krieges beitragen konnte, welchen er schon als die größte Geißel betrachtete. Aber auf den Höhen von Cairo hatte er die Eroberung Italiens errathen. Er hatte selbst die ersten Siege des Heeres geleitet, dessen Vertrauen er besaß, und von dem Wunsche gedrängt, das glorreiche Geschick zu erfüllen, zu dem er sich berufen fühlte, begab er sich nach Paris, um von Aubry die Erhaltung in seinem Posten zu erlangen. Dieser Letztere zeigte sich unerbittlich und sagte ihm, daß er zu jung wäre, um länger als Chef in seiner Waffengattung zu befehligen. „Auf dem

Schlachtfelde wird man schnell alt," antwortete Napoleon, „und ich komme eben daher." Doch Alles war vergebens, und Bonaparte schlug die Brigade im Westen aus und trat in Paris in das Privatleben zurück.

Seine Freunde Sebastiani und Junot hatten ihn begleitet. Sie nahmen zusammen eine kleine Wohnung in der Straße la Michodière. Die Noth wurde bald fühlbar. Um zu leben, wurde Bonaparte genöthigt, eine kostbare Sammlung von militärischen Werken zu verkaufen, welche er von Marseille mitgebracht hatte. Damals hatte er, sagt man, einen Augenblick den Gedanken, in die Dienste des Sultans zu treten, aber er wurde bald von diesem Entwurfe durch die Umstände abgelenkt, welche den ersten Prairial herbeiführten, durch die, welche der Expedition von Quiberon folgten, durch die Erwartung der neuen Konstitution, welche der Konvent vorbereitete, und endlich durch die Gährungen in der Hauptstadt. Die königliche Partei hatte sich nach dem 9ten Thermidor wieder erhoben, und die Sectionen der Nationalgarde schienen eine feindliche Stimmung zu Gunsten der Partei anzukündigen, welche in ihren Reihen die größere Zahl ausmachte. Bonaparte sah damals voraus, daß er in kurzer Zeit sich mitten unter den Bewegungen, welche ausbrechen sollten, Platz machen würde.

Unterdessen wäre er gänzlich in Paris vergessen worden, wenn nicht Doulcet de Ponté-Coulant die Stelle von Aubry in den Geschäften des Krieges eingenommen hätte. Dieser Repräsentant, welchem die Talente und Dienste von Bonaparte wohl bekannt waren, fühlte einen lebhaften Eindruck, als er den Bericht las, welchen der General Bonaparte nach dem Treffen von Cairo für den italienischen Feldzug an den Kriegsausschuß geschickt hatte und womit sich dieser ausschließend beschäftigte. Er erfuhr, daß Bonaparte zu Paris wäre; er ließ ihn rufen und stellte ihn bei'm topographischen Ausschusse an, wo man über den Plan zum Feldzuge entschied und die Bewegungen der Heere vorbereitete. Dieser vielleicht wenig bekannte Dienst war dem Gedächtnisse Napoleons immer gegenwärtig. Wenige Jahre darauf zeigte er seine Dankbarkeit öffentlich, indem er als

erster Konsul den Herrn von Ponté=Coulant in den Senat Conservateur berief, und zwar an demselben Tage, wo sein Alter ihm gestattete, darin aufgenommen zu werden. Letourneur de la Manche, welcher Herrn von Ponté=Coulant in der Direktion des Krieges folgte, war Napoleon nicht sehr günstig; doch dieser vergaß in der Folge seine Ungerechtigkeit.

Wenn während der Zeit seiner Unthätigkeit Bonaparte ohne Vermögen und ohne Besoldung viel zu leiden hatte, so war seine Noth vielleicht seinem Geiste nützlich, der sich während dieser Zeit in Betrachtungen über die Kriegskunst vertiefte; denn damals entwarf er in dem Schatten den bewundernswürdigen Plan zu dem Feldzuge, den er bald dem Ausschusse entwickelte und der den Ruhm seines Urhebers so sehr erhöhte. Kellermann begriff diesen Plan nicht; Scherer, sein Nachfolger, wollte ebenfalls daran ändern, und es bedurfte einer politischen Krisis, damit Bonaparte, von dem Konvente berufen, das Große, was er entworfen hatte, in Ausführung bringen konnte.

Viertes Kapitel.

Der 13te Vendemiaire.

(Der 5te October 1795.)

Das Jahr 1795 verdient die ganze Aufmerksamkeit eines Schriftstellers. Die Mannichfaltigkeit und Wichtigkeit der Ereignisse machen es zu einem der merkwürdigsten Jahre in der Geschichte. Holland wird von Pichegru erobert. Der Friede mit Toskana, der erste mit der französischen Republik, läßt sie in das europäische Staatensystem treten. Selbst die Vendée unterhandelt mit dem Konvente. Die Hauptstadt, von jener Municipalität vom 31sten Mai befreit, welche unter dem Namen der Gemeinde die Revolution angefangen und abwechselnd mit dem Wohlfahrtsausschusse in Verbindung und in Feindschaft, den Schrecken selbst beherrscht hat, wird von den zwölf Municipalbezirken verwaltet, in welche sie sich noch jetzo theilt. Die berühmte polytechnische Schule, deren Stiftung die günstigste

Epoche eines großen Staates ehren würde, wird gegründet. Der 12te Germinal sieht vor dem Konvente eine revolutionäre Bewegung ausathmen. Barrère, Collot d'Herbois, Billaud = Varennes und Vadier, welche man anklagte, diesen Aufstand erregt zu haben, um sich der Deportation zu entziehen, erleiden das Urtheil, dessen ganze Milde sie nicht fassen. Das kriegerische Preußen ahmt das schwache Toskana nach und macht einen Vertrag mit der Republik. Die Entwaffnung der Terroristen wird anbefohlen. Die Güter der Verurtheilten, mit Ausnahme der Ausgewanderten, werden ihren Familien zurückgegeben. Man nimmt nur die Familie Ludwigs XVI. und Robespierre's aus!! Fouquier = Thainville und funfzehn Richter der Revolutionstribunale erleiden ihre Strafe. Die französische und die batavische Republik verbinden sich durch einen Friedensvertrag.

Der 1ste Prairial sieht den Konvent auf's Neue in Gefahr, und ein Heer von Aufrührern bringt mit Gewalt in seine Versammlung ein. Der Repräsentant Féraud wird mit Füßen getreten, indem er sich dem Eintritte des Volkes in den Saal widersetzen will; sein Kopf wird abgeschnitten und an einer Pike dem Präsidenten Boissy d'Anglas überreicht, dessen imponirende Stellung einen bewundernswürdigen Heldenmuth zeigt und an Harlay vor den Sechszehnern erinnert. Die Sectionen retten auch diesesmal den Konvent, um Frankreich von einem neuen Terrorismus zu retten. Dreizehn Personen, welche wegen des Vergehens vom ersten Prairial zum Tode verurtheilt sind, wetteifern an Muth und durchstoßen sich Alle mit demselben Messer. Wenige unter ihnen werden lebendig auf das Blutgerüste geführt. Lanjuinais erhebt seine Stimme zu Gunsten der Religion, und bringt es dahin, daß man jedem Gottesdienste die Gebäude wieder zurückgiebt, welche ihm gehören. Man schafft das Revolutionstribunal ab. Ludwig XVII. stirbt am 17ten Juni in dem Thurme des Tempels in einem Alter von zehn Jahren; sein Tod fällt in die Zeit der Vorbereitung, welche man zu der Expedition von Quiberon macht. Der Krieg in der Vendée entzündet sich auf's Neue;

die Engländer schiffen die Verbannten zu Quiberon aus und sehen mit kaltem Blute zwölfhundert derselben erschießen, unter ihnen dreihundert Offiziere von der Marine, welche ohne Zweifel die Feldzüge von Suffrein in Indien mitgemacht haben! „Kein englisches Blut ist geflossen," sagte im Parlamente der Minister Pitt. „Nein," antwortete Sheridan, „aber die englische Ehre ist aus allen Poren geflossen." Den 22sten Juli, den Tag nach dieser Katastrophe, unterzeichnete Karl IV. von Bourbon, König von Spanien, den Frieden mit der Republik. Ein Dekret des Konvents schließt die Volksgesellschaften. Andere Dekrete erklären den Rhein zur integrirenden Grenze des französischen Gebietes und widerrufen das Gesetz der Verdächtigen. Die Konstitution des Jahres III., durch welche der Konvent sich selbst schwächt und die Einheit der Nationalrepräsentation in zwei Sitzungen theilt, wird vorgeschlagen. Unterdessen gehen aufrührerische Versammlungen in der Hauptstadt vor. Monsieur hat zu Ile-Dieu, an der Spitze von siebentausend Ausgewanderten und viertausend Engländern gelandet. Die königlich Gesinnten, unter den republikanischen Farben verborgen, bereiten sich vor, diese Unruhen zu benutzen. Dieses sind die Anzeichen und die Vorläufer des 13ten Vendemiaire und des Glückes von Bonaparte; dieser Tag wird bald erscheinen. Der fünfte October 1795 kündigt sich als ein schrecklicher Jahrstag des fünften Octobers 1789 an. Zum dritten Male sieht das Jahr 1795 den Konvent, die Republik und sogar die Freiheit in Gefahr.

Der 9te Thermidor hatte den Triumph der Revolution über den Terrorismus zum Erfolge gehabt, aber er war nur von Feinden unternommen worden, welche ihren Gegnern an Schnelligkeit zuvorgekommen waren. Diese Partei, welche es gewagt hatte, die blutdürstige Hyder niederzuwerfen, die sich aus der Gährung des Konvents erzeugte, hatte die ganze Last der Regierung auf sich genommen; sie hatte das Verzeichniß der Erbschaft der Triumvirn und Prokonsuln machen müssen, und sie war sogleich nach ihrem Siege — über ihren Sieg selbst erschreckt worden.

Der Tod des revolutionären Divans hatte auf den Bänken des Konvents traurige Lücken und große Zwischenräume gelassen, die noch vor Kurzem von dem Willen, der Kühnheit und dem Glücke ausgefüllt wurden. Diese leeren Plätze, welche Niemand einzunehmen wagte, erschreckten auf eine tragische Weise die Reihen der Versammlung; sie theilten und vereinzelten überdieß die Bruchstücke eines großen Körpers, der plötzlich Herr einer Macht geworden war, die er nicht mehr ausüben konnte, weil diese Macht das Verbrechen der Besiegten war. Also zerfiel dieser Körper in Nichts als aufrührerische Oligarchien, die wechselsweise und mit offenem Spiele die höchste Gewalt ergriffen und verloren. Nachdem der Konvent genöthiget worden, sich für sein eigenes Wohl zu verstümmeln, sah er sich auch gezwungen, für das Wohl der Republik an seiner Zerstörung zu arbeiten. Niemals hatte eine stärkere Nothwendigkeit auf der Regierung eines großen Volkes gelastet. Dieß war das Schauspiel und das Schicksal, welches der Konvent jeden Tag seinen Befreiern und seinen Feinden zeigte.

Außerhalb des Konvents war das Gemälde noch trauriger. Frankreich glich einem Reiche, das, zum gerichtlichen Verkaufe angeschlagen, von habsüchtigen und unversöhnlichen Gläubigern ergriffen, und von verzweifelnden Schuldnern geplündert wird. Diese Schuldner waren die Einwohner; diese Gläubiger diejenigen, welche die Reaktion vom 9ten Thermidor bewirkt hatten. Diese verfolgten im Namen der triumphirenden Freiheit, wie ihre Feinde im Namen der errungenen Freiheit gewürgt hatten, und ihre Werke trugen das Gepräge der Rache und der Usurpation. Auch waren die ersten Quellen des republikanischen Glückes bald versiegt. Ein schrecklicher Mißkredit traf die Assignaten und selbst die Nationalgüter. Der Wohlfahrtsausschuß hatte das Maximum *) und die Ausschreibungen geschaffen. Die ungerechten, aber mächtigen Mittel, welche die Mili-

1) Taxe, nach welcher man die Waaren gegen Assignaten verkaufen mußte. Sie wurde aber bald wieder aufgehoben.

D. Uebers.

tärmagazine unterhielten, waren mit ihm gefallen, und so groß war das Mißgeschick jenes Zeitabschnittes, daß die Wiederkehr einer Art von Gerechtigkeit gegen den Einzelnen der Nation verderblich wurde. Das Brod des Soldaten war nicht mehr gesichert, der Sold fehlte, und die Rekrutirung selbst mußte aufhören; Nichts war mehr treu und beständig, als der Ruhm. Aber vierzehn Heere, wiewohl immer siegreich, waren doch nicht unverwundbar gewesen, und da sie ihre Verluste nicht ersetzen konnten, so stellten sie nur noch mißvergnügte Ueberreste dar.

Paris litt ebenfalls viel von der Hungersnoth, dem Mißkredit des Papiergeldes und allen Uebeln einer schlechten Verwaltung, und dennoch stellte es ein anderes Schauspiel dar, das diejenigen nicht wenig in Erstaunen setzen mußte, welche mit Ruhe beobachten konnten. Sobald das Joch des Terrorismus zerbrochen war, verfielen die Sitten mehrerer Menschenklassen in die völligste moralische Anarchie. Eine ausgelassene Freude und öffentliche Ausschweifungen bezeichneten die Saturnalien der allgemeinen Befreiung; man stellte den Ball der Opfer an und er wurde von ihren eigenen Erben gegeben. Die verborgenen Schätze kamen wieder an's Licht; die neuerworbenen Reichthümer wagten es, sich zu zeigen und mit den alten zu wetteifern. Alle Thränen trockneten wie mit einem Zauberschlage, und die ehrbare Armuth fing an, vor sich selbst zu erröthen. Der Nationalcharakter erlitt zu Paris seine zweite Revolution; so wie das Unglück, so wurde auch die Klugheit vergessen. Die royalistische Partei, deren Blut in Strömen geflossen war, erhob plötzlich ihr Haupt und ging von der Bestürzung zur Kühnheit, und von der Furcht zur Rache über. Diese Partei schien über ihre Wohlfahrt erzürnt und beschäftigte sich damit, die Urheber derselben wie alte Verbrecher aufzusuchen, deren Dienste sie nicht verzeihen wollte. Ihrem Hasse getreu und im Vertrauen auf den Beistand, welchen ihre blinden Gegner ihr leisteten, erschien sie wieder hochfahrend in den Salons und verbreitete sich in gewissen Klassen mit einer beunruhigenden Schnelligkeit. Es war natürlich, sich nach einem Zustande der Dinge zu sehnen, der dem, unter wel-

chem man so lange geseufzt hatte, gänzlich entgegengesetzt war.

Die Verschwörung fand bald eine mächtige Nahrung in der Annahme einer neuen Konstitution, welche die vollziehende Gewalt einem Direktorium von fünf Mitgliedern, und die Gesetzgebung einem zweifachen Rathe übertrug. Der Annahme des zur Versammlung berufenen Volkes unterworfen, trug diese Konstitution den Keim des gegenrevolutionären Krieges in sich, der bald darauf ausbrechen sollte. Man hatte mit Recht den Fall der Konstitution von 1791 dem Dekrete der ersten Nationalversammlung zugeschrieben, welche alle ihre Mitglieder von der folgenden Gesetzgebung ausschloß; und in der That gab diese unkluge Großmuth plötzlich das Gesetz seinen Feinden zu bewachen und erzeugte die furchtbare Versammlung, welche das Gesetz und die Gesetzgeber zerstörte. Im Augenblicke derselben Gefahr erinnerte sich der Konvent der Fehler seiner Vorgänger und fügte dem neuen Gesellschaftsvertrage zwei Gesetze nachträglich bei. Durch das eine bildete der Konvent zwei Drittheile der Gesetzgebung; durch das zweite war für dieses Mal nur ein Drittheil aus jedem Rathe bei der Ernennung der Wahlgesellschaften. Ein drittes Gesetz unterwarf diese beiden Verfügungen, als unzertrennlich von der neuen Konstitution, der Annahme des Volkes. Da lag die Gefahr für den Konvent, und die Gefahr war um so unvermeidlicher, da ihr zu trotzen das einzige Mittel schien, eine noch furchtbarere Möglichkeit zu vermeiden. Um aber auch aus einer solchen Prüfung siegreich hervorzugehen, bedurfte es etwas mehr als der Klugheit, welche der Furcht gleichen konnte, und als sein Ansehen, welches öffentlich bestritten wurde. Man war seit dem Fall des Berges in Sachen der Freiheit sehr ekel und schwer zu befriedigen. Man hatte die Grausamkeiten des Triumvirats mehr als geduldig ertragen, und man sprach seinen Unwillen laut gegen das aus, was man die Usurpation des Konvents nannte.

Die royalistische Partei und die der Fremden hatten auf eine ganz neue Gesetzgebung gerechnet, um eine Gegenrevolution zu bewerkstelligen. Sie spielten die Republika-

ner, ergossen sich in volksthümliche Aeußerungen und irrten die öffentliche Meinung, indem sie laut im Namen der Wahlfreiheiten protestirten. Von den acht und vierzig Sektionen, aus denen die Nationalgarde bestand, wollten nur fünf die Republik, was streng genommen nicht eben so viel hieß, als den Konvent. Drei und vierzig Sektionen erhoben sich und vereinigten sich in bewaffnete deliberirende Versammlungen. Jede hatte ihre Rednerbühne. Sie verwarfen die nachträglich hinzugefügten Gesetze. Der Konvent wollte, mehr in der Erinnerung, als aus Ueberzeugung, sich stark zeigen und diese Bewegungen mit schonendem Auge betrachten. Er glaubte sie zu endigen, indem er am 23sten September die Annahme der Konstitution von der Mehrzahl der Volksversammlungen öffentlich bekannt machte; aber am 24sten vereinigte sich eine Gesellschaft von Wählern in feindlicher Absicht in dem Odéon. Am 2ten Oktober (10ten Vendémiaire) wurde diese gesetzwidrige, d. h. aufrührerische Gesellschaft durch die Gewalt aufgelöst.

Der Krieg sollte anfangen. Die Sektion Lepelletier, welche sich im Kloster der Filles-Saint-Thomas versammelte, gab das Zeichen. Der Konvent verordnete die Schließung des Klosters und die Entwaffnung der Sektion. Hätte sich Paris der Barricaden erinnert, so unterlag der Konvent, und Bonaparte verlor die Gelegenheit, welche ihn auf die große Bühne der Welt rufen sollte. Die Straße Vivienne wurde plötzlich von einer bedeutenden Infanterie-, Kavallerie- und Artillerie-Masse besetzt, an deren Spitze der General Menou stand; aber er fand die National-Garden der Sektion in Schlachtordnung aufgestellt und die Häuser von ihren Anhängern besetzt. Die Repräsentanten richteten eben so wenig bei dem Ausschusse der Sektion aus, der sich ebenfalls zum Volksrepräsentanten erklärt hatte und den Gehorsam verweigerte. Eine Art Kapitulation endigte diese lächerliche Usurpation der höchsten Gewalt, und Herr des Schlachtfeldes, ohne gefochten zu haben, hatte die Sektion Lepelletier um so mehr Grund, ein Siegeslied anzustimmen.

Mitten unter diesen großen Bewegungen setzte Bonaparte die Gewohnheiten seines Privatlebens fort; er besuchte

das Schauspiel Feydeau, das dem Schauplatze des Krieges nahe lag. Er erfuhr, was in der Straße Vivienne vorging, und begab sich dahin; er war Zeuge von dem Rückzuge der Truppen des Konvents und eilte nach den Tribunen der Versammlung. Menou wurde von den Repräsentanten selbst angegeben, die ihn begleitet hatten, und die, weit entfernt, die geringste Energie zu zeigen, den Anordnungen im Wege gestanden, welche er hatte treffen wollen. Dieser General konnte ihnen auch den Vorwurf machen, daß sie in ihren Verhandlungen mit dem Ausschusse der Sektion Lepelletier Nichts ausgerichtet hatten, die ihnen kühn geantwortet, daß sie den Konvent gar nicht anerkenne. Menou wurde verhaftet. Die Bewegung verdoppelte sich noch in der Versammlung bei den unglücklichen Vorschlägen, die in dieser Nacht einander folgten. Verschiedene Redner bestiegen die Bühne und erklärten laut die öffentliche Gefahr. Die Meinungen, welche Anfangs über die Wahl eines Militärchefs, dem man das Wohl des Vaterlandes anvertrauen könnte, getheilt waren, wurden endlich, sey es durch die Volksrepräsentanten, welche während ihrer Sendung bei dem mittäglichen Heere von den Talenten Bonaparte's hatten urtheilen können, oder durch die Mitglieder des Regierungsausschusses, bestimmt und vereinigten sich für den jungen General. Unter der Menge verborgen und das Glück erspähend, wohnte er selbst diesen Berathschlagungen bei. Ohne Zweifel erinnerte er sich damals Aubry's; er erinnerte sich der Unthätigkeit, zu welcher dieser Repräsentant ihn verdammt hatte, und der Dunkelheit, welche plötzlich den Sieger von Toulon und den Artilleriekommandanten des italienischen Heeres einhüllte. Diesesmal ist es das Schicksal selbst, welches ihn bei der Hand faßt und ihm eine große Stelle in der französischen Nation geben will. Ungeachtet des Abscheues, welchen ihm stets der Bürgerkrieg einflößte, soll er die Republik zu Grunde gehen lassen, welche selbst zur Zeit der Aechtung seine Vertheidiger niemals bis jetzt vergebens gerufen hat? Welcher Augenblick in dem Leben eines Mannes, der eben so leidenschaftlich für die Freiheit als für seinen eigenen Ruhm ist! Soll er diese gefährliche

Gunst des Schicksals entwischen lassen? Bonaparte begiebt sich also zu dem Wohlfahrtsausschusse, wo man ihn erwartete.

Er hatte in der Straße Vivienne das Betragen Menou's und der Kommissarien mit angesehen. Er erstattete darüber einen Bericht und erklärte, daß er das Kommando nicht annehmen würde, wenn er unter den Befehlen der Kommissarien marschiren sollte. Die Gefahr drängte. Um diese Schwierigkeit kurz zu entscheiden, gab man den Oberbefehl dem Repräsentanten Barras, und Bonaparte befehligte unter ihm. Barras verstand nichts vom Kriege; aber man hatte ihm am 9ten Thermidor aufgetragen, die Gemeinde, welche sich für Robespierre bewaffnet hatte, zu zerstreuen, und er war berühmt geworden, nicht wegen der Schwierigkeit, sondern wegen der Wichtigkeit dieser Operation. Barras vereinigte also in seiner Person die Gewalt der drei Kommissarien und die eines Oberbefehlshabers; er hatte zu Toulon den General Bonaparte kennen gelernt und beeiferte sich, ihm seine ganze militärische Gewalt abzutreten.

Sobald Bonaparte das Kommando erhalten hatte, schickte er den Eskadronchef Murat mit einer starken Abtheilung ab, um sich der vierzig Stücke Geschütz zu bemächtigen, die in der Ebene les Sablons standen. Es schlug Mitternacht; einen Augenblick später wären sie von einer Kolonne der Sektion Lepelletier aufgehoben worden, welche die dreihundert Reiter unter Murat nicht anzugreifen wagten. Den 13ten um neun Uhr des Morgens war die Artillerie an der Brücke Ludwig XVI., dem Pont-Royal, an der Straße Rohan, Dauphin, St. Honoré, am Pont-Tournant, endlich an allen Zugängen zu den Tuilerien aufgestellt. Das Heer, Anfangs nur fünftausend Mann gegen vierzigtausend Mann stark, wurde auf achttausend fünfhundert Mann gebracht. Drei Bataillone, aus gewesenen Trabanten des Konventes bestehend, wurden bewaffnet, organisirt, und unter den Befehl des General Beruyer gestellt. Es waren geprüfte Patrioten, welche seit dem 9ten Thermidor in Ungnade gefallen. Man nannte sie auch die Patrio-

ten von 1789. In dem Konvente waren Wenige, die hochsinnig dachten. Man sprach davon, mit den Sektionen zu unterhandeln, sich auf die Anhöhen von St. Cloud zurückzuziehen und die Waffen niederzulegen. Ein Parlementär der Sektionen, von ihrem General Danican abgeschickt, wurde mit verbundenen Augen in den Saal geführt; er wagte es, den Konvent aufzufordern, seine Truppen zurückzuziehen. Der General Bonaparte ließ achthundert Gewehre in die Versammlung bringen, um die Mitglieder zu bewaffnen und so eine Reserve zu bilden. Die Aufrührer besetzten in Masse die Posten St. Roch und das französische Theater und die Anhöhen von La Butte-des-Moulins; aber mehrere ihrer Kolonnen hatten auf dem Pont-Neuf eine Stellung genommen, wo Cartaux, der ehemalige General des Heeres von Toulon, vierhundert Mann mit vier Kanonen befehligte. Die Sektionen besetzten auch den Garten der Infantin am Louvre, und eine starke Kolonne drang im Schnellschritt über den Pont-Royal hervor. Endlich um vier Uhr des Morgens begann das Feuer, und um sechs Uhr wurden die Sektionen nach einem schwachen Widerstande in die Flucht geschlagen. Man hatte von jeder Seite vierhundert Todte. Der General Bonaparte und seine Artillerie retteten die Regierung. Der Konvent bestätigte seine Ernennung zum Grade eines Generals en second bei dem Heere des Innern; und er ließ Menou freisprechen, welchen der Ausschuß zum Tode verurtheilen wollte, und der eine strenge Züchtigung verdiente. Die Militärgewalt erhielt die Oberhand über die Civilmacht, welche ihr ihre Rettung verdankte.

Seit dieser Zeit wurde der Name Bonaparte volksthümlich. In seiner Eigenschaft als General en second des Heeres des Innern war er genöthigt, für den Frieden und die öffentliche Ruhe zu sorgen. Er war unaufhörlich mitten unter dem Volke, redete es mehrere Male in den Hallen und in den Vorstädten an, und erlangte ein großes Ansehen über dasselbe. Der Konvent hatte durch einen Beschluß die allgemeine Entwaffnung der Sektionen anbefohlen. Diese Operation griff plötzlich die Gewohnheiten und die

Rechte der Bürger an, und doch erfuhr sie keine Hindernisse. Ihre Ausführung wurde zugleich die sonderbare Gelegenheit zu Bonaparte's Vermählung. Die Nachsuchungen in den Häusern waren mit einer solchen Strenge durchgeführt worden, daß keine Waffe verborgen blieb. Eines Morgens führte man zu dem General Bonaparte ein Kind von zwölf bis dreizehn Jahren, welches den Degen seines Vaters, eines Generals der Republik, der auf dem Blutgerüste umgekommen war, zurückforderte, und dieses Kind war Eugène Beauharnais. Der Degen wurde ihm zurückgegeben und seine Mutter wollte dem General ihren Dank abstatten. Auf diese Weise lernte Bonaparte Madame Beauharnais kennen, die seine erste, vielleicht seine einzige Leidenschaft gewesen ist. Er gestand einige Zeit lang diese Leidenschaft sich selbst nicht, und noch weniger der Person, welche der Gegenstand derselben war. Dieses Gefühl, welches bald errathen und getheilt wurde, schöpfte eine neue Kraft in der plötzlichen Erhebung, die ihm so eben zu Theil geworden war. Diese Größe wurde ihm noch theurer durch die Huldigung, die er einer so sanften und reizenden Frau damit brachte, deren zärtlichste Liebe ihm zu Theil geworden war. Er war seit dem piemontesischen Feldzuge so unglücklich und so vergessen gewesen, daß er den Gefühlen, die er eingeflößt hatte, eine Art Dankbarkeit beilegte. Ueberdies war das Bedürfniß, sich einem zweiten Selbst anzuvertrauen, zu mächtig in ihm; er bedurfte eines Freundes, der weder ein Günstling, noch ein Rathgeber war. Seine Seele wurde nie ganz von der Politik ausgefüllt; sie hatte, wie die der andern Menschen, denen er so wenig glich, ihren Kummer, ihre Tröstungen und ihre Geheimnisse.

Gegen das Ende seiner Regierung hatte der Konvent den General des Heeres des Innern beauftragt, die ganze Nationalgarde zu reorganisiren, von welcher drei und vierzig Sektionen für königlich Gesinnte galten, ohne es wirklich zu seyn. Er ernannte die Offiziere, die Adjutanten, und schuf in Paris dieses städtische Heer, welches sich in einigen Jahren seinem Stifter so ergeben zeigen sollte. Späterhin von dem Direktorium und dem gesetzgebenden Korps

mit derselben Arbeit beauftragt, organisirte er sie auf's Neue, um ihnen als Garden zu dienen, und ließ bei ihnen dasselbe Andenken zurück. Seit diesem Augenblicke gehörte Alles, was eine Flinte in der Hauptstadt trug, dem General Bonaparte an, und er erkannte diese Wahrheit bei den drei folgenden Epochen: bei seiner Rückkehr nach der Eroberung Italiens, nach der Eroberung Aegyptens und am 18 Brumaire. Nur der Militärstand giebt Beispiele von dieser seltnen Treue; ohne Zweifel muß man den Grund davon in seiner eignen Natur und in seiner Einrichtung suchen, dessen Gegenstand bestimmt und ausschließend, und dessen Wesen eine blinde Abhängigkeit ist. Diese Gewalt der Hartnäckigkeit und die Leichtigkeit, mit welcher die Soldaten sich an einen Krieger knüpfen, sind jedoch nur in den Republiken merkwürdig, wo Parteien, Bürgerkriege und Usurpationen die nothwendigen Folgen sind. So gab es in der That seit der Epoche, wo Bonaparte den Oberbefehl über das italienische Heer erhielt, bis zu seiner Thronbesteigung nur zwei Heere — das Heer von Bonaparte und von Moreau; und selbst die Verurtheilung dieses Letztern endigte diese gefährliche Rivalität nicht, welche vielleicht Beide überlebte. Das Gewicht des Einflusses, welchen Napoleon am 13ten und 14ten Vendémiaire über das Pariser Heer erlangte, konnte seinem Scharfsinne nicht entgehen; und wenn er von dieser Zeit an den Gedanken hegte, einst eine große Rolle in dem Schicksale Frankreichs zu spielen, so gehörten zu seinen vorzüglichsten Hülfsmitteln jene beiden Organisationen, von denen die eine ihm die Bürger der Hauptstadt, und die andere die Garde der Regierung erwarb.

Der Konvent ist seiner Auflösung nahe, aber bis zu seinem letzten Augenblicke ist er noch eine furchtbare Macht, ungeachtet der Aechtungen, die er gegen sich selbst ausgeübt hat; und wenn man sich zu jener Zeit Bonaparte als den Diktator zu Gunsten des Konvents vorstellt, würde wohl der menschliche Gedanke das Resultat einer solchen Verbindung fassen können? Die Freiheit hätte den Charakter eines Eroberers angenommen, die ganze Republik nur den Ehrgeiz gekannt, und Europa, das sie damals hätte

unterjochen müssen, sich in Republiken verwandelt. Welche Macht wäre im Stande gewesen, diese große Veränderung zu verhindern? Rußland war sich selbst noch unbekannt; Oestreich mehr als verwundbar, wie es der italienische Feldzug bewies; Preußen, das die Waffen niedergelegt, hätte es nicht gewagt, sie wieder zu ergreifen. Was hätte England mit seinen Flotten gegen eine solche Verschwörung ausgerichtet? Der menschliche Geist erschrickt bei dem Gedanken einer Verbindung zwischen dem Konvente und Bonaparte, die Beide für die Freiheit der Völker arbeiteten!! Aber so sollte sich die Welt nicht zweimal in zwanzig Jahren gestalten.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Errichtung des Direktoriums. — Ankunft des Obergenerals bei'm italienischen Heere.

(1795.)

Vom 13ten Vendémiaire bis zum Sturze des Reiches ist die Hauptstadt nicht mehr der Schauplatz irgend eines Aufstandes, weder der Volks=, noch der royalistischen Partei gewesen; denn die Verschwörung von Mallet verursachte keinen Auflauf und durchzog nur Paris, um in der Ebene von Grenelle zu enden. Was den 18ten Brumaire betrifft, der die Konsular=Regierung an die Stelle des Direktoriums setzte, so war die ganze Hauptstadt in dem Komplotte, und die Opposition wurde außerhalb ihrer Mauern durch ein Militär=Manöver überwunden.

Den 16ten Oktober wurde der General Bonaparte zum Divisionsgeneral ernannt. Den 25sten, den Tag vor seiner Auflösung, vereinigte der Konvent Belgien feierlich mit Frankreich; und von demselben Geiste beseelt, der in diesem Jahre die polytechnische Schule gestiftet hatte, gab er das Dekret zu der Bildung des Institutes der Künste und Wissenschaften. Das Vaterland empfing mit Dankbarkeit diese letzte Schöpfung der Größe des Konvents. Der letzte Tag seiner Macht wurde durch große Entschlüsse bezeichnet. Es schien, als ob der Konvent plötzlich seiner schrecklichen Natur beraubt worden wäre, um sich mit der ganzen Großmuth des Nationalcharakters zu bekleiden. Den 26sten verkündigte er sich selbst eine Amnestie, indem er eine für

alle Verbrechen der Revolution dekretirte, und sonderbar genug, die Versammlung, welche mit der Todesstrafe einen solchen Mißbrauch getrieben hatte, verkündigte die Abschaffung derselben bei dem allgemeinen Frieden. Also giebt es unter uns ein Gesetz, das ganz Europa so sehr gewünscht hat, und man verdankt es dem Konvente. Aber ach! bei dem Pariser Frieden vergaß man, dieses schöne Gesetz bekannt zu machen, welches man aus Schaam niemals widerrufen hat. An demselben Tage — nach diesem edeln Abschiede, nach dieser Genugthuung für Frankreich, nach dieser feierlichen Huldigung der Moral und des Christenthums — endigt der Konvent sein politisches Daseyn, indem er sich in ein Wahlkorps verwandelt, um durch ein neues Drittheil die Nationaldeputation vollzählig zu machen. Die drei vereinigten Drittheile bilden das gesetzgebende Korps, um ihre Theilung in einen doppelten Rath zu bewerkstelligen. Man giebt das Schloß der Tuilerien dem Rathe der Alten und den Saal der Reitbahn dem Rathe der Fünfhundert. Die vierte Gesetzgebung ernennt unter dem Namen des Direktoriums einen vollziehenden Rath, der aus fünf Mitgliedern besteht. Die Wahl fiel auf die Mitglieder des Konvents la Reveillière-Lépaux, Letourneur de la Manche, Rewbell, Barras und Carnot. Das Direktorium nahm den Palast Luxembourg ein. Bonaparte, welcher so eben die Konstitution des Jahres III. gegen die aristokratische Partei gerettet hat, erhält das Kommando als Obergeneral des Heeres des Innern, welches die Ernennung von Barras zum Direktorium erledigt hatte. Wenige Tage darauf vermählt er sich mit Madame de Beauharnais und wird zum Obergeneral des italienischen Heeres ernannt. Dieses Heer hat seit der Abreise von Bonaparte zweimal seinen Anführer gewechselt. Dumerbion war von Kellermann und Kellermann von Schérer ersetzt worden. Aber dieser hatte die beiden Siege am 23sten und 24sten December, wo Masséna mit 30,000 Mann zu Loano, 50,000 Oestreicher und Sardinier geschlagen hatte, nicht zu benutzen verstanden. Die Festungen Finale, Vado

und Savona sind in der Gewalt der Franzosen; der Weg in's Mailändische ist ihnen offen.

Die Koalition gegen Frankreich dauerte noch immer fort; sie bestand aus England, Oestreich, Piemont, Neapel, Baiern, allen kleinen Fürsten Deutschlands und des schönen Italiens, dessen Eroberung Bonaparte zwei Jahre zuvor errathen hatte. Aber von allen diesen Mächten ist Oestreich der wirkliche Feind, den man sowohl an den Ufern des Rheins, als jenseits der Alpen zu bekämpfen hat. Dieser Krieg allein beschäftigt das Direktorium, und um den günstigen Ausgang desselben zu beschleunigen, überträgt es die Leitung desselben einem General von sieben und zwanzig Jahren.

Oestreich unterhandelte endlich wegen der Auswechselung der unglücklichen Tochter von Marie Antoinette, die seit vierzig Monaten in dem Thurme des Tempels gefangen gehalten wurde, wo sie nach dem grausamen Tode eines Vaters, einer Mutter und einer Tante ihren jüngern Bruder hatte langsam umkommen sehen. Man glaubte damals, daß die Politik Oestreichs allein diese Unterhandlung eingeflößt hätte, welche sogleich nach dem Tode der Königin hätte erfolgen sollen. Man schrieb diesen Schritt dem Entwurfe zu, Madame mit einem Erzherzoge zu vermählen, und durch diese Verbindung seine Rechte auf Elsaß und Lothringen wieder geltend zu machen. Welches aber auch der Entwurf dieser Macht seyn mochte, Madame, die heutige Dauphine, wurde den 26sten Dezember zu Richen bei Basel gegen die Mitglieder des Konvents Camus, Lamarque, Quinette, Bancal und gegen den Exkriegsminister Beurnonville ausgewechselt, welche Dumourier den Oestreichern überliefert hatte. Man begriff auch in dieser Auswechselung die Bevollmächtigten Maret und Sémonville, welche in Italien von den Oestreichern gegen alles Völkerrecht im Jahre 1793 verhaftet wurden, und endlich das ehemalige Mitglied des Konvents Drouet, den Postmeister von Sainte-Menehould, der die Ursache der Verhaftung Ludwig XVI. zu Varennes wurde. Ein Waffenstillstand an dem Rheine, welcher den 31sten desselben Monats geschlossen wurde,

schien die Folge dieser Unterhandlung zu seyn, deren Gerechtigkeit die beiden Regierungen, wiewohl etwas spät, ehrte.

In Italien giebt es keinen Waffenstillstand. Das Direktorium befiehlt seinem Generale die Eroberung von Piemont als ein vorläufiges Unternehmen, deren Zweck ist, die Oestreicher zur Räumung dieses Landes und zur Vertheidigung innerhalb ihrer Besitzungen zu nöthigen. Also soll die Besitznahme von Piemont durch die Vernichtung seines Heeres und die Einnahme seiner Festungen dem General Bonaparte das wirkliche Schlachtfeld eröffnen, welches der Politik des Direktoriums genehm ist. Es war derselbe Plan, den im Jahr 1793 der Artilleriekommandant des italienischen Heeres, welcher im Jahre 1796 Oberbefehlshaber dieses Heeres geworden war, dem Kriegsausschusse zugeschickt hatte. Den 23sten Februar reiste er von Paris nach Nizza ab, wo seit vier Jahren das Hauptquartier stand, und kam den 27sten März daselbst an.

Bonaparte hatte schon lange seinen Plan dem Kriegsausschusse mitgetheilt; aber Bonaparte hatte noch seinen Plan für sich allein. Barras und Carnot, welchen er das Kommando des italienischen Heeres verdankte, kannten seinen Charakter und sein Genie nicht ganz; sie hatten nur die Absicht gehabt, eine rein militärische Größe zu erschaffen, die sie zu einer Stütze der neuen Regierung bestimmten, wie sie dieses drei Jahre nachher bezweckten, indem sie Joubert dasselbe Kommando übergaben. Bonaparte, der ihnen noch einige Monate unbekannt blieb, hatte noch einen andern Ruhm als den der Waffen für sich entworfen. Er sah über diese militärische Zukunft hinaus, zu deren Herrn er sich machte, und bald wird er seine Beschützer als Politiker in Erstaunen setzen, nachdem er als Krieger die Feinde seines Vaterlandes zerstreut hatte.

Aber er muß mit einer schwierigen Eroberung den Anfang machen, er muß die Krieger gewinnen, welche vor ihm dem Heere durch große Siege bekannt geworden, und die nun unter seinen Befehlen stehen sollen. Er ist erst sieben und zwanzig Jahr alt und weiß, daß es nirgends eine grö=

ßere Eifersucht giebt, als in der militärischen Laufbahn. Er ersetzt Schérer, der zuerst durch die Einnahme von Valenciennes bekannt wurde, Schérer, der als Obergeneral das Heer der östlichen Pyrenäen befehligte und noch vor Kurzem das schöne Treffen von Vado geliefert hat; er zählt zu Nizza unter seinen Generalen Masséna, der noch mit den Lorbeern von Loano bedeckt ist, Masséna, der stets gesiegt hat und den er für unüberwindlich hält; Augereau, der die feste Stadt Figueras eingenommen hat; Victor, der bei der Belagerung von Toulon eine Infanteriedivision so rühmlich befehligte; Laharpe, Serrurier, Joubert, Cervoni, die Alle in den Heeren der Republik berühmt sind; er wird den alten Kellermann zum Richter haben, der im Jahr 1792 den großen Sieg bei Valmy erfochten hat, und noch unlängst Obergeneral des italienischen Heeres, jetzt das Heer der Alpen befehligt. Bonapartes Genie allein vermochte es, daß man ihm die Gunstbezeugungen des Glücks verzieh.

Zu Nizza angekommen, fand der Oberbefehlshaber noch andere Hindernisse, die allein seine Hoffnung zerstören konnten. Der Kriegsminister hatte ihm einen Etat von mehr als 100,000 Mann angegeben, und es befanden sich in der Wirklichkeit nur 30,000 Soldaten mit dreißig Kanonen unter den Waffen, um ein Heer von 80,000 Oestreichern und Sardiniern mit einer Artillerie von zweihundert Kanonen zu bekämpfen. Das Heer war allerdings jung, enthusiastisch und unerschrocken; es war vor Kurzem unter Napoleon siegreich gewesen und war es noch; es liebte seinen neuen Anführer; aber ohne Geld, ohne Lebensmittel und Kleidung, fast ohne Waffen und ohne Munition; zur Plünderung, zum Ungehorsam, zur Muthlosigkeit, zu den Ausschweifungen geneigt, welche der gänzliche Mangel an Verwaltung in einem Lande hervorbringen mußte, das ein vierjähriger Krieg verwüstet hatte, was konnte es thun? was konnte man von seinen Anstrengungen im Angesichte eines zahlreichen Feindes erwarten, der gut verpflegt war, alle Hülfsmittel und alle Genüsse eines befreundeten und fruchtbaren Landes und einer regelmäßigen Organisation für sich hatte, mit einem Worte, der einem fremden und wenig

furchtbaren Einfalle alle Vortheile des Vaterlandes, des Ueberflusses und der Anzahl entgegensetzte? Wenn das Mißvergnügen des Soldaten, sein Elend, das des Offiziers und die Anarchie in dem Oberbefehle ihre Macht schwächten: so wurde sie, die seit vier Jahren in den Felsen Liguriens vergessen worden, auf der andern Seite durch ihre falsche Stellung, die aus einer starken und drohenden, in welcher Bonaparte sie im Oktober 1795 verlassen hatte, in eine rein defensive überging, in Gefahr gesetzt; denn ihre Divisionen lehnten sich an das Meer, und ihr Centrum und ihr rechter Flügel waren bloßgegeben; und dennoch sollte sie die unbezwinglichen Gletscher belagern, welche von zwei großen Heeren vertheidigt wurden! Da überdieß die Regierung nur zweitausend Louisd'or und eine Million in Tratten, die fast alle protestirt wurden, in die Kasse des Heeres hatte schütten können, so konnte dadurch seine Lage nicht verbessert werden; man mußte also dieses Heer begeistern, fortreißen, überraschen — wenn man Siege erhalten wollte. Bonaparte weiß die Soldaten von Toulon, Cairo, Saorgio und Loano zu beurtheilen. Er fängt damit an, die alte Gewohnheit, das Hauptquartier in Nizza aufzuschlagen, zu zerreissen; er verlegt es nach Alberga, aber ehe er aufbricht, hält er folgende Anrede:

„Soldaten!

„Ihr seyd nackt und schlecht beköstigt; die Regierung „verdankt euch viel; aber sie kann euch nichts geben. Eure „Geduld, der Muth, welchen ihr mitten unter diesen Felsen „zeigt, sind bewundernswürdig; aber das verschafft euch „keinen Ruhm; klein Glanz fällt auf euch. Ich will euch „in die fruchtbarsten Ebenen der Welt führen; reiche Pro„vinzen, große Städte werden in eurer Gewalt seyn; dort „werdet ihr Ehre, Ruhm und Reichthümer finden. Sol„daten Italiens, sollte es euch an Muth oder an Beharr„lichkeit fehlen?“

Diese Worte, mit einer festen Stimme von dem neuen General ausgesprochen, wirken elektrisch auf das Heer, zu dem man bis jetzt noch nicht auf eine solche Weise gesprochen hatte, und es antwortete ihm mit einem einstimmigen Zu-

rufe. Von diesem Augenblicke an entwickelte sich zwischen Bonaparte und seinen Soldaten eine Art Waffenverbrüderung, eine Familienverbindung und ein gegenseitiges Vertrauen, die wahren Quellen jener hohen Thaten, jener großen Triumphe, welche die Welt noch in Erstaunen setzen. Aber die Taktik, welche Bonaparte in seinen Kombinationen entwickelte, ist dem Kriege in Italien ganz allein eigen, dessen natürliche Gestaltung zu den Mitteln seiner Eroberung gehört, so wie die Sitten seiner Bewohner, die Natur der Heere, die er zu bekämpfen hat, und der eigene Charakter desjenigen, welches er befehligt. Diese Taktik bildet ein ganz neues Kapitel in der Geschichte des Krieges; sie ist nur auf Bonaparte und auf die Umstände und Elemente seines Feldzugs anwendbar. Es ist eine Specialschule, die mit ihrem Stifter endet, und er allein konnte sie wieder eröffnen, als er zwanzig Jahre später, an der Spitze von 40,000 Franzosen, Frankreich drei Monate lang gegen Europa vertheidigte, das es mit seinen Heeren überzogen hatte.

Folgendes sind die Streitkräfte des gegenwärtigen Feldzuges. Das östreichisch=sardinische Heer gehorcht dem Oberbefehlshaber Beaulieu; 45,000 Oestreicher werden von den Generalen Argenteau, Melas, Wukassowich, Liptay und Sebottendorf befehligt, und 25,000 Sardinier von den Generalen Provera und Leton, unter dem östreichischen General Colli. Das erste Korps hat hundert und vierzig Kanonen, das zweite sechszig. Das französische Heer zählt 30,000 Mann in vier Infanteriedivisionen, die von Masséna, Augereau, Laharpe und Serrurier befehligt werden; zweitausend fünfhundert Mann Kavallerie unter den Generalen Stengel und Kilmaine, und zweitausend fünfhundert Mann Artillerie und Ingenieurs mit dreißig Kanonen unter dem General Dujard. Unter den Brigadegeneralen zeichnen sich Rusca, Cervoni, Miollis und Andere aus; die Adjutanten des Obergenerals sind: Murat, Junot, Duroc, Muiron, Marmont und Andere. Der Divisionsgeneral Berthier ist Chef des Generalstabs, und der General Vignolles Souschef.

Zweites Kapitel.

Eroberung von Piemont. — Anführer der Heere: Bonaparte, Beaulieu und Colli.

(1796.)

Die Hauptidee dieses Feldzugs war, die Alpen zu umgehen und in Italien auf dem Punkte einzudringen, wo sie endigen und die Apenninen anfangen; die strategische Aufgabe war die Trennung der Oestreicher und Piemonteser. Die geringere Anzahl unseres Heeres, das kaum halb so stark als das der Verbündeten war, legte Bonaparte diesen Plan auf, den seine Lage zugleich vorschrieb, immer mit ungefähr gleichen oder selbst überlegenen Streitkräften anzugreifen, und jedes allgemeine Treffen mit dem großen östreichisch-sardinischen Heere zu vermeiden. Die erste Operation war also, über den Mont Saint-Jacques, den niedrigsten Theil der Alpen und der Apenninen, zu gehen, Serrurier bei Garessio aufzustellen, um die Piemonteser zu beobachten, welche in dem berühmten Lager von Ceva verschanzt waren, und zu Voltri Genua von Laharpe bedrohen lassen, während Masséna und Augereau auf Loano, Finale und Savona marschiren würden. Diese Operation erhielt die Hälfte des Resultates, welches Napoleon gehofft hatte. Beaulieu, für Genua beunruhigt, marschirte nach Novi und theilte sein Heer in drei Korps: Colli stand zu Ceva, Argenteau zu Sacello und richtete sich auf Montenotte, und er in Person marschirte über die Bocabette auf Voltri. Es handelte sich also darum, diese drei Korps einzeln zu schlagen und durch ein oder zwei große Treffen die gänzliche Trennung von Beaulieu und Colli zu bewerkstelligen.

Den 10ten April rückte Beaulieu an der Spitze des linken Flügels des verbündeten Heeres gegen die Stellungen vor, welche Cervoni inne hatte. Von den Generalen Sebottendorf und Pittony mit Ungestüm angegriffen, von dem englischen Kreuzer beschossen, von zahlreichen Feinden eingeschlossen, zog sich Cervoni auf den General Laharpe zurück.

Argenteau hatte von seiner Seite an demselben Tage eine Bewegung auf das untere Montenotte gemacht, und sich am 11ten über das obere Montenotte auf Madonna de Savona gerichtet, um Laharpe zu erdrücken. Alles ging dem piemontesischen General nach Wunsch und zwei Redouten waren in seine Hände gefallen; es blieb nur noch eine dritte zu nehmen übrig, die zu Montelegino errichtet war, und die Straße nach Montenotte sperrte, um den rechten Flügel der Franzosen ganz blos zu stellen. Dreimal greift die feindliche Infanterie unsere letzte Schutzwehr an, dreimal wird sie durch das Kreuzfeuer der Artillerie und der Musketen zurückgeworfen. Aber Argenteau, mit Roccavina vereinigt, feuert den Muth der Oestreicher wieder an; sie dringen in Masse vor und nicht ohne Schrecken zu verbreiten. Endlich sind sie am Fuße der Verschanzung, fast ohne einen Widerstand erfahren zu haben. Die Redoute ist dem Falle nahe; denn die Republikaner haben keine Munition mehr! Der Oberste Rampon, welcher sie befehligt, wirft sich mitten unter sie, und läßt sie schwören, lieber zu sterben, als ihren Posten zu verlassen; die Redoute wird die ganze Nacht hindurch durch Wunder der Tapferkeit vertheidigt. Argenteau, der Rampons schreckliche Lage kennt, will am folgenden Tage einen Sturm versuchen; aber Laharpe, den Bonaparte von der entgegengesetzten Seite nach Montelegino abgeschickt hatte, ist unterdessen mit Munition und Verstärkung angelangt, und als der Feind naht, wird er von der Redoute auf seiner Fronte mit einem Kartätschenfeuer empfangen, während ein doppelter Hinterhalt, den man auf seine beiden Flanken geworfen hatte, ihm plötzlich ein anhaltendes und lebhaftes Gewehrfeuer entgegensetzt. Bei diesem unerwarteten Widerstande halten die Oestreicher wie vom Schrecken erstarrt; bald ergreift die Unordnung ihre Reihen, und sie nehmen nach allen Seiten die Flucht, ohne die Ursache ihres Unglücks begreifen zu können. Unterdessen nahm die Division von Augereau ihren Marsch durch die Thäler der Bormida auf Cairo; Masséna erreichte die Höhen von Altare, während Bonaparte selbst, in Begleitung von Berthier, über Masséna hinausging und auf Carcare los-

eilte, um den rechten Flügel von Argenteau zu überflügeln, damit er durch einen Streich die Mitte des verbündeten Heeres vernichtete, ehe Beaulieu ihm zu Hülfe kommen könnte.

Nach seiner Niederlage von Montelegino hatte Argenteau den Kampf erneuert. Aber Masséna, von dem Obergeneral unterstützt, erreicht den Gipel der Apenninen, bemächtigt sich des wichtigen Postens Bric de Menau und fällt ihm über das untere Montenotte in den Rücken. Die Franzosen nehmen alle Stellungen wieder ein, die sie verloren hatten und die östreichische Linie ist blosgestellt. Auf den Befehl von Bonaparte unterbricht nun Augereau seinen Marsch auf Cairo, aus Furcht, seine Division zu weit von den übrigen zu entfernen, und wendet sich plötzlich über Carcare auf Monte-Freddo.

Von allen Seiten angegriffen, vertheidigten sich die Kaiserlichen hartnäckig bis zu dem Augenblicke, wo Masséna ganz in die Linie eintrat, sie durch die Ueberlegenheit seiner Kräfte erdrückte und den Schrecken und die Verwirrung in ihre Reihen warf. Argenteau und Roccavina, Beide verwundet, indem sie die Unordnung unter ihren Soldaten wieder herstellen wollten und von ihnen in der Flucht mit fortgerissen, wurden mitten unter den Trümmern der beiden Heere bis in die Nähe von Sassello verfolgt. Es fehlte den Republikanern an Reiterei, um diesen Sieg noch entscheidender zu machen; unterdessen zeugten fünfhundert Todte, zweitausend Gefangene, Fahnen und Kanonen von dem Verluste der Verbündeten. Dieses war die Schlacht von Montenotte, und der erste Sieg, durch welchen Beaulieu zu Voltri das Einrücken der Franzosen in's Piemontesische erfuhr.

Die geschlagenen Oestreicher zogen sich auf Dego und die Piemonteser auf Millesimo zurück. Die Einen vertheidigten die Straße nach Acqui in's Mailändische, die Andern die Straße in's Piemontesische. Der französische General verlegte sein Hauptquartier nach Corsenza. Den 12ten und 14ten marschirte sein Heer in drei Korps: der linke Flügel unter Augereau richtete sich auf Millesimo; das Centrum

unter Masséna auf Dego, und Laharpe mit dem rechten Flügel nach den Höhen von Cairo. Diese letzte Stellung war schon historisch für den Oberbefehlshaber und die beiden andern sollten es gleichfalls werden. Augereau durchbrach die Engpässe von Millesimo, Masséna und Laharpe nahmen Dego weg. Provera, der sich in das Schloß von Lonaria zurückgezogen hatte, mußte die Waffen strecken. Montenotte, Millesimo, Dego kosteten dem Feinde achttausend Gefangene, fünf und dreißig Kanonen, zwanzig Fahnen, eine große Anzahl Todter und viele Offiziere. Sie gewährten dem französischen Heere einen noch größern Vortheil durch die Trennung der Oestreicher und Sardinier. Beaulieu ging nach Acqui, um das Mailändische, und Colli, um Turin zu Ceva zu decken.

Den 19ten April um drei Uhr des Morgens zeigten sich die Grenadiere von Wukassowich, welche von Voltri zurückkamen, vor Dego, und vertrieben die französische Bataillons daraus. Bonaparte wendet sich dahin, liefert ein hartnäckiges Gefecht, nimmt Dego wieder und vernichtet das feindliche Korps. Das glänzende Resultat dieses Tages ist das Werk des General-Adjutanten Lanusse, der später als Divisions-General in der Schlacht von Alexandrien in Aegypten umgekommen ist. Ein anderer Umstand verbindet sich noch mit dem Treffen von Dego. Bonaparte bemerkte einen Bataillonschef, der sich auszeichnete, und den er auf dem Schlachtfelde zum Brigadier ernannte; es war Lannes, der so lange Zeit dem Marschall Ney den Titel des Tapfern der Tapfern streitig machte, aber den unermeßlichen Vortheil über ihn hatte, daß er mit den Waffen in der Hand auf dem Felde der Ehre starb. Bonaparte säete Siege und ärndete Helden. Der Sieg von Dego wurde der Urtheilsspruch des piemontesischen Heeres; von dem östreichischen Heere getrennt, wurde es das Ziel unserer ersten Operationen, während Laharpe den General Beaulieu in dem Lager San-Benedetto auf dem Mont Belbo im Schach hielt.

Serrurier, seit dem 10ten zu Garchio angekommen, erfuhr daselbst die Siege von Montenotte und Millesimo, und den 17ten sah sich Colli aus dem berühmten verschanzten

Lager von Ceva vertrieben, welches das wahre militärische Palladium von Piemont ist. Colli mußte wieder über den Tanaro gehen, und in der Stadt Ceva, welche Serrurier besetzte, die ganze Artillerie seines Lagers zurücklassen. Auf den Höhen von Montezemoto angekommen, betrachtete das französische Heer mit Erstaunen die Riesenkette der Alpen, welche sie hinter sich und um sich emporsteigen sah, ohne sie überschritten zu haben. „Hannibal ist über die Alpen gegangen,“ sagte Bonaparte; „wir, wir haben sie umgangen.“ Dieses war der Plan und das Resultat dieses wunderbaren Feldzugs. Das Hauptquartier wurde in dem Schlosse von Lesagno errichtet, welches nicht weit von dem Zusammenflusse des Tanaro und der Corsaglia liegt.

Auch Mondovi sollte berühmt werden. Serrurier, nach der Einnahme des Lagers von Ceva in der Verfolgung von Colli begriffen, wird anfänglich zu Saint-Michel von ihm zurückgeworfen; aber er dringt über die Brücke Della-Torre vor, Masséna über die von Saint-Michel, der Obergeneral über Lesagno, und diese drei furchtbaren Kolonnen marschiren gleichzeitig auf Mondovi, wo Colli sich auf einige Redouten stützt. Serrurier nimmt die von la Bicoque weg und entscheidet den Ausgang der Schlacht. Die Piemonteser verlieren dreitausend Mann, acht Kanonen, zehn Fahnen und fünfzehnhundert Gefangene, worunter drei Generale. So kam die Reihe des Sieges an jeden Divisionsgeneral in diesem zehntägigen Feldzuge, wo jedes Zusammentreffen eine Schlacht und jede Schlacht ein Sieg für das französische Heer war.

Nach dem Gefechte von Mondovi marschirt der Obergeneral auf Cherasco, Augereau auf Albos, und Serrurier auf Fossano, wohin sich Colli zurückgezogen hat; aber er verläßt diesen Platz vor Serrurier, wodurch die Verbindung mit Nizza hergestellt wird und die Artillerie-Verstärkungen zum Heere stoßen können. Zu Cherasco angekommen, setzt Bonaparte diesen Platz in Vertheidigungsstand; er findet daselbst große Magazine, und von nun an zählt die Artillerie sechszig Feuerschlünde im Felde. Bei dem italienischen

Heere zu dienen, gilt nicht mehr für eine Verbannung; der Sieg, der Ueberfluß und die Mannszucht haben für die Tapfern ein zweites Vaterland daraus gemacht, und die Dépôts folgen mit Freuden der Straße, welche sie wieder mit den Helden der Republik vereinigt. Ihr Anführer erließ zu Cherasco folgende Proklamation:

„Soldaten!

„Ihr habt in vierzehn Tagen sechs Siege erfochten, ein und zwanzig Fahnen, fünf und fünfzig Kanonen erbeutet, mehrere feste Plätze eingenommen und den reichsten Theil von Piemont erobert. Ihr habt 15,000 Gefangene gemacht und mehr als 10,000 Mann getödtet oder verwundet. Ihr hattet euch bis jetzt für unfruchtbare Felsen geschlagen, die euer Blut berühmt gemacht, die aber euerem Vaterlande unnütz sind. Ihr seyd jetzt durch eure Dienste den Heeren in Holland und am Rheine gleich geworden. Von Allem entblößt, habt ihr Alles ersetzt. Ihr habt Schlachten ohne Kanonen gewonnen, ohne Pontons über Flüsse gesetzt, ohne Schuhe Eilmärsche gemacht, ohne Brandewein und oft ohne Brod unter freiem Himmel gelegen. Die republikanischen Phalanxe, die Soldaten der Freiheit waren allein im Stande zu leiden, was ihr gelitten habt. Gedankt sey euch dafür, Soldaten! Das dankbare Vaterland wird euch seinen Wohlstand verdanken, und wenn ihr als Sieger von Toulon den unsterblichen Feldzug von 93 ahndetet, so lassen eure jetzigen Siege noch einen schöneren ahnden."

„Die beiden Heere, welche euch noch unlängst mit Kühnheit angriffen, fliehen erschrocken vor euch her. Die verworfenen Menschen, welche über euer Elend lachten und sich im Geiste über die Triumphe eurer Feinde freuten, sind verwirrt und zittern. Aber, Soldaten, man darf es euch nicht verheimlichen; ihr habt nichts gethan, weil euch noch zu thun übrig bleibt; weder Turin noch Mailand gehören euch, und die Asche der Ueberwinder des Tarquinius wird noch von Basseville's *) Mördern mit Füßen getreten."

---

*) Der französische Gesandte in Rom, welcher von dem Volke grausamer Weise ermordet wurde. D. U.

„Ihr waret zu Anfange des Feldzuges von Allem entblößt; jetzt seyd ihr reichlich versehen; die Magazine, welche ihr den Feinden genommen, sind zahlreich; die Belagerungs- und Feldartillerie ist angekommen. Soldaten, das Vaterland hat ein Recht, große Dinge von euch zu erwarten; werdet ihr seine Erwartung rechtfertigen? Kein Zweifel, die größten Hindernisse sind überwältigt; aber ihr habt noch Schlachten zu liefern, Städte einzunehmen, Flüsse zu passiren. Giebt es einen unter euch, dessen Muth erschlaffe? Giebt es einen, der lieber auf die Gipfel der Apenninen und Alpen zurückkehrte, um die Beschimpfungen jener sklavischen Soldateska geduldig zu ertragen? Nein, es giebt keinen solchen unter den Siegern von Montenotte, Millesimo, Dego und Mondovi; Alle brennen vor Begierde, den Ruhm des französischen Volkes in die Ferne zu tragen; Alle wollen jene stolzen Könige demüthigen, welche daran zu denken wagten, euch Ketten zu schmieden; Alle wollen einen glorreichen Frieden diktiren, der das Vaterland für die ungeheuern Opfer entschädige, die es gebracht hat; Alle wollen, wenn sie in ihre Dörfer heimkehren, mit Stolz sagen können: Auch ich war in dem Heere, welches Italien eroberte."

„Freunde, ich verspreche sie euch diese Eroberung; aber es ist eine Bedingung dabei, welche zu erfüllen ihr schwören müsset, nämlich die Völker zu achten, welche ihr befreiet, die schrecklichen Plünderungen einzustellen, welche Bösewichter begehen, die eure Feinde erregt haben; sonst würdet ihr nicht die Befreier der Völker, sondern die Geißel derselben werden; ihr wäret nicht die Ehre des französischen Volkes, sondern es würde euch verleugnen; eure Siege, euer Muth, das Blut eurer in den Kämpfen gefallenen Brüder, Alles wäre verloren, selbst der Ruhm und die Ehre. Ich und die Generale, die euer Vertrauen besitzen, wir würden erröthen, ein Heer ohne Zucht und ohne Zügel zu befehligen, das kein anderes Gesetz kennt als die Gewalt. Aber bekleidet mit dem Ansehen der Nation, und stark durch die Gerechtigkeit und das Gesetz, werde ich diese Handvoll Menschen ohne Muth und ohne Herz zu zwingen wissen, die Ge-

setze der Menschheit und der Ehre zu achten, die sie mit Füßen treten. Ich werde es nicht dulden, daß Räuber eure Lorbeern besudeln. Ich werde das Reglement, das ich im Tagesbefehl verkündigt habe, in seiner ganzen Strenge vollziehen lassen; die Plünderer werden ohne Barmherzigkeit erschossen werden, und mehrere haben diese Strafe schon erlitten. Ich habe Gelegenheit gehabt, mit Vergnügen den Eifer zu bemerken, mit welchem die guten Soldaten des Heeres meine Befehle vollzogen haben."

„Völker Italiens! Das französische Heer kommt, um eure Ketten zu brechen; das französische Volk ist der Freund aller Völker. Kommt ihm mit Vertrauen entgegen; euer Eigenthum, eure Religion und eure Gebräuche werden geachtet werden."

„Wir führen den Krieg als großmüthige Feinde und wir haben es nur mit den Tyrannen zu thun, die euch unterjochen."

Bonapartes Geist athmet ganz in dieser bewundernswürdigen Proklamation, wo Nichts vergessen ist, was den wahren Ruhm des Vaterlandes sichern mußte. Man erkennt schon den Staatsmann, der den Degen des großen Feldherrn trägt.

Cherasco giebt seinen Namen einem Vertrage. Der Turiner Hof bat um einen Waffenstillstand; denn er konnte nicht mehr auf die östreichischen Truppen rechnen, die in die Nothwendigkeit versetzt waren, ihr eigenes Gebiet zu vertheidigen. Das piemontesische Heer war zum Theil vernichtet, zum Theil entmuthigt; das Revolutionsfieber erreichte das Herz des Landes; die Politik, welche die Furcht einflößte, suchte eine Freistätte in dem französischen Lager zu Cherasco, wo mit dem General Latour und dem Obersten Lacoste Unterhandlungen Statt fanden. Die Bedingungen des Waffenstillstandes geben einen Begriff von der Verlegenheit, in welche sich plötzlich diese schwache Regierung versetzt fand, welche in wenig Tagen so schnell von der Offensive zu der Defensive, und von der Rolle eines Feindes zu der eines Bittenden übergegangen war. Der König verpflichtete sich „mit der Koalition zu brechen; er will einen

Bevollmächtigten nach Paris schicken, um wegen des Definitiv-Friedens zu unterhandeln. Bis dorthin würde Waffenstillstand seyn. Die Cidatellen von Ceva, Coni, Tortona, oder in dessen Ermangelung von Alessandria, würden sogleich dem französischen Heere mit ihrer Artillerie und ihren Magazinen übergeben werden; das siegreiche Heer würde fortfahren, alles eroberte Land besetzt zu halten. Die Militärstraßen, in allen ihren Richtungen, würden allen Verbindungen zwischen Frankreich und dem Heere geöffnet; der Platz Valenza von den Neapolitanern geräumt und den Franzosen bis zu ihrem Uebergange über den Po übergeben werden; endlich würden die Milizen verabschiedet und die regelmäßigen Truppen in ihre Besatzungen, weit von den französischen Truppen, vertheilt werden." Diese Bedingungen wurden von dem Könige angenommen. Der Oberste Murat, erster Adjutant von Bonaparte, reiste mit ein und zwanzig Fahnen und dem Vertrage des Waffenstillstandes nach Paris ab. Bei dem Empfange dieser Trophäen triumphirte die Hauptstadt wie das italienische Heer. Bonaparte schrieb an das Direktorium:

„.... Ich marschire morgen gegen Beaulieu; ich nöthige ihn, wieder über den Po zu gehen. Ich passire ihn unmittelbar nachher; ich bemächtige mich der ganzen Lombardei, und ehe ein Monat vergeht, hoffe ich auf den Gebirgen Tyrols zu seyn, die Rheinarmee zu finden und mit ihr den Krieg nach Baiern zu spielen. Dieser Entwurf ist Ihrer, des Heeres und des Schicksals von Frankreich würdig. Wenn Sie dem Könige von Sardinien den Frieden nicht bewilligen, so werden sie mich im Voraus davon benachrichtigen, damit ich, wenn ich in der Lombardei bin, mich zurückwenden und Maasregeln nehmen kann. Was die Friedensbedingungen mit Sardinien betrifft, so können Sie diktiren, was Sie wollen, weil ich die vornehmsten Plätze in meiner Gewalt habe. Befehlen Sie, daß 15,000 Mann von dem Alpenheere zu mir stoßen; ich werde dann ein Heer von 45,000 Mann unter meinen Befehlen haben, und es ist möglich, daß ich einen Theil desselben nach Rom schicke. Wenn Sie fortfahren, mir Ihr Vertrauen zu

schenken, und wenn Sie diese Entwürfe billigen, so stehe ich für den glücklichen Ausgang; Italien gehört Ihnen. Sie dürfen auf eine Revolution in Piemont nicht rechnen; das wird kommen, aber der Geist dieser Völker ist bei Weitem dazu noch nicht reif . . . ."

Bonaparte war den 27sten März in Nizza angelangt, wo er dem Direktorium seine Ankunft bei diesem so elenden, so verwilderten Heere gemeldet hatte; den 28sten April entwarf er, als vollendeter Politiker und General, den Plan zu einem Feldzuge, der das Haus Oestreich in Deutschland bedrohte, das er noch nicht in seinen italienischen Besitzungen angegriffen hatte. Das Heer wurde groß wie sein Anführer; in der letzten Woche des April überschickte ihm die Gesetzgebung fünfmal den ehrenvollen Ausdruck der Dankbarkeit der Nation. Unterdessen schickt der König von Sardinien den Grafen von Reval nach Paris, um wegen des Friedens zu unterhandeln. Er wird schon am 15ten Mai unterzeichnet, so sehr beeilte dieser Fürst die Abschließung desselben. Durch diesen Vertrag besetzt das italienische Heer die festen Plätze Coni und Alessandria, Suza, Brunetta und Exilles werden geschleift. Es giebt keine Alpen mehr, und der König von Sardinien regiert nur so lange es der Republik gefällt. Die Oestreicher verlieren in diesem Verbündeten eine Macht von 60= bis 80,000 Mann und bekommen vielleicht einen Feind mehr zu bekämpfen. Das Heer der Alpen befindet sich mit dem französischen fast in der Linie, und Bonapartes Blicke, welche die ganze Ausdehnung der Halbinsel umfassen, haben von den Thoren von Mailand bis zu denen von Rom und von Rom bis zu den Alpen im Frioul die Wahl der Eroberung.

Seit diesem Augenblicke betrachtet Europa den jungen Eroberer mit Bewunderung, der in einem aktiven Feldzuge von vierzehn Tagen sich eines Königreichs bemächtigt hat, das von den Alpen, von eben so unbezwinglichen Festungen und von zwei Heeren vertheidigt wird, die unter den Befehlen alter und geschickter Generale stehen. Die Offiziere dieser Heere können den Vortheil des concentrischen Systems über das excentrische oder Zerstreuungssystem, das damals

gewöhnlich war und dem General Beaulieu so verderblich wurde, am besten würdigen. Aber dieses große Beispiel soll noch für Oestreich verloren seyn, selbst auf einem Kriegsschauplatze, wo die Nothwendigkeit ihm dringender als auf jedem andern befiehlt, den alten Schlendrian seiner Taktik zu verlassen. Es verwirft noch hartnäckig die neue Schule, die mit so viel Ueberlegenheit von einem Feinde geschaffen wurde, der um die Hälfte schwächer als sein Gegner, in dem piemontesischen Kriege es dahin brachte, dasselbe mit stets gleichen Kräften zu schlagen. Es muß sein Lehrgeld noch mit der Vernichtung von fünf schönen Heeren in Italien bezahlen, und in einem Zeitraume von fünfzehn Jahren sieht es den Ueberwinder Beaulieu's zweimal in seiner Hauptstadt.

Drittes Kapitel.

Italienischer Feldzug. — Erste Epoche.

Erste Belagerung von Mantua. — Befehlshaber: Bonaparte, Beaulieu.

(Vom 1sten Mai bis zum 1sten August 1796.)

Der Besitz von ganz Italien liegt in den Mauern von Mantua; Oestreich hat also nur ein Interesse, einen Willen, nämlich die Vertheidigung dieser Stadt. Bonaparte, welcher Piemont nur erobert hat, um das Mailändische anzugreifen, denkt von seiner Seite nur daran, das Mailändische zu erobern, um Mantua wegzunehmen. Von dem Tage an, wo die Wälle von Mantua fallen, muß sich Oestreich in den Mauern von Wien vertheidigen.

Fünf und dreißig tausend Mann reichten hin, um gegen sechszigtausend Piemont wegzunehmen. Das Heer von Beaulieu, das auf sich selbst beschränkt ist, zählt nur noch 26,000 Streiter, anstatt 38,000. Der General Bonaparte marschirt mit ungefähr gleichen Kräften als die des Feindes. Die Cidatellen von Tortona, Coni und Ceva sind von den Franzosen besetzt. Die Oestreicher haben Alessandria

geräumt, um sich auf Valenza zu ziehen; 17,000 Mann werden von dem Alpenheere getrennt, um das Heer von Bonaparte zu verstärken. Am 6ten Mai ist Beaulieu zu Valenza über den Po gegangen; er glaubt, daß die Franzosen auf diesem Punkte den Uebergang über diesen Fluß versuchen werden, weil die Uebergabe der Brücke von Valenza in dem Frieden mit Piemont einbedungen ist. Er zerstört die Brücke und nimmt die Fahrzeuge weg. Masséna findet unermeßliche Vorräthe zu Alessandria. Das französische Hauptquartier ist zu Tortona. Beaulieu vertheidigt den Uebergang über den Po bei Valenza. Die Bewegungen, welche Bonaparte von Alessandria aus befiehlt und Masséna ausführt, haben den Zweck, Beaulieu in seinem Irrthume zu erhalten und die Operation des französischen Heeres auf einen andern Punkt zu maskiren. Der Obergeneral verläßt Tortona mit zehn Bataillons Grenadieren, die zusammen 3600 Mann betragen nebst seiner Kavalerie und vier und zwanzig Stück Geschütz, und wendet sich den 7ten Mai in Eilmärschen auf Piacenza, um einen andern Uebergang über den Po durch eine Ueberraschung zu erzwingen. Schon hatte sich der General Laharpe mit den Grenadieren zu Emetri zwischen dem Po und dem Ufer von Fombio aufgestellt. Er ist auf einer Fähre über den Po gegangen. Den 9ten wird die Brücke vollendet und das ganze Heer, welches den Tag vorher angekommen ist, zieht über den Fluß, der bei Piacenza zwei hundert und fünfzig Toisen breit ist.

Denselben Tag schreibt Bonaparte aus seinem Hauptquartier zu Piacenza an den Direktor Carnot: „Wir sind über den Po gegangen; der zweite Feldzug hat begonnen; Beaulieu ist verwirrt; er läuft beständig in die Schlingen, welche man ihm legt; vielleicht will er eine Schlacht liefern. Dieser Mann hat die Kühnheit der Wuth und nicht des Genies. — Noch ein Sieg und wir sind Herrn von Italien. — Ich übersende Ihnen zwanzig Gemälde von den ersten Meistern, von Correggio und Michel-Angelo. — Ich hoffe, daß die Sachen gut gehen und ich Ihnen ein Dutzend Millionen nach Paris schicken kann. Das wird für die Rheinarmee nicht übel seyn." So verliert der

General Bonaparte die Operationen dieses Heeres nicht aus den Augen, von welchem er in seiner Depesche von Cherasco mit so viel Wärme gesprochen hat. Ein Waffenstillstand wird denselben Tag mit dem Herzog von Parma zu Piacenza unterzeichnet, der diesen Vertrag mit den Gemälden und den Millionen erkauft, welche der General nach Paris schickt.

Seit diesem Augenblicke hat das italienische Heer drei Arten Trophäen zu ertheilen: die Schätze der Besiegten für den Sold der anderen Heere, die Gegenstände der Kunst zu der Verschönerung der Hauptstadt, und für sich selbst die Vorräthe und das ganze Kriegsmaterial seiner Feinde. So gab uns der mit dem Herzoge von Parma abgeschlossene Waffenstillstand sechszehn hundert Pferde, Magazine mit Getreide und Fütterung, und die Kosten zum Unterhalt der Hospitäler. Auch wurden vierhundert Pferde in der Stadt Piacenza ausgehoben. Der Herzog von Modena beeiferte sich gleichfalls, einen Bevollmächtigten an den General Bonaparte zu schicken. Der Kommandant von Este, der natürliche Bruder des Herzogs, begab sich in's Hauptquartier, um einen Waffenstillstand zu erlangen; er wurde vermittelst zehn Millionen bewilligt, wovon dritthalb Millionen Livres in Erzeugnissen und Kriegsmunitionen und zwanzig Gemälde von großen Meistern.

Sobald der General Beaulieu von dem Abmarsche aus Tortona unterrichtet worden, hatte er sich mit seinem Heere in Marsch gesetzt, um Piacenza zu decken und sich hinter Fombio zu lagern. Diese kleine Stadt wurde schon den 8ten von 8000 Oestreichern unter dem General Liptay besetzt, die von Pavia aufgebrochen waren. Bonaparte will dieser Division nicht die Zeit lassen, sich darin festzusetzen und dem General Beaulieu zur Stütze zu dienen. Er läßt Fombio von den Generalen Lannes, Dallemagne und Lanusse mit Ungestüm angreifen und wegnehmen. Die Oestreicher verlieren 2500 Gefangene, ihre Artillerie, ihre Fahnen und werfen sich nach Pizzighitone, dessen Brücken sie aufzuziehen noch die Zeit haben. Der General Laharpe war über Codogno hinaus auf den Straßen von Pavia und Lodi vorgedrungen. Ein Kavalerie-Regiment von Beaulieu,

welches von der ersten Straße herkam, stieß des Nachts auf die Vorposten von Laharpe, und lebhaft zurückgedrängt, verschwand es bei der ersten Bewegung, welche die Truppen machten, auf der Straße nach Lodi. Der General Laharpe eilte bei'm Knall des Musketenfeuers seiner Vorposten dahin, und kehrte auf einem andern Wege in sein Lager zurück, als er tödtlich verwundet von dem Reihenfeuer eines seiner Posten niederfiel, der auf den Feind zu schießen glaubte. Das ganze Heer beweinte wie einen Franzosen diesen braven und geschickten General, den die Tyrannei von Bern und die Liebe zur Freiheit in unsere Reihen geführt hatten.

Den 10ten marschirt das Heer auf Lodi, um den General Beaulieu aufzusuchen. Eine Stunde von Casal vertheidigt ein starker Nachzug östreichischer Grenadiere die Straße von Lodi. Ungeachtet eines hartnäckigen Widerstandes werden sie geworfen und bis nach Lodi verfolgt, wo die Franzosen mit dem Feinde vermischt in die Stadt eindringen. Hier folgt der berühmte Angriff der Brücke über die Adda. Beaulieu hat seine Schlachtlinie auf dem linken Ufer; die Flüchtlinge werfen sich dahin und die Franzosen verfolgen sie. Beaulieu läßt fünf und zwanzig Kanonen zur Vertheidigung der Brücke aufpflanzen. Der General Bonaparte setzt ihm eben so viel entgegen; er hat unterdessen den kühnen Entwurf gefaßt, die Brücke im Sturm wegzunehmen, in der Hoffnung, das zehntausend Mann starke Korps abzuschneiden, welches unter den Befehlen von Colli und Wukassowich auf Cassano marschirt, um daselbst über die Adda zu gehen. Er läßt eine halbe Stunde oberhalb der Brücke die Kavalerie durch den Fluß setzen, und mit einer Batterie leichter Artillerie beginnt er die Kanonade auf dem rechten Flügel der Oestreicher. In demselben Augenblicke stellt er seine ganze Artillerie auf dem rechten Ufer an der Brücke gegen die am andern Ufer stehenden Batterien auf, formirt die Grenadiere in eine gedrängte Kolonne und läßt sie hinter den Wall marschiren, welcher sich am Flusse hinzieht; hierauf stürzen sich, sobald die Kavalerie ihren Angriff begonnen hat, die Grenadiere auf die Brücke, stürmen über dieselbe und bemächtigen sich des feindlichen Geschützes. Seine Linie wird durch

diesen ungestümen Angriff durchbrochen und er wirft sich nach Crema, nachdem er auf dem Schlachtfelde gegen dreitausend Gefangene und sein Geschütz zurückgelassen hat. Diese schöne Waffenthat verbreitet eine allgemeine Bestürzung in dem östreichischen Lager. Aber das Korps von Colli hat bei Cassano über die Adda gehen können; Bonaparte weiß es und faßt und vollzieht sogleich den Entwurf von der Einnahme von Pizzighitone, das er nicht befestigen lassen darf. Beaulieu hat den Uebergang über den Po, über die Trebia und die Adda nicht verhindern können, und er verläßt ohne Vertheidigung die Hauptstadt des Mailändischen, die schon mehrere Tagemärsche im Rücken des siegreichen Heeres liegt. Auch erhält Bonaparte zu Lodi die Nachricht von der Uebergabe von Mailand; sie wird von einer Deputation der Stände und der Municipalität überbracht, an deren Spitze Herr von Melzi steht. Um sich an seinen Triumph und an die Unterwerfung der Lombardei zu erinnern, bewilligt der Sieger, nachdem er König von Italien geworden ist, dem Anführer der Deputation von Mailand den Namen eines Herzogs von Lodi, ein Titel, der in seiner Person zwei große historische Ereignisse verewigt.

Der Sieg von Lodi überlieferte die ganze Lombardei der Republik. Von dem Kriegsschauplatze aus schrieb Bonaparte, der immer von der wichtigen Idee eines Einfalles in Deutschland durch Tyrol, in Verbindung mit den beiden Rheinheeren, beherrscht wurde, den 11ten an den Direktor Carnot: „Es ist möglich, daß ich Mantua bald angreife. Wenn ich diesen Platz wegnehme, so hält mich Nichts mehr auf, nach Baiern vorzudringen, und in zwei Dekaden*) kann ich in dem Herzen von Deutschland seyn. Könnten Sie nicht meine Bewegung mit der Operation der beiden Heere verbinden? Ich bilde mir ein, daß man sich in diesem Augenblicke an dem Rheine schlägt. Wenn der Waffenstillstand fortdauerte, so würde das italienische Heer erdrückt werden. Wenn die beiden Rheinheere in's Feld rücken, so

*) Bekanntlich hatte eine Woche nach dem republikanischen Kalender zehn Tage. D. U.

bitte ich Sie, mich von ihrer Stellung zu unterrichten, wie von dem, was sie leisten könnten, damit mir dieses zur Richtschnur diene, um entweder in das Tyrol einzudringen oder an der Etsch stehen zu bleiben. Es wäre der Republik würdig, den Friedensvertrag, nach Verbindung der drei Heere, in dem Herzen von Baiern oder in dem erstaunten Oestreich zu unterzeichnen. Wenn es in Ihren Planen liegt, daß die beiden Rheinheere vorrücken sollen, so werde ich durch das Tyrol gehen, ehe der Kaiser sich dessen im Ernste vermuthet."

In einer Depesche vom 7ten, welche Bonaparte zu Lodi erhielt, schien jedoch das Direktorium vielleicht eben so erstaunt über die Sprache seines Generals als über seine Siege. Auch bezeugte es, nachdem es die Eroberungen von Piemont gelobt und den glänzenden und nützlichen Waffenstillstand, der die Folge derselben war, gebilligt hatte, mit einem sehr deutlich ausgesprochenen Bestreben seine Zufriedenheit darüber, daß der General vor Abschluß des Waffenstillstandes sich bei dem Civilcommissär Salicetti Raths erholt hätte. „Solche Verhandlungen, hieß es in der Depesche, sind in dringenden Fällen, wo das Direktorium nicht selbst um Rath gefragt werden kann, ganz besonders die Sache des Commissärs, der sich von Seiten der Regierung bei den Heeren befindet." Was den Entwurf eines Einfalles in das Tyrol betrifft, so wurde er wegen der Möglichkeit einer Niederlage als gefährlich bestritten, und das Direktorium mahnte den Sieger, daran zu denken, Korsika in die Gewalt der Republik zurückzubringen. Das hieß auf eine sehr wenig heldenmüthige Art den Absichten eines großen Feldherrn entsprechen. In diesem Augenblicke that das Direktorium seinem General einen größern Schaden als die Bewegungen der Oestreicher; denn es kündigte den Willen an, das italienische Heer in zwei Heere zu theilen: Kellermann sollte dasjenige befehligen, welches das Mailändische besetzt hielt, und Bonaparte dasjenige, welches an den Küsten des mittelländischen Heeres, zu Livorno, Rom und Neapel agiren sollte. Das Direktorium setzte hinzu, daß es seine Absicht wäre, in dieser neuen Ordnung der Dinge den Beschluß vom 9ten

Florial bestehen zu lassen, welches den Commissären Garrau und Salicetti das Recht übertrug, über die Bewegungen der Truppen zu bestimmen; es schrieb die schleunige Besitznehmung von Livorno vor und verschob bis nach vollbrachter Expedition die Debatten, welche die Republik mit dem Staate von Genua hatte. „Wenn Rom von selbst die ersten Schritte thut, sagte das Direktorium, so muß man vor allen Dingen verlangen, daß der Papst unverzüglich öffentliche Gebete für die Wohlfahrt und das Glück der französischen Republik anbefehle.“ Es war schon abgeschmackt genug, von dem Papste Gebete für eine Republik zu verlangen, welche weit entfernt, ihn als ihr geistiges Oberhaupt anzuerkennen, ihn nur den Fürsten von Rom nannte; aber es war in der That lächerlich, hinzuzusetzen:

„Einige von seinen schönen Denkmälern, seinen Bildsäulen, Gemälden, Schaumünzen, Bibliotheken, Bronzen, seinen silbernen Madonnen und seinen Glocken selbst werden uns für die Kosten entschädigen, die uns der Besuch verursachen wird, den Sie ihm machen werden.“

Bonaparte hat diejenigen richtig beurtheilt, welche ihm solche Befehle geben, und indem er sich ihnen gegenüber in diese Sphäre der Ueberlegenheit setzte, die ihm angehört, antwortete er ihnen den 14ten Mai von Lodi aus: „Ich halte es für sehr unpolitisch, das italienische Heer in zwei Heere zu theilen; eben so zuwider ist es dem Interesse der Republik, zwei verschiedene Obergenerale an ihre Spitze zu setzen. Die Expedition nach Livorno, Rom und Neapel ist von sehr geringer Bedeutung; sie muß mit Divisionen en échelons gemacht werden, so daß man durch eine rückgängige Bewegung sich stark genug gegen die Oestreicher zeigen und sogar drohen kann, sie bei der geringsten Bewegung, die sie machen würden, einzuschließen. Es bedarf dazu nicht nur eines Generals, sondern auch, daß ihn Nichts in seinem Marsche und seinen Operationen hindere. Ich habe den Feldzug gemacht, ohne Jemand um Rath zu fragen; ich hätte nichts Gutes gemacht, wenn ich mich mit der Art zu sehen eines Andern hätte vereinigen sollen. Ich habe

einige Vortheile über größere Streitkräfte und bei einer gänzlichen Entblößung davon getragen, weil, überzeugt von Ihrem Zutrauen zu mir, mein Marsch eben so schnell gewesen ist, als mein Wort. Wenn Sie mir Hindernisse jeder Art entgegensetzen, wenn ich bei jedem meiner Schritte mich an die Kommissäre der Regierung wenden muß, wenn sie das Recht haben, meine Bewegungen zu verändern, mir Truppen zu nehmen oder zuzuschicken: so erwarten Sie nichts Gutes mehr. Wenn Sie Ihre Mittel schwächen, indem Sie meine Kräfte theilen, wenn Sie in Italien die Einheit des Militärgedankens brechen: so sage ich es Ihnen mit Schmerz, daß Sie die schönste Gelegenheit verloren gehen lassen, Italien Gesetze aufzulegen."

Bonaparte bestand in der Folge dieses Briefes auf der Nothwendigkeit, einen General an der Spitze des Heeres zu lassen, und denselben Tag schrieb er mit demselben Kourier an den Direktor Carnot, indem er von seiner Antwort an das Direktorium sprach:

„Kellermann wird das Heer eben so gut befehligen als ich; denn Niemand ist mehr überzeugt als ich es bin, daß man die Siege dem Muthe und der Kühnheit des Heeres verdankt; aber ich glaube, daß, Kellermann und mich in Italien vereinigen zu wollen, eben so viel heißt, als Alles verlieren wollen. Ich mag nicht mit einem Manne dienen, der sich für den ersten General Europens hält, und überdieß glaube ich, daß man vielmehr einen schlechten General als zwei gute braucht. Der Krieg ist wie die Regierung — eine Sache des Taktes."

Ein solcher Briefwechsel bedarf keines Kommentars. Bonaparte handelt darin gegen das Direktorium wie gegen seines Gleichen, wie eine Macht gegen eine andere; er fühlt, daß sein ganzes Geschick in seinem Willen liegt. Seit dem Tage zuvor (18ten Mai) war das Schloß von Mailand eingeschlossen. Augereau hielt Pavia besetzt; Serrurier Lodi und Cremona, und die Division Laharpe Como, Lessano, Lucco und Pizzighitone.

An dem Tage, wo das Direktorium zu Paris den

Vertrag unterzeichnete, der Savoyen, die Grafschaft Nizza und das Gebiet von Tende der Krone Sardinien entriß und alle seine festen Plätze dem französischen Heere überlieferte, an demselben Tage (den 15ten Mai) hielt der General Bonaparte seinen feierlichen Einzug in Mailand, und begierig, diese moralische Gewalt zu erhalten, die er so geschickt mit seiner Militärgewalt verbunden hatte, richtete er an seine Waffengenossen folgende Proklamation:

„Soldaten!

„Ihr habt euch wie ein Strom von den Apenninen herabgestürzt. Alles, was sich eurem Marsche widersetzte, habt ihr niedergeworfen und zerstreut. Piemont, von der östreichischen Tyrannei befreit, hat sich seinen natürlichen Gefühlen des Friedens und der Freundschaft für Frankreich überlassen. Mailand ist euer und die republikanische Flagge weht in der ganzen Lombardei. Die Herzoge von Parma und Modena verdanken ihr politisches Daseyn nur eurer Großmuth. Das Heer, welches euch in seinem Stolze bedrohte, findet keine Schutzwehr, welche es gegen euern Muth sichern könnte; der Po, der Tesino, die Adda haben euch nicht einen einzigen Tag aufhalten können; diese so gerühmten Bollwerke Italiens sind unzulänglich gewesen, und ihr habt sie eben so schnell überschritten, als die Apenninen. So viele Siege haben die Freude in dem Herzen eures Vaterlandes verbreitet. Eure Repräsentanten haben ein Fest angeordnet, das euren Siegen gewidmet und in allen Gemeinden der Republik gefeiert wird. Da erfreuen sich eure Väter, eure Mütter, eure Weiber, eure Schwestern, eure Bräute eurer Siege und rühmen sich mit Stolz, euch anzugehören. Ja, Soldaten, ihr habt viel gethan! Aber bleibt euch Nichts mehr zu thun übrig? Soll man von uns sagen, daß wir zu siegen, aber den Sieg nicht zu benutzen wußten? Soll uns die Nachwelt vorwerfen, Kapua in der Lombardei gefunden zu haben? Aber ich höre euch schon zu den Waffen rufen! Eine feige Ruhe ermüdet euch; die Tage, welche für den Ruhm verloren sind, sind es auch für euer Glück. Nun denn, laßt uns aufbrechen; wir haben noch Eilmärsche zu machen, Feinde zu unterwerfen, Lorbeern zu pflücken,

Beleidigungen zu rächen. Mögen die zittern, welche die Dolche des Bürgerkrieges in Frankreich geschliffen, unsere Gesandten feige ermordet, unsere Schiffe zu Toulon in Brand gesteckt haben! Die Stunde der Rache hat geschlagen. Aber die Völker mögen ruhig seyn; wir sind die Freunde aller Völker und ganz besonders der Nachkömmlinge eines Brutus, eines Scipio und der großen Männer, die wir zu Mustern genommen haben. Das Kapitolium wieder herzustellen, dort die Bildsäulen der Helden, die es berühmt machten, auf eine ehrenvolle Art zu errichten, das römische Volk aus seinem Schlummer zu erwecken, in welchen mehrere Jahrhunderte der Sklaverei es gestürzt haben, das wird die Frucht unserer Siege seyn. Sie werden bei der Nachwelt Epoche machen. Ihr werdet den unsterblichen Ruhm haben, die Gestalt von dem schönsten Theile Europas zu ändern. Das französische Volk, frei und von der ganzen Welt geachtet, wird Europa einen ehrenvollen Frieden geben, der es für die Opfer jeder Art entschädigen wird, die es seit sechs Jahren gebracht hat. Dann werdet ihr in eurer Heimath leben und eure Mitbürger werden sagen, indem sie auf euch zeigen: Auch er war in dem italienischen Heere."

Die Proklamationen von Bonaparte wurden mit Begeisterung angehört und von den Soldaten und Offizieren, die alle oder fast alle Soldaten waren, mit Begierde gelesen. Niemals erhielt ein Heer einen Unterricht, welcher der Bestimmung, die es erfüllen sollte, gemäßer war, als das italienische. Zu gleicher Zeit General und Gesetzgeber dieses Heeres, gelang es seinem Anführer, eine Familie daraus zu machen, die kein anderer als er ferner mit Erfolg befehligen konnte.

Seit dem Beginnen des Feldzuges ernährte der Krieg den Krieg. So wurde das Geschütz, welches zu der Belagerung des Schlosses von Mailand nöthig war, wo Beaulieu 2500 Oestreicher gelassen hatte, so wie die Munition, aus den Plätzen Tortona, Alessandria, Coni, Ceva und Cherasco gezogen, welche zu Niederlagen für die Verproviantirungen jeder Art dienten, die das Land uns lieferte. Auch die Geldlieferungen unterstützten unsere Operationen.

Außer den Summen, welche in den Verträgen mit den Herzogen von Parma und Modena bedungen waren, hatte uns die Lombardei noch zwanzig Millionen zu bezahlen. Den 22sten Mai schrieb Bonaparte an das Direktorium: „Sie können in diesem Augenblicke auf sechs bis acht Millionen in Silber oder Gold, in Goldstangen oder Geschmeide rechnen, welche in Genua zu Ihrer Verfügung sind. Sie können über diese Summen gebieten, da sie für die Bedürfnisse des Heeres unnöthig sind. Wenn Sie es wünschen, werde ich für die Rheinarmee eine Million nach Basel übermachen.... Die Truppen sind befriedigt; sie beziehen die Hälfte ihres Soldes baar; dem Plündern ist Einhalt gethan und die Mannszucht mit dem Ueberflusse in diesem siegreichen Heere wieder hergestellt."

Wenn das Direktorium nicht vorausgesehen hatte, daß, wenn es zwischen Kellermann und Bonaparte das italienische Heer theilte, seine Eroberung unfehlbar verloren ginge; so begriff es wenigstens aus der Antwort dieses letztern, daß es vielleicht unklug wäre, bei diesem Entwurfe zu beharren. Dennoch mußte man bei'm ersten Blicke beurtheilen, daß 20,000 Mann unter den Befehlen von Kellermann von den Seealpen und den Alpen Savoyens bis an's äußerste Ende der Lombardei und bis an die Grenzen Tyrols zerstreut und unter der trüglichen Sicherheit, welche die Erhaltung des Friedens von Seiten des Königs von Sardinien gab, von einem Augenblicke zum andern, sey es durch den Einbruch der östreichischen Streitkräfte, die aus Deutschland kamen, oder durch den gleichzeitigen Aufstand der eroberten Länder gezwungen werden könnten, wieder über die Alpen zurückzugehen: während Napoleon mit 20,000 Mann in dem Süden der italienischen Halbinsel zwischen Rom und Neapel eingepreßt, im Rücken den Aufstand von Oberitalien, in seinen Flanken die Gestade des mittelländischen Meeres, welches englische Flotten besetzt hielten, und um sich her eine fanatische Volksmenge haben würde, deren Rache von den Adlichen und besonders von den Priestern zur Vertilgung des französischen Stammes mächtig aufgereizt werden würde. Das Komplott des Aufruhrs zu Pavia,

der unter den Augen des siegreichen Heeres angezettelt und ausgeführt wurde, gab dem Direktorium sehr bald die Gefahr zu erkennen, welche aus der Theilung des italienischen Heeres in zwei unabhängige und durch feindliche Staaten getrennte Korps hätte entspringen können. Aber die Scheelsucht auf Bonaparte's Lorbeern hatte das Direktorium verblendet, und es trieb diese bis zur Undankbarkeit, als es ihm am 18ten Mai sagte:

„Das über Ihre Siege bestürzte Oestreich hat wahrscheinlich schon Befehle gegeben, um aus seinen Heeren am Rheine Verstärkungen zu ziehen, um sich Ihren Fortschritten zu widersetzen, und daher entsteht die Nothwendigkeit, dem General Kellermann so viel Streitkräfte als möglich zu geben, damit er immer im Stande sey, die Offensive von der Seite Tyrols zu ergreifen." Es ergab sich aus dieser Depesche, daß Kellermann den größten Theil des Heeres befehligen sollte, und daß der Feldzug in Tyrol ihm zuertheilt war. Das Direktorium kündigte dem General Bonaparte an, daß der Waffenstillstand mit Oestreich noch fortdauere, und daß es suchen würde, ihn zu brechen, wenn der Feind von seiner Rheinarmee Streitkräfte getrennt haben würde, um sie dem italienischen Heere entgegen zu setzen! Zu gleicher Zeit bedeutete es ihm, dem General Moreau Pferde und Geld zu schicken. Aber endlich in der Depesche vom 21sten Mai, als das Direktorium Bonaparte zur Besitznahme von der ganzen Lombardei, so wie wegen der Einnahme von Pizzighitone und der Besetzung von Cremona Glück wünschte, schrieb es ihm: „Sie scheinen sehr zu wünschen, Bürger-General, die ganze Folge der Militär-Operationen des gegenwärtigen Feldzugs in Italien auch fernerhin zu leiten. Das Direktorium hat über diesen Vorschlag reiflich nachgedacht, und das Zutrauen, welches es in Ihre Talente und Ihren republikanischen Eifer setzt, hat diese Frage zu Ihren Gunsten entschieden. Der General Kellermann wird zu Chambéry bleiben u. s. w."

Was wäre daraus entstanden, wenn das Direktorium in dem Entwurfe einer Theilung der beiden Heere beharrt hätte, ein Entwurf, an dem es so fest hielt, und von welchem alle seine Briefe als von einem bestimmten Plane sprachen? Bonaparte hätte um seine Entlassung gebeten. Aber schon konnte er nicht mehr dunkel und ruhig in die Reihen der gemeinen Bürger zurücktreten, und das Direktorium hätte es vielleicht dahin gebracht, einen Verbrecher aus ihm zu machen oder es selbst zu werden.

Aus dieser Epoche schreibt sich die Gewalt von Bonaparte her, die sich zum Herrn der Operationen des Krieges und zum Schiedsrichter der politischen Interessen Frankreichs aufwirft. Aus dem Palaste zu Mailand steht er mit dem Palaste Luxembourg in Verbindung, und sein Briefwechsel gleicht demjenigen, welcher sich zwischen einem Oberherrn und seinen Ministern anknüpft. Seine Ideen, seine Entwürfe vergrößern sich durch Alles, was seine Lage umgiebt. Mitten unter den Festen und Triumphen, werden die schönen Künste, welche die schönste Zierde derselben sind, von dem Sieger nicht vergessen. Er betrachtet als seine glänzendsten Trophäen die Meisterwerke der italienischen Malerei, die kostbaren Denkmäler der Wiederkehr der Civilisation in Europa, und die der griechischen Bildhauerei, der alten Zeugen der römischen Siege. Die Bedürfnisse des Vaterlandes, die der Rheinarmeen, die Mitwirkung derselben zu seinem Einfalle in Deutschland; die Vertheilung, die er den von ihm überschickten Kontributionen anweist, die Stellung seiner Kräfte und der Gebrauch aller seiner Mittel, werden von ihm dem Direktorium als Nothwendigkeit dargestellt, für die er sich verantwortlich macht. Auch scheint nach der Stellung, welche Bonaparte nimmt, die Regierung mehr zu unterhandeln, als zu befehlen; und während dieses ganzen merkwürdigen Feldzugs in Italien, den Frieden ausgenommen, der ihn fast plötzlich und gegen seine Befehle endigte, bestätigte das Direktorium durch eine fortwährende Billigung alle politischen und militärischen Operationen seines Oberbefehlshabers. In der That haben wenige Menschen in dem Alter und mit der Schnelligkeit, wie

Napoleon Bonaparte, die Macht einer persönlichen Ueberlegenheit über alle gesellschaftlichen Verhältnisse ergriffen. Er befehligt das italienische Heer erst seit zwei Monaten, und schon herrscht er zu Mailand. Seit seinem Einzuge in diese Hauptstadt, welche einen so hohen Rang in der Geschichte behauptet, scheint es, daß der General Bonaparte sich als den Abkömmling oder Erben der lombardischen Könige betrachtet. Dieser Tag sah unter seinen Truppen, in seinem Generalstabe, in den Gewohnheiten seines Hauptquartiers und sogar in den Verhältnissen seiner militärischen Freundschaften jene Ehrfurcht, das wahre Zeichen der Königswürde und des Genies entkeimen, die sich bis zu dem letzten Augenblicke seines Daseyns mit seiner Person verknüpfte.

Die Citadelle von Mailand ist ihrem Falle nahe. Mantua allein, das unbezwingliche Mantua blieb Oestreich in Italien. Nach der Eroberung Piemonts hat der General Bonaparte einen Augenblick den kühnen Gedanken, Mantua zu überrumpeln. Der arglose und nicht sehr vorsichtige Charakter der Oestreicher gab ihm die innigste Ueberzeugung, daß dieser Platz weder Garnison, noch Vertheidigungsmittel besäße, und er hatte sich in der That nicht getäuscht. Die Oestreicher, die mit den Piemontesern vereinigt eine Heeresmasse von 70,000 Streitern bildeten, welche durch die Alpen gedeckt wurden, waren weit entfernt gewesen, daran zu denken, daß Bonaparte, an der Spitze unseres elenden Heeres von Nizza, Piemont in vierzehn Tagen unterwerfen und von den Wällen von Tortona und Alessandria den Krieg in das Herz der Lombardei spielen könnte. Der Chef des Generalstabs Berthier und der Civil-Kommissär Salicetti widersetzten sich dem Unternehmen gegen Mantua. Bald darauf erfuhr man, daß diese Stadt damals nur einige Invaliden zu Vertheidigern hatte. Die Oestreicher dachten nur erst nach der Kapitulation von Piemont an die Besetzung und Verstärkung dieses Platzes. Der General Bonaparte, welcher mit Recht sagte, daß *der Krieg nur eine Sache des Takts* wäre, erklärte damals, daß er von nun an den Eingebungen seines Willens allein gehorchen würde.

Die acht Ruhetage, welche Bonaparte seinem Heere zu Mailand und in der Lombardei vergönnt, sind für ihn Tage der Arbeit und der Entwürfe für die Zukunft. Er betreibt die Ausführung des Vertrages mit Piemont, bereitet die vor, welche er dem Papste und dem Könige von Neapel auflegen soll, endigt den mit dem Herzoge von Parma, schließt den Waffenstillstand mit Modena, organisirt in der Lombardei und ihrer Hauptstadt die Nationalgarden und führt die republikanischen Grundsätze durch die Eröffnung der Volksgesellschaften ein.

Bonaparte weiß, daß er in Italien zwei sehr furchtbare innere Feinde zu fürchten hat: den Adel und die Priester. Bald hat er die Beweise davon. Am 24sten zu Lodi angekommen, um seine militärischen Operationen gegen Beaulieu wieder anzufangen, wird er plötzlich an demselben Tage nach Mailand zurückgerufen, indem er die Nachricht von einer zu Pavia ausgebrochenen Verschwörung erhält, welche von der Besatzung der Citadelle von Mailand unterstützt wird. Er geht mit dreihundert Pferden, einem Grenadier-Bataillon und sechs Kanonen dahin ab; aber bei seiner Ankunft war die Ruhe wieder hergestellt. Man hatte den Ausfall der Besatzung, um den Aufstand zu begünstigen, kräftig zurückgewiesen. Dennoch war die Verschwörung geschickt angelegt worden; man hatte das Gerücht verbreitet, daß Nizza von den Engländern weggenommen, daß Beaulieu an der Spitze von 60,000 Mann auf dem Wege nach Mailand sey. Die Verzweigungen dieses Komplottes, dessen Urheber die östreichischen Aufwiegler waren, erstreckten sich auf Mailand, Lodi, Vorese und Pavia. Der General Bonaparte rückte schnell gegen diese letztere Stadt vor, welche der wahre Brennpunkt der Verschwörung war. Die Sturmglocke ertönte auf dem Lande, und die Priester und die Adlichen wiegelten das Volk zur Ermordung der Franzosen auf. Eine große Anzahl hatte bei ihren Wirthen und auf den Landstraßen den Tod gefunden. Das kleine Korps von dreihundert Mann, welches aus dem Dépôt der Division von Augereau bestand und das Schloß Pavia besetzt hielt, war von seinem Kommandanten überliefert worden, der schwach

oder unfähig genug war, den Befehlen des General Haquin Folge zu leisten, welchem die Aufrührer die Pistole auf die Brust gesetzt und ihn dadurch gezwungen hatten, französischen Soldaten vorzuschreiben, ihre Waffen niederzulegen. Um den Aufruhr von Pavia mit dem Ausfalle der Besatzung von Mailand in Verbindung zu setzen, hatten die Empörer eine Vorhut von achthundert Mann in das Dorf Binasco geschickt. Der Brigadechef Lannes griff sie an der Spitze von dreihundert Pferden an, vernichtete sie und zündete das Dorf an, welches gänzlich zerstört wurde. Bonaparte hoffte, daß diese militärische Exekution der Stadt Pavia Schrecken einflößen würde, welche von ihren Wällen herab den Brand von Binasco sehen konnte. Aber zehntausend Bauern hatten sich zu Herren dieser Stadt gemacht, welche 30,000 Einwohner zählte. Der Entschluß von Bonaparte war bald gefaßt; er wollte mit seinen 1500 Mann und sechs Kanonen einen ungestümen Angriff machen, obgleich Pavia Mauern und rings herum Bastionen hatte. In der Nacht läßt er an den Stadtthoren die in Mailand bekannt gemachte Proklamation anschlagen: „Eine verirrte Menge, ohne wirkliche Mittel zum Widerstande, begeht in mehreren Gemeinden die größten Ausschweifungen, verkennt die Republik, und trotzt dem Heere, das über Könige triumphirt hat. Dieser unbegreifliche Wahnsinn verdient Mitleid. Man verführte dieses arme Volk, um es in's Verderben zu stürzen. Der Oberbefehlshaber, treu den Grundsätzen, welche seine Nation angenommen hat, keinen Krieg mit den Völkern zu führen, will der Reue eine Thüre offen lassen. Aber diejenigen, welche innerhalb vier und zwanzig Stunden nicht die Waffen niedergelegt haben, werden als Aufrührer behandelt und ihre Dörfer verbrannt werden. Möge das schreckliche Beispiel von Binasco ihnen die Augen öffnen. Sein Schicksal wird das aller Gemeinden seyn, welche im Aufruhre verharren."

Den 26sten verläßt der General Bonaparte Binasco mit seiner kleinen Kolonne und kommt um vier Uhr des Nachmittags vor Pavia an, dessen Thore er verschlossen findet. Er rechnet auf die Mitwirkung der Besatzung der Ci=

tadelle, aber er erfährt, daß sie sich ergeben, und daß die Aufrührer entschlossen sind, die Stadt zu vertheidigen. Der Augenblick ist kritisch; geht er zurück, so triumphirt der Aufruhr. Die Oestreicher haben die Volksmenge für sich. Sein Entschluß ist gefaßt; er läßt sogleich mit seinen sechs Kanonen die Thore beschießen, aber vergebens; die Wälle allein werden von seinen Kartätschen und Haubitzkugeln gereinigt, und mit Hülfe dieses wohlunterhaltenen Feuers gelingt es den Grenadieren, die Thore mit der Axt zu zerbrechen. Sie dringen in die Stadt und besetzen die ersten Häuser. Lannes stürzt sich mit seiner Kavalerie auf die Brücke über den Tesino und wirft die Aufrührer, die er bis außerhalb der Mauern verfolgt. Pavia unterwirft sich; die Obrigkeit und die Geistlichkeit flehen um Gnade, aber man muß ein Beispiel geben, und dieses trifft die Franzosen. Die dreihundert Soldaten, welche in der Citadelle gefangen gehalten wurden, haben die Unordnung benutzt, um sich mit den Siegern zu vereinigen. „Feige! rief ihnen der Obergeneral zu, ich hatte euch einen Posten anvertraut, der zum Wohle des Heeres wesentlich war; ihr habt ihn elenden Bauern überlassen, ohne den geringsten Widerstand entgegen zu setzen!" Er wollte den zehnten Mann erschießen lassen, aber der Kapitän, welcher auf Befehl des Generals Haquin die Citadelle übergeben hatte, war allein für das Betragen seiner Soldaten verantwortlich. Er wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurtheilt und erschossen. Die Stadt wurde einige Stunden lang der Plünderung Preis gegeben, aber der Obergeneral widerrief den Befehl, Pavia anzuzünden, wie es aus seiner Proklamation hervorging. Man entwaffnete die Landbewohner, und in der ganzen Lombardei wurden aus den vornehmsten Familien Geißeln ausgehoben und nach Frankreich geschickt. So endigte der Aufruhr von Pavia.

Während dieser Zeit war unter Berthiers Leitung eine allgemeine Bewegung unter dem Heere vorgegangen. Das Hauptquartier war zu Soncino, wo man Bonaparte erwartete; Masséna auf der Straße, die von Brescia nach Soncino führt, und Augereau auf der Straße nach Bergamo;

Serrurier rechts von Masséna und Kilmaine zu Brescia, einer der größten Städte des venetianischen Staates. Seine Bewohner, 50,000 an der Zahl, ertrugen mit Ungeduld die Herrschaft der Oligarchie und des Adels; aber die französische Republik war mit der venetianischen in Frieden, und Bonaparte ließ in Brescia folgende Proklamation anschlagen:

„Um die schönste Gegend Europens von dem eisernen Joche des stolzen Hauses Oestreich zu befreien, hat das französische Heer den größten Schwierigkeiten Trotz geboten. Der Sieg, mit der Gerechtigkeit vereinigt, hat seine Anstrengungen gekrönt. Die Ueberreste des feindlichen Heeres haben sich über den Mincio zurückgezogen. Das französische Heer betritt in ihrer Verfolgung das Gebiet der Republik Venedig, aber es wird nie vergessen, daß eine lange Freundschaft beide Republiken vereinigte. Die Religion, die Regierung, die Gebräuche und das Eigenthum werden geachtet werden. Mögen die Völker ruhig seyn, denn man wird die strengste Mannszucht halten. Alles, was man dem Heere liefert, wird baar bezahlt werden. Der Oberbefehlshaber ladet die Beamten der Republik Venedig, die Obrigkeiten und die Priester ein, seine Gesinnungen den Völkern bekannt zu machen, damit das Zutrauen die Freundschaft befestige, welche seit langen Zeiten beide Nationen verbindet. Treu dem Pfade der Ehre, wie dem des Sieges, ist der französische Soldat nur den Feinden seiner Freiheit und seiner Regierung fürchterlich."

Der Senat schickte an den Oberbefehlshaber eine Deputation, welche gegen die Verletzung der Neutralität protestirte. Unglücklicherweise für die Republik Venedig war diese Neutralität schon von den Oestreichern verletzt worden. In seiner Depesche vom 7ten Juni schrieb Bonaparte an das Direktorium: „Die Wahrheit der Angelegenheit mit Peschiera ist, daß Beaulieu sie schändlich betrogen hat. Er hat von ihnen den Durchzug für funfzig Mann verlangt und sich der Stadt bemächtiget." Aber die Besitznahme eines festen Platzes wie Peschiera, in einem neutralen Lande, erforderte militärischer Weise eine Schadloshaltung, obgleich die Regierung von Venedig für die Treulosigkeit des östrei-

chischen Generals nicht verantwortlich war. Der Krieg ist eine genaue Wissenschaft, dessen Kombinationen keine moralische Betrachtung unter ähnlichen Umständen stören kann. Durch dieses unerbittliche Gesetz des Krieges war der General Bonaparte genöthigt, den Venetianern dasselbe Unrecht anzuthun, das sie von den Oestreichern erlitten oder ertragen hatten.

Beaulieu hatte Verstärkungen erhalten und sein Hauptquartier hinter den Mincio verlegt, welchen er entschlossen war zu vertheidigen, um die Einschließung von Mantua zu verhindern. Dieser Platz erhielt täglich neue Verproviantirungen, und neue Festungswerke setzten ihn in einen guten Vertheidigungszustand. Beaulieu lehnte seinen rechten Flügel an Peschiera, sein Centrum an Valeggio und Borghetto und seinen linken Flügel an Puzzuolo und Goito. Mantua gab Seraglio eine Besatzung, und eine Reserve von 15,000 Mann hatte zu Villa=Franca ein Stellung genommen. Ueber den Mincio also mußte das französische Heer gehen. Sein linker Flügel war den 29sten Mai zu Dezensano, sein Centrum zu Monte=Chiaro und sein rechter Flügel zu Castiglione; die vier Divisionen, aus denen es bestand, betrugen ungefähr 30,000 Mann.

Der General Bonaparte manövrirte den 30sten in der Absicht, den Feind, hinsichtlich seines Ueberganges über den Mincio zu täuschen, wie er es an der Adda gethan hatte; und anstatt den Uebergang bei Peschiera zu versuchen, das schon von dem östreichischen Reservekorps besetzt war, drang er plötzlich auf Borghetto vor, wo 4000 Mann verschanzt und von 3000 Mann Kavalerie, die in der Ebene standen, gedeckt waren. Der General Murat griff die Kavalerie an, nahm neun Kanonen und zwei Standarten, und machte 2000 Gefangene. Sogleich dringt der Oberste Gardane mit den Grenadieren im Sturmschritt in Borghetto ein, dessen Brücke der Feind verbrennt. Die Batterien auf den Höhen von Valeggio verhinderten die Erbauung einer andern, und Gardane wirft sich mit funfzig Grenadieren in den Fluß, dringt kühn gegen Valeggio vor und nimmt es weg. Zwei Stunden darauf ist die Brücke

wieder hergestellt, und das Heer geht über den Mincio. Augereau marschirt auf Peschiera und Serrurier auf Villa-Franca. Der Obergeneral nimmt sein Hauptquartier zu Valeggio, woraus die Unerschrockenheit des Obersten Gardane den Feind verjagt hat; aber die Division Masséna, welche diesen Platz vertheidigen sollte, war noch nicht über die Brücke gegangen. Unterdessen eilte der östreichische General Sebottendorf, der das Schießen vernahm, von Puzzuolo auf dem linken Ufer herbei, und drang, da er auf Niemand stieß, in Valeggio ein. Der Obergeneral war aufgehoben, wenn seine Bedeckung nicht sogleich die Thüre seines Hauses verschlossen hätte. Er hatte nur eben so viel Zeit, sich auf ein Pferd zu werfen und sich durch die Gärten zu retten. Die Division Masséna, welche davon benachrichtigt wurde, ging sogleich über die Brücke und warf die Husaren von Sebottendorf. So war Bonaparte, der auf seinem Siege ausruhte, in seiner Laufbahn von östreichischen Reitern aufgehalten, wenn die Schildwache vor seinem Hauptquartiere eingeschlafen wäre; eine Patrouille von Husaren hätte der Republik das zur Hälfte eroberte Italien geraubt, den Vertrag mit Piemont gebrochen, und der Sieger von Mailand wäre lange Zeit der Gefangene des Wiener Hofes geblieben.

Dieser Vorfall gab den Anlaß zur Errichtung des berühmten Korps der Guiden von Bonaparte, das den Obergeneral überall begleiten mußte. Es bestand aus erlesenen Reitern, die zehn Jahre gedient hatten, und erhielt von jetzt an die Uniform, welche man in der Folge den Chasseurs der kaiserlichen Garde gab, und die auch Napoleon noch im Augenblicke seines Todes zu St. Helena trug. Der Eskadrons-Chef Bessières, der mit der Organisation der Guiden beauftragt wurde, hatte von nun an die Wache vor dem Hauptquartiere, und bürgte dem Heere für die Sicherheit seines Helden.

Der Sieg von Borghetto gewährte Bonaparte den großen Vortheil, die Belagerung von Mantua zu decken und uns auf die Linie der Etsch zu versetzen; aber man mußte sich der venetianischen Stadt Verona bemächtigen,

welche drei Brücken über diesen Fluß hat. Die Politik des Krieges betrachtete die Besetzung dieses wichtigen Platzes, wo Masséna den 3ten Juni einzog, als die Wiedervergeltung der augenblicklichen Besitznahme von Peschiera durch die Oestreicher. Porto=Legnano, Verona und die untere Etsch wurden besetzt. Das Heer war Meister von den Tyroler Pässen, und die Belagerung von Mantua, zu dessen Hülfe ein neues östreichisches Heer herbeieilte (was zu verhindern die dringendste Noth uns vorschrieb), schien das nahe Ziel der Operationen und des glücklichen Ausganges des Feldzuges. So lange Mantua in der Gewalt der Oestreicher bleibt, ist Italien noch nicht erobert; es ist es nur von dem Tage an, wo Mantua uns gehört. Dieses große Bollwerk Italiens, von drei Seen beschützt, welchen der Mincio das Wasser zuführt, steht durch fünf Dämme mit dem festen Lande in Verbindung. Die Namen La Favorite, Roverbella, St. Georges, Pietola, Ceresa und Pradella, welche diese Dammwege vertheidigen, werden bald in einem höhern Glanze erscheinen; große Waffenthaten werden diejenigen übertreffen, welche den französischen Fahnen die Alpen geebnet und sie in drei Monaten von dem Col de Tende bis zu den Ufern der Etsch geführt haben.

Den 4ten Juni wurden die Außenwerke von Mantua weggenommen. Der Obergeneral bemächtigte sich des Forts St. Georges; Augereau des Thores von Ceresa; Pietola wurde von dem Feinde geräumt, und Serrurier, Meister von Roverbella und Pradella, vollendete die Einschließung. So waren die Zugänge zu den vier Dammwegen in der Gewalt des französischen Heeres. Serrurier bewachte mit 8000 Mann alle diese Stellungen, beobachtete die starke Citadelle La Favorite und hielt in Mantua 14,000 Oestreicher auf, während Masséna die Tyroler Pässe inne hatte.

Aus Mangel an Belagerungsgeschütz sah sich Bonaparte auf eine bloße Beobachtungsblokade vor Mantua beschränkt. Die Citadelle von Mailand hatte sich noch nicht ergeben und beschäftigte alles schwere Geschütz, das man in Piemont erobert hatte. Das Schloß von Mailand mußte also fallen, ehe man Mantua belagern konnte, und unterdessen be=

schleunigte Wurmser seinen Marsch. Dieser General war aus Deutschland aufgebrochen, um diese Stadt zu vertheidigen und Beaulieu's Stelle einzunehmen, der in Ungnade gefallen war. Bis zu seiner Ankunft führte Melas den Oberbefehl. Von allen Seiten regte die östreichische Politik, mit Hülfe der genuesischen und venetianischen Oligarchie und des römischen Hofes, die Gemüther auf, und schon wurde Genua der Schauplatz der ernsthaftesten Feindseligkeiten. Die kaiserlichen Lehen waren im völligen Aufstande und die Straßen mit bewaffneten Parteigängern bedeckt, welche mit den französischen Abtheilungen sich herumschlugen. Der Pabst erwartete aus Korsika 6000 Engländer, welche, im Falle einer Landung, eine beunruhigende Diversion machen konnten; man mußte sie also in Korsika zurückhalten. Endlich wurde das neue, 30,000 Mann starke Heer von Wurmser im Monat Juli in Italien erwartet. Der General Bonaparte sollte mit seinem kleinen Heere allen diesen Verlegenheiten abhelfen, und er that es.

Während Bonaparte damit beschäftiget war, sich der Stadt Livorno zu bemächtigen, um in seinem Hafen die englischen Schiffe und alles feindliche Eigenthum wegzunehmen; in Korsika einen Aufstand gegen die Engländer zu erregen; durch strenge militärische Exekutionen den Aufruhr der kaiserlichen Lehen zu ersticken, und endlich die Citadelle von Mailand einzunehmen, welche der Schlüssel zur Belagerung von Mantua war: hatte der König von Neapel, welchen die Einnahme von Ober-Italien für seine Staaten besorgt machte, einen Waffenstillstand verlangt. Das Direktorium, dem jede vernünftige Politik fremd blieb, folgte blindlings seinem Hange, zu gleicher Zeit Toskana, den römischen Staat und das Königreich Neapel in Revolutionszustand zu versetzen; und es berechnete weder die Stimmung der Bewohner, noch den physischen Zustand ihrer Länder, noch die Bedürfnisse und die Lage seines eigenen Heeres. Es begriff noch weniger die moralische Würde, womit jede Regierung sich bekleiden muß, um einen ehrenvollen Rang in der Meinung seiner Freunde, wie seiner Feinde einzunehmen. Abenteuerlich in seinen Grundsätzen, betrachtete es

die Eroberung als eine Beute, ohne sich um die Folgen der Erpressungen zu bekümmern, welche es gegen die Völker befahl — eine um so sonderbarere Politik, da es dieselben für die Freiheit und die französische Republik gewinnen wollte. Der Obergeneral berichtigte die Ideen des Direktoriums in seiner Depesche aus Mailand vom 7ten Juni; nachdem er von den Vortheilen des Waffenstillstandes gesprochen, den er mit dem Könige von Neapel geschlossen hatte, setzte er hinzu: „Dieses führt mich auf die militärische Frage: Können und dürfen wir nach Neapel gehen? Die Belagerung des Schlosses von Mailand, die Bewachung des Mailändischen und die Besatzungen der eroberten Plätze erfordern 15,000 Mann. Die Besetzung der Etsch und die Stellungen in Tyrol 20,000 Mann. Mit Einschluß der Verstärkungen von dem Alpenheere bleiben also nur noch 6000 Mann. Aber hätten wir auch 20,000 Mann, so würde es doch nicht wohl gethan seyn, fünf und zwanzig Tagemärsche zu machen ..... Während dieser Zeit ruht Beaulieu aus, ergänzt und verstärkt sein Heer in Tyrol, und nimmt uns im Herbste wieder ab, was wir ihm im Frühlinge genommen haben; vermittelst dieses Waffenstillstandes mit Neapel sind wir im Stande, Rom alle Bedingungen vorzuschreiben, die wir nur wünschen. In diesem Augenblicke ist Rom schon damit beschäftigt, eine Bulle gegen diejenigen bekannt zu machen, welche unter dem Vorwande der Religion in Frankreich den Bürgerkrieg predigen." Am folgenden Tage schrieb er an den Direktor Carnot: „Wenn die versprochenen Bataillons zu rechter Zeit zu uns stoßen, so wird es uns leicht seyn, bis nach Rom zu gehen. Da jedoch die Operationen von Deutschland aus, unsere Lage von einem Augenblicke zum andern ändern können: so glaube ich, daß es gut seyn würde, mir die Macht zu lassen, den Waffenstillstand mit Rom abzuschließen, oder selbst dahin zu gehen; im ersten Falle mir die Bedingungen des Waffenstillstandes vorzuschreiben; im zweiten mir zu sagen, was ich dort machen soll; denn unsere Truppen würden sich nicht lange dort halten: der Raum ist zu ausgedehnt, der Fanatismus sehr groß, und

das sichtbare Mißverhältniß der Streitkräfte macht die Menschen kühn. . . Wir sind bald im Juli, wo alle Märsche uns zweihundert Mann kosten."

Der mit Neapel geschlossene Waffenstillstand entzog den Oestreichern 2400 Pferde und den Engländern fünf Kriegsschiffe und Fregatten. Die Belagerung der Citadelle von Mailand wurde mit großer Thätigkeit betrieben und die Laufgräben eröffnet. Während dieser Arbeiten, bei welchen er seine Gegenwart nicht für nöthig hielt, verlegte Bonaparte sein Hauptquartier plötzlich nach Tortona, und schickte den Obersten Lannes mit 1200 Mann ab, die kaiserlichen Lehen zu züchtigen. Die erste Exekution fiel auf die Stadt Arquata, in welcher eine Abtheilung von 150 Franzosen ermordet worden war. Murat, der erste Adjutant des Obergenerals, ging nach Genua und verlangte im versammelten Senate: den östreichischen Gesandten fortzuschicken, den Kommandanten von Novi abzusetzen, und genuesische Etapen-Posten zur Sicherheit der Landstraßen zu errichten. Genua's Neutralität war seit langer Zeit für Bonaparte kein Räthsel mehr, so wie die von Venedig; aber der Augenblick war noch nicht gekommen, diesen Prozeß einzuleiten, und er wurde auf glücklichere Zeiten, d. h. bis zu der Einnahme von Mantua, verschoben. Unterdessen, beunruhigt durch die Empörungen, welche die genuesische Oligarchie heimlich erregte und öffentlich leugnete, unterdrückte der Sieger durch Gewalt die den Verträgen zuwiderlaufenden Anschläge, und erfüllte gegen sein Heer und seine Regierung eine der größten Verbindlichkeiten eines Befehlshabers, nämlich die Verbindungen mit dem Vaterlande und den Dépôts aller Art zu erhalten, die er zu Nizza und Antibes errichtet hatte.

Sobald er die Ruhe im Genuesischen und Piemontesischen wiederhergestellt hatte, verließ Bonaparte Tortona und kam am 19ten zu Modena an, wo er den General Vaubois mit seiner Brigade fand. Es war der Krieg wider den Papst, welcher damals das Heer beschäftigte. Es gab kein anderes Mittel, den heiligen Vater zur Einstellung der Feindseligkeiten zu vermögen. Dem zu Folge war Augereau schon am

14ten bei Borgo-Forte über den Po gegangen und hatte sich der Legationen Bologna und Ferrara bemächtigt. Der Oberste Vignolles, Sous-Chef des Generalstabs, hatte die Citadelle von Urbino zur Kapitulation gezwungen. Die von Ferrara lieferte dem großen Park von Borgo-Forte vierzig Feuerschlünde von hundert und vierzehn, welche man daselbst fand. Die Städte Reggio, Modena und Bologna zeichneten sich bald durch ihre patriotische Stellung aus. Bologna besonders schüttelte das päpstliche Joch offen ab und bei den ersten Vorschlägen zu einem Waffenstillstande, welche in dieser Stadt dem Obergeneral von dem Chevalier Azzara, dem Gesandten des heiligen Vaters, gemacht wurden, bat sie um die Zusicherung, nie wieder unter die Herrschaft Roms zurückzufallen. Sie bewaffnete Nationalgarden und erklärte sich zu einer freien Stadt unter dem Schutze Frankreichs. Der Waffenstillstand wurde zu Bologna am 21sten Juni geschlossen. Dieser Platz und Ferrara blieben in der Gewalt des französischen Heeres, das von der Citadelle von Ankona Besitz nahm. Der Papst bezahlte ein und zwanzig Millionen in Geld und Erzeugnissen des Bodens, und überließ hundert Meisterwerke der Kunst und hundert und fünf Manuscripte der Wahl der französischen Kommissäre.

Man muß nicht unbeachtet lassen, daß dieser Waffenstillstand, welcher die Basis des im Februar 1797 zu Tolentino unterzeichneten Vertrages ausmacht, von Pius VI. selbst erbeten wurde, und daß er, nachdem er ihn mit gewaffneter Hand gebrochen, dem Vertrage von Tolentino, welcher die Folge davon war, selbst entgegen kam. Dann wird man um so mehr erstaunen, siebenzehn Jahre später diese hundert Meisterwerke auf Verlangen Pius VII. nach Rom zurückwandern zu sehen, dessen Staaten, welche fünf Jahre lang dem französischen Reiche einverleibt waren, ihm von den Lutheranern Englands, den Kalvinisten Preußens und den Schismatikern Rußlands zurückgegeben worden. Diese wandernden Trophäen sind ebenfalls die Denkmäler einer andern Religion und die Zeugen eines andern Triumphs. Aber es ist das Schicksal des heidnischen wie des christlichen Roms, allen Ruhm der Welt zu erben und von dem Raube

seiner Freunde wie seiner Feinde zu leben. Es ist ebenfalls das Schicksal von Bonaparte, zweimal, als Eroberer und als Monarch, der Herr von Rom zu seyn und es nie zu betreten!

Der Augenblick, Livorno einzunehmen, die Engländer daraus zu vertreiben und ihnen Korsika wieder abzunehmen, war endlich gekommen. In der Hoffnung, die englischen Fahrzeuge zu Livorno zu überrumpeln, hatte Bonaparte diesen Zug mit einem großen Geheimnisse umhüllt. Der Marsch seiner Truppen war durch die Bewegung maskirt, die er gegen Rom über Florenz befohlen hatte. Dem zu Folge hatte er von Reggio aus die Division Vaubois über die Apenninen gegen Pistoia geschickt. Der scheinbare Zweck dieser Bewegung war, den Papst durch einen Vertrag zu der Ratifikation des Waffenstillstandes von Bologna zu zwingen. Der Großherzog von Toskana, über diesen Durchzug durch seine Hauptstadt beunruhigt, hatte in das Hauptquartier von Pistoia, wo Bonaparte den 26sten sich mit Vaubois vereinigt, einen Brief geschickt und ihn darin gebeten, seine Truppen anstatt über Florenz, über Pisa marschiren zu lassen, was auch bewilligt wurde. Der Obergeneral that mehr; er schrieb an demselben Tage an den Großherzog: „Die Flagge der Republik wird in dem Hafen von Livorno beständig beschimpft und das Eigenthum der französischen Kaufleute daselbst verletzt. Jeden Tag bezeichnet ein Anschlag gegen Frankreich, der dem Interesse der Republik und dem Völkerrechte gleich zuwiderläuft. Das vollziehende Direktorium hat seine Klagen mehrere Male bei dem Minister E. K. Hoheit zu Paris eingereicht, der gezwungen war, die Unmöglichkeit einzugestehen, in welcher sich E. K. Hoheit befänden, die Engländer abzuhalten und die Neutralität des Hafens von Livorno zu erhalten. Das vollziehende Direktorium hat seit der Zeit gefühlt, daß es seine Pflicht wäre, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und seinem Handel Achtung zu verschaffen; es hat mir anbefohlen, eine Division des Heeres, das ich befehlige, marschiren zu lassen, um von Livorno Besitz zu nehmen. Ich habe die Ehre, E. K. Hoheit zu benachrich-

tigen, daß den 10ten dieses (den 18ten Messidor) eine Division des Heeres zu Livorno einziehen wird" u. s. w.

Die Division Vaubois setzte sich in Marsch; Murat befehligte die Vorhut und verließ plötzlich die Straße nach Pisa und Fiorinzuola, um sich nach Livorno zu wenden, wo er acht Stunden später einzog; der Obergeneral begab sich ebenfalls in diese Stadt. Aber die Engländer waren davon unterrichtet worden und ihre Fahrzeuge hatten in den Häfen von Korsika Schutz gesucht. Dennoch wurde die Besetzung von Livorno und die Zerstörung der englischen Fakturei in England bedeutend gefühlt und Korsika sogleich von den Franzosen bedroht. Ungefähr zwanzig geflüchtete Patrioten, die sich der Regierung Paoli's oder des Vice-Königs Elliot entzogen hatten, vereinigten sich zu Livorno und landeten von dort aus in Korsika, wo sie den Aufstand in den Gebirgen wieder erweckten. Aus dem Hafen dieser Stadt, welche zum Sammelplatz für alle Korsen bestimmt wurde, ließ Bonaparte gegen Ende Juli seinen Landsleuten viertausend Flinten, tausend Paar Pistolen und sechszig Zentner Pulver zukommen. Bei der Ankunft der ersten Korsen, unter welchen sich der Graf Bonelli befand, griffen die Bergbewohner zu den Waffen. Diese Angriffe gingen der Expedition voran, welche unter den Befehlen des Divisions-Generals Gentili und der Generale Cervoni und Casalta, drei Monate später Korsika von der englischen Herrschaft befreien sollte. Von Livorno begab sich der Obergeneral nach Florenz, wo er ohne Bedeckung ankam. Als er wenige Tage nachher bei dem Großherzoge speiste, erhielt er die Nachricht, daß die Citadelle von Mailand am 29sten kapitulirt habe. Man fand daselbst große Vorräthe, eine Besatzung von 2500 Mann, die den Weg nach Lodi nahm, fünftausend Flinten und hundert und funfzig Kanonen. So wurde das Belagerungsgeschütz, das aus der piemontesischen Artillerie bestand, welche die Thore der Citadelle von Mailand geöffnet hatte, von der östreichischen Artillerie ergänzt, um Mantua anzugreifen.

Dieses Ereigniß rief den Obergeneral zu den Operationen der Belagerung von Mantua zurück. Er verließ

Florenz und verlegte nach und nach sein Hauptquartier nach Bologna, Roverbello und Castiglione. Er hatte die Unterhandlung mit Genua unvollendet gelassen. Die Forderungen, welche sein Adjutant Murat dem Staate vorgelegt, hatten keinesweges eine gute Aufnahme gefunden. Der östreichische Gesandte, welcher den Aufrührern von Arquata die Waffen geliefert hatte, bekleidete noch immer seinen Posten zu Genua. Die Beschwerden häuften sich gegen diese Regierung, welche in ihrer treulosen Neutralität beständig dem Interesse Oestreichs und Englands zum Nachtheile des französischen Heeres gedient hatte. Auf der andern Seite befolgte die Republik Venedig dasselbe System der Treulosigkeit, und unter dem Schleier der Neutralität machte sie bei Annäherung der östreichischen Verstärkung unter Wurmser insgeheim beträchtliche Bewaffnungen. Mit Ausnahme der Städte Bologna, Ferrara, Faenza und Reggio, welche in ihrem Enthusiasmus die Fahne der Freiheit aufgepflanzt hatten, war Italien ein Vulkan, der das französische Heer zu verschlingen drohte. Die aristokratische und die Priesterpartei unterhandelte mit der einen und drohte mit der andern Hand. Sie ließ auf der ganzen Halbinsel Brandbriefe herumlaufen; sie rief zum Morde der Franzosen auf; sie machte das Heer von Wurmser vier Mal stärker und kündigte diesen General als den nahen Rächer an, der Mantua und die ganze Lombardei befreien würde. Während Bonaparte zu Bologna verweilte, wurde die kleine Stadt Lugo, welche in der Legation von Ferrara liegt, plötzlich von einigen tausend bewaffneten Bauern besetzt. Der General Beyrand marschirte mit seiner Brigade dahin und nahm den Platz mit stürmender Hand ein, der durch eine militärische Exekution gezüchtigt wurde. Auch die Regentschaft von Modena trat, ungeachtet ihres Vertrages mit der Republik, der aristokratischen Verschwörung bei; aber sie wurde von den Patrioten von Modena und Reggio, die alle für die französische Sache unter den Waffen standen, im Zaume gehalten.

Bei diesem allgemeinen aber verborgenen Hasse, welcher alle Regierungen Italiens gegen die Republik und ihre Truppen entflammte, erheischte eine gesunde Politik, die

Bewohner zu schonen und dem Widerstande der Feinde Frankreichs nicht noch durch den Despotismus und die Erpressungen der Agenten des Direktoriums Nahrung zu geben. Der Obergeneral bezeichnete daher ihre Ungerechtigkeiten und die Gefahr in seiner Depesche aus Castiglione vom 20sten Juli: „. . . . Man verfährt auf eine harte Weise gegen die Kaufleute von Livorno. Man behandelt sie mit größerer Strenge, als Sie wollen, daß man gegen die englischen Kaufleute selbst verfahre; das beunruhigt den ganzen Handel Italiens und läßt uns für Vandalen gelten. Auch hat es die Kaufleute von Genua gänzlich umgestimmt, und die Volksmasse in dieser Stadt, welche uns immer günstig war, ist gegenwärtig sehr entschieden gegen uns. Wenn unser Betragen in der Verwaltung der Stadt Livorno abscheulich ist, so ist unsere Politik gegen Toskana nicht besser. . . . Die Maasregel, die Ausgewanderten durch eine Proklamation aus Livorno und zwanzig Stunden in der Runde zu vertreiben, ist eben so unnütz als unpolitisch. . . . Diese Proklamation, in welcher man sich eine Gerichtsbarkeit über zwanzig Stunden Landes beilegt, bringt eine sehr schlechte Wirkung hervor; es sey denn (was aber ganz gegen Ihre Instruktionen ist), daß wir den Ton und die Politik des alten Roms annehmen wollten. . . . In der gegenwärtigen Lage Italiens müssen wir uns keinen neuen Feind machen, sondern das Ende des Feldzugs abwarten, um einen Entschluß zu fassen, der dem wahren Interesse der Republik gemäß ist. *Sie werden dann ohne Zweifel von selbst fühlen, daß wir das Herzogthum Toskana dem Bruder des Kaisers nicht lassen können.* Ich wünschte nur, daß man bis dorthin sich keine Drohung, noch andere Reden gegen den Hof von Toskana zu Livorno erlaubte. Die geringsten meiner Worte und die Ihrer Kommissäre werden aufgefangen und mit einer großen Wichtigkeit gegen einander gestellt; aber man glaubt hier noch immer in den Zeiten des Konvents zu seyn."

Denselben Tag schrieb er an den Bürger Garrau, der sich als Kommissär des Direktoriums zu Livorno befand:

„Das Ansuchen, welches Sie dem General Vaubois

gemacht haben, läuft den Instruktionen zuwider, welche die Regierung mir gegeben hat. Ich bitte Sie, sich in Zukunft bei Ihren Funktionen in den Gränzen zu halten, welche Ihnen das vollziehende Direktorium vorgeschrieben hat: sonst werde ich mich genöthigt sehen, in einem Tagsbefehle dem Heere zu verbieten, Ihren Anforderungen Folge zu leisten. Wir stehen Alle unter dem Gesetze; wer befehlen und Funktionen usurpiren will, die es ihm nicht bewilligt, ist kein Republikaner."

„Als Sie Volksrepräsentant waren, hatten Sie unbegränzte Vollmacht; Jedermann hielt es für seine Pflicht, Ihnen zu gehorchen; jetzt sind Sie Kommissär der Regierung und mit einem sehr großen Charakter bekleidet; bestimmte Instruktionen leiten Ihre Funktionen, halten Sie sich also an diese. Ich weiß wohl, daß Sie das oft Gesagte: er wird es wie Dumouriez machen, wiederholen werden; denn es liegt am Tage, daß ein General, der den Dünkel besitzt, das Heer, welches ihm die Regierung anvertraut hat, zu kommandiren und ohne einen Beschluß der Kommissäre Befehle zu geben, nichts Anderes als ein Verschwörer seyn kann."

So schrieb der General Bonaparte an das Direktorium und an seinen Kommissär bei dem italienischen Heere. Es war kaum möglich, die Unabhängigkeit seiner Lage und die Ueberlegenheit seiner Politik freimüthiger zu erkennen zu geben. Derselbe Mann, der seiner Regierung Mäßigung und Weisheit vorschrieb, war unter einem brennenden Himmel geboren; er war siegreich, er hatte die Beherrscher von Piemont, Parma, Modena, Neapel und Rom zum Frieden gezwungen, und er war noch nicht acht und zwanzig Jahre alt! Einige Tage vorher vertraute er dem Direktorium in zwei Worten das Schicksal des Feldzuges, den er mit seinen 40,000 Mann gegen die 70,000 Mann unter Wurmser zu machen gedachte. Wehe dem, sagte er, der sich verrechnet!

Hundert und vierzig Stück Geschütz sind seit dem 18ten Juli vor Mantua; die Laufgräben sind in einer Entfernung von funfzig Toisen von dem bedeckten Wege eröffnet. Den

22sten begiebt sich der Obergeneral nach Mailand, wo er die gänzliche Vollziehung des Vertrages mit dem Könige von Sardinien erlangt und die innere Organisation der Lombardei beendigt. Ganz Italien ist verbündet oder unterworfen; es ist von Truppen besetzt oder durch die Verträge mit der Republik von den Alpen Savoyens bis zu der Meerenge der Scylla gefesselt. Mantua allein und Wurmser machen noch den Sieg der Franzosen unentschieden.

Viertes Kapitel.

Italienischer Feldzug. — Zweite Epoche.

Zweite und dritte Blokade von Mantua. — Oberbefehlshaber: Bonaparte, Wurmser.

(Vom Ende Juli bis zu Ende Septembers 1796.)

Das französische Heer war 40,000 Mann stark, wovon 30,000 Mann gegen die 70,000 Streiter agiren sollten, welche unter den Fahnen des Feldmarschall Wurmser versammelt waren. Schwache Besatzungen standen zu Ferrara, Livorno, Coni, Tortona, Alessandria, Mailand und Pizzighitone, und sieben= bis achttausend Mann kampirten unter dem General Serrurier vor Mantua. Das französische Hauptquartier befand sich zu Castel=Novo; das Heer hielt die obere und untere Etsch und die Chiesa; es erstreckte sich bis nach Salo, von den Tyroler Pässen bis nach Porto=Legnano, und hatte Corona, Monte=Baldo, Rivoli und Verona besetzt. Wurmser hatte sein Hauptquartier zu Trient. Seine Streitkräfte waren in drei Korps getheilt; zwei von 20,000 Mann, welche die Generale Davidowich und Quasdanowich befehligten, und das dritte von 30,000 Mann unter seinen Befehlen. Der Feldmarschall führte das Centrum, Davidowich den linken, und Quasdanowich den rechten Flügel. Den 29sten Juli begannen die Oestreicher ihre allgemeine Bewegung und drangen aus dem italienischen Tyrol

auf mehrere Stellungen des französischen Heeres vor. Joubert vertheidigte Corona den ganzen Tag und mußte sich endlich auf Masséna nach der Bergebene von Rivoli zurückziehen. Der Feind bemächtigte sich ebenfalls der Stadt Brescia; auch Salo mußte nach einem tapfern Widerstande geräumt werden. Die östreichischen Kolonnen bedeckten die Höhen von Verona, das linke Ufer der Etsch, hielten zu Gavardo, bedrohten Ponte San-Marco und Lonato, und befanden sich durch die Richtung der verschiedenen Korps zugleich auf dem Wege nach Mailand, Cremona und Mantua. Dieses zweitägige Vorrücken des großen Heeres unter Wurmser, das noch einmal so stark als das französische war, enthüllte dem General Bonaparte den Plan seiner Feinde. Die geringere Zahl seiner Truppen erlaubte ihm nicht, dem vereinten östreichischen Heere eine Schlacht zu liefern; er mußte es einzeln zu schlagen suchen, wie er es bei der Eröffnung des Feldzuges gethan hatte. Sein Genie flößte ihm nun plötzlich den Entschluß ein, die Laufgräben, die Werke und die hundert und vierzig Stück Belagerungsgeschütz vor Mantua aufzugeben, kurz, die Blokade aufzuheben und durch neue Triumphe die Macht zu erlangen, sie wieder fortzusetzen. Der General Serrurier verbrannte also seine Lavetten, warf sein Pulver in's Wasser, vernagelte die Kanonen, vergrub seine Bomben und traf in der Nacht vom 31sten Juli wieder bei'm activen Heere ein.

Hier fängt diese Reihe von Siegen an, welche die französischen Soldaten den Feldzug der fünf Tage nannten. Bonaparte machte sich an die Division Quasdanowich, die weiter vorgedrungen war als die andern. Die Gefechte von Lonato und Salo, und die Wiedereinnahme von Brescia, wo der Feind nicht die Zeit hatte, seine Gefangenen mit fortzuführen, nöthigten Quasdanowich zum Rückzuge und trennten ihn von Wurmser, der mit zwei Divisionen auf dem Marsche nach Mantua begriffen war. Den 3ten August wurden die Franzosen, 20,000 an der Zahl, zu Lonato von 30,000 Oestreichern angegriffen. Masséna sah sich in seinen Stellungen geworfen; Lonato wurde genommen; aber der Obergeneral stellte sich an die Spitze der Truppen, durch-

brach das Centrum des Feindes, und Lonato wurde im Sturmschritt wieder genommen. Augereau griff die Division an, welche Castiglione deckte und bemächtigte sich desselben.

Die Schlacht von Lonato kündigte die Tage von Castiglione an. Wurmser hatte Serrurier vor Mantua nicht mehr gefunden und kam zu spät auf Castiglione zurück, wo Bonaparte sich schon befestigt hatte. Quasdanowich irrte mit den Ueberresten seiner Division herum, um sich mit Wurmser zu vereinigen. Nachdem er das feindliche Heer vor Castiglione recognoscirt und die Schlachtordnung für den folgenden Tag (den 5ten) bestimmt hatte, begab sich der französische General nach Lonato, um die Bewegung aller seiner Truppen von Castiglione zu beschleunigen. Der Feind, welcher am 1sten und 3ten August geschlagen worden, sah sich mit Hartnäckigkeit verfolgt und verlor ganze Bataillons, welche die Waffen streckten. Eine dieser Kolonnen von vier bis fünftausend Mann, welche erfahren, daß zu Lonato nur ungefähr tausend Franzosen stünden, marschirte dahin, während der General Bonaparte daselbst ankam. Der Parlementär, welcher die kleine französische Besatzung aufforderte, wurde zum Obergeneral geführt. Bonaparte ließ ihm die Binde abnehmen, empfing ihn mitten unter seinem zahlreichen Generalstabe und sagte ihm: „Gehen Sie und sagen Sie Ihrem General, daß ich ihm acht Minuten gebe, um die Waffen niederzulegen; er befindet sich mitten unter dem französischen Heere; wenn diese Zeit vorbei ist, hat er Nichts mehr zu hoffen." Diese kühne List gelang und der erschrockene östreichische General unterwarf sich. Die französischen Truppen vereinigten sich wieder und versammelten sich in der Nacht bei Castiglione.

Den 5ten bei'm Anbruch des Tages befand sich unser 20,000 Mann starkes Heer auf den Höhen, welche diesen Platz beherrschen. Bonaparte hatte dem General Serrurier Befehl gegeben, des Nachts zu marschiren und am Tage Wurmser in den Rücken zu fallen. Diese Bewegung wurde von Fiorella ausgeführt, der die Stelle des kranken Serrurier vertrat. Sein Geschütz überraschte die Oestreicher, welche glaubten, Nichts im Rücken gelassen zu haben, und

sie wurden durch diesen unvermutheten Angriff in Bestürzung gesetzt. Bonaparte hatte diese moralische Wirkung wohl berechnet und er stürzte sich auf den Feind. Masséna griff den rechten, Fiorella den linken Flügel, und Augereau das Centrum an. Wurmser wurde in Unordnung auf das linke Ufer des Mincio zurückgeworfen, wo er mit Mantua in Verbindung stand. Aber Augereau nahm seinen Marsch auf Borghetto und Masséna auf Peschiera, welches blokirt war. Der General Guillaume befand sich in diesem Platze mit vierhundert Mann und hatte die Thore desselben vermauern lassen. An der Spitze der achtzehnten Halbbrigade der Linie schlug der Oberste Suchet die Oestreicher in die Flucht, nahm ihnen achtzehn Kanonen ab und befreite Peschiera. Bonaparte verfolgte seinen Sieg bis Verona, wo sich Wurmser befand. Die Thore wurden eingeschossen, die Franzosen drangen in die Stadt und machten eine große Anzahl Gefangener. Wurmser hatte die Linie des Mincio verloren und concentrirte sich bei Monte-Baldo. Masséna erzwang diese schöne Stellung und nahm Corona wieder. Wurmser, auf das italienische Tyrol zurückgeworfen, zog sich mit der Hälfte seines Heeres auf Roveredo und Trient zurück. Vom 29sten Juli bis zum 12ten August hatte er siebenzig Kanonen und 40,000 Mann, worunter 15,000 Gefangene, verloren. Doch hatte er Mantua wieder verproviantirt und das französische Heer konnte den unermeßlichen Verlust an Belagerungs-Artillerie, die es vor dieser Stadt gelassen, nicht wieder ersetzen; auch mußte sich der General Bonaparte auf eine enge Blokade beschränken, die er dem General Sahuguet auftrug. Den 24sten August wurde der Feind aus allen seinen äußern Stellungen vertrieben und in den Platz zurückgedrängt. Dieses war die zweite Blokade von Mantua.

In den drei ersten Tagen, wo Wurmser vordrang und die Division von Masséna, von der Anzahl überwältigt, endlich mehrere ihrer Stellungen aufgeben mußte, erkannte der General Bonaparte den Geist Italiens; diese Tage wurden Tage der Prüfung für die Treue der Prinzen, mit welchen er unterhandelt hatte. Der Papst gab das erste Beispiel der Treulosigkeit; er glaubte an den Triumph der Oest-

reicher, und hörte auf, an den Vertrag von Tolentino zu glauben. Aber seine Unfehlbarkeit befand sich im Irrthume und die Ehre der Tiara in Gefahr. Sogleich nach Aufhebung der Belagerung von Mantua hatte der Kardinal Mattei, der Erzbischof von Ferrara, den Aufstand gepredigt, und er war mit gewaffneter Hand in die Citadelle der Stadt eingezogen. Sechs Tage darauf krönte der Sieg von Castiglione unsere Waffen. Der Kardinal wurde von dem Obergeneral nach Brescia gefordert; er kam und demüthigte sich vor dem Sieger mit dem einzigen Worte: „Peccavi!“ Bonaparte schickte ihn zur Kirchenstrafe drei Monate in ein Seminarium. Die Regentschaft von Modena hatte das Vertrauen des heiligen Stuhles getheilt; die Oligarchien von Genua und Venedig hatten gleichfalls von dem Untergange der Franzosen geträumt. Ein neapolitanisches Heer rückte gegen den Kirchenstaat vor, um von der einen Seite den Oestreichern und von der andern den Engländern die Hand zu bieten, welche Livorno belagerten. Man sah in den Waffenstillständen Nichts als Schutzwehren des Augenblicks für die überwundenen Feinde. Es war die Verschwörung der Verträge gegen die Franzosen; aber es blieben ihnen treue Verbündete in den Bevölkerungen von Bologna, Ferrara, Reggio, Modena und Parma, welche Alle die republikanischen Grundsätze mit Eifer ergriffen hatten und mit Muth darin verrharrten. Dieser Krieg der Nationen gegen die Könige war in ihren Augen rechtmäßig, weniger durch das Andenken an den Despotismus, welcher sie so lange unterdrückt hatte, als durch die Verletzungen der Verträge, welche diese Völker so eben in eine bessere Lage versetzt hatten.

In zwanzig Tagen wird der aktive Feldzug des Marschall Wurmser beendigt seyn. Er hat zwanzigtausend Mann in dem Tyrol erhalten, wo Davidowich mit fünf und zwanzigtausend Mann stehen bleibt, während er in Person mit dreißigtausend Mann von Trient auf Mantua marschirt, um die Blokade dieser Stadt aufzuheben. Sein Marsch geht über die Pässe der Brenta, über Bassano und die untere Etsch. Der General Bonaparte hat den Plan

des Marschalls durchschaut, und seinem Entschlusse treu, die Vernichtung desselben zu vollenden, indem er ihn immerfort theilweise angreift, will er ihm jedes Mittel zum Rückzuge rauben, indem er sich des Gebietes von Trient bemächtigt, wo er Davidowich zu überfallen gedenkt, aber er läßt Kilmaine mit dreitausend Mann zurück, um an der Etsch die Blokade von Mantua zu decken. Verona, das in Vertheidigungsstand gesetzt worden, wird, nebst Legnano, von Kilmaine bewacht; hierauf setzt Bonaparte das französische Heer in Bewegung.

Den 1sten September rückte Vaubois auf der Chaussee des rechten Ufers der Chiesa, und Masséna auf ihrem linken Ufer gegen Trient an; Augereau folgt gleichfalls diesem Flusse auf der Straße, die über die Gebirge führt. Die Vorhut von Vaubois nimmt die Brücke über die Sarco weg; die von Masséna die Stellung von Serravalle, und den 4ten September kommt es zu dem Treffen von Roveredo, wo die Oestreicher, von allen Seiten durchbrochen, zugleich mit den Franzosen die Stadt betreten und bis in die Engpässe von Caliano verfolgt werden, die man für unbezwinglich hält. Diese Stellung ist von der Reserve des General Davidowich besetzt und durch starke Batterien beschützt. Eine gedrängte Kolonne von neun Bataillonen dringt in den Engpaß und wirft den Feind. Das Heer dringt die ganze Nacht unaufhörlich vor, und den 5ten bei Tagesanbruch kommt es zu Trient an; Davidowich wird aus allen seinen Stellungen vertrieben. Der Sieg von Roveredo giebt der Republik 7000 Gefangene und fünf und zwanzig Kanonen; er erfüllt zugleich den Zweck des General Bonaparte, denn Wurmser ist von dem Gebiete von Trient und von Tyrol abgeschnitten.

In der folgenden Nacht wurde Napoleon von dem General Kilmaine benachrichtigt, daß Wurmser sich gegen die Etsch in Bewegung setze und Verona bedrohe. Das östreichische Hauptquartier war den 7ten zu Bassano und die Nachhut von Wurmser zu Primolano, um die Pässe der Brenta zu versperren. Bonaparte faßt auf der Stelle den Entschluß, in Eilmärschen dahin zu gehen, um Wurmser

aufzuhalten. Aber ehe er sich von den Gebirgen Tyrols dem Feinde entgegenwirft, stimmt er durch folgende Proklamation die Einwohner zur Annahme der Verwaltung, die er errichtet:

„Tyroler!"

„Ihr bittet um den Schutz des französischen Heeres, aber ihr müßt euch desselben würdig machen. Da die Mehrheit unter euch wohlgesinnt ist, so zwinget diese kleine Anzahl hartnäckiger Menschen, sich zu unterwerfen. Ihr unsinniger Landtag hat den Zweck, die Wuth des Krieges über ihr Land herbeizuziehen. Die Ueberlegenheit unserer Waffen ist jetzt erwiesen. Die Minister des Kaisers, mit dem Gelde Englands erkauft, verrathen sich; dieser unglückliche Fürst thut nicht einen Schritt, der nicht ein Fehler sey. Ihr wollt den Frieden! die Franzosen kämpfen für denselben. Wir betreten euer Gebiet nur, um den Wiener Hof zu nöthigen, sich dem Wunsche des betrübten Europa's zu ergeben und das Geschrei seiner Völker zu hören. Wir kommen nicht hieher, um uns zu vergrößern; die Natur hat unsere Grenzen am Rhein und an den Alpen vorgezeichnet, so wie sie die Grenzen des Hauses Oestreich in's Tyrol gesetzt hat. Tyroler! Welches auch euer voriges Betragen sey, kehrt in eure Heimath zurück; verlasset die Fahnen, welche so oft besiegt worden, und ohnmächtig sind, euch zu vertheidigen. Nicht daß die Ueberwinder der Alpen und Italiens einige Feinde mehr zu fürchten brauchten; aber die Großmuth der Nation befiehlt mir, einige unglückliche Opfer weniger zu sehen. Wir haben uns in den Kämpfen furchtbar gemacht, aber wir sind die Freunde derjenigen, welche uns gastfreundschaftlich aufnehmen u. s. w."

Den 6sten marschirte Bonaparte mit Tagesanbruch ab. Von Trient bis nach Bassano, wo er Wurmser schlagen wollte, sind zwanzig Stunden; am folgenden Morgen befindet sich die Vorhut der beiden Heere bei Primolano einander gegenüber, das, so wie das Fort Covolo, genommen wird. Nichts widersteht dem französischen Ungestüm. Dieser Tag kostete dem Feinde 4000 Gefangene, zwölf Kano-

nen und eine große Menge Wagen. In demselben Augenblicke wurde Kilmaine zu Verona von einer Division des Korps von Wurmser angegriffen; sie wurde geworfen und verlangte Verstärkung von ihrem Obergeneral, der sich von seiner Seite auf Bassano gedrängt sah, und sie, wiewohl vergebens, zu sich berief. Den 8ten war der General Mezaros, welcher diese Division befehligte, erst bei Montebello, und Wurmser verlor die Schlacht von Bassano. Das feindliche Heer, dessen Linie 20,000 Mann stark war, auf welche sich noch die Ueberreste der Truppen warfen, die in den Pässen der Brenta standen, wurde auf seinem linken Flügel von Augereau, auf dem rechten von Masséna angegriffen, auf allen Punkten durchbrochen und in die Stadt Bassano zurückgeworfen. Wie zu Lodi drang man in geschlossener Kolonne über die Brücke. Um drei Uhr war Bassano unser. Sechstausend Gefangene, dreißig Kanonen, eine ungeheure Menge Feldgepäck und bespannte Wagen und zwei vollständige Pontons blieben in der Gewalt der Franzosen. Wurmser hatte nur noch die Ueberreste eines Heeres, und jede Verbindung mit den Erbstaaten war ihm versperrt. Quasdanowich, im Marsche auf Bassano begriffen, mußte sich mit 3000 Mann gegen das Friaul wenden. Mezaros hatte sich mit seinem Obergeneral zu Vicenza wieder vereinigt. Wurmser, seit der Niederlage zu Bassano seiner Pontons beraubt, konnte nicht über die Etsch zurückgehen, und er war mit seinem kleinen Heere unfehlbar verloren — ohne die strafbare Nachlässigkeit des Kommandanten von Legnano, dem es an Muth gebrach, sich in diesem Posten zu behaupten, und der, indem er ihn plötzlich verließ, dem verzweifelten Feinde einen Weg öffnete. Wurmser, von diesem Umstande unterrichtet, betrat Legnano ohne einen Schwerdtstreich, ließ sein Heer über die Etsch gehen und wendete sich auf Mantua.

Auf seinem Rückzuge durchbrach Wurmser die Franzosen zu Cerea, wo der Obergeneral, der seiner geworfenen Vorhut zu Hülfe eilte, fast zum Gefangenen gemacht worden wäre; er nahm auch Villa-Impeta und Due-Castelli weg, die von einem Bataillon vertheidigt wurden. Wurm-

ser verdankte diese auf einander folgenden Vortheile seiner zahlreichen Reiterei und der Schwäche der Abtheilungen, welche die äußersten Posten bei der Blokade von Mantua besetzt hielten. Diese Erfolge bestimmten ihn, das Feld noch ferner zu halten, und an der Spitze der Besatzung von Mantua, wo nur 5000 Mann zurückblieben, lagerte er sich zwischen der Vorstadt St. Georges und der Citadelle. Sein also verstärktes Heer war noch 25,000 Mann stark, und das französische Heer zählte 24,000 Streiter. Das Zusammentreffen fand den 19ten Statt, und es erhielt den Namen der Schlacht von St. Georges. Die beiden Flügel wurden bald handgemein. Auf dem linken wich die Division Von einen Augenblick, aber Masséna drang auf das Centrum in Kolonnen vor; dieses geschickte Manöver brachte die Verwirrung in die östreichischen Reihen und entschied den Sieg. Der Kampf war blutig und hitzig; aber endlich ließ der Feind 3000 Gefangene, drei Fahnen und eilf Kanonen im Stiche und schloß sich eilig in Mantua ein. Zwei Tage darauf schlug Wurmser, der Meister von Seraglio war, eine Brücke über den Po und verproviantirte den Platz. Am 25sten versuchte er, sich noch einmal gegen die Etsch zu bewegen, indem er den Posten von Governolo angriff; aber der Angriff scheiterte, und er opferte tausend Mann und sechs Kanonen dabei auf. Am ersten Oktober machte der General Kilmaine dem Kriege mit Wurmser ein Ende; er drang in Seraglio ein, nahm die Stellungen von Pradella und Ceresa auf's Neue, und Mantua wurde enge eingeschlossen.

Die dritte Blokade von Mantua war gebildet und das dritte östreichische Heer vernichtet. Von den 70,000 Mann, aus welchen es den ersten Juni bestand, waren nur noch 16,000 Mann übrig, die in Mantua mit dem Obergeneral eingeschlossen waren, und 6000 Mann unter Davidowich und Quasdanowich irrten flüchtig in Tyrol umher. Dieses Heer hatte fünf und siebzig Kanonen, dreißig Generale und zwei und zwanzig Fahnen verloren. Der Adjutant Marmont, den Bonaparte zu Toulon als Artillerie-Lieutenant gefunden hatte, überbrachte dem Direktorium

die Fahnen, welche in den Schlachten von Roveredo, Bassano und St. Georges erobert worden. Man kann von dieser Epoche sagen, daß die Soldaten des italienischen Heeres, welche durch Wunder der Tapferkeit zeigten, was die Franzosen unter einem großen Feldherrn werden können, die ersten Soldaten der Republik und der Welt waren. Aber welche Generale marschirten auch in diesem denkwürdigen Feldzuge an ihrer Spitze! und welcher Antheil gebührt ihrer Tapferkeit an dem Ruhme des Obergenerals, der das Glück hatte, solche Werkzeuge seiner Entwürfe und seines Genies zu finden! Welche Männer, wie der unerschrockene Augereau, der aller Gefahren spottete; wie der geschickte Joubert, den kein Ereigniß in Erstaunen setzte; und besonders wie der erlauchte Masséna, der schon würdig war, ein Heer zu führen! Neben ihnen zeichneten sich als Gefährden der Kühnheit und des Talentes ein Vaubois, Sahuguet, Kilmaine, Bon und Serrurier aus, während man im zweiten Range einen Saint-Hilaire, Leclerc, einen Murat glänzen sieht, der nur erst eine Laufbahn betritt, die voller Ritterthaten seyn soll; und einen Lannes, den man schon den Braven der Braven nennen könnte. Ich kann hier nicht alle andern Offiziere anführen, unter welchen sich schon so viele künftige Generale befinden, deren Namen der Ruhm erwartet; sie mögen den Zoll von Lobeserhebungen, der ihnen gebührt, in der Person des Obersten Rampon empfangen, des edelmüthigen Kommandanten der Helden in der Redoute von Monte-Legino.

Da es keine Feinde mehr zu bekämpfen gab, so überließ sich das italienische Heer der Ruhe, aber der Ruhe unter den Waffen. Vaubois verschanzte sich an den Ufern des Havis und besetzte die Stadt Trient. Masséna setzte sich zu Bassano fest und beobachtete den Uebergang über die Piave. Augereau hütete die Etsch und Verona. Kilmaine leitete die Blokade der unbezwinglichen Stadt. Bonaparte war nach Mailand zurückgekommen.

Fünftes Kapitel.

Aufenthalt zu Mailand. — Korrespondenz mit dem Direktorium. — Unterhandlungen.

(Vom 2ten bis 24sten Oktober 1796.)

Während das Heer in seinen Kantonnirungen ausruht, wacht Bonaparte über die Feinde Frankreichs, über die Bedürfnisse des nächsten Feldzuges und über die Wohlfahrt des Vaterlandes. Er hat schon in den Ruhepunkten des Krieges die Gewohnheit dieser ungeheuren Arbeit des Kabinets angenommen, welche allein ihm die militärischen Beschwerden vergessen zu lassen scheint. Seine Korrespondenz mit dem Direktorium, mit den Gesandten der Republik an den verschiedenen Höfen Italiens, mit den Monarchen und mit den Generalen erhebt ihn zu dem Range der denkwürdigsten Männer der Geschichte. Schon sieht er sich genöthigt, nur in sich selbst die Mittel zum Widerstande gegen die neuen Stürme zu suchen, welche das Haus Oestreich, unterstützt von den feindseligen Gesinnungen der Regierungen von Genua, Venedig, Modena, Neapel und Toskana und durch die beständige Einwirkung Englands auf alle diese Staaten, gegen sein kleines Heer zusammenzog. Er kündigte dem Direktorium an, daß er sich bald eines Angriffs von 50,000 Oestreichern versehe, welche die auf einander folgenden Niederlagen des Heeres der Sambre und Maas unter Jourdan und die Ueberwinterung der kaiserlichen Heere am Rheine entbehrlich machten, und er verlangte inständig 15,000 Mann. Das Direktorium versprach ihm einen Theil davon und drängte ihn immer, Mantua zu nehmen. Unter den Mitteln, welche man ihm anzeigte, um zu dieser wichtigen Eroberung zu gelangen, war eins, auf welches der General Bonaparte nicht gefallen wäre, und welches den Maasstab zu der revolutionären Politik der Häupter dieser Regierung giebt. Den 1sten Oktober schrieb ihm La Reveillière-Lépaux: „Sie finden hierbei ein Dekret in Beziehung auf Wurmser; dieser feindliche General, den Sie so oft geschlagen haben, und der in dem Platze, wel-

chen Sie belagern, seiner letzten Niederlage nahe ist, befindet sich in dem Fall der Gesetze der Republik hinsichtlich der Ausgewanderten. Wir überlassen es Ihnen zu beurtheilen, ob es gut sey, ihn von diesem Dekrete in Kenntniß zu setzen, um ihn zur Uebergabe von Mantua zu vermögen, indem man ihn fürchten läßt, nach Paris geführt und dort als Ausgewanderter verurtheilt zu werden." Gewiß hatte bei'm Empfange eines solchen Briefes der General Bonaparte Grund, nur in sich selbst den Triumph seiner Entwürfe zu hoffen.

Der Augenblick war gekommen, die Engländer aus Korsika zu vertreiben. Der Kommissär der Regierung Salicetti schrieb von Livorno an den Obergeneral und legte ihm von der Ausführung seiner Befehle, hinsichtlich der Befreiung ihres gemeinschaftlichen Vaterlandes, Rechenschaft ab. Alles bereitete sich in dem Lande zu einem allgemeinen Aufstande vor. Der General Gentili sollte mit dreihundert Geflüchteten unter Segel gehen; der General Casalta war schon abgesegelt, und man versammelte zu Livorno eine korsische Division. Die Einnahme der Insel mußte England in Respekt erhalten und den Höfen von Rom, Neapel und Toskana Furcht einflößen. Bonaparte hatte die Verbindung der Politik mit dem Kriege angefangen. Diese Wissenschaft ist dem Direktorium unbekannt, aber er befolgt sie ungeachtet aller Hindernisse, und der Erfolg rechtfertigt ihn. Der Gesandte Cacault meldet ihm von Rom: „Ich glaube, daß man den vorgeschlagenen Vertrag weder zu Rom, noch zu Neapel ohne die Gegenwart der Heere unterzeichnen wird .... Dieses Bündniß zwischen dem Kaiser, Rom und Neapel wird bald durch den Zutritt von Venedig, Turin und Toskana befestigt werden, wenn man sich schmeicheln könnte, uns aus Italien zu vertreiben." Von seiner Seite schrieb Bonaparte an das Direktorium, daß man den Waffenstillstand mit Modena brechen müßte, wo die Verschwörung gegen die Franzosen ihren Sitz habe. „Aber, sagte er, da unser Bruch mit Modena nicht in einem Augenblicke erfolgen dürfte, wo ich nicht 1500 Mann

auf einige Tage entbehren könnte, so dürften Sie nur dem Gesandten von Modena erklären, daß Sie mich mit dem Friedensschlusse mit seinem Prinzen beauftragen. Er würde dann in das Hauptquartier kommen und ich würde ihm erklären, daß alle Unterhandlungen abgebrochen wären .... Sie würden dann Modena, Reggio, Bologna und Ferrara haben .... Die Staaten von Modena reichen bis an das Gebiet von Mantua. Sie fühlen, wie wichtig es für uns ist, dort, anstatt einer feindlichen Regierung, eine Regierung wie die von Bologna zu haben, welche uns gänzlich ergeben ist. Wir könnten bei'm allgemeinen Frieden das Gebiet von Mantua dem Herzoge von Parma geben, was in jeder Hinsicht politisch seyn würde. Es wäre nützlich, dieses dem spanischen Gesandten wissen zu lassen, damit es zu den Ohren des Herzogs von Parma käme, was ihn vermögen würde, uns viele Dienste zu leisten .... Es wäre gar nicht gleichgültig, daß der Herzog von Parma eins seiner Regimenter zu unserem Heere stoßen ließe .... Die Einwohner würden dann unsere Sache als die ihrige betrachten, was immer viel ist u. s. w." In derselben Depesche enthüllt Bonaparte dem Direktorium das Betragen und den Charakter des General Willot, der zu Marseille befehligt.

„Wenn man auf keine eingesetzte Behörde Rücksicht nimmt und alle Einwohner von mehreren Departements, ohne Unterschied, des Namens eines Bürgers für unwürdig erklärt, so will man entweder ein beträchtliches Heer für sich bilden, oder den Bürgerkrieg entstehen lassen."

Bonaparte hatte diesen General errathen, der sich das folgende Jahr an die Spitze der Verschwörung im Fructidor stellte. Er fügte hinzu: „Ich würde mich für entehrt halten, wenn ich zugäbe, daß ein General unter meinen Befehlen Nichts als das Werkzeug einer Partei wäre."

In einer andern Depesche giebt er dem Direktorium das Gemälde von seiner Lage gegen die Regierungen Italiens und von ihrer geheimen Verbindung gegen die Republik, mit welcher sie in Frieden sind.

„Die Republik Venedig ist in Furcht; sie spinnt mit dem Könige von Neapel und dem Papste geheime Anschläge. Von allen Völkern Italiens haßt uns der Venetianer am meisten. Der König von Neapel hat 60,000 Mann auf den Beinen; er kann nur durch 18,000 Mann Fußvolk und 3000 Mann Reiterei entthront werden. Es wäre möglich, daß er in Verbindung mit Oestreich und Rom ein Korps auf Rom, Bologna und Livorno marschiren ließe. — Der Großherzog von Toskana ist in jeder Hinsicht eine Null, so wie der Herzog von Parma. — Rom ist stark durch seinen Fanatismus. — Der König von Sardinien unterhält den Aufruhr der Barbets. Wenn Rom und Neapel gegen uns agiren, so brauchte man 3000 Mann mehr in den Plätzen von Piemont. — Wenn Sie darauf bestehen, gegen Rom und Neapel Krieg zu führen, so bedarf es einer Verstärkung von 25,000 Mann, welche, verbunden mit den 20,000, die nothwendig sind, um dem Kaiser die Spitze zu bieten, eine Streitkraft von 45,000 Mann ausmachen. — Ich glaube, daß Sie nicht zu gleicher Zeit mit Neapel und dem Kaiser Krieg führen können. Der Friede mit Neapel ist durchaus nothwendig. Bleiben Sie mit Rom in Unterhandlungen oder in einem Waffenstillstande, bis zu dem Augenblicke, wo wir gegen diese stolze Stadt marschiren. — Wenn wir an dem Rheine geschlagen sind, so ist es uns zuträglich, mit Rom und Neapel Frieden zu machen. Eine andere Unterhandlung wird unumgänglich nöthig, nämlich ein Freundschaftsvertrag mit Piemont und Genua. Ich möchte Massa und Carrara und die kaiserlichen Lehen Genua geben, wenn es sich gegen die Koalition erklären wollte. Ich hatte nie darauf gerechnet, daß der Kaiser, nachdem ich in einem Feldzuge zwei seiner Heere vernichtet hatte, ein noch mächtigeres haben würde, und daß die beiden Heere der Republik ihren Winter sehr weit von der Donau zubringen würden; der Plan mit Triest und Neapel war auf Voraussetzungen gegründet. Man hat dem Papste den ganzen Vertrag auf einmal gezeigt. Man mußte im Gegentheil ihn vorläufig nöthigen, sich über den ersten Artikel zu erklären. Besonders aber durfte man nicht den Augenblick

wählen, wo das Heer in Tyrol stand, und man mußte zur Unterstützung ein Truppenkorps zu Bologna haben, welches sich durch das Gerücht noch vergrößert hätte. Das kostet uns zehn Millionen und alle Meisterstücke der italienischen Malerei, welche ein Verzug von wenigen Tagen uns gegeben hätte. Alle diese Länder sind so bevölkert, und die Lage unserer Streitkräfte ist so bekannt; alles dieses wird von dem Kaiser und von England so bearbeitet, daß der Erfolg alle vierzehn Tage abwechselt." Die Depesche vom 8ten spricht noch mit mehr Freimüthigkeit. — „Mantua kann vor dem Monat Februar nicht genommen werden. — Sie werden daraus sehen, daß unsere Lage in Italien ungewiß und unser politisches System sehr schlecht ist. — Triest ist eben so nahe von Wien, als Lyon von Paris; in vierzehn Tagen können die Truppen dort eintreffen. Der Kaiser hat schon von dieser Seite ein Heer. — Man verdirbt Alles in Italien. Der Zauber unserer Streitkräfte verschwindet, man zählt uns. Vermindern Sie Ihre Feinde. Der Einfluß Roms ist nicht zu berechnen. — Man hat sehr schlecht gethan, mit dieser Macht zu brechen; das Alles wird zu ihrem Vortheile seyn. Wäre ich bei allem diesen um Rath gefragt worden, so würde ich die Verhandlung mit Rom, wie mit Genua und Venedig verschoben haben. So oft Ihr General in Italien nicht der Mittelpunkt von Allem ist, werden Sie große Gefahr laufen. Man wird diese Sprache nicht meinem Ehrgeize zuschreiben; ich habe nur zu viel Ehrenbezeugungen, und meine Gesundheit ist so sehr zerrüttet, daß ich mich nothgedrungen fühle, Sie um einen Nachfolger zu bitten.

Die Bekehrung Italiens zum republikanischen Systeme war der herrschende Entwurf dieses großen Feldherrn, der mitten im Lager die Wissenschaften nicht vernachlässigt und seiner Regierung die Lehren der tiefsten Politik mittheilt. Er hat sie von dem Plane unterrichtet, aus den Städten, welche sich als Freunde der Republik erklärt haben, einen

Hülfsbund für dieselbe zu bilden, und er schreibt deswegen am 9ten Oktober an den Kommissär der Regierung Garrau: „Man sollte einen Kongreß zu Modena und Bologna versammeln, der aus den Deputirten der Staaten von Ferrara, Bologna, Modena und Reggio gebildet würde. — Man müßte dafür sorgen, daß sich unter diesen Deputirten Adliche, Priester, Kardinäle, Kaufleute und Männer aus allen Klassen befänden, die allgemein als Patrioten bekannt sind. Man würde daselbst 1) die Organisation der italienischen Legion beschließen; man würde 2) eine Art Föderation zur Vertheidigung der Gemeinden errichten; sie könnten 3) Deputirte nach Paris schicken, um ihre Freiheit und Unabhängigkeit zu verlangen. — Das würde eine sehr große Wirkung hervorbringen und würde für die Potentaten Europens eine Quelle von Mißtrauen und von Besorgnissen seyn. Es ist durchaus nothwendig, daß wir kein Mittel vernachlässigen, um dem Fanatismus Roms zu begegnen, uns Freunde zu machen, und unsern Rücken und unsere Flanken zu decken." Diese neue und durchdachte Anwendung der Politik auf den Krieg kam Bonaparte im ganzen Laufe seines Lebens nie aus den Gedanken. Der italienische Feldzug ist für ihn nicht allein eine praktische Schule dieser höheren Strategie, deren Erfinder er ist, sondern auch dieser höchsten Staatsgewalt, welche funfzehn Jahre lang Europa zu seinen Füßen liegen sah und Frankreich auf den Gipfel seiner Größe erhob. Man muß bemerken, daß der General Bonaparte zu den Nachkommen des römischen Volkes immer von der National-Unabhängigkeit spricht, während das Direktorium nur die Leibeigenen der französischen Freiheit aus ihnen zu machen suchte. So bereitet Bonaparte durch diesen lombardischen Kongreß Ober-Italien zu den freien und republikanischen Regierungen vor, welche die Denkmäler seiner Siege werden sollen. Das östreichische Italien wird in Freiheit gesetzt werden, sobald der Fall von Mantua seine Befreiung entschieden haben wird.

Aber Bonaparte ist weit entfernt, in dem Direktorium Männer zu finden, welche ihn verstehen. Diese Regierung

schrieb ihm am 11ten Oktober: „Die Politik und unser wohlverstandenes Interesse schreiben uns vor, dem Enthusiasmus der Völker des Mailändischen Grenzen zu setzen; man muß sie immer in den Gesinnungen erhalten, die uns günstig sind, ohne uns der Gefahr auszusetzen, den gegenwärtigen Krieg durch einen offenen Schutz und durch eine zu starke Aufmunterung zur Erklärung ihrer Unabhängigkeit zu verlängern." Also wollte das Direktorium diesen Nationen die Freiheit nur in Hinsicht auf sein augenblickliches Interesse gewähren, und es nahm sich vor, sie sogleich zu verlassen, wenn es bei seinen Unfällen in Deutschland aus diesem Lande das Pfand eines dauerhaften Friedens machen konnte. Seine Ansichten waren in dieser Hinsicht so bestimmt, daß es aus Furcht einer Ausnahme von diesem sonderbaren Grundsatze hinzusetzte: Was wir von der Unabhängigkeit des Mailändischen gesagt haben, ist auch auf Bologna, Ferrara, Reggio, Modena und alle die andern kleinen Staaten Italiens anzuwenden." Die Fortsetzung dieser Depesche ist ganz allein der Furcht gewidmet, den Frieden nicht zeitig genug abzuschließen. Das Direktorium hatte diese große republikanische Tugend, die Uneigennützigkeit seines eigenen Ruhms, so weit als möglich getrieben. Es richtete sich ein, um ruhig zu leben und über die Freiheit ruhmlos zu herrschen. Es glaubte auch, daß die Völker Italiens an ihre Befreiung nur denken dürften, wie es ihm eben gut dünkte. Aber der Obergeneral wußte, daß er für sein Betragen dem Vaterlande, dem Heere und der Geschichte Rechenschaft schuldig sey, und in seinen Briefen an die Gesandten der Republik zu Rom, Genua und Venedig, nahm er die Verantwortlichkeit der künftigen Politik und der gegenwärtigen Verträge auf sich.

Die Korrespondenz des General Bonaparte mit dem Direktorium endigt zu Mailand am 12ten Oktober. Ehe er diese Hauptstadt seiner Eroberungen verläßt, bezeichnet er dem Direktorium die Offiziere und Civil-Beamten, von denen er das Heer befreit sehen will; er macht eine kräftige Beschreibung von den Erpressungen, und drückt den Namen

der Schuldigen einen Schandfleck auf, der noch immer nicht verwischt ist. „Indem ich einen offenen Krieg gegen sie führe, sagt er, ist es klar, daß ich tausend Stimmen gegen mich aufbringe, welche alle die Meinung irre zu leiten suchen. Ich begreife, daß, wenn ich vor zwei Monaten Herzog von Mailand seyn wollte, ich jetzo König von Italien seyn möchte. — Die Armeefuhren sind mit Ausgewanderten angefüllt; sie nennen sich königliche Fuhren und tragen den grünen Kragen unter meinen Augen." Er giebt eine genaue Uebersicht von den Kosten seines Feldzuges; seit sechs Monaten hat er nur eilf Millionen ausgegeben und zwanzig an das Direktorium geschickt. Kein Theil der Civilverwaltung des Heeres entgeht seinen Untersuchungen, und er stellt das Heilmittel dem Uebel stets an die Seite. Er verlangt die Ernennung eines Intendanten der Kontributionen, der mit dem Minister der Finanzen korrespondire. Dieser Vorschlag ist gradezu gegen die Kommissäre des Direktoriums bei den Heeren gerichtet. Er spricht sich über diese Sache sehr freimüthig aus: „Vielleicht denken Sie, sagt er, daß es nicht gut sey, Männern, die schon eine moralische und politische Verantwortlichkeit haben, ein besonderes Rechnungsgeschäft zu geben. Wenn, nach dem Geiste Ihrer Instruktionen, Ihre Kommissäre nur die Oberaufsicht führen sollen, so dürfen sie niemals selbst handeln; es herrscht im Allgemeinen eine ungünstige Meinung gegen Diejenigen, welche mit Geld zu thun haben." Auf diese Weise, und durch die tiefe Kenntniß, die er selbst von allen Theilen seiner Militär-Verwaltung erlangte, bildete sich in ihm dieser Geist der Ordnung und Sparsamkeit, der während seiner Regierung den General-Intendanten seiner Heere, den Groß-Marschall seines Palastes, und seine Minister beständig in Erstaunen gesetzt hat. Mitten unter diesen verschiedenen Beschäftigungen wacht er gleichfalls über die Sicherheit der Länder, welche er inne hat. „Ich lasse Pizzighitone, Reggio und die Ufer der Adda befestigen. Ich habe ebenfalls die Ufer der Etsch befestigen lassen; kurz, in der Ungewißheit, welche Art des Krieges ich führen und welche Feinde mich angreifen können, vergesse ich keine Möglich-

keit, und ich thue in dem Augenblicke Alles, was mich begünstigen kann; ich lasse zu gleicher Zeit die Schlösser von Ferrara und Urbino bei Bologna in Vertheidigungsstand setzen. — Mantua wird auf's Engste blokirt, und doch nur von 7000 Mann Fußvolk und 1500 Reitern."

Wurmser hat 30,000 Menschen zu ernähren; die Krankheiten verursachen beträchtliche Verheerungen unter seiner Besatzung; man rechnet 15,000 Kranke in den Hospitälern, und man lebt in Mantua von Pferdefleisch. Die Oestreicher haben am 17ten Oktober 14,000 Mann in Tyrol und 15,000 Mann an der Piave; sie erwarten 30,000 Mann unter den Befehlen des Feldmarschall Alvinzi. „Das italienische Heer, fährt Napoleon fort, hat in dem Sommerfeldzuge, seinen Sold und seine Verpflegung nicht gerechnet, der Republik zwanzig Millionen eingebracht; es kann während des Winterfeldzuges das Doppelte einbringen. Wenn Sie uns 30,000 Mann schicken, so werden Rom und alle seine Provinzen, Triest und Friaul, und selbst ein Theil des Königreichs Neapel unser Land werden; aber um sich zu halten, bedarf es frischer Mannschaften." Eine andere Depesche, ebenfalls aus Modena, verkündigte dem Direktorium, welches die Expedition nach Korsika so unpolitischer Weise verschieben wollte, daß das mittelländische Meer bald frei seyn würde, und daß der Kommissär Salicetti von Livorno nach dieser Insel absegelte. Denselben Tag gab Bonaparte dem Divisions-General Gentili den Befehl, sich nach Korsika zu begeben, um dort eine Division zu befehligen. Er bezeichnete ihm die Offiziere des Landes, welchen er die festen Plätze anvertrauen, und die Art von Truppenwerbungen, welche er machen sollte. „Sie werden, sagte er ihm, allen Denjenigen, welche nur Verirrte sind, eine allgemeine Verzeihung bewilligen. Sie werden die vier Abgeordneten, welche dem Könige von England die Krone überbracht haben, die Glieder der Regierung und die Anstifter dieses schändlichen Verrathes, unter andern die Bürger Pozzo di Borgo, Bertolani, Peraldi, Stefanopoli, Tarteroli, Filipi und einen der Bataillonschefs, welche überwiesen sind, die Waffen gegen ihr Vaterland getragen

zu haben, verhaften und von einer Militär-Kommission richten lassen.“ In demselben Augenblicke gab der Obergeneral dem Direktorium einen Bericht von der Sitzung des Kongresses zu Modena, wo ungefähr hundert Abgeordnete sich versammelt hatten; er hatte es auf sich genommen, den Waffenstillstand mit dem Herzoge zu brechen. „Es thut mir leid, schreibt er am 24sten Oktober an das Direktorium, daß Ihr Brief zu spät angekommen ist; ich bitte Sie, sich in die Lage zu versetzen, in welcher ich mich befinde: Rom läßt fanatische Manifeste drucken; Neapel läßt Truppen marschiren; die Regentschaft von Modena legt ihre schlechten Absichten an den Tag, und bricht den Waffenstillstand, indem sie Zufuhren nach Mantua schickt. Die französische Republik befand sich herabgewürdigt und bedroht. Dieser kräftige Schlag, den Waffenstillstand mit Modena zu brechen, hat die Meinung wiederhergestellt und Bologna, Ferrara, Modena und Reggio unter einen Hut gebracht. Das Spiel des Fanatismus fand seine Entwürfe vereitelt, und die Völker, gewohnt zu zittern, haben gefühlt, daß wir noch da waren. Die Republik hatte das Recht, einen Waffenstillstand aufzuheben, der nicht gehalten wurde. Die Regentschaft selbst läugnet es nicht, Unterstützung nach Mantua geschickt zu haben.“ Auf diese Weise kündigte Bonaparte die Präliminarien von Leoben an. Er setzte hinzu: „Modena, Reggio, Bologna und Ferrara, in einen Kongreß vereinigt, haben eine Truppenaushebung von 2500 Mann unter dem Titel der ersten italienischen Legion beschlossen. — Es ist der Anfang einer Militärmacht, die mit den 3500 Mann, welche die Lombardei stellt, ungefähr 6000 Mann beträgt. Es ist einleuchtend, daß, wenn diese Truppen, die aus jungen Leuten bestehen, welche sich nach der Freiheit sehnen, sich auszuzeichnen anfangen, dieses für den Kaiser und für Italien sehr wichtige Folgen haben muß. — Sobald ich bestimmt weiß, daß die Engländer die Meerenge passirt haben und ich Ihre Absichten auf Neapel oder den Standpunkt Ihrer Unterhandlungen kenne, so werde ich gegen Rom den gehörigen Ton annehmen.“

Der Monat Oktober war für die vorbereiteten oder von dem Eroberer Italiens begünstigten Unterhandlungen eben so glücklich, als er es für seine Waffen gewesen war. Den 9ten wurde zu Paris ein Vertrag zwischen dem Direktorium und der Regierung von Genua abgeschlossen, welche vier Millionen an Frankreich gezahlt hatte. Den 18ten Juli hatte Spanien ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß mit der Republik geschlossen, und den 8ten Oktober machte es sein Manifest gegen England bekannt. Den 10ten hatte das Direktorium dem so oft und so kräftig geäußerten Wunsche seines Generals nachgegeben und den Frieden mit Neapel unterzeichnet. Den 22sten war Korsika unter die französische Oberherrschaft zurückgekehrt, nachdem es seine Unterwerfung dem General Bonaparte angekündigt und die Engländer und ihren Anhang vertrieben hatte. Endlich kam an demselben Tage Lord Malmesbury zu Paris an, um den Frieden mit England zu unterhandeln.

Der Degen des General Bonaparte wog in der Wagschaale Europa's. Man verdankte ihm den Frieden mit Turin, die unvermeidliche Folge des Waffenstillstandes, durch welchen er Piemont in Fesseln gelegt hatte; aber den Einfluß und die Rathschläge des Ueberwinders von Beaulieu und Wurmser vergessend, konnte das Direktorium sich nicht zu augenblicklichen Abtretungen entschließen, um das Bündniß und die Mitwirkung des neuen Königs Karl Emmanuel dadurch zu erlangen. Und dennoch konnte dieser Fürst, der alle Hoffnung verlor, Entschädigung für seinen Verlust von uns zu erhalten, die erste günstige Gelegenheit ergreifen, sich wieder an die Koalition anzuschließen und uns einen unermeßlichen Schaden zufügen, während im Gegentheile die Verstärkung, die wir von ihm verlangten, uns unschätzbare Dienste geleistet hätte. Von diesen Wahrheiten überzeugt, und unfähig, den Widerstand der Regierung zu besiegen, nahm es Bonaparte über sich, den 16ten Februar 1797 zu Bologna ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß mit dem Grafen von Balbo zu unterzeichnen; aber das Direktorium, auf seine Vorrechte eifersüchtig, bestätigte ihn nicht und verwies die Sache an den General Clarke, der sich zu Turin befand.

Erst nach der Unterzeichnung der Präliminarien von Leoben endigte sich diese Verhandlung, und das Truppen-Kontingent, zu welchem Emmanuel sich erboten hatte, fehlte uns während des ganzen Feldzugs. Aber auch dann erlangte diese Verhandlung nicht die Genehmigung des Direktoriums.

Eben so ging es mit dem Vertrage mit dem Herzoge von Parma, in welchem der General Bonaparte das Direktorium verpflichtete, vermöge des Offensiv- und Defensiv-Bündnisses mit Spanien 10,000 Mann für den Infanten zu verlangen. Spanien hätte um so weniger Widerwillen gezeigt, diese Unterstützung zu geben, welche in der Sicherheit des Infanten ihren Grund hatte, da sein Vertrag mit der Republik das mittelländische Meer von den Engländern befreit, die Räumung Korsika's entschieden hatte, und es selbst den 8ten Oktober desselben Jahres Groß-Brittanien den Krieg erklärte.

Der Obergeneral, welcher den Waffenstillstand mit Modena gebrochen, proklamirte die Unabhängigkeit der Staaten von Modena, und es entstand daraus, zu Gunsten der Republik, eine bewaffnete Föderation zwischen diesem Lande und den beiden Legationen Bologna und Ferrara. Italienische Legionen marschirten unter den französischen Fahnen, und die Nationalgarden von Reggio hatten mit Erfolg die Erstlinge ihrer Waffen gegen eine Abtheilung der Besatzung von Mantua versucht.

Der Waffenstillstand von Bologna hatte den 23sten Juni Statt. Das Direktorium verdarb den Vertrag, welchen es mit dem Papste schließen sollte; es ließ sich in philosophische Erörterungen über die geistlichen Angelegenheiten ein, und der Papst, welcher die Religion in Gefahr sah, wollte ihn nicht ratifiziren. Die Republik verlor sechszehn Millionen durch diese Albernheit des Direktoriums, welches sich nur mit dem Zeitlichen beschäftigen sollte. Unterdessen wendete sich der heilige Vater an den Wiener Hof und verrieth zu Ferrara seinen Waffenstillstand. Die Möglichkeit, den päpstlichen Hof zu bestrafen, hing von dem Falle Mantua's ab, und der Vertrag von Tolentino im folgenden Jahre gab für die Beschimpfungen Genugthuung, welche

die Republik von dem heiligen Stuhle erlitten hatte; aber mehrere Monate lang war in Folge der Fehler des Direktoriums die Ruhe des mittäglichen Italiens und die Sicherheit des französischen Heeres durch die Ränke von Rom, Wien und Neapel gefährdet; und die bewaffneten Demonstrationen dieses letzteren Hofes rechtfertigten nur zu sehr die Vorsicht von Bonaparte, die er in seinem Briefe an's Direktorium zu erkennen giebt.

Die Angelegenheiten Toskana's waren ausschließend von dem Obergeneral geleitet worden, und die Unterhandlung wurde beiden Regierungen nützlich. Man führte in Toskana nur gegen die Engländer Krieg und auch nur in der Stadt Livorno, aus welcher man sogar die französische Besatzung zog, als sie das mittelländische Meer verlassen hatten. Auch behielt, als die Feindseligkeiten aufhörten, der Großherzog seine Staaten.

Die Treue Neapels schien eben so zweideutig nach dem Vertrage als vorher; aber ein Vertrag band stärker als ein Waffenstillstand. Dieser wurde am 5ten Juni unterzeichnet und führte den Frieden vom 10ten Oktober herbei, und seit dieser Zeit ließen die Beschwerden, welche der General Bonaparte gegen den Hof von Neapel wegen der sonderbaren Bewegung seiner Truppen haben konnte, eine Verantwortlichkeit auf demselben lasten, deren man sich eines Tages erinnern sollte. Die Reihe der Treulosigkeiten von Seiten der Fremden beginnt mit den Revolutionskriegen.

Das Direktorium warf sich bei der geringsten Gelegenheit Oestreich an den Kopf, um den Frieden zu erlangen, so sehr bedurfte es der Ruhe im Palaste Luxembourg. Diese Schwäche, welche es unter dem Scheine der Macht und des Zornes verbarg, zeigte sich nur zu sehr in dem Befehle, den es dem General Bonaparte ertheilt hatte, an den Kaiser von Oestreich zu schreiben und ihn mit der Zerstörung seines Triester Hafens zu bedrohen, wenn er nicht Bevollmächtigte nach Paris schickte; aber Bonaparte's Brief an den Kaiser warf das Gewaltthätige dieses Vorschlags auf das Direktorium zurück: „Sire, Europa wünscht den Frieden. Dieser verheerende Krieg dauert schon zu lange. Ich habe die

Ehre, Ew. Majestät anzuzeigen, daß, wenn Sie nicht Bevollmächtigte nach Paris schicken, um die Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, das vollziehende Direktorium mir befiehlt, den Hafen von Triest zu verschütten und alle Niederlassungen Ew. Majestät am Adriatischen Meere zu zerstören. Bis jetzt bin ich von der Ausführung dieses Planes durch die Hoffnung abgehalten worden, die Zahl der unschuldigen Opfer dieses Krieges nicht vermehren zu dürfen. Ich wünsche, daß Ew. Majestät das Elend, welches Ihre Unterthanen bedroht, fühle, und der Welt die Ruhe wiederschenken möge."

Sechstes Kapitel.

Italienischer Feldzug. — Dritte Epoche.

Befehlshaber: Bonaparte, Alvinzi.

(Vom 1sten bis 17ten November.)

Zwei Rückzüge am Rhein, der eine von der Sambre- und Maas-Armee unter Jourdan, durch den Verlust der Schlacht von Würzburg bezeichnet, der andere von der Rhein-Armee unter Moreau, durch den Rückzug von Biberach berühmt, hatten so eben Deutschland befreit. Oestreich hatte nur noch einen Feind, das italienische Heer. Diese Macht gab ihre Eroberungsplane auf die Provinzen des linken Rheinufers auf und beschloß, das Mailändische wieder zu erobern, Mantua zu entsetzen, und alle Fürsten Italiens, welche sich so eben das Joch des Friedens mit der Republik auferlegt hatten, in ihr altes Bündniß zurücktreten zu lassen. Drei Monate vorher war Wurmser mit 30,000 Mann aus Deutschland abgegangen, und er zog die Ueberreste von Beaulieu's Heere an sich, die in Krain und Kärnthen zerstreut waren. Auch Alvinzi wurde von dem siegreichen Heere des Erzherzogs Karl mit 40,000 Mann abgesendet und zog die Ueberreste von Davidowich an sich.

Diese Ueberreste, von Oestreich ergänzt, bildeten in Tyrol ein Heer von 18,000 Mann. Friaul war von Alvinzi besetzt, der den ganzen Monat Oktober die Linie des Lisonzo hielt und sich von da auf Conegliano hinter die Piave wendete. Der Feldmarschall hatte zu Bassano Masséna vor sich. Der General Vaubois hatte mit 10,000 Mann eine Stellung an dem Lavisio genommen und deckte die Stadt Trient. Bonaparte befand sich mit der Reserve-Kavalerie und der Division Augereau zu Verona. Alvinzi wollte zu Verona seine Vereinigung mit Davidowich bewerkstelligen, sich auf Mantua wenden, Wurmser befreien und an der Spitze von 90,000 Streitern die Franzosen aus Italien jagen. Er marschirte in drei Kolonnen auf die Brenta, nachdem er zwei Brücken über die Piave geschlagen hatte. Masséna machte, um den Feind zu rekognosciren, einen Scheinangriff und zählte die 40,000 Mann des Feldmarschalls. Dann zog er sich von Bassano auf Vicenza zurück, wo Bonaparte mit den Truppen zu ihm stieß, die er von Verona herbeiführte. Den 6sten mit Anbruch des Tages begann die Schlacht an der Brenta, welche Masséna anfing. Die feindliche Vorhut und drei Divisionen wurden auf das linke Ufer dieses Flusses, und das Korps von Quasdanowich mit einem beträchtlichen Verluste auf Bassano zurückgeworfen. Weniger glücklich am Lavisio, wurde Vaubois in seiner Stellung gezwungen, und von einem überlegenen Feinde gedrängt, gefährdete er auf seinem Rückzuge die Sicherheit Verona's. Joubert kam noch zur rechten Zeit mit einer Halbbrigade von Mantua und deckte diese Stadt. Vaubois ging über die Etsch und besetzte die so bekannten Stellungen von Corona und von Rivoli.

Aber den 7ten ging der Obergeneral mit seinem Heere durch Vicenza, und durch diese rückgängige Bewegung zog er die Streitkräfte von Alvinzi auf sich. Auf der Berghöhe von Rivoli angelangt, sagte er zu der Division Vaubois: „Soldaten, ich bin nicht mit euch zufrieden; ihr habt weder Mannszucht, noch Beharrlichkeit, noch Tapferkeit bewiesen; keine Stellung hat euch vereinigen können; ihr habt euch einem panischen Schrecken überlassen; ihr habt euch aus

Stellungen vertreiben lassen, wo eine Handvoll Braver ein Heer aufhalten sollte. Soldaten vom 39sten und 85sten Regimente, ihr seyd keine französischen Soldaten. Chef des Generalstabs, lassen Sie auf die Fahnen schreiben: sie sind nicht mehr vom italienischen Heere." Wenige Tage darauf verherrlichten diese beiden Regimenter das Heer: so schuf Bonaparte Helden!

So war also, ungeachtet der verlorenen Schlacht, Alvinzi in seinen Operationen glücklich gewesen; anstatt über die Piave und die Pässe der Brenta zurückgedrängt und von dem Korps von Davidowich abgeschnitten worden zu seyn, war er Meister von Tyrol und vom ganzen Lande zwischen der Brenta und der Etsch. Doch hing seine Vereinigung mit Davidowich von der Einnahme von Verona ab. Von seiner Seite sicherte der General Bonaparte die Vertheidigung von Monte-Baldo und beschloß, sich der festen Stellung von Caldiero zu bemächtigen. Nach einigen geringen Vortheilen der Vorhut kampirte er in der Nacht vom 11ten am Fuße von Caldiero. Der Angriff erfolgte am nächsten Tage, aber gegen Abend befanden sich beide Heere noch in ihren Stellungen. Der Vortheil war auf Seiten der Oestreicher, welche ihre Vorposten bis St. Michel vorschoben. Das französische Heer befand sich in der Unmöglichkeit, die Offensive wieder zu ergreifen; der Feind hielt Caldiero und die Tyroler-Pässe, und die Besatzung von Mantua unterstützte Alvinzi durch häufige Ausfälle. Diese Besatzung galt für ein Heer, und Serrurier hatte nur 8000 Mann bei der Blokade. Es herrschte eine augenblickliche Niedergeschlagenheit im französischen Heere. Es beklagte sich ganz laut, aber sein General antwortete ihm. Diese merkwürdige Sonderbarkeit dieser Epoche bezeichnet zu gleicher Zeit Bonaparte und das italienische Heer vollkommen. Dieser so geschickte Mann, der weder seine Feinde noch seine Soldaten zählte, knüpfte mit Recht seine ganze Ueberlegenheit an das Ehrgefühl der Truppen. Er hatte seit seiner Ankunft zu ihnen gesprochen, und hörte nicht auf zu ihnen zu sprechen, bis er ihnen zu Fontainebleau ein rührendes und großherziges Lebewohl sagte. Das Heer faßte wieder Muth, und der elektrische Schlag,

den es von seinem General erhielt, erweckte in den Hospitälern zu Brescia, Bergamo, Mailand, Cremona, Lodi, Pavia und Bologna die Kranken und Verwundeten, welche zu ihren Fahnen zurückkehrten. Lannes war einer von diesen Verwundeten; er eilte herbei. Diese Ergebenheit der Soldaten ging von jedem Einzelnen aus und gehört nur den republikanischen Sitten an.

Der Genius von Bonaparte wacht über das französische Heer. Am Abende des 14ten Novembers gehen die Truppen in dem Lager zu Verona in drei Kolonnen schweigend über die Etsch und bilden sich am rechten Ufer. Für dieses Mal kein Tagsbefehl. Es ist ein Rückzug unter den Augen der Sieger von Caldiero. Also ist die Belagerung von Mantua aufgehoben! Italien verloren! Die Einwohner, von ihrer Anhänglichkeit an das Schicksal Frankreichs fortgerissen, folgen in Verzweiflung der Bewegung des Heeres von Verona, und die Nacht vermehrt noch diese traurige Scene, deren Entwicklung so unerwartet ist. Aber anstatt sich auf Peschiera zu richten, wendet sich Bonaparte plötzlich links, und ehe es Tag wird, ist das Heer zu Ronco, wo der Oberste Andreossy eine Brücke schlägt. Mit der Morgenröthe befindet es sich auf dem andern Ufer der Etsch. Dort erkennt es sich wieder, erinnert sich der Verfolgung Wurmsers und begreift, daß sein General Caldiero umgehen will. Es befinden sich nur 13,000 Mann unter den französischen Fahnen; sie haben in der Ebene nicht gegen die 40,000 Mann unter Alvinzi ringen können; aber der Boden, auf welchem Bonaparte sein kleines Heer aufstellt, vermehrt seine Stärke, indem es die seines Feindes vermindert und so die Gleichheit wieder herstellt: es sind drei Chausseen, drei Dämme über Sümpfe; nun ist der Sieg unser, weil er nur noch von dem Muthe abhängt. Der Soldat hat den Gedanken seines Generals aufgefaßt. Drei Kolonnen sind auf dem Marsche: die erste auf Verona über Porcil; die zweite auf Villa-Nova über Arcole; die dritte auf Albaredo, indem sie an der Etsch heruntergeht. Alvinzi, der von dieser Seite keinen Angriff von denen vermuthet, welche er von der Fronte zurückgedrängt, hat das Land zwischen Arcole

und der Etsch nicht besetzt; er kann nicht glauben, daß ein Heer sich in unzugängliche Sümpfe wagt, deren Zugänge er alle vertheidigt. Unterdessen rückte dieses Heer im Rücken von Alvinzi vor und lieferte ihm das Treffen von Arcole. Masséna ist auf dem linken Damme, Augereau auf dem von Arcole. Lebhaft angegriffen, lassen sie den Feind das Gefecht beginnen, stürzen im Sturmschritte auf ihn und nehmen ihm Kanonen und Gefangene ab. Der General Bonaparte ist bei der Division Augereau; er will Arcole wegnehmen, aber das Dorf widersteht allen Stürmen. Er befiehlt nun einen letzten Versuch; aber seine Grenadier-Kolonne wird noch einmal in die Flanke genommen und hält unschlüssig unter dem Kartätschenfeuer. Bonaparte sieht diesen schrecklichen Augenblick; er steigt vom Pferde, ergreift eine Fahne, und sich auf die Brücke stürzend, ruft er: „Soldaten! seyd ihr nicht mehr die Braven von Lodi? Folgt mir!“ Auf seinen Zuruf steigt eine Anzahl Soldaten auf die Chaussee und marschitt vorwärts. Aber die Verwirrung herrscht in dem hintern Theile der Kolonne, deren Spitze allein der mitgetheilten Bewegung folgt. Die Fahne in der Hand schreitet Bonaparte mitten unter einem Hagel von Flinten- und Kartätschenkugeln vorwärts; er ist von dem berühmten Generalstabe umringt, der dem Heere seine erlauchtesten Generale geben soll. Lannes, zu Governolo verwundet, deckt den Obergeneral mit seinem Körper und empfängt noch drei Wunden. Muiron, der ihn schon bei der Belagerung von Toulon gerettet hat, wird vor ihm getödtet. Unterdessen hat die Kolonne fast das Ende der Brücke erreicht, als ein schreckliches Feuer sie zurückwirft. Die Grenadiere, welche um den General geblieben sind, bemächtigen sich seiner und tragen ihn unter Feuer und Rauch davon. Am Ende der Brücke will Bonaparte, noch immer unerschütterlich, die Seinigen zum Kampfe zurückführen; ein neues Kartätschenfeuer zerschmettert Alle, die ihn umgeben, und in der Unordnung wird er von seinen Truppen in einen Sumpf mit fortgerissen, wo er bis an den halben Leib versinkt. Belliard und Vignolles entdecken die Gefahr, in welcher sich Bonaparte befindet, und benachrichtigen die

Soldaten davon. Ein Schrei läßt sich hören: „Rettet unsern General!“ Von diesen zwei Offizieren geführt, stürzen sie sich laufend auf den Feind und drängen ihn, ungeachtet eines schrecklichen Feuers, bis jenseits der Brücke zurück. Unterdessen entreißt sich Bonaparte dem Sumpfe und stellt sich wieder an die Spitze der Kolonne, welche so große Gefahren erprobt haben. Sechs Stunden darauf nahm der General Guyeux, nachdem er zu Albaredo über die Etsch gegangen, das Dorf Arcole von der andern Seite; aber Alvinzi war dem Heere entgangen, das von den Höhen von Ronco herab die Beute sich entfernen sah, welche ihm durch die hartnäckige Vertheidigung von Arcole entgangen war. Der Erfolg dieses schrecklichen Tages war nicht vollständig. Doch in der Lage, worin das Heer nach dem Gefechte am 12ten sich befunden, hatte es wohl das Recht, die Niederlage der beiden östreichischen Divisionen, das Verlassen der unbezwinglichen Stellung von Caldiero und die Befreiung von Verona einen Sieg zu nennen.

Nach einem Entschlusse, wie er nur großen Feldherrn eigen ist, befiehlt Bonaparte an demselben Tage, Arcole zu räumen und sich auf Ronco zurückzuwenden. Er entzieht seine Bewegung dem General Alvinzi durch Feuer, die er auf dem Damme anzünden läßt, und während der Nacht vollbringt er seinen Rückzug. Am folgenden Tage ist er bereit, gegen jedes der drei feindlichen Korps zu marschiren. Er wählt das stärkste, dasjenige, welches Alvinzi befehligt. Die Schlacht von Arcole dauerte eigentlich drei Tage; der zweite Tag ist die Schlacht von Ronco. Alvinzi hat nach dem Abmarsche seines Gegners das Dorf wieder besetzt und greift ihn mit zwei Divisionen an. Die Franzosen gehen wieder über die Brücke von Ronco, stürzen sich auf den Feind, durchbrechen ihn im Sturmschritte und drängen ihn in die Sümpfe zurück, nachdem sie ihm Kanonen, Fahnen und eine große Anzahl Gefangene abgenommen haben. Am folgenden Tage fängt die Schlacht wieder auf der Hälfte der Dämme an. Sie blieb anfänglich unentschieden; doch kam eine Kolonne von 3000 Kroaten in den Sümpfen um. Bonaparte zählt hierauf den Verlust seines Feindes, den er

auf 25,000 Mann schätzt, und ungeachtet er um ein Drittheil schwächer ist, entschließt er sich auf der Stelle, ihm in der Ebene die Spitze zu bieten. Das französische Heer ist von dem Muthe beseelt, der den Sieg verleiht. Um zwei Uhr des Nachmittags befand es sich in Schlachtordnung, der linke Flügel an Arcole, der rechte an Porto-Legnano angelehnt. Die feindliche Reiterei stand auf der Straße nach Vicenza. Um drei Uhr begann der Kampf auf der ganzen Linie. Immer fruchtbar an Auswegen, beauftragte der Obergeneral, um die Verwirrung in die Reihen Alvinzi's zu bringen, einen Offizier, Namens Hercule, sich mit fünf und zwanzig Guiden und vier Trompetern auf den linken Flügel der Oestreicher zu begeben, sobald die Besatzung von Legnano angefangen hätte, sie im Rücken zu beschießen. Diese List gelang vollkommen. Der Feind glaubte, auf dem linken Flügel umgangen zu seyn, brach seine Linie und blies zum Rückzuge. Er wurde den ganzen Abend lebhaft verfolgt und verlor viele Leute.

Anstatt nach diesen drei Schlachttagen zu Verona auszuruhen, verfolgte Bonaparte das östreichische Heer, das ihm von nun an nicht mehr ausweichen konnte, auf's Hartnäckigste auf der Straße nach Vicenza, und brachte die Nacht zu Villa-Nova zu. Die Reiterei allein erhielt Befehl, den Feind weiter zu verfolgen. Alvinzi erlitt eine vollständige Niederlage; er war schon über Montebello hinaus. Nun wendet sich Bonaparte auf Verona, um den General Davidowich in den Tyroler-Pässen anzugreifen. Dieser General hatte seit drei Tagen keine Nachrichten von dem Schicksale Alvinzi's. Die drei Tage von Arcole, welches der Wendepunkt so vieler blutigen Tage wurde, kosteten dem östreichischen Heere 12,000 Todte, 6000 Gefangene, achtzehn Kanonen und vier Fahnen.

Bonaparte zog mit dem siegreichen Heere durch das Thor von Venedig in Verona ein. Es empfing bei seinem Durchzuge die Huldigungen der Bewunderung der Einwohner, die es drei Tage zuvor unglücklich und muthlos hatten abmarschiren sehen. Augereau griff Dolce auf dem linken Ufer der Etsch an, und nahm 2500 Gefangene, zwei voll-

ständige Pontons und Artillerie und Gepäcke weg. Masséna vereinigte sich mit Vaubois zu Castel=Novo, wo dieser General am dritten Schlachttage von Arcole von Davidowich zurückgedrängt worden war. Man wird in dem Leben von Bonaparte mehr als eine dreitägige Schlacht finden. Das Heer ruhte von so viel Siegen aus, um zwei Monate später zu unglaublichen und größeren Siegen zu marschiren. Der Obergeneral hatte in seiner Hauptstadt Mailand das Scepter der Politik wieder ergriffen.

Siebentes Kapitel.

Italienischer Feldzug. — Vierte Epoche.

Anführer: Bonaparte, Alvinzi.

(Vom 20sten Nov. 1796 bis zum 2ten Februar 1797, dem Tage der Einnahme von Mantua.)

Denselben Tag, an welchem Bonaparte den Lorbeer von Arcole brach, starb Katharina II., und ihr Tod wurde für Frankreich und für seinen General eine große Gunst des Glücks. Katharina hatte es bis jetzt weder an Versprechungen gegen die Koalitionen, noch an Drohungen gegen die französischen Republikaner fehlen lassen; aber ihre Politik hatte es abwarten wollen, bis ihre Freunde und Verbündeten sich geschwächt hätten, um dann plötzlich mit einer überlegenen Macht auf dem Schauplatze der Begebenheiten zu erscheinen. Sie wollte eben einen Allianz= und Subsidien=Vertrag mit England unterzeichnen, als sie am 17ten November zu Petersburg ein Schlagfluß wegraffte. Paul I., sey es, daß er sich für die Abhängigkeit und Entfernung von den Geschäften, in welcher ihn seine Mutter gehalten, rächen wollte, oder daß er in einer entgegengesetzten Politik seinen Vortheil zu finden glaubte, hob Alles auf, wozu Katharina sich verpflichtet hatte, und setzte so Frankreich in Erstaunen und die verbündeten Könige in Furcht.

Zwei wichtige Begebenheiten ereigneten sich ebenfalls in den letzten Tagen des Decembers. Nach zwei Monaten vergeblicher Konferenzen schickte das Direktorium Lord Malmesbury zurück, und vier Tage darauf lichtete eine Flotte im Hafen von Brest die Anker, um ein Heer nach Irland zu führen, das unter den Befehlen des General Hoche stand, der sich schon einen Ruhm erworben und den kurze Zeit darauf ein gewaltsamer und frühzeitiger Tod der Republik entriß. Der Sturm zerstreute diese Expedition, welche Irland von England trennen und einen politischen Waffenplatz gegen diese Macht daraus machen sollte.

Unterdessen erkannte Bonaparte während seines Aufenthaltes zu Mailand die ganze Parteilichkeit der Neutralität Venedigs zu Gunsten des Heeres von Alvinzi. Schon während seines Feldzugs mit dem Betragen dieser Stadt wenig zufrieden, hatte er bei seiner Zurückkunft den Behörden von Mailand gesagt: „Hätten Sie mich nicht ohne Geld und meine Soldaten ohne Schuhe gelassen, so hätte ich das östreichische Heer vernichtet, Mantua genommen und 14.000 Gefangene gemacht. Von dem Falle dieses Platzes hängt der Besitz von Verona, Brescia, Bergamo und Crema ab. Wie ich die Flügel des Adlers gelähmt, hätte ich auch dem Löwen Land verlieren lassen.“ Und in der That bedeckte der Löwe des St. Markus plötzlich das feste Land dieser Republik mit außerordentlichen Truppenaushebungen. Von dem Proveditore Ottolini bewaffnet, waren die Bergbewohner von Bergamo in die Ebene herabgestiegen. Neue slavonische und dalmatische Regimenter landeten täglich auf den Lagunen. Kaum wurde der Ausbruch dieser großen Gährung durch die Gegenwart des siegreichen Heeres aufgehalten, welches anfing, die Gastfreundschaft der venetianischen Neutralität mit Unruhe zu genießen.

Bonaparte führte den Krieg gegen Oestreich auf den Vulkanen Italiens. Der Obergeneral und Venedig beobachteten sich gegenseitig. Eine nothwendige Klugheit verschleierte ihre Entwürfe; Venedig enthielt sich der öffentlichen Aufforderungen, weil das Heer in seiner Nähe stand; Bonaparte von seiner Seite enthielt sich der Rache, weil

Mantua noch nicht genommen war. Er hatte Truppen in den Schlössern zu Verona und Brescia, und am 25sten December legte er auch eine Besatzung in das Schloß von Bergamo. Es war bis jetzt nur ein Kampf der bewaffneten Politik, dessen Gestalt sich bald durch einen abscheulichen Verrath ändern sollte. In der Hoffnung, die Franzosen tiefer in Italien herein zu locken, hatte der römische Hof, von den Vorbereitungen des Wiener Hofs und den Versicherungen seines Gesandten unterstützt, die Maske abgeworfen und den Vertrag von Bologna gebrochen. Diese Art Krieg zu führen hatte ihr Unangenehmes für das französische Heer, weil sie es nöthigte, sich bis an die Ufer der Tiber auszubreiten. Den 6sten Januar besetzten 4000 Italiener und 8000 Franzosen Bologna; die beiden Staaten Venedig und Rom stützten, der eine seine Verschwörung, der andere seinen Bruch auf die beträchtlichen Streitkräfte unter Alvinzi und Wurmser. Alvinzi hatte 73,000 Mann unter seinen Fahnen, und Wurmser 25,000 zu Mantua. Der Papst rüstete sich in der Romagna, um Wurmser die Hand zu reichen, wenn die Blokade aufgehoben seyn würde. Die Idee dieses Entwurfes fand sich in einem Briefe angegeben, der bei einem Agenten des Wiener Hofes gefunden wurde, eben als er durch den letzten Posten des Blokadeheeres dringen wollte. Dieser Brief, welchen der Kaiser an den Feldmarschall Alvinzi geschrieben hatte, war von dem Letztern aus der Stadt Trient unter dem 13ten December 1796 an den Feldmarschall Wurmser gerichtet:

„Ich beeifere mich, die Ehre zu haben, E. Excellenz die Befehle Sr. Majestät vom 5ten dieses wörtlich und in derselben Sprache, in welcher ich sie empfangen, zu übersenden. — Sie werden dafür sorgen, den Feldmarschall Wurmser ohne Aufschub zu benachrichtigen, daß er seine Operationen nicht einstelle. Sie werden ihn wissen lassen, daß ich von seiner Tapferkeit wie von seinem Eifer erwarte, daß er Mantua bis auf's Aeußerste vertheidigen werde; daß ich ihn zu gut kenne, so wie die braven Offiziere seines Generalstabs, als daß ich fürchten sollte, daß er sich ergebe. Besonders wünsche ich, daß, wenn es sich darum handelte,

die Besatzung nach Frankreich zu führen, anstatt sie in meine Staaten zurückzuschicken, in dem Falle, wo er auf's Aeußerste gebracht wäre und sich ohne allen Unterhalt befände, er doch die Mittel fände, indem er in Mantua so viel als möglich Alles zerstörte, was dem Feinde besonders nützlich wäre, und diejenigen Truppen, welche im Stande sind, ihm zu folgen, herausführte, den Po zu erreichen und zu passiren, sich auf Ferrara und Bologna zu wenden, und sich im Fall der Noth gegen Rom oder nach Toskana zu ziehen. Er wird von dieser Seite sehr wenig Feinde und den guten Willen zur Verpflegung seiner Truppen finden, wozu er im Nothfalle Gewalt brauchen wird, so wie auch um jedes andere Hinderniß zu besiegen."

„Franz."

„Ein sicherer Mann, Kadet im Regimente ....., wird E. Excellenz diese wichtige Depesche überbringen. Ich füge hinzu, daß die gegenwärtige Lage und das Bedürfniß des Heeres es nicht erlauben, unter drei Wochen oder einen Monat neue Operationen vorzunehmen, ohne sich auf's Neue der Gefahr des Mißlingens auszusetzen. Ich kann bei E. Excellenz nicht genug darauf bestehen, sich so lange als möglich in Mantua zu halten ... und überdieß dient schon der Befehl Sr. Majestät zur Richtschnur Ihres Verhaltens."

„Alvinzi."

Unter diesen Umständen schickte das Direktorium, das mit Ungeduld den Frieden zwischen der Republik und dem Hause Oestreich herzustellen und auch Bonaparte die Mittel, mit dem Feinde zu unterhandeln, abzuschneiden wünschte, die nöthigen Vollmachten an den General Clarke, um mit Alvinzi einen Waffenstillstand zu unterhandeln. „Wenn man nur die Lage dieses Heeres in Betrachtung gezogen hätte," schreibt der Obergeneral an das Direktorium, „so wäre zu wünschen gewesen, daß man die Einnahme von Mantua abgewartet hätte; denn ich fürchte, daß ein Waffenstillstand ohne Mantua kein Weg zum Frieden und ganz zum Vortheile Wiens und Roms sey." Aber der Wiener Hof,

zu stolz, um schon jetzt sich mit dem Direktorium zu vergleichen, wich dieser Unterhandlung aus, welche zu einer unbedeutenden Korrespondenz Gelegenheit gab. Bonaparte hatte die einzige Art, mit Oestreich zu unterhandeln, besser eingesehen; sie bestand darin, Alvinzi zu schlagen. Durch dieses Mittel allein konnte er über die Bedenklichkeiten des kaiserlichen Hauses triumphiren und sogar den diplomatischen Charakter entbehren, mit welchem der General Clarke für alle vermittelnde Konferenzen bekleidet war. Es fand der Form wegen zu Vicenza in den ersten Tagen des Januars 1797 eine Zusammenkunft zwischen dem Herrn von Vincent und dem General Clarke Statt; dieses war nur eine Kriegslist von Seiten Oestreichs. Auf das Gutachten des Obergenerals verschob das Direktorium die Sendung des General Clarke nach Wien bis nach der Einnahme von Mantua. Bonaparte's Briefe an's Direktorium wurden auch der Führer seiner Politik hinsichtlich des römischen Hofes. „Wenn, sagte der Obergeneral, der Kaiser den Papst in den Vertrag einschließen will, so läßt uns der Waffenstillstand Mantua und die Summen von Rom verlieren, und giebt dem Papste die Zeit, eine militärische Macht mit östreichischen Offizieren zu organisiren. Dadurch würden im nächsten Feldzuge alle Fälle gegen uns seyn." (Brief vom 28sten December.) Bonaparte sagte voraus, was kam.

Das französische Heer zählte 45,000 Mann, wovon 31,000 Mann bei dem Observationsheere und 14,000 Mann in den Plätzen oder bei der Blokade von Mantua. Es bildete fünf Divisionen. Seine Macht war um mehr als zwei Drittheile geringer als die der Oestreicher; aber es wurde von dem General Bonaparte geführt, der unter seinen Befehlen einen Masséna, Augereau, Joubert, Ney und Serrurier hatte. Außer der verschanzten Stellung von Corona, hielten wir Verona, Legnano, Peschiera, Pizzighitone, Brescia, Bergamo, Fuentes, Ferrara und Urbino besetzt. Die Einschließung und die Einnahme von Mantua von Seiten der Franzosen, der Anmarsch auf diese Stadt und sein Entsatz von Seiten der Oestreicher, blieben noch fortwährend die Aufgabe dieses Feldzuges, und so mußten sich bis

zur Uebergabe von Mantua alle Militär=Operationen um diese Stadt als um ihren Mittelpunkt drehen.

Der gegenwärtige Plan der Oestreicher ist, mit zwei von einander unabhängigen Heeren auf Mantua zu operiren, um dadurch das dritte zu befreien, welches in diesem Platze eingeschlossen ist. Das aktive Heer des Feindes beträgt 65,000 Mann; Alvinzi nimmt davon 45,000 und richtet sich von Bassano auf Roveredo. Provera, derselbe General, welcher zu Cossaria zum Gefangenen gemacht worden, befehligt davon 20,000, mit welchen er sich zu Padua aufstellt, um gegen die untere Etsch zu agiren. Mit 35,000 Mann unter seinen Fahnen und 8 bis 10,000 Mann vor Mantua, muß Bonaparte gegen vier Heere kämpfen: gegen 45,000 Mann unter Alvinzi; gegen 20,000 Mann unter Provera; gegen die 24,000 Mann, welche in Mantua eingeschlossen sind und den Franzosen den Untergang bereiten, wenn Alvinzi und Provera Mantua entsetzen; endlich gegen das 5 bis 6000 Mann starke Heer des Papstes, ohne die unermeßliche Volksmenge zu rechnen, welche unter den geistlichen Waffen nur den Triumph der Oestreicher erwartet, um zu blutigen Vespern zu eilen. Auch darf man die geheime Verschwörung der Fürsten, der Priester und des Adels nicht vergessen, die, zugleich Verbündete, Freunde und Feinde der Republik, bei dem geringsten Unfalle bereit sind, die Verträge zu brechen und dem Sieger zu Hülfe zu eilen. Bonaparte manövrirt unter freiem Himmel auf dem Boden der Verschwörung; er ist genöthigt, überall zu triumphiren; seine dreißig tausend Bajonette müssen von der Kette der Tyroler Gebirge bis zum Kapitol den Sieg zur Schau tragen. Er ist gezwungen, sich Mantua's zu bemächtigen, weil eine vierte Blokade unmöglich ist. Auch die Zeit ist ihm zugemessen; es bleiben ihm nur drei Wochen, um zu siegen oder zu sterben.

Masséna macht den Anfang. Den 12ten Januar zu St. Michel von einer Division des General Provera angegriffen, drängt er sie zurück, verfolgt sie bis Caldiero und nimmt ihr 900 Mann ab. Bonaparte ist zu Verona. Er hat während seines Aufenthaltes zu Bologna die Bewegung

Provera's auf Padua erfahren. Durch eine geschickte Politik stellt er die Italiener der neuen Republiken den Italienern des päpstlichen Heeres entgegen und überläßt ihnen die Vertheidigung ihrer Grenzen. Auf diese Weise kann er über die 3000 Franzosen verfügen, welche zu Bologna stehen; er richtet sie auf Ferrara, begiebt sich nach Roverbella, und kommt nach Verona zurück, um die Gefangenen Masséna's in Empfang zu nehmen. Er tritt in die Operationslinie ein, und läßt die Braven unter Masséna sich hinter diese Stadt zurückwenden. Von dem Passe befreit, kann er seine Truppen frei manövriren lassen, und er braucht nur noch den Richtungspunkt der Oestreicher zu wissen, um seine Streitkräfte, d. h. seine 22,000 Mann, dahin zu führen. Augereau hat ihm von Legnano berichtet, daß der Feind auf die untere Etsch in Bewegung ist. Den 15ten schreibt ihm Joubert: „Ich habe Ihre Anordnungen zum Angriffe von Corona pünktlich befolgt. Der Erfolg hat meine Erwartungen übertroffen: drei Kanonen, vier bis fünftausend Gefangene, Alvinzi selbst in die Felsen geworfen und sich wie ein Plänkler gegen die Etsch und ohne Soldaten rettend." Das war ein Brief vom Schlachtfelde; denn ungeachtet seiner Vortheile hatte Joubert, auf seiner Linken von einer Division, die ihm von der Seite von Peschiera abzuschneiden droht, und auf seiner Rechten von einer andern Division überflügelt, die zu Dolce über die Etsch gegangen war, die Nacht hindurch marschiren müssen, um mit einer Brigade die Bergebenen von Rivoli, eine Stunde von Dolce, zu besetzen. Bonaparte hat das Feld zu seinem Siege gewählt; er befiehlt Joubert, die Berghöhe zu halten und Alvinzi nicht vordringen zu lassen, der mit seinem zahlreichen Heere die kleine Division, die man ihm entgegensetzt, aufzuheben gedenkt; aber der alte General wußte nicht, daß sein junger Gegner ihn hinter der Stellung von Joubert erwartete und daß Masséna gegen seinen linken Flügel operirte, und die ungeheure Ueberlegenheit seiner Kräfte giebt dem Oestreicher das Vertrauen, welches ihn zu Grunde richten soll. Der General Bonaparte kennt den ganzen Plan der Feinde. Er weiß, daß man in zwei Korps gegen uns marschirt; das vornehmste

auf Monte-Baldo unter Alvinzi und das schwächere unter Provera auf die untere Etsch. Augereau, der bei Legnano steht, ist beauftragt, diesem Letztern den Uebergang über den Fluß zu verwehren. Er schreibt den 15ten an den Obergeneral: „Der Tag ist mit Vorbereitungen vergangen, um der Kolonne Provera den Rückzug abzuschneiden. Ich hoffe, morgen zu erfahren, daß er völlig geschlagen ist. Ich fordere ihn heraus, auf die Etsch vorzudringen."

Alvinzi rückt gegen die Bergebene von Rivoli vor, in der Absicht, sich mit seiner Kavalerie und Artillerie zu vereinigen. Es ist kein Augenblick zu verlieren, um ihn anzugreifen, ehe er seinen Zweck erreicht hat. Diese Nothwendigkeit entgeht dem Scharfblicke des Obergenerals nicht, und giebt zu der nächtlichen Bewegung Anlaß, die ihn in Eilmärschen mit seinen 20,000 Mann auf Rivoli wirft. Deswegen hat Joubert den Befehl erhalten, sich bis zum letzten Augenblicke zu halten. Bonaparte kommt um Mitternacht, einige Stunden vor seinem Heere, zu Rivoli an. Er benutzt einen schönen Mondschein, um die Streitkräfte seines Gegners zu beobachten. Er unterscheidet fünf Lager, und urtheilt aus den Feuern des Bivouaks, daß er mehr als 40,000 Mann vor sich hat. Das sind Zwei gegen Einen; aber wir haben Feuerschlünde und Reiterei. Er hat vier Angriffskolonnen gezählt, von denen die entfernteste, die von Lusignan, dazu bestimmt zu seyn scheint, die Bergebene von Rivoli von hinten einzuschließen. Eine andere Kolonne, die man besonders verhindern muß, Theil an dem Treffen zu nehmen, ist die der Kavalerie und Artillerie; sie marschirt unter den Befehlen von Quasdanowich, mit vierzehn Bataillons und allem Gepäcke des Heeres. Sie erwartete den Tag, oder vielmehr die Bewegung Alvinzi's, um zu ihm zu stoßen. Auf dem linken Ufer der Etsch befehligt Wukassowich die dritte Kolonne. Alvinzi, der nur die Division Joubert vor sich sieht, ist weit entfernt zu glauben, daß dieser General ihn noch in dieser Nacht angreifen werde.

Und doch ist dieses der Auftrag, welchen Joubert erhält. Er ergreift die Offensive, und um vier Uhr des Morgens besetzt er die Kapelle San Marco, die er den Tag zu-

vor hat räumen müssen. Die große Schlacht wird geliefert. Joubert verfolgt seinen Vortheil und drängt die vierte Kolonne auf die Höhen zurück. Die dritte setzt sich in Bewegung und erscheint auf den Höhen zur Linken der Berghöhe; sie wird von der französischen Artillerie zurückgedrängt; aber eine unserer Brigaden wird plötzlich überflügelt und gebrochen. Glücklicher Weise ist die Division Masséna so eben bei'm Dorfe Rivoli angekommen, wo sie von ihrem nächtlichen Marsche ausruht. Bonaparte eilt zu ihr, und in einer halben Stunde hat die dritte östreichische Kolonne ein gleiches Loos mit der vierten betroffen. Die zweite, von Alvinzi zum Angriffe der linken Seite der Berghöhe aufgestellt, rückt in der Hoffnung vor, das Gefecht wieder herzustellen. Quasdanowich, an der Spitze der Kavalerie und Artillerie, sieht Joubert mit seiner Division im Gefechte, und zwar vorwärts von der Stellung von San Marco, und hält den Augenblick für günstig, sich derselben zu bemächtigen; der Sieg entgeht den Franzosen, wenn es ihm gelingt, sich zu entwickeln. Er befiehlt drei Bataillons, die Höhe zu ersteigen, auf welcher diese Kapelle steht; zwei andere unterstützen sie, um den Zug der Artillerie und Reiterei zu begünstigen. Bei diesem Anblicke schickt Joubert in aller Eile drei Bataillons ab, welche dem Feinde zuvorkommen und ihn mit einem beträchtlichen Verluste in den Grund des Thals zurückwerfen. Die Berghöhe wird von funfzehn Stück Geschütz auf's Kräftigste vertheidigt, und die kühnen und glänzenden Angriffe der Obersten Leclerc und Lasalle vollenden die Flucht des Heeres unter Alvinzi, das in die Hohlgräben geworfen wird. Siebentausend Mann fallen in unsere Gewalt, so wie zwölf Kanonen, die auf die Bewegung von Quasdanowich hatten vorrücken können. Der übrige Theil der Kolonne, so wie die von Wukassowich, die nicht hatten vorrücken können, waren Zeugen von Alvinzi's Flucht, ohne ihm zu Hülfe kommen zu können. Nach den Befehlen Alvinzi's erscheint jedoch Lusignan mit seiner unversehrten Kolonne im Rücken des siegreichen Heeres. Es ist unmöglich, die Begeisterung zu beschreiben, mit welcher dieses Heer, das man so unversehens im Rücken gefaßt hatte,

plötzlich ausrief: Auch diese sind unser! Und wirklich wurde, gegen alle Wahrscheinlichkeit der Stellung und des Krieges, die Kolonne von Lusignan von einer Reserve-Batterie beschossen, von der Division Masséna kräftig angegriffen und ganz gefangen genommen. Rivoli muß sich einst durch den Namen Masséna verherrlicht fühlen. Bonaparte blieb fortwährend mitten im Gefechte, welches zwölf Stunden dauerte; es wurden mehrere Pferde unter ihm verwundet, und er setzte sich großen Gefahren aus.

Unterdessen glaubte Provera mit seinen 20,000 Mann zu Mantua anzukommen, die 7000 Mann unter Serrurier zu schlagen und Bonaparte zu entgehen, den er zu Rivoli beschäftigt wußte; aber der Adler verlor ihn nicht aus den Augen. Um zwei Uhr und während der Schlacht vernimmt Bonaparte durch eine Depesche von Augereau, daß Provera zu Anghuiari eine Brücke geschlagen hat. Diese so wichtige Nachricht flößt dem Obergeneral einen Entschluß des Genies ein. Er beauftragt Masséna, Joubert und Murat, Alvinzi zu folgen, und nimmt vier Halbbrigaden mit sich. Man rechnet von Rivoli nach Mantua dreizehn Stunden, und Provera hatte vier und zwanzig Stunden voraus. Bonaparte beschleunigt seinen Marsch und kommt zu Roverbella an, während sein Gegner vor St. Georges erscheint, das er leicht zu überrumpeln und wegzunehmen glaubt. Der flüchtige Provera ist im Begriff, Bonaparte die Früchte seines Sieges zu Rivoli durch seine Vereinigung mit Wurmser verlieren zu lassen, der dann 40,000 Mann unter seinen Befehlen haben würde; er weiß, daß St. Georges, diese Vorstadt von Mantua, nur eine schwache Besatzung haben kann und nur durch einen Graben vertheidigt wird. Der brave Miollis, der in St. Georges mit funfzehnhundert Mann befehligt, ist weit entfernt, einen Angriff von dieser Seite der Etsch zu fürchten, wo sich Augereau befindet; er ist auf der Seite von Mantua auf seiner Hut. Provera läßt seinen Weg von Husaren untersuchen, welche dieselben Mäntel wie die Husaren von Berchini tragen. Schon sind sie am Schlage; der Scharfblick und der Verstand eines Sergenten retten Miollis und seine Besatzung. Er be-

trachtet diese Husaren genauer, und bemerkt, daß ihre Mäntel neu sind, während die von Berchini den Krieg mitgemacht haben und alt sind. Ein großer General hätte diese wichtige Bemerkung nicht gemacht, welche dem Takte des Soldaten angehört. Hierauf macht dieser Sergent, dessen Name unglücklicher Weise der Geschichte entgeht, mit Hülfe eines Tambours Lärm in dem Platze und läßt den Schlag herunter. Zu Mittage umgiebt Provera's Heer St. Georges; aber Miollis vertheidigt sich den ganzen Tag mit seinen funfzehnhundert Mann, und giebt dem Obergeneral, der auf diesen edeln Widerstand rechnet, die Zeit, zu seiner Unterstützung herbeizueilen. Provera hat jedoch durch einen Kahn sich Wurmser mittheilen und die Vereinigung auf den folgenden Tag festsetzen können; und in der That macht Wurmser den 16ten Januar mit Anbruch des Tages einen Ausfall aus Mantua und nimmt eine Stellung bei La Favorite.

Aber Bonaparte hat diese Anordnung vorausgesehen und in der Nacht die Brigaden von Rivoli unter den Befehlen des General Victor zwischen St. Georges und La Favorite aufgestellt, um die Vereinigung Wurmsers mit Provera zu verhindern. Er läßt den Erstern von Serrurier und den Letztern von Victor angreifen. In dieser Schlacht erhielt das 57ste Regiment den Namen des Schrecklichen. Nichts widersteht ihm, und es durchbricht die Linie der Oestreicher. Wurmser wird nach Mantua zurückgeworfen, und das ganze Korps von Provera streckt die Waffen, er selbst wird zum zweiten Male zum Gefangenen gemacht und übergiebt seinen Degen dem General Miollis, dessen Tapferkeit den Sieg von La Favorite vorbereitet hat. Endlich hebt die Division Augereau bei La Molinella die Nachhut von Provera auf, und es bleiben von seinem Heere nur 2000 Mann jenseits der Etsch übrig. Das Gefecht von La Favorite kostet Oestreich 6000 Gefangene, Kanonen und Fahnen.

Der Obergeneral erfuhr denselben Tag die Vortheile, welche Joubert den Tag zuvor davon getragen hatte. Alvinzi hatte 5000 Gefangene in unserer Gewalt gelassen,

und bis nach Trient verfolgt, erlitt er täglichen Verlust und mußte den französischen Generalen alle seine Stellungen überlassen. Joubert nahm die am Lavisio wieder ein; Augereau besetzte Treviso, und Masséna, Meister von Bassano, stellte seine Vorposten an der Piave auf. Der Feind wurde gezwungen, über diesen Fluß zurückzugehen. Joubert stellte sich zu Trient und in dem italienischen Tyrol auf. Zwanzig Tage im Monat Januar 1797 raubten Oestreich 35,000 Mann, worunter 25,000 Gefangene, mehr als sechzig Kanonen und vier und zwanzig Fahnen, welche Bessières, der Anführer der Guiden, nach Paris brachte.

Die Zerstörung des Heeres von Alvinzi überließ Mantua sich selbst. Serrurier hatte es noch enger eingeschlossen, und seit einigen Monaten hatte der Platz nicht mehr mit Lebensmitteln versehen werden können. Die ungeheuern Magazine, welche es enthielt, waren erschöpft; die Besatzung hatte alle ihre Pferde aufgezehrt; in den Hospitälern lagen zehntausend Kranke, und die Soldaten erhielten nur halbe Rationen. Bonaparte benachrichtigte Wurmser von den Resultaten der acht Schlachttage, welche das große östreichische Heer nach Deutschland zurückgeworfen hatten. Er forderte den alten Marschall auf, sich zu ergeben. Wurmser antwortete stolz, daß er noch Lebensmittel auf ein Jahr hätte; aber wenige Tage hernach schickte er seinen ersten Adjutanten an den General Serrurier nach Roverbella. Bonaparte, der schon seine Geschäfte selbst gern abmachte, begab sich zur Konferenz, und ohne sich zu entdecken oder an der Verhandlung Theil zu nehmen, schrieb er die Antworten auf die Vorschläge Wurmsers an den Rand. Nach dieser Arbeit sagte er zum Adjutanten: „Wenn Wurmser nur auf achtzehn bis zwanzig Tage Lebensmittel hätte und von Uebergabe spräche, so würde er keine ehrenvolle Kapitulation verdienen. Aber ich achte das Alter, die Tapferkeit und das Unglück des Marschalls. Hier sind die Bedingungen, welche ich ihm bewillige, wenn er seine Thore morgen öffnet; wenn er es vierzehn Tage, einen, zwei Monate verschiebt, so wird er noch immer dieselben Bedingungen haben; er kann bis zu seinem letzten Stücke Brodt warten. Ich

werde sogleich abreisen, um über den Po zu gehen und auf Rom zu marschiren. Sie kennen meine Absichten; gehen Sie und benachrichtigen Sie Ihren General davon." Von dieser Großmuth gerührt, und durchdrungen von Dankbarkeit für die ehrenvollen Bedingungen, die Bonaparte bewilligt hatte, gestand der Adjutant, daß man in Mantua nur noch auf drei Tage Lebensmittel hätte. Wurmser, von dem Benehmen des französischen Generals lebhaft gerührt, macht ihm das Anerbieten, bei Mantua über den Po zu gehen; aber Bonaparte wollte die unglückliche Lage seines Feindes nicht so schnell benutzen.

Den 2ten Februar 1797 übergab Wurmser Mantua dem General Serrurier. Bonaparte's Großmuth war vollkommen; er wollte dem alten General den Kummer ersparen, seinen Degen in die Hände eines so jungen Feldherrn zu übergeben, und entzog sich diesem Schauspiele. Dieses Verfahren setzte Europa, Frankreich und das Direktorium in gleiches Erstaunen. Eine solche Uneigennützigkeit des Sieges setzte in der allgemeinen Achtung Denjenigen sehr hoch, der sich mit dem Siege zu begnügen wußte, und von dem Kriege nur seine Gefahren auf sich nahm. Bonaparte ging zur Eroberung des Landes ab, welches die Scipionen hervorgebracht hatte.

Achtes Kapitel.

Italienischer Feldzug. Fünfte Epoche.

Krieg gegen den Papst. — Vertrag von Tolentino. — Obergenerale: Bonaparte, der Kardinal Rusca.

(Vom 2ten bis zum 19ten Februar 1797.)

Die Uebergabe Mantua's an den General Serrurier wurde durch die Mäßigung von Bonaparte die einfache Ceremonie eines unsterblichen Triumphs, und Wurmser hatte nicht den Kummer, an der Spitze seiner Besatzung vor seinem Sieger als Gefangener vorbei zu ziehen. Wenige

Tage darauf gab er dem General Bonaparte einen ausgezeichneten Beweis seiner Dankbarkeit, indem er ihn von einem Vergiftungsanschlage in Kenntniß setzte, der in der Romagna, wohin er seine Waffen trug, gegen ihn gefaßt worden. Ohne diese Warnung konnte Derjenige, welcher vier östreichische Heere in den Feldschlachten vernichtet hatte, von der Hand eines Fanatikers oder Meuchelmörders ruhmlos fallen. Der neue Feldzug war weder lang, noch glorreich; das Zusammentreffen mit den päpstlichen Truppen bot den französischen Soldaten nur einfache militärische Uebungen dar. Auch sparte der Obergeneral dem heiligen Stuhle zum Lohne seiner Verräthereien eine rein politische und staatswirthschaftliche Rache auf.

Ein Waffenstillstand war am 23sten Juni 1796 zu Bologna von dem Marquis Gnudi, dem Bevollmächtigten des Papstes, dem Obergeneral Bonaparte, den Civil-Kommissären Garrau und Salicetti, und endlich unter der Vermittlung Spaniens, von dem Chevalier Azzara, dem Gesandten dieser Macht bei dem heiligen Stuhle, unterzeichnet und am 27sten desselben Monats von Sr. Heiligkeit zu Rom ratifizirt worden. Seit dem 13ten November beklagte sich der französische Gesandte Cacault über die Nichtausführung dieses Vertrages, und er fand bald die Gelegenheit, über die wahren Absichten des römischen Hofes durch ein Manifest aufgeklärt zu werden, welches die Wiederverproviantirung von Mantua durch den General Wurmser dem heiligen Vater plötzlich einflößte. Nachdem er darin angekündigt hat, „daß jede Friedensverhandlung mit der katholischen Religion und seiner Pflicht als Souverän unverträglich sey," schärft Se. Heiligkeit allen Bischöfen, Pfarrern, Obrigkeiten und allen angestellten Personen ein, „die Völker, welche von sich selbst abhängen, dazu aufzumuntern, die Waffen zu ergreifen, und sie selbst durch die Sturmglocke dazu anzureizen, wie es durch die Mittheilung vom 31sten Januar 1793 anbefohlen worden sey." Der General Bonaparte verlangte geradezu Erklärungen über diese sonderbare Proklamation während eines Waffenstillstandes, und es wurde ihm förmlich geantwortet,

der Papst erkenne dieses Manifest als sein Werk an und habe die Bekanntmachung desselben nothwendig gefunden, um immer im Vertheidigungszustande zu seyn. Ungeachtet der Kühnheit einer solchen Erklärung hatte Bonaparte die Großmuth, an den Kardinal Mattei, den Legaten von Ferrara, zu schreiben: „Sie kennen die Stärke und die Macht der Heere, welche ich befehlige. Um die zeitliche Macht des Papstes zu zerstören, fehlt weiter Nichts, als es zu wollen. Gehen Sie nach Rom; sprechen Sie den heiligen Vater; klären Sie ihn über sein wahres Interesse auf und reißen Sie ihn von den Ränkemachern los, die ihn umgeben und sein Verderben und das des römischen Hofes wollen. Die französische Regierung erlaubt mir noch, Friedensvorschläge zu hören; es kann sich noch Alles machen. Der Krieg, welcher so grausam für die Völker ist, hat schreckliche Folgen für die Besiegten. Ersparen Sie dem Papste große Unfälle. Sie wissen, wie sehr ich persönlich wünsche, durch den Frieden einen Kampf zu endigen, welchen der Krieg für mich ohne Ruhm, wie ohne Gefahr endigen würde."

Der General Bonaparte begnügte sich nicht mit diesem Schritte bei dem geistlichen Oberherrn; er schrieb auch den 28sten Oktober an den Bürger Cacault: „Ich lege eine weit größere Wichtigkeit auf den Titel eines Erhalters des heiligen Stuhles, als auf den seines Zerstörers. Sie wissen selbst recht gut, wie sehr in dieser Hinsicht meine Gesinnungen sich immer gleich gewesen sind; und vermittelst der unumschränkten Vollmacht, welche mir das Direktorium gegeben hat, werden wir, wenn man in Rom Vernunft annehmen will, davon Gebrauch machen, um diesem schönen Theile der Welt den Frieden zu schenken und die eingeschüchterten Gewissen mehrerer Völker zu beruhigen." So groß waren die wohlwollenden Gesinnungen Bonaparte's für den römischen Hof, ungeachtet der Verletzung des Waffenstillstandes durch die Proklamation des heiligen Vaters, und ungeachtet der Weigerung, die Summen zu zahlen und die Lebensmittel zu liefern, welche darin bedungen worden, als man am 10ten Januar 1797 unter andern Briefen

auch den auffing, welchen der Kardinal Rusca den 7ten an den Prälaten Albani, den römischen Gesandten zu Wien, geschrieben hatte. Dieser Prälat unterhandelte in demselben Augenblicke mit dem Baron von Thugut ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß zwischen dem heiligen Stuhle und Oestreich, und das Letztere verband sich dazu, dem Pabste den General Colli zu schicken, um die päbstlichen Truppen gegen die Franzosen anzuführen. „Was mich betrifft, sagte der Kardinal Rusca in diesem Briefe, so werde ich, so lange ich Hülfe von dem Kaiser hoffen kann, hinsichtlich der Friedensvorschläge temporisiren, welche mir die Franzosen machen." Er sagte unter andern, daß die Befehle zur Aufnahme des General Colli zu Ancona gegeben wären; daß der Pabst ihm einen Gehalt bewillige und ein Korps Oestreicher verlange, um die Romagna zu decken, und daß man es zur See von Triest nach Ancona bringen müsse. Der Kardinal setzte hinzu, daß es unklug wäre, den katholischen Monarchen Breve's auszufertigen, welche man verlangt hätte, um auf's Neue den Krieg des heiligen Stuhles gegen Frankreich bekannt zu machen. „Dieser Schritt des Papstes könnte den Franzosen nicht verborgen bleiben; wir wären ihrem ganzen Unwillen ausgesetzt, ehe wir des Bündnisses Sr. Kais. Majestät versichert wären. Nach dem, was Sie mir hinsichtlich des Religionskrieges sagen, wird sich der Papst entschließen, die Breve's zu schicken und jeden andern Schritt zu thun, welchen Sie von ihm verlangen werden." Nach diesem unwiderlegbaren Beweise von dem Verrathe des heiligen Stuhles, befahl Bonaparte dem Gesandten Cacault, Rom zu verlassen und sich nach Florenz zu begeben. Ehe er abreiste, sah Cacault den Kardinal Rusca, der, in Verzweiflung, ihn nicht länger zurückhalten und täuschen zu können, zu ihm sagte: „Wir werden eine Vendée aus der Romagna, aus den Bergen Liguriens, aus ganz Italien machen."

Nach der Zurückberufung von Cacault hatte der General Bonaparte noch die Nachsicht, von Verona aus an den Kardinal Mattei zu schreiben und ihm die aufgefangenen Briefe vor die Augen zu legen: „So ist also diese lächerliche

Posse ihrem Ende nahe. Die Briefe, welche ich Ihnen übersende, werden Ihnen noch deutlicher die Treulosigkeit, die Verblendung und die Albernheit derer zeigen, welche gegenwärtig den römischen Hof leiten. Was aber auch immer kommen mag, so bitte ich Sie, dem Papste zu sagen, daß er ruhig in Rom bleiben kann. Als erster Diener der Religion wird er unter diesem Titel Schutz für sich selbst und die Kirche finden."

Bonaparte war damals jung; er kannte den römischen Hof noch nicht, den Geist der Kirche noch nicht, welcher er Schutz zusagte. Als Antwort auf so viele edelmüthige Schritte und auf die freimüthige Mittheilung der Korrespondenz, welche die Treulosigkeit des päpstlichen Kabinets bewies, machte man in Rom eine neue Proklamation unter dem Titel bekannt: „Anrede an die Braven, welche unter den Fahnen der Kirche für das gemeinschaftliche Wohl streiten. Hier folgt dieses sonderbare Aktenstück in seinem ganzen Umfange:

„Er ist endlich gekommen, der so ersehnte Augenblick, zu den Waffen zu eilen, o tapfere Völker, sonst die Unterthanen des Quirinus, jetzt die Unterthanen des Fürsten der Apostel, treue Mitglieder des Patrimoniums des heiligen Petrus und vielgeliebte Söhne der heiligen römischen Kirche! Die Ungerechtigkeiten aller Art, die überall begangen worden, wohin diese sogenannten Befreier, diese vorgeblichen Freunde, aber im Grunde wahren Unterdrücker und Tyrannen der Völker hingedrungen sind, haben euch erregt, haben euch entschieden an euer Interesse denken lassen. Die Irreligion und selbst der schamloseste Atheismus, den sie im Triumphe mit sich führen, haben euch mit Recht fürchten lassen, eure heilige Religion nicht allein verachtet, sondern auch gänzlich abgeschafft zu sehen. Diese Religion, welche so sorgfältig erhalten und von euern Voreltern bis zu euch so fleckenlos überliefert worden ist. Auch habt ihr als wahre Katholiken verabscheut, mit den Gottlosen in Freundschaft zu seyn, mit Menschen, welche dem Glauben entsagt, den ihr bekennt, und sich dadurch unwürdiger gemacht haben, in gutem Einverständnisse mit euch zu leben,

als die Heiden und die Zöllner, die der göttliche Gesetzgeber nicht einmal zu grüßen erlaubte. Die traurige Erfahrung ihres unmenschlichen und wilden Benehmens gegen unsere Mitunterthanen von Avignon, Carpentras, Bologna und Ferrara, und gegen die Unterthanen der andern Staaten Italiens, welche sie alle beraubt, zu Grunde gerichtet und fortgejagt oder zu einem gewissen und unglücklichen Tode geschleppt haben, um ihren barbarischen Muthwillen zu befriedigen; das ungerechte Ausschreiben so vieler Millionen Thaler, so vieler schönen Gegenstände, Manuscripte, Statuen, Gemälde, und selbst Kirchengemälde, die schönsten in Rom und in den päpstlichen Staaten, und alles dieses durch das Recht eines Waffenstillstandes, nicht um den Krieg zu bezahlen, den ihr nicht gegen sie geführt habt, sondern um sich im Voraus für die Plünderung bezahlt zu machen, die sie nicht haben verüben können; die noch härteren Bedingungen eines lügenhaften Friedens, der die abscheulichsten und verderblichsten Folgen nach sich zieht; die übermüthigen Drohungen, die sie unaufhörlich gegen euch ausgestoßen, so wie gegen den Statthalter Jesu Christi, den obersten Bischof, unsern vielgeliebten Oberherrn, dessen heldenmüthige Geduld sie endlich erschöpft haben: Alles hat dazu gedient, euch, was es auch kosten möge, zu dem Entschlusse zu bringen, zuerst den göttlichen Beistand anzurufen, das Loos der Waffen zu versuchen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und euch als wahre Römer zu zeigen, die zu allen Zeiten die Stolzen zu bezähmen pflegten."

„Ja, ihr habt eifrig die Gelegenheit herbei gewünscht, euere alte Tapferkeit, die dem Erdkreise so fürchterlich ist, auf's Neue glänzen zu lassen. Unser Oberhirte unterstützt euch durch alle Mittel, welche menschliche Klugheit eingiebt. Der Himmel selbst hat sich offenbar zu euren Gunsten erklärt, sowohl indem er euch wie durch ein Wunder gesund und wohlbehalten bis heute als bloße Zuschauer der Unfälle eurer Nachbarn erhielt, als auch indem er euch durch die mitleidsvollen Blicke der heiligen Jungfrau so sichtbar warnen ließ, euch nicht von hinterlistigen und betrügerischen

Menschen verführen zu lassen, und ihnen weder im Frieden noch im Kriege zu trauen."

„Aber gerade den Krieg befahl euch euer Interesse und eure Pflicht, die Erhaltung eurer heiligen Religion und Gott selbst, welcher der Urheber derselben ist. Ihr habt als Weise den Krieg gewollt; jetzt müßt ihr ihn führen als Römer, als Katholiken und als die vom Himmel begünstigtsten Katholiken, der euch zu Wächtern des Sitzes der Wahrheit und des unfehlbaren Stuhles des heiligen Petrus gesetzt hat."

„Zu den Waffen also, eilt Alle zu den Waffen! Erwacht! Erhebt euch wie Riesen, die von ihren Vorfahren nicht entartet sind! Kommt einem Feinde zuvor, dessen Arglist ihr nur zu wohl kennet, der aber noch nicht die Wirkungen eures Muthes erfahren hat, und euch deswegen mit Unrecht verachtet! Er fühle zu seinem Schaden und zu seiner Schande die Last eurer Arme! Schon hat die Geschichte ihre goldene Feder ergriffen, um eure glorreichen Thaten in die Jahrbücher der Unsterblichkeit einzutragen. Von einem Ende zum andern hat Europa die Augen auf euch geheftet; es zweifelt weder an eurer Tapferkeit, noch an dem glücklichen Ausgange, der sie krönen soll."

„Unser vortrefflicher Kaiser Franz II., der großmüthige Vertheidiger, der Sachwalter der römischen Kirche, nicht damit zufrieden, die unerschrockenen freiwilligen Ungarn, Siebenbürgen, Kroaten und Deutschen uns zu Hülfe zu schicken, hat auch noch auf Ansuchen unseres sehr heiligen und liebevollen Vaters Pius VI. einen seiner Generale abreisen lassen, den besten, den erfahrensten und den geschätztesten, das einzige Gut, welches uns fehlte, und welches ihr zu erlangen wünschtet. Er ist eilig angekommen, er ist unter uns. Der bloße Name Colli — bewegt er euch nicht, giebt er euch nicht Muth? Belebt er nicht die Herzen aller Völker, dieser Colli, welcher zwei ganze Jahre lang die Pässe von Saorgio, die Thermopylen Italiens, die Berge von Tauy und Brois unzugänglich gemacht hat, wo die Leichname der tollen Franzosen die Thäler ausgefüllt und die steilsten Felsen geebnet haben? Derselbe Colli

kommt, euch nicht zu ungewissen Kämpfen, sondern zu einem unfehlbaren Siege zu führen. Er ist Italiener wie ihr; er liebt euch zärtlich. Er hat ein völliges Vertrauen in euch, und auch alle Gründe, ein größeres zu haben, als es gewöhnlich der Fall ist."

„Jetzt ist es an euch, es nicht zu täuschen, eure Ehre und die seinige nicht zu gefährden, sondern noch neue Lorbeern zu denen hinzuzupflücken, welche sich schon um seine Haare winden, die mitten unter Kämpfen und Waffen grau geworden sind. Die Ehre, welche euch mit ihm gemein ist, erfordert, daß ihr ihn als einen zweiten Cäsar betrachtet, damit er durch euch kommen, sehen und siegen kann. Ihr seyd überglücklich, es mit so viel Gewißheit hoffen zu können!"

„Von der mächtigen Hand des Gottes der Heerschaaren unterstützt, in dessen Namen ihr, wenn es seyn muß, euer eigenes Blut verspritzen werdet, könntet ihr einen listigen und verächtlichen Feind fürchten, welcher der Feind Gottes wie der Menschen ist, und der bis auf diesen Tag sein Vertrauen mehr auf Betrug, Verrath, Ausschweifungen und Prahlereien, als auf wirkliche kriegerische Tapferkeit gesetzt hat? Ihr, die ihr unter dem Bilde der heiligen Jungfrau streiten werdet, die euch zu diesem Unternehmen aufgefordert hat, könnet ihr an ihrem liebevollen und wirksamen Schutze zweifeln? Ihr, edelmüthige Ritter, die ihr in euren Fahnen das leuchtende Zeichen des Kreuzes tragt, wollet ihr euch nicht voraussagen und durch die Dekrete des Himmels euch nicht versichert glauben, daß, so wie Konstantin der Große den Tyrannen Maxentius durch die Tugend dieses Kreuzes besiegte, das ihm göttlicher Weise auf der Milvischen Brücke erschien, und der durch einen solchen Sieg die katholische Religion in der Hauptstadt der Welt, in der ganzen Welt zur herrschenden machte, ihr, so wie er, von diesem heilsamen Zeichen beschützt, über noch gottlosere und wildere Feinde triumphiren und dieselbe Religion in Rom, in Italien und überall, wo es ihrem Stifter, dem Fleisch gewordenen Worte, gefallen hat, sie auszubreiten, heilig und unverletzlich erhalten werdet?"

„Nun! euer Gesicht glänzt nicht vor Freude? Euer Herz erweitert sich nicht bei dem süßen Gedanken, daß die göttliche Vorsehung euch zu einem so großen Werke auserwählt hat? Mögen die Römer, die vielgeliebten Kinder der römischen Religion, der heiligen katholischen Religion, die mächtigste und unerschütterlichste Stütze derselben seyn!"

„Also Muth! fürchtet Nichts. Zu den Waffen! Wir Alle, die wir in unsern Häusern bleiben, wir werden dort nicht gleichgültig gegen euer Loos seyn. Wir werden nicht aufhören, für eure Bedürfnisse zu sorgen; es wird euch an Nichts fehlen. Wir werden brünstige Gebete zu dem Höchsten senden, daß er eure Schläge zu einem unfehlbaren Ziele leite; und dann werdet ihr voller Vertrauen seyn, mit einer solchen menschlichen und göttlichen Hülfe den schnellsten und ausgezeichnetsten Sieg davon zu tragen. Wir werden uns beeifern, euch entgegen zu gehen, und euch gesund und wohlbehalten und triumphirend an die Orte zurückzuführen, wo ihr das Licht der Welt erblicktet, um demselben Vertheiler aller Güter zusammen diese Danksagung zu bringen, welche uns die Ergießung unseres dankbaren Herzens einflößen wird. Gott ist in Israel; die Josuahs und Gideons werden unter euch wieder auferstehen. Fürchtet Nichts. Zu den Waffen! Zu den Waffen!"

Der General Bonaparte antwortete auf diese sonderbare Deklamation des Hasses und der Treulosigkeit durch diese kurze Proklamation: „Das französische Heer betritt das Gebiet des Papstes; es wird den Grundsätzen treu seyn, die es bekennt: es wird die Religion und das Volk beschützen. Der französische Soldat trägt in der einen Hand das Bajonnet, den sichern Bürgen des Sieges, und in der andern den Oelzweig, das Sinnbild des Friedens und das Pfand seines Schutzes. Wehe denen, welche, von Heuchlern verführt, auf ihre Häuser die Rache eines Heeres herabziehen werden, das in sechs Monaten hundert tausend Mann von den besten Truppen des Kaisers zu Gefangenen gemacht, viele hundert Feldstücke und hundert und zehn Fahnen erbeutet, und fünf Heere vernichtet hat!"

Am folgenden Tage gab er in einem Tagsbefehl seinem

Heere von den Beweggründen Rechenschaft, welche es die Waffen wieder ergreifen ließen:

„1) Der Papst hat sich geweigert, die Bedingungen des geschlossenen Waffenstillstandes zu halten. 2) Der römische Hof hat nicht aufgehört, durch seine Manifeste die Völker zum Kreuzzuge zu bewaffnen und aufzuregen. 3) Er hat mit dem Wiener Hofe feindselige Unterhandlungen gepflogen. 4) Der Papst hat den Befehl seiner Truppen Offizieren anvertraut, welche von dem Wiener Hofe geschickt worden. 5) Er hat sich geweigert, auf die officiellen Anfragen zu antworten, welche von dem Bürger Cacault, dem Gesandten der französischen Republik, an ihn ergangen sind. 6) Der Waffenstillstandsvertrag ist also von dem römischen Hofe verletzt und gebrochen worden u. s. w."

Den 2ten Februar ging Bonaparte von Bologna ab und verlegte sein Hauptquartier nach Imola, in den Palast des Bischofs Chiaramonte, des nachherigen Papstes Pius VII. Diese militärische Gastfreundschaft wurde für den Bischof und für den General eine wichtige Begebenheit. Man kennt die berühmte republikanische Homelie dieses ehrwürdigen Prälaten, welche in demselben Jahre zu Imola bekannt gemacht wurde. In derselben sagt er: „Ja, meine lieben Brüder, seyd gute Christen und ihr werdet vortreffliche Demokraten seyn ... Die moralischen Tugenden machen euch zu guten Demokraten ... Die ersten Christen waren von dem Geiste der Demokratie beseelt; Gott wird die Arbeiten des Kato von Utika und der erlauchten Republikaner Roms begünstigen." Der Gedanke war nicht glücklich; denn wenn Gott die Arbeiten eines Kato begünstigt hätte, so wäre Rom nicht von einem Cäsar unterjocht worden, und Kato hätte sich nicht zu Utika entleibt.

Das Heer des Papstes stand im Felde. Der Kardinal Rusca hatte, seinem Worte getreu, eine Vendée aus der Romagna gemacht, indem er das Volk durch den Fanatismus empörte. Alle Hülfsquellen des ultramontanischen Geistes, der damals noch so mächtig in Italien war, hätte

man in's Werk gesetzt. Selbst der Fürst der Kirche kampirte stolz an der Spitze von 7000 Mann und einer Menge Bauern und Mönchen an den Ufern des Senio und vertheidigten die Brücke von Castel-Bolognese mit acht Kanonen. Der General Victor nahm am 2ten eine Stellung. Ein römischer Parlamentär zeigte sich und drohte von Seiten Sr. Eminenz, Feuer zu geben, wenn das Heer vorrückte. Bonaparte hatte die Artigkeit, die Sache auf den folgenden Tag zu verschieben; aber er ließ in der Nacht, eine Stunde oberhalb dieser Stellung, die Vorhut unter den Befehlen des General Lannes über den Fluß setzen, so daß am folgenden Tage das päpstliche Heer voller Erstaunen erwachte, sich zwischen zwei Feuern und sogar von seinem Rückzuge nach Faenza abgeschnitten zu sehen. Die Franzosen zwangen im Sturmschritte die Brücke über den Senio, und eine Stunde darauf flohen die römischen Truppen in völliger Unordnung und mit Verlust von einigen hundert Mann. Man las auf dem Schlachtfelde Mönche, Kruzifixe und Dolche auf. Victor marschirte auf Faenza, dessen Thore, nach vergeblichen Aufforderungen, die man mit den beleidigendsten Schmähungen verwarf, aufgebrochen werden mußten. Der Obergeneral versammelte in einem großen Garten alle Gefangene. Nach dem vorhergegangenen Benehmen hielten sie sich für verloren, warfen sich auf die Knie und flehten um Gnade. Bonaparte fühlte sich keineswegs geneigt, gegen diesen Soldatenpöbel das Recht des Sieges auszuüben; er schenkte ihnen Leben und Freiheit und wollte sie nicht einmal zu Gefangenen haben. Er rettete auch die Stadt von der Plünderung, zu welcher die Kriegsgesetze sie verdammten. Es war von seiner Seite eine bloße Handlung der Charaktergröße; aber die Besiegten, bei denen die Leidenschaft der Rache natürlich war, hielten dieses Betragen für Großmuth von Seiten des Mannes, den sie und ihre Häupter den Dolchen und dem Untergange geweiht hatten. Wenig gerührt von dem verworrenen Geschrei ihrer Dankbarkeit, berief Bonaparte alle Offiziere zu sich, von denen viele zu den angesehensten Familien Roms gehörten; er erlaubte ihnen, in ihre Heimath zurückzukehren, und nachdem er sie von sei-

nem festen Entschlüsse durchdrungen hatte, Italien und den heiligen Vater zu beschützen, vermochte er sie dahin, daß sie sich zur Verbreitung seiner Proklamation bereitwillig erklärten. Aus angstvollen Gefangenen und wüthenden Feinden wurden diese Offiziere plötzlich nützliche Emissäre. Die Verwandlung war schnell und vollständig, weil es in dieser Klasse selbst zu der Zeit keine Fanatiker gab. Bei ihrer Rückkehr, welche ihre Landsleute nicht wenig in Erstaunen setzte, hielten sie pünktlich ihr Wort; sie breiteten den Ruf des Siegers aus und stimmten die schon an sich wenig kriegerischen Geister zu friedlichen Gesinnungen. Forli, Cesena, Pesaro, Rimini und Simigaglia nahmen mit Begierde die Bekehrung an, welche von dieser neuen Art Missionäre gepredigt wurde, und sie eilten, den Franzosen, als ihren Befreiern, die Thore zu öffnen. Die Eroberung der Vendée des Kardinal Rusca, der schrecklichen Romagna, wurde ein bloßer militärischer Spaziergang.

Von Faenza marschirte Victor auf Ancona, wo er dem General Colli begegnen sollte. Dieser General hatte die französische Tapferkeit zu Cherasco und zu Mondovi empfunden, und wußte wohl, daß er keine piemontesischen Soldaten mehr unter seinen Fahnen hatte. Unterdessen besetzte er mit 3000 Mann die Anhöhen, welche die Stadt vertheidigen; mehr hatte er nicht zusammenbringen können. Als er aber die Kolonnen Victors anrücken sah, verschwand er plötzlich mit seinen Offizieren. Der französische General forderte diese Schaar auf, sich zu ergeben und ließ sie unterdessen einschließen. Da die Römer den ihnen von Oestreich geschickten unüberwindlichen Feldherrn nicht mehr sahen, legten sie die Waffen nieder, ohne ein Gewehr abzufeuern. Victor bemächtigte sich am 9ten Februar der Citadelle, wo er hundert und zwanzig Feuerschlünde, ein wohl versehenes Zeughaus und fünftausend Flinten fand, welche der Kaiser so eben an den heiligen Vater geschickt hatte. Am folgenden Tage besetzte Victor Loretto, so berühmt durch die Casa Santa, welche die Engel dorthin brachten. Aber der Vatikan hatte klüglich den Schatz dieser Kirche fortschaffen lassen, die seit so vielen Jahrhunderten durch die Freigebigkeit der

christlichen Welt bereichert worden war; und Nichts als die wunderthätige Jungfrau, der diese Schätze und dieses heilige Haus gehörten, blieb übrig, weil es nur eine arme hölzerne Statue war.

Bonaparte schickte diese hölzerne Jungfrau an das Direktorium; es war dieses eine beißende Entgegnung auf eine sonderbare Instruktion, die er unter dem 12ten April 1796, also noch vor den Operationen gegen Piemont, erhalten hatte. Hier ist sie: „Genua kann von Loretto nicht über fünf und vierzig Stunden entfernt seyn. Könnte man nicht die Casa Santa überrumpeln und die Schätze wegnehmen, welche der Aberglaube seit funfzehn Jahrhunderten darin aufgehäuft hat? Man schätzt sie auf zehn Millionen Sterling. Zehntausend Mann, heimlich abgeschickt und geschickt geführt, würden mit der größten Leichtigkeit mit einem solchen Unternehmen zu Stande kommen. Es bleibt noch eine Schwierigkeit übrig: der Weg ist nicht gerade und man muß über die Apenninen. Jedoch mit Kühnheit, nicht in der Ausführung, die wenig oder gar keine erfordert, sondern in dem Entwurfe, werden Sie die bewundernswürdigste Finanz-Operation machen und die nur einigen Mönchen schaden würde. Zehntausend Mann sind zu diesem Unternehmen hinreichend. Ihr unbekannter Marsch versichert den Erfolg; im Nothfall wird sie das Heer unterstützen." Es ist kein Wort in diesem Dokumente, das nicht eine Albernheit wäre. Das Direktorium gelüstete mit solcher Begierde nach dem heiligen Raube der Jungfrau von Loretto, daß es in seiner Ungeduld nicht einmal daran gedacht hatte, wie sehr zu ungelegener Zeit es dem Obergeneral einen Zug in das Herz Italiens und das Opfer des dritten Theiles des Heeres vorschlug, als er sich noch außerhalb der Gränzen von Piemont befand. Doch wurde diese Habsucht des Direktoriums auch jetzt nicht besser befriedigt, ungeachtet des Besitzes der Halbinsel, die durch die Einnahme von Mantua gesichert war, und es mußte sich, in Ermangelung der Schätze der Casa Santa, mit der hölzernen Statue begnügen.

Mitten unter diesen kleinen Episoden des päpstlichen Krieges, setzte Bonaparte seine moralische Eroberung über die

Völker Italiens und die Meinung Europa's mit immer gleichem Erfolge fort. Seine voraussehende Großmuth kam seiner Politik ganz besonders zu Statten. Eine Menge ausgewanderter französischer Priester war durch die Besetzung der Romagna plötzlich abgeschnitten, und schon der Gastfreiheit überdrüssig, die sie ihnen gewährten, benutzten die Geistlichen und die Mönche den republikanischen Sieg, um sie zu verabschieden. Bonaparte, empört über diese Grausamkeit, zu welcher er den Besiegten keineswegs das Beispiel gab, forderte in einer Proklamation die Bischöfe und höheren Geistlichen laut auf, diesen armen Priestern einen Zufluchtsort zu gewähren, die er durch einen glücklichen Gedanken unter den Schutz seiner Truppen stellte. Dieser Umstand führte eine Menge rührender Auftritte herbei. Viele Soldaten erkannten die Pfarrer ihrer Dörfer. So entgegnete Bonaparte, im Besitze von Mantua, und nachdem er viermal die Oestreicher überwunden und mehrere Freistaaten in Italien gegründet hatte, dem Kirchenbanne und den Mordanschlägen, womit der Vatikan unser Heer und seinen General bedrohte.

Unterdessen hatte die Rückkehr der Gefangenen von Faenza die Bestürzung am päpstlichen Hofe verbreitet. Die Partei der Freiheit, welche seit der Ermordung von Duphot und Basseville in Rom unterdrückt worden, erhob sich plötzlich wieder. Endlich hatte die Einnahme von Ancona und dem unbezwinglichen Mantua plötzlich die Glut der päpstlichen Räthe erkaltet, und Pius VI. selbst schämte sich seines Betragens so sehr, daß er, ungeachtet der französische General dem Papste unter allen Begebenheiten Sicherheit in der ewigen Stadt angekündigt hatte, dennoch den Entschluß faßte, nach Neapel zu fliehen. Nachdem ihm aber Bonaparte vorgeschlagen hatte, Bevollmächtigte in sein Hauptquartier zu Tolentino zu schicken, blieb der heilige Vater im Vatikan. Nun wendete sich die Schlange der ultramontanischen Politik auf sich selbst zurück, und der geistliche Oberherr, von seinem eigenen Unglücke berathen, schrieb an Bonaparte:

„Theurer Sohn,

„Gruß und apostolischen Segen!"

„Da wir unsere gegenwärtigen Streitigkeiten mit der französischen Republik durch den Rückzug der Truppen unter Ihren Befehlen freundschaftlich zu endigen wünschen: so schicken wir als unsere Bevollmächtigte zwei Geistliche, den Kardinal Mattei, der Ihnen wohl bekannt ist, und den Monsignore Galeppi, und zwei Weltliche, den Herzog Don Luigi Braschi, unsern Neffen, und den Marchese Massimi an Sie ab, welche mit unsern Vollmachten versehen sind, um mit Ihnen die billigen und vernünftigen Bedingungen, die wir zu erlangen hoffen, zu verabreden, einzugehen und zu unterzeichnen. Wir verpflichten uns auf unser Wort und Treue, sie zu billigen und in besonderer Form zu ratifiziren, damit sie zu allen Zeiten gültig und unverletzlich seyen. Ueberzeugt von den wohlwollenden Gesinnungen, die Sie an den Tag gelegt haben, sind wir entschlossen, Rom nicht zu verlassen, und Sie werden dadurch erkennen, wie groß unser Vertrauen zu Ihnen sey. Wir schließen mit der Versicherung unserer größten Achtung und indem wir Ihnen den väterlichen apostolischen Segen ertheilen."

„Gegeben zu S. Pietro in Rom, den 12ten Februar 1797, im 22sten Jahre unserer päpstlichen Regierung."

Unterzeichnet: „Pius VI."

Der Styl dieses Briefes war ein wenig von der Anrede verschieden, welche man nicht lange zuvor bekannt gemacht hatte. Aber es gab kein Oestreich für den Vatikan mehr.

Der General Bonaparte antwortete am 19ten, dem Tage, wo der Vertrag von Tolentino abgeschlossen wurde:

„Aus dem Hauptquartiere zu Tolentino,
den 1sten Ventôse des Jahres V."

„Sehr heiliger Vater! Ich halte es für meine Pflicht, E. Heiligkeit für die verbindlichen Sachen zu danken, welche in dem Briefe enthalten sind, den Sie an mich geschrieben haben. Der Frieden zwischen der französischen Republik und E. Heiligkeit ist so eben unterzeichnet worden. Ich

wünsche mir Glück, zu der öffentlichen Ruhe beigetragen zu haben. Ich bitte E. Heiligkeit, gegen die Personen auf Ihrer Hut zu seyn, die zu Rom an die Feinde Frankreichs verkauft sind oder sich von gehässigen Leidenschaften beherrschen lassen, welche den Untergang der Staaten herbeiführen. Ganz Europa kennt die friedfertigen Gesinnungen E. Heiligkeit. Ich hoffe, die französische Republik wird eine der wahrsten Freundinnen Roms seyn. Ich schicke meinen Adjutanten, den Brigade-Chef Murat, um E. Heiligkeit die Achtung und vollkommene Verehrung auszudrücken, die ich für Ihre Person hege, und bitte Sie, von der Aufrichtigkeit meines Verlangens überzeugt zu seyn, Ihnen bei allen Gelegenheiten die Beweise meiner Hochachtung und Verehrung zu geben, mit welchen ich die Ehre habe zu seyn

Ihr gehorsamster Diener
Bonaparte."

Napoleon sagt in seinen Memoiren, daß das Direktorium dem zeitlichen Reiche des Papstes ein Ende machen wollte. Was ihn betrifft, so hatte er zu dieser Zeit denselben Gedanken, nur mit einer ganz politischen Kombination. Ehe er am 1sten Februar Bologna verließ, um sich nach Imola zu begeben, hatte er an das Direktorium geschrieben:

„Könnte man nicht, wenn wir bis nach Rom gehen, das Gebiet von Modena, Ferrara und die Romagna vereinigen und eine Republik daraus machen, welche ziemlich mächtig seyn würde? Könnte man nicht Rom an Spanien überlassen, unter der Bedingung, daß es für die Unabhängigkeit der neuen Republik sich verbürgte? Dann könnten wir dem Kaiser das Mailändische und Mantuesische zurückerstatten und ihm das Herzogthum Parma geben, um dadurch den Frieden zu beschleunigen, den wir nöthig haben. Der Kaiser verlöre Nichts dabei, Spanien gewönne viel, und wir noch mehr; wir hätten einen natürlichen Verbündeten in Italien, der mächtig würde, und mit dem wir über Massa, Carrara und durch das adriatische Meer in Verbindung ständen."

Ungeachtet der Triumphe in Italien mußte der Friede mit Oestreich sehr nothwendig seyn, da der General Bonaparte selbst dem Direktorium die Zurückgabe seiner schönsten Eroberungen, des Herzogthums Mailand, Mantua und die Abtretung des Herzogthums Parma vorschlug. Diese Nothwendigkeit erklärt, wie er zwei Monate später sich hingezogen fühlte, den Waffenstillstand von Leoben und den Frieden von Campo-Formio gegen den Willen des Direktoriums abzuschließen, als wir auf dem Wege nach Wien waren, und nachdem er das fünfte östreichische Heer vernichtet hatte, das von der vornehmsten Person und dem größten Feldherrn Oestreichs, dem Erzherzog Karl, befehligt wurde.

Den 23sten Februar ratifizirte Pius VI. den Vertrag von Tolentino. Er hatte seinen politischen und seinen finanziellen Theil. Im ersten entsagte der heilige Vater seinen Rechten auf Avignon und die Grafschaft Venaissin, trat die Legationen Bologna, Ferrara und Romagna, die Stadt, die Citadelle und das Gebiet von Ancona ab, und setzte Alle in Freiheit, welche ihrer Meinungen wegen gefangen gehalten wurden. Der zweite bestimmte die Zahlung von sechzehn Millionen, welche im Waffenstillstand von Bologna bedungen waren, und funfzehn Millionen für den gegenwärtigen Frieden. Ein Separat-Artikel nöthigte den Papst, die Ermordung von Basseville durch einen außerordentlichen Gesandten in Paris zu mißbilligen, und der Familie dieses Unglücklichen die Summe von 300,000 Fr. auszuzahlen. Anstatt nach Rom zu gehen, wo es geschienen hätte, als wolle er über den Papst triumphiren, begab sich Bonaparte nach Mantua, wo er nicht hatte über Wurmser triumphiren wollen.

So giebt Bonaparte, unermüdlich und ungestüm im Kriege, als Sieger auf dem Schlachtfelde seinen Eroberungen den Frieden. Er erklärt sich zum Beschützer der Völker; er bewilligt den Gefangenen die Freiheit und den Provinzen die Unabhängigkeit; er ist weder für sich noch für sein Vaterland ehrgeizig, sondern knüpft Freunde und freie Nationen näher an die Republik. Großmüthig in dem Alter, wo der Ruhm der Waffen eine Leidenschaft ist, erspart er den grauen

Haaren des Feldmarschall Wurmser und des kirchlichen Oberhaupts die Demüthigung. Der Nebenbuhler eines Cäsar in dem Genie des Krieges, ist er zugleich der Nebenbuhler eines Scipio in der Mäßigung und im Siege. Doch soll es ihm nicht vergönnt seyn, die ewige Stadt mit Augen zu sehen. Wer weiß, welchen Eindruck die Majestät der Stadt des Numa auf seine damals ganz republikanische Seele hervorgebracht und wie diese große Erinnerung gewirkt hätte, als durch jenen außerordentlichen Schwung des Glücks Rom die zweite Hauptstadt des Unterhändlers von Tolentino wurde!

Neuntes Kapitel.

Italienischer Feldzug. — Sechste und letzte Epoche.

Waffenstillstand von Leoben. — Obergenerale: Bonaparte, Erzherzog Karl.

(Vom 1sten März bis zum 18ten April 1797.)

In weniger als zwölf Monaten hat Bonaparte einen Theil von Piemont mit Frankreich vereinigt, zwei Republiken in der Lombardei gestiftet, ganz Italien von Tyrol bis an die Tiber erobert, und durch Verträge mit den Beherrschern von Sardinien, Genua, Parma, Toskana, Neapel und Rom seinen Ruhm gesichert. Korsika ist unter unsern Gehorsam zurückgekehrt. Der erlauchte Krieger und der große Politiker gehen Hand in Hand, ohne sich je mehr zu trennen. Ganz Frankreich blickt auf Bonaparte und nur auf ihn. Das Direktorium fängt an, sich nur noch als Mittelsperson zwischen der Nation und ihrem Helden zu betrachten, und es gehorcht Beiden, wenn es dem Obergenerale des italienischen Heeres befiehlt, seine Siege zu verfolgen und die Hauptstadt von Oestreich zu bedrohen. Das Direktorium erinnert sich des Entwurfes, in Deutschland einzufallen, so wie der Mitwirkung des Rheinheeres, den der

Sieger von Millesimo und Mondovi ihm aus seinem Hauptquartiere zu Cherasco vorgeschlagen hatte; es erinnert sich desselben und unterwirft sich den Verfügungen, welche das sonderbare Voraussehen des siegreichen Generals ihm an den Thoren Italiens vorgezeichnet hat, ehe er noch das Haus Oestreich auf seinem eigenen Gebiete angegriffen hat.

Sogleich nach der Einnahme von Mantua sieht sich diese Macht in ihren Erbstaaten in demselben Augenblicke beunruhigt, wo sie durch die Einnahme von Kehl über den Rhein zu gehen und unsere Gränzen zu besetzen hoffte. Ihre letzte Hülfsquelle ist ein fünftes Heer. Der Erzherzog Karl, berühmt durch seine früheren Waffenthaten, führt die besten Soldaten des Rheinheeres mit sich an den Tagliamento, der den neuen kaiserlichen Truppen zum Vereinigungspunkte dient. Aber sie sind nicht zahlreich genug, um das große Interesse, das auf ihnen ruht, gehörig zu unterstützen, und die Unvorsichtigkeit des Wiener Kabinets in dieser Beziehung verdient bemerkt zu werden. Wenn vier Heere von achtzigtausend Mann, die nach und nach gegen die Franzosen geschickt wurden, Italien nicht zu retten vermochten: so mußte Oestreich die Hälfte seiner Streitkräfte marschiren lassen, um die Straße nach Wien zu vertheidigen und Bonaparte seine Eroberungen wieder abzunehmen. Diese wichtige Maasregel, welche die Nothwendigkeit vorschrieb, hätte damals vielleicht Frankreichs Lage in militärischer und politischer Hinsicht geändert. Die Republik hätte am Rheine die Offensive nicht wieder ergreifen können, wenn der Erzherzog Karl, der im Breisgau siegreich war, nicht mit seinen Kerntruppen hätte abmarschiren müssen. Das Direktorium, mehr mit seiner Erhaltung als mit seinem Ruhme beschäftigt, nicht so geschickt als eifersüchtig auf seinen General, hätte sich vielleicht bald über den Verlust Italiens getröstet und mit einer ausgezeichneten Ungnade den großen Feldherrn gewiß nicht verschont, der durch seine Eroberungen sich eben so sehr über seine Regierung, als über die Feinde seines Landes erhoben hatte.

Unterdessen hat Bonaparte seinen erlauchten Gegner errathen, und am 10ten März setzt er seine Truppen in

Bewegung, mit welchen sich die Divisionen Bernadotte und Delmas, die von der Sambre und vom Rheine gekommen sind, vereinigt haben. Als Bernadotte ankam, hatte er zu seinen Soldaten gesagt: „Soldaten von der Sambre= und Maas=Armee! das italienische Heer blickt auf euch." Bernadotte's Rivalität war nicht immer so rein, aber damals zeigte sich jeder militärische Ehrgeiz uneigennützig. Die Rivalität war, wie die Tapferkeit, eine edle Leidenschaft, die allen ausgezeichneten Generalen gemein war, und ihnen einen Charakter von persönlicher Größe gab, der mit der Republik plötzlich verschwand.

Vierzigtausend Soldaten rückten von den Ufern des Rheins vor, um sich mit den Ueberresten unter Alvinzi zu vereinigen. Das Hauptquartier des Erzherzogs, anfänglich zu Inspruck, wurde nach Görz verlegt. Bonaparte wollte den Erzherzog vor der Ankunft dieser Verstärkungen angreifen, und die überlegene Anzahl seines Heeres benutzen, um Italien gänzlich zu befreien und einen Feldzug in Oestreich zu eröffnen. Er hatte auf eine Unterstützung von zwanzigtausend Mann gerechnet, nämlich auf zehntausend Piemonteser und auf eben so viel Venetianer. Aber man hat schon gesehen, daß das Direktorium nach dem Systeme des Neides, durch welches es den Ruhm des Obergenerals zu untergraben hoffte, den zu Bologna zwischen Bonaparte und dem Turiner Hofe geschlossenen Vertrag nicht ratifizirt hatte. Indem es durch diese ungeschickte Weigerung die Vereinigung der beiden Völker unter denselben Fahnen verhinderte, verspätete das Direktorium zugleich die Wirkung dieser zu den republikanischen Ideen bekehrenden Politik, die jedoch den beständigen Gegenstand seiner Instruktionen ausmachte. Zu derselben Zeit verweigerte Venedig sein Kontingent. Bonaparte kannte die Gesinnungen, welche diese Regierung ungeachtet unserer Triumphe gegen das Haus Oestreich hegte. Er hatte das Direktorium von der günstigen Aufnahme benachrichtigt, welche die Flüchtlinge von Rivoli und La Favorite in den venetianischen Provinzen fanden; und sowohl als geschickter Politiker, denn als vorsichtiger General hatte er in dem Augenblicke, wo er den Krieg nach

Friaul und Tyrol spielte, durch einen Vereinigungsvertrag die venetianischen Ränke im Zaume halten, und durch die Errichtung einer militärischen Mitwirkung die Bande zerbrechen wollen, welche den Löwen von St. Markus an den Wiener Hof fesselten. Aber diese Unterhandlung scheiterte, und statt einen Verbündeten zu gewinnen, durfte er auf einen Feind zählen; daher er genöthigt wurde, zehntausend Mann als Reserve an der Etsch stehen zu lassen, um sich gegen die böse Absicht der venetianischen Oligarchie zu decken. Sie zeigt ihm eine große Gefahr, er komme nun als Sieger oder als Besiegter zurück; es ist ein Fallstrick, der ihm von der Macht in den Weg gelegt wird, die im Norden die Schlüssel Italiens hält. Was die genuesische Oligarchie betrifft, die seit langer Zeit vom Siege gefesselt und von dem Bündnisse mit Piemont im Zaume gehalten wird, so steht sie noch fortwährend unter der Aufsicht der Volkspartei, welche in den Mauern Genua's die Franzosen begünstigt. Dieses ist die Lage von Bonaparte, der allein gegen Oestreich zu marschiren im Begriffe steht, denn er weiß, daß er von den Heeren am Rheine und der Sambre und Maas Nichts zu erwarten hat: die hundert und achtzigtausend Streiter, aus denen sie besteht, werden noch auf dem linken Rheinufer stehen, wann er seine Fahnen schon auf den Höhen von Simmering, zwanzig Stunden von Wien, aufgepflanzt haben wird!

Der Obergeneral hat seine Truppen gelagert; er zählt 50,000 Mann um sich herum. Der Erzherzog setzt ihm in den ersten Tagen des März eben so viel entgegen, wovon 35,000 Mann Friaul decken und 15,000 Mann Tyrol besetzt halten. Bei gleicher Stärke muß Bonaparte die Oberhand behalten; wären aber die östreichischen Verstärkungen von dem Rheinheere angekommen, so hätte er 90,000 Mann zu bekämpfen und auf seinem Rückzuge Venedig zu fürchten gehabt. Die Division Victor, welche die Etsch bewachen soll, ist noch auf den Apenninen, und kann sich nur im Laufe des April in dieser Stellung befinden; sie soll die lombardischen, cispadanischen und polnischen Bataillons an sich ziehen.

Den 9ten März hat Bonaparte sein Hauptquartier zu Bassano. Folgender Tagsbefehl erinnert das Heer an seine Triumphe: „Soldaten! Die Einnahme von Mailand hat einen Feldzug geendigt, der euch ewige Rechte auf die Dankbarkeit des Vaterlands gegeben hat. Ihr seyd in vierzehn Feldschlachten und in siebenzig Gefechten siegreich gewesen: ihr habt hunderttausend Gefangene gemacht, fünfhundert Feldstücke, zweitausend Stücke grobes Geschütz und vier Brücken-Equipagen erbeutet. Die Kontributionen von den von euch eroberten Ländern haben das Heer während des ganzen Feldzugs ernährt, unterhalten und besoldet. Ihr habt überdieß dreißig Millionen an den Finanz-Minister geschickt, um den öffentlichen Schatz zu erleichtern. Ihr habt das Museum von Paris mit dreihundert Meisterstücken des alten und neuen Italiens bereichert, zu deren Erschaffung dreißig Jahrhunderte nöthig waren. Ihr habt der Republik die schönsten Gegenden Europa's erobert. Die transpadanische und cispadanische Republik verdanken euch ihre Freiheit. Die französischen Fahnen wehen zum ersten Male an dem Gestade des adriatischen Meeres, im Angesichte und vier und zwanzig Stunden von dem Vaterlande Alexanders. Die Könige von Sardinien und Neapel, der Papst, der Herzog von Parma haben sich von der Koalition eurer Feinde getrennt und um eure Freundschaft beworben. Ihr habt die Engländer aus Livorno, Genua und Korsika vertrieben; aber ihr habt nicht Alles vollendet: ein großes Geschick ist euch noch aufgespart. In euch setzt das Vaterland seine theuersten Hoffnungen; ihr werdet fortfahren, derselben würdig zu seyn. Von so vielen Feinden, welche sich verbanden, um die Republik in ihrer Geburt zu ersticken, bleibt der Kaiser euch gegenüber; von dem Range einer großen Macht herabsteigend, hat sich dieser Fürst in den Sold der Londoner Kaufleute begeben. Er hat keine Politik, keinen Willen, als den dieses treulosen Kabinets, das den Leiden des Krieges fremd bleibt und zu den Uebeln des festen Landes lächelt. Das vollziehende Direktorium hat Nichts gespart, um Europa den Frieden zu geben. Die Mäßigung seiner Vorschläge erinnerte nicht an die Stärke seiner Heere; nicht

euern Muth, sondern die Menschlichkeit und das Verlangen, euch wieder im Schooße eurer Familien zu sehen, hatte es zu Rathe gezogen. Es ist zu Wien nicht gehört worden; es giebt also keine andere Hoffnung für den Frieden mehr, als ihn in dem Herzen der Erbstaaten des Hauses Oestreich zu suchen. Ihr werdet dort ein biedres Volk finden, das durch den Krieg gegen die Türken und durch den gegenwärtigen niedergedrückt ist. Die Bewohner Wiens und der östreichischen Staaten seufzen über die Verblendung und die Willkühr ihrer Regierung; es ist nicht Einer darunter, der nicht überzeugt sey, daß Englands Gold die Minister des Kaisers bestochen habe. Ihr werdet ihr Eigenthum schonen. Ihr werdet der biedern ungarischen Nation die Freiheit bringen. Das Haus Oestreich, welches seit drei Jahrhunderten in jedem Kriege einen Theil seiner Macht verliert und seine Völker mißvergnügt macht, indem es sie ihrer Privilegien beraubt, wird sich am Ende dieses sechsten Feldzuges (weil es uns zwingt, ihn zu unternehmen) dahin gebracht sehen, den Frieden anzunehmen, den wir ihm bewilligen, und in der Wirklichkeit zu einer Macht vom zweiten Range herabsteigen, wohin es sich schon versetzt hat, indem es sich in den Sold der Macht Englands gegeben hat." Diese Proklamation mußte um so mehr Wirkung hervorbringen, da sie in allen ihren Theilen die Wahrheit sagte. Unsere Heere und ihre Anführer schlugen sich damals nur, um den Nationen nicht allein Unabhängigkeit, sondern auch politische Freiheit zu bringen. Als unsere Fahnen ihre Umschrift änderten, war der Styl dieser Proklamationen nicht mehr populär für diese Nation, aber er fuhr fort, es für die Soldaten Napoleons zu seyn.

Die ersten Schläge Masséna's unterwerfen der republikanischen Fahne Städte, deren Name einst Minister und Generale verherrlichen soll, die vielleicht niemals ihre Mauern gesehen haben. Von Bassano stürzt er sich auf die Division Lusignan und bemächtigt sich der Städte Feltre, Cadore und Belluno. Serrurier besetzt Conegliano, wohin das Hauptquartier verlegt wird. Der Tagliamento und die Piave werden überschritten; der General Guyeux

hat, Treviso gegenüber, diesen letztern Fluß passirt. Bernadotte hat sich mit ihm vereinigt. Den 16ten März befinden sich die beiden Heere in den Ebenen, die der Tagliamento bewässert, einander gegenüber. Der Kampf beginnt; die Linie der Oestreicher ist bald durchbrochen und der Feind bläst zum Rückzuge. Masséna hatte von seiner Seite alle Zugänge erzwungen und sich der Pässe von Ponteba bemächtigt; er versperrte dem Erhzerzoge den Weg nach Kärnthen und marschirte auf Tarvis. Der Erzherzog eilte nach Klagenfurth, wo er eine schöne Grenadier-Division mitnahm und sich damit vor Tarvis aufstellte, um Masséna aufzuhalten. Der Kampf wurde lebhaft. Der Erzherzog wagte sein Leben, aber er konnte dem Ungestüm von Masséna und Brune nicht widerstehen. Er verlor Tarvis, dessen Besitz uns die Wege überlieferte, auf welchen drei östreichische Divisionen von dem Schlachtfelde von Tagliamento waren abgesendet worden. Der Erzherzog hatte auch Palma-Nova, einen venetianischen Platz, räumen müssen, der eine französische Besatzung erhielt. Bernadotte richtete sich auf Gradiska, eine feste Stadt, die er im Sturme wegnehmen wollte. Die Ankunft der Division Serrurier entschied den Gouverneur zu einer Kapitulation, nach welcher er sich mit dreitausend Mann ergab. Bonaparte verlegte sein Hauptquartier nach Görz. Bernadotte marschirte auf Laybach; Dugua bemächtigt sich der Stadt Triest. Die Oestreicher hielten zu La Chiuza, wohin ihnen der General Guyeux folgte; sie sahen sich plötzlich von vorne von Masséna angegriffen, den sie nicht in Tarvis wußten. Das vierte Linien-Regiment, das der General Bonaparte das Ungestüme genannt hatte, bewährte seinen Ruhm; es nahm die Stellung von Chiuza weg. Der Feind verlor fünftausend Gefangene, zwei und dreißig Kanonen, vierhundert Artillerie- und Bagage-Wagen und vier Generale.

Bonaparte ging bei Villach über die Drave und schlug sein Hauptquartier zu Klagenfurth auf, woraus er zwei östreichische Divisionen vertrieb, die von der Rheinarmee angekommen waren. Eine philantropische Proklamation, die von der Mannszucht der Soldaten und der Weisheit der

Verwaltung unterstützt wurde, erging an die Völker Kärnthens, Krains und Istriens. Sie enthält folgende Worte: „Ungeachtet Englands und der Minister des Wiener Hofes laßt uns Freunde seyn. Die französische Republik hat das Recht der Eroberung über euch; möge es vor einem Vertrage schwinden, der uns gegenseitig verbindet! Ihr werdet euch nicht mehr in einen Krieg mengen, der nicht mit euerm Willen geführt wird. Ihr werdet meinem Heere die Bedürfnisse liefern. Ich werde euch keine Kontribution auflegen." Der Vertrag wurde von beiden Seiten treu beobachtet. Der Obergeneral berief die reichsten Eigenthümer zur Zusammensetzung der vier Gouvernements, welche errichtet wurden. Die Gerechtigkeit und Mäßigung folgten den Fahnen von Bonaparte und sicherten die Eroberung nach dem Siege.

Unterdessen standen die Heere in Tyrol sich noch gegenüber, und Joubert, der dem General Kerpen entgegengesetzt war, erwartete den Befehl zum Angriffe, den er aus dem Hauptquartiere zu Görz erhielt. Den 20sten März begann er seine Bewegung gegen das Lager von Kerpen, das hinter dem Lavisio zu Cambra stand und St. Michel deckte. Er ging bei Segonzano über den Fluß, und die Divisionen Delmas und Baraguay d'Hilliers zu Lavis. Kerpen, aus allen seinen Stellungen geworfen, verlor 3000 Gefangene und 2000 Getödtete, das heißt, die Hälfte seiner Streitkräfte. Joubert wendete sich auf Neumark und schlug das Korps von Laudon, das auf der andern Seite der Etsch stand, nahm ihm 2500 Gefangene ab und zog in Neumark ein. Bolzano, wo sich alle Magazine des Feindes befanden, wurde von unserer Vorhut weggenommen. Kerpen hatte sich mit Clausen hinter eine Division aufgestellt, die vom Rheine angelangt war, und in dieser unbezwinglichen Stellung erwartete er Joubert mit Zuversicht. Aber der Sieg war einmal im Schwunge, und zum Rückzuge nach Mittewald gezwungen, wohin Joubert ihn verfolgte, mußte Kerpen, zum dritten Male geschlagen, Sterfing räumen und sich auf den Brenner zurückziehen.

Den 4ten April stieß Joubert mit 12,000 Mann zu dem Heere; sie hatten alle ihre Schritte durch Siege bezeichnet und brachten 7000 Gefangene in's Hauptquartier. Bonaparte ist nur noch sechzig Stunden von Wien. Der Erzherzog hat zwanzigtausend Gefangene und funfzig Kanonen verloren. In den zwei Hauptschlachten am Tagliamento und zu Tarvis besiegt, überläßt er den Franzosen vier Hauptstädte: Görz, Klagenfurth, Laybach und Triest. Die Unruhe verbreitet sich zu Wien, und auf der Donau werden die Kinder der kaiserlichen Familie und die Schätze des Hofes und der Stadt in das Innere von Ungarn geflüchtet. Das Bedürfniß, diesen Kampf zu enden, muß lauter zu Oestreich reden, als sein Stolz und seine Politik. Bonaparte will dieser Macht zuvorkommen und sie auch auf dem Friedensterrain angreifen. Nach dem Systeme der Mäßigung und der Großmuth, das alle seine Siege bezeichnet hatte, glaubt er mit Grund, daß es ihm zum Ruhme gereicht, die ersten Schritte bei'm Wiener Hofe zu thun; dem zu Folge schreibt er von Klagenfurth den 31sten März an den Erzherzog Karl:

„Herr Obergeneral,

„Die braven Militärs führen Krieg und wünschen den Frieden. Dauert dieser Krieg nicht schon sechs Jahre? Haben wir nicht Menschen genug getödet und der trauernden Menschheit Schaden genug zugefügt. Europa, welches die Waffen gegen die französische Republik ergriffen hatte, hat sie niedergelegt; Ihre Nation bleibt allein, und dennoch soll das Blut mehr als jemals fließen. Dieser sechste Feldzug verkündigt sich durch unglückliche Zeichen. Aber welches auch der Ausgang seyn mag, so werden wir von beiden Seiten einige tausend Menschen mehr verloren haben. Wir werden uns endlich doch verstehen müssen, denn Alles hat ein Ziel, selbst die Leidenschaften des Hasses. Das Direktorium der französischen Republik hatte Sr. Majestät dem Kaiser den Wunsch zu erkennen gegeben, dem Kriege ein Ende zu machen, der die beiden Völker betrübt. Die Dazwischenkunft des Londoner Hofes hat sich dem entgegengesetzt. Giebt es denn keine Hoffnung, uns zu verstehen?

und müssen wir für das Interesse oder die Leidenschaften einer fremden Nation, welche die Uebel des Krieges nicht fühlt, fortfahren, uns unter einander zu erwürgen? Sie, mein Herr Obergeneral, der Sie durch Ihre Geburt dem Throne nahe stehen, und über die kleinlichen Leidenschaften erhaben sind, welche die Minister und die Regierungen bewegen, sind Sie entschlossen, den Titel eines Wohlthäters der ganzen Menschheit und wahren Retters von Deutschland zu verdienen? Glauben Sie nicht, Herr Obergeneral, daß ich dadurch so viel sagen will, als sey es Ihnen unmöglich, es durch die Gewalt der Waffen zu retten. Aber zugestanden, daß das Kriegsglück Ihnen günstig sey, so wird doch Deutschland nichts desto weniger verwüstet werden. Was mich betrifft, Herr Obergeneral, so werde ich, wenn die Eröffnung, welche ich die Ehre habe, Ihnen zu machen, einem einzigen Menschen das Leben retten kann, mich durch die Bürgerkrone für beglückter halten, als durch den traurigen Ruhm, welcher aus dem Glück der Waffen entspringen kann."

Der Erzherzog antwortete:

„Herr General,

„Indem ich Krieg führe und dem Rufe der Ehre und der Pflicht folge, wünsche ich gewiß, eben so sehr als Sie, den Frieden zum Wohle der Völker und der Menschheit. Da es mir jedoch auf dem mir anvertrauten Posten nicht zukommt, den Streit der kriegführenden Nationen zu untersuchen oder zu endigen, und da ich von Seiten Sr. Majestät des Kaisers mit keinen Vollmachten zum Unterhandeln versehen bin, so werden Sie es natürlich finden, Herr General, daß ich mich mit Ihnen darüber in keine Unterhandlung einlasse und über einen Gegenstand von so hoher Wichtigkeit, der nicht gerade in mein Fach schlägt, höhere Befehle erwarte. Welches aber auch das künftige Schicksal des Krieges oder die Hoffnung des Friedens seyn möge, so bitte ich Sie, Herr General, von meiner ausgezeichneten Hochachtung überzeugt zu seyn.

So schlug das östreichische Kabinet Bonaparte an den Thoren von Wien den Frieden ab, und er wurde noch einmal

dazu verurtheilt — zu siegen. Unterdessen war endlich der Offensiv- und Defensiv-Vertrag zwischen der Republik und dem Könige von Sardinien unterzeichnet worden, und ein Theil der piemontesischen Streitkräfte trat mit unsern Bataillonen in die Linie ein. Den 1sten April, bei'm Anbruch des Tages, marschirte Masséna auf Friesach, wo er mit dem Feinde zugleich einzog, den er bis nach Neumark verfolgte. Dort fand er den Erzherzog an der Spitze der Ueberreste seines ersten Heeres und vier neuer Divisionen, welche von den Ufern des Rheins angelangt waren. Ein würdiger Nebenbuhler von Bonaparte, wollte der Erzherzog noch einmal das Loos der Waffen versuchen und einen edlen Kampf anbieten. Bonaparte machte schnell seine Vorbereitungen. Masséna begann den Angriff, der diese Kraft bewährte, zu welcher dieses ganze Heer, seitdem es im Felde stand, sich erhoben hatte. In wenig Augenblicken war die östreichische Linie durchbrochen. Die Franzosen bemächtigten sich der Stellungen, dreitausend Gefangener, und drangen mit den Kaiserlichen zugleich in Neumark ein, wo man ihnen noch zwölfhundert Mann und Kanonen abnahm. Der Erzherzog versuchte die Verfolgung aufzuhalten, indem er einen Waffenstillstand vorschlug, damit er den Brief vom 31sten März in Betracht ziehen könne. Aber Bonaparte antwortete, daß man unterhandeln und sich schlagen könne, und daß er bis Wien keinen Waffenstillstand schließen würde, es wäre denn, um zu einem Definitiv-Frieden zu gelangen. Man drang bis Scheifling, vier Stunden vom Schlachtfelde, vor, wo das französische Hauptquartier zwei Tage stehen blieb. Die Bewegung dauerte gegen Knittelfeld fort, dessen Straße durch fürchterliche Stellungen vertheidigt war. Ein sehr hitziges Gefecht hatte in den Engpässen von Hundsmark Statt, und der Feind wurde mit einem beträchtlichen Verluste daraus vertrieben. Unsere Truppen besetzten Knittelfeld, und den 7ten zog unsere Vorhut zu Leoben ein.

Zu Judenburg, zwanzig Stunden von Wien, erhielt Bonaparte den 8ten April die wahre Antwort auf den Brief vom 31sten März. Sie wurde ihm unter der Gestalt einer

diplomatischen Note von dem Feldmarschall Bellegarde, dem Chef des Generalstabes des Fürsten, und dem Generalmajor Grafen von Meerveldt überreicht, die sich als Parlamentärs ankündigten.

„Da Sr. Maj. dem Kaiser Nichts mehr am Herzen liegt, als zur Ruhe Europa's beizutragen und einen Krieg zu endigen, welcher beide Nationen betrübt: so haben, in Folge der Eröffnung, welche Sie Sr. Kais. Hoheit durch Ihren Brief von Klagenfurth gemacht haben, Se. Majestät der Kaiser uns an Sie abgesendet, um sich über einen Gegenstand von solcher Wichtigkeit zu verständigen. Nach der Unterredung, welche wir eben mit Ihnen gehabt haben, und überzeugt von dem guten Willen, wie von der Absicht der beiden Mächte, diesen verderblichen Krieg so schnell als möglich zu endigen, wünscht Se. Kais. Hoheit eine Waffenruhe von zehn Tagen, um desto schneller zu diesem Ziele zu gelangen, und damit alle Weitläufigkeiten und Hindernisse, welche die Fortsetzung der Feindseligkeiten in die Unterhandlungen bringen könne, gehoben seyen, und Alles dazu beitrage, den Frieden zwischen den zwei großen Nationen herzustellen.

Unterzeichnet: Bellegarde. Meerveldt."

Bonaparte antwortete: „In der militärischen Stellung der beiden Heere ist eine Waffenruhe dem französischen Heere ganz entgegen; wenn sie aber ein Weg zu dem so wünschenswerthen und den Völkern so nützlichen Frieden seyn soll, so stimme ich gern in Ihre Wünsche. Die französische Republik hat Sr. Majestät oft das Verlangen ausgedrückt, diesem grausamen Kampfe ein Ende zu machen. Sie verharrt in denselben Gesinnungen. Nach der Konferenz, welche ich eben mit Ihnen zu halten die Ehre hatte, zweifle ich nicht, daß der Friede in wenigen Tagen zwischen der französischen Republik und Sr. Majestät endlich hergestellt sey." Den Abend wurde die Waffenruhe auf fünf Tage uuterzeichnet. In dieser Präliminar-Konferenz mit den östreichischen Bevollmächtigten, sagte ihnen Bonaparte: „Ihre Regierung hat gegen mich vier Heere ohne Generale

geschickt, und dieses Mal einen General ohne Heer.“ Ein schönes Lob für den Erzherzog Karl!

Dieser Waffenstillstand, welcher sich auf die Heere in Tyrol ausdehnte, gab dem französischen Heere eine neue Linie. Serrurier besetzte die große und befestigte Stadt Grätz. Bonaparte selbst verlegte sein Hauptquartier nach Leoben, und seine Vorhut reichte bis Bruck, wo sich Masséna festsetzte, dessen Vorposten die Höhen und Abhänge des Simmering besetzten. Bonaparte hatte dem Direktorium angekündigt, daß er vor dem 10ten April die Gipfel dieses Gebirges erreicht haben würde. Der General-Adjutant Leclerc, in der Folge der Schwager des ersten Konsuls, erhielt den Befehl, die Nachricht von diesem Waffenstillstande dem Direktorium zu überbringen. Es war ein ausgezeichneter Offizier, sagte Napoleon, unerschrocken auf dem Schlachtfelde.

Zehntes Kapitel.

Aufstand zu Venedig. — Präliminarien von Leoben.

Als Bonaparte den Feldzug am Tagliamento begann, hatte er das Ziel vor Augen, sich den Weg nach Wien zu öffnen, als das einzige Mittel, zum Frieden zu gelangen. Aber indem er zu gleicher Zeit daran dachte, im Rücken seines Heeres, das bis zu den Gipfeln der Alpen fortgezogen wurde, keine feindliche oder zweideutige Macht zu lassen, hatte er mit dem Staate Venedig die Unterhandlungen fortgesetzt, welche im Juni und Juli 1796 sowohl durch das Direktorium, als auch durch die Verbündeten Frankreichs, wie Spanien und die Türkei, und durch ihn eingeleitet worden, als den Oestreichern nur noch Mantua übrig blieb. Dennoch hatte seit dieser Zeit Venedig zu waffnen nicht aufgehört, ohne den Anerbietungen Frankreichs zu entsprechen. Da Bonaparte Alles aufzubieten wünschte, um Venedig zu einem für die Republik günstigen Entschlusse

zu bringen, so hatte er sich gerades Weges an die Häupter des Staates gewendet. Er besuchte zu Verona den Proveditore und General Foscarini, zu Brescia den Proveditore Mocenigo, der ihn auf's Prächtigste empfing. Er hatte auch mehr als eine Unterredung mit dem Proveditore Battaja gehabt, dessen Meinungen mit seinen Ansichten übereinstimmten. Nichts wurde von seiner Seite vernachlässigt, um Venedig den Gefahren seiner hinterlistigen Politik zu entziehen. Zu dieser Zeit waren die Franzosen nach der gerechtesten Wiedervergeltung zu Peschiera eingezogen, welches die Oestreicher aufgenommen hatte, und Verona sah sich gleichfalls genöthigt, dem Ueberwinder Beaulieu's seine Thore zu öffnen. Die damals den Proveditoren von dem Obergeneral gemachten Vorschläge, um Venedig zu aufrichtigen Freundschaftsverhältnissen mit der französischen Republik zu bewegen, waren von dieser Regierung, die noch auf die Siege Oestreichs rechnete, auf eine geschickte Art abgewendet worden. Kurze Zeit darauf änderten die wiederholten Niederlagen Wurmser's und Alvinzi's die Stimmung der meisten Städte der venetianischen Terra firma gänzlich zum Vortheile der Franzosen. Bergamo und Brescia, seine vornehmsten Munizipien, Mailand, die Hauptstadt der lombardischen Republik, und Bologna, die Hauptstadt der transpadanischen Republik, hatten eine Föderation gebildet und machten unter der Leitung ihrer patrizischen Familien gemeine Sache mit den Franzosen. Diese Aristokratie hatte endlich die Gelegenheit gefunden und ergriffen, die vieljährige Beleidigung zu rächen, daß der Adel der Hauptstadt sie unter dem Vorwande der Eroberung von der Theilnahme an der Landeshoheit ausschloß. Die Terra firma war für die venetianische Oligarchie, was die bernische für das Waadland.

Seit dem Kriege theilten drei Parteien den Senat von Venedig: die eine, die der alten Senatoren, bildete die ohne Zweifel sehr ehrenvolle Partei der Unabhängigkeit, die den deutschen, wie den französischen Einfluß auf gleiche Weise zurückstieß; aber es fehlte dieser Partei an Entschluß; denn die Zeit war gekommen, wo sie wählen mußte. Die

zweite, ganz östreichische Partei wollte eine bewaffnete Neutralität gegen uns; Pesaro, der damals die ganze Politik des Staates leitete, war das Haupt derselben und hatte alle junge Senatoren für sich. Die dritte Partei begünstigte uns; der Proveditore Battaja, die Seele dieser Partei, schlug ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß mit der französischen Republik vor. Diese Meinung erhielt wenig Gewicht in dem Senate, und doch gab es kein anderes Mittel zum Heile; aber nach der Gewohnheit der Aristokratien in den durch das Alter gelähmten Regierungen zog man den Schlendrian des Privilegiums und die Eitelkeit der Patrizierwürde dem Wohlseyn des Staates vor. Die niedrigen Schmeicheleien, womit die abgeschickten Proveditoren Bonaparte sowohl zu Brescia, als zu Verona und Peschiera hofirten, verhüllten wenig die Stimmung des venetianischen Senats, der mit einer merkwürdigen Geduld Beaulieu's Einzug zu Peschiera und Verona ertragen, wie auch Wurmser's Einzug zu Vicenza, Padua und Bassano, ehe noch ein französischer General dieses Gebiet betreten hatte. Die Verletzung desselben konnte nicht mehr den Gegenstand eines haltbaren Prozesses ausmachen; es war zum Schlachtfelde geworden, und so war er in letzter Instanz von dem Sieger entschieden worden, der aus der Terra firma die Ersten, welche sie besetzt, vertrieben hatte.

Aber es blieb noch, wie wir schon gesagt haben, eine schwerer zu entscheidende Frage übrig, und das war die Hauptfrage; man mußte den Frieden nicht mehr auf dem Gebiete Venedigs, sondern in Deutschland auf dem Wege nach Wien erobern. Das war die Staatsraison des Feldzugs am Tagliamento. Aber diese Nothwendigkeit war mit einer ungeheuern Gefahr verbunden, der nämlich, drei Millionen venetianischer Unterthanen hinter sich zu lassen, wenn man, jenseits der Grenzen dieser Republik, in der Verfolgung des Erzherzogs Karl auf den deutschen Alpen begriffen seyn würde. Diese Gefahr konnte demjenigen nicht entgehen, der sie schon bei der Verfolgung Beaulieu's vorausgesehen hatte. Auch wünschte Bonaparte eine Konferenz mit dem Senator Pesaro zu haben, dem er die Freundschaft

Frankreichs und die Garantie aller venetianischen Staaten der Terra firma anbot, wovon schon ein Theil zu Brescia und Bergamo die Fahne der Unabhängigkeit erhoben hatte. Er schlug ihm vor, Oestreich den Krieg zu erklären und ein Kontingent von 10,000 Mann für Frankreich zu stellen. Er ertheilte ihm überdies den eben so freundschaftlichen als politischen Rath, den großen Familien der Terra firma das goldene Buch öffnen zu lassen. Pesaro reiste mit der Erklärung ab, daß er die Antwort des Senats in vierzehn Tagen bringen wolle. Er suchte Zeit zu gewinnen, in der Hoffnung, daß dieser Zwischenraum den östreichischen Waffen günstig seyn würde. Aber Bonaparte benutzte von seiner Seite diese vierzehn Tage und ging über die Piave. Der Erzherzog wurde am Tagliamento geschlagen. Die Revolution war zu Bergamo, Salo und Brescia ausgeführt worden; in dieser letzten Stadt hatte das Volk die Besatzung entwaffnet, die aus zweitausend Sklavoniern bestand. Der Proveditore Battaja war verhaftet und nach Verona zurückgeschickt worden. Endlich hatte Palma-Nova, ein sehr fester Platz, dem Sieger seine Thore geöffnet, und auf dem Gipfel der norischen Alpen, jenseits des Lisonzo, sah Tarvis die Fahne der französischen Republik auf seinen Mauern wehen.

Nach Verlauf der vierzehn Tage war Pesaro zurückgekommen, und Bonaparte hatte seine Vorschläge erneuert. Machen Sie noch Kriegsrüstungen? sagte er ihm. — „Wir müssen wohl, antwortete Pesaro; wir müssen die Empörer von Brescia und Bergamo bestrafen und die Uebelgesinnten von Crema, Chiari und Verona und die Aufwiegler von Venedig selbst im Zaume halten.“ — Wenn, erwiederte Bonaparte, durch Ihre Schuld Unruhen in meinem Rücken entstehen, wenn die Truppen, welche ich zurücklasse, beschimpft werden: so würde, was kein Verbrechen war, als ich mich in Italien befand, ein unverzeihliches seyn, wenn ich in Deutschland bin. Ihre Republik würde aufhören zu seyn; Sie würden Ihr Urtheil ausgesprochen haben. Besiegt oder Sieger, werde ich den Krieg auf Ihre Kosten führen.“ Nach dieser Unterredung hatte man sich getrennt,

Bonaparte, um seinen Vortheil, und Pesaro, um seine Politik zu verfolgen. Und in der That war, ungeachtet der Niederlage des Erzherzogs Karl, der Haß des Senats von Venedig so blind, daß der Gesandte dieser Republik am Wiener Hofe den Befehl erhielt, ein Bündniß mit dem Kaiser abzuschließen.

Das östreichische Kabinet zeigte sich eben so geschäftig, als das venetianische, den neuen Vertrag zu unterzeichnen, und es wurden den östreichischen Generalen besondere Instruktionen ertheilt, um den Aufstand in den Ländern zu erregen, welche von dem französischen Heere überschritten worden. Der General Laudon, mit dieser neuen Kriegsart beauftragt, sparte weder Proklamationen, noch falsche Nachrichten; er verbreitete gemeinschaftlich mit Pesaro das Gerücht, daß die Heere des Rheins und der Sambre und Maas bei'm Uebergange über den Rhein vernichtet worden, daß Tyrol das Grab der Franzosen geworden und Joubert mit seinen Truppen umgekommen sey. Umsonst erklärte der Gesandte der Republik dem Senate von Venedig, daß der Rhein von unsern Truppen nicht berührt worden, und daß Joubert in Kärnthen eingezogen wäre: die Verschwörung gegen die Franzosen, von Pesaro genährt und von den sklavonischen Truppen im Dienste des Löwen von St. Markus unterstützt, verband sich bald mit den Bewegungen, welche Laudon bewirkt hatte. Diese Gährung flößte den Städten der Terra firma noch mehr Kraft ein, die, wie Brescia, Salo und Bergamo, ihre Unabhängigkeit schon militärisch an den Tag gelegt hatten. Sie verbanden sich enger mit den Städten Mailand, Bologna und Modena. Aber Verona, wo Pesaro einen großen Einfluß ausübte, wurde, so wie Padua und Vicenza, beauftragt, die mörderischen Anschläge der östreichisch-venetianischen Verschwörung in's Werk zu setzen.

Unterdessen erfuhr Bonaparte zu Judenburg durch die Korrespondenz des Gesandten der Republik zu Venedig und durch die Generale Balland und Kilmaine, die, der eine zu Verona, und der andere zu Mailand befehligten, daß in der Terra firma und selbst in der Hauptstadt ein allgemeiner

Aufstand gegen die Franzosen und ihre Anhänger verabredet wäre. Demnach gab er dem General Kilmaine den Befehl über alle venetianische Staaten und schickte seinen Adjutanten Junot nach Venedig, mit dem Befehle, folgenden Brief an den Dogen im vollen Senate vorzulesen:

Bonaparte, Obergeneral des italienischen Heeres, an den durchlauchtigen Dogen der Republik Venedig.

Aus dem Hauptquartier zu Judenburg, den 20sten Germinal im Jahre V.
(9ten April 1797.)

„In der ganzen Terra firma sind die venetianischen Unterthanen unter den Waffen. Ihr Losungswort ist: Tod den Franzosen. Die Zahl der Soldaten, die das Opfer geworden sind, beläuft sich schon auf mehrere Hunderte. Umsonst läugnen Sie die Zusammenrottungen, die Ihr eignes Werk sind. Glauben Sie, daß ich, der ich meine Waffen in's Herz von Deutschland tragen konnte, nicht die Kraft haben werde, dem ersten Volke der Welt Achtung zu verschaffen? Denken Sie, daß die italienischen Legionen das Blutbad dulden können, das Sie veranlassen? Das Blut unserer Waffenbrüder wird gerochen werden, und es giebt kein einziges französisches Bataillon, das, mit dieser edeln Sendung beauftragt, nicht dreimal so viel Muth und Mittel in sich fühle, als es bedarf, um Sie zu bestrafen. Der Senat von Venedig hat durch die schwärzeste Treulosigkeit der Großmuth entsprochen, die wir gegen denselben bewiesen haben. So schicke ich Ihnen denn meine Vorschläge durch einen meiner Adjutanten: Krieg oder Frieden! Wenn Sie nicht auf der Stelle alle Maasregeln ergreifen, um die Zusammenrottungen zu zerstreuen, wenn Sie nicht sogleich die Urheber der Mordthaten, welche begangen worden, verhaften und mir überliefern: so ist der Krieg erklärt. Der Türke ist nicht an Ihren Grenzen; kein Feind bedroht Sie, und doch haben Sie absichtlich Priester verhaften lassen, um eine Zusammenrottung zu bewirken und sie gegen das Heer zu richten. Ich gebe Ihnen vier

und zwanzig Stunden, um sie zu zerstreuen. Die Zeiten Karls VIII. sind vorbei. Wenn Sie, ungeachtet des Wohlwollens, das Ihnen die französische Regierung bewiesen hat, mich nöthigen, Krieg mit Ihnen zu führen, so denken Sie nicht, daß der französische Soldat, wie die Räuber, welche Sie bewaffnet haben, die Felder des unschuldigen und unglücklichen Volkes der Terra firma verwüsten werde; nein, ich werde es beschützen, und es wird sogar die Verbrechen segnen, wozu das französische Heer genöthiget seyn wird, um es Ihrer tyrannischen Regierung zu entreißen.

Bonaparte.

Bonaparte hatte seinen Gesandten wohl gewählt; Junot erfüllte seine Sendung, den 15ten April, mit der natürlichen Festigkeit seines Charakters, indem er zugleich das Rauhe eines siegreichen und gereizten Soldaten damit verband. Er sah zu seinen Füßen diesen unversöhnlichen Senat von Venedig, dessen letzte Stunde schlagen sollte. Die Ränke Pesaro's, die Lügen Laudon's waren in den Augen aller Bewohner enthüllt. Die Regierung der Bleikammern und der unter dem Meere befindlichen Kerker hatte plötzlich ihre Undurchdringlichkeit verloren. Man wußte, daß Joubert im Besitze von Villach war und durch die glänzendste Operation seine Vereinigung mit dem Heere bewirkt hatte; man wußte, daß die Heere des Rheins und der Sambre und Maas noch immer ihre vorigen Stellungen auf dem Gebiete der Republik inne hatten; man wußte, daß Victor, von dem päpstlichen Kriege zurückgekommen, das schändliche Verona blokirte, daß Augereau, von Paris zurück, mit zwanzigtausend Mann gegen die Lagunen marschirte; man wußte endlich, daß zwei östreichische Generale als Parlamentärs im Lager von Bonaparte angekommen, und nachdem sie eine Waffenruhe erlangt, um welche der Wiener Hof nachgesucht, daselbst als Bevollmächtigte beglaubigt waren, um wegen des Friedens zu unterhandeln. Der Doge antwortete denselben Tag dem Obergeneral durch einen Brief, in welchem er die Unordnungen und die Ermordungen der Terra firma auf die Nothwendigkeit schob, in welcher die treuen Bürger der Republik gewesen wären, die

Empörer zu bekämpfen. Mit dem Namen Empörer bezeichnete man die Parteigänger Frankreichs, und der Doge schickte zwei Abgeordnete ab, welche Bonaparte bewegen sollten, die aufrührischen Provinzen unter den Gehorsam des Staates zurückzubringen. Diese Entschuldigungen, welche Niemand täuschen konnten, bildeten einen merkwürdigen Widerspruch mit der folgenden Erklärung, welche derselbe Brief enthielt: „Der Senat, unveränderlich in dem Entschlusse, den Frieden und die Freundschaft zu erhalten, welche uns mit der französischen Republik verbinden, beeifert sich, Ihnen die Versicherung derselben unter den gegenwärtigen Umständen zu erneuern." — Also war es die französische Republik selbst, welche niederfiel und um Gnade flehte! Aber wer sollte es glauben? In demselben Augenblicke, wo der Senat sich in einer flehenden Stellung zeigte, machte er das Maas seiner Treulosigkeiten voll. Bonaparte sah sich plötzlich genöthigt, das Urtheil über diese Regierung auszusprechen, so sehr änderten die Umstände seine Neigung zur Mäßigung. Der Lauf der Dinge hatte ihn gleichfalls gezwungen, das Schiedsrichteramt über Krieg und Frieden mit dem Wiener Kabinette ganz allein auf sich zu nehmen. In der That war am 13ten April der Graf von Meerveldt, in Begleitung des Marquis von Gallo, des Neapolitanischen Gesandten zu Wien, im Hauptquartiere zu Leoben mit Vollmachten angelangt, um wegen Feststellung der Präliminarien zu unterhandeln. In der Hoffnung, den Feindseligkeiten ein bestimmtes Ziel zu setzen, willigte Bonaparte darein, die Waffenruhe bis zum 22sten April zu verlängern. Das Schloß Neuwald, eine Stunde von Leoben, wurde neutral erklärt, und den 18ten unterzeichnete der Obergeneral die Präliminarien, obgleich der General Clarke vom Direktorium dazu beauftragt war; aber Clarke befand sich damals zu Turin, und Bonaparte glaubte ihn nicht erwarten zu müssen. Einige Tage darauf kam Clarke an und fand seine Sendung erfüllt.

Die Präliminarien lauteten, daß sich wegen des Friedens mit Oestreich ein Kongreß zu Bern und wegen des deutschen Friedens ein anderer in einer deutschen Stadt ver-

sammeln sollte. Der Rhein war Frankreich als Grenze garantirt. Der Oglio trennte die östreichischen Besitzungen von der neuen cisalpinischen Republik, die aus der Lombardie, den Gebieten von Modena, Bergamo und Crema bestand. Die Legationen Bologna, Ferrara und Romagna gab man an Venedig, über welches Frankreich das Patronat des Eroberers ausübte. Mantua fiel an den Kaiser zurück; aber die Verbindungen, welche den französischen Heeren von Mailand nach Venedig durch das rechte Ufer des Po gesichert waren, ließen die Linien des Mincio und der Etsch, welche Oestreich behielt, ihre ganze Wichtigkeit verlieren, und folglich war der Besitz von Mantua für diese Macht ein bloßer Genuß der Eitelkeit.

Eilftes Kapitel.

Korrespondenz des General Bonaparte mit dem Direktorium vom 16ten bis 20sten April. — Unterzeichnung der Präliminarien. — Ermordung der Franzosen zu Verona. — Zerstörung der venetianischen Oligarchie.

Die Unterhandlung von Leoben, im Herzen der Besitzungen des Hauses Oestreich, ließ die Republik in die großen Angelegenheiten von Europa eintreten. Der größte Ruf knüpfte sich plötzlich an den Namen Bonaparte, der auf den Trümmern von fünf östreichischen Heeren, sowohl dem Direktorium, als dem Wiener Hofe den Frieden vorschrieb. Seine Korrespondenz mit seiner Regierung trägt das Gepräge dieses Genies, das so reich an Schöpfungen ist, dieses neuen Charakters, der zu gleicher Zeit ungestüm und ruhig ist, dieser nüchternen Leidenschaft für den Ruhm, dieser tiefen und erhabenen Denkkraft, dieser glänzenden und ernsten Vernunft, dieses vielumfassenden Geistes, der, voller Erfindung und Klugheit, eben so thätig und besonnen und immer unermüdlich ist; endlich dieses so viele entgegengesetzte und kräftige Fähigkeiten umfassenden Ganzen, das in einem Zeitraume von zehn Jahren, von den Unruhen

auf Korsika bis zum Ende des Konsulats Bonaparte zum Range dieser kleinen Anzahl Menschen erhoben hat, welchen die Geschichte und die Nachwelt den Namen Groß beigelegt hat.

Die berühmte Depesche, welche Bonaparte den 16ten April von Leoben an das Direktorium schrieb und die der General Leclerc überbrachte, enthält folgende Stellen:

„Wir sind bei dem Artikel der Anerkennung. Ich habe ihnen (den östreichischen Unterhändlern) gesagt, daß die französische Republik nicht anerkannt seyn wollte. Sie ist in Europa, was die Sonne am Horizonte ist: desto schlimmer für die, welche sie nicht sehen und benutzen wollen....."

„Wenn Nichts von allem dem angenommen wird (drei Entwürfe zu den Präliminarien), so werden wir uns schlagen, und wenn das Sambre- und Maas-Heer sich den 20sten in Marsch gesetzt hat, so könnte es in den ersten Tagen des kommenden Monats große Dinge gethan haben und sich an der Rednitz befinden. Die besten Generale und die besten Truppen stehen mir gegenüber."

„Wenn man Lust hat, einen Feldzug zu eröffnen, so giebt es Nichts, was aufhalten könnte, und seitdem die Geschichte uns militärische Operationen aufzeichnet, hat nie ein Fluß ein wahres Hinderniß seyn können. Wenn Moreau über den Rhein gehen will, so wird er darüber gehen; und wenn er schon darüber gegangen wäre, so befinden wir uns in der Lage, die Friedensbedingungen auf eine gebieterische Art, und ohne etwas dabei auf's Spiel zu setzen, diktiren zu können; aber wer seinen Ruhm zu verlieren fürchtet, ist sicher, ihn zu verlieren. Ich bin bei drei Fuß Eis über die julischen und norischen Alpen gegangen. Ich habe meine Artillerie auf Wegen fortbringen lassen, wo niemals ein Karren gefahren war, und Jedermann hielt die Sache für unmöglich. Hätte ich nur die Ruhe des Heeres und mein eigenes Interesse im Auge gehabt, so wäre ich jenseits des Lisonzo stehen geblieben. Ich habe mich nach Deutschland geworfen, um den Rheinarmeen Luft zu machen und den Feind zu verhindern, dort die Offensive zu ergreifen. Ich bin an den Thoren von Wien, und dieser stolze Hof hat

seine Bevollmächtigten in meinem Hauptquartiere. Die Rheinarmeen müssen gar kein Blut in den Adern haben, wenn sie mich allein lassen; dann werde ich nach Italien zurückkehren. Ganz Europa wird über die Verschiedenheit in dem Betragen der beiden Heere urtheilen. Sie haben dann alle Streitkräfte des Kaisers auf dem Halse; sie werden von ihnen erdrückt werden, und zwar durch ihre eigene Schuld."

Die Feindseligkeiten bei dem Sambre- und Maas-Heere, das General Hoche befehligte, fingen nur acht Stunden nach der Unterzeichnung des Vertrages von Leoben am 18ten April, und die des Rheinheeres erst am 21sten an, wo in Abwesenheit Moreaus, der damals in Paris war, der General Desaix bei Kilstätt, einige Stunden unterhalb Straßburg, über den Fluß ging. Moreau kam zeitig genug an, um die Oestreicher zu schlagen. Er meldete selbst in einem Briefe aus Strasburg vom 23sten dem General Bonaparte den Uebergang über den Rhein. Diese wichtige Thatsache rechtfertigt die Depesche Bonaparte's an das Direktorium. Es war nicht die Schuld der braven Rhein- und Sambre- und Maas-Heere, wenn sie nicht bei den großen Operationen des italienischen Heeres mitgewirkt hatten. Ihre Ungeduld unter den Waffen in den französischen Kantonnirungen artete fast in Meuterei aus. Das Direktorium mußte alle Vorwürfe auf sich beziehen, die Bonaparte an Moreau und an die beiden Heere richtete. Europa sprach sein Urtheil über diese Heere; Frankreich über das Direktorium, und Bonaparte wurde freigesprochen. Die Nachricht von dem Waffenstillstande hielt Hoche in Frankfurt zurück, wo er den 22sten April eingezogen war, nachdem er den General Kray bei Heddersdorf geschlagen hatte. Denselben Tag fand dieselbe Nachricht Moreau zu Offenburg; er hatte den General Starray geschlagen und Kehl wieder genommen. In Folge dieses Sieges, der den Oestreichern viele Gefangene und fünf und zwanzig Kanonen von sieben und zwanzig kostete, fiel der Fourgon des General Klinglin, der die geheime Korrespondenz Pichegru's mit dem Prinzen von Condé enthielt, dem General Moreau in die Hände; aber er ließ vier Monate vergehen, ehe er der Regierung von dieser

Korrespondenz Bericht erstattete. Drei Jahre darauf mußte er als Mitschuldiger des Verrathes gegen Bonaparte vor dem Gerichte erscheinen, so wie derselbe Pichegru, sein Freund, dessen Treulosigkeit er zu spät angezeigt hatte.

Die Depesche vom 19ten April hat einen andern Anstrich, als die vom 16ten; sie verkündigt die Unterzeichnung der Präliminarien. Diese Depesche enthüllte dem Direktorium die ganze Unabhängigkeit seines Generals, und setzte es ohne Zweifel wegen der Zukunft in Schrecken, die seine mißtrauische und engherzige Politik kaum errathen hatte. Hier folgen die vornehmsten Stellen dieses interessanten Dokuments, worin Bonaparte mit großen Zügen die Lage Frankreichs gegen den Kaiser, die des Heeres und sein politisches und militärisches Benehmen seit der Eröffnung des Feldzugs schilderte. „Hätte ich zu Anfange des Feldzuges hartnäckig darauf bestanden, nach Turin zu gehen, so wäre ich niemals über den Po gegangen. Hätte ich hartnäckig darauf bestanden, nach Wien zu gehen, so hätte ich vielleicht die Republik in's Verderben gestürzt. In der jetzigen Lage der Dinge sind die Friedenspräliminarien, selbst mit dem Kaiser, eine militärische Operation geworden. Es wird dieses für die französische Republik ein Denkmal des Ruhms und ein unfehlbares Zeichen seyn, daß sie in zwei Feldzügen das Festland von Europa unterwerfen kann. Ich habe in Deutschland nicht eine einzige Kontribution erhoben. Es ist nicht eine einzige Klage gegen uns geführt worden. Ich werde eben so verfahren, wenn ich räume, und ohne Prophet zu seyn, fühle ich, daß die Zeit kommen wird, wo wir aus diesem weisen Benehmen Vortheil ziehen. Was mich betrifft, so bitte ich Sie um Ruhe. Ich habe das Vertrauen gerechtfertiget, womit Sie mich bekleidet haben; ich habe nie in allen meinen Operationen einige Rücksicht auf mich genommen, und ich habe mich jetzt auf Wien geworfen, nachdem ich mehr Ruhm erworben, als ich brauche, um glücklich zu seyn, und die herrlichen Ebenen Italiens hinter mir gelassen habe, wie ich es zu Anfange des letzten Feldzuges gethan hatte, indem ich

Brod für das Heer suchte, welches die Republik nicht mehr ernähren konnte."

Diese Depesche, und namentlich die letzte Stelle, zeigte auf eine kraftvolle Weise, in welche Stellung sich Bonaparte zu dem Direktorium versetzte. Und in der That ließ Bonaparte, nachdem er zu Grätz von dem Marquis Gallo die von dem östreichischen Kaiser unterzeichneten Präliminarien erhalten, ohne die Ratifikation des Direktoriums zu erwarten, Steiermark und einen Theil von Krain und Kärnthen räumen. In einer dieser Konferenzen zu Grätz überreichte ihm der Graf Meerveldt einen eigenhändigen Brief des Kaisers, in welchem er ihm bei'm Frieden eine Herrschaft von hundert und funfzigtausend Seelen in Deutschland für sich und seine Familie anbot. Das östreichische Kabinet, welches dem Kriege nur in der Absicht ein Ende machte, um der Krisis des Augenblicks zu entgehen, also eigentlich nur eine Waffenruhe abzuschließen gedachte, hatte den ganzen Vortheil gefühlt, wenn es der Republik einen solchen Mann, wie Bonaparte, entzöge. Das hieß in seinen Augen Frankreich entwaffnen; auch erneuerte dieses Kabinet den Kampf gegen uns nicht eher, als bis es den Ueberwinder Italiens in seine Eroberung Aegypten verbannt sah. Oestreich entsagte diesem Kampfe nicht eher, als bis derselbe General, zum ersten Konsul ernannt, es zu Marengo zwang, den Friedensvertrag von Campo-Formio durch den von Alessandria zu sanktioniren.

Der erlauchte Masséna, welcher durch den Antheil, den er an allen Siegen hatte, den ersten Rang nach dem Obergeneral hatte, stellte den Ruhm des italienischen Heeres zu Paris auf eine würdige Weise dar. Von Bonaparte dahin gesandt, überreichte er dem Direktorium in einer feierlichen Audienz die Präliminarien von Leoben und wurde der Held des großen Nationalfestes, welches die Regierung in der Hauptstadt feiern ließ.

Unterdessen hatte der Senat von Venedig, der am 15ten April in dem Briefe des Dogen an Bonaparte seinen unveränderlichen Entschluß, den Frieden zu erhalten, so laut erklärte, die Proklamation vom 12ten

noch nicht in allen Provinzen der Terra firma widerrufen, als er zu der gemeinschaftlichen Vertheidigung zu den Waffen rief. Nicht allein hatte sich die ganze Volksmasse mit den sklavonischen und albanischen Regimentern vereinigt, sondern sie durchzog auch das Land und verhaftete und entwaffnete die französischen Abtheilungen. Unter andern hatten am 16ten, dem Tage, wo Junot abreiste, fünfhundert Mann, die zu Verona ankamen, offene Gewalt brauchen müssen, um in die Forts zu kommen, und von nun an wurde die Besatzung auf 1900 Mann vermehrt; aber die Stadt war von innen und von außen von einem Haufen von ungefähr zwanzigtausend Soldaten, Bürgern und venetianischen Bauern besetzt. Seit mehreren Tagen predigte man auf Befehl des Senats in den Kirchen laut die Vertilgung der Franzosen. Während den Zeremonien der heiligen Woche ließ Pesaro vierzigtausend Bauern und zehntausend Sklavonier organisiren und bewaffnen, um die Franzosen und ihre Parteigänger mit einem Male zu vertilgen; und in Verona rief am zweiten Osterfeiertage dieselbe Glocke, welche die Gläubigen zum Gottesdienste rief, die Volksmasse auch zur Ermordung der Franzosen. Sie fielen, unbarmherzig niedergestoßen, bei ihren Wirthen, in den Straßen, in den Hospitälern. Man tödete die Verwundeten, man konnte den Tod der Sterbenden nicht erwarten. Die Posten an den Thoren wurden überrumpelt. Die Besatzung, zu schwach, um Ausfälle zu versuchen, und von einem allgemeinen Sturme bedroht, konnte nur das Feuer der Forts entgegensetzen, in welchen sie eingeschlossen war. Mehr denn vierhundert Franzosen kamen, ohne zu fechten, um. Dieses unerhörte Verbrechen, das mit kaltem Blute ersonnen und ausgeführt worden, erhielt auch einen neuen Namen, der die größte Grausamkeit einer despotischen Regierung mit der größten Feierlichkeit des Christenthums verband; er wird unter dem Namen venetianische Ostern, noch abscheulicher als die sicilianische Vesper, zu der spätesten Nachwelt gelangen, denn unter diesem wurde es in den Vertrag von Mailand vom 16ten Mai eingetragen. Zu diesem schrecklichen Anschlage gesellte sich eine Menge

ähnlicher Greuelthaten, die zu La Chiusa, Castiglione, Dezensano, Chiari, Valeggio und in den Städten begangen wurden, welche ihre Unabhängigkeit nicht erklärt hatten. Der Aufstand war mit dem Marsche des Korps von Laudon kombinirt worden, der von Tyrol herunterkam, wo er die Franzosen aus einigen Stellungen verdrängt hatte. Die Unterzeichnung der Präliminarien hielt ihn bald auf; auch geschah es fast unter seinen Augen, daß die Division Victor, welche von Rom vor Verona anlangte, die achttausend Venetianer völlig in die Flucht schlug, welche die Umgegend vertheidigen sollten, um die Ermordungen zu beschützen, welche im Innern des Platzes anbefohlen worden. Alles vereinigte sich zum Untergange Venedigs, seine politischen wie seine militärischen Häupter. Am 20sten April, während der Senat mit Ungeduld die Nachricht von der Einnahme der Forts von Verona erwartete, sah sich ein französisches Fahrzeug, das unter den Kanonen von Lido gegen östreichische Fahrzeuge Schutz suchte, von den venetianischen Batterien beschossen, und der Kapitän Laugier wurde am Bord seines Schiffes getödet. Den 22sten dankte der Senat in einem Dekrete dem Kommandanten des Forts und bewilligte den Seeleuten eine Gratifikation, welche das französische Schiff geplündert und die Mannschaft ermordet hatten. Solche Verrätherein durften nicht ungestraft bleiben; sie konnten nur durch die Vernichtung der venetianischen Aristokratie, die sie vorgeschrieben hatte, gebüßt werden. Die Züchtigung war nicht mehr ferne; die Bataillons der Dépôts waren auf dem Marsche; Verona befand sich von der Division Victor besetzt, welche unter die Befehle des General Kilmaine gestellt wurde, so wie auch die Truppen, welche Augereau und Baraguay-d'Hilliers gegen die Lagunen führten.

Sobald er die Unterzeichnung der Präliminarien und die Kapitulation von Verona erfuhr, die das Resultat der erstern gewesen war, sandte der Senat von Venedig Abgeordnete an das Direktorium und den General Bonaparte, um die Rache der französischen Republik abzuwenden. Er bot zu Paris und zu Leoben Alles, was eine Regierung, die an ihrer Wohlfahrt verzweifelt, nur immer bieten kann.

Nichts wurde im Hauptquartier von Bonaparte gehört; das Blut der Schlachtopfer schrie zu laut, um ihre Mörder hören zu können. Venedigs Todesstunde war gekommen. Von Seiten Oestreichs frei, und stark durch das Uebergewicht, welches ihm der Vertrag von Leoben plötzlich in den Angelegenheiten Europa's gab, dachte Bonaparte einzig daran, Venedig für alle seine Verräthereien zu bestrafen. Er hob aus eigner Macht die Unterhandlung auf, welche das Gold der Oligarchen zu Paris angeknüpft hatte, und machte ihrer ganzen Korrespondenz ein Ende. Den 3ten Mai gab er zu Palma-Nova ein Manifest, in welchem er der Republik den Krieg erklärte, nachdem er auf eine kräftige Weise die blutigen Treulosigkeiten derselben geschildert hatte. Bei der Lesung dieses Manifestes mußte der Senat, von dem Wiener Hofe verlassen, den er umsonst angefleht hatte, ihn in den Waffenstillstand und den Vertrag mit aufzunehmen, seine Auflösung selbst aussprechen, die höchste Gewalt aufgeben, und der schreckliche Rath der Zehner machte einer einfachen Munizipalität Platz. Die venetianischen Senatoren machten Pesaro zu spät Vorwürfe, und dieser der östreichischen Treue. Der Löwe von St. Markus wurde auf immer von Bonaparte zu Boden geschlagen, dem die Vernichtung der abscheulichsten Gewalt, welche die Oligarchie jemals erzeugt hat, damals mit Recht den glorreichen Namen eines Rächers Italiens erwarb. Den 11ten Mai fand eine allgemeine Abdankung statt; Pesaro, der gerechte Gegenstand des öffentlichen Hasses, entfloh mit dem ganzen Adel, und die Oberhoheit fiel natürlich an das Volk zurück. Die fremden Gesandten bezeugten ebenfalls durch ihre schleunige Abreise die Abwesenheit der Regierung, bei welcher sie beglaubigt waren, und die Furcht, in der rechtmäßigen Rache des Siegers begriffen zu seyn. Nach fünf Jahrhunderten der Aechtung und der Herabwürdigung nahm die Demokratie, die eigentliche Stifterin der venetianischen Macht, auf den Trümmern der Tyrannei einiger patrizischen Familien Platz.

Die Terra firma hatte sich gänzlich gegen ihre Hauptstadt empört. Bei dem Empfange des Manifestes von Bonaparte errichteten sich Bergamo, Brescia, Bassano, Padua,

Vicenza und Udine zu Republiken. Der Todeskampf der erlauchten Republik dauerte vierzehn Tage; sie wollte sich noch des Kriegsrechts bedienen und parlamentirte; sie zählte 15,000 Mann in ihren Mauern zu der Vertheidigung der Lagunen; aber es handelte sich nicht mehr darum, für ihre Existenz Bedingungen zu erlangen, noch die Bedingungen zu unterschreiben, welche der Obergeneral gegen das Ende Aprils vergebens erneuert hatte. Pesaro war der Meinung, Widerstand zu leisten. Den 1sten Mai willigte der große Rath in die Unterhandlungen mit Bonaparte ein, um die Republik zu retten. Bonaparte war schon zu Treviso, von wo er nach Mantua und von da nach Mailand ging. In dieser ersten Stadt erfuhren die Abgeordneten, daß keine Hoffnung zur Versöhnung mehr vorhanden sey; dennoch erhielten sie einen Waffenstillstand von sechs Tagen, der an die letzten Gnadenstunden erinnerte, welche der Richter dem Verurtheilten bewilligt, um sich zum Tode vorzubereiten. Bonaparte verlangte die Züchtigung der drei Staatsinquisitoren und des Kommandanten von Lido, um das Blut der Franzosen und den Mord des Schiffskapitäns Laugier zu rächen. Der große Rath willigte gleich Anfangs darein, Aenderungen mit der Konstitution vorzunehmen; den 8ten willigte er gleichfalls in die Uebergabe der Hauptstadt und ließ seine zwölftausend Sklavonier nach Dalmatien einschiffen. Die venetianischen Kommissarien verfügten sich nach Mailand, wo Bonaparte den 10ten Mai als ersten Artikel des Vertrags die Abdankung des großen Raths und die Anerkennung der Oberhoheit in der Vereinigung der Bürger aussprach. Den 12ten Mai wurde von dem Rathe, den die so eben in Venedig ausgebrochene Revolution in Schrecken setzte, der Entschluß gefaßt, eine provisorische Repräsentativ-Regierung einzuführen. An demselben Tage betrat Baraguay-d'Hilliers die Stadt auf der Flotille, die ihn jenseits der Lagunen abgeholt hatte, und er landete auf dem Markusplatze unter dem Zurufe des Volks. Die provisorische Munizipalität von sechzig patrizischen Familien, die man kraft des Entschlusses vom 12ten ernannte, wurde plötzlich durch eine ganz demokratische Munizipalität ersetzt und die Konvention von Mai-

land von ihr bestätigt. Diese sonderbare Regierung war mit keinem oberhoheitlichen Charakter bekleidet, um Verträge zu machen oder zu ratifiziren; sie wurde von der Terra firma nicht anerkannt, die jede Verbindung mit ihr ablehnte; sie wurde von dem Advokaten Dandolo präsidirt, einem Nachkommen jenes berühmten Dandolo, der zu Konstantinopel die Rosse von Korinth raubte. Dieses Denkmal wurde, nachdem es zweimal den Siegen der Römer nach Rom und Konstantinopel gefolgt war, wie der Löwe von St. Markus, eine Trophäe des französischen Siegs und wanderte nach Paris. Man verbrannte öffentlich das goldene Buch, so wie die Herzogsmütze des Dogen und alle die Insignien der umgestürzten Oligarchie. Die Marine Venedigs, welche aus zwölf Schiffen von 64 und eben so viel Fregatten bestand, wurde nach Toulon geschickt. Die Jonischen Inseln kamen ebenfalls unter die französische Herrschaft. Der General Gentili ging, nach seiner Rückkunft aus Korsika, auf dem venetianischen Geschwader, auf welchem man die französischen Bataillons einschiffte, nach Korfu ab, um dort die dreifarbige Fahne aufzupflanzen. So verdankte man dem italienischen Heere auch die Eroberung des adriatischen Meeres. Niemals gab es eine vollständigere Besitzung; denn es blieben in dem venetianischen Staate nur die Paläste, die alten Unterthanen und das siegreiche Heer. Alle Mitglieder der Regierung waren verschwunden und hatten sich auf das östreichische Gebiet geflüchtet. Der Wiener Hof, welcher den Aufstand der Venetianer erregt und durch einen Vertrag sanktionirt hatte, weigerte sich nicht ohne Absicht, sie in den aufzunehmen, welchen es mit Frankreich unterhandelte. Seit diesem Tage hatte Venedig weder Freunde noch Feinde; es hörte auf zu seyn und — wurde endlich die Entschädigung des Verbündeten, der sie im Stiche gelassen hatte.

Zwölftes Kapitel.

Bonaparte im Hauptquartier zu Montebello. — Revolution zu Genua. — Ligurische Republik. — Revolution in dem Veltlin. — Cisalpinische Republik.

(Vom 10ten Mai bis zum 1sten September 1797.)

Nachdem das Schicksal von Venedig, dessen Existenz damals nicht entschieden werden konnte, von Bonaparte provisorisch geordnet worden, verlegte er sein Hauptquartier von Mailand nach Montebello. Die großen Angelegenheiten, deren Leitung ihm sein eigener Ruhm weit mehr als das schon unruhige Vertrauen des Direktoriums übergeben hatte, riefen in diese kleine Stadt die Gesandten Oestreichs, des Papstes, der Könige von Neapel und Sardinien, der Republiken Genua und Venedig, des Herzogs von Parma, der Schweizer Kantone und mehrerer Fürsten Deutschlands, nebst den ersten Behörden der lombardischen Republik, welche wichtige Umstände, das Resultat des Friedens mit Oestreich und Venedig, bei ihrem Stifter zurückhielten. Das Schloß von Montebello war eine wahre königliche Residenz geworden. Anstatt eines Hauptquartiers, hätte man es einen Hof nennen können. Bonaparte hatte von jener Zeit an, in seiner Eigenschaft als Obergeneral, die Gewohnheit eines unumschränkten Befehles angenommen; während seiner Muse zu Mailand, Montebello und Passeriuno nahm er die Sitten eines Monarchen an. Madame Bonaparte rief dort die Erinnerungen ihrer Jugend zurück; von so vielen großen Personen der fremden Höfe umgeben, diente sie so den neuen Interessen, die zu vertheidigen ihr Gemahl beauftragt war, und, ohne es zu wissen, auch denen, die er für die Zukunft voraussah. Seit seinem ersten Einzuge zu Mailand hatte von Seiten seiner Waffengenossen jene Vertraulichkeit der Lager aufgehört, die er bei seiner Ankunft zu Nizza als eine Gunst gesucht hatte. In diesem Zeitraume war es, wo der Ueberwinder Oestreichs die Lehrjahre der höchsten Gewalt versuchte. Ein Theil seines französischen Hofs, derjenige,

welcher seine Militär-Familie bildete, war schon unterworfen; was den andern betrifft, der aus Generalen bestand, die, wie Masséna, Augereau, Bernadotte und Serrurier Divisionen befehligten, so war er diesen neuen Gewohnheiten bis zu der Zeit entgegen, wo die Revolution, die Republik und die Freiheit in den Dienst des Kaisers Napoleon traten. Ein diplomatisches Korps war faktisch bei diesem Generale beglaubigt, der keinen andern Titel mehr führte, als den eines Befreiers. Er war gewohnt, sich im Angesichte Europa's zu befinden, und ungeachtet des republikanischen Charakters, auf den sich seine ganze Stellung gründete, hatte er nach und nach eine gewisse Majestät in seiner Repräsentation angenommen, eine Folge der Huldigungen, welche die Gesandten der verschiedenen Mächte ihm jeden Tag darbrachten. Unterdessen war dieses Leben im Palaste keinesweges müssig, sondern theilte dem Ernste der Operationen der höhern Politik, welche für den Augenblick die Gestalt Italiens änderten, eine wahre Größe mit.

Die erste war die Revolution, welche der Republik Genua den Namen der ligurischen Republik gab. Auch dieses Mal rief ein Doria zur Freiheit. Der Fall der Oligarchie von Venedig gab das Zeichen. Philipp Doria begann am 22sten Mai die Bewegung an der Spitze von zwölftausend Arbeitern, welche die Abschaffung der aristokratischen Regierung verlangten. Die Staatsinquisitoren, bereit, die Patrioten durch dieselben Mittel zu werfen, reizten die Kohlen- und Lastträger gegen sie auf. Der anfänglich ungewisse Erfolg entschied sich den 24sten zu Gunsten der Aristokratie, und große Ausschweifungen, von denen mehrere Franzosen die Opfer wurden, bezeichneten die Wuth der beiden Volksmassen. Die Bürgerschaft blieb neutral; aber es war ihre Sache, eine Revolution durchzuführen, welche sie von dem Joche der Adlichen befreien sollte. Sobald der Obergeneral erfuhr, daß französisches Blut in Genua geflossen war, schickte er seinen Adjutanten Lavalette mit der Sendung dahin ab, die Freigebung aller Franzosen zu verlangen, welche unter dem Namen von Jakobinern von der Staatsinquisition verhaftet worden; ferner die Entwaffnung der Kohlenträger

und des Pöbels, und die Verhaftung der Inquisitoren. Lavalette kam den 29sten Mai an und begab sich in den Senat, welcher die Loslassung der Franzosen anbefahl. Die Bürgerschaft, welche sich von dem großen Befreier unterstützt sieht, erwacht, und verlangt gleichfalls die Entwaffnung der von der Oligarchie gedungenen Mörder. Des Abends kamen viertausend Flinten in das Zeughaus zurück. Die Bürgerschaft hatte die Oberhand im kleinen Rathe, und bald wußte man, daß eine französische Division zu Tortona eingezogen sey. Da jedoch der Senat nicht die volle Genugthuung, die man verlangt, bewilligt hatte: so beschloß der Gesandte der Republik, Genua zu verlassen; als er aber seine Pässe verlangte, so besann sich der Senat eines andern; er befahl nun die völlige Entwaffnung der Kohlenträger, die Verhaftung der drei Inquisitoren und schickte eine Deputation nach Montebello, die aus dem Dogen Cambiaso und den Senatoren Serre und Carbonari bestand. Daraus ging am 6ten Juni die Konvention von Montebello hervor, welche die Vernichtung der oligarchischen Regierung und die Einführung einer Demokratie aussprach. Diese Konstitution sollte am 14ten September der Sanktion des Volks unterworfen werden.

Am 13ten Juni erklärte das Veltlin, welches Nachbarschaft, Sprache und Religion an das Mailändische knüpfte, von dem es im sechzehnten Jahrhundert losgerissen worden, seine Unabhängigkeit, da es nicht länger das Joch von Graubünden ertragen wollte. Das Beispiel, welches die Terra firma von Venedig und die neuen Demokratien Italiens gegeben hatten, war für die Bewohner des Veltlin ansteckend. Durch einen sonderbaren Mißbrauch der Gewalt in einer Föderativ-Republik, wie die helvetische, war das Waadland dem Kanton Bern, Nieder-Wallis dem Ober-Wallis, und das Veltlin den Graubünden unterworfen. Diese republikanische Tyrannei sollte bald verschwinden. Die Veltliner, welche im Monat Mai aufgestanden waren, hatten nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge Abgeordnete an den großen Errichter der Demokratien geschickt; die Graubündner hatten dasselbe gethan, so daß der General Bona-

parte sich plötzlich als den Schiedsrichter in einem Streite erblickte, der die Grundgesetze des helvetischen Bündnisses anging. Frankreichs Politik, wie die Klugheit seines Generals, mußte nothwendiger Weise anstehen, diesen Prozeß in Betracht zu ziehen; aber man entdeckte in den Archiven von Mailand, daß in dem Abtretungsvertrage des Veltlins an Graubünden, die lombardische Regierung mit dem Rechte der Garantie bekleidet war; dem zu Folge nahm Bonaparte die Vermittlung an und that den Vorschlag, aus dem Veltlin ein viertes Graubünden zu machen, was die drei Andern*) verweigerten. Einige Monate darauf (den 10ten Oktober) berief Bonaparte die Abgeordneten von Graubünden und dem Veltlin; da aber die Erstern zu erscheinen verschmähten, so wurden sie wegen ihres Nichterscheinens verurtheilt, und ein zu Montebello gefälltes Urthel ermächtigte das Veltlin, sich mit der cisalpinischen Republik zu vereinigen.

Den 9ten Juli verkündigte man die neue cisalpinische Republik, die aus der cispadanischen und transpadanischen, d. h. aus der östreichischen Lombardie und den Gebieten von Bergamo und Mantua gebildet wurde, womit sich am 24sten die Romagna vereinigte, welche durch den Vertrag von Tolentino abgetreten worden. Die Romagna hatte ihre Unabhängigkeit unter dem wenig bekannten Namen der Republik Emilie erklärt. Die cispadanische, welche mehrere Hauptstädte von alten Staaten zählte, wie Bologna, Modena, Reggio und Ferrara, war dadurch dem Einflusse des aristokratischen Geistes mehr unterworfen, und sie zeigte einigen Widerwillen, sich mit der transpadanischen zu verschmelzen; aber diese kleinlichen Interessen vergangener Größe mußten der Hoffnung weichen, welche Bonaparte diesen Städten durch den Entwurf gab, die große italienische Familie wieder zu organisiren, und die Vaterlands-

*) Nämlich 1) der obere oder graue Bund, 2) der Gotteshausbund und 3) der Bund der zehn Gerichte, die wiederum, wie es der Name giebt, aus mehreren kleinen Staaten bestanden — obgleich zu der Zeit schon längst nur Ein Staat — so daß hier nur auf den Ursprung von Graubünden hingewiesen seyn kann.
D. U.

liebe siegte endlich über den Widerstand des Adels und der Geistlichkeit. Die cisalpinische erhielt die französische Konstitution; den 14ten Juli ernannte Bonaparte die fünf Direktoren; dreißigtausend National-Garden, die Abgeordneten aus den zehn Departements dieser Republik, schwuren sich gegenseitige Brüderschaft auf dem Altare der Freiheit. Nach dem Vertrage von Campo-Formio sollte diese Republik sich noch durch den Theil der venetianischen Terra firma vergrößern, welcher auf dem rechten Ufer der Etsch liegt, und ungefähr vier Millionen freie Italiener enthält, deren Blicke sich alle auf Rom richteten, als auf die künftige Hauptstadt des gemeinsamen Vaterlands. Auch Rom richtete seine Blicke auf die neue Republik; aber das päpstliche Rom weigerte sich, sie anzuerkennen. Auf's Neue von dem Hofe zu Neapel heimlich aufgereizt, der die Konvention vom 10ten Oktober 1796 nicht halten zu wollen schien, hatte der heilige Stuhl, ungeachtet der Erfahrung, die er zu Ancona mit dem General Colli gemacht hatte, Oestreich noch einmal um einen General gebeten. Der Wiener Hof schickte Provera, der seit dem Kriege zweimal in französischer Gefangenschaft gewesen war; aber diese Sendung endete mit einem kurzen Aufenthalte des Generals Provera zu Rom, und der Vatikan machte sich durch diese Prahlerei nur lächerlich. Die cisalpinische, stolz wie eine junge Republik, verlangte zu wissen, warum der Papst ihre Anerkennung verweigere, und in der Hoffnung, ihm einige Provinzen abzunehmen, erklärte sie ihm den Krieg. Da er weder von Seiten Oestreichs, das mit Frankreich unterhandelte, noch von Seiten Bonaparte's, der einen gerechten Unwillen über diese neue Feindseligkeit fühlte, noch endlich von Seiten Neapels, dessen Betragen und Forderungen dem Befreier Italiens mehr als verdächtig waren, Hülfe erwarten konnte: so mußte der heilige Vater zur christlichen Demuth seine Zuflucht nehmen und der cisalpinischen Republik jede Genugthuung geben, die sie forderte. Diese schöne Schöpfung der cisalpinischen Republik, deren Grenzen sich von den helvetischen Alpen bis zu den römischen Apenninen, und vom Tesino bis zum adriatischen Meere erstreckten, hätte nothwendiger Weise

ganz Italien umfaßt, wenn nicht einige Jahre später das monarchische Prinzip das republikanische entthront und auf den Trümmern der schon blühenden Republiken Monarchieen errichtet hätte — —. Italien wirft einen schmerzlichen Blick auf solche Erinnerungen und — — —

Dieses waren mit wenigen Worten die Angelegenheiten, welche Bonaparte an seinem Hofe zu Montebello beschäftigten; er wurde nur durch die Unruhen davon abgezogen, welche das Innere Frankreichs bewegten und sich schon heimlich in seinem Heere verbreiteten. Vielleicht wurde ihm auch die Gefahr einer nahen Krisis noch deutlicher durch die Weigerung des Wiener Hofes, die mit dem Marquis Gallo unterzeichnete Konvention, welche die Grundzüge des Definitiv-Friedens enthielt, zu ratifiziren. Diese Weigerung hatte ihn dazu bestimmt, sogleich einen mächtigen Staat unter dem Namen der cisalpinischen Republik zu erschaffen, um im Falle eines Bruchs, Oestreich einen Hülfsstaat entgegensetzen zu können. Auch hatte er in dieser Absicht das Direktorium lebhaft angegangen, den Vertrag mit Turin vom 5ten April zu ratifiziren.

Während seines viermonatlichen Aufenthalts zu Montebello hatte der General Bonaparte alle politischen Schwierigkeiten seiner Lage in Italien durch die Gründung von Staaten und durch Verträge geebnet, als er plötzlich seine ganze Aufmerksamkeit auf das gerichtet sah, was in Frankreich vorging.

Dreizehntes Kapitel.

Royalistische Verschwörungen. — Der 18te und 19te Fructidor. — Pichegru und Moreau. — Bruch der Unterhandlungen zu Lille mit England. — Friede von Campo-Formio. — Abreise des General Bonaparte nach Rastadt.

Das Direktorium legte den italienischen Staaten seine eigene Regierungsform auf, und Bonaparte hatte, um die neue cisalpinische Republik noch mehr an das französische System zu knüpfen, auf den 14ten Juli die feierliche Fö-

deration festgesetzt, welche die Errichtung derselben sanktioniren sollte. Aber er hatte eben so wenig vernachlässigt, den Jahrstag der Einnahme der Bastille und der ersten französischen Föderation zu feiern; er benutzte die Gelegenheit dieses großen Festes, um seine Soldaten auf eine militärische Weise über die politischen Bewegungen aufzuklären, deren Schauplatz die Hauptstadt war; und in der Absicht, die beiden Föderationen in einer und derselben Gesinnung zu verschmelzen, hatte er diesen Tag noch dazu gewählt, den Truppen der beiden Völker Fahnen zu geben. Sie waren in einem Vierecke um eine Pyramide aufgestellt, auf welcher man die Namen der Krieger las, die der Tod auf dem Schlachtfelde hingerafft hatte. Als er nun vor den Carabiniers der 11ten leichten Halbbrigade vorbeiging, sagte ihnen Bonaparte: „Brave Carabiniers, ihr geltet für dreitausend Mann!“ Bei der 13ten angekommen, welche die Besatzung des Schlosses von Verona bildete, sagte er: „Ihr seht die Namen eurer Kameraden, die unter euern Augen in Verona ermordet wurden, aber ihre Schatten sollen versöhnt werden; die Tyrannen sind mit der Tyrannei gefallen.“ Nachdem er auch zu den cisalpinischen Truppen gesprochen, sagte der Obergeneral zu den französischen Soldaten:

„Soldaten!

„Es ist heute der Jahrstag des 14ten Juli; ihr seht vor euch die Namen eurer Waffengefährten, die auf dem Felde der Ehre für die Freiheit des Vaterlandes gestorben sind. Sie haben euch das Beispiel gegeben; ihr seyd euch ganz der Republik schuldig; ihr seyd euch ganz dem Glücke von dreißig Millionen Franzosen schuldig, ganz dem Ruhme dieses Namens schuldig, der durch eure Siege einen neuen Glanz erhalten hat.“

„Soldaten! ich weiß, daß ihr über die Uebel, welche das Vaterland bedrohen, tief bewegt seyd; aber das Vaterland kann in der That nicht gefährdet werden. Dieselben Männer, welche es über das verbündete Europa haben triumphiren lassen, sind noch da. Berge trennen euch von

Frankreich; ihr werdet sie, wenn es seyn muß, mit der Schnelligkeit des Adlers überschreiten, um die Konstitution aufrecht zu erhalten, die Freiheit zu vertheidigen und die Regierung und die Republikaner zu beschützen."

„Soldaten! die Regierung wacht über die Gesetze, welche ihr anvertraut sind. Sobald die Royalisten sich zeigen, haben sie auch gelebt. Seyd ohne Sorge und laßt uns bei den Schatten der Helden schwören, die an unserer Seite für die Freiheit gestorben sind, laßt uns auf unsern neuen Fahnen schwören: unversöhnlichen Krieg den Feinden der Republik und der Konstitution vom Jahre III."

So zog Bonaparte das Heer in das politische Interesse des Vaterlands; es war der erste Schritt zu einer Militär-Regierung. In dem Enthusiasmus, welchen diese Proklamation eingeflößt hatte, votirte und unterzeichnete man Divisionsweise eine Menge kräftiger Adressen an das Direktorium und an die Räthe. Der elektrische Funke theilte sich mit der Schnelligkeit des Blitzes den Heeren am Rhein und an der Sambre und Maas mit. Hoche wagte es, die Linie, welche der 69ste Artikel der Konstitution von 1795 bestimmte, mit einer Division zu überschreiten, die er auf Paris marschiren ließ, und die der Rath der Fünfhundert in ihrem Marsche hätte aufhalten sollen. Seit diesem Augenblicke wurde das Heer eine Gewalt des Staats und Bonaparte ein Oberherr in dem Heere.

Das Direktorium bildete die Zielscheibe der drei Verschwörungen, die im ganzen Laufe seines Daseyns nicht aufhörten, gegen dasselbe anzukämpfen; die eine, die der Männer von 93; die zweite, die der Royalisten, und die dritte, welche aus der Asche der Girondiner hervorging. Diese, welche aus den politischen Philosophen von Clichy bestand, behauptete die heilige Arche der Freiheit zu erhalten, welche durch die gesetzgebende Versammlung errichtet worden. Die Erneuerung des Drittheils in den beiden Räthen führte neue gesetzliche Feinde des Direktoriums darin ein. Pichegru, dessen Verräthereien Niemand außer Moreau kannte, war unter allgemeinem Beifalle zum Präsidenten der Fünfhundert

ernannt worden und leitete die gegenrevolutionäre Partei. Die Generale Willot und Lajolais, die Mitschuldigen Pichegru's, hatten sich ebenfalls zu Abgeordneten ernennen lassen. Indem die Konventionellen an ihrer eigenen Sichtung arbeiteten, hatten sie den Fehler begangen, sich nicht unter ihres Gleichen zu ergänzen. Die Spaltung herrschte in dem Direktorium selbst, und Letourneur war von Barthélemy ersetzt worden. Die Tribunen des gesetzgebenden Korps und die periodischen Blätter hörten nicht auf, die Regierung zu necken und die Gemüther auf eine große Veränderung vorzubereiten, indem sie mit Kühnheit den Prozeß der Revolution erneuerten. Die Redner, die Schriftsteller der Partei standen im Solde Englands. Die Verschwörung von Duverne de Presle, Brottier, Laville-Heurnois, welche im Monat April dieses Jahres unterdrückt wurde, hatte wichtige Entdeckungen gegeben. Zu diesen kamen die Geständnisse, welche d'Antraigues, der Gesandte des Prätendenten, dem General Bonaparte zu Verona machte, dem er Leben und Freiheit verdankte. Die Royalisten gingen in ihren Feindseligkeiten ohne Klugheit zu Werke; sie griffen zu gleicher Zeit das Direktorium, die Revolution und den General Bonaparte an. Man wagte es sogar, seine Siege zu verläumden, das hieß das Allerreizbarste, ein triumphirendes französisches Heer zu beschimpfen. Man hat gesehen, wie ganz zur gelegenen Zeit Bonaparte sich des gereizten Gefühles bemächtigte, das eine solche Undankbarkeit in seinen Soldaten erregte und sie als eine Macht darstellte, die nur seine Losung erwartete, um in Paris Freiheit und Sieg zu rächen, welche beide von den eigenen Bevollmächtigten der Nation beschimpft worden waren. Jedoch nicht in der einzigen Absicht, es zu retten, ließ er so sein Heer zu Gunsten des Direktoriums sich erklären; er wollte besonders die Gegenrevolution bekämpfen, deren Verschwörung, von dem englischen Kabinette planmäßig entworfen, das östreichische Kabinet, ungeachtet der Präliminarien von Leoben, hinsichtlich der Abschließung des Friedens in mehr als verdächtigen Zögerungen erhielt. Die Weigerung des Herrn von Thugut, die zu Montebello von Bonaparte und dem Marquis Gallo

entworfene Grundlage zu unterzeichnen, hatte keine andere Ursache und keinen andern Zweck. In der That meldete Augereau den 16ten August von Paris dem Obergeneral: „Der Churfürst von Hessen schreibt seinem Neffen im Vertrauen, daß der Kaiser keinen Frieden machen wird, und zwar aus dem Grunde, weil er nicht nach dem Geschmacke des Herrn von Clichy zu seyn scheint, und er es über Paris und die beiden Räthe zu gewinnen gedenkt."

Unter solchen Umständen war es natürlich, daß Wünsche und sogar Vorschläge an denjenigen gerichtet wurden, der damals alle Posaunen des Ruhms erfüllte, und daß man sogar in ihn drang, eine Gewalt zu ersetzen, deren Fall nahe schien. Diese dringenden Bitten und der Wunsch, den sie ausdrückten (und der vielleicht einen Augenblick getheilt wurde), blieben dem Direktor Carnot nicht unbekannt, dessen Brief vom 17ten August an den General Bonaparte sich so endigte: „Man leiht Ihnen tausend Entwürfe, von denen einer immer abgeschmackter ist als der andere; man kann nicht glauben, daß ein Mann, der so große Dinge gethan hat, sich darauf beschränken könne, als einfacher Bürger zu leben. Was mich betrifft, so glaube ich, daß nur Bonaparte allein, wenn er wieder ein einfacher Bürger geworden, den General Bonaparte in seiner ganzen Größe sehen lassen kann." Man kann nicht behaupten, daß dieser Letztere seine Sicherheit in dem Privatleben gefunden hätte. Dennoch fühlte er, daß er der Held von ganz Frankreich und nicht das Haupt einer Partei seyn müßte, um ein ähnliches Unternehmen zu versuchen. Ohne Zweifel wollte er auch, um sie noch mehr in Mißkredit zu setzen, den Regierenden den Versuch einer Revolution gegen die National-Repräsentation machen lassen. Er urtheilte übrigens, daß das Direktorium, so wenig es auch von allen Parteien geachtet seyn mochte, dennoch eine gesetzliche Gewalt darstelle, während er nur ein gewaffneter Usurpator seyn würde, der für den Militär-Aufstand, den er veranlaßt hätte, verantwortlich wäre. Kurz, er hatte Grund, sich damals nicht für stark genug zu halten, um die Regierung mit Erfolg anzugreifen.

Das Direktorium hatte von Bonaparte einen General verlangt, der Augereau schickte, einen heftigen Republikaner, einen entschlossenen Mann, dessen er sich bei dieser Gelegenheit mit Freude entledigte. Augereau's Ankunft entfernte auch vom Schauplatze der Begebenheiten, wohin die Angst des Direktoriums ihn heimlich berufen hatte, den General Hoche, den die Räthe so eben aus Paris entfernt hatten. Hoche, ein großer Politiker und großer General, ruhmsüchtig, jung und von seinen Truppen angebetet, stellte unter allen Generalen dieser Zeit den gefährlichsten Nebenbuhler für Bonaparte dar. Das brennende Verlangen nach Gewalt konnte Männern gemein seyn, welche die National-Dankbarkeit so oft als die Retter des Vaterlandes ausgerufen hatte. Schon war der Augenblick nahe, wo das Beispiel eines Cäsar ansteckender seyn würde, als das Gesetz eines Brutus. Aber die Stunde des Ehrgeizes hatte noch nicht geschlagen, und augenscheinlich, um das Direktorium hinsichtlich seiner zu beruhigen und ihm ein ehrenvolles Mittel anzuzeigen, sich seiner zu entledigen, schrieb Bonaparte den 16ten August von Mailand aus: „Die Zeiten sind nicht mehr entfernt, wo wir fühlen werden, daß wir, um England wirklich zu vernichten, uns Aegyptens bemächtigen müssen."

Bonaparte hatte nichts von dem General Augereau zu fürchten, dessen politische Unbedeutenheit er kannte; er hatte durch ihn seine und seines Heeres Anhänglichkeit an alle Maasregeln überbringen lassen, welche das Direktorium zu seiner Erhaltung für nöthig achten würde. Augereau erhielt den Befehl über die 17te Militär-Division, und vereinigte so unter seinen Befehlen alle Truppen der konstitutionellen Linie. Am 18ten Fructidor (den 4ten September) führte die Mehrheit des Direktoriums, nämlich Barras, Rewbell und La Reveillière-Lepaux, den Staatscoup aus, den sie seit zwei Monaten im Sinne hatte, und ihre Kollegen wurden zuerst geächtet. Aber Carnot hatte Zeit gehabt, sich nach Genf zu flüchten, und Barthélemy allein wurde verhaftet. Man ersetzte sie sogleich durch Merlin de Douai und François de Neuf-Château. In dem-

selben Augenblicke begünstigte Augereau, der sich in der Nacht auf eine militärische Weise des Saales der Räthe bemächtiget hatte, den Hausarrest der Generale Willot und Pichegru, ferner von funfzig der ehrenvollsten Mitglieder des Rathes der Alten und der Fünfhundert, und von hundert und funfzig andern Personen, die fast alle politische Schriftsteller und Journalisten waren. Nachdem dieses geschehen, erhielt die gesetzgebende Versammlung von den drei Direktoren eine Botschaft, welche sich auf die Entdeckung der Verschwörung gegen die Republik bezog, nebst der Mittheilung der von dem General Bonaparte bei d'Antraigues gefundenen Papiere und der Erklärungen von Duverne de Presle. Dies waren die Ereignisse des 18ten, auf welchen ein Tag folgte, welcher der Herrschaft der gehässigsten Tyrannei würdig war. Im Namen der Freiheit und in Gegenwart der Gesetze der Republik wagte es das Triumvirat Barras, Rewbell und La Reveillière, ohne irgend eine Form des Prozesses, die Direktoren Barthélemy und Carnot, deren Verbannung nur durch ein Urtheil der beiden Räthe ausgesprochen werden konnte, zu der abscheulichen Strafe der Verweisung in die pestartigen Sümpfe von Sinamary*) zu verurtheilen. Dieses Triumvirat, welches von diesem Tage an von jedem gerechten Manne in ganz Frankreich gehaßt wurde; dieses Triumvirat, welches vor der kaltblütigen Grausamkeit nicht zurückschauderte, dieselbe Strafe gegen Bürger wie Portalis, Tronçon-Ducoudray, Dumolard, Muraire, Barbé-Marbois, Benezech, Pastoret, Siméon, die Generale Dumas, Villaret-Joyeuse und Andere auszusprechen, wurde auch von diesem Augenblicke an der Richter über dieses Heer, das es durch seine Handlungen zum Mitschuldigen gemacht hatte. Es wußte wohl, daß es die Freiheit seinem Wohle aufopferte, indem es auf diese Weise die National-Repräsentation schwächte; aber es mußte auch daran denken, daß es durch diese gewaltthätige Handlung, die sogar in den Jahrbüchern des Konvents unerhört war, jedem Ehrgeizigen, der die Sol-

*) Stadt und Fluß im französischen Südamerika.

daten zu seiner Stütze hätte, ein Pfand gegen sich selbst und gegen die Republik in die Hände gab. Der 18te Fructidor war mehr als ein Vorläufer des 18ten Brumaire; er war das Beispiel desselben, zwei Jahre zuvor, ehe er das Opfer desselben wurde.

Doch nicht hierauf allein beschränkten sich die Maasregeln des Fructidor. Zu schwach, um entweder fürchterlich oder gemäßigt zu seyn, warf sich das Direktorium in ein vermittelndes System, das keiner Partei weder Furcht noch Achtung einflößte. Von der einen Seite erregte der Widerruf der revolutionären Gesetze nur den Unwillen der Masse der Bürger, ohne diejenigen zu befriedigen, welche sie votirt hatten. Diese Veteranen der Republik verachteten mit Grund die Oberhäupter, die sich solcher Werkzeuge bedienen wollten, welche für ihre Arme zu schwer waren; sie erinnerten sich wohl, daß die schreckliche Herrschaft des Konvents nicht einen einzigen Tag ohne Nationalität hätte bestehen können. Die Direktoren berechneten einen neuen Schrecken, den sie mit einigen Tropfen Blutes der Ausgewanderten befleckten. Sie hielten sich für die Retter des Vaterlandes, indem sie den Lorbeern Bernadotte's das Leben d'Ambert's, seines ersten Obersten, abschlugen. Auf der andern Seite öffneten sie den Palast von Luxembourg Günstlingen von allen Meinungen, Spekulanten, Lieferanten und Wollüstlingen. Das bildete, sagte Napoleon, fünf kleine bürgerliche Höfe, die neben einander standen und von den Leidenschaften der Frauen, der Kinder und der Diener bewegt wurden. Doch zeichnete sich der Hof von Barras vor den Andern aus; es war die Regentschaft im Kleinen, weniger der Regent.

Der verderbliche Geist des Fructidor erstreckte ebenfalls seinen Einfluß auf eine Sache, die, ihrer Natur und Wichtigkeit nach, gegen die Leidenschaften aller Regierenden geschützt seyn sollte. Seit dem Monat Oktober des vergangenen Jahres hatte sich das Kabinet von St. James, das eines zu kostspieligen Krieges müde war, zu Unterhandlungen entschieden. Lord Malmesbury war als Bevollmäch-

tigter angekommen und verlangte die Wiederabtretung Belgiens an Oestreich; die damals abgebrochenen Konferenzen waren wegen der Präliminarien von Leoben, wo Oestreich auf Belgien Verzicht leistete, wieder angeknüpft worden. Lord Malmesbury unterhandelte zu Lille mit Letourneur, Pléville-le-Peley und Maret, dem nachmaligen Herzoge von Bassano. Dieser hatte sich im Jahre 1792 bei seiner Sendung in London eine Achtung erworben, die noch nicht vergessen war. Er hatte ganz offen für die Erhaltung des Friedens und für das Wohl des Königs gearbeitet. Maret, welcher mit dem General Clarke korrespondiren sollte, der wegen des Friedens mit Oestreich als Bevollmächtigter in Italien war, hatte den von Lille glücklich seinem Abschlusse nahe gebracht, als der 18te Fructidor das Regierungssystem plötzlich änderte. In dem Augenblicke, wo es zu Lille und Mailand der Friedensstifter für ganz Europa seyn sollte, hätte das Direktorium auf's Neue die Waffen gegen Oestreich ergriffen, wenn es seinem Generale in Italien, wie seinem Minister zu Lille, hätte befehlen können, denn es berief Maret zurück und ließ Treilhard und Bonnier den Befehl ertheilen, zu verlangen, daß England alle seine gegen Frankreich, Holland und Spanien gemachten Eroberungen ohne Entschädigung zurück erstattete, und sie gaben dem englischen Gesandten, wie einem General, der zur Kapitulation gezwungen ist, vier und zwanzig Stunden, um seine Antwort zu ertheilen. Lord Malmesbury verließ Lille den 17ten September und ließ die französischen Gesandten bis zum 5ten Oktober auf die abschlägliche Antwort Englands warten, die er ihnen von London zuschickte. Der Sieg des 18ten Fructidor wurde auch das Kriegsmanifest an ganz Europa. Das Direktorium opferte Frankreichs Zukunft dem strafbaren Stolze auf, im Aeußern, wie im Innern über sein Geschick laut zu gebieten. Aber wenige Tage nach dieser neuen Revolution befand sich diese so unbeugsame Regierung über ihren eigenen Triumph in Verlegenheit; sie stand zwischen der jetzt gesetzlichen Rache des Kabinets von St. James und der Unzufriedenheit seines Generals vom italienischen Heere, den dieser auffallende

Bruch alle die Schwierigkeiten vorhersehen läßt, welche seine Unterhandlung mit dem Hause Oestreich hemmen müssen; endlich zwischen den gerechten Vorwürfen, womit dieser General die Aechtungen vom 19ten Fructidor belegte, und zwischen dem Hasse der Bürger, welche über die Verletzung der National-Repräsentation unwillig waren. Dennoch konnte die Regierung die Tage des Fructidor durch die Ausübung der gesetzlichen Gerechtigkeit gleich denkwürdig machen. Sie durfte nur auf die Verschwörer, die sie verurtheilte, ohne sie zu hören, die Gesetze anwenden, und sie waren mehr als hinreichend, um alle Verbrechen gegen den Staat zu züchtigen, und sogar um jedes gereizte Gefühl zu befriedigen. Ein Brief vom General Moreau an ihren Kollegen Barthélemy fiel den Direktoren in die Hände; dieser Brief enthielt die Anzeige einer schon sehr alten Verschwörung, an deren gerichtlicher Untersuchung ihnen gelegen seyn mußte, und die vielleicht durch ihre Verzweigungen ganz andere Mitschuldige vor die Gerichtshöfe geführt haben würde, als Pichegru, welcher das Haupt derselben war.

In der That hätte die Bekanntmachung der Dokumente, welche der Fourgon von Klinglin enthielt, Moreau sehr verdächtig machen müssen. Dieser General befand sich seit einer noch früheren Epoche, als die der geheimnißvollen Korrespondenz Pichegru's mit dem Prinzen von Condé, in ein Verhältniß von einer höheren Natur verwickelt, welches die Rückkehr der königlichen Familie zum Zwecke hatte. Man entdeckte in den Papieren von Klinglin den Plan zu einer Gegenrevolution, deren Ausführung Pichegru mit Hülfe des Grafen Montgaillard und Fauche-Borel, eines Buchdruckers von Neufchatel, und mit dem Golde Englands leiten sollte. Dieser Anschlag stieg in das Jahr 1795 hinauf; es handelte sich darum, Ludwig XVIII. auf den Thron zu setzen. Von Seiten dieses Fürsten war Pichegru versprochen worden, ihn zum Marschall von Frankreich und zum Gouverneur von Elsaß zu ernennen, wahrscheinlich um den Verrath durch den Namen des Departements zu heiligen, wo dieser General das Rheinheer befehligte; man gab ihm überdies das rothe Band, das Schloß Chambord, welches man

immer giebt, zwölf Kanonen, die man den Oestreichern abgenommen, eine Million baar und zweihunderttausend Franks in Renten und ein Hôtel in Paris; die Stadt Arbois, seine Vaterstadt, sollte den Namen Pichegru annehmen u. s. w. Der Prinz von Condé hatte in einem eigenhändigen Briefe alle diese Versprechungen bestätigt; er wollte nur, daß Pichegru den König zu Hüningen proklamirte, aber Pichegru hatte sich dazu nicht verstanden. „Ich werde Nichts halb thun, hatte er geantwortet; ich will nicht der dritte Band zu Lafayette und Dumouriez seyn; ich kenne meine Mittel, sie sind eben so sicher als umfassend; sie haben ihre Wurzeln nicht allein in meinem Heere, sondern in Paris, im Konvente, in den Departements, in den Heeren, in den Generalen, meinen Kollegen, die wie ich denken .... Der Plan des Prinzen führt zu Nichts; er würde in vier Tagen aus Hüningen vertrieben und ich in vierzehn Tagen verloren seyn .... Ich schlage vor, da über den Rhein zu gehen, wo man mir es bezeichnen wird. Vorher werde ich sichere Offiziere in die Plätze legen. Sobald ich auf der andern Seite des Rheins bin, proklamire ich den König, pflanze die weiße Fahne auf, das Korps von Condé und das Heer des Kaisers vereinigen sich mit uns; sogleich gehe ich über den Rhein zurück, wir marschiren auf Paris, und wir werden in vierzehn Tagen dort seyn." Dieses waren Pichegru's Vorschläge. Der Prinz von Condé zeigte sich als einen besseren Franzosen; er hatte die östreichische Mitwirkung verworfen.

Wickam, der englische Gesandte in der Schweiz, bot zwölf Millionen an; Pichegru, bei dem Direktorium angegeben, reiste mit 900 Louisd'or, die Wickam ihm schickte, nach der Hauptstadt ab. In Paris wagte man es nicht, die Fäden einer Intrigue zu entwirren, in welche Pichegru sich verwickelt fand. Man begnügte sich damit, ihn zum Gesandten in Schweden zu ernennen; er brachte einen Monat auf Urlaub bei dem Rheinheere zu, das seit Kurzem unter Moreau's Befehlen stand. Dort verließ Pichegru seinen ersten Entwurf, und rieth dem Prinzen von Condé, die Oestreicher zum Bruche des Waffenstillstandes zu bewe-

gen und die Franzosen mit Macht angreifen zu lassen, die geschlagen werden würden; dann zweifelte er nicht, daß das Direktorium ihm auf's Neue den Oberbefehl ertheilen würde. Uebrigens sollte der östreichische General erklären, daß er nur mit Pichegru unterhandeln wollte, der die schwedische Gesandtschaft ausgeschlagen hatte, um dem neuen Anschlage desto freier folgen zu können. Da aber die Oestreicher fortwährend geschlagen worden, so sah sich Pichegru genöthigt, sich auf seinen Einfluß im Innern zurückzuwenden und eine Freistätte in der National-Repräsentation zu suchen.

Unterdessen hatte Moreau, der die schriftlichen Beweise von der strafbaren Konnivenz Pichegru's mit dem Prinzen von Condé und dem Engländer Wickam, um die Gegenrevolution in Frankreich zu bewirken, in den Händen hatte, seine Ehre und seine Pflicht der Freundschaft für einen Treulosen aufgeopfert, und einen Monat später, den 20sten Mai, waren Pichegru und sein Mitschuldiger, der General Willot, die Bonaparte seit seiner Ankunft zu Nizza dem Direktorium bezeichnet hatte, in das gesetzgebende Korps getreten, wie man schon früher gesehen hat. So hatte also Moreau, dem schon sein Eid als Obergeneral die Pflicht auferlegte, für das öffentliche Wohl zu sorgen, noch überdies die Verantwortlichkeit auf sich gezogen, unter den Gesetzgebern der Republik einen Mann Platz nehmen zu lassen, den er als General wie als Bürger als einen Verräther kannte. Und in der That hatten sich, drei Monate nach Pichegru's Wahlung, in den ersten Tagen des Fructidor, in der Hauptstadt, und selbst in den Räthen, Spuren einer Gegenrevolution bemerken lassen, und diese Besorgnisse drangen bis Strasburg, wo Moreau sein Hauptquartier hatte. Mehrere Offiziere, die er bei dem Entziffern der Dokumente aus dem Fourgon Klinglin's gebraucht hatte, und die nicht in das Geheimniß ihres Chefs eingeweiht waren, bezeigten damals den Entschluß, die Korrespondenz Pichegru's mit dem Feinde dem Direktorium anzugeben. Jetzt über sein Schweigen und die Reden in seinem Hauptquartiere beunruhigt, und aus Furcht, daß man ihm bei

der Regierung zuvorkommen möchte, hatte sich Moreau endlich entschieden, an Barthélemy zu schreiben, der von der Gesandtschaft in der Schweiz in das Direktorium getreten war. Das Datum von Moreau's Briefe beweist, daß er die Sache bis zum letzten Augenblicke verschoben hatte.

Der Obergeneral des Rheinheeres an den Direktor Barthélemy.

Strasburg, den 17ten Fructidor im Jahre V.

„Bürger-Direktor,

„Sie werden sich gewiß noch erinnern, daß ich bei meiner Reise durch Basel Sie benachrichtigte, daß wir bei'm Uebergang über den Rhein dem General Klinglin einen Fourgon abgenommen haben, der zwei oder drei hundert Briefe von seiner Korrespondenz enthielt; die von Wittersbach waren darunter, aber es waren die unbedeutendsten. Viele Briefe sind in Ziffern, aber wir haben den Schlüssel dazu gefunden. Man beschäftigt sich eben damit, sie zu entziffern, was sehr langweilig ist. Niemand führt darin seinen Namen, so daß viele Franzosen, die mit Klinglin, Condé, Wickam, d'Enghien und Anderen korrespondiren, schwer zu entdecken sind; dennoch haben wir solche Anzeigen, daß mehrere schon bekannt sind. Ich war entschlossen, diese Korrespondenz nicht öffentlich bekannt zu machen, weil der Friede zu vermuthen steht, und also keine Gefahr mehr für die Republik vorhanden ist, um so mehr, da sie nur gegen einige Personen beweist, indem Niemand genannt ist. Da ich aber an der Spitze der Parteien, welche gegenwärtig unserem Lande so viel Böses zufügen, und im Besitze einer der höchsten und wichtigsten Stellen einen Mann sehe, den diese Korrespondenz höchst verdächtig macht, und der bestimmt ist, bei der Zurückberufung des Prätendenten, den sie zum Zwecke hatte, eine große Rolle zu spielen: so habe ich geglaubt, Sie davon benachrichtigen zu müssen, damit Sie sich nicht von seinem erheuchelten Republikanismus täuschen lassen, und seine Schritte aufdecken und sich den traurigen Schlägen widersetzen können, die er gegen unser Land zu führen gedenkt, weil

nur der Bürgerkrieg der Endzweck seiner Entwürfe seyn kann."

„Ich gestehe Ihnen, Bürger-Direktor, daß es mir unendlich schwer fällt, Sie von einem solchen Verrathe zu benachrichtigen, um so mehr, da Derjenige, den ich Ihnen entlarve, mein Freund gewesen ist, und es gewiß noch seyn würde, wenn er mir nicht bekannt wäre. Ich meine den Volksrepräsentanten Pichegru; er ist klug genug gewesen, um nichts zu schreiben; er theilte sich denen nur mündlich mit, die mit der Korrespondenz beauftragt waren, die Theil an seinen Entwürfen nahmen und seine Antworten erhielten. Er ist darin unter mehreren Namen bezeichnet, unter andern unter dem Namen Baptiste; ein Brigadechef, Namens Badouville, war ihm ergeben und unter dem Coco bezeichnet; er war einer von den Kourieren, deren er sich bediente, so wie auch die anderen Korrespondenten. Sie müssen ihn oft zu Basel gesehen haben. Ihre große Bewegung sollte zu Anfange des Feldzugs vom Jahre IV. Statt finden. Man rechnete bei ihrer Ankunft bei'm Heere auf Unglücksfälle; es sollte, darüber unzufrieden, seinen alten Chef zurückverlangen, der dann nach den Instruktionen, die er erhalten, gehandelt haben würde. Er hat 900 Louisd'or zu der Reise erhalten, die er zur Zeit seiner Entlassung nach Paris machte; so war es natürlich, daß er die Gesandtschaft nach Schweden ausschlug. Ich argwohne, daß die Familie Lajolais sich in dieser Intrigue befindet."

„Nur das große Vertrauen, welches ich in Ihre Vaterlandsliebe und in Ihre Weisheit setze, hat mich dazu vermocht, Ihnen diese Warnung zu geben. Die Beweise sind klarer als der Tag; aber ich zweifle, daß sie gerichtlich sind."

„Ich bitte Sie, Bürger-Direktor, mich durch Ihre Rathschläge in einer so schwierigen Sache zu unterstützen; Sie kennen mich sattsam, um zu glauben, wie viel mir diese vertrauliche Mittheilung gekostet hat; es bedurfte nichts Geringeres als die Gefahren, in welchen mein

Land sich befindet, um sie Ihnen zu machen. Dieses Geheimniß ist unter fünf Personen, den Generalen Desaix und Regnier, einem meiner Adjutanten und einem Offizier, der mit den geheimen Angelegenheiten des Heeres beauftragt ist und von der Entzifferung der Briefe Bericht erstattet."

Dieser Brief wurde von dem Direktorium den 10ten September dem Rathe der Fünfhundert übergeben. Moreau hätte ihn sogleich nach der Wegnahme des Fourgon, d. h. den 23sten oder 24sten April, schreiben sollen; dann hätte es fünftehalb Monate später keinen 18ten Fructidor gegeben; das politische Gesetz Frankreichs wäre nicht durch diese Revolution zerstört worden, und der Verräther Pichegru hätte, von der Gerechtigkeit erreicht, mit seiner Strafe vielleicht die Bahn der Verschwörungen geschlossen. Moreau bleibt für sein Stillschweigen vor der unbeugsamen Geschichte verantwortlich.

Den 25sten Fructidor (11ten September) wagte es der General Moreau bei'm Empfange der Proklamation des Direktoriums in Beziehung auf den 18ten, durch eine Proklamation an sein Heer auch Frankreich diesen Verrath Pichegru's zu enthüllen, dem er nichts weniger als fremd war.

„Soldaten!

„Ich empfange in diesem Augenblicke die Proklamation des vollziehenden Direktoriums vom 18ten dieses Monats, welche Frankreich belehrt, daß Pichegru sich des Vertrauens unwürdig gemacht hat, das er so lange der Republik, und besonders den Heeren eingeflößt hat. Man hat mich gleichfalls unterrichtet, daß mehrere Militärs, welche in den Patriotismus dieses Repräsentanten ein zu großes Vertrauen setzten, nach den Diensten, die er geleistet hat, an dieser Behauptung zweifelten. Ich bin es meinen Waffenbrüdern, meinen Mitbürgern schuldig, sie von der Wahrheit zu belehren. Es ist nur zu gegründet, daß Pichegru das Vertrauen von ganz Frankreich verrathen hat. Ich habe eins der Mitglieder des Direktoriums vom 17ten dieses Monats benachrichtigt, daß mir eine Korrespondenz mit Condé und andern Agenten des Prätendenten in die Hände gefallen ist, die mir

keinen Zweifel über diesen Verrath übrig lassen. Das Direktorium hat mich so eben nach Paris berufen; es wünscht gewiß umfassendere Nachrichten über diese Korrespondenz. Soldaten, seyd über die Ereignisse im Innern ohne Besorgnisse, und glaubt, daß die Regierung, indem sie die Royalisten im Zaume hält, für die Erhaltung der republikanischen Konstitution wachen wird, welche ihr zu vertheidigen geschworen habt."

Am Tage nach dieser offenen Erklärung, welche eine ewige Scheidewand zwischen Moreau und Pichegru zu setzen schien, antwortete Moreau dem Direktorium:

„Ich habe erst den 22sten sehr spät, und zehn Stunden von Strasburg, Ihren Befehl erhalten, mich nach Paris zu begeben. Ich brauchte einige Stunden, um mich auf meine Abreise vorzubereiten, die Ruhe des Heeres sicher zu stellen und einige Personen verhaften zu lassen, welche in eine interessante Korrespondenz verwickelt sind, die ich Ihnen selbst vorlegen werde. Ich schicke Ihnen beiliegend eine Proklamation, die ich habe ergehen lassen, und deren Wirkung gewesen ist, viele Ungläubige zu bekehren; und ich gestehe Ihnen, daß es schwer zu glauben war, daß der Mann, welcher seinem Lande so große Dienste geleistet, und kein Interesse hatte, es zu verrathen, sich zu einer solchen Schändlichkeit hätte hingeben können. Man hielt mich für den Freund von Pichegru, und seit langer Zeit achte ich ihn nicht mehr. Sie werden sehen, daß Niemand dadurch mehr ausgesetzt worden ist, als ich, daß alle Entwürfe auf die Unfälle des Heeres gegründet waren, welches ich befehlige; aber sein Muth hat die Republik gerettet." Seit diesem Tage war Moreau, der einzige Nebenbuhler, den der so unerwartete Tod des Generals Hoche für Bonaparte übrig ließ, für ihn verschwunden, und seine politische Zukunft verloren.

Aus dem Hauptquartiere zu Passeriuno, wohin er sich gewendet, um den Friedensunterhandlungen mehr Thätigkeit zu geben, schrieb Bonaparte dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten am 26sten Fructidor: „Man habe mehr Energie ohne Fanatismus, Grundsätze ohne Volksum-

triebe, Strenge ohne Grausamkeit; man höre auf, schwach und bebend zu seyn; man schäme sich, so zu sagen, nicht, Republikaner zu seyn; man reinige Frankreich von dieser Horde Sklaven, die sich gegen uns verschworen haben, und das Schicksal Europa's ist entschieden. Möchte die Regierung, möchten die Minister und ersten Agenten der Republik nur die Stimme der Nachwelt hören!" Es war schwer, das Direktorium auf eine kräftigere Weise zu beherrschen; aber er wendete sich an Talleyrand, und er wußte schon, wem er sein Vertrauen schenkte. Am folgenden Tage, in dem Maaße, wie er das Friedenswerk von Campo=Formio fortschreiten sah, und mehr als je von dem Entwurfe eines Zuges nach Aegypten eingenommen, wovon er schon dem Direktor Carnot gesprochen hatte, schrieb er an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten: „Warum bemächtigen wir uns nicht der Insel Malta? .... Wenn es geschehen sollte, daß wir bei unserem Frieden mit England genöthigt wären, das Vorgebirge der guten Hoffnung abzutreten, so müßten wir uns dann Aegyptens bemächtigen .... Man könnte von hier mit neun und zwanzig tausend Mann und acht bis zehn Linienschiffen oder venetianischen Fregatten absegeln und sich desselben bemächtigen. Aegypten gehört dem Großherrn nicht. Ich wünschte, Bürger=Minister, daß Sie zu Paris einige Nachrichten einzögen und mich wissen ließen, welche Wirkung der Zug nach Aegypten auf die Pforte haben würde." Man kann nicht umhin, zu bemerken, mit welcher Leichtigkeit der General des italienischen Heeres sogar in seiner offiziellen Korrespondenz mit seiner Regierung aus dem konstitutionellen Zirkel seiner Dienstverhältnisse heraustrat. Er hatte die Straflosigkeit des Genies erlangt.

Bei diesem großen Ansehen schrieb er den 23sten September an das Direktorium: „Vorgestern ist ein Offizier aus Paris bei dem Heere angekommen; er hat in demselben verbreitet, daß er seit dem 29sten Fructidor abgereist und daß man daselbst unruhig wäre, wie ich die Ereignisse vom 18ten genommen haben würde. Er war der Ueberbringer einer Art Rundschreiben des Generals Augereau an alle Divisions=

Generale des Heeres ..... Es ist nach diesen Thatsachen klar, daß die Regierung gegen mich ungefähr wie gegen Pichegru nach dem 13ten Vendemiaire gehandelt hat. Ich bitte Sie, Bürger-Direktoren, mir meine Entlassung zu bewilligen; keine Macht der Erde ist im Stande, nach diesem schrecklichen Beweise von der Undankbarkeit der Regierung, dessen ich mich keineswegs versah, mich noch ferner im Dienste zu erhalten ..... Meine Gemüthsstimmung erfordert es, mich wieder in der Masse der Bürger zu fühlen. Seit zu langer Zeit ist eine große Macht meinen Händen anvertraut; ich habe mich deren bei allen Gelegenheiten zum Besten des Vaterlandes bedient. Desto schlimmer für diejenigen, welche nicht an die Tugend glauben und die meinige verdächtig machen konnten; meine Belohnung ist in meinem Gewissen und in der Meinung der Nachwelt ...."

Bei dem Empfange dieses Briefes hatte sich das Direktorium außerordentlich versammelt; es ließ unter seinen Augen eine lange Rechtfertigung aufsetzen, durch welche es sich der Gnade seines Generals ergab. „Die Ruhe der Republik untersagt es uns, an die Ihrige zu denken .... Das vollziehende Direktorium glaubt an die Tugend des Generals Bonaparte; es vertraut sich derselben .... Den 18ten Fructidor hat Frankreich seinen Platz in Europa wieder eingenommen; es bedarf Ihrer, um sich darauf zu behaupten ...." Dieses wollte nichts Anderes sagen, als daß das Direktorium Bonaparte's bedurfte, um Krieg zu führen. Der General nahm sich vor, das neue Vertrauen, womit er bekleidet wurde, buchstäblich zu nehmen, und gleich dem Direktorium, dessen Politik auf einmal so kriegerisch geworden war, beschloß er wiederum, kraft dieser diktatorischen Gewalt, die man ihm so freigebig übertrug, Frankreichs Geschick in Beziehung auf Oestreich zu ordnen.

Folgendes war der Gang der Konferenzen seit den Präliminarien von Leoben, die am 18ten April unterzeichnet wurden. Bonaparte hatte, von Clarke unterstützt, die Unterhandlung mit dem Marquis Gallo so thätig betrieben, daß

man schon am 6ten Mai die Grundzüge zu dem Frieden legte, der am 9ten Oktober abgeschlossen wurde. Diese Grundzüge waren: 1) die Grenzen des Rheins für Frankreich; 2) Venedig und die Grenzen der Etsch für den Kaiser; 3) Mantua und die Grenzen der Etsch für die cisalpinische Republik. Aber Oestreich, welches dem Marquis Gallo diese Vollmacht nicht zugestand, hatte am 19ten Juni den Grafen Meerveldt abgesandt und wollte nur auf dem Kongresse zu Bern, der seinen Verbündeten, England und Rußland, ebenfalls offen stand, wegen des Friedens unterhandeln. Da aber Bonaparte diesen Vorschlag verworfen hatte, so verzichtete der Minister Thugut auf den Kongreß. Bonaparte hatte seinen Wohnsitz zu Montebello, welches bald der Schauplatz der am ersten Juli zu Udine zwischen dem General Clarke und dem Grafen Meerveldt eingeleiteten Konferenzen wurde. Zu dieser Zeit wünschte das Direktorium sehr begierig den Frieden, mit welchem sich Oestreich jetzt sehr geizig zeigte. Die Monate Juli und August vergingen unter Besprechungen. Endlich vereitelte der 18te Fructidor die Hoffnungen, welche Oestreich seit der Unterzeichnung der Präliminarien hegte; es wartete auf eine Gegenrevolution, die nicht zu Gunsten des Direktoriums ausfiele. Hierauf schickte Oestreich, über den ungeheuern Erfolg der republikanischen Macht erschreckt, eiligst seinen Repräsentanten ab. Der Graf Cobentzel erschien plötzlich mit Vollmachten zu Udine; und da Clarke zurückberufen war, so begab sich Bonaparte nach Passeriuno, vier Stunden von Udine, und den 26sten September eröffnete er die Unterhandlung mit dem Grafen Cobentzel, der in Begleitung des Marquis Gallo, des Grafen Meerveldt und des Barons Engelmann erschien; Bonaparte war allein. Oestreich und das Direktorium hatten ihre Rollen vertauscht: während Cobentzel in Bonaparte drang, den Frieden abzuschließen, suchte das Direktorium durch eine geheime Korrespondenz und durch unmittelbare Einflüsterungen ihn zum Bruche und zum Wiederanfange der Feindseligkeiten zu vermögen; aber es verweigerte dem italienischen Heere Verstärkungen, so wie auch die Ratifikation des Turiner Vertrags, und wollte dennoch den Frieden zu Wien unterzeichnen.

Der Besitz von Venedig bot sich natürlicher Weise als ein Feld von Erörterungen dar, wo das Kabinet von Luxembourg das Wiener Kabinet herausforderte. Diese große Frage, welche noch für diejenigen fortdauert, welche glauben, daß keine Macht das Recht hat, mit einem Volke Handel zu treiben, bewegte damals heftig die republikanischen Gemüther; und das Direktorium war ein treues Echo der Meinung der Hauptstadt und der Grundsätze von ganz Frankreich, als es am 8ten Vendémiaire (29sten September) Bonaparte hinsichtlich der Grundzüge des Friedens antwortete: „Wir werden wie Besiegte unterhandelt haben, die Schande ungerechnet, Venedig aufzugeben, das Sie selbst der Freiheit so würdig glauben. . . . Nehmen wir den schlimmsten Fall an, eine Voraussetzung, welche Ihr Genie und die Tapferkeit Ihres Heeres nicht zulassen; denken wir uns besiegt und aus Italien vertrieben . . . Wir werden dann wenigstens keiner Treulosigkeit Vorschub geleistet haben, die keine Entschuldigung hätte." Denselben Tag schickte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten dem General Bonaparte das Ultimatum des Direktoriums zu: „Der Kaiser wird auf Mantua, Venedig, die Terra firma und das venetianische Friaul verzichten." Dieses war so gut als eine Kriegserklärung. Das Direktorium kündigte an, Oestreich Istrien und das venetianische Dalmatien mit Triest, und anstatt der Etsch, den Lisonzo zur Grenze zu geben; was es aber in der That wollte, und dieser Wunsch war edelmüthig, das war die Freiheit von ganz Italien. Was es ebenfalls wollte, war die Fortsetzung der Feindseligkeiten, und in diesem Sinne fügte der Minister Talleyrand hinzu: „Zeigen Sie den Venetianern, daß es sich hier um ihr Interesse handele; daß wir einzig ihretwegen, um ihnen die Freiheit zu sichern und sie dem Hause Oestreich zu entziehen, den Krieg fortsetzen. . . ." So beschäftigte Venedig, mit dem man so eben zu Mailand Friede geschlossen, Venedig, das auf eine ganz demokratische Grundlage wieder errichtet und im Namen der Freiheit, durch die Siege der Franzosen, von seiner despotischen Oligarchie befreit worden war, noch immer die Gedanken der Regierung.

Wenn die Abtretung Venedigs für das Direktorium der Beweggrund eines großen Widerstandes war, so nahm die Abtretung von Mainz den ersten Rang unter den Weigerungen Oestreichs ein, und der Graf Cobentzel verlangte anstatt der Linie der Etsch, die des Mincio. „Das ist unser Ultimatum," sagte er; „denn wenn der Kaiser, mein Gebieter, einwilligt, Ihnen die Schlüssel von Mainz zu übergeben, dem stärksten Platze in der Welt, so würde dieses eine entehrende Handlung seyn, wenn er sie nicht gegen die Schlüssel von Mantua vertauschte." Aber diese Stadt, über welche Oestreich verfügen wollte, gehörte ihm keinesweges, selbst nicht durch das Eroberungsrecht: folglich gab es keine Gleichheit zwischen Mantua und Mainz. Da nun der Bevollmächtigte hartnäckig darauf bestand, daß dieser Vorschlag das Ultimatum seines Hofes wäre, so mußte man, nachdem alle Hülfsmittel der Kanzlei und selbst der vertraulichen Konferenzen erschöpft waren, von beiden Seiten es dem Loos der Waffen überlassen. In der That gingen die französischen Truppen über die Piave und besetzten das rechte Ufer des Lisonzo. Die Oestreicher lagerten sich von ihrer Seite an der Drave. „Man unterhandelte," sagt Bonaparte, „unter dem Wirbeln der Trommeln." Den 16ten Oktober wurde zu Udine bei dem Grafen Cobentzel der Wortwechsel so heftig, daß Bonaparte aufstand und ihm sagte: „Nun denn, der Waffenstillstand ist also gebrochen und der Krieg erklärt; aber denken Sie daran, daß ich vor dem Ende Oktobers Ihre Monarchie zerbrechen werde, wie ich dieses Porzellan zerbreche." Bei diesen Worten warf er ein Porzellan-Service auf den Boden, das Katharina II. dem Grafen Cobentzel zum Geschenk gemacht hatte, grüßte den Kongreß und kehrte nach Passeriuno zurück. Die Handlung war etwas heftig für eine so ernste Gelegenheit, aber Bonaparte wurde vielleicht zu dieser Aufwallung des Zorns durch die Drohung gereizt, welche der Graf Cobentzel ihm gemacht hatte, das russische Heer mit dem östreichischen zu vereinigen.

Indem er in den Wagen stieg, schickte er einen Offizier an den Erzherzog Karl ab, um ihn zu benachrichtigen, daß die Feindseligkeiten in vier und zwanzig Stunden wieder beginnen würden. Als der Graf Cobentzel dieses erfahren hatte, schickte er Bonaparte sogleich den Marquis Gallo nach, der ein unterzeichnetes Dokument überbrachte, nach welchem er die Bedingungen Frankreichs annahm. Den folgenden Tag, den 17ten Oktober, wurde der Vertrag bei dem General Bonaparte zu Passeriuno abgeschlossen, wiewohl er von Campo-Formio datirt war, einem Dorfe, das zwischen Udine und Passeriuno lag und für neutral erklärt worden war. Bei der Abfassung des ersten Artikels des Vertrags hatte der Sekretär gesetzt: der deutsche Kaiser erkennt die französische Republik an; aber Bonaparte sagte ihm: „Streichen Sie diesen Artikel: die französische Republik ist wie die Sonne; blind ist, wer sie nicht sieht. Das französische Volk ist Herr in seinem Lande: es hat eine Republik gemacht, vielleicht macht es morgen eine Aristokratie und übermorgen eine Monarchie; das ist sein unveräußerliches Recht: die Form seiner Regierung ist nur eine innere Rechtsangelegenheit." Bonaparte zeigte sich als Krieger, Diplomatiker und Gelehrter stets nach seiner eigenen Weise. Ein solches Bekenntniß von Grundsätzen bezeichnet vorzüglich einen Vertrag, der mit den Waffen in der Hand Oestreich und dem Direktorium selbst abgewonnen worden, dessen Schicksal der Obergeneral in diesen seltsamen Worten wägte. Die Unterzeichnung dieses Vertrags war ein theilweiser Bruch gegen die Instruktionen vom 29sten September. Bonaparte benutzte die unumschränkte Gewalt, welche die Verlegenheiten des Direktoriums ihm nach dem 18ten Fructidor in der Antwort auf seine Entlassung zugestanden hatte, und wollte sich nur der Instruktionen vom 6ten Mai und der Grundzüge von Montebello erinnern, welche das Direktorium gebilligt hatte.

Dieser wichtige Feldzug ließ den Kaiser auf den Trümmern von sechs östreichischen Heeren und außerhalb der Thore

seines schönen Italiens eine Konvention unterzeichnen, nach welcher er als die natürlichen Grenzen Frankreichs den Rhein, die Alpen, die Pyrenäen und den Ozean, ferner das politische Daseyn der cisalpinischen Republik und die Abtretung von Breisgau anerkannte, welches dem Markgrafen von Baden gegeben wurde, und so die Erbstaaten des Hauses Oestreich von den Grenzen Frankreichs entfernte. Der Vertrag unterwarf auch noch der Republik den venetianischen Archipel. Zu Rastadt endlich, wo wegen des europäischen Friedens unterhandelt werden sollte, schloß eine militärische Uebereinkunft zwischen dem General Bonaparte und dem Grafen Cobentzel die starke Festung Mainz, das preußische Gebiet und die weltlichen und geistlichen Staaten, welche auf dem linken Ufer lagen, in die neue Rheinlinie ein. Was Oestreich betrifft, so erhielt es Venedig, Istrien, Dalmatien und die Provinzen der Terra firma bis an die Etsch. Dies war der Beschluß der diplomatischen Gerechtigkeit, welche bei dem Frieden von Campo-Formio den Vorsitz führte, und nach welchem der neu gestifteten cisalpinischen vierthalb Millionen, der französischen Republik vier und Oestreich zwei Millionen Einwohner mehr zuerkannt wurden. Der General Bonaparte beauftragte Berthier, den Chef seines Generalstabs, und den gelehrten Monge, den Vertrag an das Direktorium nach Paris zu überbringen. Der Eine repräsentirte das Heer, der Andere die Wissenschaften: das hieß zu gleicher Zeit dem Vaterlande der Künste und der National-Tapferkeit seine Huldigung darbringen.

Bonaparte's Lage zu Passeriuno bot um so viel größere Schwierigkeiten dar, indem die zu entscheidende Frage ihn doppelt interessirte, in seiner Eigenschaft als Bevollmächtigter und als Obergeneral, und er allein der Richter über die zu ergreifende Partei war. Bis zu der Einnahme von Mantua hatte er immer den Krieg gewollt; seitdem hatte er ihn immer endigen wollen. Unterdessen täuschte sich Graf Cobentzel über diese Absicht, und in der Konferenz vom 16ten Oktober hatte er ihm gerade herausgesagt, daß sein Hof lieber aus Wien flüchten, als einen solchen Frieden unterzeichnen würde, daß er (Bonaparte) seine Pflichten

als Unterhändler seinen Wünschen als General aufopfere, daß er ihn für das Blut verantwortlich mache, das fließen sollte; nichts desto weniger entriß Bonaparte durch die feindliche Stellung, welche er nahm, Oestreich den Vertrag, dessen Grundzüge er seit länger als vier Monaten zu Montebello festgesetzt hatte. Auf sein eigenes Schiedsrichteramt in einer Angelegenheit beschränkt, von der nach seiner Meinung die Sicherheit der Republik noch mehr als die des Wiener Hofes abhing, blieb er überzeugt, daß ein guter Friede besser für Frankreich sey, als neue Siege. „Ich zweifle nicht," schrieb er an den Minister Talleyrand, „daß der Tadel sich nicht angelegen seyn läßt, den Vertrag herabzuwürdigen, den ich eben unterzeichnet habe." Er that die Nothwendigkeit dar, in welcher er sich befunden hätte, zwei oder drei östreichische Provinzen zu erobern. Der Kaiser konnte ihm 150,000 Mann und ein Reservekorps von 40,000 Mann entgegenstellen; er im Gegentheil zählte nicht 50,000 Mann, und fürchtete sich überdies, die Venetianer im Rücken zu lassen. Die Gebirge waren schon wegen des Schnees unzugänglich; die Unterhandlungen zu Lille mit England abgebrochen; eine andere Koalition war im Werke; der Krieg mit Oestreich hörte auf, ein National-Krieg zu seyn, und war nur noch die Sache der Regierung u. s. w. Alle diese Betrachtungen wurden von Bonaparte angeführt, um sein diplomatisches Betragen zu rechtfertigen. Die wichtigste war ohne Zweifel der Bruch der Konferenzen zu Lille, ein Ereigniß, dessen Einfluß auf die Politik des Wiener Hofs die Unterhandlung abbrechen und vielleicht zu einigen Opfern zwingen konnte. Venedig war der einzige Staat, den man anbieten konnte; er wurde zwischen Frankreich, Oestreich und der cisalpinischen Republik getheilt. Bonaparte schien nicht den geringsten Werth auf die Erhaltung dieser Regierung zu legen; er hatte sie für das Interesse Frankreichs in eine demokratische Republik verwandelt, und er opferte sie dem Interesse des Friedens auf. Folgendes schrieb er an den französischen Legations-Sekretär zu Venedig: „Die venetianische Nation ist nicht mehr. In eben so viele Interessen getheilt, als

es Städte giebt, verweichlicht und verdorben, eben so feige als heuchlerisch, ist das venetianische Volk wenig zur Freiheit geeignet. . . . Hat es die Tugend, sie zu erlangen, wohl denn! so mag es sie vertheidigen! Es hat nicht den Muth gehabt, sie über einige Oligarchen zu gewinnen. . . . Die französische Republik kann die venetianischen Staaten nicht verschenken, weil es nicht in den Grundsätzen der Regierung liegt, irgend ein Volk zu verschenken. . . . Wenn die Heere der Republik fortführen, gegen eine Macht glücklich zu seyn, welche die Kraft und der Geldkasten aller Koalitionen gewesen ist, so hätte vielleicht Venedig in der Folge mit der cisalpinischen Republik vereinigt werden können; aber ich sehe, es sind Memmen. Nun denn! sie mögen fliehen, ich bedarf ihrer nicht."

Den 18ten Januar 1798 räumten die französischen Truppen Venedig, und die östreichische Herrschaft wurde von Pesaro selbst, als kaiserlicher Kommissär, dort eingeführt. Der Ex-Doge, Manini, fiel in dem Augenblicke todt nieder, wo er den Eid in die Hände seines Landsmannes leisten sollte. Das Beispiel von Manini ist in der neuen Geschichte seltener als das von Pesaro. —

So fiel nach vierzehn Jahrhunderten der Unabhängigkeit, und wahrscheinlich um nie mehr aufzustehen, die Königin des adriatischen Meeres, die man so lange das Scepter des Handels der Welt führen sah, die alle Meere mit ihren Kriegs- oder Handelsflotten bedeckte, und die einst, durch ihre Waffen die Gebieterin von Konstantinopel geworden, den Gedanken hegte, den Sitz ihrer Herrschaft dorthin zu verlegen und dort das orientalische Kaiserreich fortzusetzen. Die Auflösung dieser glorreichen Republik war nicht allein eine Verwilligung, die man der Staatsraison zugestand, sondern von Bonaparte's Seite auch noch eine militärische Berechnung. „Die Stadt Venedig," sagte er dem Direktorium, „schließt zwar dreihundert Patrioten in sich . . aber der Wunsch einiger Hunderte ist nicht das Leben von zwanzigtausend Franzosen werth!" Nichts desto weniger ehrte der Rath der Fünfhundert seine Sitzung, indem er seine Stimme

gegen die Vernichtung des venetianischen Staates erhob, und von seiner Rednerbühne erschallten diese schönen, jetzt so vergessenen, Worte: „Kann man den Völkerhandel im Namen einer Nation treiben, welche den Menschenhandel verbannt hat?"

„Nie hat man seit mehreren Jahrhunderten einen glänzenderen Frieden geschlossen, als den, welchen wir schließen." (Brief von Bonaparte an Talleyrand.) In der That war es ein ungeheurer Ersatz für die vielen Ursachen zum Mißvergnügen, die Frankreich hatte, das über die Revolution vom 4ten September, über den Bruch der Unterhandlungen zu Lille, den es dem Direktorium vorwarf, und über die Bekanntmachung der zwei Gesetze vom 30sten September, welche den Ruin aller Klassen herbeiführten, das eine durch die Herabsetzung des Vermögens der Kapitalisten auf ein Drittheil, das andere durch die schändliche Wiedereinführung der Lotterien in der Republik, einen allgemeinen Unwillen äußerte — einen Friedensvertrag unterzeichnet zu sehen, der ihm den Rhein zur Grenze gab, welche die Natur wie die Politik vorzeichnete, und in welchem Oestreich die cisalpinische Republik anerkannte, die fast ganz aus seinen alten Besitzungen in Italien gebildet worden. Der National-Stolz kam, wie es immer geschehen ist, der Regierung zu Hülfe, die von dem Geschrei des Elends und des öffentlichen Hasses verfolgt wurde. Man bedauerte nur, mit dem Direktorium die Ehre eines solchen Triumphs zu theilen, und man trug das ganze Verdienst dieses Friedens auf Bonaparte allein mit demselben Enthusiasmus über, der ihm seit zwei Jahren die ganze Bewunderung zuertheilte, welche den großen Feldzügen in Italien gebührte. Aber mitten unter dieser so lebhaften Freude blieb Frankreich gerecht, und die Abtretung Venedigs wurde für dasselbe ein Verbrechen gegen sich selbst. Von nun an begannen über den Staat von Venedig die Rechte, welche das Haus Oestreich seitdem mit so großem Erfolge auf dem Wiener Kongreß im Jahre 1814 geltend gemacht hat, ohne auf den Ursprung derselben zurückzugehen. Von diesem Tage schreibt sich auch die un-

erklärliche Schwäche Bonaparte's für den Wiener Hof her, welche man in dem ganzen Laufe seiner Geschichte bemerken wird. Es scheint, daß er beständig mehr Vergnügen gehabt hat, dieser Macht den Frieden zu bewilligen, als sie zu besiegen; unglücklicher Weise zählte er auf Gegendienste.

Nach dem Friedensschlusse von Campo-Formio, der uns in der Wagschale von Europa ein Uebergewicht vom ersten Range zusicherte, erkannte Rom, dem Wechsel des östreichischen Gestirnes folgend, nicht allein die französische, sondern auch die cisalpinische Republik an. Diese doppelte Anerkennung trug von Seiten des Vatikans den ganzen Charakter eines doppelten Opfers der Nothwendigkeit, und ihre geringe Aufrichtigkeit ließ Frankreich und seinen General nicht lange im Zweifel.

Den 18ten September starb Hoche an Vergiftung in einem Alter von 29 Jahren; Moreau, der Angeber von Pichegru, war entfernt, und von Augereau, dem Helden des 18ten Fructidor, ersetzt worden, der den 23sten September plötzlich von einem Kommando des zweiten Ranges bei dem italienischen Heere, zum Oberbefehl der Heere des Rheins und der Mosel und der Sambre und Maas gelangte, die unter dem Namen des deutschen Heeres vereinigt wurden. Das Direktorium benutzte den Frieden, um gegen die obersten Militär-Behörden Krieg zu führen: es schickte Bernadotte in eine diplomatische Verbannung und schrieb an den General Bonaparte: „Wenn Sie nur Schlachten gewonnen hätten, so wären Sie nur ein großer General; aber Sie haben nach einem schöneren Titel gestrebt, Sie haben ein Bürger-General seyn wollen, und so sey denn dieser glorreiche Name Ihre erste Belohnung! Das vollziehende Direktorium bereitet Ihnen eine andere vor, die es ebenfalls Ihrer würdig glaubt, nämlich die letzte Hand an das große Werk zu legen, das Sie so weit befördert haben . . . Indem Sie, sobald es Ihnen die Folgen des Vertrags gestatten werden, den Befehl über das italienische Heer verlassen, sollen Sie den Befehl über das Heer von England übernehmen. . . . Dann wünscht das vollziehende Direktorium, daß Sie alle noch übrigen Operationen in Italien

beschleunigen möchten, um sich nach Rastadt zu begeben.... Sie werden auf dem Kongresse von Rastadt als Bevollmächtigter der französischen Republik bleiben; die Bürger Treilhard und Bonnier, welche das Direktorium zu Bevollmächtigten auf demselben Kongresse ernennt, werden Sie unterstützen und mit Ihnen eine Kommission bilden, deren Präsident Sie seyn werden." Der Zweck dieser Depesche konnte einem so durchdringenden Geiste, wie der von Bonaparte war, nicht entgehen; überdies war ihm nicht unbekannt, daß Bonnier, sein neuer Kollege, ausdrücklich nach Lille geschickt worden war, um die Verhandlungen mit Lord Malmesbury abzubrechen. Die angebliche Bestimmung des Oberbefehls über ein sogenanntes Heer von England war weit entfernt, einen General befriedigen zu können, der, gewohnt seinen Feind zu sehen, ihm zu folgen, ihn zu schlagen, sich plötzlich darauf beschränkt sah, Landtruppen gegen Seetruppen auf einem Gestade paradiren zu lassen. Doch erinnerte sich einige Jahre darauf der erste Konsul dieser militärischen Posse des Generals Bonaparte und machte daraus den Roman jener brittischen Expedition, dessen Entwicklung, durch eins der Wunder jenes Zeitraums, auf den Feldern von Austerlitz vor sich ging.

Den 26sten Oktober wurde Bonaparte durch einen Beschluß des Direktoriums zum Obergeneral des Heeres von England ernannt, und Desaix erhielt Befehl, ihn provisorisch zu ersetzen. Endlich am 15ten November nahm Bonaparte, nachdem er seine Sendung nach Italien als Politiker und Krieger gänzlich beendigt hatte, in folgender Proklamation Abschied von seinen Truppen:

„Soldaten!

„Ich reise morgen ab, um mich nach Rastadt zu begeben. Indem ich mich von dem Heere getrennt sehe, werde ich mich nur durch die Hoffnung trösten können, mich bald wieder unter euch zu sehen und gegen neue Gefahren zu kämpfen. Welchen Posten die Regierung auch dem italienischen Heere anweisen mag, so werden wir doch immer die würdigen Stützen der Freiheit und des französischen Namens

seyn. Soldaten! Indem ihr euch von den Fürsten unterhaltet, die wir überwunden, von den Völkern, die uns ihre Freiheit verdanken, von den Schlachten, die wir in zwei Feldzügen geliefert haben, sagt euch dann: in zwei Feldzügen werden wir noch mehr gethan haben."

Es war schwer, in dem Augenblicke seiner Entfernung besser von dem Heere Besitz zu nehmen. Der Tagsbefehl, welcher dieser Proklamation folgte, ist unstreitig die schönste Seite unserer Militär-Geschichte. Bonaparte ist der Erfinder jener Diplome des Ruhms, wodurch er nicht aufhörte, die französischen Soldaten zu veredeln; doch er erfand auch den Sieg, deren Lorbeern er ihnen zuerkannte.

Im Hauptquartier zu Mailand, den 26sten Brumaire (16ten Nov.) im Jahr VI. der Republik.

Tagsbefehl.

„Der General Bonaparte hat gestern früh Mailand verlassen, um die französische Gesandtschaft auf dem Kongresse zu Rastadt zu präsidiren. Vor seiner Abreise hat er dem vollziehenden Direktorium zu Paris die Fahne des italienischen Heeres überschickt, welche von dem General Joubert überreicht werden wird. Auf der einen Seite dieser Fahne steht: dem italienischen Heere das dankbare Vaterland. Auf der andern Seite stehen die Namen aller Gefechte, welche es geliefert, und aller Städte, welche das italienische Heer eingenommen hat. Man bemerkt unter andern folgende Inschriften: hundert und funfzigtausend Gefangene, siebenzehntausend Pferde, fünfhundert Stück schweres Geschütz, sechshundert Feldstücke, fünf Brückenequipagen, neun Schiffe von 54 Kanonen, zwölf Fregatten von 32, zwölf Korvetten und achtzehn Galeeren; Waffenstillstand mit dem Könige von Sardinien, Konvention von Genua; Waffenstillstand mit dem Herzoge von Parma, mit dem Herzoge von Modena, mit dem Könige von Neapel, mit dem Papst; Präliminarien von Leoben, Konvention von Montebello mit der Republik Genua; Frie-

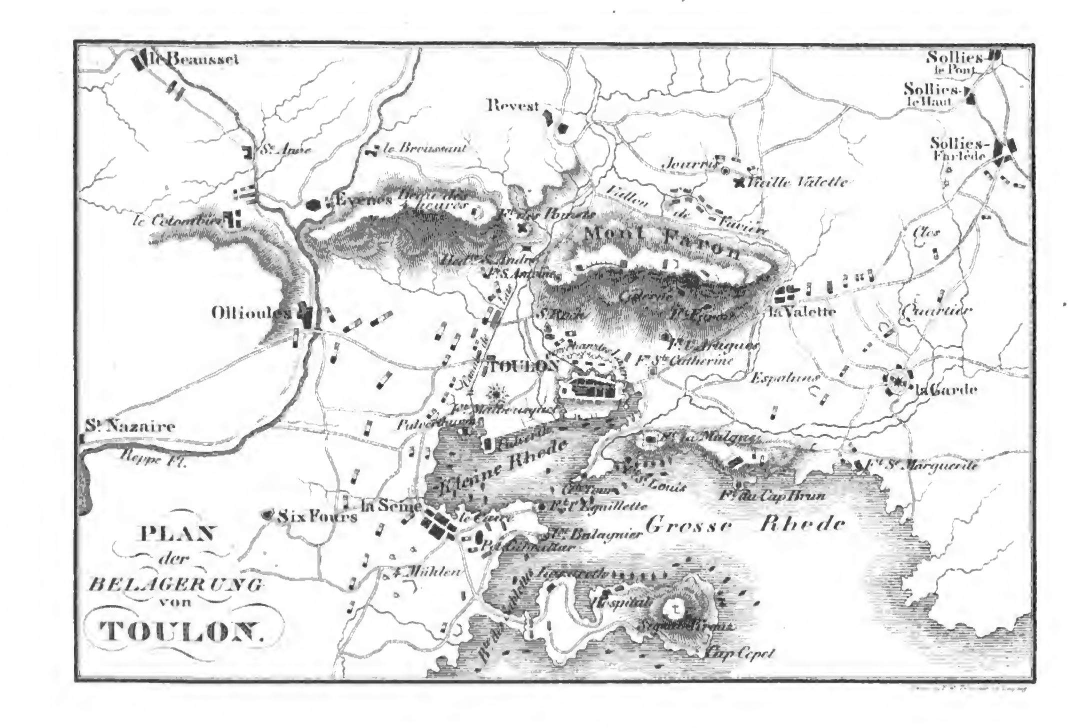
densvertrag mit dem Kaiser zu Campo-Formio; die Freiheit gegeben den Völkern von Bologna, Ferrara, Modena, Massa-Carrara; der Romagna, der Lombardei, von Brescia, von Bergamo, Mantua, Crema, eines Theils des Veronesischen, von Chiavenna, Bormio und des Veltlins; dem Volke von Genua, den kaiserlichen Lehen, dem Volke der Departements von Corcyra, des Aegäischen Meers und von Ithaka."

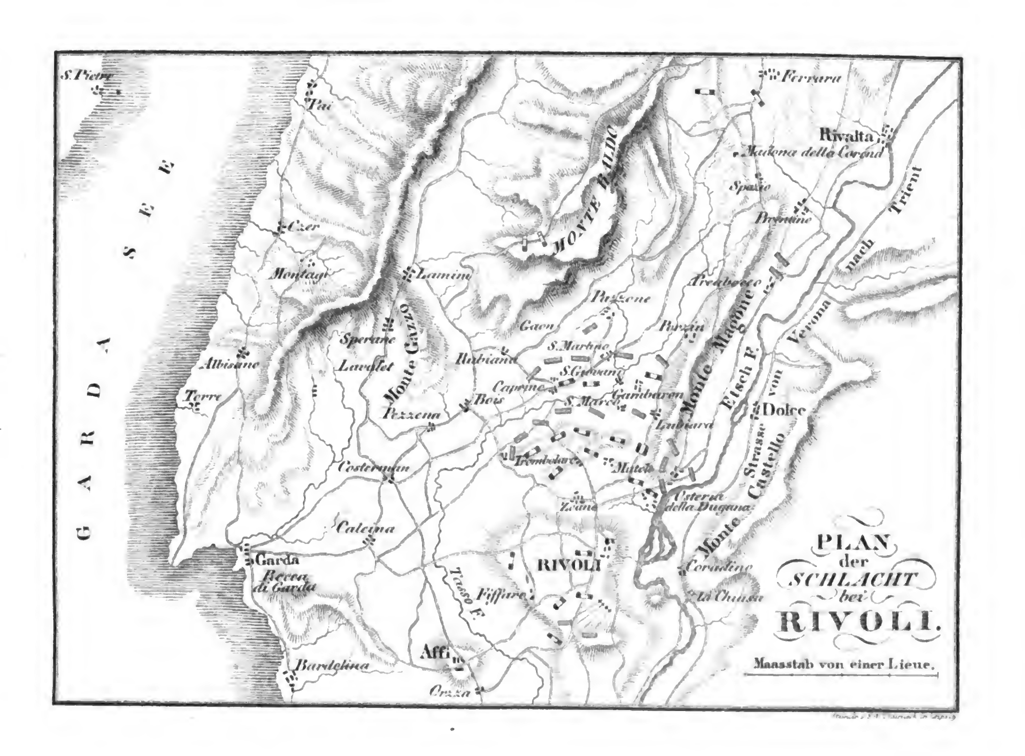
„Nach Paris geschickt alle Meisterwerke von Michel-Angelo, Guercini, Titian, Paul Veronese, Correggio, Albano, Caraccio, Raphael, Leonardo da Vinci u. s. w."

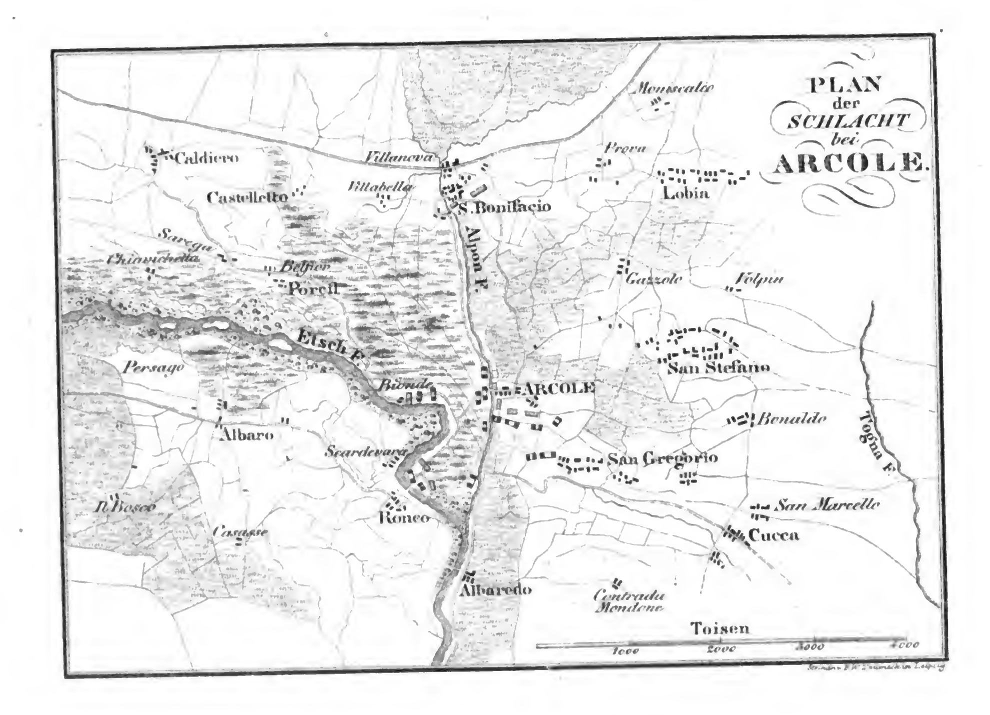
„Dieses Denkmal des Ruhmes des italienischen Heeres wird, an dem Gewölbe des öffentlichen Sitzungssaales des vollziehenden Direktoriums aufgehangen, die Heldenthaten unserer Krieger noch bezeugen, wenn das gegenwärtige Geschlecht verschwunden seyn wird."

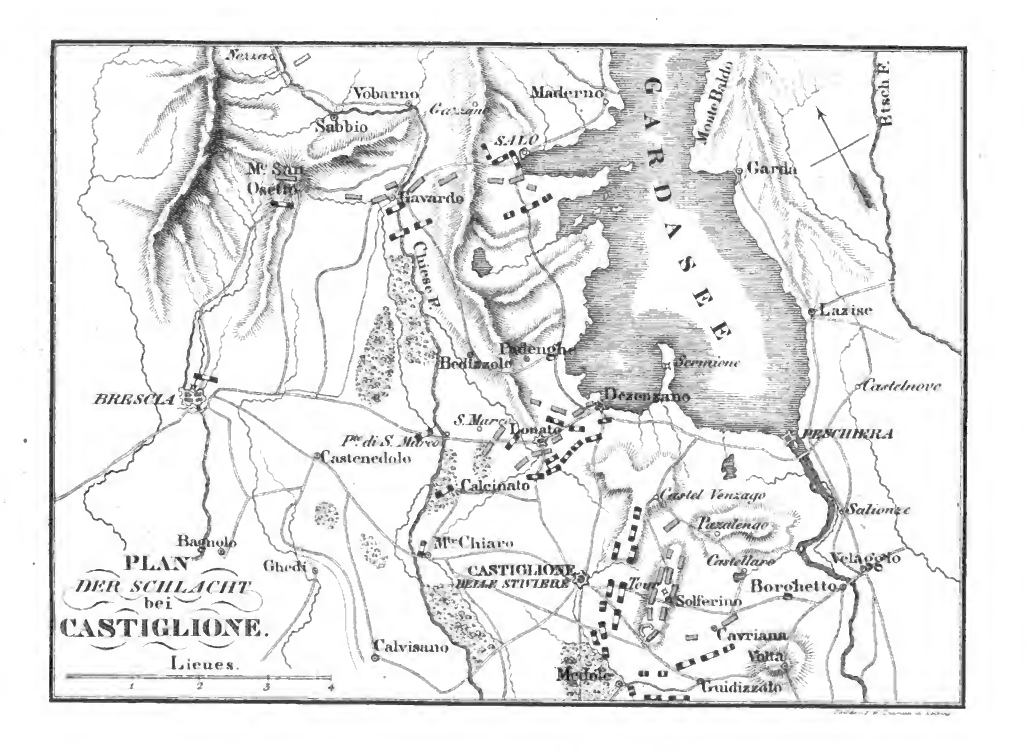
Dies war der Abschied Bonaparte's an das glorreiche italienische Heer.

Ende des ersten Theils.


PLAN
der
BELAGERUNG
von
TOULON.
le Beausset
St. Anne
le Broussant
Revest
Sollies-le Pont
Sollies-le Haut
Sollies-Farlède
Jourret
Vieille Valette
Evenes
le Colombier
Mont Faron
Ollioules
la Valette
TOULON
Clos
Quartier
Espalune
la Garde
St. Nazaire
Reppe Fl.
Kleine Rhede
Grosse Rhede
la Seine
Six Fours
4 Mühlen
Cap Cepet


PLAN der SCHLACHT bei RIVOLI.
Maasstab von einer Lieue.
GARDA SEE
MONTE BALDO
Monte Gazzo
Monte Magone
Monte Castello
Elsch F.
Strasse von Dolce
nach Verona
nach Trient
Tasso F.
RIVOLI
Rivalta
Ferrara
Garda
Affi
Dolce
Costermann
Caleina
Bardolino
Lamini
Pezzena
Bois
Rubiana
S. Marco
S. Giovanni
S. Martino
Zuane
Osteria della Dugana
Corvadino
la Chiusa
Terre
Albisano
S. Pietro


PLAN
der
SCHLACHT
bei
ARCOLE.
Monteccalio
Caldiero
Villanova
Prova
Castelletto
Villabella
S. Bonifacio
Lobia
Sarega
Chiavichetta
Belfior
Porcil
Alpon F.
Gazzolo
Volpin
Etsch F.
San Stefano
Persago
Bionde
ARCOLE
Bonaldo
Albaro
Scardevara
San Gregorio
Togna F.
Il Bosco
Roneo
San Marcello
Cucca
Albaredo
Contrada
Mendone
Toisen
1000
2000
3000
4000



PLAN
DER SCHLACHT
bei
CASTIGLIONE.
Lieues.
1
2
3
4
GARDASEE
Monte Baldo
Etsch F.
Garda
Lazise
Sermione
Castelnove
PESCHIERA
Salionze
Velaggio
Borghetto
Volta
Guidizzolo
Cavriana
Solferino
Castellaro
Pozzolengo
Castel Venzago
Desenzano
Padenghe
Bedizzolo
Maderno
SALO
Gazzano
Vobarno
Sabbio
Mt. San Osetto
Gavardo
Chiese F.
BRESCIA
S. Marco
Lonato
Pte. di S. Marco
Castenedolo
Calcinato
Mte. Chiaro
CASTIGLIONE DELLE STIVIERE
Medole
Calvisano
Ghedi
Bagnolo

Geschichte Napoleons.

Aus dem Französischen

des Herrn von Norvins

übersetzt

von

Friedrich Schott.

Zweiter Band.

Mit vier Schlachtplänen.

Leipzig,

bei C. H. F. Hartmann.

1828.

Inhalt
des zweiten Bandes.

Geschichte Napoleons.

Zweiter Band.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Kongreß zu Rastadt. — Bonaparte kommt nach Paris zurück — reist zu dem Heere von England ab — wird zum Obergeneral des Heeres von Toulon ernannt. — Bernadotte in Wien. — Bonaparte's Abreise nach Toulon.

Bonaparte verließ Mailand den 15. November und stieg denselben Tag bei dem Bürger Ginguené, dem Gesandten der Republik, zu Turin ab. Er erschien nicht bei Hofe, um sich der Dankbarkeit des Königs von Sardinien zu entziehen, dessen Vertrag endlich von dem Direktorium unterzeichnet worden war. Er ging über den Mont-Cenis und nahm seinen Weg nach Rastadt über Genf und das Waadland, wo man ihm für die Unabhängigkeit, die er den Bewohnern des Veltlins verschafft hatte, öffentliche Huldigungen darbrachte, die jedoch von Seiten der Waadländer nicht ohne Eigennutz waren. Hierauf ging er durch Bern, das ihn nicht mit derselben Begeisterung aufnehmen konnte, bei Basel über den Rhein und kam in Rastadt an, wo er von den Bevollmächtigten Treilhard und Bonnier empfangen wurde. Das Reich hatte drei Repräsentanten auf dem Kongresse: den Grafen Metternich für den deutschen Kaiser, den Grafen Herbach für den östreichischen Kreis und den Grafen Cobentzel für den östreichischen Kaiser. Alle deutschen Fürsten hatten ebenfalls ihre Bevollmächtigten daselbst. Schweden, das in der Eigenschaft eines Vermittlers und Gewährmanns des westphälischen Friedens erschien, war in der Wahl seines Gesandten, des Grafen Fersen, nicht glücklich gewesen, der als gewesener Oberster des französischen

Regiments Royal-Suédois sich durch seinen Widerstand gegen die Revolution so bekannt gemacht hatte; auch verbot ihm der General Bonaparte, wieder zu erscheinen. Große Schwierigkeiten erhoben sich durch die Menge von Klagen und Forderungen von Seiten derjenigen Fürsten, die auf dem linken Rheinufer ihre Besitzungen verloren hatten. Die Abtretung von Mainz machte den Anfang und es bedurfte der ganzen Macht, um wegen dieser Zurückforderung, deren Gerechtigkeit nicht bestritten werden konnte, Stillschweigen aufzulegen. Der Hindernisse müde, die bei jedem Schritte die Unterhandlung hemmten, eilte Bonaparte, den 1. Dec. die Konvention wegen der Uebergabe von Mainz an die Truppen der Republik, und der von Palma-Nova und Venedig an die östreichischen Truppen abzuschließen. Nach der Unterzeichnung dieses rein militärischen Vertrags, welcher den von Campo-Formio ergänzte, erklärte er Treilhard und Bonnier, daß er seine Sendung für geendigt hielt. Den 5. December kam er zu Paris incognito an und stieg in seinem kleinen Hause in der Straße Chantereine ab, welche die Munizipalität der Hauptstadt nach einer von ihr selbst ausgehenden Berathung die Straße des Sieges (de la Victoire) nannte.

Weniger unabhängig konnte der Rath der Alten die Akte nicht bekannt machen, durch welche sein Ausschuß dem Helden des Friedens als Belohnung von der Nation die Domäne von Chambord und ein großes Hôtel in Paris zuerkannte. Das Direktorium wollte die öffentliche Dankbarkeit allein auf sich nehmen; aber bald begriff es seine ganze Gefahr, als es die allgemeine Begeisterung sah, deren Gegenstand Bonaparte war. Volk und Soldaten drückten ihre Bewunderung durch ein wiederholtes Freudengeschrei auf seinem Wege aus und durch Lieder, in welchen sie seine Heldenthaten besangen. Das Direktorium erschrack mit Recht über diese Macht des Ruhms, der es sich selbst unterwerfen mußte, da es zu schwach war, sie würdig zu ehren oder ihr zu trotzen. Seine ganze Politik versteckte sich hinter einem außerordentlichen, ungewöhnlichen Triumphfeste, dessen ausschweifende Pracht alles Andere eher als Größe zeigte.

Dieses Uebermaß der Dankbarkeit des Direktoriums täuschte Niemand, weder den, welchem sie galt, noch die stets aufgeklärte Menge der Zuschauer. Die Ueberreichung des Vertrages von Bonaparte diente diesem Feste zum Vorwand. Sie fand den 20. Frimaire (10. December) im Palaste von Luxembourg statt, in Gegenwart der Botschafter von Spanien, Neapel, Sardinien, Preußen, Dänemark und der Pforte, der Gesandten der batavischen, cisalpinischen, helvetischen, ligurischen und Genfer-Republik, und der Geschäftsträger von Toskana, Würtemberg, Baden, Frankfurt und Hessen-Kassel. Der sehr geräumige Hof des Palastes wurde für diese Feierlichkeit ohne Beispiel eingerichtet, weil kein anderes öffentliches Gebäude groß genug war. Die Generale Joubert und Andréossy hielten die Fahne, welche das gesetzgebende Korps dem italienischen Heere gegeben hatte, und welche sie, mit Inschriften bedeckt, zurückbrachten. Da las man in goldenen Buchstaben die Namen von siebenzig Gefechten und achtzehn Feldschlachten oder bedeutenden Gefechten, in welchen wir in den Feldzügen von 1796 und 1797 zu Montenotte, Millesimo, Mondovi, Lodi, Borghetto, Lonato, Castiglione, Roveredo, Bassano, St. George, Fontana-Viva, Caldiero, Arcole, Rivoli, La Favorite, am Tagliamento, zu Tarvis und endlich zu Neumarck gesiegt hatten. Mitten im Hofe erhob sich der Altar des Vaterlands mit den Statuen der Freiheit, der Gleichheit und des Friedens. Die in Italien eroberten Fahnen breiteten sich in Gestalt eines Thronhimmels über den fünf Direktoren aus; sie waren für sie der Degen des Damokles. Die Direktoren, in ihren antiken Gewändern und einer theatralischen Pracht, wurden trotz ihres Luxus von dem General Bonaparte verdunkelt, der in der einfachen Uniform von Lodi und Arcole den Krieger gänzlich entfaltete. Sein Gefolge beschränkte sich auf einige Offiziere seines Generalstabs, die, wie er, die Uniform der Schlachtfelder trugen. Als er bei dem Altare angelangt war, richtete Talleyrand-Périgord, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, indem er Bonaparte dem Direktorium vorstellte, eine Rede an ihn, welche den glühendsten Republi-

kanersinn athmete, von Bewunderung für den Sieger überfloß und auch der Regierung Lobeserhebungen ertheilte, welche ihn errathen und gewählt hatte. Man bemerkte darin folgende Stellen: „So haben alle Franzosen in Bonaparte gesiegt; so ist sein Ruhm das Eigenthum Aller; so giebt es also keinen Republikaner, der nicht seinen Theil davon fordern könnte.

„Sehr wahr ist es, daß man ihm diesen Ueberblick lassen muß, der dem Zufalle Alles entzog, und diese Vorsicht, die ihn zum Herrn der Zukunft machte, und diese plötzlichen Eingebungen, die durch ihre unerwarteten Hülfsmittel die tiefsten Berechnungen des Feindes vernichteten, und diese Kunst, den erschütterten Muth in einem Augenblicke zu beleben, ohne daß er etwas von seiner Kaltblütigkeit verlor, und diese Züge einer erhabenen Kühnheit, die uns noch für seine Tage zittern ließen, als er schon lange gesiegt hatte, und diesen so neuen Heldenmuth, der mehr als einmal dem Siege einen Zaum anlegte, als er ihm seine triumphirenden Palmen versprach. Dieses Alles war ohne Zweifel ihm eigen; aber es war ebenfalls das Werk dieser unersättlichen Liebe für Vaterland und Menschheit . . . . Ganz Frankreich wird frei seyn; er wird es vielleicht nie seyn. In diesem Augenblicke ruft ihn schon ein neuer Feind, der wegen seines tiefen Hasses gegen die Franzosen und wegen seiner übermüthigen Tyrannei gegen alle Völker der Erde berühmt ist. Möge er durch das Genie von Bonaparte für Beides schnell büßen, und möge endlich diesem Tyrannen der Meere ein für die Republik ruhmvoller Friede vorgeschrieben werden, der Frankreich räche und der Welt Ruhe schenke."

Obgleich diese Rede geeignet war, auf die Gemüther zu wirken: so wurde sie doch mit einer lebhaften Ungeduld angehört; man wollte, daß der Held spräche, und sobald er diese Absicht ankündigte, herrschte ein ehrfurchtsvolles Schweigen in der ganzen Versammlung. Bonaparte trat vor, überreichte dem Präsidenten den Vertrag von Campo-Formio und nahm das Wort. Folgendes sind die vorzüglichsten Stellen aus seiner Anrede: „Das französische Volk hatte, um frei zu seyn, Könige zu bekämpfen; um

eine auf die Vernunft gegründete Konstitution zu erlangen, hatte es die Vorurtheile von achtzehn Jahrhunderten zu besiegen. Die Religion, das Feudalsystem und der Despotismus haben seit zwanzig Jahrhunderten Europa abwechselnd beherrscht; aber mit dem Frieden, den Sie so eben geschlossen, hat die Zeitrechnung der Repräsentativ-Verfassungen begonnen. Es ist Ihnen gelungen, die große Nation zu organisiren, deren ungeheures Gebiet nur durch die Gränzen beschränkt wird, welche die Natur selbst bezeichnet hat. Ich überreiche Ihnen den Vertrag von Campo-Formio, der von dem Kaiser ratifizirt ist. Dieser Friede sichert der Republik Freiheit, Wohlstand und Ruhm. Wenn das Glück des französischen Volks auf den besten staatsgesellschaftlichen Gesetzen fest gegründet seyn wird, dann wird ganz Europa frei werden." Diese Prophezeihung von Bonaparte ist noch sehr weit hinter ihrer Erfüllung zurück. Barras, der als Präsident des Direktoriums dem General antwortete, verbreitete sich mit vielem Feuer über den 18. Fructidor, den dieser mit Stillschweigen übergangen hatte. Indem er das Lob des italienischen Heeres mit dem des großen Feldherrn verband, sagte er: „Die Natur hat alle ihre Reichthümer erschöpft, um ihn zu erschaffen. Bonaparte hat seine Eroberungen mit dem denkenden Geiste eines Sokrates überlegt, er hat den Menschen mit dem Kriege versöhnt." Barras lud hierauf Bonaparte ein, die dreifarbige Fahne auf dem Tower von London aufzupflanzen. Dieser Theil seiner Rede drückte den entschiedendsten Haß gegen England aus, und zwar mit einem Gepränge von Worten und Deklamationen, das den Rhetoriker zeigte und dem Oberhaupte einer Regierung übel ließ. Der General Joubert und der Brigadechef Andréossy, welche von dem Kriegsminister vorgestellt wurden, empfingen ebenfalls die Glückwünsche des Direktoriums; aber der wahre Gegenstand aller Lobeserhebungen, die Triumphe Bonapartes erfüllten alle Herzen. Der erlauchte Chef des Sambre- und Maas-Heeres, der bescheidene Jourdan, der den Namen Fleurus verewigt, vollendete diese Art Apotheose, indem er mit aufrichtigem

Herzen den Ruhm der Soldaten des italienischen Heeres feierte, der den seinigen zu verdunkeln schien.

Das gesetzgebende Korps gab dem Ueberwinder Oestreichs auch ein Fest. Aber das glänzendste war ohne Widerrede dasjenige, welches Talleyrand, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, gab. Die schöne Sängerin Grassini sang dort zu Ehren der Siege, die sie selbst nach Paris geführt hatten. Die Künste und Wissenschaften legten ihren Tribut zu den Füßen des Helden des Vaterlands nieder. Das Institut erwählte Bonaparte an die Stelle von Carnot, der am 18. Fructidor geächtet worden. Der Royalist Bonald bot ihm sein Buch und der Republikaner David seinen Pinsel an. Der Maler wollte ihn auf der Brücke von Arcole oder Lodi zu Pferde darstellen. „Nein, erwiederte Bonaparte, dort diente ich mit meinem ganzen Heere. Stellen Sie mich dar, wie ich kaltblütig auf einem wilden Renner sitze.“ Die Begeisterung machte alle Köpfe schwindeln, und das Geschrei: Es lebe Bonaparte! war ein patriotischer Ausruf geworden.

Das Direktorium hätte gewünscht, daß Bonaparte die Leitung der Unterhandlungen auf dem Kongresse zu Rastadt wieder übernähme; aber der General des italienischen Heeres traf keine Anstalten, durch eine solche Sendung sein Glück und seine Volksthümlichkeit verbannen zu lassen. Er ahnete den Ausgang des Kongresses mit dem Scharfsinne, der ihn seit dem 18. Fructidor mit Recht über die Politik des Direktoriums beunruhigt hatte. Er sah in allen Herrschern nur Feinde, die er durch seine Waffen so eben unterworfen oder durch Verträge an sich gebunden hatte. Zu dem eiteln Oberbefehl eines neuen Heeres ernannt, aber mehr als jemals mit den Mitteln beschäftigt, den Plan genehmigen zu lassen, den er seit mehrern Monaten zu einer Expedition nach Aegypten entworfen hatte, reiste Bonaparte mit Aufsehen ab, um die Truppen zu besichtigen, die unter dem Namen des Heeres von England die Normandie, die Picardie und Belgien besetzt hielten. Auf diese Weise täuschte er die unruhige Aufmerksamkeit des Kabinets von

St. James, hielt Europa in Furcht, und verschaffte der Eifersucht des Direktoriums Ruhe. Dieser Geschäftsreise muß man den Ursprung der großen Errichtungen für die Marine zuschreiben, die Frankreich ihm verdankt, und die allein hinreichten, um seine Regierung zu verherrlichen. Bonaparte besuchte Antwerpen. Er sagt selbst, daß der Kanal von Saint-Quentin, der unter dem Konsulate eröffnet wurde, eins der Resultate seiner Reise war, und daß er damals auch den Vorzug bemerkte, welchen die Fluth dem Hafen von Boulogne vor dem von Calais für einen Angriff gegen England gab. So schien er in dem Augenblicke, wo er keinen andern Gedanken als den hegen sollte, den Ruhm seines Namens an den Ufern des Nils erschallen zu lassen, seine triumphirende Rückkehr vorher zu sehen, und legte den Grundstein zu dem Gebäude, das sein Scharfsinn ihm in der Zukunft zeigte. Während Frankreich und Europa Bonaparte studierten, stellte er Betrachtungen über sich selbst an, und vielleicht entdeckte er nicht ohne einige Unruhe das Schicksal, welches die Kraft seines Geistes ihm aufzwang, der sich damals durch die Dankbarkeit seines Vaterlands so glücklich fühlte.

Unterdessen folgte das Direktorium, als ob es sich für den Vertrag von Campo-Formio hätte rächen und seinen Bruch vorbereiten wollen, seinen kriegerischen Gesinnungen, und während die Bevollmächtigten zu Rastadt unterhandelten, setzte es zwei Heere in Bewegung. Das Eine betrat Helvetien, um, wie es sagte, dem Waadland, wo es die Mißvergnügten unterstützte, die Unabhängigkeit zu verschaffen, aber besonders um diese alte Republik unter seine Regierung zu bringen; das Andere marschirte nach Rom, weniger um die Urheber des Mordes des Generals Duphot zu bestrafen, der am 28. December in einer Meuterei vor dem Palaste und unter den Augen von Joseph Bonaparte, dem französischen Botschafter, getödtet wurde, als um die Macht des Papstes zu vernichten, dessen Erhaltung man dem Obergeneral lebhaft vorgeworfen hatte. Der Direktor Reveillière-Lepaux hegte in seiner Eigenschaft als Oberpriester der Theophilantropie einen Parteihaß gegen den

Oberpriester von Rom, und hatte es dahin gebracht, daß die Wiederherstellung der römischen Republik beschlossen wurde. Der Direktor Rewbell hatte die helvetische Revolution auf sich genommen. Die beiden Operationen wurden zu gleicher Zeit unternommen. Den 28sten bewilligte das Direktorium dem Waadland seine Vermittlung, um es der Tyrannei von Bern zu entziehen, und bald erhielt der General Berthier den Befehl, gegen Rom vorzurücken. Den 25. Januar konstituirte sich das Waadland zu einer unabhängigen Republik, und das Herzogthum Urbino, eine päpstliche Legation, vereinigte sich mit der Cisalpinischen. Zwei Tage darauf hatte sich ein französisches Heer der Schweiz bemächtigt, deren alte Verbündete, die kleine Republik Mülhausen, die in dem Ober-Elsaß lag, sich mit dem Departement des Ober-Rheins vereinigte.

Während man nun den deutschen Frieden unterhandelte, athmete Alles nur den Krieg. Den 4. Februar ließ das Direktorium ein Gesetz bekannt machen, welches eine Anleihe von 80 Millionen für die Landung in England eröffnete. Alle Werften unserer Häfen ertönten von ungeheuern Vorbereitungen, und das Publikum nahm mit der größten Begeisterung diese vorgebliche Expedition auf, an deren Spitze der unüberwindliche Bonaparte stand. In wenig Wochen war die Eroberung des Direktoriums vollendet und Reveillière hatte seinen Nebenbuhler entthront. Den 19. Februar erstaunte das Kapitol, sich wieder republikanisch zu finden, und die römische Republik, in der St. Peterskirche von vierzehn Kardinälen eingeweiht zu werden. Der Pabst ist in die Karthouse von Pisa abgeführt worden. Berthier besetzt das Forum und die Engelsburg, und sieht sich von einem andern römischen Volke, das wie aus dem Stegreife entstanden ist, mit dem Namen eines Befreiers begrüßt. In der Schweiz haben die Geister weniger Leichtigkeit gezeigt; die Erinnerungen sind dort weniger alt, aber der Muth ist feuriger. Doch endlich weicht sie nicht nur unsern Waffen, sondern sie wird auch noch von der triumphirenden Politik Frankreichs auf dem Kongresse zu Rastadt überwunden. Den 26. April wird die Genfer-

Republik der großen Republik unter dem Namen des Departements des Léman einverleibt. Schon seit dem 1. März hatte die Deputation des deutschen Reichs das ganze linke Rheinufer dem Kongresse als französische Gränze zuerkannt, und am 8. April ließ das Direktorium, das auf so viele Siege stolz war, durch seine Gesandtschaft erklären, daß seine Heere das rechte Ufer erst nach dem deutschen Frieden räumen würden.

Niemals ging ein schöneres Loos aus den Anstrengungen einer großen Nation hervor, das seine Unabhängigkeit mit den Waffen seiner Freiheit eroberte; ein solches Glück mußte vollständig scheinen. Unverwundbar durch ihre Natur, errichtete sie vielleicht für immer die Macht der französischen Revolution, wenn das Direktorium das Bewußtseyn seiner Stärke und die Redlichkeit seines Triumphes gehabt hätte, aber hinterlistigen Rathschlägen nachgebend, bemühte es sich einzig, den Krieg aus dem Werke des Friedens entspringen zu lassen. Eine Begebenheit, dessen Ursache man ihm damals zuschrieb (so wenig waren seine feindlichen Absichten verhüllt), hätte Oestreich und Frankreich beinahe auf das Schlachtfeld zurückgerufen. Bernadotte, französischer Botschafter zu Wien, wo der Haß gegen die Franzosen mit der Kraft einer volksthümlichen Leidenschaft glühte, hatte nach einem Aufenthalte von mehrern Wochen, auf Befehl des Direktoriums, plötzlich über der Thüre seines Hôtels die dreifarbige Fahne aufgepflanzt, auf der eine rothe Mütze schwebte und mit der Inschrift: Freiheit, Gleichheit, begleitet. Diese Neuerung, deren Grundsatz jedoch seine Bestätigung in den diplomatischen Gewohnheiten findet, schien dem Wiener Volke eine Herausforderung oder ein Mißbrauch des Sieges. Sein Hôtel wurde ganz unerwartet von der Volksmenge bestürmt, die Insignien der Republik herabgerissen und mit Füßen getreten. Der Charakter des Botschafters schien dadurch so beleidigt, daß er Wien schleunigst verließ, und das Direktorium sich beeilte, seine Genugthuung zu verlangen, deren Ultimatum zum Krieg oder Frieden führen mußte. Es war der Krieg, den es wünschte, und man konnte an dieser Stimmung nicht länger zweifeln,

als es den General Bonaparte zu einem schleunig versammelten Rathe berief, um über diese Angelegenheit zu berathschlagen, und ihm den Oberbefehl über das Heer in Deutschland antrug. Aber Bonaparte lehnte ihn ab; er wollte Aegypten erobern. Doch übernahm er es, deswegen mit dem Grafen Cobentzel zu korrespondiren, der von seinem Hofe Befehl hatte, den Sturm zu beschwören und mit François de Neufchâteau zu Seltz Unterhandlungen anzuknüpfen.

Das Mißtrauen und die Bitterkeit, welche in den Konferenzen zu Luxembourg zwischen dem Direktorium und Bonaparte gewöhnlich herrschten, bewiesen jeden Tag mehr die Nothwendigkeit, eine Rivalität zu enden, welche Frankreich und selbst das Direktorium theilte. Auch war die Thätigkeit, welche die Regierung durch die geheimen Vorbereitungen zu dem Zuge nach Aegypten gezeigt hatte, mit einer gewissen Dankbarkeit von dem General empfunden worden, der durch eine entfernte Expedition seine Unabhängigkeit versicherte und zugleich dem Direktorium die Ruhe wiedergab.

Frankreich vernimmt plötzlich, daß dreißigtausend Mann und zehntausend Seesoldaten in den Häfen des mittelländischen Meeres vereinigt sind und eine ungeheure Rüstung zu Toulon stattfindet. Dreizehn Linienschiffe, zwei als Flüthschiffe, vierzehn Fregatten, unter welchen acht als Flüthschiffe, und vierhundert Transportfahrzeuge werden bemannt, um zu einer unbekannten Bestimmung das zahlreiche Heer zu führen, dessen Generale schon durch hohe Waffenthaten zum Ruhme Frankreichs gehören und von denen die Meisten unter dem Besieger Italiens gedient haben. Zu den Vorzüglichsten rechnet man Berthier, Caffarelli, Kleber, Desaix, Reynier, Lannes, Damas, Murat, Andréossy, Belliard, Menou, den Mulatten Dumas, Baraguay-d'Hilliers, Vaubois, Bon, Dugua, Dommartin und Zayonscheck, den jetzigen Vize-König von Polen. Die Flotte gehorchte dem Admiral Brueys, der während des italienischen Feldzugs im adriatischen Meere befehligte, und den Contre-Admirälen Villeneuve, Duchayla, Decrès und Gantheaume. Die Nation fragt sich, warum das Institut der Künste und Wissenschaften hundert Mitglieder, die aus

seinen verschiedenen Klassen genommen sind, nach Toulon schickt. Ist's ein neuer Staat, den Frankreich gründen will? Wo will es zu gleicher Zeit seine Freiheit und seine Civilisation hintragen? Man nannte Griechenland, Indien und Aegypten.

Bonaparte hat seinen Generalstab bestimmt: er nimmt zu Adjutanten seinen Bruder Louis, Eugène Beauharnais, Duroc, Croizier, Julien, Lavalette, den Sohn des Direktors Merlin und den braven Sulkowski, einen edeln Polen, der sich dem Glücke des großen Feldherrn geweiht hat. Die Geschwader von Genua, Civita-Vecchia und Bastia haben Befehl erhalten, sich mit der Flotte zu Toulon zu vereinigen. Bonaparte hat Alles vorgeschlagen, die Plätze zu den Zurüstungen, zu der Vereinigung der Truppen und die Punkte zum Landen, kurz alle gegenwärtige und künftige Entwürfe der geheimnißvollen Expedition sind sein Werk, und nichts ist übersehen worden, um ihr Gelingen zu sichern. Man versichert sogar, daß Barras, der in's Geheim mehr als irgend einer seiner Kollegen die Entfernung des Siegers des Vendémiaire wünscht, Alles geschrieben hat, wie es ihm Bonaparte vordiktirte. Endlich soll der Minister Talleyrand, nach der Abfahrt des Heeres, als außerordentlicher Botschafter nach Konstantinopel gehen, um die Pforte zur Genehmigung der Beweggründe des Unternehmens und zur Vereinigung mit Frankreich zu bewegen, welches das Joch der brittischen Herrschaft über den Handel Indiens und des Mittelmeeres zerbrechen will; diese Sendung bildet die Hauptbedingung des von dem General Bonaparte angenommenen Befehls, und das Direktorium hat sich zur Erfüllung derselben verbindlich gemacht. Bonaparte dringt bei der Regierung lebhaft auf seine Abreise, welcher sogar die neuesten Revolutionen zu Hülfe kommen. Helvetien und das Patrimonium des heil. Petrus waren in Demokratien verwandelt worden, um dem französischen Heere den Weg nach Aegypten zu bahnen, und die Schätze dreier Republiken werden ihm die Thore von Kairo öffnen. Bern hat die Gelder für die Marine zu Toulon, Genua für das Geschwader in seinem Hafen, und Rom für das zu Civita-Vecchia hergegeben.

Man veranstaltet auch noch eine Rüstung zu Marseille, welche die Division Reynier an Bord nehmen soll. Die französische Republik fügt nur eine schwache Summe zu den Kontributionen hinzu, welche von ihren Vasallen-Republiken bezahlt worden. Niemals kostete in den neuern Zeiten eine größere und wichtigere Expedition einem Staate weniger. Alle Hindernisse sind beseitigt. Bonaparte hat nur noch gegen die Langsamkeit zu kämpfen, durch welche das Direktorium seinen Entwürfen entgegen zu arbeiten sucht. Endlich aber der ewigen Ausflüchte müde, die ihn in Paris zurückhalten, wenn der Ruhm ihn nach Toulon ruft, kann er seine gereizte Empfindung nicht länger verbergen und verlangt im Luxembourg gebieterisch den Befehl zu seiner Abreise. In einer dieser stürmischen Konferenzen droht er seine Entlassung zu geben, und der Direktor Rewbell reicht ihm eine Feder und sagt ihm trocken: „Unterzeichnen Sie sie, General!" So stand es zwischen dem Direktorium und Bonaparte, als die Nachricht von dem Tumulte zu Wien und von der Bernadotte zugefügten Beschimpfung anlangte.

Dieser elende Vorfall konnte mit einem Male das große Werk von Campo-Formio vernichten, das mit so vielen Siegen und so großen Opfern erkauft worden war, und den Plan der Eroberung Aegyptens vernichten. Unterdessen will das Glück von Bonaparte, daß das Direktorium sich dahin entscheidet, dem Wiener Hofe denselben General entgegen zu setzen, dessen Ungeduld es trotzt, indem es seine Rache und seinen glänzenden Ruf gleich fürchtet. Man sieht nur Bonaparte, um von dem stolzen Hause Oestreich für die Beleidigung Genugthuung zu verlangen, die demjenigen angethan worden, der schon der Feind des Helden von Italien war. Bonaparte, der den Tag vorher fast in Ungnade gefallen, sah sich in einem Tage wieder als den Schiedsrichter des Schicksals seines Landes. Mit unumschränkten Vollmachten bekleidet, durfte er damals von der Oberherrschaft träumen, der das Direktorium in den Augenblicken der Gefahr für ihn zu entsagen bereit scheint. Aber dennoch umgiebt das Direktorium auch dieses große Vertrauen mit aller Vorsicht der fürchtenden Eifersucht. Bonaparte's Korre-

spondenz mit dem Grafen Cobentzel zeigte einen Charakter von Herrschaft, der ohne Zweifel die Politik des kaiserlichen Hofs weniger als die Glieder des Direktoriums in Erstaunen setzen mußte. Auch beeilt sich die französische Regierung, die über die Natur der Mittheilungen beunruhigt wird, ohne weiter daran zu denken, Bonaparte an die Spitze eines Heeres gegen Oestreich zu setzen, die Genugthuung dieser Macht anzunehmen, und giebt dem Obergeneral des Heeres von Aegypten den Befehl, nach Toulon abzureisen.

Zweites Kapitel.

Zug nach Aegypten *).

(Vom 9. Mai 1798 bis zum 9. Oktober 1799.)

Während seines Aufenthaltes zu Passeriuno, wo der nachher zu Campo-Formio unterzeichnete Vertrag abgeschlossen wurde, hatte Bonaparte an das Geschwader de Admirals Brueys, das seine Station im adriatischen Meere hatte, diese kurze aber ausdrucksvolle Proklamation erlassen: „Kameraden, sobald wir das feste Land beruhigt haben, werden wir uns mit euch vereinigen, um die Freyeit der Meere zu erobern. Ohne euch können wir den Rhm des französischen Namens nur in einen kleinen Winkel es festen Landes tragen; mit euch werden wir die Meere duhsegeln, und der Nationalruhm wird die entferntesten Regionen hen.“ Diese Worte bildeten einen für England drohenden Tagsbefehl und drückten auf eine kräftige Weise die Absicht au, den Ruhm Alexanders in Indien zu erneuen. Der Ueber-

---

*) Das Hauptwerk über den Zug nach Aegypten ist das im vorigen Jahre (als Fortsetzung der Mémoires des Contemporains) zu Paris erschienene von dem Marschall Berthier und dem Divisionsgeneral Grafen Reynier in zwei starken Bänden in 8., welches zugleich alle die dahin gehörigen Dokumente enthält. Das kleinere Werk von Aber und durchgesehen von Beauvais ist bereits aus der Uebersetzung bekannt. D. U.

winder Italiens verlangte einen ausgedehnteren Schauplatz, als den, auf welchem er bis diesen Augenblick geglänzt hatte; denn ungeachtet der großen Dinge, welche Bonaparte als Konsul und Kaiser späterhin durch die Gewalt seiner Waffen und durch die Allmacht seiner Herrschaft über das Festland von Europa ausführte, war doch sein Gedanke niemals so umfassend, als zu der Zeit seiner Triumphe in Italien, wo er keine andere Politik als sein Genie hatte; die Konsular-Toga und der kaiserliche Purpur beschränkten späterhin diese Leidenschaft der großen Unternehmungen auf diesen kleinen Theil der Erde, welchen er damals verschmähte, wo er den kühnen Gedanken gefaßt hatte, auf den Ruinen des brittischen Asiens der Held der Welt zu werden! Von dieser riesenhaften Eingebung beseelt, betrat Bonaparte den 9. Mai 1798 Toulon, wo er in dem Hôtel der Marine abstieg. Das Heer, sein Heer erwartete ihn. Eine unstudirte und kraftvolle Rede begrüßte seine tapfern Soldaten vom italienischen Heere. Zehn Tage darauf, in dem Augenblicke des Absegelns, sagte er ihnen: „Soldaten, ihr bildet einen der Flügel des Heeres von England; ihr habt den Krieg in den Gebirgen und in den Ebenen, wie den der Belagerunen geführt; es bleibt uns nur noch der Krieg zur See übig. Die römischen Legionen, die ihr bisweilen nachgeahmt, aber noch nicht erreicht habt, bekämpften Karthago abwechselnd auf diesem Meere und in den Ebenen von Zama; der Sieg verließ sie nie, weil sie beständig tapfer, geduldig in der Ertragung der Beschwerden, wohl diszipliniert und unter sich einig waren . . . . Soldaten der Marine Matrosen! ihr seyd bis jetzt vernachlässigt gewesen; aber jetzt hegt die Republik die größte Sorgfalt für euch. Der Genius der Freiheit, welcher seit ihrer Entstehung die Republik zum Schiedsrichter über Europa gemacht hat, will, daß sie es auch über die Meere und die entferntesten Nationen sey."

So erfuhr das Heer von seinem Generale, daß es sich jenseits der Meere schlagen und neue Lorbeern pflücken sollte. Aber welche Meere sollte es durchsegeln, welcher Regionen sollte es sich bemächtigen, um das zu erhalten, was ihm

der General am Tage seiner Ankunft zu Toulon in diesen Worten angekündigt hatte: „Ich verspreche jedem Soldaten, daß er bei seiner Rückkehr von diesem Zuge so viel zu seiner Verfügung haben wird, um sich sechs Morgen Landes zu kaufen.“ Die Truppen, gleichgültig gegen die Versprechungen, nahmen nur ihren Theil an der Gefahr und dem Ruhm an und schifften sich voller Freude mit dem Anführer ein, der sie so oft zum Siege geführt hatte. Durch einen dieser sonderbaren Zufälle, der mit dem ausgezeichneten Glücke der Sterblichen verbunden ist, enthielt der Name des Admiralschiffs, das Bonaparte bestieg, das ganze Geheimniß der Expedition; es war der Orient, und den 19. Mai erhellte die Sonne, welche man so oft die Sonne von Bonaparte nannte, die majestätische Abfahrt der französischen Flotte. Die Ueberfahrt war nicht ohne Unruhe; man fürchtete jeden Augenblick die Erscheinung der Engländer, welche das Meer in allen Richtungen durchschnitten, um uns zu begegnen. Einmal befand sich Nelson nur in einer Entfernung von sechs Stunden von unserer Flotte, aber ein günstiger Nebel entzog die Franzosen den Augen des Feindes. Bonaparte berechnete alle Folgen eines Seegefechts, das, wenn es unglücklich ausfiel, alle Früchte unserer Siege in Italien zerstören, das Unternehmen scheitern lassen und auf seinen Urheber eine ungeheure Verantwortlichkeit wälzen würde; aber in sein Genie vertrauend, von einer gleichen Hoffnung, wie einst Cäsar, aufrecht gehalten, unterhielt er sich schon mit seinen Generalen über die Regierung Aegyptens, als ob es erobert wäre, oder überließ sich den lebhaftesten Untersuchungen mit den Literatoren und Gelehrten, welche ihn begleiteten. Man hätte gesagt, daß er schon in seinem neuen Institute zu Alexandrien oder Kairo Sitzungen halte.

Den 9. Juni erschien das Heer vor Malta. Das Geschwader von Civita-Vecchia war drei Tage früher dort angekommen, und den Tag vor seiner Ankunft kehrte das Maltesische Geschwader, das aus einem Linienschiffe von 74 und mehreren Kriegsschiffen bestand, von einer Kreuzfahrt an der barbarischen Küste zurück und konnte also

leicht die von einer einzigen Fregatte eskortirten Transportschiffe zerstören. Diese Nachlässigkeit überlieferte Malta den Franzosen.

Unterdessen glaubte Bonaparte zuerst den Weg der Güte einschlagen zu müssen. Er ließ den Großmeister um die Einfahrt unserer Seemacht in den Hafen ersuchen. Die Antwort lautete, daß die Statuten und Gesetze des Ordens nicht mehr als vier Schiffen auf einmal erlaubten auf den Rheden der Insel vor Anker zu gehen. Bonaparte schrieb, daß die Antwort des Raths einer Kriegserklärung gleich komme, daß die Franzosen von dem parteiischen Benehmen des Ordens gegen die Engländer wohl unterrichtet wären, daß die Flotte entschlossen sey, Gewalt zu gebrauchen, und ohne Zeit zu verlieren, befahl er dem Admiral Brueys, sich zum Angriff auf die Forts vorzubereiten, welche den Hafen Lavalette vertheidigen. Sogleich begann die Ausschiffung auf sieben verschiedenen Punkten der Inseln Malta und Gozzo.

Bonaparte's erste Drohungen, sein stolzer Ton gegen die Ritter und die schnelle Entwickelung unserer feindlichen Demonstrationen, verbreiteten die Verwirrung in der Stadt Lavalette, wo uns überdieß eine Partei unterstützte, die ihr Haupt in dem Maße erhob, in welchem die Regierung ihre Schwäche blicken ließ; die Unordnung stieg auf's Höchste, und zwei Tage vor der Uebergabe von Malta wurden einige Ritter von der französischen Zunge vor Bonaparte geführt. „Da Sie die Waffen gegen Ihr Vaterland ergreifen konnten," sagte er ihnen, „so mußten Sie zu sterben wissen. Ich mag Sie nicht zu Gefangenen, Sie können nach Malta zurückkehren, so lange es mir noch nicht gehört." Aber bald befand sich diese Insel, welche zwei Jahre lang der ganzen Macht des Orients widerstanden hatte, welche der unüberwindliche Dragut befehligte, in Bonaparte's Gewalt. Eine kurze und schimpfliche Unterhandlung war einigen Kanonenschüssen gefolgt, die man wechselte, und welche die Ehre der maltesischen Flagge nicht retteten. Die Division Reynier bemächtigte sich der Insel Gozzo. Der General Vaubois blieb mit 4000 Mann zu Malta zurück. Der General

Baraguay-d'Hilliers segelte mit den Trophäen der neuen Eroberung auf der Fregatte La Sensible nach Frankreich ab, die aber von den Engländern genommen wurde. So fiel der Orden der Maltheser-Ritter zweihundert und acht und sechszig Jahre nach der Schenkung der Insel von Karl dem Fünften. Ihre Besitznahme sicherte der Republik die Herrschaft über das mittelländische Meer; die dreifarbige Fahne befreite damals diese letzte Freistatt der religiösen Ritterschaft, aus der eine andere Revolution späterhin einen militärischen Hafen unter lutherischer Flagge gemacht hat. Dennoch war es ein sonderbares Vorspiel zu dem Kriege der Muselmänner in Aegypten, diese Einnahme des für unüberwindlich gehaltenen Klosters der Ritter des heil. Johannes von Jerusalem. Ehe er wieder in die See stach, gab der Obergeneral allen mahometanischen Gefangenen, welche als Sklaven in den Gefängnissen der Religion schmachteten, die Freiheit.

Gleich nach seiner Landung auf Malta ließ Bonaparte diese Nachricht von allen französischen Agenten in Griechenland, in den Handelsstädten der Levante und in der Barbarei verbreiten; er schrieb ihnen überdieß vor, den Beys von Algier, Tunis und Tripoli anzudeuten, daß sie die Einwohner der Insel künftighin als Unterthanen Frankreichs zu achten hätten. Der General Chabot, der Kommandant zu Korfu, erhielt diesem Umstande angemessene Befehle und Vorschläge. Bonaparte schickte auch seinen Adjutanten an den bekannten Ali, Pascha von Janina, um mit ihm den Entwurf zu dem Aufstande mehrerer Provinzen Griechenlands zu verabreden. Aber damit beschäftigt, Passawan Oglu zu bekämpfen, konnte Ali weder von dem Briefe noch von dem Gesandten von Bonaparte in Kenntniß gesetzt, und die Abwesenheit dieses Paschas durfte wirklich als ein Unglück betrachtet werden; denn wenn er in seinen guten Gesinnungen gegen die französische Republik verharrt hätte, so mußten sich glückliche Erfolge aus seinem Einverständnisse mit Bonaparte ergeben, der bei einem Stützpunkte in Albanien und Epirus durch eine mächtigen und fähigen Verbündeten seine großen Entwürfe desto leichter ausgeführt hätte.

Den 1. Juli zeigten die Minarets von Alexandrien und der Thurm der Araber dem Heere den Zweck seiner Fahrt, und das Land Aegypten wurde ihm verheißen. Drei Tage vorher hatte Nelson's Flotte, die noch durch zehn Schiffe verstärkt worden, zu Alexandrien die französische Flotte verkündigt, die sie vergebens gesucht hatte, worauf sie wieder abgesegelt, um ihr entgegen zu gehen. Bonaparte vernimmt es und befiehlt die Ausschiffung; er weiß diese besondere Gunst, die seinen Waffen widerfährt, zu schätzen und will sie benutzen; aber plötzlich wird ein Segel angekündigt. „Glück! ruft Bonaparte aus, willst du mich verlassen? Ich bitte dich nur um fünf Tage!" Dieses Segel war eine Fregatte von unserm Geschwader. Menou, der zuletzt aus Aegypten gehen sollte, steigt vor Allen an's Land; Bonaparte und Kleber betreten es zusammen und vereinigen sich in der Nacht mit ihm an dem Marabu, wo in Afrika die erste dreifarbige Fahne weht. Der Obergeneral, ungeduldig, seine Ankunft zu bezeichnen, wartet nicht die Ankunft der andern Divisionen ab; er weiß wohl, daß Alexandrien sich zu einer Vertheidigung anschickt, aber er hat den Vorsatz, seine neuen Feinde durch eine Kühnheit in Erstaunen zu setzen, und sich durch eine nützliche Eroberung des Vertrauens seines eigenen Heeres zu versichern. Um zwei Uhr des Morgens rückt er in drei Kolonnen vor und befiehlt die Mauern zu erstürmen; sie weichen der Wuth der französischen Soldaten. Gegen Bonaparte's Befehl stürzen sich die Truppen in die Stadt, die nicht Zeit zu einer Kapitulation hat und sich den Siegern ergiebt. Die Einnahme von Alexandrien hatte den Franzosen nur eine sehr geringe Zahl Soldaten und Offiziere gekostet; Bonaparte ließ sie am Fuße der Säule des Pompejus begraben und wollte, daß ihre Namen auf dem Schafte dieses Denkmals eingegraben würden. Das ganze Heer wohnte dieser Feierlichkeit bei; sie verbreitete in seinen Reihen diese Begeisterung, welche der Held Italiens durch alle Mittel unterhielt, die ihm sein Genie und die Gewohnheit einflößten, eine unwiderstehliche Macht über die andern Menschen auszuüben. Niemals waren geschicktere Proklamationen weder an die französischen

Soldaten, noch an die besiegten Nationen gerichtet worden. Vor der Ausschiffung hatte er zu den Ersteren gesagt: „Die Völker, mit welchen wir leben werden, sind Mahometaner, und ihr erster Glaubensartikel ist dieser: Es giebt keinen andern Gott als Gott, und Mahomet ist sein Prophet. Widersprecht ihnen nicht; betragt euch gegen sie, wie ihr euch gegen die Juden und Italiener betragen habt; zeigt ihren Muftis und ihren Imans die Rücksichten, die ihr gegen die Rabbiner nnd Bischöfe bewiesen habt. Zeigt gegen die Zeremonien, welche der Koran vorschreibt, und gegen die Moscheen dieselbe Duldung, welche ihr für die Klöster und für die Synagogen, für die mosaische wie für die christliche Religion gezeigt habt. Die römischen Legionen beschützten alle Religionen. Ihr werdet hier Gebräuche finden, die von denen in Europa verschieden sind; ihr müßt euch daran gewöhnen. Die Völker, zu welchen wir gehen, behandeln die Frauen anders als wir; aber in allen Ländern ist derjenige, welcher Gewalt braucht, ein Ungeheuer. Die Plünderung bereichert nur eine sehr kleine Anzahl von Menschen; sie entehrt uns, sie zerstört unsere Hülfsquellen, sie macht uns zu Feinden der Völker, deren Freundschaft zu erwerben unser Interesse ist. Die erste Stadt, welche wir antreffen, ist von Alexander gebaut worden, und wir werden bei jedem Schritte auf große Erinnerungen stoßen, welche der Nacheiferung der Franzosen würdig sind."

Den 1. Juli sagte er zu den Muselmännern von Alexandrien: „Schon zu lange beschimpfen die Bey's, welche Aegypten beherrschen, die französische Nation und üben gegen die Kaufleute alle Arten von Erpressungen aus. Die Stunde ihrer Züchtigung ist gekommen. Schon zu lange tyrannisirt dieser Haufe von Sklaven, die auf dem Kaukasus und in Georgien gekauft worden, die schönste Gegend der Welt; aber Gott, von dem Alles abhängt, hat befohlen, daß ihr Reich zu Ende gehe. Volk Aegyptens, man wird euch sagen, daß ich komme, eure Religion zu zerstören; glaubt es nicht, antwortet, daß ich komme, eure Rechte wieder herzustellen und die Usurpatoren zu bestrafen, und daß ich mehr als die Mameluken Gott, seinen Propheten

und den Koran verehre. Sagt ihnen, daß alle Menschen vor Gott gleich sind, und daß die Weisheit, die Talente und Tugenden allein einen Unterschied unter ihnen machen... Giebt es ein schönes Landgut? Es gehört den Mameluden. Giebt es eine schöne Sklavin, ein schönes Pferd oder ein schönes Haus? Es gehört den Mameluden. Wenn Aegypten ihr Pachtgut ist, so mögen sie den Pachtbrief aufweisen, den Gott ihnen geschrieben hat . . . Kadi's, Scheik's, Iman's Tschorbadjy's, saget dem Volke, daß wir auch wahre Muselmänner sind . . . Haben wir nicht den Papst vernichtet, der sagte, daß man mit den Muselmännern Krieg führen müsse? Haben wir nicht die Malteser-Ritter vernichtet? Sind wir nicht zu allen Zeiten die Freunde des Großherrn und der Feind seiner Feinde gewesen? . . . Dreimal glücklich sind diejenigen, welche mit uns sind! sie werden an Glück und Hoheit zunehmen. Glücklich sind diejenigen, welche keine Partei ergreifen, denn sie werden die Zeit haben, uns kennen zu lernen und sich auf unsere Seite zu wenden! Aber Wehe, dreimal Wehe denjenigen, welche sich für die Mameluden bewaffnen und gegen uns kämpfen! denn für sie giebt es keine Hoffnung — sie werden umkommen." Eine volksthümliche Beredtsamkeit zeichnet gewöhnlich die Unterjocher der Völker aus, und Bonaparte besaß diese Beredtsamkeit, eine der ersten Ursachen von dem Glücke seines Gleichen, im höchsten Grade. Es bedarf des Genies, um die Soldaten und die Ueberwundenen zu überreden, daß die Siege zu ihrem Vortheile gereichen.

Kaum ist Bonaparte Herr von Alexandrien, als er die Ausschiffung mit seiner ganzen Thätigkeit betreibt, die er Allem, was sich unter seinen Fahnen vereint, mitzutheilen weiß. Die Transportschiffe laufen in den Hafen von Alexandrien ein, und die Kriegsschiffe sollen nach den Befehlen, welche Bonaparte selbst dem Admiral Brueys ertheilt, entweder in den alten Hafen von Alexandrien einlaufen, oder in der Rhede von Abukir eine gute militärische Stellung nehmen, oder sich nach Korfu begeben. Die Furcht vor den Engländern erlaubte keine Verzögerung in der Ausführung dieser Anordnungen, und das dringende Interesse, den Bey's

zuvor zu kommen, verlangt es, auf der Stelle nach Kairo vorzurücken. Der General Desaix begiebt sich sofort mit seiner Division, welche den Vortrab bildet, in die Wüste und richtet sich auf Damanhur. Aber während dieses Marsches von funfzehn Stunden auf einem brennenden und unfruchtbaren Sande, erduldeten unsere Truppen, die des Wassers fast gänzlich beraubt waren, solche Leiden, daß Desaix, den doch die größten Gefahren kaum bewegten, an den Obergeneral schrieb: „Wenn das Heer nicht mit Blitzes-Schnelligkeit durch die Wüste geht, so muß es umkommen."

Das Heer marschirt den 5. und 6. Juli aus Alexandrien ab; Bonaparte verläßt diese Stadt am 7ten und läßt den General Kleber als Kommandanten zurück, der beim Ersteigen der Wälle verwundet worden ist. Der General Dugua marschirt von einer andern Seite auf Rosette, dessen er sich bemächtigen und zugleich die französische Flottille beschützen soll, die auf dem linken Arme des Nils den Weg nach Kairo antritt, um sich zu Ramanieh mit dem Heere zu vereinigen.

Eine drückende Hitze, der Hunger und der noch schrecklichere Durst verursachten bald unerhörte Uebel bei unseren Soldaten, von denen mehrere unterlagen. Dazu kam noch eine Naturerscheinung (welche die Franzosen Mirage nennen), eine Wirkung des Lichts, die in unsern Gegenden unbekannt ist; sie zeigte ihren getäuschten Augen einen unermeßlichen See, in welchem sich die Sandhügel und alle Ungleichheiten des Bodens abspiegelten. Die Täuschung dieser Erscheinung ist so groß, daß man sich das zehnte Mal eben so gut hintergehen läßt als das erste Mal; und da sie besonders des Morgens stattfand, so beschleunigten die Franzosen, keuchend und von Ermüdung erschöpft, ihre Schritte; aber sie gaben der Niedergeschlagenheit auf's Neue Raum, wenn die Sonne in ihrer ganzen Stärke die vermeinten Gewässer zerstreut hatte, in welchen sie das Ziel ihrer Leiden zu finden hofften. Die Sonne war wie entzündet; man litt eine gleiche Marter, wenn man anhielt, als wenn man sich auf dem glühenden Sande bewegte. Anstatt Ruhe zu gewähren, führte die Nacht andere Qualen mit sich; es

verbreitete sich ein kalter Thau, der die Glieder erstarren machte und bis in die Knochen zu dringen schien. Welch eine Lage für Menschen, welche gewohnt waren, den Krieg unter dem köstlichen Himmel Italiens zu führen! Auch bemächtigte sich die Unzufriedenheit aller Gemüther, und die Ergebensten ließen fast Zeichen der Verzweiflung blicken ...

Den 8. Juli kommt Bonaparte zu Damanhur an, wo das vereinigte Heer die Leiden der Wüste und das aufrührische Geschrei vergißt, womit es seinen Helden bedroht hat. Auch Bonaparte vergißt Alles von seiner Seite. Den 10ten beim Anbruche des Tages setzt es sich nach Ramanieh in Bewegung. Bonaparte, nur von einigen Offizieren seines Generalstabs begleitet, entfernt sich auf eine gewisse Strecke von den verschiedenen Korps, und findet sich von den Beduinen nur durch eine Anhöhe getrennt, die ihn ihren Augen entzieht; er erkennt die Gefahr, der er so eben entgangen ist und sagt in einem lachenden Tone: „Es steht dort oben nicht geschrieben, daß ich von den Arabern gefangen werden soll."

Nach einem Marsche von mehrern Stunden erscheint endlich der Nil, an seinen beiden Ufern mit reichen Ernten eingefaßt. Die erste Bewegung unserer Soldaten ist, sich in den Fluß zu stürzen, der auch für die Franzosen eine Gottheit wird. Kaum erfrischt und getröstet, wird das Heer durch einen Angriff der Mamelucken zu den Fahnen gerufen. Die Artillerie des Generals Desaix zerstreut sie, und Bonaparte befiehlt, zwei Tage in Ramanieh zu rasten, um seine Flottille zu erwarten, auf welcher sich die Vorräthe befinden. Alles geht nach Wunsch, und das entmüdete, gestärkte und zufriedene Heer setzt sich in der Nacht in Bewegung, mit dem Befehle und in der Hoffnung, die Schlacht zu liefern, welche ihm die Hauptstadt seiner künftigen Eroberung öffnen soll. Die Flottille folgt uns unter den Befehlen des Divisionschef Perrée. An dem Bord derselben befinden sich die Generale Andréossy und Zayonscheck, welche die Artillerie und die unberittene Reiterei befehligen. Der Ungestüm der Winde führt plötzlich die französische Flottille über den linken Flügel des Heeres hinaus und treibt sie in die Nähe der feindlichen Flottille, welche von dem Feuer von vier tausend

Mamelucken, der Fellahs und der Araber unterstützt wird. In diesem Gefechte, wo die Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit des Generals Andréossy viel zu dem Siege beitrug, zeigten Monge und Berthollet, die sich, wie er, auf der Schebecke von Perrée befanden, einen wahrhaft französischen Muth und leisteten wesentliche Dienste. Unterdessen läßt Bonaparte, von dem Kanonendonner unterrichtet, daß seine Flottille im Gefechte ist, das Heer im Geschwindschritt gegen Chebreis vorrücken, und es sieht die Mamelucken vor diesem Dorfe in Schlachtordnung aufgestellt. Bonaparte rekognoszirt die Stellung des Feindes und ordnet unsere Truppen auf folgende Weise: jede der fünf Divisionen bildete ein Viereck, dessen Linien sechs Mann hoch waren; die Equipagen und die Reiterei waren im Mittelpunkt und das Geschütz stand auf den Winkeln; die Grenadiere jedes Vierecks bildeten Pelotons, welche die Divisionen flankirten und die Angriffspunkte verstärken sollten.

Kaum erscheint das Heer in der Entfernung einer halben Stunde von den Mamelucken, als sie plötzlich in Masse hervorstürzen und die Ebene überschwemmen; sie reichen über unsere Flügel hinaus, galoppiren auf den Flanken und im Rücken der Franzosen herum, und suchen die schwächste Stelle, um dort einzudringen; aber sie treffen auf der ganzen Linie nur eiserne Mauern an, welche Feuer auf sie ausspeien. Andere Massen greifen mit Ungestüm von vorne an und nahen bis auf einen Kartätschenschuß, aber sogleich entwickelt sich die Artillerie und zerstreut sie. Nun setzen sich die Franzosen in Bewegung und nehmen das Dorf Chebreis weg. Nach einem hartnäckigen Gefechte von zwei Stunden läßt der Feind sechs hundert Mann auf dem Schlachtfelde und zieht sich in Unordnung auf Kairo zurück; seine Flottille, welche ebenfalls die Flucht ergreift, fährt den Nil hinauf. Das siegreiche Heer bringt die Nacht zu Chebreis zu, und unter allen Arten Entsagungen setzt es dann durch verlassene Dörfer und über einen fast von aller Vegetation entblößten Boden seinen Weg nach Kairo fort. Ungeachtet einiger Linderungen, die man den Mühen Aller gewährt, herrscht dennoch Trübsinn und Traurigkeit unter unsern Soldaten; sie

sehnen sich laut nach Frankreich und Italien zurück, und betrachten sich als Verwieser in ein undankbares und hundertmal gefährlicheres Land, als der Feind selbst ist. Bonaparte vernimmt diese Klagen und sucht sie dadurch zu stillen, daß er sein Bivouak immer an den unbequemsten Orten errichtet.

Das Heer, welches den 21. Juli während der Nacht von Ombinar abmarschirt war, langt gegen zwei Uhr des Nachmittags eine halbe Stunde von Embabeh an und sieht das Korps der Mameluken sich vor diesem Dorfe entfalten. Bonaparte läßt Halt machen; seine Truppen erliegen fast der Müdigkeit und der Hitze; nur eine Stunde Ruhe ist das Bedürfniß des Soldaten, aber die Bewegungen des Feindes fordern dieses Opfer, und die Schlachtordnung wird ein noch dringenderes Bedürfniß.

Alles ist neu für die Franzosen. Im Hintergrunde erhoben sich die Pyramiden, diese unbeweglichen Zeugen des höchsten Glücks und Unglücks. Vor ihnen floß majestätisch der alte Nil, glänzten die dreihundert Minarets von Kairo, breiteten sich die einstens so fruchtbaren Ebenen der alten und volkreichen Memphis aus. Der prächtige Anzug, der Glanz der Waffen und die Schönheit der Pferde der Reiterei der Bey's stachen sonderbar gegen die Uniform und die strenge Bewaffnung der französischen Bataillons ab, deren Anführer durch seine Einfachheit von ihnen nicht zu unterscheiden ist. Es ist Leonidas, der mit seinen Spartanern gegen das prunkvolle Heer der Satrapen kämpft; aber es gab kein Thermopylä. Die Pyramiden waren den Franzosen Glück bringend. „Soldaten," ruft Bonaparte, „denket daran, daß von diesen Denkmälern herab vierzig Jahrhunderte auf euch sehen!"

Murad-Bey lehnt seinen rechten Flügel an den Nil, in dessen Nähe er ein in Eile verschanztes Lager hat errichten lassen, das mit vierzig Kanonen besetzt ist und von ungefähr zwanzig tausend Mann, Janitscharen und Spahis, vertheidigt wird. Sein linker Flügel, der sich gegen die Pyramiden hinzieht, besteht aus sechs tausend Mameluken, deren Jeder von drei Fellahs bedient wird, und aus drei tausend

Arabern. Bonaparte stellt sein Heer wie zu Chebreis auf, doch so, daß es den Feinden mehr Feuer bietet. Desaix ist auf dem rechten, Vial auf dem linken Flügel und Dugua im Centrum. Die Rekognoszirung des verschanzten Lagers lehrt uns, daß seine Artillerie nicht auf Feldlavetten steht und also nicht vorrücken kann, eben so wenig als die Infanterie, die es ohne Kanonen nicht wagen würde. Sogleich befiehlt Bonaparte eine Bewegung des ganzen Heeres gegen seinen rechten Flügel hin, indem es außer der Schußweite des Geschützes im Lager bleibt; dadurch wird dieses, so wie die Infanterie, dem Feinde fast unnütz und wir haben es nur mit den Mamelucken zu thun.

Mit dem Instinkt des Krieges geboren, und mit großem Scharfblicke begabt, fühlt Murad sogleich, daß das Glück des Tages von dieser Bewegung abhängt, und daß man sie um jeden Preis verhindern muß. Er nimmt sechs bis sieben tausend Pferde und stürzt sich auf die Kolonne des Generals Desaix. Während des Marsches angegriffen, scheint diese Kolonne einen Augenblick zu wanken und sogar in Unordnung zu gerathen; aber die Vierecke bilden sich und empfangen mit kaltem Blute den Angriff der Mamelucken, deren Spitze allein den Stoß gegeben hatte. Reynier unterstützt unsern linken Flügel, auf dessen Flanke er sich befindet; Bonaparte, der sich in dem Vierecke des Generals Dugua befand, rückt sogleich auf die Hauptmasse der Mamelucken vor und stellt sich zwischen dem Nil und Reynier auf. Die Mamelucken machen unerhörte Anstrengungen, um uns zu durchbrechen; sie werden von dem Feuer unserer Quarrés hingestreckt, wie unter den Mauern eben so vieler Festungen. Diese lebenden Wälle lassen den Feind glauben, daß unsere Soldaten an einander gefesselt sind. Die Tapfersten lassen nun ihre Pferde rückwärts gegen die Bajonette unserer Grenadiere anprallen und auf sie niederstürzen; aber sie unterliegen Alle. Die Masse dreht sich noch um unsere Quarrés und sucht in die Zwischenräume einzudringen; sobald sie aber ihren Zweck verfehlt sieht, kehrt ein Theil unter Kartätschen und Kanonenkugeln in das Lager zurück. Murad, dem seine geschicktesten Offiziere folgen, wendet sich auf Gizeh

und befindet sich so von seinem Heere getrennt. Unterdessen marschirt die Division Bon auf das verschanzte Lager, während der General Rampon in der größten Eile eine Art von Engpaß zwischen Gizeh und dem Lager besetzt, wo die schrecklichste Verwirrung herrscht. Die Reiterei wirft sich auf das Fußvolk, das die Niederlage der Mamelucken sieht und gegen die linke Seite von Embabeh flieht. Einer großen Zahl gelingt es, sich durch Schwimmen oder auf Fahrzeugen zu retten, aber viele werden von dem General Vial in den Nil gestürzt. Die andern französischen Divisionen gewinnen Boden; zwischen ihr Feuer und das der Quarrés genommen, versuchen es die Mamelucken, sich Bahn zu machen, und fallen als Verzweifelte auf die kleine Kolonne des Generals Rampon; ihr Muth scheitert an diesem neuen Hindernisse und sie kehren wieder um; aber ein Karabinier-Bataillon, vor dem sie auf fünf Schritte vorbei müssen, richtet eine schreckliche Metzelei unter ihnen an, und die Uebrigen kommen um oder ertrinken. Murad-Bey führt nur 2500 Mamelucken zurück, die, wie er, dem Blutbade entgangen sind. Das Lager der Feinde, welches mit dem Bajonette genommen wurde, die funfzig Kanonen, welche es vertheidigten, vier hundert Kameele, die Lebensmittel, die Schätze, das Gepäcke dieser edeln Sklavenmiliz, der Kern der Reiterei des Morgenlandes und die Besitznahme von Kairo waren die Trophäen des Sieges von Embabeh. Bonaparte, der die ganze Macht der alten Erinnerungen kannte und unaufhörlich darnach strebte, sein Leben mit ruhmwürdigen Vergleichungen mit großen Dingen zu durchwirken, gab diesem glänzenden Tage den Namen der Schlacht der Pyramiden.

Nachdem sie die Feinde bis in die Nacht verfolgt haben, kehren die Divisionen Desaix, Reynier und Dugua nach Gizeh zurück. Schon hatten sich die französischen Truppen in dieser Stadt, so wie in dem verschanzten Lager von Embabeh, festgesetzt, wo die Divisionen Bon und Menou im Ueberflusse schwammen. Bonaparte bewohnt das Landhaus von Murad-Bey. Bald empfing er in seinem Hauptquartier eine Deputation der Scheick's und der vornehmsten Ein-

wohner von Kairo, welches der Durchzug der Mameluken, die dem Schwerdte entronnen waren, und die Flucht des Pascha Seïd-Abubeker und von Ibrahim-Bey, des klugen Nebenbuhlers von Murad, allen Ausschweifungen des Pöbels Preis gegeben hatten. Schon hatte man durch eine Proklamation, die man in diese Stadt vorausgeschickt, dieses Unglück zu verhüten und Vertrauen unter den Einwohnern zu verbreiten gesucht. Die Abgeordneten kamen, um wegen der Uebergabe der Janitscharen und des Platzes zu unterhandeln und die Milde des Siegers anzuflehen. Bonaparte empfängt sie mit Wohlwollen und entläßt sie unter dem Schutze zweier Grenadier-Kompagnien unter den Befehlen des unerschrockenen Dupuy, der auf dem Schlachtfelde zum Brigade-General ernannt worden. Das rechte Ufer des Nils, wo die Flammen von sechszig mit Reichthümern beladenen Fahrzeugen loderten, welche die Mameluken in Brand gesteckt hatten, leuchtet dem Marsche unserer Soldaten, welche des Nachts in die Mauern der Hauptstadt eindringen und sich in den engen, langen und öden Straßen verirren. Alle Thüren sind verschlossen, alle Lichter ausgelöscht. Man hört und sieht keinen Menschen; nur die Hunde, womit diese ungeheure Stadt angefüllt ist, antworten durch ihr anhaltendes Geheul dem Trommelschlage der Franzosen.

Den 25. Juli hält der Obergeneral seinen Einzug zu Kairo, mitten unter einer Menge Volks, das herbei geströmt, um die Sieger der Mameluken zu betrachten. Nachdem er den General Dupuy zum Kommandanten des Platzes ernannt hat, ist es seine erste Sorge, einen provisorischen Divan, der aus den Einwohnern besteht, zu errichten, und die Verwaltung des Landes, das wir besetzen sollten, zu ordnen. Kleber hat seinen Wohnsitz zu Alexandrien, Menou zu Rosette und Belliard zu Gizeh; Zayonscheck wird in das Menufieh, Murat in das Keliub, Vial in die Provinzen von Mansurah und Damiette, und Fugières in die von Garbyeh geschickt. Desaix hat den Befehl erhalten, ein verschanztes Lager vier Stunden von Gizeh zu errichten, um die ganze Gegend im Zaume zu halten. Man

befestigt sich in Alt-Kairo und in Bulaq; ein Beobachtungs-korps wendet sich auf El Khankah, um Ibrahim zu bewachen. Dieses Korps bildet bald die Vorhut des Heeres, das sich in Bewegung setzt, um diesen Bey aus Aegypten zu verjagen. Bonaparte befehligt es; es stößt vor Belbeis auf die Ueberreste der Pilger-Karawane von Mekka, deren größter Theil von Ibrahim mit fortgeführt wird; es befreit die Kaufleute von den Arabern, welche die Pilger zum Geleite genommen haben und die sie plündern. Er läßt sie hierauf durch Franzosen bis nach Kairo begleiten. Ibrahim war nach Salahieh geflohen; im Augenblick unserer Ankunft verließ er diese Stadt, und man sah eine große Menge Gepäcke mit seinen Schätzen und Frauen dahin ziehen. Ungefähr tausend Mamelucken machten seine Nachhut aus. Einige Abtheilungen französischer Reiterei, von ihrem Ungestüm und ohne Zweifel auch von der Hoffnung auf Beute hingerissen, stürzen sich auf die Mamelucken und öffnen sich einen Weg in ihre Reihen; aber sie werden von ihnen umringt. Man fliegt ihnen zu Hülfe; der Angriff wird allgemein; die Guiden Bonaparte's folgen den Hussaren; die Adjutanten, die Generale werfen sich in den dichten Haufen. Bonaparte bleibt fast allein. Endlich rückt das dritte Dragoner-Regiment vor und zwingt durch ein gut gerichtetes Gewehrfeuer die Mamelucken zum Rückzuge, welche sich mit dem kühnsten Muthe schlugen. Der Eskadronchef d'Estrée und der Adjutant Sulkowski erhielten, der eine vierzehn und der andere sieben Säbelhiebe und mehrere Schußwunden; der Brigadechef Lasalle, der General Murat, Duroc, Adjutant von Bonaparte, Arrighi, sein Verwandter, und der General-Adjutant Leturcq zeichneten sich durch Wunder von Kühnheit und Tapferkeit aus. Ibrahim wird in die Wüste zurückgeworfen. Bonaparte, von einem gefährlichen Gegner befreit, beschäftigt sich mit den Mitteln, seine Wiedererscheinung in Aegypten zu verhindern und das Heer gegen Syrien marschiren zu lassen, wenn sich ein Feind von dieser Seite zeigt. Er giebt den Genie-Offizieren die nöthigen Befehle zu der Erbauung einer Festung; unterdessen läßt er Reynier mit seiner Division zu Salahieh und kommt nach Kairo zurück.

Man hat oben gesehen, daß Brueys drei verschiedene Entschlüsse fassen konnte, um der lebhaften Sorgfalt des Obergene[illegible] für das Wohl der Flotte zu entsprechen; er wählte d[illegible]eiten, das heißt, er entschied sich dafür, in der Rhed[illegible] Abukir anzulegen. Die Stellung hatte ohne Zweifel ihre Gefahren, aber man hätte Unrecht, nach dem Ausgange zu urtheilen, daß, wenn der Admiral die Hoffnung hegte, in derselben den Engländern Widerstand zu leisten, diese Hoffnung auf keinen Gründen beruhte. Bonaparte war dreizehn Tage lang ohne Nachrichten von der Flotte geblieben, weil die Korrespondenz unterbrochen war; da aber nach den neuesten Mittheilungen aus Alexandrien die Ergebnisse des Senkbleies für diesen Hafen sich günstig zeigten, so schickte er ohne Verzug den 30. Juli seinen Adjutanten Julien an den Admiral mit der Weisung ab, entweder in den Hafen von Alexandrien einzulaufen oder augenblicks nach Korfu abzusegeln. Der Offizier stieß aber unterwegs auf einen Haufen Araber und wurde mit seinen funfzehn Mann ermordet. Uebrigens würde er bei aller möglichen Eile nicht zeitig genug angekommen seyn, um das Unglück von Abukir zu verhüten.

Den 1. August, Nachmittags gegen drei Uhr, signalisirte man die englische Flotte, welche aus vierzehn Linienschiffen und zwei Bricks bestand. Der Contre-Admiral Blanquet-Duchayla befehligte unsern linken Flügel, auf welchem sich der Guerrier, der Conquérant, der Spartiate, der Peuple-Souverain und der Franklin befanden. Der Orient von 120 Kanonen, auf dem sich der Admiral Brueys befand, war im Centrum; dann kam der Tonnant, und auf dem rechten Flügel hatte der Contre-Admiral Villeneuve den Heureux, den Merkur, den Wilhelm Tell, den Généreux und den Timoléon unter seinen Befehlen. Um sechs Uhr beginnt das Gefecht mit einer heftigen Kanonade; bald gelingt es einem Theile der feindlichen Flotte, welche die Spitze der französischen Linie umsegelt, zwischen uns und dem Lande Anker zu werfen, während Nelson mit seinen übrigen Schiffen an unserer Vorderseite hinläuft. Zwei englische Fahr-

zeuge stranden, indem sie jenes kühne Manöver ausführen; aber unser Centrum und unsere Vorhut sind dadurch zwischen zwei Feuer gestellt. Von beiden Seiten schlägt man sich mit der äußersten Hartnäckigkeit. Nach Verlauf einer Stunde haben der Guerrier und der Conquérant die Hälfte ihrer Bemannung verloren, ihre Kanonen sind demontirt, ihre Maste zerbrochen und sie unterliegen einer nach dem andern. Die Fregatte La Sérieuse, von dem Goliath angegriffen, setzt den hartnäckigsten Widerstand entgegen; durch und durch von Kugeln durchbohrt, sinkt sie und vertheidigt sich dennoch, bis sie eine Kapitulation erhalten hat. Die Nacht bricht an, und ihre Finsterniß wird von dem Feuer von zwölf hundert Kanonen erhellt, deren Donner das Meer wie bei einem Sturme bewegt.

Von allem Anfange an war Brueys verwundet worden; gegen acht Uhr des Abends wird er von einer Kanonenkugel zu Boden gestreckt. Gantheaume, sein Freund, will ihn wegtragen lassen. „Nein," sagt er, indem er ihm die Hand drückt, „ein französischer Admiral muß auf seinem Posten sterben." Eine Viertelstunde darauf gab er seinen Geist auf. In dem Augenblicke wird der Flaggenkapitän Casa-Bianca, so wie sein Fregattenkapitän, zu den Verwundeten geschafft. Ungeachtet dieser Unglücksfälle verdoppelt der Orient seine Kühnheit und Unerschrockenheit. Schon sind mehrere feindliche Schiffe, von seinen Kugeln durchlöchert, zur Flucht gezwungen worden. Der Bellerophon, der ihnen folgt, sieht seine drei Masten gebrochen und verliert die Hälfte seiner Bemannung; da er nicht mehr manövriren kann, treibt ihn der Wind auf unsere Nachhut, von der er die vollen Lagen empfängt. Dem Sinken nahe, verkündigt das Geschrei der Engländer, daß er sich ergeben will. Wenn in diesem Augenblicke Villeneuve seine Ankertaue kappt und die angebotene Gelegenheit ergreift: so bemächtigt er sich des Bellérophon ohne einen Schwerdtstreich; er befreit den Orient, wie die andern Schiffe, die allein mit dem Feinde handgemein sind, und verwandelt einen nahen Unfall in einen glänzenden Sieg. Aber Villeneuve bleibt unbeweglich, ohne daß man damals oder späterhin sein

Betragen hätte erklären können. Wie der Orient, kämpfen der Spartiate, der Peuple-Souverain und der Aquilon, sich selbst überlassen, mit demselben Heldenmuthe, und fügen den Engländern einen schrecklichen Schaden zu, von denen mehrere Fahrzeuge nicht mehr schießen. Aber um ein Viertel auf zehn bricht auf dem Orient ein Brand aus; keine Anstrengung vermag die Flammen zu löschen mitten unter dem Blutbade, mitten unter unserm Feuer, das ungeachtet der Befehle von Gantheaume noch fortdauert. Endlich wirft sich die Mannschaft in's Meer; ein Theil ertrinkt, ein anderer rettet sich; eine halbe Stunde darauf fliegt der Orient, der auf allen Seiten in Brand gerieth, mit einem Krachen in die Luft, das beide Flotten in gleiche Betäubung versetzt. Ungeachtet dieses schrecklichen Unfalles fangen die Franzosen das Gefecht wieder an, und zwischen fünf und sechs Uhr des Morgens wird es fürchterlich; es dauert noch bis Mittag, und endigt sich erst um zwei Uhr nach der Wegnahme oder Zerstörung fast aller unserer Schiffe. Nach der Behauptung unserer Gegner konnte Villeneuve, selbst nach der Explosion des Orient, die Schlacht noch zu unsern Gunsten entscheiden; er konnte es noch um Mitternacht, wenn er in die Linie eingetreten wäre. Anstatt dessen segelte er vor dem Ende des Treffens mit dem Wilhelm Tell, dem Généreux und den Fregatten Diana und La Justice davon, ohne von dem Feinde verfolgt zu werden, der nicht im Stande war, ihn zu beunruhigen; die drei andern Fahrzeuge von Villeneuve scheiterten an der Küste und wurden die Beute der Engländer.

Das Glück ließ uns bei der Schlacht von Abukir seine Härte empfinden; aber obgleich fast jedem französischen Schiffe ein Drittheil der Bemannung fehlte, so veredelten doch unsere Seeleute ihre Niederlage durch Wunder der Tapferkeit, welche den Sieg verdient hätten. Es gab erhabene Auftritte. Der junge Casa-Bianca, ein Knabe von neun bis zehn Jahren, der eine Standhaftigkeit über sein Alter gezeigt hatte, wurde neben seinem Vater, den er nicht verlassen wollte, von den Wellen verschlungen. Thevenard, der Kommandant des Aquilon, der von den Kanonen-

kugeln schrecklich zerrissen war, hörte nicht auf, die Seinigen bis zum letzten Seufzer zu ermuntern. Blanquet-Duchayla, den eine Kartätschenkugel in das Gesicht getroffen, sagte bei der Nachricht, daß ihm nur drei dienstfähige Kanonen übrig blieben: „Schießt! unser letzter Schuß kann dem Feinde verderblich seyn.“ Du Petit-Thouars wurden beide Schenkel abgeschossen, und er wollte, wie Brueys, auf seinem Posten sterben; eine andere Kanonenkugel nahm ihm den Arm weg; so verstümmelt rief er aus: „Mannschaften des Tonnant, ergebt euch nicht!“ Er befahl, seinen Körper in's Meer zu werfen, wenn die Engländer sich seines Schiffes bemächtigten.

Die Treffen von Abukir und Trafalgar bezeichnen zwei der größten Unglücksfälle in Bonaparte's Leben. Das Eine sperrte ihm den Weg nach Asien, das Andere raubte ihm vielleicht die Herrschaft, welche er in dem Kanale errungen hätte, wenn derselbe Villeneuve seine Befehle vollzogen und das Treffen verweigert hätte, das er vor Abukir hätte suchen sollen.

Kleber selbst, der heldenmüthige Kleber, schien von der Zerstörung unserer Flotte erschüttert. Bonaparte vernahm diese Nachricht mit einer unerschütterlichen Festigkeit; keine Unruhe malte sich auf seinem Gesichte; nichts verrieth den tiefen Eindruck, den ein Ereigniß auf ihn machen mußte, dessen Folgen er sogleich in ihrem ganzen Umfange berechnete. Die Verwirrung und Betäubung zu zerstreuen, welche ungeachtet der Gegenwart Klebers zu Alexandrien herrschte; die vollständigsten Nachrichten über dieses schreckliche Unglück zu verlangen und zu erhalten; den Lebenden in ihrer Noth beizustehen; die erlauchten Todten in ihrem Grabe zu ehren; ihre Familien zu trösten — und seine Worte bezeichneten bisweilen den Schmerz einer großen Seele, welche einen düstern Blick auf diese mühevolle und kurze Wanderschaft wirft, die man das Leben nennt —; überall die Ordnung wieder herzustellen; die Ueberreste unserer Marine zu vereinigen und zu organisiren; über das Geschwader von Villeneuve zu wachen, das sich nach Malta geflüchtet hatte; das Heer zu beruhigen, es selbst durch die Hoffnungen auf den Ruhm zu

täuschen — das ist ein schwacher Umriß von den Bestrebungen des Helden unter so schweren Verhältnissen, wo er in der That die Vorsehung aller Franzosen war, die von nun an auf der Erde der Pharaonen verlassen stehen.

Ein Gefangener in seiner eigenen Eroberung, welche für unsere Truppen und für ihn ein zweites Vaterland geworden war, würde Bonaparte, wenn er an seiner Zukunft verzweifelte, nur der Mann des Glücks gewesen seyn. Aber der General des französischen Heeres ist auch der Sultan Aegyptens, und er muß sein ganzes Genie seinen Soldaten und seinen Unterthanen widmen. Das Schicksal läßt ihn an den Ufern des Nils die Führung des Zepters versuchen, und dieser überlegene Charakter erhält von nun an einen orientalischen Anstrich, den sein Wille und seine Entwürfe in der Folge immer zeigen werden. Die Natur schien ihn für den Thron Asiens geschaffen zu haben; er hatte, um sich auf demselben zu erhalten, Alles erhalten, was ihn von dem gestürzt hat, welchen er später über Europa erhob. Diese gezwungene und flüchtige Königswürde in Aegypten entwickelte in ihm alle Keime der unumschränkten Gewalt, welche der Boden Frankreichs zu befruchten verweigerte. Im Abendlande konnte Bonaparte zwischen einem Cäsar, Scipio, Karl dem Großen und Karl dem Fünften schwanken; aber in dem Morgenlande kann er nur einen Alexander, Sesostris und vielleicht Mahomet als Muster vor sich sehen. Dennoch geht er mit seinem Jahrhundert, und will der Welt die Rolle eines aufgeklärten Kalifen zeigen. Er beginnt in Aegypten auf's Neue die Herrschaft der Abassiden in Spanien. An der Spitze eines unüberwindlichen Heeres, umgeben von einem Generalstabe, von Philosophen, will er die Künste Europa's und die Religion des Halbmonds erblühen lassen, und so der ganzen Welt das neue Schauspiel eines Eroberers geben, der den unversöhnlichen Kultus der Besiegten verehrt, und ihnen durch die Verehrung, welche er den Denkmälern ihres Landes erweist, ihre vergangene Größe zurückruft. „Wir haben keine Flotte mehr, hatte er im Augenblicke der schrecklichen Nachricht gesagt; nun denn, so muß man hier bleiben oder groß wie die Alten herausgehen.“ In

diesem stoischen Abschiede von der Flotte vernahmen die Soldaten ihr Schicksal; die Bewohner aber waren weit entfernt, eine gleiche Entsagung zu fühlen.

Eine geheime Gährung wurde bald in dem ungeheuern Kairo bemerkbar. Es war eben die Zeit, wo die Wiederkehr der großen Operation der Natur, die jedes Jahr den Nil über den Boden Aegyptens ergießt, das alte Fest zurückführt, das man seit so vielen Jahrhunderten zum Andenken an diese Wohlthat feiert. Bonaparte ergreift diese Gelegenheit, um einem sowohl politischen als religiösen Gebrauche auf die glänzendste Weise zu huldigen. Er befindet sich mit dem Pascha von Kairo unter einem Pavillon und nimmt die erste Stelle bei einem Feste ein, dessen ganze Ehre der Letztere ihm überläßt. Auf das von ihm gegebene Zeichen wird die Statue der Braut des Nils in die Fluthen geworfen, der Damm wird durchstochen und die Namen Bonaparte und Mahomet vermischen sich in den Lüften. Der französische General wirft Geld unter die Menge, vertheilt acht und dreißig Kaftans unter die vornehmsten Beamten, und bekleidet mit dem weißen Pelze den Nakisredjah und mit dem schwarzen den Mollah, den Hüter des Mekyas, des Denkmals, welches den Nilmesser einschließt. Das Volk sang Lieder zum Lobe des Propheten und unseres Heeres, und die Tyrannei der Bey's verfluchend, sagte es voller Entzücken zu Bonaparte: „Ja, Du bist gekommen, uns nach dem Befehle des barmherzigen Gottes zu befreien, denn Du hast für Dich den Sieg und den schönsten Nil, der seit hundert Jahren gewesen ist. Das sind zwei Wohlthaten, welche Gott allein bewilligen kann." Diese glänzende Feierlichkeit hatte vierzehn Tage nach dem Unfalle von Abukir statt. Das Glück bot dem neuen Sultan noch einen günstigen Umstand dar, um seine Gewalt auf die Achtung der Ueberlieferungen und auf den Glauben seiner Unterthanen zu gründen. Man feiert den Jahrstag von Mahomets Geburt in mehreren Provinzen und zu Kairo mit der größten Pracht. Die Prozessionen der Gläubigen, Tanz und Musik-Chöre, militärische Uebungen, die Bonaparte selbst leitete, eine allgemeine Illumination, Feuerwerk und die glänzendsten Gastmäler

setzten vier Tage lang die ganze Stadt in Bewegung. Bonaparte erschien öffentlich und gab den Ehrenpelz dem Scheik El Bekry, dem anerkannten Abkömmlinge von Mahomet, der an demselben Morgen zum Nakil-el-Ascheraf, oder Oberhaupt der Scheiks, ernannt worden, und zwar an der Stelle von Osman-Effendi, der die Flucht genommen hatte; er theilte ebenfalls viele Almosen aus. Endlich vollendete die nicht weniger religiöse Epoche der Abreise der Karawane nach Mekka den Kursus zur Naturalisirung, den er das französische Heer machen ließ, und vermehrte das Zutrauen, welches die Zeremonien des Eintritts des Nils in Kairo und der Geburt Mahomets den Aegyptiern hätte einflößen können. Er empfahl den Schutz der Pilger in den bestimmtesten Ausdrücken, und schrieb selbst einen sehr dringenden Brief an den Scherif von Mekka.

Mitten unter allen diesen Bestrebungen war er jedoch gezwungen, der gebieterischen Nothwendigkeit einer regelmäßigen Verwaltung zu weichen, welche seinen Truppen den Unterhalt sicherte, für die Vertheidigung des Landes sorgte und ein System der Abgaben erschuf. Aber gerade den letzten Theil seiner Gesetzgebung nahmen die Einwohner am ungünstigsten auf; zahlreiche Aufstände mit gewaffneter Hand bezeichneten noch einmal dem Obergeneral die Gefahren seiner Lage. Die Emissäre Ibrahims und Murads fanden Mittel, mehrere Ortschaften aufstehen zu lassen, gegen welche die ganze Tapferkeit der Franzosen sich entwickeln mußte. So führte die Begründung des Friedens und einer geselligen Ordnung die Zerstörungen und den Krieg herbei. Zahlreiche Militär-Abtheilungen, welche man nach den Punkten der Empörung aussandte, unterdrückten sie zwar für den Augenblick, aber sie erhob sich wieder aus den Ruinen der eingeäscherten Dörfer, und die Rache antwortete auf diese Handlungen einer strengen Gerechtigkeit, so wie der Haß alle Verfügungen aufnahm, die sich auf die Ruhe und den Wohlstand des Landes bezogen. Die Aegyptier waren eben so wenig Franzosen, als Bonaparte ein Muselmann; an die einförmige Ruhe einer sklavischen Unterwürfigkeit gewöhnt, sahen sie sich plötzlich durch die Herrschaft der Gesetze

beunruhigt, die ihre feigen Gewohnheiten beleidigen, wie die Willkühr die Freiheit beleidigt. Man vertauscht nicht leicht einen vernünftigen Gehorsam mit einem blos leidenden. Die Sklaverei ist ein Gesetzbuch ohne Kommentar, das auch seine schwärmerischen Anhänger hat. Der Koran bildet ein solches Gesetzbuch, und überdieß verwarf er die neuen Gesetzgeber als Ungläubige. So setzte uns also die Religion eine unübersteigliche Schranke entgegen. Das Heer, welches während seines Aufenthalts in Aegypten dazu verdammt war, fast immer erobern zu müssen, füllte seine Rolle mit Glück aus, weil die Sprache der Gewalt von allen Völkern verstanden wird.

Unterdessen verkündigte der 22. September 1798 unsern Soldaten das Fest der Gründung der Republik. Bonaparte wollte es für die Aegyptier volksthümlich machen, und ließ mit großen Kosten einen ungeheuern Cirkus auf dem vornehmsten Platze zu Kairo erbauen. Er war mit hundert und neun Säulen geziert; jede Säule trug eine Fahne, und jede Fahne den Namen eines Departements. In der Mitte stieg ein kolossalischer Obelisk empor, der mit Inschriften versehen war; auf sieben antiken Altären glänzten Trophäen und das Verzeichniß der Tapfern, welche kämpfend gefallen waren. Am Eingange erhob sich ein Triumphbogen, auf welchem man die Schlacht der Pyramiden vorgestellt hatte, und unter den arabischen Inschriften las man auch diese: Es ist kein Gott als Gott, und Mahomet ist sein Prophet. In der That war diese Inschrift wenig passend zu dem Gemälde; aber die Schwierigkeiten, die Bonaparte umgaben, zwangen ihn, den Siegern wie den Besiegten auf gleiche Weise zu schmeicheln.

An diesem Tage sagte er zu den Truppen: „Vor fünf Jahren war die Unabhängigkeit des französischen Volkes bedroht; ihr nahmt Toulon wieder ein: dieß war eine Vorbedeutung von dem Sturze eurer Feinde. Ein Jahr darauf schlugt ihr die Oestreicher bei Dego. Das folgende Jahr waret ihr auf dem Gipfel der Alpen. Vor zwei Jahren kämpftet ihr gegen Mantua und wir siegten in dem denkwürdigen Treffen von St. Georges. Das letzte Jahr waret

ihr an den Quellen der Drau und des Isonzo auf dem Rückwege aus Deutschland. Wer hätte damals gesagt, daß ihr an den Ufern des Nils im Mittelpunkte des Festlandes seyn würdet? Von dem Engländer, der in den Künsten und in dem Handel berühmt ist, bis zu dem scheußlichen und wilden Beduinen, fesselt ihr die Blicke der Welt. Soldaten, euer Schicksal ist schön .... An diesem Tage feiern vierzig Millionen Bürger die Stiftung der repräsentativen Regierungen; vierzig Millionen Bürger denken an euch....

Diese Rede wird von dem Heere mit rauschendem Beifall aufgenommen, und mit dem Namen Bonaparte vermischt sich ein tausendfacher Ruf: Es lebe die Republik! Militärische Uebungen fesseln hierauf die Aufmerksamkeit des ägyptischen Volks, während eine Abtheilung zu Gizeh die dreifarbige Fahne auf der höchsten der Pyramiden aufpflanzt. Zu gleicher Zeit wird in einem Saale des Palastes eine Tafel bereitet und zwei hundert Personen sind zu dem Bankette eingeladen. Die französischen und türkischen Nationalfarben flattern vereinigt über den Häuptern der Gäste; der türkische Halbmond und die Freiheitsmütze, die Erklärung der Menschenrechte und die Tafeln des Korans bilden die sonderbarste der Vereinigungen, wie sie die Welt nur einmal gesehen hat. Wettläufe zu Fuß und zu Roß schließen dieses Fest, das noch eine glänzende Illumination verschönert.

Den Eroberern fehlt es niemals an Dichtern. So sang man in der großen Moschee zu Kairo: „Freuet euch, o Söhne der Menschen, daß der große Allah nicht mehr gegen euch erzürnt ist! Freuet euch, daß seine Barmherzigkeit die Tapfern des Abendlandes herbei geführt hat, um euch vom Joche der Mameluken zu befreien! Möge der große Allah den Günstling des Sieges segnen! Möge der große Allah dem Heere der Tapfern des Abendlandes Gedeihen schenken!" Unterdessen verschworen sich die Söhne der Menschen gegen die Tapfern des Abendlandes, um unter ihr voriges Joch zurückzukommen, und sie verschworen sich in diesem undurchdringlichen Stillschweigen, welches die Komplotte der Sklaven immer bezeichnet.

Dennoch bot Kairo, in eine französische Hauptstadt verwandelt, durch die unermüdliche Thätigkeit Bonaparte's den Anblick und die Hülfsquellen einer europäischen Stadt dar, und schien mitten in der einheimischen Barbarei eine Oasis der Civilisation und Betriebsamkeit, welche dem Heere die Genüsse des Vaterlandes gewährte und es sein Exil vergessen ließ. Bis jetzt war der Krieg und die Militär-Verwaltung der einzige Gedanke des Obergenerals gewesen; man mußte nun die Besitznahme und die Niederlassung durch die Bildung einer Civil-Regierung charakterisiren. Der Divan von Kairo, der aus den angesehensten Einwohnern bestand, genügte zu diesem Vorhaben; die andern Städte erhielten gleichfalls die Wohlthat einer Munizipal-Einrichtung. Die Stiftung des Instituts von Aegypten, welche am Tage nach dem Feste der Republik Statt hatte, gab der Expedition den Glanz, welcher die schönste Episode dieses Zeitalters der Wunder machen und seinen Stifter auf immer ehren muß. Man zählte in dieser Gesellschaft, die mit dem Mutterlande wetteifern konnte, den geschickten Fourrier, der jetzt immerwährender Sekretär der Akademie der Wissenschaften ist; Berthollet, dessen Andenken die neue Chemie aufbewahrt hat; Monge, den Vater der beschreibenden Geometrie; Dubois, damals die Hoffnung seiner Kunst und jetzt einen der ersten Wundärzte Europa's; Larrey, dessen Name noch lange von den französischen Heeren gesegnet seyn wird; den Arzt Desgenettes, der schon durch seine Erfahrung bekannt und in der Folge durch seinen Heldenmuth in dem Hospital von Jaffa berühmt worden ist; die Gelehrten Louis Costaz, Champy, Girard, Nouet und Malus; Say, den Nebenbuhler eines Adam Smith; den industriösen Conté, welcher der Kolonie so nützlich wurde; den Maler Redouté; den Dichter Parseval Grandmaison und andere vorzügliche Männer, unter welchen man die Militärs Caffarelli und Pulkowski bemerkte; und endlich den Obergeneral, der durch den vollen Glanz seines Ruhmes, den er in Italien und in dem Orient erworben, den europäischen Ruhm dieser Männer erhöhte.

Bonaparte bildete ebenfalls vier Klassen: Mathematik,

Physik, politische Oekonomie, Literatur und schöne Künste. Eine Bibliothek, ein physikalischer Apparat, eine Sternwarte, ein botanischer Garten, ein chemisches Laboratorium, ein Museum der Alterthümer, eine Menagerie, wurden für die Arbeiten der verschiedenen Klassen errichtet. Bonaparte, der in seinen Proklamationen nie seine Eigenschaft als Mitglied des National-Instituts vergaß, verband nun damit die eines Präsidenten des Instituts von Aegypten. Dieses Land wurde die Quelle großer und nützlicher Untersuchungen; es erlaubte der Wissenschaft, die ihre Helden wie der Krieg hatte, dessen Triumphe sie sichern sollte, noch dauerhaftere Denkmäler als die militärischen Trophäen zu errichten. Man wendete Alles an, um das Heer an den Himmelstrich zu gewöhnen; aber noch schwerer war es, die Aegyptier zu unsern Sitten hinzuneigen. Bonaparte beauftragte das Institut, eine Vergleichung zwischen dem ägyptischen und französischen Maas aufzuzeichnen, ein französisch-arabisches Wörterbuch zu verfassen, so wie auch einen dreifachen Kalender, nämlich einen ägyptischen, koptischen und europäischen. Diese Arbeiten genügten für die ersten Bedürfnisse der neuen Gesellschaft. Zwei Journale, Eins für Literatur und politische Oekonomie, unter dem Titel: Décade Egyptienne; das Andere, ein politisches, unter dem Namen: Courrier d'Egypte, wurden zu Kairo herausgegeben. Ein Palast des Bey's und seine Gärten in ein anderes Tivoli verwandelt, gesellschaftliche Vereinigungsorte, Läden, Hammerwerke, Schmelzhütten, Manufakturen, welche die Bemühungen des sinnreichen Conté hervorzauberten, Windmühlen, welche sich zum ersten Male vor den Augen der Aegyptier bewegten, Werkstätte, welche Champy zur Bereitung des Pulvers errichtete, die Wiederbelebung des Handels, der Gegenstand so vieler vereinigten Bestrebungen — das Alles gab dieser einförmigen Stadt, die ihre Industrie-Bedürfnisse aus Europa und Asien bezog, einen Anstrich von Thätigkeit und Unabhängigkeit, wie sie unter der Herrschaft der Ottomanen nie aufzuweisen hatte.

Der Brand der Flotte hatte Bonaparte genöthigt, die weit umfassenden Entwürfe aufzugeben, von denen Aegypten

nur der erste Schauplatz seyn sollte. Durch dieses große Ereigniß der Hoffnung auf ein anderes Unternehmen beraubt, war es der Klugheit gemäß, die in seinem Charakter so bemerkenswerth ist, kein Mittel zu vernachlässigen, um sich des ruhigen Besitzes einer Kolonie zu versichern, deren Eroberung einen seit der Entdeckung der beiden Indien in Europa unbekannten Ruhm verlieh. Dem zu Folge beschäftigte er sich mit der Rekrutirung des Heeres, welches sich genöthigt sah, die Sklaven von sechszehn bis vier und zwanzig Jahren, von allen asiatischen und afrikanischen Stämmen, die man nach Aegypten verpflanzt hatte, in ihre Reihen aufzunehmen. Drei tausend Seeleute, welche dem Unglücke von Abukir entgangen, wurden ebenfalls in Regimenter abgetheilt und machten die nautische Legion aus. Alle Straßen von Kairo wurden des Nachts durch Thore verschlossen, um die Einwohner gegen die Angriffe der Araber zu vertheidigen. Bonaparte ließ die Einzäunungen niederreißen, weil sie im Falle einer Meuterei als Wälle dienen konnten, und die Folge rechtfertigte seine Vorsicht.

Vierzehn Tage nachher, den 21. Oktober, während der Obergeneral sich in Alt-Kairo befand, bildeten sich aufrührische und bewaffnete Versammlungen in der Stadt und besonders in der großen Moschee. Der Brigade-General Dupuy, der nach dem Siege bei den Pyramiden Kairo zuerst betrat und zum Kommandanten der Stadt ernannt worden, kam auch zuerst um. Der tapfere Sulkowski, Bonaparte's Lieblings-Adjutant, wird ebenfalls außerhalb der Stadt ermordet und von dem Heere wie von dem Obergeneral beweint. Die Franzosen ohne Unterschied fallen, unbarmherzig ermordet, in den Straßen und in den Häusern. Die Moscheen werden die Festungen des Aufruhrs, und die Imans geben von den Minarets herunter das Zeichen zu der Vertilgung der Ungläubigen. Von den Scheicks aufgewiegelt, hat die unermeßliche Volksmenge von Kairo bei Mahomet die Ausrottung der Franzosen geschworen. Mit Kühnheit wirft sie sich auf die Thore der Stadt, die sie gegen das Eindringen von Bonaparte vertheidigen will. Und in der That wird der Obergeneral am Thore von Kairo zurück-

gedrängt und sieht sich genöthigt, durch das von Bulaq zu gehen.

Niemals gab es einen bedenklicheren Augenblick in dem Leben eines Eroberers. Murad-Bey hielt noch immer das Feld in Ober-Aegypten gegen den unermüdlichen Desaix. Die Generale Menou und Dugua hielten mit Mühe Unter-Aegypten im Zaume: die ganze Wüste war unter den Waffen. Die Araber unterstützten die Fellahs und die Empörer von Kairo. Ungeachtet seiner Versprechungen, die Unterhandlungen mit der Pforte zu eröffnen, hatte das Direktorium Bonaparte nicht Wort gehalten, der nur in dieser Voraussetzung abgesegelt war. Ein Manifest des Großherrn, womit die Engländer und die Emissarien der vertriebenen Bey's ganz Aegypten überschwemmten, zeigte ihm seine Gefahr, so wie die strafbare Satzlosigkeit des Direktoriums. Man las in diesem Manifeste:

„Das französische Volk (möge Gott ihr Land gänzlich zerstören und ihre Fahnen mit Schmach bedecken!) ist eine Nation hartnäckiger Ungläubiger und zügelloser Bösewichter. .... Sie betrachten den Koran, das Alte Testament und das Evangelium als Fabeln. .... O ihr Vertheidiger des Islamismus! o ihr Helden, die ihr den Glauben beschützt! o ihr, Verehrer eines einzigen Gottes, die ihr an die Sendung Mahomets, des Sohnes von Abder-Allah, glaubt, vereinigt euch und schreitet zum Kampfe unter dem Schutze des Allerhöchsten! Dem Himmel sey Dank, eure Säbel sind scharf, eure Pfeile spitzig, eure Lanzen durchbohren und eure Kanonen gleichen dem Blitze! In Kurzem werden eben so zahlreiche als furchtbare Truppen zu Lande herrücken, und zu gleicher Zeit Schiffe, so hoch als Gebirge, die Oberfläche der Meere bedecken .... Es ist euch, wenn es Gott gefällt, vorbehalten, zu ihrer gänzlichen Zerstörung mitzuwirken. Wie der Staub, welchen die Winde zerstreuen, wird keine Spur von diesen Unglücklichen übrig bleiben, denn die Verheißung Gottes sagt ausdrücklich: die Hoffnung des Bösen wird getäuscht werden und die Bösen werden umkommen. Ruhm sey dem Herrn der Welten!"

Es war nicht allein um Aegypten, sondern auch um

alle Franzosen geschehen, wenn sich Bonaparte dieser Gefahr, die sich wie ein Sturm mitten aus der tiefsten Stille erhob, nicht überlegen gezeigt hätte. Er erinnert sich ohne Zweifel der venetianischen Ostern. Er dringt mit seinen Tapfern in Kairo ein, giebt seine Befehle, treibt die Araber in die Wüste zurück, richtet seine Kolonnen durch die Straßen, umgiebt den Platz mit seinem Geschütz, verfolgt die Empörer, die sich in der großen Moschee anhäufen und bietet ihnen Gnade an; sie weigern sich und fechten. Aber die Natur erklärt sich zu Gunsten Bonaparte's; durch eine in diesem Himmelsstriche sehr seltne Naturerscheinung bedeckt sich der Himmel mit Wolken und der Donner rollt. Die erschrockenen Muselmänner bitten um Gnade. „Die Stunde der Gnade ist vorüber," antwortet Bonaparte; „ihr habt angefangen, jetzt ist es an mir zu enden." Auf das Zeichen des Obergenerals beschießen die Batterien die große Moschee. Die Axt bricht ihre Thore und die Empörer werden der Wuth der Franzosen überlassen, welche ihre feiger Weise ermordeten Kameraden zu rächen haben. Jeder Soldat weiß überdieß, daß er kein Schiff mehr hat, und er betrachtet noch die Rache als eine politische Züchtigung. Nach dieser schrecklichen Exekution läßt der Obergeneral die vornehmsten Anstifter der Verschwörung aufsuchen. Einige Scheick's, mehrere Türken und Aegyptier werden zum Tode verurtheilt, und um alle Einwohner zu bestrafen, schafft Bonaparte den Divan ab, ersetzt ihn durch ein Militär-Gouvernement und legt eine außerordentliche Kriegssteuer auf. Man schlug in allen Städten einen Aufruf an, der den Firman des Großherrn als verläumderisch untergeschoben widerlegte; er endete mit diesen Worten: „Höret auf, eure Hoffnungen auf Ibrahim und auf Murad zu gründen, sondern setzet euer Vertrauen auf denjenigen, der nach seinem Willen über die Reiche gebietet und die Sterblichen erschaffen hat. Der Gottesfürchtigste unter den Propheten hat gesagt: Der Aufstand ist eingeschlafen; verflucht sey, wer ihn wieder wecken wird." Und in der That erwachte der Aufstand nicht wieder zu Kairo während der ganzen Zeit seines Aufenthalts in Aegypten. Die Züchtigung war

strenge; aber wie groß war auch Bonaparte's Verantwortlichkeit gegen vierzig tausend französische Familien und das ganze Vaterland! Die Niederlage von Abukir machte aus dieser Verantwortlichkeit ein schreckliches Geschick, ein grausames Gesetz.

Durch die gänzliche Unterwerfung von Groß-Kairo und Unter-Aegypten, und durch verschiedene Verträge mit den Beduinen von dieser Gefahr befreit, nimmt sich Bonaparte vor, nach Suez zu gehen, um die große Frage der Verbindung des rothen Meers mit dem Mittelländischen zu entscheiden, und die Spuren jenes berühmten Kanals aufzusuchen, dem Sesostris den Namen gegeben hat. Das Andenken an die riesenhafte Gewalt der ersten Könige Aegyptens konnte in dem Busen eines Mannes nicht schlummern, der in der kleinen Stadt des venetianischen Friauls, wo er einen Friedensvertrag unterhandelte, schon an die Eroberung Indiens vermittelst des Arabischen Meerbusens gedacht hatte. Bonaparte behält es sich vor, die Erzählungen der alten Geschichte an Ort und Stelle zu untersuchen; aber immer geschickt und vorsichtig, will er vor seiner Abreise nach Suez keine Spur der Empörung, die er bestraft hat, hinter sich lassen, und als Pfand der Versöhnung giebt er dem Volke von Kairo seinen National-Divan zurück; er wählt dazu sechszig Einwohner, und das Militär-Gouvernement verschwindet.

Nicht als Obergeneral, sondern als Mitglied der Institute von Frankreich und Aegypten bereitet sich Bonaparte zu seinem friedlichen Zuge vor. Er nimmt seine Kollegen Berthollet, Monge, Dutertre, Costaz, Lepère und Caffarelli du Falga mit, die er aus den vier Klassen gewählt hat. Die Generale Berthier und Dommartin befehligten die Karawane, welche drei hundert Mann zählte. Nach einem dreitägigen Marsche in der Wüste langt Bonaparte in Suez an, besucht die Küste, befiehlt die Arbeiten des Platzes zu vollenden, setzt über das rothe Meer und begiebt sich nach den Brunnen des Moses in Arabien. Bei seiner Rückkehr wurde er von der Nacht und der steigenden Fluth überfallen, und er wäre versunken, wenn einer der Guiden ihn nicht

schnell auf seine Schultern genommen hätte. Ohne diese Hülfe kam er wie einer der Pharaonen des Alten Testaments um, ein Umstand, der nicht ermangelt hätte, den Text zu vielen Deklamationen zu liefern. Den Tag nach seiner Ankunft errichtete er zu Suez eine neue Douane, welche für den Handel mit Arabien günstiger war, und er ergriff die Gelegenheit, den Scherif von Mekka von dieser Veränderung in Kenntniß zu setzen. In demselben Augenblicke kam eine Deputation von Arabern an, welche um die Freundschaft der Franzosen baten. Bonaparte beschäftigte sich während seines Aufenthalts zu Suez viel mit der Verwaltung. Der Handel mit Indien fesselte besonders seine Aufmerksamkeit. Er zeigte auch eine lebhafte Theilnahme für die Wechabiten, welche die Lutheraner des Islamismus sind, weil er bei dieser neuen Sekte vernünftiger Weise in der politischen Beziehung eine größere Nachgiebigkeit und größere Vortheile zu finden glaubte. Die geringe Entfernung, welche eine Staatsreform und eine Religionsreform von einander trennt, hatte ihm nicht entgehen können. So bestand also zwischen ihm und den Wechabiten eine wirkliche Gemeinschaft der Interessen.

Parseval Grandmaison, Mitglied des Instituts, blieb in der Eigenschaft eines Direktors der Douanen zu Suez. Zwei Stunden von diesem Orte bemerkt Bonaparte die Spuren des alten Kanals, der sich vier Stunden weiter in dem Sande verliert. Aber er hat das Daseyn desselben erkannt, und es genügt ihm, daß die alten Beherrscher Aegyptens ihm ein großes Beispiel vorgezeichnet haben. Dennoch ist er nicht dazu bestimmt, die Erbschaft der Ptolomäer in Besitz zu nehmen. Bonaparte will die zwei Straßen besichtigen, welche von Kairo nach Suez führen, und er kommt über Belbeïs zurück, wo sich das Hauptquartier des Generals Reynier befindet. Zwischen diesen zwei Städten begegnet ihm eine Karawane Araber von Tor, welche von Dromedaren geführt wurde, und er erstaunt, als er sieht, wie leicht man diese Thiere regiert. Er hielt an und sagte Eugène Beauharnais, Eduard Colbert und zu andern jungen Offizieren, diese Dromedare zu besteigen. Es gelang ihnen

eben so gut als den Arabern. Von nun an beschloß er, ein Regiment Dromedare zu haben, und es wurde errichtet. Zu Belbeïs vernimmt er, daß Djezzar*), Pascha von Syrien, von dem Vortrabe seines Heeres das Fort El Arisch hat besetzen lassen, welches zehn Stunden in der Wüste liegt und die Grenzen Aegyptens vertheidigt. Der Bruch zwischen der Pforte und der Republik ist nicht mehr zweifelhaft. Diese Herausforderung erklärt den Firman des Großherrn, aber Bonaparte weiß, daß man den Krieg, anstatt ihn zu erwarten, in die Länder seiner Feinde spielen muß.

Der Zug nach Syrien wird beschlossen. Er reist sogleich nach Kairo zurück und kommt nach Salahieh. Er setzt dort die Division Reynier in Bewegung, welche seine Vorhut nach Syrien seyn soll, wie sie es in die Wüste ist. Bei seiner Ankunft in Kairo befiehlt er, daß sich zehntausend Mann marschfertig halten sollen. Die Generale Bon, Kleber, Lannes und Reynier befehligen das Fußvolk, Murat die Reiterei, Dommartin die Artillerie und Caffarelli du Falga das Genie, Daure ist General-Intendant des Heeres. Perrée soll mit drei Fregatten vor Jaffa kreuzen und das Belagerungsgeschütz herbeischaffen. Die Feldartillerie und die der Divisionen beträgt funfzig Feuerschlünde. In wenig Tagen erscheint Reynier vor El Arisch, bemächtigt sich der Stadt, vernichtet einen Theil seiner Vertheidiger und zwingt den andern, sich in das Schloß einzuschließen. Vor sich findet er die Mameluchen Ibrahims, greift sie an und macht sich zum Herrn ihres Lagers. Die Engländer bombardirten Alexandrien, um Bonaparte von seinem Entwurfe auf Syrien abzubringen; aber er erräth den Zweck dieser Feindseligkeit und verachtet sie. Er kommt den Tag nach dem Siege Reynier's über die Mameluchen, sieben Tage nach seiner Abreise von Kairo, zu El Arisch an und läßt auf der Stelle einen der Thürme d. Schlosses beschießen. Die Bresche ist geöffnet und in zwei Tagen haben die Barbaren kapitulirt, welche die Besatzung desselben ausmachen. Ein Theil nimmt Dienste

*) Dieses Wort bedeutet eigentlich: Fleischer.

in den Reihen des französischen Heers, das sich wieder in Bewegung setzt.

Man machte funfzig Stunden in der Wüste, und Bonaparte wäre beinahe zwischen El Arisch und Gaza, bei dem Dorfe Kayonnio, wo ziemlich gutes Wasser ist, aufgehoben worden. Das Heer hatte sich verirrt; Kleber, der an der Spitze marschirte, war von seinen Führern getäuscht worden. Bonaparte war auf dem guten Wege mit ungefähr funfzig Mann, Soldaten und Offizieren; als er sich aber dem Dorfe näherte, wurde er von dem Musketenfeuer der Mameluken Ibrahims begrüßt. Er hielt nun und entdeckte mit Hülfe seines Fernglases ein Lager von funfzehn hundert Pferden. Glücklicher Weise brach die Nacht ein. Bonaparte gab Befehl, zurückzugehen, und der Feind, welcher nur ein gewöhnliches Detaschement vor sich zu haben glaubte, machte nur eine schwache Demonstration. Vier Stunden rückwärts traf er Bessières mit dem Hauptquartier, und in der Nacht vereinigte sich Kleber mit ihm.

Am folgenden Tage ergötzen sich die Franzosen an dem Anblick der schönen Gebirge Syriens und der Ebenen des alten Gaza, die sie an ihren vaterländischen Boden erinnern. Gaza, welches keine Thore mehr hat und welches die Truppen Djezzar's verlassen, schickt eine Deputation an den Obergeneral. Das Heer vergißt dort alle seine ausgestandenen Beschwerden, und zwei Tage werden ihm zu seiner Ruhe und zu der örtlichen Organisation vergönnt. Drei Tage darauf sind wir vor Jaffa, das ehemalige Joppe, das in der wunderbaren Geschichte der Kinder Israels so berühmt ist. Bedeutende Streitkräfte vertheidigen und hohe mit Thürmen versehene Mauern beschützen es. Djezzar hat es auserlesenen Truppen anvertraut, und eine furchtbare Artillerie wird dort von zwölf hundert türkischen Kanonieren bedient. Die Wichtigkeit dieses Platzes, der dem Geschwader einen Hafen bietet und der Schlüssel zu den Staaten des Pascha's ist, erlaubt nicht, die Belagerung desselben zu verschieben. Nach drei Tagen ist seine Einschließung vollendet und die Laufgräben sind geöffnet; das Bombardement beginnt und bald hält man die Bresche für zugänglich. Bonaparte schickt einen

Türken ab, um den Kommandanten von Jaffa aufzufordern; aber statt aller Antwort schneidet man dem Parlamentär den Kopf ab und befiehlt einen Ausfall. Doch er gelingt den Feinden nicht, und denselben Abend stürzt einer der Thürme von unserem Feuer zusammen. Der Punkt zum Sturme ist bezeichnet, als ein Schauspiel von einer sehr rührenden Art sich plötzlich unsern Soldaten darstellt. Alle Christen der Stadt, ein Kruzifix in der Hand und „christian, christian!" rufend, schreiten über die Wälle und stürzen sich in unsere Reihen, wo sie als Brüder aufgenommen und behandelt werden. Nach diesem Auftritte nahm der Angriff gegen die Ungläubigen wieder seine ganze Erbitterung an, und ihr hartnäckiger Widerstand rettete weder sie noch Jaffa. Die Stadt wird eingenommen; die Metzelei wird allgemein; nichts hält die Wuth des Siegers auf. Sie bringt den Tod und der Tod führt die Pest herbei. Zwei Tage und zwei Nächte lang vernichtet das würgende Schwerdt diejenigen, welche in Jaffa widerstehen. Seine Dünen haben einen Theil dieses Opfers gesehen, das man einem barbarischen Gotte brachte — diesem unbekannten Gotte, welchen die Eroberer die Nothwendigkeit nennen. Gegen tausend Unglückliche, die größtentheils in der Kapitulation von El Arisch begriffen waren, mußten über die Klinge springen. Die Aegyptier und Mameluken, welche sich unter ihnen befanden, wurden unter der Bedeckung einer Abtheilung Dromedare nach Aegypten zurückgeschickt.

Ehe Bonaparte Jaffa verließ, errichtete er dort einen Divan und ein großes Hospital, und ließ eine Besatzung zurück. Es hatten sich Symptome der Pest gezeigt; mehrere Soldaten der 32sten Halb-Brigade waren von ihr ergriffen worden, und ein Bericht der Generale Bon und Rampon beunruhigte den Obergeneral ernstlich über die Verbreitung dieser Geisel. Nun eröffnete man zu Jaffa das Hospital für die Pestkranken, und jener bekannte Auftritt hatte statt, aus welchem der Maler Gros eins der Meisterwerke der französischen Schule gemacht hat. Begleitet von den Generalen Berthier und Bessières, dem Ober-Intendanten Daure und dem Ober-Stabsarzt Desgenettes, ging

Bonaparte in alle Säle, sprach mit den Kranken, suchte ihnen Muth einzuflößen und sagte, indem er ihre Beulen berührte: „Nun, sehet ihr wohl, daß es nichts ist!“ Beim Herausgehen warf man ihm lebhaft seine Unklugheit vor; aber er antwortete kalt: „Das ist meine Pflicht; ich bin der Obergeneral.“ Dieser Besuch und die Großmuth von Desgenettes, der sich in Gegenwart unserer Soldaten die Pest inokulirte und sich durch die Mittel heilte, die er ihnen vorschrieb, beruhigten das Heer, welches durch das Erscheinen eines so schrecklichen Uebels auf eine ungewöhnliche Weise erschüttert war; und seit diesem Augenblicke wurden alle Hospitäler ohne Unterschied denselben Vorschriften unterworfen.

Das Heer richtet sich nun auf Saint-Jean-d'Acre. Auf seinem gut geleiteten und schnellen Marsche nimmt es alle Stellungen der zahlreichen Feinde weg, die es angreifen. Es fand ein sehr mörderisches Gefecht zu seinem Nachtheile mit den Naplusanern statt. Unsere Truppen wurden zurückgedrängt, und der Brigadechef Barthélemy verlor dabei das Leben. Es war dieses das zweite Mal, daß die Franzosen gegen die Einwohner von Naplusa*) den Kürzern zogen; schon während der Belagerung von Jaffa versuchte der General Damas eine unglückliche Rekognoszirung gegen ihre Gebirge, wobei ihm ein Arm entzwei geschossen und viele Leute zum Dienste unfähig wurden. In der Ebene mußten die Naplusaner, wie alle Völker, denen die Taktik unbekannt ist, der europäischen Kriegszucht weichen. Sie verstanden nicht den Krieg zu führen, aber sie wußten ihren Heerd in den Befestigungen zu vertheidigen, welche die Natur ihnen verliehen hatte. Unterdessen wetteifern die Generale Kleber, Lannes, Murat, Junot und Reynier unter einander an Tapferkeit und Talent, um den kühnen Eingebungen und den tiefen Kombinationen des Obergenerals zu folgen. Die Einnahme des wichtigen Platzes Caïffa, wo das Heer Schießbedarf und Vorräthe aller Art findet, bildet ein glorreiches Vorspiel zu den Arbeiten der Belagerung von Acre,

---

*) Das alte Sichem, nachher Flavia Neapolis am Berge Garisim.

zu der Eroberung der Schlösser von Saffet und Nazareth, der Stadt Sur (Tyrus), zu den Gefechten von Lubi, Sedjarra und zu der berühmten Schlacht am Berge Tabor.

In diesem merkwürdigen Feldzuge in Syrien trägt Alles das Gepräge des Morgenlandes; Alles ist groß: die Gefahr, der Widerstand, der Angriff, die Rache, die Barbarei. Sechszig Tage haben die französische Tapferkeit die Mauern von Saint-Jean-d'Acre vergeblich brechen, und Bonaparte, durch die Anstrengungen des Feindes in seinem Vorhaben unerschütterlicher geworden, die ganze Hartnäckigkeit seines Entschlusses Legionen mittheilen sehen, welche die Römer unüberwindlich genannt hätten. Sie sind unüberwindlich. Jeder Tag macht die Gefahr dringender, die Einnahme von Acre nothwendiger. Die Firmans des Großherrn haben die Bevölkerung eines Theils von Asien aufgewiegelt; sie steigt von den Gebirgen herab, sie strömt von Bagdad, Damask und von den Ufern des Euphrats herbei, um die Ungläubigen zu vernichten. Die türkischen Flotten bedecken das Meer und führen ein Heer, das Syrien zu Hülfe kommt. Eine andere versammelt sich zu Rhodus, um Aegypten wieder zu erobern, wo Murad-Bey den General Desaix beschäftigt, wo der Aufstand das Delta bewegt. Die englische Flagge leitet den Seesturm; man muß sich zum Herrn von Acre machen, ehe sein Hafen diese neuen Verstärkungen aufnimmt. Aber das Belagerungsgeschütz fehlt uns; von einem englischen Kreuzer mit unserer Flottille aufgehoben, dient sie dazu, die Wälle von Acre zu befestigen. Die beiden Stürme gegen die Stadt haben die Festigkeit der Werke gezeigt, welche sie beschützen, und Djezzar, um die Bewegungen des großen Heeres von Damask zu unterstützen, befiehlt gegen das Lager von Bonaparte einen allgemeinen Ausfall, welchen das Geschütz der englischen Schiffe leitet und unterhält. Bonaparte und das Ungestüm unserer Bataillone haben die Belagerten bald in den Platz zurückgeworfen, und die europäische Artillerie der Muselmänner hat nur dazu gedient, den Franzosen ihre Ueberlegenheit noch deutlicher zu zeigen.

Nach diesem Siege reist Bonaparte nach dem Berge

Tabor ab. Von den Höhen, welche die Ebenen von Fuli beherrschen, entdeckt er den erlauchten Kleber, welcher mit zwei tausend Mann, in Ruinen verschanzt, den zwanzig tausend Mann die Spitze bietet, die ihn einschließen. In einem Augenblicke hat Bonaparte diese berühmte Schlacht entworfen, welcher der Berg Tabor seinen Namen geben soll. Er schickt Murat, um den Jordan mit seiner Reiterei zu bewachen. Vial und Rampon marschiren auf Naplusa, und er selbst stellt sich zwischen die Feinde und ihre Magazine. Sein kleines Korps ist in zwei Quarrés getheilt, deren Richtung, in Verbindung mit der Stellung der Division Kleber, die Türken im Mittelpunkte eines Dreiecks einschließen soll. Im Augenblicke, wo er angreift, läßt er eine Kanone abfeuern. „Es ist Bonaparte!" rufen die Franzosen. Kleber, der allein gegen die ganze feindliche Macht von sechs Uhr des Morgens bis ein Uhr gekämpft hat, benutzt den Enthusiasmus, welchen der Name des Obergenerals erregt, und ergreift sogleich die Offensive mit Nachdruck. Das Heer von Damask, plötzlich auf allen Punkten angegriffen und vom Rückzuge abgeschnitten, verliert fünf tausend Mann, seine Kameele, Zelte und Vorräthe; der Ruhm und der Ueberfluß kommen in unsere Reihen herüber.

Endlich, durch eine nicht geringere Gunst des Glücks, erfährt Bonaparte, daß Perrée neun Stücke Belagerungsgeschütz zu Jaffa ausgeschifft hat; aber es ist das Schicksal dessen, der Mantua bezwang, vor Saint-Jean-d'Acre zu scheitern, und der verfluchte Thurm, welcher es beschützt, sollte seinen Unheil bringenden Ruf behaupten. Zwei schnell unternommene Stürme sind ebenfalls fruchtlos; einer derselben kostet dem tapfern Caffarelli du Falga das Leben. Endlich signalisirt man eine Flotte: ist's eine französische? ist's eine türkische? . . . . man muß siegen. Die türkische Flagge erscheint; Saint-Jean-d'Acre muß fallen, ehe diese Flotte in den Hafen einläuft. Bonaparte will noch einen allgemeinen Sturm versuchen; es ist der fünfte. Niemals hat sein Heer eine ungestümere Kühnheit entfaltet; alle äußeren Werke sind genommen und die dreifarbige Fahne ist auf dem Walle aufgepflanzt. Die Türken sind in die Stadt

zurückgeworfen und ihr Feuer ist schwächer geworden. Noch eine Anstrengung, und die Feinde haben sich noch nicht ausgeschifft, und Saint-Jean-d'Acre gehört uns. Aber zwei Gefangene, welche aus dem Tempel entsprungen, waren von Paris in diese Gegend gekommen, um Bonaparte den Sieg zu entreißen. Der Eine, Phélippeaux, ein französischer Emigrirter, sein Kamerad in der Kriegsschule, befehligt das Geniewesen und soll seinen Triumph nicht lange überleben. Der Andere, Sidney Smith, befehligt das englische Geschwader. Dieser sieht die Gefahr des Platzes, stellt sich an die Spitze seiner Seesoldaten und führt alle entmuthigten Einwohner in das Gefecht. Die Volksmasse gesellt sich zu ihm und bald werden die Straßen, die man mit den Trümmern der Häuser selbst schleunig befestigte, der Schauplatz des schrecklichsten Blutbades. Drei auf einander folgende Stürme, welche durch Wunder der kühnsten Tapferkeit bezeichnet waren, mußten dem hartnäckigen Widerstande der Belagerten weichen. Bonaparte's Unbeugsamkeit wurde endlich erschüttert und er machte dem Heere bekannt, daß er auf die Eroberung von Saint-Jean-d'Acre verzichtete. „Soldaten," sagte er, „nachdem wir mit einer Handvoll Menschen den Krieg drei Monate lang in dem Herzen Syriens unterhalten, vierzig Feldstücke und funfzig Fahnen erbeutet, zehn tausend Gefangene gemacht und die Festungswerke von Gaza, Jaffa, Caïffa und Acre geschleift haben: gehen wir nach Aegypten zurück" u. s. w. Wenn diese Proklamation das Heer blendete, so kann man diesen Erfolg nur dem magischen Einflusse eines großen Feldherrn über die Soldaten zuschreiben, welche unter ihm zu siegen gewohnt waren; aber er fühlte nur zu tief die Folgen seines ausgezeichneten Unfalles; das bezeugen die Worte, die er auf dem Felsen von St. Helena ausgesprochen hat: „Hätte ich Saint-Jean-d'Acre eingenommen, so vollbrachte ich eine Umwälzung in dem Orient. Die kleinsten Umstände führen die größten Begebenheiten herbei; ich hätte Konstantinopel und Indien erreicht, ich hätte die Gestalt der Welt geändert."

Das vereinte Heer nimmt seinen Rückweg nach Kairo; aber die Pest von Jaffa hatte ihre Verwüstungen unter den

Truppen vor Acre fortgesetzt. Die Berührung der Unglücklichen, welche angesteckt sind, kann in wenig Tagen die Tapfern vernichten, welche so viele Gefahren überlebt, so viele Heldenthaten verrichtet haben, und von deren Rückkehr die Wohlfahrt ihrer Waffenbrüder in Aegypten abhängt. Von der andern Seite aber, wenn die mit der Pest Behafteten zurückbleiben: so werden sie als Wiedervergeltung des Blutbades von Jaffa von den Türken ermordet werden. Nichts ist in diesem Feldzuge nach Syrien gewöhnlich; in den verschiedenen Stellungen, in welchen sich das Heer und sein Anführer befinden, wird Alles zum Ungewöhnlichen. Der Augenblick drängt; man muß dem Feinde den Abzug der Franzosen verbergen, und nur die Nacht beschützt ihn noch. Ein bei Acre aufgestelltes bewegliches Feldlazareth diente dem großen Hospital auf dem Berge Karmel zum Depot. Beim ersten Befehle der Aufhebung der Belagerung richteten sich alle Kranke vom Karmel auf Tentura und Jaffa; sie wurden von den Trainpferden gezogen, deren Kanonen man im Stiche gelassen hatte. Alle Pferde der Offiziere, sogar des Obergenerals, wurden auf seinen Befehl und unter seinen Augen der Verfügung des Ober-Intendanten Daure für die Fortschaffung dieser Unglücklichen nach Jaffa überlassen. Bonaparte giebt das Beispiel — er geht zu Fuße. Zu Jaffa läßt er drei Kolonnen Pestkranke abgehen: eine zu Wasser nach Damiette, unter der Führung des Kriegs-Kommissärs A. Colbert; die zweite zu Land nach Gaza, und die dritte auf El Arisch. Ungefähr sechszig Mann, welche man für unheilbar erklärt, bleiben zu Jaffa. Mehrere derselben wurden, sagt man, von den Engländern am Ufer des Meeres aufgenommen. Diejenigen, welche dem Heere folgten, genaßen großen Theils auf dem Marsche.

Der Rückzug beginnt unter traurigen Zeichen. Das Feuer verzehrt jeden Tag die Erndten, das Vieh und die Dörfer, welche das Heer angegriffen oder verrathen haben; auch Syrien hat seine Wüste. Gaza, das allein treu geblieben, wird allein geschont. Nach drei Tagen betreten die Franzosen Aegypten wieder, und das Fort El Arisch erhält von Bonaparte neue Befestigungen, Magazine und

eine Besatzung. Eben so befestigt er Tineh und läßt ein Truppenkorps zu Kattieh. Diese drei Plätze vertheidigen Aegypten von der Seite von Syrien. Endlich kommt das Heer nach einer Entfernung von vier Monaten in Kairo an, und glaubt den vaterländischen Boden wieder zu sehen. Es hat sechs hundert Mann durch die Pest, zwölf hundert durch den Krieg verloren und achtzehn hundert Verwundete zurückgeführt. Also hat nach einem der blutigsten und thatenreichsten Feldzüge unser Heer, das alle Entbehrungen litt, und einem mörderischen Himmelsstriche ausgesetzt war, nur den Verlust von achtzehn hundert Mann zu bedauern.

Der Einzug zu Kairo geschah im Triumphgepränge und verwischte die traurigen Eindrücke, welche das Gerücht von der Vernichtung unser Tapfern und von dem Tode des Sultan Kebir (Vater des Feuers — so wurde Bonaparte von den Arabern genannt) auf die Volksmenge gemacht hatte. Der Obergeneral wußte auf eine geschickte Art von den Lügen, welche die türkischen und englischen Emissäre ausgestreut hatten, Vortheil zu ziehen, wenn er den Einwohnern in seiner Proklamation sagte: „. . . . . Er ist zu Kairo, der wohl bewachten Stadt angekommen, der Chef des französischen Heeres, der General Bonaparte, welcher die Religion Mahomets liebt; er ist wohl behalten und in guter Gesundheit angekommen, und dankt Gott für die Gnade, womit er ihn überhäuft. Er ist zu Kairo durch das Thor des Siegs eingezogen; dieser Tag ist ein großer Tag; man hat niemals einen Gleichen gesehen. Alle Einwohner von Kairo sind ihm entgegen gegangen; sie haben gesehen und erkannt, daß es derselbe Obergeneral Bonaparte in eigener Person war; sie haben sich überzeugt, daß das, was man über ihn gesagt hatte, falsch war. . . . . Er war zu Gaza und Jaffa. Er hat die Einwohner von Gaza beschützt, aber die von Jaffa, welche sich nicht haben ergeben wollen, überlieferte er alle in seinem Zorne der Plünderung und dem Tode; er hat alle Wälle zerstört und Alles umkommen lassen, was sich innerhalb derselben befand. Es befanden sich zu Jaffa fünf tausend Mann von den Truppen Djezzars; er hat sie alle vernichtet! . . .“

Die Franzosen, welche zu Kairo alle Genüsse des Lebens wiederfanden, vergaßen die Tage der Wüste und die Gefahren der Belagerung von Acre. Sie eilten bald zu neuen Beschwerden. Der, welcher niemals ausruhte, erfährt, daß Murad-Bey mit einem beträchtlichen Heere aus Ober-Aegypten herab gestiegen und den beständigen Verfolgungen der Generale Desaix, Belliard, Donzelot und Davoust entgangen ist. Plötzlich setzt er sich in Bewegung, um ihn bei den Pyramiden anzugreifen, welche die erste Niederlage der Mamelucken gesehen haben; aber seinen vorsichtigen Gewohnheiten treu, ist der Bey schon in die Wüste entflohen. Bonaparte schickte sich eben an, nach Kairo zurückzugehen, als er die Nachricht erhielt, daß eine türkische Flotte von hundert Segeln vor Abukir erschienen sey und Alexandrien bedrohe. Der Krieg von Syrien verfolgt ihn nach Aegypten. Abukir ist ein Unheil bringender Name; aber Bonaparte will, daß das Heer dort die Flotte räche. Er begiebt sich nach Gizeh, ohne Kairo zu betreten, und giebt in der Nacht seinen unüberwindlichen Generalen den Befehl, mit den schleunigsten Bewegungen den Truppen entgegen zu gehen, welche der Pascha von Rum-Ilin, Seïdman-Mustapha, befehligt, den die Streitkräfte von Murad und Ibrahim unterstützen. Ehe er Gizeh verläßt, schreibt Bonaparte an den Divan von Kairo: „Achtzig Fahrzeuge haben es gewagt, Alexandrien anzugreifen; aber von dem Geschütze dieses Platzes vertrieben, haben sie zu Abukir geankert, wo sie ihre Ausschiffung beginnen. Ich hindere sie nicht daran, weil es meine Absicht ist, sie anzugreifen, alle diejenigen zu tödten, welche sich nicht ergeben wollen, und den Andern das Leben zu schenken, um sie im Triumph nach Kairo zu führen, was ein schönes Schauspiel für die Stadt seyn wird."

Der Obergeneral langt in Alexandrien an und marschirt auf Abukir, dessen Fort durch Marmonts zu weit getriebene Klugheit und seinen Mangel an Entschlossenheit in die Gewalt des Feindes gefallen ist. Dieser General hat unsere schwache Besatzung nicht unterstützt, die, zu Wasser und zu Lande angegriffen, und bis auf fünf und dreißig Mann

geschmolzen, nur erst nach einem sechszigstündigen Gefechte kapitulirt hat. Bonaparte tadelt Marmont mit dem Ausdrucke einer gerechten Unzufriedenheit, und denkt an die Schlacht, welche er liefern will. Die Stellung, welche er wählte, ist von demselben Genie eingegeben, welches ganz Italien durch seine Ueberlegenheit über die Taktik mehrerer europäischer Heere erobert hat. Mustapha muß triumphiren, oder kein Soldat aus seinem Heere, er selbst nicht kann sich dem Sieger entziehen. Abukir war für die Franzosen nur von der Landseite zugänglich, weil sie der englisch-türkischen Flotte, die eine halbe Stunde davon die Anker geworfen hatte, keine Seemacht entgegen zu setzen haben.

Das ottomannische Heer, welches achtzehn tausend Mann stark war und von einer zahlreichen Artillerie vertheidigt wurde, deckte sich durch eine doppelte Linie Verschanzungen; die eine, in der Nähe des Forts von Abukir, hatte zum Stützpunkte eine verschanzte Anhöhe am Gestade, einen Weiler auf seinem Centrum und Kanonierschaluppen auf seinem linken Flügel.

Die andere Linie, welche dem Platze näher war, erstreckte sich ebenfalls von dem einen bis an das andere Ufer, aber sie war mehr zusammengedrängt und auf mehreren Punkten befestigt, in deren Mitte sich eine stark mit Kanonen besetzte Redoute erhob; sie war noch furchtbarer als die erste.

Unser Heer zeigt anfänglich nicht den Ungestüm, durch welchen die Franzosen sich in Italien so furchtbar machten; aber kaum befindet es sich im Bereich der Werke, als eine Kolonne unter den Befehlen des Generals Destaing sich auf die Erhöhung rechts von der ersten Linie stürzt, während Murat schnell vorrückt, um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Als erstes Pfand des Sieges glückt diese Bewegung und kostet zwei tausend Türken das Leben, die getödtet oder in das Meer gesprengt werden, ohne uns einen einzigen Mann zu rauben. Sogleich wirft sich Destaing auf den Weiler, den der General Lannes von vorne angreift. Umsonst schickt Mustapha eine beträchtliche Verstärkung ab, Murat wirft sie; das Dorf wird weggenommen und die erste Linie des Feindes fällt in unsere Gewalt. Bonaparte bereitet der

zweiten dasselbe Schicksal und will die Aufmerksamkeit der Türken auf ihre Flügel leiten, um dann ihr Centrum mit seinem Reserve-Korps zu durchbrechen. Ohne diesen neuen Sturm abzuwarten, kommen sie uns mit Unerschrockenheit entgegen. Ihr rechter Flügel wird gleich Anfangs zurückgeworfen; aber Murat, der sich zwischen dem Feuer der Kanonierschaluppen und dem der Redoute befindet, versucht es zu wiederholten Malen, jedoch ohne Erfolg, über diese schreckliche Barriere hinauszudringen. Auf dem linken Flügel greifen uns die Türken, welche über den Widerstand unserer unbeweglichen Bataillone in Verzweiflung gerathen sind, mit Ungestüm an; aber unsere Infanterie zwingt sie, nicht ohne große Anstrengungen, sich zurückzuziehen und kömmt nach und nach vor der Redoute an. Aber dort ist sie auf's Neue gezwungen, vor dem Kreuzfeuer des Feindes zurückzuweichen.

Bis jetzt hatte der Muth und die Kaltblütigkeit unserer Truppen den Preis nicht erhalten, den sie verdienten. Ihrer barbarischen Gewohnheit treu, steigen die Türken plötzlich gegen alle Klugheit aus ihren Verschanzungen herunter, um den todten und verwundeten Franzosen die Köpfe abzuschneiden. Murat sieht ihren Fehler, stürzt sich zwischen sie und die Redoute, und es gelingt ihm, sie zu umgehen. Zu gleicher Zeit von der Kolonne des Generals Fugières angegriffen, erschrecken die Feinde, Murat auf ihrem Rücken zu sehen, und sie wollen ihre Verbindung mit der Flotte wieder herstellen. Bonaparte, dessen Genie über dem Schlachtfelde schwebt, ergreift den Augenblick, den er schon im Geiste vorausgesehen hat, um sich des Sieges zu versichern. Er führt seine Reserve in's Treffen, deren brennende Ungeduld er mit Mühe zurückgehalten hatte. Redoute, Verschanzungen, Alles ist in einem Augenblicke weggenommen. Die Türken, welchen der Koran verbietet, mit den Christen zu unterhandeln, werden in Stücke gehauen; viele werfen sich in die Wellen, um ein Schiff zu gewinnen, und die Kugeln unserer Soldaten erreichen sie noch in dieser letzten Freistätte.

Murat, der in der Verfolgung eines weichenden Feindes

so furchtbar ist, wirft sich mit seiner Reiterei zwischen das Dorf und das Fort Abukir; er kämpft mit Mustapha, der einem solchen Gegner die Stirne zu zeigen wagt, verwundet ihn und schickt ihn gefangen zu Bonaparte.

Dreizehn tausend Ottomannen kamen in dem Gefechte um; die Uebrigen, welche sich mit dem Sohne des Pascha in das Fort von Abukir eingeschlossen hatten, wurden genöthigt, sich nach acht Tagen eines heldenmüthigen Widerstandes zu ergeben. Ein so vollständiger Sieg kostete wenig französisches Blut; unermeßlich in seinen Folgen, rettete er das Heer, das eine Niederlage unvermeidlich zu Grunde gerichtet hätte. Denn die Türken, die Araber unter Murad, die Mameluken, die empörten Aegyptier hätten sich bald mit den zahlreichen Streitkräften vereinigt, welche der Groß-Vizir in Syrien versammelt hatte, und wir hätten ihnen unterliegen müssen. Kleber fühlte ohne Zweifel den ganzen Umfang dieser Gefahr, wenn er nach diesem unvergeßlichen Tage zu Bonaparte sagte: „Lassen Sie sich umarmen, mein lieber General, Sie sind groß wie die Welt.“

So wurde die Flotte von Abukir gerächt. Als die Volksmenge von Kairo unter Bonaparte's Trophäen Mustapha und seinen Sohn als Gefangene sah: nahm sie mit allen Zeichen einer abergläubischen Begeisterung den unüberwindlichen Propheten auf, der nicht fürchtete, seinen Triumph voraus zu verkündigen.

Zu der Zeit, wo Bonaparte nach der Besichtigung des Heeres von England nach Paris zurückkehrte, hatte man ihn in mehreren geheimen Verbindungen lebhaft aufgefordert, sich an die Spitze einer Verschwörung gegen das Direktorium zu stellen. Sie bestand aus allen denjenigen, deren Glück die Revolution entweder gemacht oder erhalten hatte, oder die durch wichtige und ruhmvolle Dienste in der öffentlichen Meinung einen hohen Rang eingenommen hatten. Während des Aufschubs, welchen der Vorfall mit Bernadotte hinsichtlich der Abfahrt des Expeditions-Heeres herbei führte, antwortete Bonaparte denen, welche in ihn drangen, die Führung des Komplottes zu übernehmen: „Die Franzosen sind noch nicht unglücklich genug; sie sind nur unzufrieden. Man

sagt mir, zu Pferde zu steigen; wenn ich es thäte, würde Niemand mir folgen wollen; ich muß die Reise antreten." Man versichert, daß Bonaparte die letzte Berathschlagung über den Umsturz des Direktoriums mit diesen Worten endigte: „Die Birne ist noch nicht reif." Er wollte sagen, und mit Grund, daß er noch nicht nothwendig genug, nicht groß genug geworden wäre, um dieses mit Glück zu unternehmen. Das war, wenn man den Erzählungen jener Zeit glauben darf, der Beweggrund, der ihn dazu bestimmte, in Aegypten die Zeitigung der Umstände abzuwarten.

Eine solche Klugheit verdient in einem Ehrgeizigen von acht und zwanzig Jahren bemerkt zu werden. Aber nach der Unterwerfung Aegyptens, nach unerhörten Heldenthaten, unter welchen der Unfall von Saint-Jean-d'Acre sich verlor; nach der Schlacht von Abukir, welche ihn mit dem Glanze des letzten Sieges umstrahlte, fühlte er, daß der Orient ihn größer gemacht hatte und ihm über das erstaunte Europa eine höhere Gewalt ertheilte. Ueberdieß unterrichteten ihn die Journale, die er so eben erhalten, daß das gedemüthigte Frankreich Unfälle am Rheine erlitten und noch größere auf dem Schauplatze, wo er seinen ersten Ruhm gegründet; daß die Nation ihre Unzufriedenheit an den Tag legte; daß der Name des Siegers von Arcole, des Friedensstifters von Campo-Formio die Erinnerungen Aller erfüllte und an den Hoffnungen Aller Theil hatte. Er sah, daß Frankreich seiner bedurfte, und dieser große Gedanke, der das ganze Geheimniß eines Ehrgeizes enthielt, das ohne Zweifel zwei Jahre an Wunder gränzender Heldenthaten in seinen Augen rechtfertigten, bestimmte ihn, plötzlich in sein Vaterland zurückzukehren.

Er mußte ebenfalls berechnen, daß der Zug nach Aegypten, den der Sieg, welchen die für die Civilisation so nützlichen Eroberungen verherrlichten, und der in den Annalen der Wissenschaften und in dem Gedächtnisse der Menschen auf immer eine Stelle einnahm, für ihn mit dem Tage von Abukir vollendet war, und daß ihm nichts als eine Verwaltung übrig blieb, sey es als General eines Heeres ohne Ergänzung, sey es als unruhiger Besitzer eines stets fremden

Landes. Er begriff, daß die Fortdauer einer so ungewissen Lage ihn der ganzen Strenge einer dunkeln und unstäten Verbannung überlieferte, und ihm nur die Aussicht einer vielleicht nahen und unvermeidlichen Kapitulation eröffnete, welche an einem Tage die Triumphe in Europa und in dem Orient vernichten würde. Man hat in mehreren Werken von einem offiziellen Briefe des Direktoriums und von mehreren vertrauten Briefen von Sieyes und Fouché gesprochen, welche Bonaparte zurückriefen. Keiner derselben kam in seine Hände. Man behauptet auch, daß die Instruktionen, welche er bei seiner Abreise erhielt, ihm seine Rückkehr anheim stellten. Die Schwierigkeiten, welche die im mittelländischen Meere stationirten Schiffe den Verbindungen mit dem Mutterlande entgegen stellen mußten, machen diese Behauptung sogar wahrscheinlich. Wie dem auch sey, so war doch der vorgebliche Grund seiner Abreise für diejenigen, welche um ihn lebten, das Lesen der Zeitungen und namentlich der Frankfurter Journale, welche der Schiffs-Lieutenant Descorches ihm von Seiten des Admirals Sidney Smith überbrachte. Dieser Offizier war an Bord seines Schiffes gegangen, um die türkischen Gefangenen gegen die französischen auszuwechseln. Indem Sidney Smith Bonaparte diese Zeitungen zuschickte, wollte er ihm jeden Gedanken an eine Rückkehr nach Frankreich benehmen, das von der Koalition geschlagen war und blokirt wurde. Bonaparte fand im Gegentheil in den Unfällen unserer Heere in Italien und in der innern Lage der Republik, eine neue Pflicht gegen sein Vaterland zu erfüllen, und vielleicht das Erwachen des höchsten Glücks für sich selbst. Jedermann konnte in seinem Zelte zu Ramanieh, als er nach Kairo zurückkam, diese Frankfurter Journale lesen. Es war dieses für den Obergeneral ein einfaches Mittel, das Heer über die Möglichkeit seiner Entfernung aufzuklären und es darauf vorzubereiten. Diejenigen, welche sie in Frankreich oder Aegypten eine Flucht nannten, kannten weder das Genie noch die Verbindlichkeiten von Bonaparte. Er nahm es auf sich, Aegypten zu verlassen, wie er die Unterzeichnung der Präliminarien von Leoben auf sich genommen hatte. Der Orient hatte die

Macht seines Willens nicht verändert. Bonaparte führte seinen Entwurf aus, wie er eine Bewegung gegen den Feind ausführte. Die Handlung war schleunig, das Geheimniß undurchdringlich. Eine Reise in das Delta diente seiner Abreise von Kairo zum Vorwande.

Zu dieser Zeit besetzte Desaix Ober-Aegypten, welches er nach den glänzenden Erfolgen des Obergenerals betreten hatte. Sich selbst überlassen, legte Desaix seine militärische Geschicklichkeit an den Tag, und die Kunst, französische Soldaten anzuführen. In der Schlacht von Sediman, einer der schrecklichsten, welche man jemals in Aegypten lieferte, wurde von den Mamelucken und von Murad-Bey Alles gegen uns versucht, was Muth, Unerschrockenheit, Wuth und Verzweiflung der tapfersten Krieger in der Welt und das Talent eines eben so muthigen als erfahrenen Feldherrn vermochten. Wir verdanken den Vortheil nur den Wundern von Kaltblütigkeit, Beharrlichkeit und Muth, und besonders dem Ausrufe von Desaix: zu siegen oder zu sterben! in dem Augenblicke, wo er seine Bataillone gegen die feindlichen Batterien führte, welche sie bis auf den letzten Mann zu vernichten drohten. Dieses Gefecht machte uns zu Herren der Provinz Fayum. Ein anderer Sieg, der zu Samanhuth erfochten wurde, und der Entschluß, dem unermüdlichen Murad keine Ruhe zu gönnen, führten Desaix bis zu der Insel Phile, der alten Grenze der Besitzungen des Volkskönigs.

Unterdessen ließ Murad, der gezwungen war, sich in den abscheulichen Landstrich oberhalb der Wasserfälle zu werfen, noch Feinde für uns zurück. Man mußte einen Theil der Mamelucken bekämpfen, die ihm nicht gefolgt waren, und seinen Lieutenant Osman-Bey-Hassan zu Lüxor in der Nähe der Ruinen von Theben. Kene, Abumanah und Siut sahen uns im Gefechte mit den Arabern, die derselbe Hassan aufgewiegelt hatte, der stolz darauf war, unsere Flottille zu Benuth verbrannt oder weggenommen zu haben, und durch die Ankunft des Scherifs von Mekka mit zahlreichen Verstärkungen ermuthigt wurde. Es giebt kein zweites Beispiel von einem Gefechte wie das von Benuth, wo eine

schwache Kolonne von tausend Mann unter den Befehlen des Generals Belliard unser Unglück rächte und über zehn tausend Mahometaner triumphirte, die von der Trunkenheit eines kurz vorhergegangenen Erfolgs und von dem glühendsten Fanatismus erhitzt waren. Die Mamelucken und Araber wurden ebenfalls geschlagen; die Erstern begaben sich auf die Flucht; die Andern verschanzten sich in einem Gebäude im Mittelpunkte des Dorfes, das wir den Flammen zu überliefern genöthigt waren, und sangen religiöse Hymnen mitten in ihrem ungeheuern Scheiterhaufen und vertheidigten sich noch, halb verbrannt, gegen unsere siegreichen Soldaten. Man hat nie etwas Aehnliches gesehen, selbst nicht in unserer heldenmüthigen Vendée, wo die Bauern glaubten, daß sie auf dem Schlachtfelde wieder auferständen.

Da der Mangel an Schießbedarf dem General Belliard nicht erlaubte, das Feld zu halten, so hatte er sich in Kene eingeschlossen, bis Desaix ihn wieder mit Proviant versorgte und den Krieg fortsetzte. Andere Gefechte zu Bardis, Girge und Gehemi zeigten auf's Neue unsere ganze Ueberlegenheit über die Araber und Mamelucken. Beniadi, wo wir sogar Kisten voll Goldstaub fanden; Abu-Girgeh, welches unsern koptischen Abgesandten gemißhandelt und unsere Friedensworte zurückgestoßen, hatten das Schicksal von Benuth. Ein glorreiches Gefecht mit dem Feinde, eine halbe Stunde von Sienne, und die Vorbereitungen zu dem Zuge, den er nach Kosseir unternehmen wollte — dieses ist das Resultat der Arbeiten des Generals Desaix in Ober-Aegypten. Er hatte sich daselbst als einen großen Feldherrn, als einen aufgeklärten Verwalter, als einen weisen Regierer gezeigt, und sein Betragen hatte ihm von Seiten der Einwohner den Namen des gerechten Sultans erworben. Bonaparte, der eine besondere Achtung und Freundschaft für ihn hegte, hätte gerne einen Mann mitgenommen, von dem er Alles hoffen konnte, ohne jemals etwas von ihm zu fürchten zu haben; aber er konnte ihn nicht erwarten.

Kleber hatte, wie man es sehen wird, in den Instruktionen, welche ihm der Obergeneral zuschickte, den Befehl erhalten, ihn nach Frankreich abgehen zu lassen. Hier

folgt der Brief von Bonaparte, welcher ein wahres histori-
sches Denkmal ist:

„Sie finden hier beiliegend, General, eine Ordre, um den Oberbefehl des Heeres zu übernehmen. Die Furcht, daß der englische Kreuzer von einem Augenblicke zum andern wieder erscheine, beschleunigt meine Reise um zwei bis drei Tage. Ich nehme mit mir die Generale Berthier, Andréossy, Murat, Lannes und Marmont, und die Bürger Monge und Berthollet.

„Sie werden beiliegend die englischen Zeitungen und das Journal de Francfort bis zum 10. Juni finden. Sie werden darin sehen, daß wir Italien verloren haben, und daß Mantua, Turin und Tortona blokirt werden. Ich habe Grund zu hoffen, daß sich das Erste bis zu Ende Novembers halten wird. Ich habe die Hoffnung, wenn das Glück mir lächelt, vor Anfang Oktobers in Europa anzukommen.

„Sie werden beiliegend eine Chiffre finden, um mit der Regierung, und eine andere Chiffre, um mit mir zu korrespondiren.

„Ich bitte Sie, in dem Laufe Oktobers Junot, so wie meine Bedienten und alle Effekten, die ich zu Kairo gelassen habe, abgehen zu lassen. Doch würde ich es nicht übel aufnehmen, wenn Sie diejenigen von meinen Domestiken, welche Ihnen anstehen, in Ihren Dienst nehmen wollten.

„Die Absicht der Regierung ist, daß der General Desaix im Laufe Novembers nach Europa abgehe, wofern nicht wichtige Ereignisse es verhindern.

„Die Kommission der Künste wird auf einem Parlamentärschiffe, das Sie, dem Auswechselungs-Kartel zufolge, in dieser Hinsicht verlangen, in dem Laufe Novembers nach Frankreich gehen, sobald sie ihre Sendung vollendet haben wird. Sie ist gegenwärtig damit beschäftigt, Ober-Aegypten zu sehen; doch werden Sie diejenigen Mitglieder, die Ihrem Erachten nach Ihnen nützlich seyn können, ohne Schwierigkeit in Requisition setzen.

„Der Effendi, welcher zu Abukir gefangen genommen wurde, ist abgereist, um sich nach Damiette zu begeben.

Ich haben Ihnen geschrieben, ihn nach Zypern zu schicken; er ist der Ueberbringer eines Briefes an den Groß-Vizir, von dem Sie beiliegend eine Abschrift finden werden.

„Die Ankunft unseres Geschwaders von Brest zu Toulon und des spanischen Geschwaders zu Karthagena, läßt keine Zweifel über die Möglichkeit übrig, die Flinten, Säbel, Pistolen und das Gußeisen, dessen Sie bedürfen könnten und wovon ich den genauesten Etat habe, nebst einer hinreichenden Anzahl Rekruten, um den Verlust der beiden Feldzüge zu ersetzen, nach Aegypten führen zu lassen.

„Die Regierung wird Ihnen dann ihre Absichten selbst zu erkennen geben; und ich, als öffentlicher Charakter, wie als Privatmann, werde Maasregeln nehmen, um Ihnen häufig Nachrichten zukommen zu lassen.

„Wenn durch nicht zu berechnende Ereignisse alle Versuche fruchtlos wären und Sie im Monat Mai keine Hülfe und keine Nachrichten aus Frankreich bekommen hätten, und wenn trotz aller Vorsichtsmaasregeln die Pest in Aegypten wüthete und Ihnen mehr als 1500 Soldaten wegraffte, was ein beträchtlicher Verlust ist, weil Ihnen schon außerdem die Ereignisse des Krieges täglich Menschen kosten: so denke ich, daß Sie in diesem Falle es nicht wagen dürfen, das Feld zu halten und daß Sie berechtigt sind, den Frieden mit der Ottomannischen Pforte abzuschließen, wenn selbst die Hauptbedingung die Räumung Aegyptens wäre. Man müßte nur die Vollziehung dieser Bedingung bis zum allgemeinen Frieden verschieben.

„Sie wissen es so gut als ich zu schätzen, wie wichtig der Besitz Aegyptens für Frankreich ist; dieses türkische Reich, welches von allen Seiten den Einsturz droht, fällt in unseren Tagen zusammen und die Räumung Aegyptens wäre ein um so größeres Unglück, da wir diese schöne Provinz in andere europäische Hände würden kommen sehen.

„Die Nachrichten von den Siegen oder Unfällen der Republik müssen ebenfalls einen großen Einfluß auf Ihre Berechnungen haben.

„Wenn die Pforte auf die Friedenseröffnungen, die ich ihr gemacht habe, früher antwortete, als Sie aus Frank-

reich Nachrichten von mir erhalten hätten: so müssen Sie erklären, daß Sie alle Vollmachten haben, die ich hatte, und die Unterhandlungen beginnen, indem Sie immer bei meiner Behauptung stehen bleiben, daß es niemals die Absicht Frankreichs gewesen ist, der Pforte Aegypten zu entreißen; Sie müssen verlangen, daß die Pforte aus der Koalition trete und uns den Handel auf dem schwarzen Meere bewillige; daß sie die französischen Gefangenen in Freiheit setze; endlich einen Waffenstillstand von 6 Monaten, damit während dieser Zeit die Auswechslung der Ratifikationen Statt finden könne.

„Vorausgesetzt, daß die Umstände so sind, daß Sie glauben, diesen Vertrag mit der Pforte schließen zu können; so werden Sie zu verstehen geben, daß Sie ihn vor der Ratifikation desselben nicht in Ausführung bringen können; und nach dem bei allen Nationen üblichen Brauche soll der Zwischenraum zwischen der Unterzeichnung eines Vertrages und seiner Ratifikation immer eine Waffenruhe seyn.

„Sie wissen, Bürger-General, auf welche Weise ich die innere Politik Aegyptens betrachte; was Sie auch thun mögen, so werden die Christen unsere Freunde seyn. Man muß sie verhindern, übermüthig zu seyn, damit die Türken nicht gegen uns denselben Fanatismus zeigen wie gegen die Christen, was sie unversöhnlich gegen uns machen würde. Man muß den Fanatismus einschläfern, damit man ihn ausrotten kann. Indem man die Meinung der vornehmsten Scheiks von Kairo gewinnt, hat man die Meinung von ganz Aegypten gewonnen; und von allen Häuptern, welche dieses Volk haben kann, giebt es keins, das weniger gefährlich sey als die Scheiks, die furchtsam sind, sich nicht zu schlagen wissen und die, wie alle Priester, den Fanatismus erregen, ohne Fanatiker zu seyn.

„Was die Befestigungen betrifft, so sind Alexandrien und El Arisch die Schlüssel von Aegypten. Ich hatte die Absicht, diesen Winter Redouten von Palmbäumen errichten zu lassen, zwei zwischen Salahieh und Katieh und zwei von

Katieh nach El Arisch; eine hätte sich an dem Orte befunden, wo der General Menou trinkbares Wasser gefunden hat.

„Der General Samson, der das Geniewesen befehligt, und der General Songis, der Kommandant der Artillerie, werden Sie über das, was ihre Fächer betrifft, in Kenntniß setzen.

„Der Bürger Poussielgue ist ausschließlich mit den Finanzen beauftragt worden. Ich habe ihn als einen Arbeiter und einen Mann von Verdienst erkannt. Ich fange an, einige bestimmtere Begriffe über das Chaos der Verwaltung Aegyptens zu haben. Ich hatte den Entwurf, wenn kein neues Ereigniß dazwischen käme, diesen Winter eine neue Art, die Auflagen zu erheben, einzuführen, wodurch wir die Kopten ziemlich hätten entbehren können; doch ehe Sie es unternehmen, rathe ich Ihnen, lange darüber nachzudenken. Es ist besser, diese Operation ein wenig später vorzunehmen, als zu bald.

„Französische Kriegsschiffe werden ohne Zweifel diesen Winter zu Alexandrien, Burlos oder Damiette erscheinen. Lassen Sie zu Burlos einen guten Thurm erbauen; suchen Sie fünf bis sechs hundert Mamelucken zu vereinigen, die Sie bei der Ankunft der französischen Schiffe an einem Tage zu Kairo und in den andern Provinzen verhaften und nach Frankreich einschiffen lassen. In Ermangelung der Mamelucken können Geisseln der Araber, Scheiks-belets, die man unter irgend einem Vorwande verhaften würde, ihre Stelle vertreten. Sie werden in Frankreich ein oder zwei Jahre zurückgehalten, sie werden die Größe der Nation sehen, einige Ideen von unseren Sitten und unserer Sprache bekommen und bei ihrer Rückkehr nach Aegypten daselbst eben so viele Parteigänger bilden.

„Ich hatte schon mehrere Male eine Schauspieler-Truppe verlangt und ich werde mich besonders darum bemühen, Ihnen eine zu schicken. Dieser Punkt ist sehr wich-

tig für das Heer und um eine Veränderung der Sitten des Landes zu bewirken.

„Der bedeutende Posten, den Sie als Chef bekleiden, wird sie in den Stand setzen, die Talente zu entwickeln, welche die Natur Ihnen verliehen hat. Das Interesse an dem, was hier vorgeht, ist groß und die Resultate für den Handel und für die Civilisation werden ungeheuer seyn. Von dieser Epoche werden sich große Umwälzungen herschreiben.

„Gewohnt, die Belohnung der Mühen und Arbeiten des Lebens in der Meinung der Nachwelt zu sehen, verlasse ich Aegypten mit dem größten Bedauern. Das Interesse an dem Vaterlande, sein Ruhm, der Gehorsam, die außerordentlichen Begebenheiten, welche Statt gefunden, bestimmen mich allein, durch die feindlichen Flotten zu schiffen, um mich nach Europa zu begeben. Ich werde im Geiste und vom Herzen bei Ihnen seyn. Ihre Erfolge werden mir eben so theuer seyn, als diejenigen, wo ich mich in Person befinden würde; und ich werde die Tage meines Lebens als übel angewendet betrachten, wo ich nicht etwas für das Heer thue, dessen Oberbefehl ich Ihnen übergebe; und um die herrliche Niederlassung zu befestigen, zu welcher der Grund gelegt ist.

„Das Heer, welches ich Ihnen anvertraue, besteht ganz aus meinen Kindern; ich habe zu allen Zeiten, selbst unter den größten Beschwerden, Zeichen ihrer Anhänglichkeit erhalten. Erhalten Sie sie in diesen Gesinnungen. Sie sind es der ganz besondern Achtung, die ich für Sie hege, und der wahren Anhänglichkeit, die ich für jene hege, schuldig.

Bonaparte."

Den 23. August 1799 unterrichtete eine Proklamation das Heer von der Ernennung Klebers zum Oberbefehlshaber. Der Eindruck, welchen sie auf die Soldaten hervorbrachte, war anfänglich feindselig gegen den Chef, der sie verließ; aber ihr Zorn entdeckte bald Beweggründe, sich durch die Wahl seines Nachfolgers zu besänftigen.

Man kann nicht erklären, durch welches Wunder von dem Tage an, wo er unter Segel ging, bis zu seiner Ankunft in Frankreich, das Meer für die Fahrt von vier Fahrzeugen frei war, welche Bonaparte und sein Gefolge trugen. Der Geschichtschreiber, welcher diese Aufgabe lösen will, schwankt noch zwischen dem Glücke des Helden und einer fremden Politik; denn er schiffte sich doch nicht incognito ein. Eine englische Korvette beobachtete seine Abfahrt. Man bemerkte sie mit Unruhe. „Fürchten Sie nichts, rief Bonaparte, wir werden ankommen; das Glück hat uns niemals verlassen; wir werden trotz der Engländer ankommen." Die Flottille lief den 1. Oktober in den Hafen von Ajaccio ein, wo die widrigen Winde sie sieben Tage zurückhielten. Bonaparte erhielt daselbst genaue Nachrichten über den Zustand Frankreichs und Europa's, welche diese Verzögerung demjenigen unerträglich machten, der unter allen Menschen den Werth und den Gebrauch der Zeit am besten zu schätzen und zu berechnen wußte. Endlich lichtete die Flottille den 7ten die Anker nach Frankreich; aber im Angesicht der Küste erschienen zehn englische Segel. Der Contre=Admiral Gantheaume schlug vor, auf Korsika zuzusteuern. „Nein, sagte ihm Bonaparte, dieses Manöver würde uns nach England führen und ich will in Frankreich ankommen." Dieser Wille rettete ihn. Den 1. Oktober (17. Vendémiaire des J. VIII.) am frühen Morgen gingen die Fregatten zu Fréjus vor Anker, nachdem sie vierzig Tage auf einem von feindlichen Schiffen durchschnittenen Meere gesegelt hatten. In einem Augenblicke war die ganze Rhede mit Kähnen bedeckt, welche Bonaparte entgegen fuhren. Der General Pereymont, der Küstenkommandant, begrüßte ihn zuerst. Vor der Ankunft der Gesundheits=Beamten hatten häufige Verbindungen mit dem Lande stattgefunden. Da aber keine Kranken am Bord waren und seit länger als sieben Monaten die Pest in Aegypten aufgehört hatte, so war vielleicht diese Verletzung der Verordnungen weniger verdammlich. Dennoch kann sie nichts rechtfertigen. Aber bei dem Feuer, welches die Eroberung und der Himmel Aegyptens seinem Charakter mitgetheilt hatten, war es wohl

unmöglich, daß Bonaparte zwischen einer Gesundheitsmaaßregel und dem Zwecke seiner Reise, zwischen einer augenblicklichen Unterwerfung, die ihm verderblich seyn konnte und einer Zukunst wie der seinigen, kurz, zwischen dem Direktorium und ihm selbst unschlüssig blieb. Frankreich begnadigte ihn für die Uebertretung des Gesetzes wegen seiner eigenen Erhaltung; so sehr war ihm Noth, seine Unabhängigkeit und seinen Ruhm zu retten, so sehr wünschte es, so gut begriff es die Rückkehr seines Helden!

Fünftes Buch.

Direktorial-Regierung.

Erstes Kapitel.

Der 18. und 19. Brumaire des J. VIII.
(9. und 10. November 1799.)

Der General Bonaparte wurde von dem Uebermaaße des Enthusiasmus, der bei seiner Landung die Volksmenge von Fréjus beseelte, lebhaft ergriffen. Diese Begeisterung trug einen andern Charakter als diejenige, welche der Ruhm des Helden von Italien hervorgebracht hatte; denn die Menge grüßte ihn nicht als den Ueberwinder der Türken, als den Eroberer Aegyptens, sondern als den Befreier Frankreichs. Dieses Wort wurde für ihn ein Götterspruch und von diesem Augenblicke an kannte er die ganze Gunst des Glückes, das ihn in sein Vaterland zurückführte. Aber was war Fréjus gegen die Hauptstadt? was waren die Einwohner dieser kleinen von Matrosen bewohnten Stadt gegen den Kern der Nation, gegen das Volk der großen Stadt, welches alle Jahrbücher der Revolution verkündigt hatte, gegen das Volk, welches Urheber, Zeuge und Opfer seiner Stürme — diese mit der Gerechtsame überlebte, die Achtungen auszusprechen und die Triumphe zu ertheilen? Bonaparte der Aegyptier konnte zu Paris die Erinnerungen des 13. Vendémiaire nicht mehr fürchten, welche durch die Trophäen des Italischen Bonaparte auf eine so glänzende Weise ausgesöhnt waren. Da jedoch zu jener Zeit die Pariser noch nicht von Siegen gesättigt waren, so glaubte Bonaparte, das Bulletin der Schlacht von Abukir vorausschicken zu müs-

sen, welches ihn bedeckt mit den Palmen des Orients darstellte.

Sein Aufenthalt zu Korsika und seine Landung zu Fréjus hatten ihm den traurigen Zustand Frankreichs bestätigt, von welchem ihn die Frankfurter Zeitungen in Aegypten benachrichtigt hatten. Die Chouans verwüsteten die Bretagne durch ihre Diebstähle und Grausamkeiten; der Bürgerkrieg hatte sich in dem Westen aufs Neue mit Wuth entzündet und verbreitete sich durch das Departement des Eure bis in die Umgegend von Paris; nachdem er Bordeaux und Toulouse erreicht hatte, drohte er auch, den Süden zu ergreifen. Ganz Italien seufzte unter dem Joche der Oestreicher und Russen, seiner neuen Herrn. Joubert, der von der Partei Sieyes in dieses Land geschickt worden, um an der Spitze des Heeres und durch Heldenthaten die zu einer großen politischen Rolle nöthige Bedeutenheit und Volksthümlichkeit zu erlangen, war in dem Gefechte von Novi umgekommen. Bonaparte fühlte, daß er im rechten Augenblicke wieder erschien, nicht um Joubert oder das Direktorium zu rächen, sondern um die Wiege seiner Größe wieder zu ergreifen. Diese Eroberung lächelte ihm um so mehr, da Masséna, der Mann aller Siege in Italien, in der Schweiz das letzte Korps des Heeres von Suwarow vernichtet hatte und er daher, wie im J. 1796, sich noch einmal Oestreich allein gegenüber befinden und hoffen konnte, ihm ein zweites Mal den Frieden zu diktiren. Was aber die Aufmerksamkeit von Bonaparte besonders auf sich zog, war die Lage des Direktoriums, das in den Augen Frankreichs so tief gesunken war, daß man ihm weder für die Siege Massénas in der Schweiz, noch für die Siege Brune's in Holland Dank wußte, und der Glanz der berühmten Schlachten von Zürch und Bergen nur auf die Persönlichkeit dieser beiden Generale zurückstrahlte.

Bonaparte gab das erste Beispiel dieses Eigenthums des Ruhmes; aber bis jetzt war es ihm nur allein gelungen, sich desselben zu bemächtigen und weder für seine Gunst noch für seine Ungnade den Häuptern des Staats unterworfen zu seyn. Als er sah, daß Masséna und Brune durch die Ge-

walt der Umstände dasselbe Vorrecht erlangt hatten, urtheilte er, daß die Stunde des Direktoriums und die seinige gekommen wären, und in der That giebt es kein sichtbareres und kräftigeres Zeichen von dem Vorfalle einer Regierung, als diese öffentliche Parteilichkeit, die ihr nur die Niederlagen und Unfälle zurechnet.

Den 9. Oktober um zehn Uhr des Abends machte sich Bonaparte mit Berthier, seinem beständigen Chef des Generalstabs, nach Paris auf den Weg und seine Reise von Fréjus bis in die Hauptstadt war nur ein fortwährender Triumphzug. Ein außerordentlicher Empfang und die Ehrenbezeugungen eines Souverains erwarteten ihn zu Aix, Avignon, Valence, Vienne und besonders zu Lyon. Feste wurden auf seiner Durchreise durch die Städte und Dörfer wie durch einen Zauberschlag bereitet, bei denen die Behörden die Honneurs machten. Während dieser Reise, die eine der schönsten Epochen seines Lebens ist, konnte er nicht mehr zweifeln, daß er bei jedem Schritte von Frankreich als sein Befreier aufgenommen wurde und es zeigte sich ihm mit so viel Hingebung, daß er glauben durfte, es sey in das Geheimniß der Zukunft eingeweiht. Er verstand und genehmigte diese Vorbedeutungen des Glücks und langte den 16. zu Paris an, nicht allein in seinen Augen vollkommen gerechtfertigt, den Oberbefehl in Aegypten verlassen zu haben, sondern auch völlig überzeugt, daß er nur dem Willen der Nation gehorcht habe. Das Direktorium allein, Augenzeuge der Begeisterung, welche Bonaparte's Anwesenheit erregte, ließ sich so sehr durch das Vertrauen auf das, was man in der Politik den Besitzstand nennte, verblenden, daß es sich über die Aeußerung der öffentlichen Meinung nicht beunruhigte und sich ebenfalls anschickte, seinem Ausreißer aus Aegypten Feste zu geben.

Nach dem Tode Joubert's und der Rückkehr Moreau's nach Paris, der sich verherrlicht hatte, indem er sich in einem schrecklichen Gefechte mit den Russen an die Spitze unseres Heeres stellte, hatten Sieyes und seine Freunde ihre Blicke wieder auf diesen General geworfen. Aber bei der Nachricht von der Landung Bonaparte's, sagte Moreau den Di-

rektoren: „Sie bedürfen meiner nicht mehr; das ist der Mann, den Sie zu einer Bewegung brauchen." Diese Worte Moreau's geben den Maasstab zu den engherzigen Kombinationen des Direktoriums, das sein Ansehen und seine Gewalt wieder zu ergreifen glaubte, indem es eine Bewegung ausführen ließ; sie beweisen auch, daß Moreau eben so wenig als die Gewalthaber die unvermeidlichen Folgen dieser so unerwarteten Erscheinung Bonaparte's durchschaute. In die Routine des revolutionären Ganges vertieft, wußte das Direktorium nicht, was Jedermann zu Paris fühlte, was man in den Sälen und an den öffentlichen Orten wiederholte, daß eine neue Partei sich zeigte, um alle Uebrigen zu beherrschen, nämlich die des Heeres, das nur am 18. Fructidor auf dem politischen Schauplatze erschienen war und den Einfluß benutzte, den man ihm eingeräumt hatte, indem man seine gefährliche Hülfe gegen einen Theil der Räthe und der Regierung anflehte. Der Sieger von Toulon, des Vendémiaire, von Italien und Aegypten repräsentirte diese Partei, die künftighin die einzig furchtbare war; und gewiß hatte der kühne Ueberschreiter der Gesundheits-Verordnungen nicht alle Militär- und Civil-Gesetze gebrochen, um seine Stütze dem Direktorium anzubieten.

Bonaparte beurtheilte sehr richtig die Wirkung des Bülletins von Abukir auf die Einwohner der Hauptstadt. Seine Ankunft wurde in allen Schauspielhäusern als eine öffentliche Wohlfahrt verkündigt. Dieser Umstand allein führte ihn einen Schritt weiter — er sah, daß Paris in seinem Geheimnisse und in seinen Hoffnungen war. In der That wurde er dort von einer allgemeinen Verschwörung aufgenommen und plötzlich von Freundschaften und Interessen umgeben, die er nicht vorhersehen konnte. Den folgenden Tag, den 17. Oktober, begab er sich nach dem Luxembourg, wo er in einer öffentlichen Sitzung die Lage Aegyptens aus einander setzte und den Direktoren erklärte, daß er, von den Unfällen Frankreichs unterrichtet, nur zurückgekommen wäre, um es zu vertheidigen. Er schwur auf seinen Degen, daß seine Abreise keine andere Ursache und er keinen andern Zweck hätte.

Also war Bonaparte nicht durch Instruktionen dazu ermächtigt, Aegypten zu verlassen, wenn er es zuträglich finden würde, und man muß diesen vermeintlichen Brief des Direktoriums, der ihn nach Frankreich zurückrief, als eine Fabel betrachten. Die fünf Direktoren, nicht in drei Faktionen, sondern in drei Intriguen getheilt, nahmen, Jeder für sich, diesen militärischen Eid an. Da er jedoch jeden Verdacht vermeiden und sich weder für den einen, noch für den andern erklären wollte: so wählte Bonaparte aufs Neue die eingezogene Lebensart, die er schon angenommen hatte, einmal als er nach der Belagerung von Toulon und dem Gefechte von Kairo von dem Wohlfahrtsausschuß verlassen wurde, und das andere Mal nach der Inspektion des Heeres von England, ehe er nach Aegypten abging. Er zeigte sich sehr wenig in Gesellschaft, besuchte das Theater nur in einer Gitterloge, ging nur auf eine in die Augen fallende Art zu den Gelehrten und speiste nur en famille bei den Direktoren. Er konnte das Bankett nicht ausschlagen, welches ihm die beiden Räthe in dem Tempel des Sieges (der Kirche St. Sulpice) gaben; aber er erschien nur auf einen Augenblick bei dieser Art Fest, das er in Gesellschaft von Moreau verließ.

Paris betrachtete diese Einsamkeit von Bonaparte nach ruhmvollen Arbeiten mit einer Art Ehrfurcht; man ging noch weiter, man verband mit der Rückkehr dieser Gewohnheit, welche die wichtigen Epochen seiner Laufbahn bezeichnet hatte, die Hoffnung irgend einer wichtigen Kombination, wodurch er der Nation zu Hülfe käme. Das Publikum täuscht sich selten über die großen Begebenheiten, die an den Tag kommen sollen, und es täuschte sich dießmal um so weniger in seiner Erwartung, da es selbst offenbar gegen das Direktorium im Komplotte war. Bonaparte hätte aus Aegypten nicht den Willen mitgebracht, die Regierung Frankreichs zu ändern und die Zügel derselben zu ergreifen, wäre er nicht von der Meinung dazu gezwungen worden. Die wahre Lage der Angelegenheiten wurde ihm von guten Beobachtern enthüllt, von Cambacérès, Röderer, Réal, Regnault de Saint-Jean d'Angély, Boulay de la Meurthe, Daunou, Chénier, Maret, Semonville, Murat, Bruix,

Talleyrand und Fouché de Nantes. Von allen Seiten drängte man Bonaparte, sich nicht an die Spitze einer Bewegung, sondern einer Revolution zu setzen.

Der Stand der Parteien, welche man entweder ergreifen oder bekämpfen mußte, war im Innern folgender: Jourdan, Augerau und Bernadotte figurirten im ersten Range der demokratischen Partei, die unter dem Namen der Manége bekannt ist. Diese Partei, welche sich an die Direktoren Moulins und Gehier anschloß, welcher Letztere damals Präsident war, bestand aus den revolutionären Republikanern. Sie machte Bonaparte vertrauliche Mittheilungen, der sie annahm und es dem Anscheine nach mit Gehier und Moulins hielt. Sieyes leitete die Politiker, die Gemäßigten, welche in dem Rathe der Alten ihren Sitz hatten. Er schlug Bonaparte vor, einen seit langer Zeit überdachten Staatscoup auszuführen und legte ihm eine Verfassung vor, die er im Stillen ausgearbeitet hatte. Roger-Ducos, der Schatten von Sieyes, befand sich natürlich in allen den Meinungen seines Kollegen begriffen. Was Barras betrifft, der an der Spitze der spekulirenden Köpfe und der Wollüstlinge stand, so war es ein Ehrgeiziger aus dem Serail. Der Einzige seiner Art im Direktorium, schwankte er zwischen den beiden Parteien und hätte sich derselben gerne entledigen wollen; und das war der Beweggrund der Aufnahme, die er dem General Bonaparte erwiesen hatte, der ihn das Haupt der pourris*) nannte. Eine vierte Partei bildete sich aus den Rathgebern von Bonaparte, die sich weder um die demagogischen Grundsätze von Gehier, noch um die Metaphysik von Sieyes, noch um die Verderbtheit von Barras bekümmerten. Unter die Zahl dieser Männer reihte sich Fouché, der damals Polizei-Minister des Direktoriums war. Er hatte mit den Republikanern gebrochen, aus denen er hervorgegangen, und bei der Ankunft von Bonaparte beeilte er sich, gegen das Direktorium eine Rolle zu übernehmen, die er seitdem unter den verschiedenen Regierungen Frankreichs

*) Der Verfaulten — ein bezeichnender Ausdruck.

nicht aufgehört hat zu spielen. Seine Dienste schienen um so köstlicher, je schädlicher er den Entwürfen des Generals seyn konnte. Man mußte also die Eröffnungen Fouchés als eine Nothwendigkeit annehmen. Aber er war im vollen Verrathe und schon dadurch wurde auch seine Lage sehr gefährlich für ihn selbst; demnach mußte er sich damit begnügen, gehört zu werden; das Vertrauen ging nicht weiter. Bonaparte nahm auch die Aeußerungen und Bitten eines andern Ministers auf, den seine neuere Ungnade, die von dem Einflusse der Manége herrührte, antrieb, eine freiere Sprache anzunehmen und mehr Ansehen als Fouché zu erlangen. Dieser Exminister war der Bürger Talleyrand-Périgord. Er war dem Direktorium keine Treue mehr schuldig, und er hatte durch das Vorhergehende und durch die Natur seines Geistes ohne Zweifel mehr Grund als der revolutionäre Fouché, der Republik und ihrer Gewalthaber überdrüßig zu seyn. Die äußerste Spannung herrschte zwischen diesen Letztern; sie arbeiteten bei Bonaparte einzeln und mit einem unermüdlichen Eifer an der Zerstörung ihrer eigenen Gewalt. So stand es um die Verschwörungen, von welchen diejenige, deren Seele und Führer Bonaparte war, alle andern an sich zog und sie in seinen Wirbel hineinriß, wie ein großer Planet seine Trabanten mit sich fortreißt.

Entschlossen, das Direktorium aufzulösen, wollte Bonaparte, daß diese Operation nicht eine Revolution, sondern eine Veränderung sey, was er, hinsichtlich der Schweiz und des Kirchenstaats, den Direktoren vor seinem Abgange nach Aegypten vergeblich vorgeschlagen hatte. Bonaparte liebte den Krieg und hatte einen Abscheu gegen den geringsten Volksaufstand. Um zu seinem Zwecke zu gelangen, gab es einen konstitutionellen Weg, der von Sieyes und durch den Artikel der Konstitution angezeigt war, welcher dem Rathe der Alten die Gewalt gab, die beiden Räthe aus der Hauptstadt zu versetzen. Durch diese gesetzliche Maasregel fand sich das Direktorium abgesondert. Bonaparte glaubte, daß der Augenblick, sich mit Sieyes zu verstehen, gekommen sey und zwar wegen des unermeßlichen Einflusses,

welchen dieser Direktor auf den Rath der Alten ausübte. Bonaparte kannte ihn seit langer Zeit und war geneigt, sich ihm zu nähern. Doch die Freunde des Generals vermochten ihn dazu, Barras zu sehen; er speiste den 30. bei diesem Direktor. Nach Tische vertraute ihm Barras das Bedürfniß, welches er empfinde, sich von den Geschäften zurückzuziehen, und die Nothwendigkeit, Frankreich eine andere Regierungsform zu geben. Er sehe, sagte er, nur den General Hédouville, der dazu tauge, der Präsident der neuen Republik zu seyn. Es fehlte dieser Vertraulichkeit die feine Gewandtheit. Der Name Hédouville verbarg den Namen Barras, dem ein Blick von Bonaparte entdeckte, daß er durchschaut war. Er verließ Barras nicht wenig aufgebracht, daß der Direktor ihn hatte zum Besten haben wollen, und besuchte Sieyes, mit dem er bald einig wurde. Man kam überein, daß dieser den Rath der Alten dahin stimmte, den Entschluß zu fassen, welchen die Konstitution autorisirte, und daß Bonaparte es auf sich nähme, im Nothfalle den Beschluß dieses Rathes durch die Truppen zu unterstützen. Die beiden Verschworenen beschlossen, daß das Unternehmen zwischen dem 15. und 20. Brumaire, zwischen dem 6. und 11. November 1799 ausgeführt werden sollte. Den nächsten Morgen sah Bonaparte den Direktor Barras ankommen, der, von seinen Freunden über das Unschickliche seiner Worte am vorigen Tage und über die Reife der Begebenheit benachrichtigt, sich entschuldigte und den Wunsch bezeigte, bei den neuen Entwürfen nicht vergessen zu werden. Er endigte damit, sich ganz in den Willen des einzigen Menschen zu geben, der, wie er sagte, Frankreich retten könnte. Es war kaum möglich, mit mehr Freimüthigkeit abzudanken. Bonaparte zeigte sich weniger offen als Barras; er schützte die Sorge für seine leidende Gesundheit und das Bedürfniß einer langen Ruhe vor. Man bemerkte seit diesem Augenblicke, daß Sieyes Reitstunden nahm. Diese Neuigkeit belustigte die Hauptstadt und besonders Barras, der sich jeden Tag auf Kosten seines Kollegen belustigte.

Die Besatzung von Paris, von welcher ein Theil in Ita-

lien gedient hatte und der andere am 10. Vendémiaire unter den Befehlen von Bonaparte marschirt war, ferner die acht und vierzig Adjutanten und die Anführer der Nationalgarde, die nach diesem Tage von ihm in seiner Eigenschaft als Obergeneral des Heeres des Innern ernannt worden, endlich ein großer Theil des Generalstabs des Platzes hatte dem Ueberwinder Aegyptens seit seiner Ankunft in Paris vorgestellt seyn wollen; drei Regimenter Dragoner besonders wünschten sehnlich, daß er sie die Musterung passiren ließe. Der General verschob es von Tage zu Tage, aus Furcht, eine militärische Popularität zur Schau zu tragen und den Verdacht des Kriegsministers Dubois de Crancé zu erregen, der sein persönlicher Feind und eine Kreatur der Manége war. Da aber den 15. in einer letzten Konferenz zwischen Bonaparte und Sieyes die Ausführung der entworfenen Revolution bestimmt auf den 18. Brumaire (9. November) festgesetzt worden war: so wurden die Offiziere der Besatzung um sieben Uhr des Morgens auf den Abend in die Wohnung des Generals zusammenberufen. Was die Truppen anlangt, so übernahmen es die Generale Murat, Lannes, Leclerc, Bonaparte's Schwager, und die Obersten, wie Sebastiani, der das dritte Dragoner-Regiment befehligte, ihre Offiziere dahin zu stimmen, daß sie unter der neuen Fahne marschirten. Jedes Regiment erhielt in der Nacht vom 17. auf den 18. den Befehl zu seiner Bewegung; aber nur die Chefs kannten die Absicht derselben.

Bonaparte hatte seinen Freund und Landsmann Sebastiani rufen lassen und nachdem er ihm die Entwürfe des folgenden Tages vertraut hatte, sagte er ihm, sich seines Regimentes zu versichern und es in zwei Theile zu theilen, wovon sechs hundert Mann zu Fuß den 18. um 7 Uhr des Morgens in der Königlichen Straße auf dem Platze Ludwigs XV. sich aufstellen würden, ohne irgend eine Verbindung mit Jemand zu haben. Sebastiani sollte sich hierauf mit seinen vier hundert Pferden zu Bonaparte begeben, die Zugänge zu seinem Hause bis in die Straße Montblanc besetzen und seinen Vedetten den Befehl ertheilen, alle Militärs, die sich zeigen würden, herein, aber Niemand hinaus

zu lassen. Diese Befehle wurden vollzogen. Der Escadronschef Letort hatte das Kommando über die Dragoner zu Fuß, der Escadronschef Maupetit über die Dragoner zu Pferde. Den 18. um sechs Uhr des Morgens waren diese beiden Truppen an dem Orte ihrer Bestimmung.

Dem Kriegsminister Dubois de Crancé konnte die militärische Bewegung nicht unbekannt seyn, welche seit einigen Tagen in den Kasernen und unter den Offizieren zu Gunsten des Generals Bonaparte vorging; er hatte sichere Proben von dem Komplotte, welches die Besatzung von Paris verführen und sie zu einer Revolution gegen die Regierung gebrauchen wollte. Er ging den 17. nach dem Luxembourg, gab dem Präsidenten Gehier Nachricht davon und schlug ihm vor, den General Bonaparte am folgenden Tage mitten unter der Ausführung seines Vorhabens verhaften zu lassen. Aber die Direktoren, welche sich auf die Berichte Fouché's und auf die Gesinnungen verließen, welche Bonaparte ihnen seit seiner Rückkehr beständig bezeugt hatte, Gehier besonders, den Bonaparte am meisten schonte, weil er seinen republikanischen Einfluß am meisten fürchtete, widersetzten sich der Absicht des Ministers und blieben in einer vollkommenen Unwissenheit über das, was auf dem rechten Ufer der Seine vorging. Unterdessen hatte Dubois de Crancé, der nicht ganz unvorbereitet überfallen seyn wollte, in dem Falle, daß das Direktorium erwachte, allen Truppen Befehl ertheilt, in ihren Kasernen zu bleiben. Der Oberste Sebastiani erhielt den 18. um sechs Uhr des Morgens den Befehl, sich in das Ministerium zu begeben, eben als er mit seinen Dragonern zu Pferde stieg. Sebastiani steckte den Befehl in die Tasche und kam mit seinen vier hundert Pferden vor dem Hôtel von Bonaparte an. Der General ließ die Offiziere zum Frühstück einladen; unterwegs begegnete Sebastiani in der langen und engen Gasse, welche zum Hause Bonaparte's führte, den General Lefebvre im Wagen; dieser General war Kommandant von Paris; er fragte den Obersten in einem strengen Tone, kraft welches Befehls er sich an der Spitze seines Regiments befände. „Der General Bonaparte wird es Ihnen sagen," antwortete Sebastiani. Lefebvre befahl

seinem Kutscher umzulenken. Nun gab ihm Sebastiani seinen Befehl zu erkennen und bat Lefebvre, bei Bonaparte abzusteigen und sich mit ihm zu verständigen. Da Lefebvre die Unmöglichkeit sah, sich dem gegebenen Befehle zu entziehen, so entschloß er sich, dem Rathe Sebastiani's zu folgen. Als er bei dem General Bonaparte ankam, befragte er ihn über die Bewegung der Truppen, welche auf seinen Befehl stattgefunden, und machte ihm heftige Vorwürfe. Nachdem er geendigt hatte, sagte ihm Bonaparte kaltblütig: „General Lefebvre, Sie sind eine der Säulen der Republik; ich will sie heute mit Ihnen retten und sie von den Advokaten befreien, die unser schönes Frankreich zu Grunde richten. Deswegen habe ich Sie eingeladen, diesen Morgen zu mir zu kommen." — „Die Advokaten, antwortete Lefebvre, ja, Sie haben Recht, man muß sie fortjagen. Sie können auf mich rechnen."

So endigte dieses Abentheuer, welches ernsthafte Folgen nach sich ziehen konnte. Man fühlt wohl, wie viel Bonaparte daran lag, den Commandanten von Paris für sich und bei sich zu haben. Bald darauf stellten sich in Menge alle Generale und Offiziere vor, welche seit einigen Tagen sich als die Anhänger des Gegners des Direktoriums erklärt hatten. Unter dieser Zahl bemerkte man Moreau, der sich Bonaparte gänzlich überließ. Dieser fürchtete Bernadotte, das gefährlichste Haupt der Partei der Manége; er beauftragte seinen Bruder Joseph, sich desselben für den ganzen Morgen zu bemächtigen und ihn zum Frühstücke zu behalten. Immer wachsam und unfähig, etwas zu vernachlässigen, wollte er sich auch des Präsidenten des Direktoriums versichern und bat ihn auf den Tag der Ausführung zu Tische. Bonaparte ging in seiner Vorsicht noch weiter. Um von Seiten Gohiers keinen Widerstand zu erfahren, sobald die Entscheidung des Rathes der Alten bekannt seyn würde, hatte er ebenfalls von Madame Bonaparte eine Einladung zum Frühstück um 8 Uhr des Morgens an den Direktor und seine Gemahlin ergehen lassen, die ihr Sohn Eugène selbst überbrachte. Gohier, als ein Mann, der sich etwas spät bestimmt, begnügte sich damit, seine Frau zu schicken. Unter-

dessen war ohne Vorwissen des Direktoriums, dessen Ungläubigkeit und Vertrauen im Luxembourg schlummerten, seit fünf Uhr des Morgens eine außerordentliche Zusammenberufung an die Mitglieder des Rathes der Alten ergangen, welche an dieser Verschwörung Theil hatten. Schon fand sich der General Bonaparte fast von sämmtlichen Militärs von Paris umgeben, als der Deputirte Cornet ihm das Dekret brachte, welches das Heer zu seiner Verfügung stellte und die Versetzung der beiden Räthe nach St. Cloud verordnete. Man muß Jedem geben, was ihm gebührt. Es ist für Keinen, der ein Zeuge dieses großen Schauspiels war, zweifelhaft, daß ohne das Dekret des Rathes der Alten der General Bonaparte weder seine Entwürfe ausführen, noch in vier und zwanzig Stunden die Regierungsform ändern konnte, ohne sich mitten in der Hauptstadt in die tumultuarischen Auftritte einer Revolution zu werfen. Dieses Dekret machte das, was militärischer Weise vorgehen sollte, nicht nur gesetzlich, sondern autorisirte es sogar. Der Mittelpunkt und die schlechterdings nothwendige Stütze der Verschwörung lag — in dem Rathe der Alten.

Fouché, den man bei der Leitung des ganzen Anschlages gar nicht zugelassen hatte, entschädigte sich dafür, indem er beide Parteien ausspioniren ließ. Er wußte zuerst, daß Gohier die Warnungen von Dubois de Crancé verworfen hatte und wußte sich mit dieser Entdeckung viel bei Bonaparte; er wußte ebenfalls zuerst, daß das Dekret der Alten gegeben war und beeilte sich, den General vor der Ankunft ihres Präsidenten davon zu benachrichtigen. Er konnte nun seinen Eifer nicht mehr mäßigen oder er ergriff vielmehr, um die Früchte desselben zu ernten, die Gelegenheit, ihn ausbrechen zu lassen und gestand dem General, daß er befohlen habe, die Barrieren von Paris zu schließen und die Kuriere und Posten aufzuhalten. Fouché war noch nicht von der revolutionären Handlungsweise geheilt und man sah, in welcher Schule er gewesen war. Bonaparte begnügte sich, ihm zu sagen: „Sie sehen aus dem Zudrange der Bürger und der Tapfern, welche mich umgeben, daß ich nur mit der Nation und für die Nation handle. Ich werde dem Dekrete

des Rathes Achtung zu verschaffen und die öffentliche Ruhe zu sichern wissen.“ Fouché verließ den General, um eine Proklamation bekannt zu machen, die er zu Gunsten der neuen Revolution in Bereitschaft hatte und begab sich hierauf nach dem Luxembourg, um das Direktorium von dem Entschlusse des Rathes der Alten zu benachrichtigen. Der Präsident Gohier empfing ihn, wie er es verdiente. War es nothwendig, daß Fouché sich den Direktoren vorstellte, da er seit der Rückkehr des Generals Bonaparte nicht aufgehört hatte, seine Polizei dazu zu gebrauchen, um sie zu verrathen? Der Grund seines Benehmens war kein anderer als daß die Sache noch nicht zu Ende war. Er wagte, dem Präsidenten zu sagen, daß die Berichte ihm nicht gefehlt hätten; aber diese Berichte waren offenbar falsch, weil dieser treulose Minister gegen das Direktorium arbeitete. Er setzte hinzu: „Ist nicht aus dem Schooße des Direktoriums selbst der Schlag ausgegangen? Sieyes und Roger-Ducos sind bei der Kommission der Alten. — Die Majorität ist hier, antwortete ihm Gohier kalt, und wenn das Direktorium Befehle zu geben hat, so wird es Männer beauftragen, die seines Vertrauens würdiger sind.“

Gohier hatte Grund, so mit Fouché zu sprechen; aber er hatte unter diesen Umständen das Unrecht, sich wie seine Kollegen als einen mittelmäßigen Verschworenen gezeigt zu haben, nachdem er ein so schwacher Gewalthaber gewesen war. Er mußte wissen, daß Bonaparte gekommen war, um Theil an den Geschäften zu nehmen. In der That hatte der General, wie Fouché sagt, von Gohier verlangt, ihn in das Direktorium aufnehmen zu lassen, und Gohier schlug die Theilnahme an dieser Neuerung aus, indem er das durch die Konstitution vorgeschriebene Alter vorschützte. Die Sache ist, daß die fähigen Männer bei dieser Revolution nur diejenigen waren, welche sie ausführten und daß eine Regierung, die in ihrer eigenen Hauptstadt von der Mehrheit der Bewohner und der Truppen für vacant erklärt wurde und die unter ihren Feinden einen Bonaparte, Moreau, Talleyrand,

Fouché, Cambacérès und die mächtigsten und ausgezeichnetsten Männer ihrer Zeit zählte, kein Mittel zu ihrer Wohlfahrt hatte und in ihrem Falle lächerlich wurde, der seit vierzehn Tagen das Geheimniß der ganzen Bevölkerung war.

Unterdessen verlas der Präsident Cornet dem General Bonaparte in Gegenwart aller Offiziere, die sein Hôtel anfüllten, folgendes Dekret: „Der Rath der Alten beschließt kraft der Artikel der Konstitution 102, 103 und 104, was folgt: 1) das gesetzgebende Korps ist in die Gemeinde von St. Cloud versetzt worden. Die beiden Räthe werden dort in den Flügeln des Palastes ihren Sitz haben. 2) Sie werden sich morgen, den 19. Brumaire, zu Mittag dahin begeben haben. Jede Fortsetzung der Berathschlagungen ist bis zu dieser Zeit untersagt. 3) Der General Bonaparte ist mit der Ausführung des gegenwärtigen Dekrets beauftragt; er wird alle Maßregeln nehmen, welche für die Sicherheit der National-Repräsentation nothwendig sind. Der Generalkommandant der 17. Division, die Garde des gesetzgebenden Korps, die National-Garden und die Linientruppen, welche sich in der Gemeinde von Paris und in dem konstitutionellen Bezirke und in dem ganzen Umkreise der 17. Division befinden, sind unmittelbar unter seine Befehle gesetzt und gehalten, ihn in dieser Eigenschaft anzuerkennen. Alle Bürger werden ihm bei der ersten Aufforderung gewaffnete Hand leisten. 4) Der General Bonaparte wird in die Versammlung des Rathes berufen, um dort eine Ausfertigung des gegenwärtigen Dekrets zu erhalten und den Eid zu leisten. Er wird sich mit den Kommissionen der Inspektoren der beiden Räthe besprechen. 5) Das gegenwärtige Dekret wird sogleich durch eine Botschaft dem Rathe der Fünfhundert und dem vollziehenden Direktorium übergeben werden; es wird gedruckt, angeschlagen, bekannt gemacht und durch außerordentliche Kuriere in alle Gemeinden der Republik abgeschickt werden."

Dieses war das erste Manifest der in der Konferenz vom 15ten zwischen Bonaparte und Sieyes verabredeten Revolution, zu deren Organ und Werkzeug der Rath der Alten sich machte.

Nach der Vorlesung desselben befahl Bonaparte den acht und vierzig Adjutanten, den Generalmarsch schlagen und das Dekret in allen Vierteln von Paris bekannt machen zu lassen; hierauf stieg er zu Pferde und in Begleitung der Generale, der Offiziere und der Dragoner von Sebastiani ritt er über den Pont-Tournant nach den Tuilerien, wo er die Garde des Rathes der Alten ihm entgegen kommen sah, die ihn in Schlachtordnung auf der Wasserterrasse erwartet hatte. Mit diesem Zuge kam er in den Palaste an, mitten unter dem Jauchzen der Soldaten und der Volksmenge, welche die Neuheit dieses Auftrittes herbeigelockt hatte. In den Sitzungssaal mit seinem Generalstabe eingeführt, sagte er: „Bürger, die Republik verkümmerte. Ihr habt es gewußt und Euer Dekret hat sie gerettet. Wehe denen, welche Verwirrung und Unordnung wünschen! Ich werde sie, unterstützt von den Generalen Berthier, Lefebvre und allen meinen Waffengefährten verhaften. Man suche nicht in der Vergangenheit Beispiele, welche Euern Marsch aufhalten könnten. Nichts gleicht an dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts dem gegenwärtigen Augenblick: Eure Weisheit hat dieses Dekret gegeben, unsere Arme werden es zu vollstrecken wissen. Wir wollen eine Republik, welche auf die wahre Freiheit, auf die Civil-Freiheit und auf die National-Repräsentation gegründet ist; wir werden sie haben. Ich schwöre es. Ich schwöre es in meinem Namen und in dem Namen meiner Waffengefährten."

Bonaparte erhielt die Glückswünsche und die Ermunterungen der gegenwärtigen Mitglieder des Rathes der Alten.

Der Präsident Cornet hatte während der vorhergehenden Nacht auf eine geschickte Weise eine Majorität zusammengesetzt.

Diese Art, die Freiheit zu ertheilen, wurde bald durch die Militärmacht gesetzlich gemacht, welche der Rath dem Diktator zur Verfügung gegeben hatte. Er hielt in dem Carroussel eine Heerschau und redete die Truppen durch folgende Proklamation an, welche hierauf den Herren zugeschickt wurde. „Soldaten! das außerordentliche Dekret des Rathes der Alten ist dem 102ten und 103ten Artikel der konsti-

tutionellen Akte gemäß. Es hat mir den Befehl über die Stadt und das Heer übergeben. Ich habe es angenommen, um die Maßregeln zu unterstützen, die er nehmen wird und die alle zu Gunsten des Volkes sind. Die Republik ist seit zwei Jahren übel regiert worden. Ihr habt gehofft, daß meine Rückkehr so vielen Uebeln ein Ziel setzen würde; ihr habt sie mit einer Einigkeit gefeiert, welche mir Verpflichtungen auflegt, die ich erfülle. Ihr werdet die Eurigen erfüllen und Euern General mit der Kraft, der Festigkeit und dem Vertrauen unterstützen, die ich immer in Euch gesehen habe! Die Freiheit, der Sieg und der Friede werden die Französische Republik wieder zu dem Range erheben, den sie in Europa einnahm und den die Untüchtigkeit oder der Verrath ihr allein verlieren lassen konnte. Es lebe die Republik! — Die Truppen antworteten durch den einstimmigen Ruf: Es lebe Bonaparte! Es lebe die Republik! Nun trat Augereau zu Bonaparte und sagte ihm: „Wie, General, Sie haben etwas für das Vaterland thun wollen und Sie haben Augereau nicht gerufen?" Ein Wort von Bonaparte zeigte diesem General, daß man weder etwas von ihm fürchtete noch von ihm wünschte. Der Held des Direktoriums am 18. Fructidor konnte für Bonaparte nicht der Mann am 18. Brumaire seyn und überdieß hatte er nicht vergessen, daß Augereau einer der glühendsten Häuptlinge der Gesellschaft der Manége war. Die Anregung zu den Bekehrungen war den Militärs von dem General Moreau mitgetheilt worden, welcher die revolutionären Grundsätze Augereaus nicht theilte.

Zehn tausend Mann standen unter den Befehlen des Generals Lefebvre in den Tuilerien. Der Oberbefehl über das Luxembourg kam an Moreau, der sich dem General Bonaparte als Adjutant angeboten hatte. Bonaparte nahm seine Dienste an und ergriff vielleicht die Gelegenheit, ihn zu kompromittiren. Lannes erhielt den Befehl über die Garde des gesetzgebenden Korps; der über die Artillerie und die Militär-Schule wurde Marmont gegeben; über die Invaliden dem General Berruyer; über Paris dem General Morand; über Versailles dem General Macdonald und über Saint-

Cloud dem General Murat, der den Auftrag hatte, diese Gemeinde militärisch zu besetzen. Der General Serrurier stand mit der Reserve in dem Weiler Point-du-Jour. Der General Andréossy wurde zum Chef des Generalstabs ernannt; unter ihm standen die General-Adjutanten Caffarelli und Doucet. Der General Lefebvre behielt die 17. Militär-Division.

Das Direktorium erfuhr diese Ereignisse erst zwischen zehn und eilf Uhr des Morgens, während ganz Paris seit länger als zwei Stunden davon benachrichtigt war. Es sah sich plötzlich, durch eine sonderbare Veränderung, ohne Gewalt, ohne Garden, ohne Verbindung mit den Räthen, mit dem Obergeneral und dem Heere. Eine Stunde vorher war Sieyes, der den Stand der Dinge kannte, ruhig und wie gewöhnlich unter den Augen von Barras zu Pferde gestiegen, der sich über die Ungeschicklichkeit des neuen Ritters lustig machte, während dieser im Schritt dahin ritt, um sich durch die Straße le Bac in den Rath der Alten zu begeben; Roger-Ducos kam dort zu Fuß ein bischen später an. Unterdessen ließen Barras, Gohier und Moulins, die immer noch die Republik zu repräsentiren glaubten, den General Lefebvre rufen, der ihnen zur Antwort gab, daß das Dekret der Alten ihn und seine bewaffnete Macht zur Verfügung des Generals Bonaparte stellte. Die Direktoren protestirten anfänglich mit Heftigkeit gegen das Dekret des Rathes der Alten; aber Barras, von Bruix und Talleyrand belehrt, begriff, daß es mit der Regierung des Direktoriums zu Ende ging und benahm seinen Kollegen die Majorität, indem er heimlich seine Entlassung nahm. Sobald er den Entschluß der Alten kannte, schickte er seinen Sekretär Bottot zu Bonaparte in die Tuilerien. Bottot fand den General in dem Saale der Inspektoren des Rathes und in dem Augenblicke, wo er seinen Auftrag ausrichten wollte, sagte ihm Bonaparte: „Melden Sie Ihrem Barras, daß ich nicht mehr von ihm reden hören will.“ Und nun erhob er seine Stimme und sprach das Urtheil der Direktoren, als ob sie gegenwärtig gewesen wären:

„Was habt ihr aus dem Frankreich gemacht, welches ich euch so blühend zurückgelassen habe? Ich habe euch den Frieden zurückgelassen und ich habe den Krieg wieder gefunden. Ich habe euch Siege zurückgelassen und ich habe Niederlagen wieder gefunden. Ich habe euch die Millionen Italiens zurückgelassen und ich habe überall räuberische Gesetze und das Elend wieder gefunden. Was habt ihr aus den hundert tausend Franzosen gemacht, die ich kannte und die mir Alle die Genossen des Ruhmes waren? Sie sind gestorben! Dieser Stand der Dinge kann nicht dauern; er würde uns, ehe drei Monate vergingen, zum Despotismus führen. Aber wir wollen die Republik, die Republik, welche auf den Grundlagen der Gleichheit, der Moral, der bürgerlichen Freiheit und der politischen Toleranz gegründet ist. Bei einer guten Verwaltung werden alle Individuen die Faktionen vergessen, zu deren Mitgliedern man sie machte, um ihnen zu erlauben, Franzosen zu seyn. Es ist endlich Zeit, daß man den Vertheidigern des Vaterlandes das Zutrauen zeige, auf welches sie so viele Ansprüche haben. Wenn man einigen Aufwieglern Gehör geben wollte, so wären wir bald Alle Feinde der Republik, wir, die wir sie durch unsere Arbeiten und unseren Muth befestigt haben. Wir verlangen keine größeren Patrioten als die Braven, welche im Dienste des Vaterlandes verstümmelt worden sind." Dieser letzte Satz kündigte genugsam an, unter welcher Fahne die Freiheit marschiren sollte.

Dubois de Crancé schlug den beiden Direktoren Gohier und Moulins noch vor, Bonaparte auf dem Wege nach St. Cloud verhaften zu lassen, aber der Präsident Gohier antwortete ihm: „Wie wollen Sie, daß er eine Revolution zu St. Cloud mache, da ich die Siegel der Republik in den Händen habe?" Hierauf ließ sich Gohier und sein Kollege Moulins nach den Tuilerien in den Saal der Kommission der Inspektoren der beiden Räthe führen; dort versagten sie ihre Zustimmung. Gohier hatte den Muth, sich in eine lebhafte Erörterung mit Bonaparte einzulassen, der das Gespräch plötzlich mit diesen Worten endigte: „Die Republik ist in Gefahr,

man muß sie retten und ich will es." In diesem Augenblicke zeigte man an, daß Santerre, ein Verwandter von Moulins, die Vorstadt St. Antoine in Bewegung setzte. „Wenn er sich rührt, sagte Bonaparte, so werde ich ihn umbringen lassen." Die beiden Direktoren, die nicht wußten, was aus ihnen werden sollte und die nichts mehr in dem Staate waren, kehrten, man weiß nicht warum, in das Luxembourg zurück. Sie wurden dort bald von dem General Moreau eingeschlossen, der die Befehle, mit welchen er beauftragt war, mit einem Eifer vollzog, den man von einem dem Anscheine nach aufrichtigen Republikaner nicht hätte erwarten sollen. Er konnte, wie viele Andere, Zuschauer bleiben; aber er wollte handelnd auftreten und von nun an erklärte sich die Meinung gegen ihn. Obgleich von diesem General gefangen gehalten und bewacht, fanden doch Gohier und Moulins leicht die Mittel, am Abende den Ex-Palast des Direktoriums zu verlassen. Das war es, was man wünschte. Was Barras anlangt, so fühlte er sich über seine Lage so beunruhigt, daß er einen Paß nebst einem Geleite nach Gros-Bois verlangte. Er erhielt Beides und reiste wie ein Gefangener ab. So endete das Direktorium und man dachte nicht mehr an dasselbe. Die Ereignisse des folgenden Tages waren von weit größerer Wichtigkeit als der Fall dieser schwachen Regierung, denn sie betrafen im höchsten Grade die Sache der Freiheit, welche Niemand in Paris mit der des Direktoriums zu vermengen versucht war. Dieser erste Tag war nur der Tag der Narren.

In der Nacht fanden zu Paris geheime Versammlungen statt; selbst ein Theil der Mitglieder der Alten, die am Morgen das Dekret votirt hatten, erschracken über seine wahrscheinlichen Folgen nach den Wirkungen, die es schon hervorgebracht hatte. Sie fingen ein wenig spät an zu bemerken, daß sie einen Diktator geschaffen hatten. Man versuchte es sogar bei einem Mitgliede der Fünfhundert, wo sich gefährliche Feinde versammelt hatten, einen Plan zum Widerstande zu entwerfen und dem General Bonaparte den General Bernadotte entgegen zu setzen, dem am folgenden Tage

von den beiden Räthen der Befehl über die Garde des gesetzgebenden Korps wäre gegeben worden. Aber Bonaparte, der immer voraus sah, hatte schon einen Mann, der seiner Sache ergeben war, in diesen wichtigen Posten eingesetzt. Alles diente seinem Glücke; denn der Deputirte, bei dem man den Plan der Mißvergnügen entworfen hatte, war darüber so erschrocken, daß er ihn selbst angab; Bonaparte empfing mit einer drohenden Antwort, wie es sich ziemte, diese feige Mittheilung.

In derselben Nacht hatten auch die Parteigänger der neuen Revolution Maßregeln genommen, um es am folgenden Tage über die beiden Räthe zu gewinnen.

Im Rathe der Alten befanden sich Regnier, Cornudet, Fargues und Lemercier; in dem der Fünfhundert Luzian Bonaparte, damals Präsident, Boulay de la Meurthe, Emile Gaudin, Chazal und Cabanis. Dieser Tag konnte mehr als stürmisch werden und wenn Bonaparte nicht auf irgend eine Weise über die Gegner triumphirte, die ihn bedrohten, so befand sich seine Partei und seine Person plötzlich in der gleich schlimmen Lage zwischen einem bürgerlichen Kriege und der Verantwortlichkeit eines Komplotts gegen den Staat. Sieyes, der des heftigen Widerstandes zu gewiß war, welcher sich besonders in dem Rathe der Fünfhundert erheben mußte, hatte dem General Bonaparte die Verhaftung von ungefähr vierzig Mitgliedern vorgeschlagen, von denen er ihm die Liste gab. Aber Bonaparte versetzte, daß es keinen Kampf kosten würde. W i r w e r d e n m o r g e n z u S a i n t = C l o u d s e h e n, sagte ihm der Politiker Sieyes. Fouché wußte durch seine Polizei genug, um keines Weges beruhigt zu seyn. Die Debatten schienen ihm um so hartnäckiger seyn zu müssen, da die Mehrzahl der Mitglieder des Rathes überzeugt war, daß Bonaparte eine Militär=Regierung an die Stelle der Konstitution setzen wollte. In den Räthen waren die Gegner der Direktorial=Regierung sehr zahlreich; aber sie beabsichtigten nur eine theilweise Veränderung unter den Direktoren. Paris war in der Erwartung eines großen Ereignisses und seit dem Morgen des 19. wurde die Straße nach Saint=Cloud mit einer Menge

Neugieriger angefüllt. Der Zug der Mitglieder von den beiden Räthen, der Militärs, des Generals Bonaparte und der Truppen, an welche er so eben auf dem Marsfelde eine Anrede gehalten, bedeckten bald die Zugänge zu dieser Gemeinde, die Murat schon den Tag zuvor besetzt hatte.

Die beiden Räthen versammelten sich; die Fünfhundert in der Orangerie und die Alten in der Gallerie des Palastes, jene unter der Präsidentschaft Luzians und diese unter Cornet. In dem Rathe der Fünfhundert eröffnete Emile Gaudin die Sitzung mit einer sehr geschickten Rede, worin er die Bildung einer Kommission verlangte, welche auf der Stelle einen Bericht über die Lage der Republik überreichen sollte und daß man keinen Entschluß faßte, ehe man diesen vernommen hätte. Kaum hatte Gaudin geendet, als der Saal von dem Geschrei wiederhallte: es lebe die Konstitution! nieder mit dem Diktator! Delbrel, von Grandmaison unterstützt, schlug vor, die Konstitution oder den Tod zu schwören. Die Versammlung erhub sich voll Begeisterung unter dem Geschrei: es lebe die Republik! und der Eid wurde von Jedem einzeln geleistet. Aber dieser Eid glich keines Weges dem Eide in dem Ballhause; dennoch wagte es keiner der Parteigänger von Bonaparte, sich der mächtigen Anregung des Augenblicks zu entziehen.

In dem Rathe der Alten war die Sitzung weniger stürmisch, sey es wegen des Alters der Mitglieder der Versammlung, oder wegen des wohl bekannten Einflusses von Bonaparte und Sieyes, welcher diesen Rath theilte. Aber ungeachtet der falschen Erklärung von Lagarde, dem Sekretär des Direktoriums, daß alle Direktoren ihre Entlassung genommen hätten, herrschte doch eine Majorität für die Ersetzung der Abgegangenen in den von der Konstitution vorgeschriebenen Formen. Von der Gefahr unterrichtet, glaubte Bonaparte, daß der Augenblick zu erscheinen gekommen wäre. Von seinen Adjutanten begleitet, ging er durch den Saal des Mars und zeigte sich plötzlich in dem Saal der Alten. Man wird ohne Zweifel bemerkt haben, daß er den Tag vorher, als er in der Sitzung dieses Rathes das Dekret

empfing, welches ihn an die Spitze der Streitkräfte der Republik setzte, es vermieden hatte, in seiner neuen Eigenschaft den vorgeschriebenen Eid zu leisten.

Sobald er hinein getreten war, hielt er aus dem Stegreife eine Rede über die gegenwärtigen Gefahren und über seine eigenen Absichten. „Man spricht von einem Cäsar, sagte er, von einem neuen Cromwell; man verbreitet, daß ich eine neue Militär-Regierung einführen will. Wenn ich die höchste Gewalt hätte usurpiren wollen, so hätte ich nicht nöthig gehabt, diese Vollmacht von dem Senate zu erhalten. Mehr als einmal und unter außerordentlich günstigen Umständen bin ich durch die Wünsche der Nation, durch den Wunsch meiner Kameraden, durch den Wunsch der Soldaten dazu berufen worden, die man seit der Zeit, wo sie nicht mehr unter meinen Befehlen stehen, so gemißhandelt hat.... Der Rath der Alten ist mit einer großen Gewalt bekleidet, aber er ist noch von einer größern Weisheit beseelt. Fragen Sie nur diese um Rath, verhüten Sie die Spaltungen; vermeiden wir es, diese beiden Dinge zu verlieren, für welche wir so viele Opfer gebracht haben, die Freiheit und die Gleichheit." Und die Konstitution? rief der Deputirte Linglet. „Die Konstitution! versetzte Bonaparte mit Heftigkeit. Die Konstitution! Sie wagen, sie anzurufen! Sie haben sie am 18. Fructidor, am 22. Floréal, am 30. Prairial verletzt! Sie haben in ihrem Namen alle Rechte des Volks verletzt.... Wir werden ohne Sie die Freiheit und die Republik gründen. Sobald die Gefahren vorüber sind, um derentwillen man mir diese außerordentliche Gewalt übertragen hat, werde ich diese Gewalt niederlegen." Und welches sind diese Gefahren, rief man ihm zu. Bonaparte mag sich erklären! „Wenn ich mich ganz erklären soll, antwortete er, wenn ich die Männer nennen soll, so werde ich sie nennen. Ich werde sagen, daß die Direktoren Barras und Moulins mir selbst vorgeschlagen haben, die Regierung zu stürzen. Ich habe nur auf den Rath der Alten gerechnet, und nicht im Geringsten auf den Rath der Fünfhundert, wo sich Menschen befinden, die uns den Konvent, die Blutgerüste und die revolutionären Ausschüsse wieder geben möch-

ten. . . . Ich begebe mich so eben dahin und wenn irgend ein von dem Auslande bezahlter Redner davon sprechen sollte, mich in die Acht zu erklären, so sehe er zu, daß er diesen Beschluß nicht gegen sich selbst fasse. Wenn er davon spräche, mich in die Acht zu erklären, so appellire ich an Euch, meine tapfern Waffengefährten! an Euch, meine tapfern Soldaten, die ich so oft zum Siege geführt habe! an Euch, tapfere Vertheidiger der Republik, mit welchen ich so viele Gefahren getheilt habe, um die Freiheit und Gleichheit zu befestigen — ich werde mich, meine wahren Freunde, Eurem Muthe und meinem Glücke übergeben." Nach dieser Anrede, deren Eindruck auf die Militärs nicht zweifelhaft seyn konnte, ertönte im ganzen Saale das Geschrei: es lebe Bonaparte! Der Triumph der neuen Revolution war im Rathe der Alten gesichert und Bonaparte verließ ihn, um die schwierige Eroberung des Rathes der Fünfhundert zu versuchen.

Die größte Gährung herrschte noch immer in diesem Rathe, der überdieß mit den Entwürfen Bonapartes so völlig unbekannt war, daß er eben einen Botschafter an das Direktorium beschlossen hatte, das nicht mehr existirte. Die Abdankung des Direktors Barras wurde von den Alten an den Rath der Fünfhundert in dem Augenblicke gerichtet, wo ein Mitglied die Motion machte, die Beweggründe der Versetzung nach Saint-Cloud von ihnen zu verlangen; und indem man die Gesetzlichkeit der Abdankung untersuchte, trat Bonaparte mit einem Ploton Grenadiere in den Rath. Bei dem Anblicke Bonaparte's und seiner Soldaten erfüllten Verwünschungen den Saal. „Hier Säbel! riefen die Deputirten. Hier bewaffnete Männer! Nieder mit dem Diktator! Nieder mit dem Tyrannen! In die Acht den neuen Cromwell! — Deswegen also hast Du gesiegt! ruft Destrem. Bigonnet tritt vor und sagt zu Bonaparte: „Was machen Sie, Verwegener! Zurück! Sie verletzen das Heiligthum der Gesetze!" Unterdessen besteigt Bonaparte ungeachtet des heftigsten Widerstandes die Rednerbühne; er will sprechen, aber seine Stimme wird von

dem tausend mal wiederholten Rufe erstickt: Es lebe die Konstitution! Es lebe die Republik! In die Acht den Diktator! Mehrere Deputirte gehen, vor Wuth außer sich, auf ihn los; unter ihnen ist sein Landsmann Arena, der ihm sagt: „Du willst also Krieg mit Deinem Vaterlande führen!“

Bonaparte glaubte nun, daß man ihm an das Leben wollte und konnte kein Wort hervorbringen. Sogleich rükken die Grenadiere rasch bis an die Rednerbühne vor und rufen: Retten wir unsern General! und führen ihn mit sich aus dem Saale. Man sprach späterhin von Dolchen, von verwundeten Soldaten; aber die öffentliche Meinung wußte diese schändliche Anklage gehörig zu würdigen.

Mitten unter diesem tumultuarischen Auftritte bemüht sich Luzian, der präsidirte, vergebens, seinen Bruder zu vertheidigen, indem er seine zahlreichen Dienste anführt; er verlangt, daß man ihn zurückrufe und anhöre, aber er erhält kein andere Antwort als den Wunsch seiner Aechtung. Alle Deputirte erheben sich und rufen zugleich: In die Acht! Zu den Stimmen! Die Achtserklärung gegen den General Bonaparte!

Luzian selbst wird aufgefordert, der Versammlung zu gehorchen und für die Achtserklärung gegen seinen Bruder stimmen zu lassen. Voller Unwillen weigert er sich, legt die Präsidentschaft nieder und verläßt seinen Sitz. Wie er von der Rednerbühne herabsteigt, erscheint ein Piket Grenadiere, die Bonaparte schickte und hebt ihn auf. Unterdessen war der General zu Pferde gestiegen. Er hatte die Soldaten angeredet und er erwartete Luzian, um die Gesetzgebung aufzulösen. Dieser kommt an, steigt an Bonaparte's Seite zu Pferde, verlangt die Mitwirkung der Militärmacht, um die Versammlung aus einander gehen zu lassen und wendet sich so an die Truppen: „Ihr werdet, sagte er ihnen, als die Gesetzgeber Frankreichs nur die anerkennen, welche sich zu mir begeben. Was jene betrifft, welche in der Orangerie bleiben, so möge sie die Gewalt vertreiben. Diese Räuber sind nicht mehr die Repräsentanten des Volks; es sind die Repräsentanten des Dolchs.“ Luzian verläumdete den

Rath. Er hatte die Tage seines Bruders beschützt, er hatte eine Pflicht der Natur erfüllt; er konnte ohne Verbrechen nicht weiter gehen.

Unterdessen betritt, auf den Befehl von Bonaparte, Murat, an der Spitze der Grenadiere den Saal der Fünfhundert und läßt ihn mit Gewalt räumen; die Deputirten retten sich in Verwirrung durch die Fenster der Orangerie und lassen überall auf ihrer eiligen Flucht Theile ihrer Tracht zurück. Niemals war die Verletzung der Gesetze eines Landes offenbarer. Aber es handelte sich nur um die Aechtung Bonapartes und seiner Partei und unglücklicher Weise war die Sache, welche die National-Repräsentation aufrecht zu erhalten das Recht hatte, durch den Mißkredit des Direktoriums verdorben, für welches sich Niemand interessirte. Aber es entstand aus der Nothwendigkeit zu siegen, in welche der von den Alten gesetzlich ernannte Diktator sich versetzt sah, ein weit ernstlicheres Ereigniß als Alles, was man vorausgesehen hatte, nämlich die materielle Niederlage der republikanischen Partei in dem Heiligthume der Gesetzgebung, das in ein Schlachtfeld verwandelt worden, und die öffentliche und gezwungene Errichtung der militärischen Diktatur. Der 19. Brumaire war die Ergänzung des 9. Thermidor; er zerstörte, was von dem Berge übrig blieb, die Gesellschaft der Manége. Seine Mitglieder bildeten seit dem Tode von Robespierre nur noch eine gefürchtete Ausnahme, welche die guten Bürger eben so wenig mit den wahren Republikanern vermengten, als am 18. Brumaire das Direktorium mit der Freiheit. Aber bis zum letzten Augenblicke wichen die Volksrepräsentanten doch nur dem Zwange und gaben nicht das schändliche Beispiel, ihre Berufung vor den Bajonetten abzuschwören. Da jedoch ihre Rückkehr nach Paris einige Gährung erregen konnte, so erhielten der Generalsekretär der Polizei und der Regierungskommissär bei dem Central-Bureau, welcher sich zu St. Cloud befand, den Befehl, den Posten an den Barrieren die Weisung zu geben, nicht einen einzigen Deputirten in die Hauptstadt herein zu lassen. Der Minister Fouché hatte die Vorsicht gehabt, dieser Maßregel zuvor zu kommen.

Nach der Vertreibung der Deputirten begiebt sich der Präsident Luzian in den Rath der Alten, wo er die Mittel aus einander setzt, einen neuen Rath der Fünfhundert zu errichten, aus welchem man die heftigsten Mitglieder ausschließt. Den Tag zuvor hatte Sieyes diese Meinung ausgesprochen und seine Voraussagung über den Widerstand der Fünfhundert war in Erfüllung gegangen. Man nimmt Luzians Vorschlag an; man versammelt eilig die Mitglieder von Bonapartes Partei, welche in dem Palaste geblieben sind und diese Minorität wagt zu dekretiren, daß der General Bonaparte, die Generale und Soldaten, welche so eben die treuen Bevollmächtigten des Volks mit Gewalt aus einander getrieben, sich um das Vaterland verdient gemacht haben.

Von diesem Tage schreibt sich der erste Vertrag zwischen der Civil-Gewalt und dem Heere zu der Vernichtung der Republik her. Alle Schaam, alle Heiligkeit des Eides, jede öffentliche Tugend wurde durch die Beschlüsse mit Füßen getreten, welche den Meineid eines Theils der National-Versammlung zur Feierlichkeit erhoben.

An demselben Tage macht man die Akte bekannt, welche der neuen Revolution zur gesetzlichen Grundlage dienen sollte. Durch diese Akte ist das Direktorium abgeschafft; die Bürger Sieyes, Roger-Ducos und Bonaparte bilden eine vollziehende Konsular-Kommission; die beiden Räthe sind vertagt und zwei und sechzig Mitglieder von der republikanischen Partei, unter welchen man den General Jourdan bemerkt, sind ausgeschlossen. Eine gesetzgebende Kommission von funfzig Mitgliedern, welche aus den beiden Räthen genommen sind, soll die Arbeiten über die Konstitution vorbereiten.

Die Konsuln leisten dem Rathe der Alten den gewöhnlichen Eid, auf die höchste Gewalt des Volks, auf die eine und untheilbare Republik, auf die Freiheit, auf die Gleichheit und auf das Repräsentativ-System. Die letzte Huldigung, welche man der französischen Republik erweist, die alle Bürgschaften des Eides annahm und damals sie selbst noch gab.

Um fünf Uhr des Morgens verließ die also gestaltete neue Regierung Saint=Cloud, um die Erbschaft des Direktoriums in dem Luxembourg in Empfang zu nehmen. Den Vormittag versammelten sich die drei Konsuln. „Wer von uns wird präsidiren? sagte Sieyes zu seinen beiden Kollegen. — Sie sehen wohl, antwortete Roger=Ducos, daß der General präsidiren wird.“

Sieyes hatte auf eine Theilung der Gewalt zwischen dem General und sich selbst gerechnet. Er glaubte, daß Bonaparte sich mit dem Heere begnügen und daß die vollziehende Gewalt ihm bleiben würde. Aber bei dieser ersten Konferenz wurde er von dem besonderen Scharfsinn, womit sein Kollege die wichtigsten Fragen der Politik und der Verwaltung abhandelte, so sehr überrascht, er fühlte den unvermeidlichen Einfluß dieses außerordentlichen Mannes so tief, daß er beim Herausgehen zu Talleyrand, Cabanis, Röderer, Chazal und Boulay de la Meurthe, den geheimen Räthen des Generals bei seinen eben ausgeführten Entwürfen sagte: „Jetzt, meine Herren, haben wir einen Herrn. Er weiß Alles, er macht Alles und er kann Alles.“

So endigte sich die berüchtigte Revolution des 18. Brumaire, ohne Blutvergießen und ohne öffentlichen Aufstand, in der Mitte des Volkes, welches damals das aufgeregteste in ganz Europa war und durch den Mann, der vielleicht der ungestümste ist, dessen die Geschichte erwähnt.

Zweites Kapitel.

Vollziehende Konsular=Kommission.

(Vom 12. November bis zum 14. December 1799.)

In ihrer zweiten Sitzung beschäftigten sich die Konsuln mit der Bildung des Ministeriums, das der General Bonaparte natürlich aus seinen Freunden zusammen setzte und aus denen, welche mit dem größten Erfolge bei seinen Entwürfen

mitgewirkt hatten. Das General-Sekretariat der vollziehenden Kommission, die Stelle eines Vertrauten und von höchster Wichtigkeit wurde Maret gegeben, mit welchem der General Bonaparte schon vor seinem Zuge nach Aegypten politische Vertraulichkeiten gehabt und die Bande der Freundschaft geknüpft hatte. Diese Stelle kam der eines Ministers gleich. Berthier, der Chef des Generalstabs in Italien und Aegypten, hatte das Kriegsdepartement; er trat an die Stelle von Dubois de Crancé, der Bonaparte erschießen lassen wollte. Gaudin erhielt die Finanzen. Eine frühere vertraute Bekanntschaft und Ergebenheit sollten in ihm belohnt werden. Cambacérès, der Einer der Ersten war, welcher in den geheimen Rath des Generals Bonaparte nach seiner Rückkehr aus Aegypten berufen wurde, hatte ihn mächtig unterstützt und er behielt das Portefeuille der Justiz. Der Ingenieur Forfait hatte die Marine; der berühmte Mathematiker Laplace das Innere; Talleyrand die auswärtigen Angelegenheiten unter dem Namen von Reinhard, den man einstweilen dazu ernannt hatte. Talleyrand war einer der vornehmsten Chefs der Verschwörung gewesen und hatte ihr als einer persönlichen Angelegenheit Dienste geleistet. Sieyes schlug Alquier zu der allgemeinen Polizei vor, aber Bonaparte zog durch eine verderbliche Entschließung Fouché vor, der in derselben Eigenschaft das Direktorium mit so viel Keckheit verrathen hatte.

Das Ministerium war stark durch seine Zusammensetzung. Es knüpfte an den Konsul eine Menge unter sich entgegengesetzter Meinungen und begann diese Verschmelzung, welche alle Schattirungen des alten Gesetzes mit dem neuen verbinden und sogar den Feinden der französischen Revolution eine Freistatt eröffnen sollte. Von der Furcht, dieser unglücklichen und beständigen Leidenschaft seines Herzens hingerissen, neigte sich Sieyes noch zu den Aechtungen hin. Dieser Nestor der Freiheit verlangte die Verbannung, ohne Urtheil von neun und funfzig Bürgern, sowohl in die brennenden Wüsten von Guyana als an das ungesunde Seeufer der Insel Oléron. Wiewohl eben so unpolitisch als ungerecht, wurde das Dekret doch gegeben, aber der Konsul Bo-

naparte, der bessere Eingebungen hatte, hielt die Vollstrekkung desselben auf. In diesem Betragen von Sieyes vermißt man den tiefen Gesetzgeber, jenen Weisen, dessen Abwesenheit dem ersten Redner der konstituirenden Versammlung ein öffentliches Unglück schien, aber das Reich des vermeintlichen Solon, wozu ihn Mirabeau's Begeisterung plötzlich gemacht hatte, sollte nicht von langer Dauer seyn. Am Tage nach dem Vorschlage von Sieyes, widerriefen zwei ihrer Form nach revolutionäre Dekrete, die aber von der Vernunft diktirt waren, die gehässigen Gesetze der Geißeln und der gezwungenen Anleihe. Diese beiden Dekrete knüpften die öffentliche Meinung an den Konsul-General; denn man sah nur ihn; für Frankreich war er der Erste oder vielmehr der Einzige.

Die Ueberlegenheit wie die Unabhängigkeit gehörten seiner Natur und seinem Geschicke an; Italien und Aegypten hatten diesen doppelten Ruf bewährt und das Konsulat gab ihm einen noch größern Glanz. Niemals ehrte eine schönere Würde einen großen Bürger. Sie schien plötzlich geschaffen, um zugleich das Resultat und das Ende der Revolution zu bezeichnen. Das französische Volk, so glücklich, wenn es genießt, so wenig unglücklich, wenn es leidet, warf sich mit Ungestüm in die Laufbahn der Hoffnung und wurde, ohne es zu wissen, der vornehmste Hebel der geheimen Macht, welche unter den Insignien der Freiheit gährte. Alles trug bei diesem so merkwürdigen Eintritte unserer Wiedergeburt dazu bei, die öffentliche Meinung zu verführen, zu trösten und zu erheben. Die antike Tracht der Direktoren und der Deputirten wurde mit der National-Tracht vertauscht. Namen, die unsern Waffen theuer waren, erschienen wieder an der Spitze unserer Soldaten. Moreau hatte das Heer des Rheins und der Donau; Masséna das italienische. Ein Unterhändler ging ab, um in London die Auswechselung unserer Gefangenen zu betreiben, die von dem Direktorium so lange und so feigherzig in den Gefängnissen Englands vergessen worden waren. Bonaparte verlangte die Erfüllung seines Vertrages mit Malta, indem er alle Ritter des Ordens zurückrief, welche in Frankreich geboren waren. Er

ließ dem Fort Lamalgue zu Toulon, den Namen Fort-Joubert geben. Männer der Revolution, wie z. B. Röderer, forderten voll Muth in ihren Schriften die Schließung der Emigranten-Liste und trugen so zu der Ernennung einer Kommission bei, welche mit der Arbeit der Ausstreichungen beauftragt war. Die Schiffbrüchigen von Calais, welche seit vier Jahren in den Kerkern schmachteten, sahen sich endlich der Freiheit wieder gegeben. Fouché, der Polizei-Minister, Fouché selbst folgte der Bewegung, die von dem Konsul ausgegangen; er änderte seine Bureaux und ließ äußerlich alle seine Freundschaften aus der Revolution in Vergessenheit. Bonaparte ging in Person in den Tempel, um die Geißeln in Freiheit zu setzen, die er, so wie die Dienstflüchtigen, zu der Theilnahme an der Wohlthat einer allgemeinen Amnestie berief. Die Wage (balance) folgte der Wasserwage (niveau) auf dem Siegel des Staats; das hieß die Gerechtigkeit an die Stelle der Unterdrückung setzen. Das neue Finanzsystem legte zu gleicher Zeit den Grund zu dem Kredit, welchen die stärksten Erschütterungen der geselligen Ordnung nicht mehr erschüttern konnten. Man kann sagen, daß Bonaparte diese Schöpfung aus dem Nichts hervorrief; und in der That mußte das Geld des Banquier Collot die Ausgaben des 18. Brumaire bestreiten. Der Schatz war leer und der Staat mit Schulden überhäuft.

Zu derselben Zeit erhielt die polytechnische Schule, die von dem Konvente den 21. März 1795 gestiftet worden, eine neue Organisation. Ursprünglich theilte sich der Unterricht in zwei Haupttheile: 1) die mathematische Wissenschaften, welche die Analyse mit den Anwendungen auf die Geometrie, die Mechanik und die beschreibende Geometrie enthalten; und 2) die physischen Wissenschaften, welche die allgemeine Physik und die Chemie in sich schließen. Der Konvent schien nur Gelehrte gewollt zu haben; der erste Konsul will gelehrte Militärs und Administratoren und unabhängig von den Studien, welche in der großen Schule unter den Auspizien von Monge, Berthollet und Prieur de la Côte d'Or eingeführt worden sind, werden die Eleven noch einen Kursus der See- und Land-Artillerie, des Geniewe-

sens, der Brücken und Straßen, der Erbauung der Schiffe und Schiffsarsenale, der Bergwerke und als ingénieurs-géographes zu machen haben. Bonaparte hatte errathen, was man aus der französischen Jugend machen konnte; es gelang ihm, ihr einen ernsten und nachdenkenden Geist einzuflößen, sowohl durch die neue polytechnische Disciplin, als durch diejenige, welche er in der Folge in den Militär- und Civil-Schulen einführte, deren Lehrer die Staatsräthe waren und aus welchen so viele Männer hervorgingen, welche sich in der Civil- Finanz- Justiz- und Commerzial-Verwaltung auszeichneten. Die Grundlage des Wohlstandes der Epoche, die ich schildern werde, war ganz mathematisch. Diese Verbindung einer großen Bewegung mit einem tiefen Studium, drückt ihr einen Charakter von Originalität auf, welche die Beobachtung der Zeitgenossen verdient. Endlich, um auf immer das Konsulat denkwürdig zu machen und in den Augen der ganzen Welt den ganzen Ruhm eines großen Mannes zu erwerben, der Herr über das Schicksal seines Landes war, setzte Bonaparte unter seiner unmittelbaren Leitung eine Kommission nieder, die aus den geschicktesten Rechtsgelehrten bestand, um das europäische Denkmal unserer Civil-Gesetze zu errichten. In der Wahl der Männer, die daran arbeiteten, ging man von dem Geiste der neu begonnenen Epoche aus; man fragte nur die Talente um Rath, die Meinungen kamen nicht in Betracht und Tronchet, der Vertheidiger Ludwig XVI., setzte sich neben dem Konvents-Mitgliede Merlin nieder, um die französische Gesetzgebung zur Welt zu befördern. So versicherte sich der erste Feldherr Frankreichs, das Haupt und der Urheber einer Wiedergeburt, unsterbliche Rechte auf die Dankbarkeit der Nation durch dieses Gesetzbuch, welches allein ihn schon unsterblich machen muß. Der Ruhm Cäsars und Justinians hat die Stirne des glücklichen Bonaparte umwunden und die heilsame Größe der Einrichtungen scheint die Gewaltthätigkeit des coup d'Etat am 18. Brumaire zu rechtfertigen. Es fehlte dem gesetzgebenden Krieger nichts weiter, als auch der Stifter eines politischen Systems zu seyn.

Unterdessen vereinigen sich die beiden gesetzgebenden

Kommissionen in dem Palaste des Konsuls, um in Gegenwart der Konsuln über den Plan zu einer Konstitution zu berathschlagen. Sieyes hatte an der Verschwörung mit dem General Bonaparte nur in der Hoffnung Theil genommen, um eine Regierungsform zu errichten, die seine eigene Arbeit war. Er entwickelte nach und nach seine Theorien in den Augen seiner Kollegen und ihre Grundlagen erhielten eine allgemeine Zustimmung. Es sind folgende: Ein Gerichtshof von hundert Mitgliedern, welcher die Gesetze untersucht; ein zahlreicheres gesetzgebendes Korps, welches sie verwirft oder sie durch einzelnes Abstimmen und ohne Untersuchung annimmt; endlich ein Senat auf Lebenszeit mit dem Rechte und der Pflicht, die Konstitution und die Gesetze aufrecht zu erhalten. Die Regierung hat das Recht, die Gesetze vorzuschlagen und wählt ihren Staatsrath, dem die Verordnungen der öffentlichen Verwaltung anvertraut sind. Es blieb also noch eine sehr wichtige Sache für den General Bonaparte zu entscheiden übrig, nämlich die Frage der Zusammensetzung der Regierung, und bis jetzt hatte er fast keinen einzigen Einwurf gemacht. Endlich schlug Sieyes einen Groß-Wähler (grand Electeur) auf Lebenszeit vor, der von dem Senate ernannt würde und selbst zwei Räthe ernannte, den des Friedens und den des Kriegs. Der Groß-Wähler sollte Versailles bewohnen, sechs Millionen Einkünfte und eine Garde von drei tausend Mann haben. Er konnte von dem Senate abberufen werden, der die Fähigkeit hatte, ihn in sich aufzunehmen (absorber), ohne die Beweggründe davon anzugeben. Der General Bonaparte vergaß diese Anordnung nicht.

Was die Erschaffung des Groß-Wählers anlangt, so war es für Niemand zweifelhaft, daß Sieyes sich diese Stelle vorbehalten hatte, die er mit Hülfe seines Einflusses in dem Rathe der Alten, aus dem der Senat fast gänzlich hervorgehen sollte, sicher davon zu tragen glaubte. Dann hätte er Bonaparte das Konsulat des Krieges, Roger-Ducos das des Friedens übertragen und späterhin hätte er bei der ersten Unzufriedenheit die beiden Konsuln durch den

Senat in denselben aufnehmen lassen und selbst regiert.

Bonaparte durchschaute mit einem Blick den Zweck von Sieyes und mit einem Federzug strich er den Groß-Wähler aus. Die Berathschlagung, welche aufs Neue und mit Hitze vorgenommen wurde, stürzten den Plan von Sieyes. Man kam nun auf den Entwurf eines ersten Konsuls, der als Oberhaupt des Staates zu allen Stellen erwählte, und zweier Konsuln mit bloßer Stimmenmeinung. Dieser im geheimen Rathe des Generals vorbereitete Plan fand den lebhaftesten Widerspruch von Seiten sehr einflußreicher Männer unter den Politikern, welche sich in den Versammlungen ausgezeichnet hatten. Diese waren Daunou, Chénier, Chazal und Tourton. Sie boten Bonaparte an, ihn zum Generalissimus zu ernennen, der mit der Vollmacht bekleidet sey, mit den Fremden zu unterhandeln und Krieg und Frieden zu schließen. „Ich bin Konsul, antwortete Bonaparte, ich will in Paris bleiben.“ Chénier sprach auf's Kräftigste zu Gunsten der Maßregel der Wiederaufnahme in den Senat. „Das wird nicht seyn,“ rief Bonaparte und diese Antwort machte der Erörterung ein Ende und der Vorschlag, welchen Bonaparte's Freunde gemacht hatten, wurde mit dieser Modifikation angenommen, daß der erste Konsul auf zehn Jahre ernannt würde und wieder erwählt werden könnte.

Auf diese Weise und mit Herabwürdigung des Senats machte sich Bonaparte selbst zum ersten Konsul. Sieyes schlug es aus, einer der beiden Andern zu seyn; Roger-Ducos folgte natürlich seinem Beispiele und man hatte ihre Stellen schon besetzt durch Cambacérès, den Minister der Justiz, und Lebrun, gewesenen geheimen Sekretär des Kanzlers Meaupou; die Rathschläge und Einsichten des Bürgers Lebrun hatte Bonaparte in den Vereinigungen schätzen lernen, welche auf die Operationen des 18. Brumaire Bezug hatten. Sieyes wurde zuerst von dem Senate wieder aufgenommen, der, ein politisches Hospitium, den Veteranen und Ehrgeizigen der Revolution zur Freistatt dienen sollte. Er erhielt die Präsidentschaft dieses Korps und arbeitete mit Camba-

cérès und Lebrun an seiner Organisation. Der erste Konsul vollendete den politischen Ruin und das frühzeitige Glück von Sieyes, indem er ihm unter dem Titel einer National-Belohnung das Landgut Crosne ertheilen ließ, das eine Million werth war.

So endigte die vollziehende Konsular-Kommission sechs Wochen nach ihrer Errichtung. Zum zehnten Male seit dem Falle des Throns und in weniger denn sieben Jahren erfuhr nun die Nation eine große Veränderung in ihrem innern Zustande. Der 31. Mai 1793 hatte die Girondiner fallen sehen, der 5. April 1794 die Cordeliers, der 28. July desselben Jahres das Triumvirat von Robespierre, Couthon und Saint-Just. Den 12. Germinal (den 1. April 1795) fielen Barrère, Collot d'Herbois, Billaud Varennes und Vadier, welche als Mitglieder des Ex-Ausschusses der öffentlichen Wohlfahrt zur Verbannung verurtheilt wurden, als Opfer der revolutionären Bewegung, die sie durch die Vorstädte gegen den Konvent erregt zu haben angeklagt wurden und welche gescheitert war. Den 1. Prairial (den 20. Mai desselben Jahres) erlitten die Jakobiner eine dritte Niederlage. Den 13. Vendémiaire (4. October), triumphirte der Konvent, welcher in Gefahr war, über die Sektionen. Den 18. Fructidor (4. September 1797) brach die erste Revolution in dem Direktorium aus und Carnot und Barthélemy wurden nebst drei und funfzig Deputirten von ihren Kollegen zur Verbannung verurtheilt. Die Ueberreste des Konvents trugen am 30. Prairial (den 18. Juny 1799) einen Sieg davon; neue Aechtung des Direktoriums: Barras und Sieyes verbannten aus ihrer Mitte Merlin de Douai, Réveillière-Lépaux und Treilhard. Den 18. Brumaire (10. November desselben Jahres) siegte Bonaparte über das Direktorium, die Anarchisten und Republikaner. Endlich sechs Wochen darauf, am 24. December mußten die Konsuln Sieyes und Roger-Ducos ihre Stelle an Cambacérès und Lebrun abtreten.

Die Nation ruhte endlich von so vielen Bewegungen, deren keine für sie glücklich gewesen war, in der aus, welche den 18. Brumaire begann und den 19ten endigte. Die

Veränderung, welche mit Sieyes und Roger-Ducos vorging, schien ihr nichts anders, als was sie in der That war, eine häusliche Anordnung. Sie sah und wollte damals bis zum Ende des Konsulats nur auf denjenigen sehen, welcher herrschte und sie so eben von allen revolutionären Alchymisten befreit hatte. Die Verirrungen des Konvents, die bürgerlichen Kriege des Direktoriums, seine fehlerhafte Verwaltung, welche durch die schreckliche Noth des Staats am 18. Brumaire bewiesen wurde; seine schlechte Regierung, welche die Lage der Republik bezeugte, eine fast verzweifelte Lage, ungeachtet der Siege von Brune und Masséna, hatten mit Gewalt und gegen seinen Willen Frankreich dahin gebracht, die Herrschaft eines Einzigen zu wünschen; aber es blieb doch zu gleicher Zeit noch ganz republikanisch. Es hatte nach seiner Ueberzeugung das System eines demokratischen Staates unter einem beständigen Präsidenten angenommen und es empfing Bonaparte mit solcher Trunkenheit nur darum, weil es in ihm seinen großen Schiedsmann, den natürlichen Vertheidiger seiner patriotischen Einrichtungen zu sehen glaubte, für welche es so viel Blut auf den Gerüsten und auf den Schlachtfeldern vergossen hatte. Es wollte, so wie es war, seine Unglücksfälle überleben und fortfahren, eine freie Nation unter dem Protektorat dessen zu seyn, der den Altar des Vaterlandes mit so vielen Lorbeern bereichert hatte.

Sechstes Buch.

Konsular-Regierung.

Erstes Kapitel.

Konstitution des Jahres VIII.

(1800.)

Die Konstitution des Jahres VIII. schließt das achtzehnte Jahrhundert und Bonaparte ist im Begriff zu regieren. Das Werk unserer neuen gesellschaftlichen Organisation wird durch einen Staatsrath unter der Präsidentschaft des ersten Konsuls vollendet, der durch eine plötzliche Neuerung seinen Namen an die Spitze der Beschlüsse der Regierung setzt. Dieser Rath, welcher Bonaparte um so mehr ergeben ist, da er von ihm allein entlassen werden kann, bildet eine Ausnahme in der politischen Ordnung und bereitet eine andere Zeit vor. Man sucht umsonst in der Konsular-Charte die ursprünglichen Grundlagen der französischen Freiheit, die Rechte des Menschen, die konstituirenden Versammlungen, die Unabhängigkeit der Rednerbühne und die der Presse. Diese Charte wurde angenommen, wie man sie vorgeschlagen hatte. Bonaparte ertheilte diesen gesellschaftlichen Vertrag im Namen der einen und untheilbaren Republik, während er noch dem Beifalle der Nation unterworfen war; aber der erste Konsul hatte das Glück, mit einem Volke zu thun zu haben, das eben so sehr nach Genuß strebte, als sein Oberhaupt. Diese den Franzosen natürliche Anlage wurde das große Hülfsmittel, das Bonaparte bei seiner Rückkehr nach Aegypten bemerkt hatte und das er funfzehn Jahre lang mit so viel Geschicklichkeit anwendete.

Bekleidet mit dem Rechte, die Gesetze vorzuschlagen und zu vollziehen, mit der Leitung der ganzen innern Verwaltung, mit dem Rechte, Krieg und Frieden zu schließen, mit einem Worte, mit allen Attributen der höchsten Gewalt, erbt der erste Konsul an einem Tage die Monarchie und die Republik, und die eine wie die andere dienen seiner Regierung zur Grundlage. Er verfügt über die Sachen wie über die Menschen; das Luxembourg wird dem Senate gegeben, das Palais=Royal dem Tribunat, das Palais=Bourbon dem gesetzgebenden Korps. Der Palast der Könige wird der Palast der Konsuln. Die Versetzung aus dem Luxembourg, wo sie anfangs ihren Sitz hatten, in die Tuilerien bildete eine glänzende Ceremonie, in welcher sich der ganze Luxus der militärischen Königswürde entfaltete. In wenig Tagen ging man schnell von der Vertraulichkeit der republikanischen Gesellschaften des Direktoriums zu der Etikette der Vereinigungen in dem Palaste der Tuilerien über. Es gab Zirkel und man ging beim ersten Konsul an den Hof. Der edle Titel eines Bürgers verschwand aus der Unterhaltung und das Negligé wurde aus dem Anzuge verbannt. Jeder ging in die Lehre, der Herr und die Höflinge. Niemals sah man eine vollständigere Umwandlung, die sich um so schneller gestaltete, da die äußern Formen mit den Gewohnheiten der Nation und besonders der Hauptstadt überein stimmten. Man las jedoch über dem Thore des Konsular=Palastes: „Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft. — Französische Republik eine und untheilbare"; und auf einem der Wachthäuser des Carroussels, sonst das der Schweizer=Garden: „Den 10. August wurde die Königswürde abgeschafft: sie wird sich niemals wieder erheben." Dieses war der so bemerkenswerthe Genius jener Epoche, daß die Macht der Gleichheit und der Gehorsam der Freiheit gleichen sollte.

Indem er sich in der Wohnung der Monarchen niederließ, brachte Bonaparte die Monarchie auf die Bühne und vielleicht schien damals sein Geheimniß nur deswegen so gut verwahrt, weil es die ganze Welt theilte. Auch ergriff bei dem Anblicke dieser Pracht und dieser erneuerten Sitten die

Verführung alle Gemüther, deren Meinungen sich zu der Königswürde hinneigten. Die Einen stützten sich auf die Veränderung der Dynastie in England; die Andern, noch Republikaner, erinnerten sich an die Wahlen in Polen; noch Andere, weniger zahlreich als die Ersten und zahlreicher als die Zweiten, sahen einen Monck in Bonaparte und nahmen mit Wärme ihre Erinnerungen für Hoffnungen, ihre Wünsche für Wirklichkeiten. Ein Chef der Vendée, Daudigné und Hyde de Neuville, welche dem ersten Konsul des Nachts vorgestellt wurden, hatten ihm vorgeschlagen, ihn mit der ganzen Partei der Vendée und der Royalisten zu unterstützen, wenn er die Monarchie wieder herstellen wollte, aber Bonaparte hatte ihnen geantwortet: „Ich vergesse das Vergangene und öffne der Zukunft ein weites Feld. Wer seinen graden Weg geht, wird ohne Unterschied beschützt; wer sich rechts oder links davon entfernt, wird vom Blitze getroffen werden. Lassen Sie alle Vendéer, welche sich unter die National-Regierung und unter meinen Schutz begeben wollen, der großen Straße folgen, welche ihnen bezeichnet ist; denn eine von Ausländern beschützte Regierung wird niemals von der französischen Nation angenommen werden."

Nichts entging jedoch dem durchdringenden Blicke und der unermüdlichen Thätigkeit der ersten Magistratsperson der Nation; er schuf und regierte zugleich alle Interessen des Ruhms und des Wohlstandes von Frankreich. Die Republik, von dem Festlande Europas anerkannt, war mit mehrern Mächten in Frieden; aber unter allen Anerkennungen, welche die Regierung von dem Auslande erhalten konnte, war keine wichtiger als diejenige, welche von Großbrittannien gekommen wäre. Der erste Konsul entschloß sich daher, diesen Gegenstand mit Offenheit einzuleiten und wendete sich persönlich und direkt an den König von England. Den 26. Januar 1800 (5. Nivôse des Jahres VIII.), schrieb er an diesen Fürsten:

„Durch den Wunsch der französischen Nation dazu berufen, die erste Magistratur der Republik einzunehmen, halte ich es für angemessen, indem ich dieses Amt antrete, Ihre Majestät auf eine di ekte Weise in Kenntniß davon zu setzen.

Soll der Krieg, welcher seit acht Jahren die vier Welttheile verwüstet, ewig dauern? Giebt es denn kein Mittel, sich zu verstehen? Wie können die zwei aufgeklärtesten Nationen Europens, die mächtig und stark sind, mehr noch als es ihre Sicherheit und Unabhängigkeit erheischt, den Flor des Handels, den innern Wohlstand und das Glück der Familien den Ideen von eitler Größe aufopfern? Wie nicht fühlen, daß der Friede das Erste der Bedürfnisse und der höchste Ruhm ist? Diese Gesinnungen können dem Herzen Ihrer Majestät nicht fremd seyn, die Sie eine freie Nation und mit dem einzigen Zwecke regieren, sie glücklich zu machen. Ihre Majestät wird in dieser Eröffnung nur meinen aufrichtigen Wunsch sehen, zum zweiten Male auf eine wirksame Weise zur allgemeinen Beruhigung und zwar durch einen schnellen Schritt beizutragen, der im vollsten Vertrauen geschieht und frei von den Formen ist, die vielleicht nothwendig sind, um die Abhängigkeit der schwachen Staaten zu verbergen, und in den mächtigen Staaten nur den Wunsch der Täuschung verrathen. Frankreich und England können durch einen Mißbrauch ihrer Kräfte, noch lange Zeit und zum Unglück aller Völker ihre Erschöpfung verzögern; aber ich wage es zu sagen, das Schicksal aller civilisirter Nationen ist mit dem Ende eines Krieges verknüpft, welcher die ganze Welt in Flammen setzt."

Der Minister Pitt brach die Unterhandlung ab, indem er einen Beschluß aussprach, der erst zwölf Jahre nach dem Tode seines Urhebers ausgeführt wurde. Er erklärte nämlich, daß England den Frieden nur unterzeichnen könnte, wann Frankreich in seine alten Gränzen zurückgetreten seyn würde. Man konnte der französischen Nation, die der alleinige Schiedsrichter der Gesetze ihrer Politik ist, keinen größern Schimpf anthun, als in dem Parlamente Englands den rechtlichen und großmüthigen Schritt von Bonaparte dem Siegreichen so öffentlich zurückzustoßen; das hieß der glorreichen Republik, welche Europa zittern machte, ein unerträgliches Joch auflegen. „Keinen Frieden mit Frankreich," war das Wort von Lord Chatam gewesen. „In keinem Falle, wie-

derholte täglich sein Sohn, wenn er von Bonaparte sprach, in keinem Falle unterhandelt mit diesem Menschen." Kato hatte auch jeden Tag dem Senate gesagt: „Man muß Karthago zerstören;" und Karthago unterlag endlich. Umsonst unterstützten Fox und Sheridan, die Häupter der Opposition, mit ihrem ganzen Talente und ihrer ganzen Kraft die Sache der Menschheit. Lord Grenville richtete an Talleyrand einen ausweichenden Brief oder vielmehr eine wirkliche Kriegserklärung. Von nun an verlor Bonaparte alle Hoffnung und sah sich gezwungen, dem Kampfe mit Brittannien einen neuen Schwung zu geben. Frankreich, welches England in die Acht Europas erklären wollte, erhob sich voll Unwillen, um die Koalition zu bekämpfen, welche das Londoner Kabinet besoldete. Auch Oestreich hatte den Frieden ausgeschlagen und Baiern, zwar unzufrieden, aber mit fortgerissen, folgte gezwungen der Partei seiner alten Beherrscher.

Unterdessen sah Paris mit Freuden die Verwiesenen vom 18. Fructidor und mit Erstaunen zwei Prinzessinnen aus dem Hause Bourbon zurückkehren; die Priester, welche auf der Insel Oléron zurückgehalten wurden, kamen zurück, um ihre alten Tage in ihren Familien zu verleben; den Kolonisten von St. Domingo wurden Unterstützungen bewilligt; die Gefängnisse erhielten eine andere Einrichtung; die Statue des H. Vincent de Paule, des Wohlthäters der Waisen, fand eine Stelle in dem Hospitium der Mutterschaft*); der ehemalige Erzbischof von Paris, Juigné, ein Greis von achtzig Jahren, erschien wieder in seinem Kirchsprengel; und feierliche Obsequien ehrten die Asche von Pius VI., der den 29. August 1799 zu Valence unter dem Direktorium gestorben war.

Der erste Konsul begünstigte die Wahl des Bischofs von Imola, den er während des Feldzugs in Italien persönlich kennen gelernt hatte und der durch seinen Schutz den 9. März 1800 den Stuhl des h. Petrus bestieg. Damals

*) Entbindungshaus für Arme und Unglückliche. D. U.

knüpfte sich zwischen dem Krieger und dem Oberpriester eine gegenseitige Verbindung für eine unbekannte Zukunft an. Die französische Bank, das Denkmal eines großen Finanzplanes wurde errichtet und das öffentliche und Privat-Vermögen hatte seine Sicherheit. Paris verschönerte sich durch zwei neue Brücken; die eine erhielt den Namen Pont de la Cité, die andere späterhin vom Siege den Namen Pont d'Austerlitz. Bonaparte kam auch der Auswanderung entgegen, die noch ohne Freistätte unter dem Gesetze der fremden Gastfreiheit herumirrte; von achtzig tausend Emigrirten, welche noch nicht zurückgekehrt, blieben nur tausend auf der verhängnißvollen Liste, als dem Hause Bourbon vorzüglich ergeben; die Andern sahen sich nach und nach ausgestrichen, Frankreich wurde ihnen zurückgegeben; sie nahmen einen Rang in dem neuen Systeme ein, und bald hörten die Tafeln der Aechtung gänzlich auf. Der Krieg in der Vendée hatte sich in den letzten Zeiten des Direktoriums wieder entzündet; er endigte sich in einem Monate durch den Tod einiger Häupter, durch die freiwillige Unterwerfung von Autichamp, Châtillon und dem so bekannten Georges Cadoudal, so wie durch die Eroberung, welche der erste Konsul an den beiden einflußreichsten Personen des Landes, dem Abbé Bernier, dem Pfarrer von Saint-Lô d'Angers und an Herrn von Bourmont gemacht hatte, welche den Versprechungen Fouché's nachgaben. Eine allgemeine Verzeihung bekräftigte die glücklichen Wirkungen des zu gleicher Zeit festen, thätigen und klugen Betragens der Generale Hédouville und Brune, welche mit der Ausführung des von Bonaparte entworfenen Beruhigungsplans beauftragt waren Die Justiz und Verwaltung, durch die Gräuel der Revolution herabgewürdigt, hatten gleichfalls die ganze Aufmerksamkeit des ersten Konsuls gefesselt und den Einfluß wieder erlangt, welchen sie auf die Wohlfahrt einer Nation haben müssen. Ein Gesetz hatte die Gerichtshöfe neu organisirt; die der Distrikte wurden durch die der Arrondissements ersetzt. Jedes Departement hatte seinen Kriminal-Gerichtshof; das Gebiet der Republik wurde in neun und zwanzig Appellationshöfe vertheilt. Die Reform

erstreckte sich auch auf den obersten Gerichtshof, das Kassationsgericht. Die Magistratur wurde wieder eine Laufbahn und die Gerechtigkeit eine Freistätte; man machte eine neue Eintheilung der Verwaltung Frankreichs und zu gleicher Zeit setzte man die Präfekturen an die Stelle der Departements-Direktorien und der Distrikte der Arrondissements, von denen jeder Hauptort der Sitz einer Unterpräfektur wurde; Departements- und Munizipalitäts-Räthe vertheidigten die Sache der Verwalteten und Präfektur-Räthe fanden sich mit den streitigen Punkten der Verwaltung beauftragt. Es folgt aus diesen edelmüthigen Einrichtungen, daß die geehrtesten Namen wieder in den Stellen der Justiz und Verwaltung auftraten und den ersten Interessen der Gesellschaft wahrhafte Beschützer gegeben wurden.

Mitten unter allen diesen Schöpfungen, welche die höchste und väterlichste Weisheit eingegeben hatte, beschäftigte eine wichtige Unterhandlung das Oberhaupt des Staats. Die Verbindungen zwischen der französischen und amerikanischen Republik, welche für beide Nationen so natürlich und nützlich waren, hatte das Direktorium vernachlässigt, ja verworfen und es beging sogar die Albernheit, nach dem 18. Fructidor den neutralen Fahrzeugen die Häfen Frankreichs mit Stolz zu verschließen. Eine Ungerechtigkeit und ein Unglück dieser Art wieder gut zu machen, konnte dem ersten Konsul nicht entgehen. Indem er die Häfen wieder öffnete, knüpfte er Verbindungen mit dem amerikanischen Kongreß an, der sie aufzunehmen sich beeifert und die Bevollmächtigten der vereinigten Staaten kamen zu Paris an, um zu unterhandeln. Die öffentliche Trauer, welche von Bonaparte für den Sterbetag des Stifters der amerikanischen Freiheit angeordnet wurde, heiligte diese Unterhandlung. Noch eine andere Ehre wurde Washington von dem Stifter der französischen Wiedergeburt erwiesen; eine geschickte und glückliche Verbindung vereinigte nämlich im Tempel des Mars (der Kirche der Invaliden) die Todtenfeier Washingtons und die Ueberreichung der letzten in Aegypten eroberten Fahnen. Der Sieger zu Abukir schien seine Lorbeern auf das Grab des Ueberwinders von England niederzulegen und nahm so

seinen Antheil an der Huldigung, die man dem großen Bürger erwies, der über den Despotismus triumphirt und sein Land befreit hatte. Das politische Lob Washington's wurde Fontanes anvertraut, der wohl geeignet war, alle Gedanken Bonaparte's zu fassen und auszudrücken. Der General Lannes hielt bei dieser denkwürdigen Feierlichkeit die kriegerische Rede: „Verbündete Mächte! rief der General, wenn ihr es wagtet, das Gebiet zu verletzen und wenn derjenige, der uns durch den Sieg von Abukir zurückgegeben wurde, einen Aufruf an die Nation ergehen ließe: so würden eure Siege euch verderblicher seyn, als eure Niederlagen!"

Berthier, der Kriegsminister, antwortete dem Redner und erklärte diese drohende Anrede so: „Wenn, sagte er, in dem Augenblicke, wo wir die Waffen, die unsere Unabhängigkeit beschützen, wieder ergreifen, die blinde Wuth der Könige der Welt den Frieden verweigert, den wir ihr anbieten: so werfen wir einen Lorbeerzweig auf die Asche des Helden, der Amerika von dem Joche der unversöhnlichsten Feinde unserer Freiheit entlastete und möge sein erlauchter Schatten uns über das Grab hinaus den Ruhm zeigen, welcher das Andenken an die Befreier des Vaterlandes begleitet!" — Fontanes lobte Washington auf eine würdige Weise und fügte hinzu: „Es giebt außerordentliche Männer, welche von Zeit zu Zeit auf der Bühne der Welt mit dem Charakter der Größe und der Herrschaft erscheinen. Eine unbekannte und höhere Ursache schickt sie, wenn es Zeit dazu ist, um die Wiege der Reiche zu gründen oder ihre Trümmer wieder zu ordnen. Es ist umsonst, daß diese Menschen, welche voraus bezeichnet sind, sich fern von der Welt halten; die Hand des Glückes führt sie reißend von Hindernissen zu Hindernissen, von Triumphen zu Triumphen bis auf den Gipfel der Macht. Eine Art übernatürlicher Begeisterung belebt alle ihre Gedanken; eine unwiderstehliche Bewegung theilt sich allen ihren Unternehmungen mit; die Menge sucht sie noch in ihrer Mitte und findet sie nicht mehr; sie hebt die Augen in die Höhe und sieht in einer von Licht und Ruhm strahlenden Sphäre Denjenigen, welcher in den Augen der Unwissenheit und des Neides nur ein Verwegener zu seyn

schien." So gingen aus diesem Militär- und Leichen-Aufzuge mehrere Orakelsprüche hervor: Friede mit der neuen Welt, Krieg mit der alten und die Apotheose Washington's und Bonaparte's. Dieser Tag zeigte einen imponirenden Charakter; er erhitzte die Meinung und trug viel dazu bei, den Grund zu der Größe zu legen, welche Frankreich für den Augenblick über alle Nationen des Erdballs erheben sollte.

Bei der Strenge eines ganz mit der Arbeit ausgefüllten Lebens, die Nacht dem Schlummer entziehend, thätig, mäßig, einfach und frugal, schien der Mann des französischen Geschicks ein Spartaner, welcher Herr des Palastes des Xerxes ist, gleichgültig und fremd gegen den Glanz der Macht, von der er nur die Kraft beibehielt. Sein Geist, schon zu groß, um in den Gränzen Frankreichs zu bleiben, verbreitete sich nach außen und zeigte dem Nachdenken Europa's ein bis damals unbekanntes Ansehen. So wurde der Senat von Hamburg, der sich wegen der Auslieferung der irländischen Patrioten, die Frankreich beschützte, an die englische Regierung, wie Napper-Tandy, zu rechtfertigen suchte, vor das Tribunal von Bonaparte gefordert und erhielt diesen niederdonnernden Urtheilspruch: „Ihr Brief rechtfertigt Sie nicht. Der Muth und die Tugenden erhalten die Staaten; die Laster richten sie zu Grunde. Sie haben die Gastfreundschaft verletzt. Das wäre unter den barbarischen Horden der Wüste nicht geschehen. Ihre Mitbürger werden es Ihnen immer vorwerfen. Die Unglücklichen, welche Sie ausgeliefert haben, werden sich durch ihren Tod berühmt machen; aber ihr Blut wird ihren Verfolgern mehr Schaden thun, als ein Heer gethan hätte."

Zweites Kapitel.

Schlacht von Marengo.

(1800.)

Oestreich hatte sich durch das Gold und die Ränke Englands fortreißen lassen. Das Reich, Schweden, Dänemark, die Pforte und Rußland nahmen gleichfalls Theil an der Koalition. Aber der erste Konsul flößte durch einen unerwarteten und edelmüthigen Schritt dem Kaiser Paul eine Art fanatischer Bewunderung für seine Person ein, trennte ihn von unseren Gegnern und machte ihn zum Feinde Englands. Es gab in Frankreich eine große Menge russischer Gefangener, die sich von dem Feldzuge des Generals Brune in Holland und von dem des Generals Masséna in der Schweiz herschrieben. Von dem ritterlichen Charakter des Kaisers unterrichtet, ließ Bonaparte diese zahlreichen Gefangenen neu und jeden in die Uniform seines Regiments kleiden und schickte sie nach Rußland zurück. Er bezahlte alle Reisekosten und schlug nicht einmal eine Auswechslung vor. Bonaparte hatte Paul den Ersten richtig beurtheilt. Dieser Fürst wurde von dieser Handlung so lebhaft gerührt, daß er alle seine Truppen aus Deutschland zurück rief, den Vertrag mit England brach und die Engländer aus seiner Hauptstadt verwieß. Der so plötzliche Abfall Rußlands warf auf die Koalition einen großen Mißkredit und beraubte sie zugleich eines wichtigen Hülfsmittels. Der erste Konsul verlor keine Zeit, seinen Feinden noch andere Verbündete zu entziehen; er schickte Duroc mit dem Auftrage nach Berlin, den Preußischen Hof dahin zu bewegen, durch seine Verwendung die Mächte von der englischen Verbindung loszureißen, auf welche seine Nachbarschaft und seine Macht ihm Einfluß geben konnte. Diese Unterhandlung gelang; Schweden und Dänemark entschieden sich auf die Eingebungen Preußens dahin, eine strenge Neutralität zu beobachten. Bonaparte hatte, um den Frieden zu erhalten und den Krieg zu entwaffnen, Alles versucht, was die Politik und der Ruhm Frankreichs erheischte, ohne jedoch die Würde der Kabinette zu verletzen, denen er die Freundschaft der Republik angeboten

8 *

hatte; im Bewußtseyn seines Rechts, des Zeugnisses seiner Nation und der Treue der neutralen Regierungen, blieb ihm Nichts mehr übrig, als die Waffen zu ergreifen.

Nach den Parlaments-Erklärungen und den Manifesten Englands nahm die neue Ligue noch einmal den Charakter eines Kreuzzugs gegen die Revolution an. Daher ergriff Frankreich, das durch diese Persönlichkeit beleidigt war, den Kampf unter der Leitung von Bonaparte mit derselben Freude, mit welcher es die Hoffnung zum Frieden aufgenommen hatte. Es giebt kein Volk, das den günstigen Augenblick zu kämpfen oder zu unterhandeln besser kennt. Das italienische Heer war in dasselbe Elend zurückgesunken, wo Bonaparte es gefunden hatte, als er im J. 1796 den Oberbefehl über dasselbe übernahm und wir besaßen Nichts mehr auf der Halbinsel. Um den Schauplatz eines anderen Krieges daraus zu machen, mußte man gleichfalls an dem Rheine angreifen; aber alle Streitkräfte der Republik beliefen sich nicht über hundert und funfzig tausend Mann. Ansteckende Krankheiten herrschten in den Lazarethen und hatten den braven Championnet weggerafft, der in Italien einen schönen Namen zurückgelassen hatte. Unterdessen erhebt sich ganz Frankreich auf die Stimme des ersten Konsuls; es weiß, daß es gerächt werden wird und fliegt den Opfern entgegen.

Man bediente sich weder der Gesetze, noch der andern Zwangsmittel, um neue Legionen zu erschaffen. Die ganze Nation, welche für den Krieg gestimmt hatte, gab das Heer. Niemals erschien ein mehr französisches im Felde; niemals war ein Chef volksthümlicherer als Bonaparte nach der übermüthigen Verweigerung seiner Vorschläge von Seiten Englands. Indem er einen Aufruf an unsern Ruhm ergehen ließ, fand er plötzlich neue Hülfsmittel in der Liebe der Franzosen, die in ihrem Stolze beleidigt waren, in den Wünschen Italiens, das grausame Reaktionen mit Blut befleckt hatten, in der Neutralität des Königs von Preußen, Schweden und Dänemark und in dem Bruche Rußlands mit den Verbündeten. Er weiß sich noch einen andern nicht minder mächtigen Verbündeten zu erwerben, nämlich die Unge-

wißheit, in welche die Undurchdringlichkeit seiner Kombinationen das Haus Oestreich über das Schlachtfeld versetzt, wo er sich noch mit demselben messen will. Dijon ist der Centralpunkt eines Heeres, das sich unter dem Namen einer Reserve versammelt. Die Lage des allgemeinen Zusammentreffens der neuen Streitkräfte in gleicher Entfernung von Basel, Martigny und Chambéry, lenkt die Aufmerksamkeit ab, welche seit langer Zeit auf den Var gerichtet ist und zwar wegen der angreifenden Bewegungen, mit welchen Melas, an der Spitze von 150,000 Mann siegreicher und wohl verpflegter Truppen die 25000 Mann unerschrockener und von Allem entblößter Truppen unter Masséna bedroht. Aber Bonaparte hat den Krieg Hannibals gegen Rom und den Krieg Roms gegen Karthago aufgefaßt und die grausame Wissenschaft der Waffen soll dem menschlichen Geiste die Ehre der höchsten Entwürfe des Genies ertheilen.

Der Feldzug hatte zum Zweck, die beiden Becken der Donau und des Po zu erobern und man mußte in dieselben hinunter steigen. Indem das Direktorium das Feld seiner Operationen von Holland bis an die Mündung des Var ausdehnte, suchte es vergebens, mit seinen entfernten Linien den Feind einzuschließen, der Herr vom Mittelpunkte blieb. Die Schwierigkeit war, auf einer Basis von hundert Stunden zu gleicher Zeit zu manövriren und Schlachten von zwanzig Stunden zu liefern. Man glaubte den Maasstab der Kombinationen zu vergrößern und man hatte ihn nur geschwächt, indem man ihn des direkten Einflusses des unmittelbaren Befehles beraubte. Dasselbe System hatte das Verderben der Oestreicher in Italien bereitet; Bonaparte erinnert sich dessen und vertauscht dieses System gegen das der Vereinigung auf einem Punkte, welches seiner Politik und seinem Charakter entsprach. Der schmale Streifen Landes von der Schweiz zwischen dem Rhein und der Rhone schließt das ganze Geheimniß seiner Berechnungen ein; durch die Besetzung desselben trennt er die östreichischen Heere in Deutschland und Italien von einander.

Moreau befindet sich an der Spitze von hundert und funfzig tausend Mann, welche aus unseren alten Truppen

bestehen, die Bonaparte seinen Befehlen anvertraut hat; Augereau kommandirt in Holland; Masséna von Genua bis an den Var und Berthier zu Dijon, dessen Stellung die Schweiz beobachtet. Der rechte Flügel des Rheinheeres hat dieses Land besetzt; man sollte glauben, daß er die Reserve von Moreau bildet, daß wir von da aus ganz Deutschland bedrohen und daß der Krieg in Italien aufgeschoben ist. Die Bewegungen, welche der erste Konsul dem General Moreau durch das Rheinthal im Rücken des Generals Kray befiehlt, trennen plötzlich diesen General von Melas durch die schleunige Besetzung der Pässe des Schwarz-Waldes. Während diese Operationen ausgeführt werden, genießt Bonaparte in seinem Palaste der Tuilerien das Vergnügen, durch diese geschickte Kombination Oestreich, Europa und selbst seine Feldherrn zu täuschen. Moreau allein ist im Geheimnisse des Konsuls; mit einer untergeordneten Rolle beauftragt, wiewohl sie sehr dazu geeignet ist, seinen militärischen Ruhm zu vermehren, folgt er durch tief überdachte und beharrliche Manöver dem Plane der Unthätigkeit, in welcher er das zahlreichere Heer des Generals Kray erhalten soll und bereitet so als großer Taktiker die Triumphe von Hohenlinden vor, welche späterhin seinen offensiven Feldzug unsterblich machen sollen. Endlich befindet sich das Heer von Dijon auf dem Marsche nach Genf und die Siege von Engen, Stockach, Möskirch, Biberach und Memmingen, welche Moreau davon trug, geben Bonaparte das Zeichen zur Abreise.

Während Europa den Konsul zu Paris mit den Regierungsangelegenheiten beschäftigt glaubt, kommt er zu Genf an und übernimmt den Oberbefehl über das Heer. Entschlossen, den Krieg an den Po zwischen Mailand, Genua und Turin zu spielen, wählt er dort die Basis seiner Operationen auf den Abhängen des Simplon und des St. Gotthard. Frei von aller ernstlichen Besorgniß von Seiten des Generals Kray, den Moreau beschäftigt, will er die Pässe über die Alpen schnell wegnehmen, um Melas im Rükken anzugreifen, dessen Streitkräfte nach Genua hin und am Var zerstreut sind und die Ausgänge der Alpen beobachten

und die nicht unterworfene Lombardei besetzt halten. Ein kühner Nebenbuhler Hannibals und Cäsars, beschließt er auf der Stelle den Uebergang des Heeres und den Transport seiner furchtbaren Artillerie über den Gipfel der Gebirge, die mehr als zwölf hundert Klaftern über der Oberfläche des Meeres liegen. Der General Marescot, den er mit der Recognoszierung des St. Bernhard beauftragte, hatte viel Mühe gehabt, bis zum Hospiz hinaufzuklettern, wo seit zwei Monaten ein kleiner Posten vom Korps des Generals Mainoni stand. „Kann man darüber gehen?" war Bonaparte's einzige Frage. — „Ja, sagte Marescot, das ist möglich." — „Nun denn! gehen wir."

Das Heer wird darüber gehen, der Konsul will es, aber was soll man mit dem Geschütze machen? Dieser Schwierigkeit hatte man im Voraus begegnet. Die Patronen und der Schießbedarf werden in kleine Kisten vertheilt, die Lavetten zerlegt und von Mauleseln getragen. Man richtet ausgehöhlte Baumstämme so vor, daß sie die Kanonen tragen können und hundert Mann spannen sich vor jeden. Wir marschieren auf den St. Bernhard los. Mitten unter den steilsten Felsen, durch ewige Eis- und Schnee-Massen, die jede Spur verwischen und nur eine unermeßliche Wüste darbieten, und auf Wegen, die nie der Fuß eines Menschen betreten hat, zeigen die Franzosen einen unbeschreiblichen Muth. Sie klettern mit Anstrengung; sie nehmen sich nicht die Zeit, Athem zu holen, weil die Kolonne dadurch aufgehalten worden wäre; unter der Last ihrer Waffen fast erliegend, ermuntern sie sich einander durch Kriegsgesänge. Zeigt sich ihnen eine fast unübersteigliche Gefahr, so lassen sie den Generalmarsch schlagen und die Gefahr verschwindet vor ihnen. Unter den Augen von Bonaparte werden alle Hindernisse der Natur eben so viele Eroberungen. Fußvolk, Reiterei, Bagage, Kanonen, haben die Gipfel der Alpen erreicht, wo unsere verschiedenen Korps, eins nach dem andern, von den Mönchen des Hospitiums jede Hülfe der edelmüthigsten Mildthätigkeit erhalten; aber nach einem Halt von einigen Stunden stürzt sich jede Division mit einer neuen Hitze, obschon mit weit mehr Ge-

fahr, auf die reissenden Abhänge von Piemont. Bonaparte selbst bewerkstelligt das Herabsteigen auf einem niedrigen Schlitten über einen fast senkrechten Gletscher.

Die Feinde hatten die Bildung einer Reserve zu Dijon als eine Fabel betrachtet, die man erfunden, um sie irre zu leiten und sie zur Aufhebung der Blokade von Genua zu vermögen. Bonaparte hatte diesen Irrthum durch manche Vorsichtsmaßregel und List zu unterhalten gesucht und es war ihm so gut gelungen, daß weder Paris noch Dijon, noch der Wiener-Hof, noch seine Generale in Italien an dieses Heer glaubten, welches auf verschiedenen Straßen und in einzelnen Korps, die keine Verbindungen unter einander hatten, nach seinem Bestimmungsorte marschirt war und sich am Fuße des St. Gotthard vereinigt hatte und so eben darüber gegangen war. Melas, vollkommen überzeugt, daß wir nur sieben bis acht tausend Konscribirte oder Invaliden zu Dijon hätten, ließ die Belagerung von Genua von 40,000 Mann eifrig betreiben und kämpfte in Person am Var mit seinen übrigen Streitkräften gegen Suchet, der von Masséna getrennt war, als von der einen Seite die französischen Divisionen, welche unter dem unmittelbaren Befehle des ersten Konsuls standen, und von der andern die funfzehn tausend Mann, die von dem Rheinheere abgeschickt und von dem General Moncey geführt wurden, die Abhänge des St. Bernhard, des Mont-Cenis, des Simplon und des St. Gotthard herunter stiegen. Eine hohe Kombination leitete das Schicksal dieses denkwürdigen Feldzugs. Bonaparte wendet sich nach Italien zwischen dem siegreichen Heere von Moreau, der vor Ulm die Truppen des Generals Kray aufhielt, welche zur Defensive genöthigt waren, und zwischen dem kleinen Heere der See-Alpen, welches zu gleicher Zeit zu Lande und zu Wasser angegriffen, Genua, den Lauf des Var, die Thore der Provence und die Pässe von Piemont vertheidigt. Der große Charakter Masséna's giebt dieser Vertheidigung das Gepräge eines Heldenmuths, dessen die Geschichte nie vergessen wird. Unter ihm befehligten Miollis, Gazan, Soult und Suchet. Er weiß, daß Bonaparte auf seinen unermüdlichen Widerstand rechnet und er findet in

den unter ihm dienenden Generalen Männer, die würdig sind, seinen Ruhm und seine Gefahren zu theilen. Die Wiedereinnahme des Forts von Genua, die von der englischen Flottille beschossen wurden, ist eine der schönsten Waffenthaten, die man kennt. Niemals haben sich die menschlichen Kräfte mit mehr Energie und Beharrlichkeit entwickelt und vervielfacht, als in diesem unsterblichen Feldzuge. Von allen Geißeln des Krieges erschöpft, haben die Soldaten Masséna's noch andere Feinde, die sie nicht bekämpfen können, nämlich die Hungersnoth und ansteckende Krankheiten. Genua sieht in seinen Straßen seine großherzige Bevölkerung zugleich mit dem unerschrockenen Heere dahin sterben, das sie nicht mehr beschützen kann. Aber die schwarze Fahne weht auf den Hospitälern, Masséna fühlt es tief, daß er allein ein östreichisches Heer beschäftigt, und Suchet, der nur vier tausend Brave Melas gegenüber stellen kann, hat auch seinen Eid für die Triumphe des Reserve-Heeres geleistet; Masséna und Suchet werden dem Vertrauen des Konsuls entsprechen.

Nach unserem glücklichen Uebergange über die Alpen, nahmen die Heere der beiden Nationen durch ihre Haupt-Massen einen fast regelmäßigen Halbkreis ein, dessen Mittelpunkt so ziemlich gegen Alessandria hin lag. Dort sollte sich Alles entscheiden und der Vortheil war auf der Seite desjenigen, der zuerst über den Po gegangen seyn würde. Aber ein Umstand begünstigte das französische Heer, nämlich die Nähe von Alessandria und dem Po mit den Apenninen und dem Meere. Mit einem Worte, Melas fand sich umgangen, während der Konsul es nicht seyn konnte, sowohl durch die eigenthümliche Natur des Terrains, welches er besetzt hielt, als durch die Bewegungen, welche man dem Rheinheere vorgeschrieben; denn er hatte die verderbliche Unthätigkeit dieses Heeres während seinem ersten Feldzuge in Italien nicht vergessen. An dem Tage des großen Ueberganges wurde die Stadt Aosta von der Vorhut nach einem lebhaften Widerstande eingenommen und die Kroaten nach dem Fort Bard zurückgedrängt, ein unbezwingliches Schloß, das den einzigen Weg, der den Franzosen offen blieb, sperrte.

Es war von der größten Wichtigkeit, dieses Hinderniß zu übersteigen, ehe Melas von dem Marsche Bonaparte's Kenntniß hatte und um sich der Ausgänge der Thäler zu bemächtigen, aber das Fort konnte nicht weggenommen werden und es hielt allein das ganze Heer auf.

Berthier und Marescot hatten den glücklichen Gedanken, in die Felsen von Albaredo eine Treppe einzuhauen, welche man nach vieler Arbeit für die Menschen und Pferde gangbar machte. Die französischen Divisionen defilirten nach und nach durch diesen gefährlichen Pfad mit weit mehr Schwierigkeit als man beim Uebergange über den St. Bernhard angetroffen hatte. Aber unsere Artillerie blieb zurück, ohne daß irgend ein menschliches Mittel sie durch diesen verhängnißvollen Paß bringen konnte. Bonaparte kommt an und befiehlt die Ersteigung und den Sturm auf das Fort. Die Kühnheit wie die Tapferkeit bleiben ohne Erfolg und man muß sich damit begnügen, die Belagerung kräftig fortzusetzen. Unterdessen fehlt es der Vorhut von Lannes, die bis Ivrea vorgedrungen ist, an Artillerie und sie kann mit Erfolg angegriffen werden. Da machte eine von jenen Eingebungen des Genius des Kriegs, die bei den französischen Soldaten und Generalen so häufig sind, der Ungeduld von Bonaparte ein Ende, dem es unerträglich war, sich durch eine unnütze Eroberung aufgehalten zu sehen. Man bestreut die Straße mit Matratzen und Mist; die Räder werden mit Stroh umwickelt; die Stücke mit Laub umhüllt und am Schleppseile jedes von funfzig Braven gezogen, gehen mit ihren Pulverwagen durch die ganze Stadt in einer halben Flintenschuß Weite unter dem Feuer des Feindes, der, ohne etwas davon zu ahnden, dennoch nicht aufhört, ein mörderisches Feuer zu unterhalten, ohne einen Augenblick unsere unerschrockenen Soldaten zum Weichen zu bringen. Eine Batterie, welche man durch außerordentliche Anstrengungen auf den Albaredo hinaufbringt, bleibt mit einem Truppenkorps zurück, um das Fort von Bard zur Uebergabe zu zwingen, welches nach zehn Tagen fällt.

Wir haben den schrecklichen Engpaß überschritten. Ivrea und seine Zitadelle ergeben sich nach einem kurzen

Widerstande und zehn tausend Mann von dem Heere von Melas, unter den Befehlen der Generale Kaim und Haddig, sind auf die Ufer der Chiusella zurückgeworfen. Bonaparte öffnet sich auf diese Weise den Eintritt in die Ebenen von Piemont, während die Flanken-Kolonnen auf Bellinzona und Avigliano herunter steigen. Der strategetische Punkt der Operation, welche Bonaparte im Sinne hat, befindet sich (Genua mag nun im Besitze von Massena oder Melas seyn), am Po zwischen der Mündung des Tessino und dem doppelten Zusammenfluß des Tanaro und der Bormida. Man mußte eine Brücke über den großen Fluß werfen und die Vereinigung der Truppen von Melas mit denen im Mailändischen und Mantuesischen verhindern.

Bonaparte, der auf Mailand marschirt, muß durch diese Stadt ziehen, um Melas anzugreifen. Nachdem er Kaim und Haddig bis Chivasso verfolgt hat, schiebt er seine Vorhut gegen Pavia vor, wo sie zwei hundert Kanonen und Munition jeder Art findet; er richtet das Korps von Murat auf Vercelli und Mailand, erzwingt den Uebergang über die Sesia und den Tessino, welcher von Laudon vertheidigt wird, und den 2. July zieht er als Befreier in Mailand ein, wo man nur eben den Einfall eines französischen Heeres in Piemont erfahren hatte. Seine erste Sorge ist, die cisalpinische Republik aufs Neue zu verkünden und einzurichten. Diese politische Maßregel hat den Zweck, den Truppen alle Hülfsmittel eines Landes zu verschaffen, das unseren Waffen ergeben ist. Immer gewohnt, seine Vortheile wie Cäsar zu verfolgen, giebt er dem Glücke keinen Augenblick Ruhe. Auf seinen Befehl verbreitet sich das Heer zwischen dem Po und der Adda, geht über diesen letzten Fluß, bemächtigt sich der Städte Bergamo, Crema und Cremona und treibt Laudon bis Brescia zurück.

Melas hat die Operationen Bonaparte's weder errathen noch begriffen, und da er die Brücke über den Var nicht hatte wegnehmen können, so war er nach Turin zurückgekehrt. Einer seiner Generale, Elnitz, hatte den Var verlassen, um sich nach dem Thale des Tanaro zu ziehen; und Ott, nach eiteln Trophäen strebend, hatte den Fehler began-

gen, die Blokade Genua's erst nach der glorreichen Kapitulation Masséna's zu verlassen. Bonaparte benutzt, nach seiner Gewohnheit, auf eine kühne Weise die Unthätigkeit und Unvorsichtigkeit der Oestreicher und zeigt durch seine Einnahme den Feinden den Punkt, den sie hätten decken sollen: er liegt gegen Stradella und den Po. Er richtet seine Kolonnen auf diesen Fluß, dessen Vertheidigung er unmöglich macht. Loison geht bei Cremona darüber; Murat nimmt mit stürmender Hand den Brückenkopf und die Stadt Piacenza weg; Lannes gelingt es, ungeachtet des Widerstandes des Generals Ott, ihn Belgiojosa und San Cipriano gegenüber zu passiren. Dort schlägt man die Brücke für das französische Heer; dieses war der wirkliche Uebergang und der Hauptpunkt wegen der Nähe des Einflusses des Tessino und des Engpasses von Stradella und der Verbindungen mit Mailand. Denselben Tag verlegt der Konsul sein Hauptquartier nach Pavia. Melas, zwischen den Fuß der Apenninen und den rechten Ufer des Po eingeschlossen, sieht keinen andern Ausweg als den Kampf. Indem er dem Feinde entgegen rückt, erfährt Bonaparte die Uebergabe von Genua und die Vereinigung des Blokade-Korps mit den Truppen unter Melas. Aber obgleich nur erst ein Theil seines Heeres über den Po gegangen ist, so liefert er doch dem General Ott die Schlacht von Montebello, die den Ruhm des Generals Lannes auf immer verherrlichen soll. Fünf tausend Gefangene und drei tausend Todte bilden die Trophäen dieses ersten Sieges.

Wir hatten Eins der beiden feindlichen Heere geschlagen; man mußte nun dem Andern entgegen eilen und Melas ebenfalls eine Niederlage beibringen. Dieser General vereinigte seine Streitkräfte zwischen dem Po und dem Tanaro; er hatte von San Giuliano den General Ott zurückgerufen, der nur eine Nachhut zu Marengo, einem kleinen Dorfe, das so berühmt werden sollte, zurückgelassen hatte. Den 12. Juny befindet sich das französische Heer, welches aus den Korps von Lannes, Desaix und Victor besteht, längs dem Ufer der Scrivia. Die Division Lapoype hatte Befehl, sich mit dem General Desaix zu vereinigen, der, nachdem er

Ober=Aegypten erobert und nach der Kapitulation von El Arisch nach Frankreich zurückgekehrt war, von dem Mißgeschick des Ruhmes hingerissen, die Fahnen seines Freundes, des Obergenerals des Heeres von Aegypten, aufgesucht hatte. Unsere übrigen Streitkräfte waren in der Lombardei zerstreut und blokirten oder hielten die verschiedenen östreichischen Korps auf. Das Hauptquartier stand zu Voghera. Der erste Konsul glaubte das östreichische Heer in den Ebenen von San Guiliano anzutreffen. Den 13ten durchzog er sie ohne Widerstand und läßt aus Marengo fünf tausend Mann durch den General Gardanne verjagen, der sie bis an die Bormida verfolgt, aber den Brückenkopf nicht wegnehmen kann. Wir nahmen zwischen diesem Flusse und Marengo bei la Pedrabona Stellung. Es war natürlich zu glauben, daß Melas sich nicht schlagen wollte, weil er den Paß von Marengo verließ, der so leicht zu vertheidigen war und auf seiner Flanke manövrirte, entweder auf Genua, wo er von den Engländern so leicht verproviantirt worden wäre, oder auf den obern Tessino, wo er seine Verbindungen mit Deutschland wieder hergestellt hätte, oder endlich auf die beiden Ufer des Po, wo er leicht einen Uebergang und einen Marsch gewinnen konnte. Aber Bonaparte, der die Gabe hat, alle Möglichkeiten beim ersten Blicke zu überschauen, schickt die beiden Divisionen Desaix nach Castell Novo di Scrivia und nach Rivalta, um die Flügel des feindlichen Korps zu beobachten und drängt die Korps von Lannes und Victor zwischen San Giuliano und Marengo zusammen und zwar par échelons, den linken Flügel voraus, indem er sich so auf alle Bewegungen vorbereitet, die er zu machen hätte, und jede Flügel=Division die Kolonnen=Spitze in ihrer Richtung werden kann. Die Division Boudet, welche unter den Befehlen von Desaix zu Rivalta stand, sollte sich mit den Korps von Masséna und Suchet, die sich auf Acqui gewendet hatten, in Verbindung setzen.

Den folgenden Tag, den 14ten, wurde der erste Konsul in Erstaunen gesetzt, um vier Uhr des Morgens das östreichische Heer durch den langen Engpaß der Brücke der Bormida und aus den Sümpfen, die sie deckten, hervorrücken

zu sehen. Erst fünf Stunden später konnte es in drei Kolonnen vorrücken. Es war zu Anfange des Gefechts 40,000 Mann stark. Das französische Heer zählte nur 20,000 Mann, größtentheils Konscribirte. Das unter Melas bestand ganz aus alten Soldaten. Da das Korps von Victor lebhaft angegriffen und zurückgedrängt wurde, so trat das von Lannes rechts in die Linie ein und wurde nach einigen Erfolgen von dem Rückzuge des linken Flügels mit fortgerissen; aber es war eine Hauptsache für Bonaparte, seinen rechten zu halten und für Melas ihn zu zwingen. Der erste Konsul, welcher den Knoten des Gefechtes in der Verbindung sah, welche sein rechter Flügel mit dem übrigen Heere erhielt, ließ plötzlich mitten in die Ebene diese alte Garde vorrücken, welche lange das Schrecken Europas gewesen ist, die aber damals jung, ihren Ruhm an dem Tage von Marengo gründete. Die Nachwelt wird ihr den schönen Beinamen der Redoute von Granit bewahren, welchen sie von dem Sieger erhielt. Die schrecklichsten Stürme des Feindes brachen sich an ihrer Unbeweglichkeit und ihr heldenmüthiger Widerstand gab der Division Monnier Zeit herbei zu kommen. Diese warf eine Brigade in Castel=Ceriolo und das französische Heer befand sich in einer fast umgekehrten Ordnung gegen die am Morgen und zwar par échelons, den rechten Flügel voraus; noch immer den wesentlichen Punkt der ersten Schlachtlinie haltend, deckte es seine wichtigste Verbindung und besetzte mit seinem linken Flügel die Straße nach Tortona.

Das Gefecht erhielt sich in dieser Stellung bis zu der Ankunft der Division Desaix. Melas im Gegentheil hatte seinen linken Flügel geschwächt, um seinen rechten zu verstärken, den er unnützer Weise bis auf Tortona vorschob. Diese Bewegung entging dem Konsul nicht, der seinen Gegner am besten auf dem Terrain zu beurtheilen verstand. Es war fünf Uhr. Die Division Lapoype zeigte sich nicht; aber Desaix erschien auf dem Schlachtfelde an der Spitze der einzigen Division Boudet. In den Händen Bonaparte's wird diese Verstärkung das Werkzeug des Sieges und das Heer erräth den Gedanken seines Anführers. Von einem

langen und blutigen Rückzuge ermüdet, sieht es mit einer instinktartigen Erwartung, die sein Held niemals getäuscht hat, die Truppen unter Desaix seinen linken Flügel decken und es wiederholt mit Freude den Ruf zum Angriffe, der auf der ganzen Linie befohlen worden war. Der General Zach, der über die östreichische Linie hinausgegangen ist, rückt mit einer Kolonne von fünf tausend Grenadieren, die in den Kämpfen ergraut sind, auf die Landstraße vor. Desaix, der brave Desaix eilt ihm mit funfzehn Kanonen entgegen und fällt von einer Flintenkugel getroffen, welche ihn der Hoffnung Frankreichs und der Liebe der Soldaten entreißt. Durch eine sonderbare Verbindung des Mißgeschicks kam sein Freund, der erlauchte Kleber, in demselben Augenblicke zu Kairo unter dem Dolche eines Meuchelmörders um. Von jetzt an bleibt außer Bonaparte kein hoher Kriegsruhm, als der von Moreau und Masséna. Desaix ist selbst nach seinem Hintritte noch furchtbar: seine Division wirft sich wüthend auf das feindliche Korps, wo jeder den Mörder seines Generals sucht. Doch Zach hält Stand, wiewohl er in dieser ungeheuern Ebene allein dasteht; aber der junge Kellermann wendet sich plötzlich mit seiner Reiterei auf die linke Flanke der unbesiegbaren Kolonne, bricht sie, zerstreut sie und die fünf tausend Grenadiere, aus welchen sie besteht, werden zu Gefangenen gemacht. Von diesem Augenblicke an, welcher Desaix rächt und die Trauer über seinen Verlust aufhebt, stürzt sich unsere Linie vorwärts und hat in weniger als einer Stunde das seit der Morgenröthe bestrittene Terrain wieder erobert. Das feindliche Heer wird im Rücken gefaßt und weicht in Eile zurück; Melas versucht es umsonst, Marengo zu halten und seine verderbliche Vertheidigung giebt den Namen dieses Dorfes, das plötzlich von Bonaparte weggenommen wird, der berühmten Schlacht, welche das Schicksal Italiens, Frankreichs und Europas ändern soll. Die Franzosen verfolgen die Oestreicher bis zehn Uhr des Abends und halten nur an der Bormida stille. Fünf tausend Todte, acht tausend Verwundete, sieben tausend Gefangene, dreißig Kanonen und zwölf Fahnen sind die Trophäen von Marengo. Am folgenden Tage, beim Anbruch des Tages, läßt Bona-

parte den Brückenkopf der Bormida angreifen, aber gegen alle Wahrscheinlichkeit verlangt der Feind zu unterhandeln! Einige Stunden später haben die Generale Berthier und Melas die Konvention von Alessandria abgeschlossen, welche Alles, was wir seit funfzehn Monaten in Italien verloren hatten, mit Ausnahme von Mantua, in unsere Gewalt zurückbringt.

So hat eine einzige Schlacht, welche nach einem offensiven aber gefährlichen Rückzuge von zwölf Stunden gewonnen wurde, die Lombardei, Piemont, Ligurien und die zwölf festen Plätze, welche sie vertheidigen, unter den Einfluß von Frankreich zurückgebracht. Man bestimmte die Neutralitäts=Linie der beiden Heere zwischen der Chiesa und dem Mincio. Der Sieg und das Glück stritten sich an dem Tage von Marengo um den Triumph Bonaparte's; denn Melas nahm die härtesten Bedingungen an, ob er gleich eben so zahlreiche Streitkräfte als die Unsrigen hatte und Piemont die Bahn eines langen Feldzuges von Belagerungen und Stellungen eröffnete. Dieser General konnte seine Verbindungen mit Deutschland, Modena und Mantua wieder herstellen und als Meister von Genua hatte er das Meer und die Gebirge zu Hülfsmitteln und zu Stützpunkten. So konnte er noch einen ehrenvollen Krieg aushalten und vielleicht Frankreich zwingen, einen für Oestreich vortheilhaften Frieden zu schließen; aber nachdem er sich den Sieg hatte entreißen sehen, verlor er auch den Muth, die Niederlage zu ertragen.

Bonaparte beschäftigte sich vor allen Dingen damit, die Organisation der cisalpinischen Republik und Piemonts zu vollenden und Frankreich nicht überwundene Länder, sondern verbündete Nationen zu geben. Er fühlte damals, daß die Freundschaft der Völker eine sicherere Schutzwehr gegen die Feinde des Vaterlands wäre als ihre Unterjochung. Er hatte es so eben zum Schaden von Melas in der Lombardei erfahren, deren Wünsche alle für die Republik waren. Bonaparte, der seine Abreise nach Paris beschleunigte, wohin ihn die Trunkenheit der Franzosen und die Interessen riefen, welche er zu Marengo erobert hat, gab Masséna den Befehl

über das italienische Heer und Suchet über die Stadt Genua; die würdige Belohnung der wichtigen Dienste dieser beiden Generale. Murat erhielt das Heer in der Mark Ankona mit dem Auftrage, den Pabst wieder auf seinen Stuhl einzusetzen, ein Auftrag, der Alles in Erstaunen setzte. Bonaparte begab sich hierauf nach Mailand, wo ein feierliches Te Deum gesungen wurde. Der Sieger wohnte demselben bei; es war die erste religiöse Feierlichkeit, der er seit der Feier der Geburt von Mahomet in Aegypten beigewohnt hatte.

Das Haus Oestreich war an der Donau nicht glücklicher als an dem Po. Drei Tage nach dem Vertrage von Alessandria, den 19. Juny, entsprach Moreau dem Siege von Marengo durch den von Hochstädt, welcher nach einem Jahrhunderte den Ruhm unserer Waffen wieder herstellte und das Gefecht von Neuburg öffnete den französischen Fahnen das Herz von Deutschland. In dem entsetzlichen Handgemenge, wodurch dieses Gefecht für das Heer des Generals Kray so verderblich wurde, senkten sich diese triumphirenden Fahnen mit Ehrfurcht und Schmerz auf den Leichnam von La Tour d'Auvergne, den zwei Monate vorher Bonaparte zum ersten Grenadier von Frankreich erklärte, ein Titel, der eben so neu, eben so edel als die Apotheose der Alten war. Bis zum Jahre 1814 wurde La Tour d'Auvergne jeden Tag beim Verlesen seines Regiments gerufen und eine Stimme antwortete: Gestorben auf dem Felde der Ehre! die Einnahme von Feldkirch vollendete den schönen Feldzug von Moreau und zwang, indem sie die Verbindung mit dem italienischen Heere sicherte, den General Kray, dem Beispiele von Melas zu folgen. Dieser doppelte Waffenstillstand bereitete den Frieden von Luneville vor; aber man mußte ihn noch durch glänzende Kämpfe in Deutschland und durch wichtige Vortheile in Italien erkaufen.

Ehe er nach Paris geht, hält sich der erste Konsul in Lyon auf, dessen Ruinen er wieder aufzubauen und dessen Denkmäler er wieder zu errichten befiehlt. Den 3. July kommt er in die Hauptstadt zurück und findet eine Begeisterung, welche ihm einen Begriff von dem geben muß, was ein großes Genie, vom Ruhme begünstigt, von einem so lei-

denschaftlichen Volke erwarten kann. Bei der ersten Nachricht vom Siege von Marengo war Paris sogleich erleuchtet worden; ein solcher Erfolg, der eben so unerwartet als ungeheuer war, hatte alle Klassen der Gesellschaft in einer Art Verehrung vermischt und schien das Verschmelzen aller Parteien hervorbringen zu müssen; aber seit diesem Tage war auch die ganze Regierung und unglücklicher Weise das ganze Vaterland in einem einzigen Manne vereinigt.

Drittes Kapitel.

Bruch der Unterhandlung zu Lunéville. — Höllenmaschine. — Wiederanfang der Feindseligkeiten am Rhein und in Italien. — Vertrag von Lunéville.

(1800—1801.)

Seit Marengo nahmen die Royalisten und die Revolutionären, denen die öffentliche Freude eine Beschimpfung schien, den Charakter und die Rolle zweier geächteten und auf immer unversöhnlicher Sekten an, die einen und denselben Feind hatten, sich aber getrennt zu seinem Untergange verschworen. Der Meuchelmord bedrohte im Dunkeln Denjenigen, welchen so viel Licht umstrahlte und die Rache hatte ihn den erzürnten Schatten der Monarchie und der Republik zum Opfer auserſehen. Der Haß der Parteien nahm mit einer gewissen Begeisterung die schlechten Nachrichten auf, welche den 20. Juny zu Paris von der ersten Schlacht von Marengo angekommen waren, die bis fünf Uhr des Abends verloren gewesen war. Man regte die alten Feindschaften und die letzten Beschwerden auf. Chénier, Courtois, Sieyes waren plötzlich wiederum politische Schauspieler oder vielmehr Rathgeber geworden. In gewissen Vereinigungen sprach man davon, Bonaparte, den man vernichtet glaubte, durch Carnot zu ersetzen und plötzlich der Republik die Konsular = Königswürde aufzuopfern. Weniger zahlreich und ohne irgend einen Einfluß nahm die royalistische Partei an der Bewegung der öffentlichen Meinung nur in der Hoffnung

Theil, Denjenigen verschwinden zu sehen, der, wie sie sagten, ihre Hoffnungen vereitelt und sogar verrathen hätte; denn die Beruhigung der Vendée verdankte man großentheils der heimlich von Fouché den Häuptern der Rebellen gegebenen Versicherung, daß Bonaparte nur das Benehmen von Monck nachahmen wollte. So hatten sich die Royalisten, ohne ihr Ziel mit dem der Republikaner zu vermengen, sich in allen ihren Wünschen mit ihnen vereinigt, um die Gewalt in weniger furchtbare Hände kommen zu lassen. Aber die Depeschen, welche des Abends vom Schlachtfelde aus abgeschickt wurden und am 21. Juni eintrafen, hatten plötzlich die Entwürfe der beiden Parteien zerstört. Die Konvention von Alessandria, welche der General Melas ungeachtet seiner imponirenden Hülfsmittel zuerst vorgeschlagen, setzte anfänglich die Feindschaften der Hauptstadt, wie die kriegführenden Verbündeten des Hauses Oestreich in Erstaunen.

Diese Feindschaften in Paris waren jedoch weit entfernt, von dem Entzücken Frankreichs und dem Erstaunen Europas entwaffnet zu werden und sie fuhren in der Stille fort, den Untergang des Sieyes zu entwerfen. Glühender und eigennütziger, weil sie erst vor Kurzem ihrer Macht entsetzt waren und das Recht hatten, über Treulosigkeit zu schreien, sahen die Revolutionären nur den Meuchelmord, um Denjenigen zu erreichen, welchen der Krieg so hartnäckig verschonte.

Mitten unter diesen republikanischen Komplotten erhielt der erste Konsul die zwei folgenden Briefe von dem Grafen von Lille, durch die Dazwischenkunft des dritten Konsuls Lebrun, dem sie von dem Abbé Montesquiou eingehändigt wurden:

An den General Bonaparte.

„Welches auch Ihr Benehmen sey, so flößen doch Männer, wie Sie, mein Herr, niemals Besorgnisse ein. Sie haben einen erhabenen Platz angenommen und ich weiß es Ihnen Dank. Mehr als irgend Jemand haben Sie die Stärke und Macht, welcher es bedarf, um das Glück einer großen Nation zu machen. Retten Sie Frankreich vor seiner

eigenen Wuth und Sie werden den Wunsch meines Herzens erfüllt haben. Geben Sie ihm seinen König wieder und die künftigen Geschlechter werden Ihr Andenken segnen. Sie sind dem Staate zu nothwendig, als daß ich daran denken sollte, die Schuld meines Agenten und die meinige durch wichtige Stellen abzutragen.

Louis."

„Seit langer Zeit, General, müssen Sie wissen, daß Sie meine Achtung erworben haben. Wenn Sie zweifeln sollten, daß ich für Dankbarkeit empfänglich wäre, so bezeichnen Sie Ihre Stelle und bestimmen Sie das Loos Ihrer Freunde. Was meine Grundsätze anlangt, so bin ich Franzose; mild von Charakter, werde ich es auch noch aus Vernunft seyn.

„Nein, der Sieger von Lodi, von Castiglione und Arcole, der Eroberer Italiens kann dem Ruhme nicht eine eitle Berühmtheit vorziehen. Unterdessen verlieren Sie eine kostbare Zeit. Wir können Frankreichs Ruhm sichern; ich sage wir, weil ich dazu eines Bonaparte bedürfte und er es nicht ohne mich könnte.

„General, Europa beobachtet Sie, der Ruhm harrt und ich bin ungeduldig, meinem Lande den Frieden wieder zu schenken.

Louis."

Es scheint, daß Bonaparte auf den ersten Brief, der älter zu seyn scheint, nicht geantwortet hatte. Auf den zweiten antwortete er d. 7. September in folgenden Worten:

Paris, den 20. Fructidor im J. VIII.

„Ich habe, mein Herr, Ihren Brief erhalten. Ich danke Ihnen für die verbindlichen Sachen, welche Sie mir darin sagen. Sie dürfen Ihre Rückkehr nach Frankreich nicht mehr wünschen; Sie müßten über hundert tausend Leichen einher vertreten. Opfern Sie Ihr Interesse der Ruhe und dem Glücke Frankreichs; die Geschichte wird es Ihnen anrechnen. Ich bin gegen das Unglück Ihrer Familie nicht

unempfindlich. Ich werde mit Vergnügen zur Linderung desselben und zur Ruhe Ihrer Zurückgezogenheit beitragen.

Bonaparte."

Diejenigen, welche zuerst den Entwurf und die Vollziehung eines Angriffs gegen die Person von Bonaparte übernahmen, waren verzweifelte Demagogen aus der Sekte, welche den 9ten Thermidor ein National-Verbrechen nannte. Einer von ihnen wollte sich als Gendarme verkleiden und den ersten Konsul in der Comédie-française ermorden. Ein Anderer, Jouvenot, gewesener Adjutant von Henriot, sollte mit ungefähr zwanzig Helfershelfern Bonaparte zu Malmaison umbringen. Noch andere sehr unbekannte Menschen, Namens Humbert, Chapelle und der Gerber Medge, welcher sich zum angelegentlichen Vertheidiger der Patrioten aufgeworfen hatte, organisirten ebenfalls ein Komplott gegen das Leben des Tyrannen. Endlich wurde eine vierte Verschwörung von dem Bildhauer Ceracchi und von Diana, zwei geborenen Römern, von dem Maler Topino Lebrun, von Demerville, einem Verwandten und gewesenen Sekretär von Barrère beim Wohlfahrtsausschuß, und von Arena, dem Bruder des Deputirten, der am 19. Brumaire zu St. Cloud dem General Bonaparte einen so edeln Widerstand leistete, ins Werk gesetzt. Sie wollten den ersten Konsul in der Oper, am 10. October, bei einer Vorstellung der Horatier erdolchen. Diese Mordanschläge, wenigstens für diejenigen gefährlich, welche sie entwarfen, konnten nur einen einzigen Menschen erreichen. Aber ein anderer Entwurf von einer mehr durchdachten Grausamkeit und einer nicht zu berechnenden Gewalt war während jener Epoche der schrecklichen Gährung von einem Artillerie-Arbeiter in dem Zeughause von Meudon gefaßt worden. Dieser Arbeiter, Namens Chevalier, war als ein wüthender Demokrat bekannt und erdachte eine Höllenmaschine, um den ersten Konsul in die Luft zu sprengen. Mit Hülfe eines gewissen Veyser erbaute er ein zündbares Pulverfäßchen, das sie wahrscheinlich in den Palast des Konsuls stellen wollten. Glücklicher Weise kam ihnen der Gedanke ein, hinter der Salpê-

trière einen Versuch damit zu machen und sie wurden über den Erfolg selbst so sehr erschreckt, daß sie diesem schrecklichen Anschlage entsagten. Aber die Polizei, welche von diesem außerordentlichen Knalle Nachricht erhielt, spürte ihm nach und man verhaftete Chevalier, als er eben damit beschäftigt war, eine kleine Bombe zu verfertigen, die in den Wagen des ersten Konsuls geworfen werden sollte. Diese abscheuliche Erfindung einer Höllenmaschine sollte zwei Monate später Nachahmer bei einer andern Partei finden, die an Einsichten und in der Gesellschaft höher stand und die Ersten an Verderbtheit übertraf.

Am 11. October, dem Tage nach der Verhaftung der Meuchelmörder der Oper, war Joseph Bonaparte nach Lunéville abgereist, um mit dem Grafen von Cobentzel den Frieden mit Oestreich zu unterhandeln. Aber am 27. desselben Monats erklärte dieser, daß er die Konferenzen nur in Gegenwart der englischen Bevollmächtigten einleiten könnte, was einer neuen Kriegserklärung und der Gewißheit gleich kam, daß seine neuesten Verbindungen Oestreich in den Sold des Londoner Hofes gegeben hatten. Diese plötzliche Veränderung im Wiener Kabinette hatte sich durch die Ungnade der Generale Kray und Melas wegen des abgeschlossenen Waffenstillstandes von Parsdorf und Alessandria angekündigt, überdieß war der Graf Saint-Julien, der den Frieden zu Paris unterhandeln sollte, in eine Festung eingeschlossen worden, weil er nach dem Befehle seines Hofes die Präliminarien desselben unterzeichnet hatte.

Englands Gold hat diese sonderbare und plötzliche Revolution bewirkt. Oestreich ruft seine ganze Bevölkerung zu den Waffen. Dieser Krieg, wo alle seine Streitkräfte, in fünf Heere vertheilt, in weniger als drei Monaten in Bewegung gesetzt worden sind, wird zu einem National-Krieg erklärt. Auf dem linken Ufer der Donau hat der General Klenau mit zwanzig tausend Mann den General Sainte-Suzanne vor sich. An das Korps von Klenau schließen sich in Franken die von England besoldeten Mainzischen Truppenaushebungen unter den Befehlen des Barons Albini an und sieben bis acht tausend Oestreicher unter dem General

Simbschon. Ihnen gegenüber steht der General Augereau und das französisch-batavische Heer. Das große östreichische Heer, welches dem General Moreau am Rheine gegenüber steht, wird von dem achtzehnjährigen Erzherzog Johann angeführt, der unter der Leitung des Generals Lauer an die Stelle von Kray getreten ist. In Tyrol befehligt der Marquis von Chasteler zwanzig tausend Mann und die kriegerischen Milizen dieses Landes gegen den General Macdonald, der nach dem Veltlin vorrückt. In den Gebieten von Mantua und Ferrara ist der Graf Bellegarde an der Spitze von achtzig tausend Mann dem General Brune gegenüber gestellt. Ein Korps von zehn tausend Mann Kerntruppen, das eine zweite Reserve zu weiteren Absichten bilden soll, versammelt sich zu Amiens unter den Befehlen von Murat.

Ungeachtet aller Bemühungen des Grafen Kobentzel, die englischen Bevollmächtigten an dem Kongresse Theil nehmen zu lassen, hat sich Bonaparte unbeugsam gezeigt. Wenn der Wiener Hof den Waffenstillstand von Hohenlinden und den Kongreß benutzt hat, um sich auf das Vollkommenste zu rüsten: so hat der erste Konsul ebenfalls diese Ruhe benutzt, um über das Verderben seines Feindes nachzudenken. Moreau wird dieses Mal bis Wien vordringen. Macdonald wird das Werkzeug einer hohen strategetischen Kombination seyn, welche die fünf französischen Heere verbinden und sie in eine fürchterliche Einstimmung gegen die Feinde Frankreichs versetzen soll. Bonaparte richtet zu gleicher Zeit seine Blicke auf Wien und auf Mantua. Unterdessen gab an demselben Tage, wo die traurige Botschaft eines verzweifelnden Krieges zu Lunéville ankam, der General Clarke den Mitgliedern des Kongresses eine Fête. Man sang die Friedenshymne und die französischen und östreichischen Bevollmächtigten umarmten sich. Die Konvention vom 27. September, welche den Waffenstillstand von Parsdorf um fünf und vierzig Tage verlängerte, war abgelaufen; aber der Sieg und nicht der Waffenstillstand von Hohenlinden sollte uns an das Ziel der Kämpfe führen.

Das französisch-batavische Heer, dessen Hauptquartier zu Offenbach stand, kündigte den 9ten dem Korps des

Barons Albini den Waffenstillstand auf und die Feindseligkeiten brachen den 24sten aus. Der Mainzische General, anstatt Aschaffenburg zu verlassen, das er nicht halten konnte, griff mit Ungestüm an. Er wurde von den Holländern zurückgeworfen und den folgenden Tag zog der General Augereau in Aschaffenburg ein und richtete seine Streitkräfte auf Würzburg und Schweinfurt. Man sah weder Albini noch seine Churfürstlichen Aushebungen mehr. Den 3. November machte ein bedeutendes Gefecht bei Burg=Eberach das französisch=batavische Heer zum Herrn von der Rednitz. In dem Augenblicke, wo Moreau die große Schlacht des Feldzuges bei Hohenlinden gewann, wurde die starke Stellung von Burg=Eberach von dem General Simbschon geräumt, der sich nach der Ober=Pfalz zurückzog, wo er an der Pegnitz den Ausgang aus den Engpässen von Hersbrück verschloß. Der General Duchesme besetzte Bamberg; unsere Vorposten streiften bis Nürnberg und Würzburg war eingeschlossen. Augereau, der auf diese Weise siegreich an die Gränze von Böhmen und an die Donau vorrückte, deckte den linken Flügel von Moreau und erlaubte ihn, sich in Bayern zu concentriren.

Die Operationen des Generals Moreau fingen den 25. November an; die Vorposten der beiden Heere befanden sich zwischen dem Inn und der Iser. Man mußte also über den Inn gehen, um den Erzherzog zu erreichen. An der Spitze von hundert und zwanzigtausend Mann und durch die Befehle von Wien gedrängt, hegte dieser Prinz den Entwurf, das französische Heer, das dem seinigen an Kräften weit zurückstand, zu umwickeln und marschirte auf Hohenlinden in der Absicht, in der weiten Ebene von Anzing eine Schlacht zu liefern. Diese Absicht entging seinem geschickten Gegner nicht, dessen Manöver, ein wahres Meisterstück der Strategie, den Plan des Hofrathes plötzlich vernichteten und den Erzherzog nöthigten, auf einem minder ausgedehnten Terrain zwischen den beiden Flüssen zu fechten, indem sie ihn von der Mitwirkung des Heeres im Tyrol abschnitten. Mehrere Tage wurden dieser wundervollen Kombination gewidmet, deren Erfolg das Dorf und den Wald von Hohenlin=

den und die Engpässe in den Schauplatz der Schlacht verwandelte. Der General Moreau vertraute dem General Richepanse die glorreiche Arbeit, seinen Sieg zu entscheiden. Dieser General, welcher ungefähr noch zwei Stunden vom Mittelpunkte war, erhielt den Befehl, sich den 3ten mit seiner Division in Marsch zu setzen und den Erzherzog im Rücken anzugreifen, wenn man ihn in den Engpässen beschäftigt sähe. Die Ausführung dieses gefährlichen Auftrages fand ein mächtiges Hülfsmittel in der Unerschrockenheit des Generals Drouet, den ein erster Angriff mit seiner Brigade von der Kolonne von Richepanse trennte und der den Feind beschäftigte. Richepanse warf sich mit dem 48. Regimente in den Wald und brachte die Oestreicher in dem Rücken in Unordnung, während der General Walther ihre Reiterei zurückhielt. Drei Bataillons ungarischer Grenadiere rückten in gedrängter Kolonne gegen die Truppen von Richepanse vor. „Grenadiere des 48sten, rief er ihnen zu, was sagt ihr von diesen Leuten? —Sie sind todt." antworteten die Grenadiere und sie erfüllten ihr Wort in demselben Augenblicke. Unterdessen durchbrach der tapfere Ney den Feind in Hohenlinden. Um 2 Uhr des Nachmittags verkündigten drei Schlachtfelder den Triumph der Franzosen. Eilftausend Gefangene, hundert Kanonen fielen in ihre Gewalt. Beim Anfange eines Feldzugs, an welchen das Haus Oestreich die Ehre und vielleicht die Sicherheit seiner Krone knüpfte, hatten die Franzosen das Zentrum und einen Theil des linken Flügels seines großen Heeres unter den Befehlen eines Erzherzogs zerstört. Moreau, dessen Genie diesen ausgezeichneten Erfolg gesichert hatte, wollte sich auch gerecht zeigen, indem er seine Lorbeern mit seinen erlauchten Generalen theilte. Aber welche Epoche war es auch, wo die Divisionen eines Heeres von Männern befehligt wurden, wie Lecourbe, Grenier, Ney, Grouchy, Bonnet, Grandjean, Bastoul, Decaen, Richepanse, Legrand, Collaud, Laborde, d'Hautpoul, Gudin, Montrichard u. s. w.!

Der Sieg von Hohenlinden ging seinen Gang fort. Man mußte noch über den Inn gehen, um den Schauplatz des Krieges zu beherrschen und durch Salzburg in Ober-Oestreich einzudringen. Es war unmöglich, die dreifache Li-

nie des Inn, der Alza und der Salza, hinter welcher sich die hundert tausend Mann, die dem Erzherzoge noch blieben, verschanzt hatten, von vorne anzugreifen. Moreau überwand alle die Schwierigkeiten, welche ihm die Natur des Landes und die unüberwindlichen Stellungen des Feindes darboten, indem er ihn durch Demonstrationen täuschte, die seine Aufmerksamkeit gegen den untern Inn zogen; denn während funfzehn Stunden weiter oben zu Neupeuren der General Lecourbe an der Spitze des rechten Flügels den 8. December den Uebergang erzwang und die Stellung von Stephanskirch umging, passirte durch dieselbe Bewegung der linke Flügel unter den Befehlen des Generals Grenier den Inn bei Mühldorf und Wasserburg, so daß sich am 12ten der Obergeneral mit seinem ganzen Heere auf dem rechten Ufer des Inn befand.

Der erste Konsul war weit entfernt, ein solches Resultat zu erwarten, sowohl wegen des Mißverhältnisses der beiden Heere als auch wegen der Hindernisse jeder Art, welche das von dem Erzherzog gewählte Terrain dem General Moreau entgegensetzte. Sein Gedanke war nur, daß Moreau die Oestreicher an der Donau beschäftigen würde und er hatte es sich mit Hülfe einer Operation, die er dem General Macdonald anvertraut hatte, vorbehalten, die Stelle von Brune einzunehmen und ihr großes Heer in Italien zu bekämpfen. Das ganze Geheimniß seines Feldzuges beruhte auf dem Korps von Macdonald, dem er die zu Amiens von dem General Murat versammelte Reserve abgeschlagen hatte; es war also ein Korps von neun tausend Streitern, das mitten unter den imponirenden Streitmassen in Deutschland und Italien fast unbemerkt blieb, welches in die unzugänglichen Pässe der Ober-Alpen gedrängt, dem Hause Oestreich den tödtlichen Streich versetzen sollte. Macdonald sollte die Rolle wiederholen, welche acht Monate vorher Bonaparte selbst gespielt hatte, indem er Melas in Italien durch den wunderbaren Uebergang über die Alpen überfiel. Der erste Konsul kennt die Oestreicher; er weiß aus alter Erfahrung, daß er dieselben Mittel mit Erfolg gegen sie wiederholen kann und er erwartete dieselben Folgen, welche den Sieg von Ma-

rengo herbeiführten. Macdonald hatte gehorcht, aber als er während des Waffenstillstandes einen Zugang nach Italien zu entdecken suchte, so stieß er überall auf feindliche Verschanzungen, welche die Natur noch überdieß vertheidigte und der Winter hatte jeden Tag neue Gefahren hinzu gefügt. Da so viele Hindernisse, welche die Kette der Graubündner Alpen übersäete, dem General Macdonald unübersteiglich geschienen hatten, so beauftragte er den Chef seines Generalstabs, dem ersten Konsul von der kläglichen Lage Bericht zu erstatten, in welcher er sich bei der Aufkündigung des Waffenstillstandes befinden würde, da er mit einigen tausend Soldaten in ein Thal eingeschlossen, von Eis und Schnee belagert, von allen Verbindungen mit den Heeren am Rheine und in Italien abgeschnitten und von zahlreichen Feinden beobachtet wäre, welche in den unersteiglichen Felsenwänden der Gebirge, deren Höhen und Auswege sie alle besetzt hielten, alle seine Bewegungen beherrschen und aufhalten würden. Aber nachdem der erste Konsul den Chef des Generalstabs angehört und befragt hatte, sagte er ihm: Wir werden diese unermeßliche Festung Tyrol ohne Kampf wegnehmen. Man muß auf die Flanken der Oestreicher manövriren, ihren letzten Rückzugspunkt bedrohen und sie werden auf der Stelle alle die hohen Thäler räumen. Kehren Sie sogleich zurück. Ich werde den Waffenstillstand brechen. Sagen Sie Macdonald, daß ein Heer immer und in jeder Jahreszeit überall durchkommt, wo zwei Menschen den Fuß setzen können. Vierzehn Tage nach dem Wiederanfange der Feindseligkeiten muß das Graubündner Heer sich an den Quellen der Adda, des Oglio und der Etsch befinden; es muß auf dem Berge Tonal, der sie trennt, gefeuert haben und wenn es bei Trient ankommt, den linken Flügel des italienischen Heeres bilden und in Uebereinstimmung mit ihm im Rücken des Heeres von Bellegarde manövriren. Ich werde zu rechter Zeit Verstärkungen dahin senden, wo sie nöthig sind. Nicht nach der numerischen Stärke eines Heeres, sondern nach dem Zwecke und nach der Wichtigkeit der Operation messe ich die des Befehlshabers." Dieses war die Antwort des ersten Konsuls. Sie konnte keine an=

dern Auslegungen als die Vollziehung seiner Entwürfe haben und er selbst hatte das Zeichen dazu gegeben, indem er den 8. November den Waffenstillstand bei den östreichischen Vorposten aufkündigen ließ.

In dem Augenblicke, wo Macdonald dieses Ultimatum von Bonaparte erhielt, rückte das zweite Reserve-Heer unter Murats Befehlen gegen die Alpen von Piemont vor und ließ durch seine Bewegung zwischen dem Graubündner und dem Italienischen Heere ihre Hoffnungen in Ungewißheit, da beide seine Vereinigung mit ihren Fahnen wünschten. Aber das Geheimniß seiner Bestimmung war nur dem ersten Konsul bekannt und nachdem dieses Heer Piemont langsam durchzogen hatte, wo der General Soult durch seine Klugheit und Festigkeit den Aufstand unterdrückte, hatte es sich nach dem Mailändischen gewendet, wo es seine Kantonnirung bezog.

Unterdessen hatte sich Macdonald in Marsch gesetzt und nachdem er auf eine geschickte Weise den Feind durch eine falsche Demonstration auf das deutsche Tyrol getäuscht hatte, betrat er mit seinem Heere die furchtbaren Engpässe des Splügen. Der Schnee hatte schon alle Verbindungen zwischen den bewohnten Orten gehemmt und man mußte die Straßen untersuchen und öffnen lassen. Das Herr hatte noch gegen die schrecklichen Windstöße zu kämpfen, welche durch ihre Gewalt Berge von Schnee in die Thäler schütten und Lawinen von Eis von dem Gipfel der Alpen herunter schleudern. Die 104. Halbbrigade, welche nach dem Uebergange über die Alpen von einem dieser Sturmwinde in einer Ebene, die einen leichten Weg zeigte, zerstreut wurde, konnte sich nur erst zwei Tage nachher wieder sammeln. Man ging in den Monat December und die ganze Strenge des Winters entwickelte sich mit der Heftigkeit der Erschütterungen, welche in dieser schrecklichen Jahreszeit das schaudernde Chaos der Ober-Alpen unaufhörlich bewegen. Bonaparte wurde in diesem Winterkriege durch die 3. Halbbrigade des Orients repräsentirt. Die Sieger von Abukir und Heliopolis, die alten Waffengefährten des Italischen Bonaparte sollten sich bald auf dem Schauplatze ihrer ersten Waffenthaten erkennen.

Den 6. December erreichte das Hauptquartier von Macdonald Chiavenna. Dort fing der Krieg gegen die Menschen an und er dauerte zugleich gegen die Elemente fort. Aber am 3. hatte Moreau die Schlacht von Hohenlinden gewonnen und die Nachricht von diesem großen Siege, welcher England durch die Batterien von Calais und Boulogne verkündigt wurde, hallte auch in den Gletschern des Veltlin und Engaddin wieder.

Zehn tausend Oestreicher hielten das Thal von Nos besetzt, durch welches man gehen mußte, um sich mit denen des Oglio und der Etsch in Verbindung zu setzen. Der Angriff auf den Mont-Tonal, der jenes Thal beherrschte, wurde von Macdonald beschlossen. Er war so eben unter die Befehle des Obergenerals Brune gesetzt worden und konnte nicht mehr unabhängig agiren; da er aber den kühnen Entwurf gefaßt hatte, den rechten Flügel der Oestreicher gänzlich zu umgehen und ihn über die Etsch hinaus zu werfen: so verlangte er von Brune zwei Divisionen von seinem rechten Flügel, um mit dieser Verstärkung an der Spitze von drei und zwanzig tausend Mann über Vicenza den Oestreichern in den Rücken zu fallen. Brune schlug es ab und Macdonald beharrte in seinem Entschlusse ungeachtet der Schwäche seines Heeres, das durch den Verlust von acht Kompagnien, welche in der Nacht vom 8. auf den 9. December der General Bachmann überfiel, und durch den Tod einer Anzahl Soldaten, welche unter den Schnee begraben worden, auf sieben tausend Mann geschmolzen war. Doch schickte ihm der General Brune zwei tausend Mann von der italienischen Legion. An der Spitze dieser Truppen gelang es Macdonald, über alle Gipfel zu gehen. Aber so lange er nicht seine Verbindung mit dem italienischen Heere zu Stande gebracht hat, ist diese Operation, wozu die Idee in dem Kopfe des ersten Konsuls entstanden und deren Bewegungen er von seinem Kabinet der Tuilerien aus zu leiten scheint, nur eine kühne Unternehmung ohne Resultat wie ohne Beweggrund gewesen. Aber das wird nicht der Fall seyn: die Abgründe, die Gletscher, die Felsenwände der Alpen sind für die französischen Bataillons Militär-Straßen geworden.

Unterdessen hatte Moreau den Befehl erhalten, den Frieden zu Wien zu diktiren. Er soll die hundert tausend Mann des Erzherzogs Johann besiegen. Dieser Prinz hat seine Truppen bei Salzburg concentrirt, dessen Zugänge er mit imponirenden Massen deckt. Aber den 14ten hat der General Decaen bei Laufen den Uebergang über die Salza gewonnen, über welche das Zentrum und der linke Flügel des Heeres eilig setzt; und am 15ten, nach dem Gefechte von Baal, welches fast zwei tausend Franzosen das Leben kostete, zog der General Decaen am rechten Ufer und der General Lecourbe am linken Ufer in Salzburg ein. Die Einnahme dieser Stadt oder vielmehr ihre Räumung von den Oestreichern, öffnet den Franzosen den Weg in die Erbstaaten, welche ein National-Heer von hundert tausend Soldaten, von einem kaiserlichen Prinzen befehligt, in den starken Stellungen und Waffenplätzen, welche sich längs den Ufern des Inn und der Salza befinden, nicht hat vertheidigen können. Moreau will noch seinen Feldzug durch eine große Schlacht verherrlichen und ertheilt seinen Generalen den Befehl, die Oestreicher mit eben so viel Kraft als Schnelligkeit zu verfolgen. Der General Richepanse, welcher die Vorhut befehligt, geht von Salzburg ab, legt in der größten Geschwindigkeit die zwölf Stunden zurück, welche ihn von der östreichischen Nachhut trennen, greift sie am folgenden Tage sehr früh an, wirft sie und erreicht nach zweitägigen Gefechten den Feind, der sich zu Schwanenstadt verschanzt hat. Die Unordnung der Oestreicher ist vollkommen und sie bezeichnet ihren letzten Widerstand. Die Gefechte von Lambach und an der Traun beschleunigen den glänzenden Marsch des Generals Richepanse und dieser Fluß wird vom 10ten bis zum 20sten von dem französischen Heere auf vier verschiedenen Punkten überschritten.

Linz, das Thor von Wien, fällt in unsere Gewalt; aber während Moreau von einem Siege zum andern flog, erhielt das besiegte Heer auf das Verlangen des Erzherzogs Johann selbst einen andern General. Der Kaiser, zu Odenburg mit der Revue des ungarischen Landsturms beschäftigt, läßt ihn gegen Wien vorrücken und erklärt, daß

er seine Hauptstadt selbst vertheidigen wolle. Der Erzherzog Karl, der seit dem Frieden von Campo=Formio in Ungnade gefallen war, wurde plötzlich durch das allgemeine Vertrauen wie durch die allgemeine Besorgniß berufen; er verweilte damals zu Prag, wo er die Milizen Böhmens bildete. Immer nahm der Wiener Hof in seinen großen Unglücksfällen zu diesem Prinzen seine Zuflucht. Ein eben so guter Bürger als geschickter Feldherr, hatte er den Edelmuth, den Titel eines Generalissimus anzunehmen. Er verdankte der Furcht und der Nothwendigkeit die Rückkehr aller der Auszeichnungen, deren ihn der Stolz und der Haß der Kaiserin beraubt hatte. Doch weniger empfänglich für diese politische Gunst als für die Liebe und die Achtung seiner Nation, begab er sich im Monat März zum Heere; aber er kam zu Wels, wo sich das Hauptquartier befand, den Tag vor der Niederlage von Schwanenstadt an, als wir die Linie der Traun bereits erzwungen hatten. Er beurtheilte schon damals den Ausgang des Feldzugs, doch suchte er seine Streitkräfte zu vereinigen und sie eine Stellung auf der Linie der Ens, der letzten, welche zu vertheidigen übrig blieb, nehmen zu lassen.

Moreau durchschaute den Plan des Erzherzogs und wollte ihm nicht Zeit lassen, die Vereinigung der ungarischen und böhmischen Verstärkungen zu erwarten, welche auf dem Marsche waren und mit welchen der Prinz uns zwingen konnte, eine verzweifelte Schlacht unter den Mauern von Wien anzunehmen. Dem zu Folge erhielt Richepanse Befehl, seine Verfolgung fortzusetzen und auf Kremsmünster zu marschiren, von wo der Feind sich zurückzog, um die Ens zu Steyer zu passiren. In jener Epoche herrschte ein Wetteifer unter den Generalen. Nachdem der unermüdliche Lecourbe von Salzburg aus über die Gebirge gegangen war, hatte er zu Kremsmünster die östreichische Nachhut erreicht, welche die untere Stadt besetzt hielt, als Richepanse daselbst einzog. Den 20. December befand sich das französische Heer jenseits der Traun in Linie. Den 21sten langte der Graf von Meerveldt, der Unterhändler von Leoben, als Parlamentär in dem Augenblicke an, wo Richepanse auf

Steyer marschiren wollte. Er verlangte eine Waffenruhe; da aber Moreau die Vollmacht des Grafen nicht für zureichend hielt, so bewilligte er sie nur auf acht und vierzig Stunden, nach deren Verlauf er seine Bewegung fortsetzen würde, wenn unterdessen keine neue Vollmachten aus Wien angekommen wären. Er erklärte, daß er keinen Waffenstillstand schließen würde, wenn der Kaiser sich nicht entschlösse, einen Frieden ohne England zu unterzeichnen und Tyrol von seinen Truppen räumen zu lassen.

Nach den Entwürfen des Erzherzogs Karl hatten die Generale Klenau und Simbschon ihre Operationen gegen das französisch-batavische Heer verabredet und den 18. December sah Augereau seine beiden Flügel einzeln von den Oestreichern in der Umgegend von Nürnberg angegriffen, welches der Schlacht den Namen gab. An der Spitze von 12000 Mann gegen 30000 hatte Augereau die Geschicklichkeit, das Feld zu halten, die Rednitz, Würzburg und Nürnberg zu behaupten und endlich Moreaus Heer gegen die Diversion zu schützen, womit der Erzherzog durch das gemeinschaftliche Agiren der Generale Klenau, Simbschon und des baierischen Generals Fürsten von Birkenfeld es bedrohte. Der General Sainte-Suzanne hatte auf dem äußersten rechten Flügel von Moreau ebenfalls Fortschritte gemacht und war Herr von Regensburg. Dieser Vortheil hemmte den offensiven Marsch der feindlichen Generale und rief sie in ihre ersten Stellungen zurück. Moreau gab fortwährend Proben von dem größten Militär-Genie, aber viel verdankte er der vollkommenen Einigkeit zwischen den von ihm entferntesten Generalen, die ihn aus allen Kräften unterstützten, als ob sie unter dem täglichen und unmittelbaren Einflusse ihres Befehlshabers gehandelt hätten. Die Ehre der Nation wurde auf eine würdige Weise von den Heeren repräsentirt.

Da die acht und vierzig Stunden der Waffenruhe ohne Nachrichten aus Wien verflossen waren, so rückte Moreau, dessen Vorposten nur noch zwei Tagemärsche von dieser Hauptstadt entfernt waren, gegen Steyer vor, als der General Grünne mit Vollmachten versehen sich darstellte. Den 25. December wurde die Konvention zu Steyer für den

Erzherzog von dem General Grünne und für Moreau von dem General Lahorie unterzeichnet, der später ein so trauriges Ende hatte. Kraft dieses Waffenstillstandes wurde Tyrol geräumt und von den Franzosen besetzt und der rechte Flügel des deutschen Heeres konnte seine Vereinigung mit dem italienischen Heere bewerkstelligen. Das französische Heer hatte zu seiner Verfügung alle Hülfsquellen Ober-Oestreichs, Baierns und Schwabens und konnte in acht und vierzig Stunden unter den Mauern von Wien ankommen. In fünf und zwanzig Tagen hat Moreau eine Strecke von neunzig Stunden erobert, welche von den vier furchtbaren Linien des Inn, der Salza, der Traun und der Ens durchschnitten und vertheidigt wurde; und der große politische Zweck Frankreichs, die Ausschließung Englands von dem Friedenswerke ist erreicht worden.

Unterdessen schienen die Siege, welche das Haus Oestreich an den Thoren von Wien entwaffneten, in Paris die Meuchelmörder des ersten Konsuls aufs Neue zu beleben. Der dritte Tag des Waffenstillstandes von Kremsmünster, der 24. December war von Leuten aus der Bande des Georges Cadoudal dazu gewählt worden, um durch die Explosion einer Höllenmaschine Bonaparte auf dem Wege nach der Oper zu erreichen, wo die Vorstellung des berühmten Oratoriums von Haydn, die Schöpfung, den ersten Konsul, seine Familie, den ganzen Hof und die auserlesenste Gesellschaft der Hauptstadt vereinigen sollte. Die Anstifter dieses abscheulichen Planes hießen Saint-Regent, gewesener Seeoffizier, Carbon, Limoëlan, Joyaut, genannt von Assas und Lahaie Saint-Hilaire. Diese Ungeheuer hatten, sagt man, darüber berathschlagt, ob man die Maschine nicht unter dem Opernhause anbringen sollte. Gegen sieben Uhr des Abends wurde ein Karren mit einem Fasse, das Pulver und Kugeln enthielt, in eine der damals volkreichsten Straßen von Paris, in die Straße Saint-Nicaise geschafft und Saint-Regent und Carbon waren mit der Ausführung beauftragt.

Bonaparte erhielt Warnungen; nach dem Beispiele Cäsars verachtete er sie und er verdankte sein Leben nur sei-

nem Kutscher, der sich berauscht hatte, im gestreckten Galoppe dahin fuhr und nur um zwei Sekunden die Hoffnung der Verschworenen täuschte. Sie hatten nach der gewöhnlichen Schnelligkeit des Wagens des ersten Konsuls den Augenblik der Explosion mit kaltem Blute berechnet, ohne bei ihren Kombinationen an die Zahl der andern Opfer zu denken. Sechs und funfzig Personen wurden verwundet und zwei und zwanzig getödtet. Die ungeheure Menschenmenge, welche das Opernhaus füllte, war mit der Ankunft des ersten Konsuls auf eine so lärmende Weise beschäftigt, daß der Knall dieser entsetzlichen Explosion nicht bis dorthin gedrungen war. Plötzlich bildeten sich Gruppen in den Gallerien und in einigen Logen wurde es stille, denn schon verbreitete sich die Nachricht von diesem Ereignisse. Bonaparte erschien und in demselben Augenblicke ertönte der Saal von den lebhaftesten Beifallsbezeugungen; als aber die Gefahr, welcher er so eben entgangen war, in dem Parterre und in allen Logen bekannt wurde, stieg die öffentliche Begeisterung aufs Höchste. Alle Blicke, alle Geberden, alle Stimmen richteten sich zugleich auf die Loge des ersten Konsuls. Dieser Tag sah ohne Zweifel seinen schönsten Triumph; er wußte nun, welchen Werth die Vornehmsten der Hauptstadt auf seine Erhaltung legten. Seine Rettung hatte, wie man sagte, etwas Wunderbares. Er war in der That der Mann der Wunder. So befestigte der Anschlag am 3. Nivôse seine Gewalt mehr, als irgend einer seiner Siege, weil sein Daseyn plötzlich für eine öffentliche Wohlthat erklärt wurde. Nachdem er dieser fast unvermeidlichen Gefahr entgangen, wurde Bonaparte wieder für viele religiöse Gemüther der von der Vorsehung Auserlesene und der Aberglaube stempelte sein Glück zu einem Rechte.

Aber der Konsul, welcher im Augenblicke der Gefahr und während der ganzen Vorstellung des Oratoriums die größte Ruhe gezeigt hatte, betrachtete in der Folge das Ereigniß mit ernsteren Augen. Der Polizei-Minister Fouché wollte sich bei ihm wegen der Unwissenheit entschuldigen, worin er sich hinsichtlich dieser That befand, welche nur das Resultat einer Verschwörung und nicht eines einzelnen Ver-

brechens seyn konnte. Er erinnerte sich zu gelegener Zeit seines alten Handwerks als Achtserklärer; um also der Leidenschaft des Augenblicks ein Gnüge zu thun, welche alle Unternehmungen gegen Bonaparte auf die Republikaner zurückfallen ließ und kurz, um nicht zum geringsten Verdachte einer Treue gegen seine alten Freunde Anlaß zu geben, setzte er eine Liste von hundert und dreißig Patrioten auf, welche die Konsuln durch ein in der Nacht abgefaßtes Senatus-Consultum zur Verbannung verurtheilten. Fouché, der im J. 1815 unter einem Könige von Frankreich dieses revolutionäre Mittel wiederholen sollte, Fouché beschränkte sich nicht darauf, das gegen unschuldige Bürger ausgesprochene Urtheil vollziehen zu lassen: sondern auf seinen Vortrag öffneten sich auch die Gefängnisse für andere Opfer, denn er führte auch die geheimen Verhaftsbefehle (lettres de cachet) unter den Konsuln ein. Endlich wagte es Bonaparte, der von den Männern der Revolution, aus denen seine Rathgeber bestanden, so gute Dienste erhielt, über die Gränzen der Gesetzgebung gänzlich hinauszugehen und ein Gesetz zu verlangen, welches nicht allein die besondern Kriminal-Gerichtshöfe überall einführen, wo man es für nöthig halten würde, sondern auch den Konsuln die Eigenschaft verleihen sollte, die verdächtigen Personen zu entfernen.

Dieser Vorschlag wurde dem Tribunat überbracht. Dieses Korps verdiente auf eine edle Weise seine nahe Ungnade durch die stürmischen Debatten, zu welchen dieses amtliche Senatus-Consultum, welches hundert und dreißig Bürger ohne Urtheil traf, noch schreckliche Waffen lieferte. Niemals blieb eine gesetzgebende Schlacht länger unentschieden. Zu jener Zeit war die Achtung vor den Bürgern, so wie der Patriotismus der Redner bei der Tribune geblieben; noch hallte sie von republikanischen Tönen wieder; die Debatten hatten noch keine Hindernisse gefunden und die Gesetze waren weder durch Gewalt noch durch Verführung erzwungen worden. Damals verherrlichten sich Daunou, Chénier und Benjamin Constant, indem sie die öffentliche Freiheit vertheidigten und die von dem Staatsrath vorgeschlagenen Neuerungen verwarfen. Der Kampf zwischen der Gewalt

und dem Tribunat dauerte in sieben Sitzungen fort; der Widerstand der Tribunen erinnerte an die schönsten Zeiten der französischen Gesetzgebung und die schwache Majorität von acht Stimmen, mit welcher das Gesetz angenommen wurde, machte den Franzosen die Minorität theuer, welche es verworfen hatte. Diese Minorität bewies der Nation, daß ihre Rechte noch auf würdige Stützen zählen konnten. Man beschäftigte sich damit, über alle Verschwörungen, welche die Tage des ersten Konsuls so unmittelbar bedroht hatten, das Urtheil zu fällen; die von Arena war die einzige, welche vor den Kriminal-Gerichtshof und vor die Jury gebracht wurde; die anderen Schuldigen erschienen vor Militär-Kommissionen und wurden erschossen. Die Eingebung des Gesetzes, welches die außerordentlichen Gerichtshöfe erschuf, schrieb sich aus den Lägern Italiens und besonders Aegyptens her. Doch sollte noch der Ruhm die Fasces der Gewalt unter neuen Lorbeern verbergen.

Die Kriegführenden Heere eröffneten den Feldzug in Italien erst den 15. December. Ihre Lage war dieselbe, um die Operationen anzufangen. An der Spitze von 70000 Mann sollte der General Graf Bellegarde, um über den Mincio zu gehen und ins Mailändische einzudringen, die Mitwirkung des Heeres im Tyrol und im Neapolitanischen erwarten. Der General Brune konnte auf der starken Linie des Mincio die Offensive nicht ergreifen, wenn nicht zuvor seine linke Flanke durch den Marsch des graubündner Heeres gedeckt war. Da sich den 17. December Bellegarde in Bewegung gesetzt hatte, so rückte auch Brune vor. Der französische rechte Flügel stand unter dem General Dupont, der linke Flügel unter Moncey, das Zentrum unter Suchet und die Vorhut unter Delmas. Der General Rochambeau, welcher sich vom linken Flügel getrennt hat, soll sich mit dem Heere unter Macdonald in Verbindung setzen. Marmont befehligt die Artillerie. Der zum Uebergang über den Mincio bezeichnete Punkt ist das Dorf Monzambano. Den 21sten beginnt ein allgemeines Gefecht; die Oestreicher werden aus allen ihren Stellungen vertrieben, und von unserer Vorhut nach Peschiera zurückgeworfen. Moncey be-

mächtigt sich des Dorfes Monzambano und Suchet besetzt die Stellung an der Volta. Dupont wirft den Feind auf die andere Seite des Mincio zurück, aber er erhält den Befehl, bei Molino della Volta, dem Dorfe Pozzuolo gegenüber, eine Brücke zu schlagen und sich selbst mit seinem Korps nach der Volta zu wenden. Man beauftragte ihn, den 29sten, während des großen Uebergangs, der an demselben Tage zu Monzambano stattfinden sollte, einen falschen Angriff zu machen, der geschickt entworfen und kräftig ausgeführt, ungeachtet des feindlichen Feuers, seine Truppen bald auf das rechte Ufer setzte. Dieser Angriff wurde ein entscheidendes Gefecht, das den Feldzug beim ersten Anfange geendigt hätte, wenn der Obergeneral nicht hartnäckig bei seinem ersten Entschlusse geblieben wäre und zwar den Berichten zum Trotze, welche ihm Dupont gab, daß er mit dem Zentrum und dem rechten Flügel des östreichischen Heeres handgemein wäre.

Umsonst bestätigte Suchet, daß Borghetto eben so lebhaft vom General Loison angegriffen wäre als Pozzuolo vom General Dupont: Brune blieb unbeweglich. Endlich schickt der General Dupont den Chef seines Generalstabs, den General Ricard ab, um anzuzeigen und vorzustellen, daß er, anstatt sich auf die befohlene Diversion zu beschränken, sich in einem großen Gefechte verwickelt fände, dessen Resultat der mit so vielem Erfolge bewerkstelligte Uebergang über den Fluß verbürgte, wenn die drei andern Armee-Korps sich mit dem seinigen vereinigten. Aber Nichts konnte die Hartnäckigkeit des Obergenerals besiegen. Unterdessen dauerte ungeachtet seiner Weigerung, die Schlacht von Pozzuolo, zu der wir durch die Angriffe des feindlichen Heeres genöthigt waren, den ganzen Tag fort. Das Dorf, dessen Besitz von der höchsten Wichtigkeit war, wurde genommen und wieder genommen. Suchet hatte mit drei Brigaden das Korps des Generals Dupont unterstützt. Pozzuolo blieb den französischen Truppen und der Feind verlor sechs tausend Mann, worunter zwei tausend Gefangene. Der General Brune begnügte sich nicht damit, den Sieg aufzuhalten; er wollte ihn auch noch rückgängig machen. Die Ge-

nerale Suchet und Dupont, welche ihn errungen hatten, mußten ihre Stellungen verlassen und ihren Punkt in der Operation des Ueberganges über den Mincio bei Monzambano einnehmen, der ungeachtet des heftigsten Widerstandes am 27sten stattfand. Die Gefechte von Valleggio und Salionzo fügten zu den Lorbeern von Pozzuolo noch neue hinzu und nahmen dem Feinde noch sechs tausend Mann ab, der sich auf die Etsch zurückzog. Der General Bellegarde concentrirte sein Heer im Lager von St. Martin vor Verona. Er wurde von dem General Brune verfolgt, der an der Etsch das Manöver am Mincio wiederholte. Ein falscher Angriff vor Verona beschäftigte den Feind und er wurde dem General Dupont ebenfalls anvertraut. Aber der Uebergang wurde den 1. Januar zu Bussolengo bewerkstelligt.

In dem Augenblicke jedoch, wo Delmas an der Spitze der Vorhut über die Etsch ging, kündigte ein Parlamentär des Grafen Bellegarde den Waffenstillstand von Steyer an und schlug vor, wegen einer ähnlichen Konvention zu unterhandeln. Aber es zeigte sich bei den Vorschlägen dieses Generals eine Schwierigkeit, ohne deren Lösung der französische General nicht unterhandeln durfte. Der erste Konsul hatte nämlich in einem Briefe die Bedingungen einer politischen und militärischen Besetzung des östreichischen Italiens vorgeschrieben:

„Ich bitte Sie, dem General Brune wissen zu lassen, daß er keinen Waffenstillstand schließen soll, wofern man ihm nicht Mantua, Peschiera, Ferrara, Ankona und wenigstens den Theil von Legnano zugestehe, welcher sich auf dem rechten Ufer der Etsch befindet. In dem Falle, wo der Feind diese Bedingungen nicht eingehen will, soll er sich auf die Piave wenden. Sie werden dem General Macdonald bekannt machen, daß er gegen Trient vorrücken und durch Bewegungen in den Engpässen von Bassano den Uebergang über die Brenta unterstützen soll."

Dieses waren die Befehle des ersten Konsuls; die aus Wien hingegen schärften dem General Bellegarde ein, Alles für die Erhaltung Mantuas anzuwenden.

Den folgenden Tag, den 2. Januar, befand sich das ganze französische Heer auf dem rechten Ufer der Etsch. Bellegarde hatte sein Lager bei St. Martin aufgehoben und Verona räumen lassen; er erwartete mit Ungeduld die Mitwirkung der Generale im Tyrol, denen er vorgeschrieben hatte, sich in Vicenza durch das Thal der Brenta mit ihm zu vereinigen. Aber mit seinen neun tausend Mann verspätete Macdonald ihren Rückzug und bemühte sich zu gleicher Zeit, den Absichten von Brune zu entsprechen, der ihn benachrichtigte, daß wir über den Mincio gegangen waren und ihm den dringendsten Befehl gegeben hatte, dem Marsche der Truppen, die er vor sich hatte, zu Trient zuvorzukommen. Dieses Mal großmüthiger, überließ Brune dem Obergeneral des Graubündner Heeres die drei tausend Mann der Division Rochambeau zu seiner Verfügung. Nun setzte Macdonald mit derselben Kühnheit die Belagerung der Gletscher und Höhen fort, die seinen Marsch hemmten und kam den 6. Januar zu Storo, fünf und zwanzig Stunden von Triest an. Wenn die Nachricht von dem Uebergange über den Mincio den Eifer des Graubündner Heeres verdoppelt hatte, so vermehrte auch die Nachricht von dem Uebergange über die Etsch den der Generale im italienischen Tyrol, um die Vereinigung von Macdonald und Moncey zu verhindern; aber der Letztere war den 9ten zu Roveredo angekommen, nachdem er die Oestreicher bei la Chiusa, la Corona und Serra-Valle geschlagen hatte. Der General Laudon hatte seine Streitkräfte zwischen Roveredo und Trient zusammengedrängt, als Macdonald in diese Stadt einzog, nachdem er an einem Tage vierzig*) Meilen gemacht hatte. Doch entkommt Laudon dem General Moncey, den er durch das Vorgeben eines zwischen Brune und Bellegarde geschlossenen Waffenstillstandes täuscht. Moncey trug kein Bedenken, die Konvention, welche der zu Steyer glich, zu unterzeichnen und erkannte den Betrug Laudon's erst in der Nähe von Trient, wo er auf die äußersten Posten von Macdonald stieß.

*) Nämlich französische oder zehn deutsche. D. U.

Das französische Heer setzte dem östreichischen lebhaft nach; nach einem sehr hitzigen Gefechte gelangte es den 8. Januar nach Vicenza und ging den 12ten über die Brenta. Zwei Tage nachher hatte der General Bellegarde die Piave zwischen seinem und dem siegreichen Heere; aber in dem Augenblicke, wo der Oberste Sebastiani in Treviso eindrang, ließen sich die östreichischen Bevollmächtigten ankündigen. Der General Brune begab sich nach Treviso, wo der Waffenstillstand den 16ten abgeschlossen wurde.

Alle in dem Briefe des ersten Konsuls an den Kriegsminister bezeichneten Plätze wurden mit Ausnahme von Mantua den Franzosen übergeben, welches in einer Entfernung von acht hundert Toisen blokirt bleiben sollte. Aber, was leicht voraus zu sehen war, der erste Konsul, weit entfernt, den Waffenstillstand von Treviso zu ratifiziren, drohte den von Steyer aufzukündigen, wenn Mantua nicht ausgeliefert würde. So wurde denn ein neuer Waffenstillstand, dessen Bedingungen er diktirte, den 26sten Januar zu Lunéville unterzeichnet und Mantua öffnete seine Thore dem italienischen Heere. Wie man so eben gesehen hat, weigerte sich Brune vom Anfange bis zu Ende seines Feldzugs hartnäckig, einen andern Rath als den seinigen anzunehmen; nachdem er also seinem Heere die Gelegenheit zu einem entscheidenden Siege, welche der Feind ihm zu Pozzuolo angeboten, hatte entgehen lassen, hätte er es auch noch durch die Aufgebung Mantuas das schönste Pfand seines Sieges verlieren lassen, wenn der erste Konsul es nicht mit Bestimmtheit für dasselbe zurückgefordert hätte. So endigte sich der Feldzug von Brune, welchen Dupont und Suchet auf eine so glänzende Weise geführt hatten. Brune ware weit entfernt, an der Spitze des italienischen Heeres an den Krieger von Rivoli und den Sieger von Bergen zu erinnern, und er durfte sich Glück wünschen, unter seinen Befehlen Generale wie Suchet und Dupont zu haben, denen die Ehre des Feldzuges angehörte, während er nur das Glück für sich hatte.

Bei dem Wiederanfange der Feindseligkeiten war die Mitwirkung Neapels zu Gunsten des östreichischen Heeres ohne alle Bedeutung gewesen, aber sie konnte gefährlich

werden; denn der General Miollis, der mit drei tausend Mann die Ruhe in Toskana erhalten und den Aufstand von Arezzo gedämpft hatte, sah sich in der Nothwendigkeit, die cisalpinischen und piemontesischen Truppenaushebungen gegen die Neapolitaner marschiren zu lassen, die gemeinschaftlich mit dem östreichischen Korps des Generals Sommariva nach Siena gekommen waren; glücklicher Weise hatte er sie auf die Straße nach Rom zurückgeworfen. Der erste Konsul hatte diese Diversion vorausgesehen, welche ihm in dem Falle, wo das italienische Heer einen Schlag erlitt, eine wahre Gefahr schien. Um also den Neapolitanern plötzlich eine Achtung gebietende Spielkraft entgegen zu setzen, richtete er die zweite zehn tausend Mann starke Reserve, die zu Amiens gebildet worden, nach den Alpen. Den 12. Januar war sie aus Mailand abmarschirt und nahm ihre Richtung zu gleicher Zeit nach den Gränzen Toskanas und nach Ankona. Dieser Marsch umhüllte noch ein Geheimniß, denn er geschah ganz zu Gunsten des heiligen Vaters, dessen Staaten, welche die Neapolitaner überzogen hatten, Murat befreien sollte. Damals zog der erste Konsul zum ersten Male den heiligen Stuhl in die Berechnungen der französischen Politik, indem er das Erbtheil der Kirche unter seinen Schutz nahm und den heiligen Vater dahin vermochte, den Engländern seine Häfen zu verschließen. Was die Neapolitaner betrifft, so wollte er niemals in ihnen die Verbündeten von Oestreich sehen, wiewohl sie auf der That betroffen worden waren, sondern nur von England, das ihre Häfen inne hatte.

Dieselbe Betrachtung, welche den ersten Konsul bewogen hatte, England von seiner neuen Unterhandlung mit Oestreich zu Lunéville auszuschließen, hatte ihn gleichfalls bewogen, dem General Brune zu untersagen, das neapolitanische Heer in den Waffenstillstand von Treviso aufzunehmen. Bei dieser Nachricht sah sich die Königin Karolina, welche schon der Uebergang über den Mincio in Schrecken gesetzt hatte, in dem äußersten Italien abgeschnitten und der Rache des Siegers blosgestellt, dessen Erbitterung ihr die Ausschließung von dem Vertrage von Steyer deutlich zu er-

kennen gab. Sie dachte nur an die drohende Gefahr und reiste nach Petersburg ab, wo sie die Vermittlung des Kaisers Paul beim ersten Konsul mit gutem Erfolg anflehte. In welcher glänzenden Lage befand sich damals die französische Republik! Ein Kaiser von Rußland schickte an sie einen der vornehmsten Beamten seiner Krone, um sich für die Rettung des Königreichs von Neapel zu verwenden. Der Oberjägermeister von Rußland hatte keine Mühe, dem ersten Konsul die Vermittlung seines Monarchen annehmen zu lassen. Bonaparte hatte ein zu großes Interesse, ganz Europa zu zeigen, welche Verbindung zwischen ihm und Paul I. in dem Augenblicke herrschte, wo sein Heer, zwei Tagemärsche von Wien, das Haus Oestreich zwang, um Frieden zu bitten. Auch erhielt der außerordentliche Botschafter Rußlands eine königliche Aufnahme; er wurde überdieß auf seinem ganzen Wege von Paris nach Neapel von Seiten Frankreichs unterhalten, als er nach Endigung seiner Unterhandlung zu Paris, dem Befehle seines Hofes gemäß, sich zu der Königin Karolina begab, um sie zur Annahme der von Frankreich vorgeschlagenen Bedingungen zu vermögen. Das italienische Heer erwies ihm auf seinem Wege große Ehrenbezeugungen. Bei seiner Ankunft zu Florenz, wohin er von Murat begleitet wurde, fand er die Stadt erleuchtet; und als er am Abende mit dem General im Theater erschien, überreichte man ihm eine russische Fahne, die er mit einer dreifarbigen vereinigte und sagte: „Zwei große Nationen müssen Freunde seyn für den Frieden der Welt und für das allgemeine Wohl."

Der unglückliche Paul bezahlte mit seinem Leben die Pfänder seiner Anhänglichkeit an diesen großmüthigen Grundsatz; denn wenn die Vermittlung dieses Fürsten in den Händen Bonapartes den Blitz aufhielt, welcher den Thron von Neapel treffen sollte: so vermochte sie auch die Königin Karolina dahin, einen Waffenstillstand von dreißig Tagen zu unterzeichnen, der England, ihrer natürlichen Beschützerin, ihre Häfen verschloß und ihre bedeutendsten Festungen einem französischen Heere überlieferte. Dieser Waffenstillstand wurde zu Foligno, den 18. Februar 1801,

unterzeichnet. Paul I. unterstützte mit einer ganz besondern Bürgschaft das Kontinental-System, dessen Aufhebung, welche zwölf Jahre später in seinem eigenen Palaste stipulirt wurde, seinen Verbündeten, Napoleon, nach Moskau, und seinen Nachfolger, Alexander, nach Paris rufen sollte. Die Königin Karolina bestimmte sich um so schneller zur Annahme dieser harten Bedingungen, da Murat mit einer Verstärkung des Heeres, welches das ihres Bruders, des Kaisers, vernichtet hatte, an der Spitze von dreißig tausend Mann gegen Neapel anrückte. So verlor diese Prinzessin noch einmal die Hoffnung, in den Vertrag eingeschlossen zu werden, welchen Oestreich zu Lunéville unterhandelte und zwar aus demselben Grunde, welcher Bonaparte bestimmt hatte, sie von dem Waffenstillstande von Treviso auszuschließen. Die zwölf tausend Franzosen, welche unter den Befehlen des Generals Soult in Folge der militärischen Konvention in die festen Plätze gelegt wurden, erhielten in dem Waffenstillstands-Vertrage den Namen einer Occupations-Armee und Neapel mußte diesem Heere 500,000 Franken als monatlichen Sold bezahlen. Der Vertrag, welcher den Krieg zwischen Frankreich und Neapel endigte, wurde den 28. März zu Florenz unterzeichnet.

Am Abende der Schlacht von Hohenlinden hatte Moreau zu seinen Generalen gesagt: „Es ist der Friede, den wir so eben erobert haben.“ Und in der That hatte der Graf Cobentzel, welcher ungeachtet des Wiederausbruchs der Feindseligkeiten zu Lunéville geblieben war, nach dem Siege Moreaus plötzlich seine Haltung geändert; in einer Note vom 31. December erklärte er, daß er von seinem Monarchen dazu autorisirt sey, seinen Vollmachten die Auslegung zu geben, welche ihnen der französische Bevollmächtigte gegeben hätte, und ohne die Hülfe der Engländer zu unterhandeln. Diese große Einräumung, deren Erlangung dem Hause Oestreich in Deutschland und Italien so viele Unfälle und Verluste verursacht hatte und noch verursachen sollte, war der Friede des Kontinents. Der Schritt des Grafen Cobentzel bildete die noch fehlende Erklärung. Die Besetzung von Italien und die Einnahme

von Mantua, die Parteilichkeit des Pabstes, der bestimmte und furchtbare Beitritt des Kaisers von Rußland und die Demüthigung des neapolitanischen Hofes, welcher sich auf den Befehl dieses Monarchen dem ersten Konsul auf jede Bedingung ergab, Alles Dieses führte den 9. Februar die Unterzeichnung des Vertrags von Lunéville herbei. Diese berühmte Konvention, welche alle Artikel des Vertrages von Campo-Formio bestätigte, sprach aufs Neue die Abtretung Belgiens an Frankreich aus, übertrug demselben alle Oberhoheiten auf dem linken Rheinufer, entzog dem Kaiser von Oestreich das Protektorat über den deutschen Reichskörper, zerbrach das Band des Föderalsystems und bereitete so das große Werk des Rheinbundes vor. Sie bestimmte die Etsch zur Gränze der östreichischen Besitzungen in Italien, zwang den Wiener-Hof, die Unabhängigkeit der cisalpinischen, ligurischen, batavischen und helvetischen Republik anzuerkennen, entzog Toskana dem Bruder Franz des Zweiten und machte unter dem eiteln Titel eines Königreichs von Hetrurien, welches für das Herzogthum Parma errichtet wurde, aus dem Großherzogthume eine einstweilige Belohnung der Treue des spanischen Hauses Bourbon in seinem Hasse gegen England.

In dem Augenblicke der Bekanntmachung dieses Vertrages ergriff die Gemüther Schrecken und Verwunderung über die neue politische Ordnung, welche plötzlich aus den Lägern Deutschlands und Italiens hervorging und über das unbekannte Schauspiel, welches Stärke und Glück dem Universum gaben. Die hellsehenden Männer urtheilten, daß das despotische Ansehen der Läger, die Quelle der ersten Königswürde, sich Frankreich unter einer andern Gestalt darstellen würde und daß Bonaparte, der nichts mehr von der Liebe oder der Dankbarkeit des Volkes zu erwarten und nichts mehr von seiner Undankbarkeit oder seiner Feindschaft zu fürchten hatte, der schon dreimal durch die Niederlage des Hauses Oestreich auf den Triumphwagen erhoben worden, sich nicht mehr damit begnügen würde, die erste Magistratsperson seines Vaterlandes im Frieden oder sein Diktator in den Gefahren zu seyn. Die Männer von 89,

welche der Revolution vom 18. Brumaire ihre ganze Stütze, alle ihre Wünsche, alle ihre Hoffnungen gegeben hatten, zogen sich noch einmal in die Freistätte ihrer Erinnerungen zurück; sie hatten weder so viel Ruhm, noch so viel Macht nach dem Ruhme vorausgesehen. Der Vertrag von Lunéville lieferte Stoff zu Betrachtungen, welche für alle Parteien in Frankreich und für alle äußeren Interessen gleich furchtbar waren; man wagte jedoch nicht, den Schleier der Zukunft zu lüften und man harrte schweigend.

Es war am 12. Februar, als die Nachricht von dem Frieden von Lunéville die Stadt Paris überraschte, welche eben den Freuden des Karnavals ergeben war. Das Volksfest wurde nun plötzlich ein Heldenfest; die Volksmasse strömte voller Begeisterung nach den Tuilerien und unter dem tausendfachen Rufe: „Es lebe Bonaparte!" führte sie Tänze unter seinen Fenstern auf und erfand im Augenblicke die Spiele des Triumphs und des Friedens; das Musikchor der Konsular-Garde diente dem Balle zum Orchester; bis in die Nacht begleitete das Geschütz die Vergnügungen mit seinem Donner; die Theater hallten von den Kriegsgesängen wieder, welche die Dichter der Republik im Nu hervorgebracht hatten; die Einwohner erleuchteten die Stadt aus freien Stücken und die Pariser übten um die Wette ihre lustige Königswürde aus, welche sie sogar unter dem Terrorismus kaum abgelegt hatten. Das Steigen der öffentlichen Fonds bezeichnete von diesem Tage an den Gang oder vielmehr den reißenden Strom der öffentlichen Meinung; man spekulirte auf den Vertrag von Lunéville, wie man auf den 18. Brumaire spekulirt hatte und dieser Geldhandel, den der Ruhm erschaffen, schien ein Unterpfand des allgemeinen Wohlstandes. Die glänzendste Fête war die des Herrn von Talleyrand, des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und der erste Konsul empfing dort die Huldigungen von Allem, was Paris von ausgezeichneten Männern in allen Klassen, Inländern und Ausländern, aufzuweisen hatte. Die berühmten Männer der Monarchie wie der Revolution, alte Adliche und alte Republikaner, neue Millionäre, Krieger, Gelehrte, Dichter, Magistratspersonen, Gesetzgeber, Künst-

ler, Alles fand sich dort versammelt, um in der Person des ersten Konsuls das Vergangene, die Gegenwart und die Zukunft zu ehren. Paris überließ sich ohne Ahnung der ganzen Trunkenheit des National-Wohlstandes und Bonaparte sammelte damals die Stimmen zu dem zweiten 18. Brumaire, den er im Sinne hatte. Niemals unterlag die Freiheit eines großen Volks, wie es die Franzosen damals waren, einer schöneren Gefahr.

Das Andenken an diese Begeisterung, an diese Verführung ist ohne Zweifel verloren; aber der Tribut, welcher von dem Manne der Schlachtfelder der Industrie gezahlt wurde, sollte auf immer in der Errichtung des 4. Märzes 1801 fortleben, an welchem Tage die Ausstellung der Manufaktur- und Industrie-Produkte Frankreichs für den Schluß des republikanischen Jahres vom 17. bis zum 22. September dekretirt wurde. Diese Schöpfung, welche noch eine andere Ueberlegenheit dieser so denkwürdigen Epoche enthüllte, erhob den Ruhm der nützlichen Künste bis zu dem der Waffen, welchen sie überleben sollte und die Wissenschaft, welche bescheiden, arbeitsam und fruchtbar ist, hatte auch ihre Eroberungen und ihre Trophäen. Der Genius des Kriegs, welcher ruhte, erkannte dem Frieden diese Huldigung zu und vermachte sie dem Vaterlande.

Viertes Kapitel.

Fortsetzung des Krieges mit England. — Konföderation des Nordens. — Tod Pauls I. — Krieg zwischen Portugal und Spanien. — Friede von Madrid. — Konkordat. — Kapitulation von Alexandrien in Aegypten. — Friede mit Baiern. — Friedens-Präliminarien mit Großbrittannien. — Friede mit Rußland und der ottomanischen Pforte.

(1801.)

Es blieb keine Koalition mehr als England, Portugal, seine Kolonie und die Pforte, welche der Krieg in Aegypten zum Trabanten Englands gemacht hatte. Jenseits der Elbe war Alles neutral. Eine bewaffnete Neutralität verband auch die nordischen Höfe mit denen von Frankreich, Spanien und

Italien gegen den Despotismus, welchen Großbrittannien zur See ausübte. Niemals brach eine furchtbarere Erklärung gegen die Herrschaft über die Meere aus und diese Akte wird eins der schönsten Denkmäler des Konsulats bleiben. Diesseits der Elbe fügte sich Alles dem Joche des Vertrags von Lunéville. Ein Opfer der Niederlage Oestreichs empfand auch der deutsche Reichskörper die Folgen derselben. Die Franzosen besaßen oder hielten ganz Italien bis an die Etsch besetzt; die Abdankung schwebte über der piemontesischen Königswürde und über der Republik Genua; selbst das neue Königreich Hetrurien hatte nur eine ungewisse Existenz unter einem kränklichen Fürsten, der zu schwach war, um sich lange als der Vasall Frankreichs zu erhalten. Der Prozeß des neapolitanischen Hofes war noch nicht entschieden, aber während er sein Urtheil erwartete, waren seine Staaten besetzt und mit dem Interdikte belegt. Alle weltlichen Fürsten der Halbinsel hatten ihre Macht verloren; nur der Pabst allein behielt den vollen Genuß seiner politischen Unabhängigkeit unter der Bedingung, den Engländern seine Häfen zu verschließen und die oberste Magistratsperson der französischen Republik erkannte die Blitze des Vatikans an.

Der Obergeneral Murat, dem der erste Konsul durch den Kriegsminister befehlen ließ, einer großen religiösen Feierlichkeit beizuwohnen, war mit einer Unterhandlung bei dem heiligen Vater beauftragt worden, die sich blos auf den erstgebornen Sohn der Kirche bezog. Man schrieb auch dem General Soult und seinem Generalstabe vor, in dem Königreiche Neapel die Messe zu besuchen und mit den Priestern auf einem guten Fuße zu leben. Kein Zweifel, daß diese Generale gehorcht hätten; was man aber damals als einen blosen Befehl der Militär-Disciplin betrachten mußte, verhüllte noch ein großes Geheimniß zwischen dem Pabste und Bonaparte.

Während ganz Italien das Joch der Republik ertrug, zeichnete sich der Hafen einer Insel in der Nähe der toskanischen Küste durch seinen langen Widerstand auf eine ehrenvolle Weise aus. In dem Vertrage von Florenz vom 28. März zwischen Frankreich und Neapel überließ uns die Köni-

gin Karolina das Fürstenthum Piombino und was sie auf der Insel Elba besaß, deren übriger Theil an Toskana gehörte. Aber die Engländer bewachten die ganze Insel militärisch und die neapolitanischen Häfen Porto = Longone und Porto = Ferrajo, aus welchen die brittischen Kreuzer ausliefen, hielten das Königreich Hetrurien in einer engen Blokade, dessen schleunige Befreiung mehr als ein Interesse erheischte. Dem zu Folge erhielt Murat die Sendung, sich zum Herrn von der Insel Elba zu machen und Bonaparte, gleichsam von einer verhängnißvollen Ahnung beherrscht, nahm die Sache so zu Herzen, daß er den Angriffsplan selbst entwarf und überschickte. Die Expedition, welche den 30. April unter den Befehlen des Obersten Mariotti von Korsika absegelte, erfuhr nur von einigen englischen Posten Widerstand, welche zurückgedrängt wurden und der neapolitanische Gouverneur von Porto = Longone übergab, dem Vertrage gemäß, den Platz den Franzosen. Die Expedition, welche unter den Befehlen des Generals Tharreau von Piombino abging, hatte nicht dasselbe Glück vor Porto = Ferrajo; der Gouverneur war ein Engländer und in dieser Eigenschaft wollte er den Vertrag von Florenz nicht anerkennen. Man mußte sich also zu einer regelmäßigen Belagerung entschließen, deren Leitung der General Watrin hatte; aber bald vollendete die Flotte des Admirals Warren die Einschließung der Insel. Die Franzosen erlitten einige Verluste zur See und die Belagerungstruppen sahen sich gänzlich von dem festen Lande abgeschnitten. Porto = Ferrajo, von einigen hundert Mann vertheidigt, widerstand muthig den härtesten Stürmen und hielt sogar ein Bombardement aus; erst fünf Monate nach der Landung des Generals Tharreau kam diese Stadt bei der Unterzeichnung der Präliminarien des Vertrags von Amiens unter die Gesetze Frankreichs. So wurde Bonaparte's ungeduldiger Wille an diesem Hafen gebrochen, welchen das Schicksal ihm bei seinem Falle zur Freistatt aufsparte und er schien gegen seinen Willen hingerissen, so zu sagen, die Zukunft zu rekognosziren. Er hatte schon eine merkwürdige Probe dieser sonderbaren Anlage seines Geistes gegeben, als er nach dem Vertrage von Lunéville zu den Deputirten Bel=

giens gesagt hatte: „Wenn selbst der Feind sein Hauptquartier in der Vorstadt St. Antoine gehabt hätte, so würde doch das französische Volk niemals seine Rechte abgetreten, noch auf die Vereinigung mit Belgien verzichtet haben."

England herrschte auf den Meeren und befand sich über seine Herrschaft in Verlegenheit, als alle Häfen Europa's ihm untersagt waren. Es hatte die nordische Konföderation brechen wollen, welche im Monat December 1800 zwischen Rußland, Preußen, Schweden und Dänemark auf Anstiften Frankreichs geschlossen worden war. Da aber die zu Berlin eröffneten Unterhandlungen ohne Erfolg geblieben waren, so wurde ein gegenseitiger und allgemeiner Embargo-Krieg erklärt. Der Kaiser Paul war die Seele dieser Achtserklärung gegen England und der allgemeine Vertheidigungsplan wurde in dem Kabinette von Petersburg entworfen. Die Mündungen der Elbe, der Weser und der Ems wurden gesperrt, Hannover von Preußen überzogen und Hamburg von den Dänen besetzt. Die Schiffswerften und Häfen Hollands, Rußlands, Schwedens und Dänemarks zeigten ungeheure Zurüstungen. Drei russische Heere versammelten sich in Litbauen. Paul I., seit der Zurücksendung der russischen Gefangenen der Verbündete und aufrichtige Freund von Bonaparte, war natürlich das Haupt aller Flaggen des Nordens gegen das Visitationsrecht. Seine Streitkräfte zur See bestanden in sieben und achtzig Linienschiffen und vierzig Fregatten. Schweden hatte achtzehn Kriegsschiffe und vierzehn Fregatten; Dänemark zwanzig Kriegsschiffe und vierzehn Fregatten; Frankreich fünf und funfzig Linienschiffe und drei und vierzig Fregatten und überdieß hatte es über die holländische, spanische und neapolitanische Flagge zu verfügen. Niemals vereinigte sich eine furchtbarere Rüstung gegen die englische Macht. Die nordischen Küsten waren mit Batterien besäet; eine Flottille von Kanonier-Schaluppen hatte ihre Station in der Nähe von Altona und wurde durch ein Lager von zwanzig tausend Mann gedeckt. Wenn die Uebereinstimmung der drei Mächte des baltischen Meeres

mit ihren Kräften im Verhältnisse gewesen wäre, so hätte es die englische Flagge nicht gewagt, sich darin zu zeigen; aber vielleicht kannte man zu London den wahren Zustand der Dinge zu genau, als daß Nelson Anstand genommen hätte, mit zwei und funfzig Segeln die hundert und sechs und neunzig Fahrzeuge der Koalition herauszufordern, von denen er wohl wußte, daß sie noch nicht versammelt waren.

Der natürliche Angriffspunkt für die Engländer war die unglückliche Stadt Kopenhagen, deren Regierung Ehre und Treue zur Devise genommen zu haben scheint. Der englischen Flotte, welche den 12. März aus Yarmouth ausgelaufen, gingen solche erniedrigende Vorschläge voraus, daß der Unterhändler, welcher sie der dänischen Regierung mittheilte, statt aller Antwort seine Pässe erhielt. Den 30. März gingen die Engländer in drei Stunden durch den Sund und warfen des Abends ihre Anker vor der Rhede von Kopenhagen. Die Stadt konnte die Zahl der Schiffe übersehen, welche sie beschießen sollten. Sie sah sich auf ihre Selbstvertheidigung beschränkt; und in der That sollte durch ein Verhängniß, welches vielleicht ein Geheimniß der Koalition argwohnen läßt, die schwedische Flotte erst am folgenden Tage die Anker lichten und die russischen Flotten waren zu weit entfernt. So konnten die Land- und See-Batterien der Dänen dem Feuer der brittischen Flotte nicht die Spitze bieten und Nelson erneuerte mit gleich gutem Erfolge das Manöver von Abukir gegen die Linie der dänischen Schiffe. Dieses schreckliche Treffen, in welchem der Ruhm für die Dänen und der Sieg für die Engländer war, hatte den 2. April statt und dauerte vier Stunden. Der Verlust der Kämpfenden gab den Maßstab von den beiderseitigen Streitkräften: die Engländer hatten ungefähr tausend Mann und die Dänen noch einmal so viel verloren. Es befanden sich in Kopenhagen nur sechs tausend Mann Truppen. Ein Waffenstillstand von hundert Tagen machte diesem ungleichen Kampfe ein Ende.

Die Verbindungen Pauls I. mit Bonaparte waren nicht allein auf das baltische Meer beschränkt; die beiden Verbündeten hatten einen Einfall in Indien durch ein rus-

sisch=französisches Heer von 70,000 Mann entworfen, welches in vier Monaten an den Ufern des Indus ankommen sollte. Die Stadt Asterabad am kaspischen Meere war zum allgemeinen Sammelplatz bestimmt. Indem Bonaparte dieses kühne Unternehmen auffaßte, hatte er Aegypten im Auge; er wollte so das tapfere Heer retten, welches er dort zurückgelassen, Frankreich diese unschätzbare Kolonie erhalten, die Interessen Afrika's und Asiens mit dem Mutterstaate verknüpfen, die Herrschaft über die Meere entthronen, den Halbmond darnieder kämpfen und die Gestalt der Welt verändern.

Aber der abscheulichste Anschlag kam damals dem Glücke Brittanniens zu Hülfe: in der Nacht vom 24. März fand Paul I. Meuchelmörder in seinem Palaste. Ungeachtet eines heldenmüthigen Widerstandes kam dieser Fürst auf die grausamste Weise von den Ersten seines Reiches um. Nach diesem Verbrechen, welches England von seinem Untergange rettete, las man in dem französischen Moniteur: „Paul I. ist in der Nacht vom 23sten auf den 24sten März gestorben. Die englische Flotte ist am 30sten durch den Sund gegangen. Die Geschichte wird uns die Beziehungen lehren, welche zwischen diesen beiden Ereignissen existiren können." Die kaiserliche Proklamation in Petersburg machte bekannt, daß der Kaiser an einem Schlagflusse gestorben wäre.

Der Tod Pauls I. zerriß die nordische Koalition. Alexander beeilte sich, das politische Betragen seines Vaters abzuschwören und in einem Handelstraktate, welcher den 17. Juny desselben Jahres geschlossen wurde, erkannte er jenes gehässige Visitationsrecht an, gegen welches die Ehre der Nationen sich bewaffnet hatte. Dänemark, Preußen und Schweden mußten diesem Vertrage beitreten, welchen die Gewalt ihnen aufdrang. Hamburg wurde von den Dänen, Hannover von den Preußen geräumt und alle nördlichen Küsten Europa's den Engländern zurückgegeben.

Portugal, der einzige Verbündete Großbrittanniens zu Anfange dieses Jahres, blieb zu Lande dem Einfalle Frank-

reichs und Spaniens ausgesetzt. Es war der einzige Punkt des Kontinents, wo Bonaparte von nun an die englische Macht erreichen konnte und aus welchem er sie seiner Politik gemäß vertreiben mußte. In der Absicht, die allgemeine Blokade, welche damals um Europa gezogen war, vollkommen zu machen, beschloß er, Spanien zu seinen Absichten gegen den Londoner Hof zu gebrauchen. Er hatte seinen Bruder Luzian beauftragt, als Botschafter nach Madrid zu gehen und dort wegen der Besitznahme Portugals durch die vereinten spanischen und französischen Truppen zu unterhandeln, ein Schritt, welchem ein Vorschlag an das Kabinet von Lissabon vorausging, unter der Bedingung Frieden zu schließen, daß Portugal seine Verbindung mit England aufgäbe, ihm seine Häfen verschlösse und den französisch-spanischen Heeren den vierten Theil des Königsreichs einräumte. Dieser Vorschlag war von dem Prinz-Regenten mit desto größerem Uebermuth verworfen worden, da er wußte, daß ein solcher Umstand ihm besonders erlaubte, auf die Hülfe der Regierung, welcher er sich aufopferte, zu rechnen. Aber in England, wo man noch vielmehr den Vortheil als die National-Ehre berechnet, entschied der geheime Rath, daß die Rüstungen, welche für die Rettung Portugals gemacht wurden, ein nützlicheres, wenn auch nicht so edelmüthiges, Unternehmen verbergen sollten. In der That richteten sich die zur Vertheidigung dieses Königreichs stationirten Schiffe nach Aegypten und der größte Theil der englischen Streitkräfte schiffte sich selbst zu Lissabon nach dieser neuen Bestimmung ein. So gerieth plötzlich Portugal in Bezug auf England in dieselbe Lage, in welcher sich zu gleicher Zeit Dänemark in Bezug auf Schweden befand, und es sah sich auch auf sich selbst beschränkt.

Der erste Konsul hatte zur Mitwirkung Spaniens die Eigenliebe des Friedensfürsten ins Spiel gezogen, dieses allmächtigen Günstlings, dem König, Königin und Nation gehorchten. Er that, als ob er ihn an die Spitze dieser Expedition setzen wollte, die aus einem spanischen Heere von 40,000 Mann und einem französischen bestand, das sich zu Bordeaux unter dem Namen des Heeres der Pyrenäen unter

den Befehlen des Generals Gouvion-Saint-Cyr versammelt hatte. Der Titel eines Generalissimus und eines Eroberers verführten Godoy und der Vertrag wurde zu Madrid unterzeichnet. Dennoch wollte sich der erste Konsul nicht ganz allein auf die militärischen Talente dieses Generalissimus verlassen; er entwarf selbst den Plan zum Feldzuge, um aber die Ausführung desselben besser zu sichern, beauftragte er den General Gouvion-Saint-Cyr, nach Madrid zu gehen und die Leitung dieses Krieges zu übernehmen und seinem Schwager, dem General Leclerc, übergab er das Heer, welches über die Pyrenäen gehen sollte.

Ungeachtet dieser Vorsichtsmaßregeln entging ihm doch die kriegerische Hitze des Friedensfürsten. Ein Korps von funfzehn tausend Portugiesen war vorgerückt und nach den gegenseitigen Kriegserklärungen der beiden Nachbarstaaten war das spanische Heer dem Feinde entgegen gegangen. Obgleich von Don Manoel Godoy angeführt, hatte doch dieses Heer, da es keinen Widerstand weder in den Plätzen noch in den Stellungen erfuhr, die Besitznahme zweier oder dreier Provinzen friedlich vollendet. In diesem Zustande der Dinge glaubte der Lissaboner Hof, den Sturm, mit welchem die Franzosen ihn bedrohten, durch die Abtretung der Festung und des Gebietes von Olivenza an Spanien beschwören zu können. Der Friedensfürst, welcher diesen Beinamen durch diesen Feldzug wohl verdient hatte, verdiente ihn doppelt durch den Vertrag, welchen er sich beeiferte, am 6. Juny zu Badajoz mit dem Prinz-Regenten von Portugal und ohne die Einwilligung seines mächtigen Verbündeten zu unterzeichnen, welcher die spanische Regierung in Bewegung gesetzt hatte. Seine Eitelkeit allein konnte seiner Unerfahrenheit gleich kommen. Auf seine Einladung kamen der König und die Königin nach Badajoz, um seinem Triumphe beizuwohnen und eilf Fahnen zu empfangen, die er gefunden und nicht erobert hatte. Diese Artigkeit fand ihre Belohnung: der König gab zwei von diesen Fahnen seinem Günstlinge und schrieb ihm, sie in sein Wappen aufzunehmen.

Dieser lächerliche Auftritt kam bald zur Kenntniß des ersten Konsuls und als der Minister Pinto zu Lorient an-

langte, um dem Kabinet der Tuilerien den Vertrag des Prinz-Regenten mit Spanien mitzutheilen, erhielt er den Befehl, sich wieder einzuschiffen und sich zu den Unterhändlern von Badajoz zu begeben. Der Kampf dauerte zwischen Frankreich und Spanien fort. Es gelang dem Prinz-Regenten, 25000 Mann auf die Beine zu bringen; von seiner Seite fing der General Leclerc, welcher die Provinz Salamanca besetzt hielt, die Feindseligkeiten an; endlich unterzeichnete Portugal, da der Friede von Badajoz als nicht geschehen betrachtet wurde, den 29. September einen andern zu Madrid mit Frankreich und Spanien. Der erste Konsul, welcher den Krieg geführt hatte, um diesen Frieden zu erlangen, begnügte sich mit den beiden Vortheilen, die er dabei beabsichtigt hatte: der Schließung der Häfen und aller portugiesischen Besitzungen für die englischen Schiffe und einer Vermehrung des Gebietes des französischen Guyana. Man stipulirte auch bis zur Abschließung eines Handelstraktats die gegenseitige Zulassung der Handelnden der beiden Mächte in den respektiven Häfen. Dieser sonderbare Feldzug hatte für Bonaparte noch ein anderes großes Resultat: er gründete eine neue Feindschaft zwischen den beiden Völkern der Halbinsel.

Unterdessen wollte der Kontinent, sey es, daß er seiner Opfer müde oder daß er der Gewalt der Konsular-Regierung gewichen war, keinen Antheil an dem Kampfe zwischen England und Bonaparte nehmen. Aber schon war es diesem nicht mehr darum zu thun, die Revolution in den fremden Ländern volksthümlich zu machen und er suchte nur die Feinde der Republik durch den Sieg zu bekehren. Da er in der Wirklichkeit Herr von Frankreich geworden, nachdem er der Befreier desselben geworden war: so schritt er der unumschränkten Herrschaft an der Spitze der Masse der Nation entgegen und er fühlte, daß die Zeit heran nahte, wo er ihr das Geheimniß seiner Politik und seines Ruhms öffentlich enthüllen sollte. Das stufenweise Eingreifen in die höchste Gewalt entging den Franzosen, welche von so viel Glanz verblendet waren; schon waren sie vielleicht weniger aufgeklärt über das wahre Interesse der Freiheit als die Fran-

zosen von 1789, welche sie so einstimmig und so großherzig an ihrer Wiege begrüßt hatten. Aber Bonaparte, dessen Klugheit seiner Kühnheit gleich kam, hielt es für nöthig, sich die öffentliche Gunst noch durch eine Wohlthat zu versichern, welche alle Klassen anging, nämlich durch den allgemeinen Frieden.

Dieser Friede sollte vielmehr durch Unterhandlungen als durch Eroberungen bewerkstelligt werden. Mehrere Anzeigen verkündigten, daß der Krieg die Möglichkeit einer Uebereinkunft nicht ausschlösse. Ungeachtet des Vertrages von Lunéville war der französische Botschafter Otto unter verschiedenen Vorwänden zu London zurückgehalten worden; ein englischer Geschäftsträger hielt sich in Paris auf; die Paketboote gingen fortwährend von Calais nach Dover und endlich war das Ministerium von Pitt, welcher die französische Freiheit zuerst bestritt, von der politischen Bühne verschwunden. Sein Austritt bewirkte eine große Veränderung in dem Systeme Englands; denn sowohl durch seine Grundsätze als durch seinen hartnäckigen Haß gegen Frankreich und besonders gegen Bonaparte setzte Pitt schon allein jeder Versöhnung ein unübersteigliches Hinderniß entgegen. Ungeachtet dieses neuen Zustandes der Dinge wurden jedoch die Feindseligkeiten zur See, in Ermangelung der Feindseligkeiten auf dem festen Lande, auf den beiden Ufern des Kanals mit der äußersten Thätigkeit fortgesetzt.

Dieser große Zweikampf schien ohne Ende und zwar wegen der Natur des Schlachtfeldes und der Beschwerden der beiden Parteien, von denen die eine nicht einmal den politischen Stand der französischen Regierung anerkannte und die andere nicht die Herrschaft über die Meere, in deren Besitz ihr Nebenbuhler sich befand. England zählte damals hundert und dreißig tausend Seeleute und sieben hundert und achtzig Kriegsschiffe, welche auf allen Weltmeeren herrschten und die Häfen Frankreichs und seiner Verbündeten blokirten. Allein gegen diesen schrecklichen Gegner unter den Waffen, fand Bonaparte in der Kraft seines Charakters und der Nation Hülfsquellen genug, um sich nicht damit zu begnügen, dem brittischen Sturme zu widerstehen.

Alle verwundbaren Punkte der Küsten des Ozeans, von der Mündung der Garonne bis zum Ausflusse der Schelde, wurden mit Batterien und Redouten bedeckt und ein ungeheures Heer vertheidigte alle diese Stellungen. Die telegraphischen Linien wurden von Paris bis Boulogne erweitert, welches dem Feinde gegenüber gelegen, sich als den natürlichen Hafen der entworfenen Expedition darbot. Bonaparte vertraute sie dem Vize-Admiral Latouche-Tréville, einem berühmten Seemanne, den Frankreich noch nicht ersetzt hat. Die Beharrlichkeit und Unerschrockenheit triumphirten endlich über alle Hindernisse der engen Blokade, welche Frankreich rings umgab. Die an den Flüssen erbauten Flottillen kamen nach und nach unter dem Schutze der Küstenbatterien an dem Sammelplatze Boulogne an. Mehrere Gefechte zwischen den französischen Schaluppen und den englischen Kreuzern gaben dieser neuen Kampfart einen Werth und beunruhigten oft die stolze Verachtung, welche das brittische Kabinet gegen sie zur Schau trug.

Anderthalb Jahre waren seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich verflossen. Als er Aegypten verließ, hatte er dem Heere, welches dort zurückblieb, Hülfe versprochen; aber so viele wichtige Ereignisse gestatteten ihm nicht, sein Versprechen in Erfüllung gehen zu lassen und er konnte nur daran denken. Das Expeditions-Heer war unter Menou, Klebers Nachfolger, unglücklich und verzweifelte zu gleicher Zeit, sich in Aegypten zu halten und den vaterländischen Himmel wieder zu sehen. Unterdessen wird der erste Konsul plötzlich benachrichtigt, daß eine englische Flotte unter der Anführung von Sir Ralph Abercrombie sich bei den Balearen versammelt, um mit einem neuen türkischen Heere zur Befreiung Aegyptens mitzuwirken und er faßt den kühnen Entschluß, dieser furchtbaren Vereinigung zuvor zu kommen und ebenfalls ein Heer zur Vertheidigung des Nils abzusenden. Das undurchdringliche Geheimniß, welches den Entwurf zu dieser Expedition umhüllte, sollte auch seine Ausführung bedecken. Der Contre-Admiral Gantheaume, welcher Bonaparte zurückgeführt hatte, ging zu Brest mit sieben Linienschiffen und zwei Fregatten unter Segel, welche fünf tau-

send Landtruppen unter den Befehlen des Generals Sahuguet am Bord hatten. Dieses Geschwader wurde bald signalisirt; aber der Admiral Harway täuschte sich über seine Bestimmung, weil es ihm außer dem Bereiche aller Klugheit schien, daß die Franzosen mit so geringen Streitkräften die Schifffahrt auf dem mittelländischen Meere wagen sollten, und er schickte zu ihrer Verfolgung eine Abtheilung in die westlichen Seestriche. Aber während diese Abtheilung nach den Antillen steuerte, ging Gantheaume durch die Meerenge von Gibraltar und täuschte die Wachsamkeit von Warren, der daselbst die englische Station befehligte. Doch schon dadurch war Gantheaume's Bestimmung bekannt worden und von dem Geschwader des Kanals verfolgt, mußte er in Toulon einlaufen, nachdem er dem Feinde eine Fregatte abgenommen hatte. Eine Flottille, welche aus Rochefort auslief, um seine Operation zu unterstützen, war weniger glücklich gewesen; sie wurde angegriffen, verlor ihren Kommandanten und der Sturm zerstreute sie.

In Toulon von Warren blokirt, erhielt Gantheaume doch den bestimmten Befehl, wieder in die See zu stechen und seine fünf tausend Mann in Aegypten auszuschiffen. Noch einmal gelang es ihm, die Wachsamkeit der Engländer zu täuschen; aber ansteckende Krankheiten entstanden auf seiner Flotte und er mußte sich von dreien seiner Schiffe trennen. Mit den übrigen segelte er glücklich bis an die ägyptische Küste; aber im Augenblicke, wo er die Ausschiffung vornehmen wollte, sah er sich angegriffen und zu einem Gefechte gezwungen. Er hatte das Glück, der vierzig Segel starken Flotte des Admirals Keith und dem Geschwader von Warren zu entkommen und ruhmvoll nach Toulon zurückzukehren, nachdem er ein Linienschiff und eine Korvette weggenommen hatte.

Doch weit entfernt, durch die Kenntniß, welche der Feind von seinem Entwurfe hatte, abgeschreckt zu werden, beharrte Bonaparte in demselben. Der Contre = Admiral Linois mußte mit drei Linienschiffen und einer Fregatte aus Toulon auslaufen und sich in Cadix mit einer spanisch = französischen Flotte vereinigen, um mit ihr nach Aegypten zu se=

geln. Diese Flotte zählte zwölf Linienschiffe unter den Befehlen des Admirals Moreno. Linois segelte von Toulon ab; doch von sechs englischen Linienschiffen verfolgt, flüchtete er sich in die Bai von Algesiras, wo er ihnen das Treffen anbat. Von den Küstenbatterien unterstützt, zwang er ein Linienschiff, die Flagge zu streichen und ein anderes, sich zu entfernen. Dieses Gefecht hatte den 5. Juli 1801 statt und ehrte die französische Marine. Wenn der spanische Admiral nicht drei Tage verloren hätte, um aus Cadix auszulaufen und nach Algesiras zu kommen, wo er erst den 9ten erschien, so würde der englische Admiral nicht Zeit gehabt haben, sich zu erholen, und die vereinigte Flotte hätte dem unglücklichen Heere in Aegypten die Verstärkungen zugeführt, welche es seit so langer Zeit erwartete. Moreno wurde während der Nacht angegriffen. Zwei von seinen Schiffen, welche sich für Feinde hielten, legten sich an Bord und gingen durch den Brand verloren. Die Engländer bemächtigten sich eines dritten. Der Formidable (Fürchterliche) machte sich von mehreren Gegnern los, die ihn zugleich angriffen, und konnte Cadix wieder erreichen. Dieses Schiff verdiente seinen Namen; es hatte zum Kommandanten den braven Kapitän Troude, welcher in der Folge Contre-Admiral wurde. So fehlte das Glück auf der See Bonaparte auf eine entschiedene Weise und Aegypten hoffte vergebens auf Hülfe. Sechs Wochen nachher, den 30. August, unterzeichnete der General Menou zu Alexandrien eine Kapitulation, kraft welcher zwanzig tausend Brave, zwei Drittheile des Expeditions-Heeres, Frankreich bald auf fremden Fahrzeugen wiedersahen.

Der Admiral Nelson hatte den Auftrag erhalten, die Flottille zu Boulogne zu verbrennen. Den 14. August war er mit dreißig Schiffen und einer großen Anzahl Brander, Bombardier- und Kanonierschaluppen vor diesem Hafen erschienen. Der Contre-Admiral Latouche-Tréville, welcher ihn vor der Rhede erwartete, begann das Gefecht. Von dem Feuer der Flottille und dem der Küstenbatterien erreicht, mußte er seine Schiffe zu Deal und Margate ausbessern lassen. Den 15ten und 16ten erschien er wieder mit siebenzig

Segeln, entschlossen, mit **einem** Schlage die ganze Seemacht zu zerstören, welche Frankreich übrig blieb. Er benutzte die Nacht, um den Hafen und die Flotte zu überfallen, wurde aber, als der Tag anbrach, gezwungen, mit einem Verluste von zwei hundert Mann umzukehren, was in London keine günstige Stimmung gegen ihn erregte. Das Andenken an Aegypten that ihm vor Boulogne bei Weitem nicht so große Dienste als vor Kopenhagen. Auch dieses Mal wollte er das Manöver von Abukir wiederholen, was ihm jedoch nicht gelang; auch beging er die Ungereimtheit, zu London von unsern Kanonierschaluppen zu sagen, was die Mameluken von unsern Infanterie-Kompagnien geglaubt hatten, daß sie mit Ketten an einander befestigt wären. In Ermangelung anderer Waffen setzte einer der giftigsten Federkriege die Kämpfe zwischen Frankreich und England fort, der sich jeden Abend in den Blättern der beiden Länder erneuerte und den Augen Europa's die geheimen Arbeiten einer sehr thätigen Unterhandlung entzog. Niemals verhüllte der äußere Haß die Annäherung des Friedens auf eine geheimnißvollere Weise.

Das große Ereigniß, welches damals so entfernt zu seyn schien, hatte plötzlich einen Vorläufer, dessen ganz unerwartete Erscheinung das philosophische Frankreich und das katholische Deutschland in gleiches Erstaunen setzte: ich meine das Konkordat mit dem römischen Hofe. Bonaparte's Bekehrung erschien plötzlich; dennoch war sie weit aufrichtiger, als man es damals vermuthete. Auch war man bei dieser Nachricht von Erstaunen ergriffen, wie bei dem Anblicke eines Phänomens, von welchem die gleichzeitigen Erinnerungen, das Alter des Diktators selbst und endlich zwölf Revolutions-Jahre kaum eine entfernte Spur voraussehen ließen. Für zwei Drittheile der thätigen Bevölkerung Frankreichs fehlte es durchaus an einem Beweggrunde zu dieser Art Vertrag, den sie als eine sonderbare Neuerung betrachten mußten. Und in der That war sie eben so außerordentlich als kühn. Bonaparte bereitete so durch die Zurückberufung des kirchlichen Adels die Einführung einer andern gesellschaftlichen Ausnahme vor. Der Altar führte zum Throne und

versöhnte die erste Magistratsperson der schrecklichen französischen Republik mit den Fürsten der europäischen Monarchien, welche er bald nachahmen sollte. Dieses Korkordat gab den Fremden ein feierliches Unterpfand der Rückkehr Frankreichs zu einem Theile seiner alten Ordnung. Es war ein Manifest gegen die Revolution und bei der allgemeinen Stimmung jener Zeit trug es von Seiten Bonaparte's den Charakter einer wahren Abschwörung. Da es jedoch vielmehr eine politische Akte in Bezug auf die französische Nation als eine Unterwerfungs-Akte gegen den römischen Hof bildete: so hielt man die Freiheiten der gallikanischen Kirche in ihrer ganzen Kraft aufrecht. Der erste Konsul wünschte nun einen Verbündeten mehr in dem Oberhaupte zu erwerben, das er der plötzlich neu erstandenen Kirche in Frankreich gab. Er hatte eben so geschickt berechnet, daß das Konkordat ihm einen großen Theil der bis jetzt unversöhnlichen Familien der Monarchie geneigt machen und über einen Theil der Volksmenge eine neue Macht geben würde. Er empfand ebenfalls eine Art Genugthuung in der Demüthigung der fremden Kabinette, indem er ihnen eine gewisse Achtung gegen das Gesetz des Siegers auferlegte, gegen welches schon keine Appellation stattfand und welches der heilige Vater durch sein Bündniß heilig sprach.

Das Konkordat wurde in der Hauptstadt Frankreichs den 15. July geschlossen und den 8. April 1802 wurde es Staatsgesetz. Der Pabst, der selbst nicht der Unterhandlung, welche in Rom sehr geheim betrieben worden, sondern dem Vertrage, welcher die Folge davon war, einen großen Glanz verleihen wollte, schickte nach Paris den angesehensten Mann seiner Regierung, den Kardinal Gonsalvi, seinen ersten Minister, begleitet von dem Kardinal Caprara und Monseigneur Spina, der damals Bischof von Genua war und nachmals Kardinal wurde.

Alles ging nach Wunsch: Industrie, Verwaltung, Macht und Politik. Die afrikanische Handels-Kompagnie wurde wieder hergestellt; die Straße über den Simplon eröffnet; eine glänzende Ausstellung der Erzeugnisse der französischen Industrie begann; vier neue Departements wur-

den aus den Gebieten am linken Rheinufer gebildet, die durch den Vertrag von Lunéville abgetreten worden. Handelsbörsen wurden in den Städten errichtet, die noch keine hatten; die Erbauung dreier Brücken über die Seine wurde von den Konsuln dekretirt; das Forum Bonaparte zu Mailand eingeweiht und die Gesellschaft der mütterlichen Mildthätigkeit unter dem Schutze von Madame Bonaparte-Mutter gestiftet — Einrichtungen, welche die Regierung der öffentlichen Dankbarkeit empfahlen und was dieses Gefühl im höchsten Grade erregen mußte, das glorreiche Jahr 1801 verdiente auch den Namen des Friedensjahres.

Der 1. Januar hatte sich durch das Protokoll der Konferenzen von Lunéville angekündigt und den 9. Februar unterzeichneten die Bevollmächtigten des Kaisers und des ersten Konsuls einen Definitiv-Vertrag. Der 28. März sah die Eintracht zwischen der französischen Republik und dem Hofe von Neapel wiederkehren. Den 15. July hatte der Abschluß des Konkordats mit dem Oberhaupte der Kirche statt. Den 24. August und den 29. September knüpfte ein doppelter Friede Baiern und Portugal an Frankreich. Merkwürdiger noch in den Jahrbüchern der Geschichte war der erste October, welcher durch die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien mit England das große politische Ereigniß versprach, welches die Republik ungeachtet ihrer Triumphe nie hatte zu Stande bringen können, und welches schon an sich allein das Glück des ersten Konsuls bewährte. Joseph Bonaparte und Lord Cornwallis waren die Minister auf dem Kongresse zu Amiens, wo die Annäherung der beiden Regierungen und der beiden Nationen, die so lange und so feindlich geschieden waren, vollbracht werden sollte. Auch trat am ersten October durch den geheimen Vertrag von St. Ildefonso Spanien die wichtige Kolonie Louisiana wieder an Frankreich ab. Der am 8ten zwischen Frankreich und Rußland geschlossene Friede, die am 9ten mit der Pforte unterzeichneten Präliminarien und später ein Vertrag mit der Regentschaft von Algier krönten das große Werk der allgemeinen Versöhnung.

Fünftes Kapitel.

Neue Konstitutionen der batavischen, cisalpinischen, ligurischen und helvetischen Republiken.

(1801 bis 1803.)

Alle Eroberungen der Menschheit über den verderblichen Genius des Kriegs sicherten der Welt die Ruhe, ohne den Staaten Sicherheit zu gewähren. Der Name Bonaparte ertönte auf verschiedene Weise in allen Hauptstädten bei den Friedensfesten. Der Vertrag von Amiens begann an dem politischen Horizonte zu schimmern, aber nur wie ein glänzender Planet, der Stürme verkündigt. Was den Vertrag von Lunéville betrifft, der aus den Niederlagen des Hauses Oestreich hervorging, so legte er den Beschwerden des deutschen Reiches das Schweigen der Hofetikette auf, während er zu gleicher Zeit in Frankreich die großen Reichthümer einiger Diplomaten erschuf, deren Aussprüche den auf dem linken Rheinufer vertriebenen Fürsten die Entschädigung auf dem rechten Ufer anwiesen. Wenn aber diese beiden Verträge, welche eigentlich Bonaparte's Macht gründeten, für jetzt die besiegten Monarchien in Frieden ließen: so brachte der von Lunéville in den Frankreich befreundeten Republiken große Bewegungen hervor. Der sie betreffende Artikel lautete: „Die contrahirenden Theile verbürgen sich gegenseitig die Unabhängigkeit der batavischen, helvetischen, cisalpinischen und ligurischen Republiken und den Völkern, welche sie bewohnen, die Befugniß, diejenige Regierungsform anzunehmen, welche sie für zuträglich halten werden.“

Bonaparte beschloß nun, der Gesetzgeber des neuen öffentlichen Rechts zu seyn, welches aus diesem Artikel entstehen sollte. Er hatte den Entwurf gefaßt, die französische Republik in den Mutterstaat umzuwandeln, so daß also die andern Republiken, welche schon die bewaffneten Trabanten der unsrigen waren, noch mehr ihre politischen Hülfsrepubliken wurden. Da aber ihre Konstitutionen sich von der französischen weit entfernten und mehr oder weniger die Spuren

des Geistes unter der Direktorial-Regierung an sich trugen, unter deren Einflusse sie gegeben worden waren: so eilte der erste Konsul, das unermeßliche Ansehen zu benutzen, welches er durch die Präliminarien von London erlangt hatte, um diese Republiken nach dem Vorbilde der französischen zu gestalten und sie unter das republikanische Zepter zu stellen, das er über die Konstitution des Fructidor errungen hatte. Eben so fühlte er auch, daß diese Republiken sich beeifern würden, den Vertrag von Lunéville buchstäblich zu nehmen und die ihnen zurückgegebene Unabhängigkeit öffentlich anzuerkennen. In seiner Eigenschaft als Diktator der volksthümlichen Staaten behielt er sich das Recht vor, in politischer und militärischer Hinsicht einzugreifen und ihnen Einrichtungen zu geben, welche zu dem großen, von ihm angenommenen, Systeme der republikanischen Einheit paßten. Demnach traf zu gleicher Zeit ein Orakel im Geiste des Brumaire die Hauptstädte Haag, Mailand, Genua und Bern, welches die Patrioten dieser vier Republiken benachrichtigte, daß die Regierung der Direktorial-Freiheit, welche für das Konsular-Frankreich aufgehört habe, auch für seine Verbündeten aufhören müsse.

Die Revolution der batavischen Republik ging im Stillen vor sich, so wie die von Genua; sie war schnell wie der Wille Bonaparte's und friedlich wie der Charakter der Holländer. Der Botschafter Schimmelpenninck, der sich plötzlich in den Bevollmächtigten des ersten Konsuls verwandelte, kam aus Paris mit den Elementen der neuen Konstitution in dem Haag an; die französischen Truppen, ein bei den Veränderungen nothwendiger Theil, unterstützten durch ihre blose Gegenwart die Handlung der vollziehenden Gewalt; denn das batavische Direktorium unterzog sich selbst seines eigenen Ostracismus. Es schickte nämlich die Konstitution an das Gesetzgebende Korps und kündigte ihm an, daß gar keine Berathschlagung stattfände, weil sie schon dem Wunsche des Volkes unterworfen worden wäre. Als Antwort auf diese gebieterische Botschaft gaben sich die Kammern die Ehre, die Unterdrückung der außergesetzlichen Maßregeln zu dekretiren, welche das Direktorium zu nehmen sich unterstanden

hätte. Nun geschah der coup d'Etat: eine Proklamation befahl die Auflösung der beiden Kammern und ließ den Palast des Gesetzgebenden Körpers schließen. Im Monat November 1801 wurde die neue batavische Konstitution fast ohne Wissen des Volks angenommen und bekannt gemacht; wie die französische behielt sie alle Formen der Freiheit, während sie das revolutionäre Gepräge zerstörte. Sie verkündigte die Aufhebung der Sequester, die Abschaffung der Konfiskationen, die Revision der Gesetze und sicherte das Eigenthum; und so nahm denn der Kern der Nation ein Grundgesetz als eine Wohlthat auf, das ihr von Männern ohne Beruf und von einem damals unwiderstehlichen Willen auf eine so sonderbare Weise auferlegt worden war.

Die Revolution der cisalpinischen Republik bot gleichfalls nur eine Veränderung der Konstitution dar; aber sie ging mit mehr Aufsehen vor sich. Den 12 November 1801 beschloß die Konsulta der cisalpinischen Republik, daß eine außerordentliche Konsulta gebildet werden sollte, die sich zu Lyon versammelte, um die Grundlagen der organischen Gesetze der Republik festzustellen. Der erste Konsul, setzte das Dekret hinzu, ist eingeladen, die ungeheuern Arbeiten seiner Würde auszusetzen, um mit den Deputirten der außerordentlichen Konsulta die Last ihrer Berathschlagungen zu theilen. Es bedurfte keiner großen Geistesanstrengung, um zu errathen, von wem eine solche Einladung ausging; dennoch war es eine seltene Neuerung, eine fremde Regierung anzurufen, um in der Stadt eines benachbarten Staates über seine Interessen zu verhandeln.

Frankreich und Europa wurden über dieses System einer gesetzgebenden Selbstherrschaft, die plötzlich aus dem Vertrage von Lunéville hervorging, in gleiches Erstaunen gesetzt. Vier hundert und zwei und funfzig italienische Deputirte reisten nach Lyon ab, wo sie sich den 31. December vereinigten. Der Obergeneral des italienischen Heeres Murat, und der französische Gesandte Pétiet, vormaliger Präsident des Gesetzgebenden Korps der cisalpinischen Republik, begaben sich von Mailand nach Lyon; die Minister der aus-

wärtigen Angelegenheiten und des Innern, Talleyrand und Chaptal, kamen daselbst von Paris mit der Weisung an, die glänzendste Gastfreiheit gegen die Deputirten Itoliens auszuüben und Lyon behielt es sich vor, die Feierlichkeiten zu verschönern, welche der erste Konsul mit seiner Gegenwart beehren sollte. Den 11. Januar 1802 hielt er zu Lyon als Friedensstifter und Gesetzgeber einen Triumpheinzug. Unter den Palmen des Friedens verborgen, erschienen seine Lorbeern erst in der prächtigen Dekoration wieder, womit die Industrie der Stadt Lyon den Saal der allgemeinen Versammlung bereicherte. Die Konsulta hatte ihre Sitzung den 4. Januar unter dem Vorsitze des Grafen Marescalchi angefangen und eine Kommission von dreißig Mitgliedern aus ihrer Mitte ernannt, welche dem ersten Konsul die Wahlen für die vornehmsten Stellen des Staates und namentlich für die erste vorschlagen sollten. Den 25sten hatte die letzte Sitzung dieser hohen Kommission statt, welcher damit schloß, daß der General Bonaparte der cisalpinischen Republik die Ehre erzeigen wollte, sie noch ferner zu regieren.

Am folgenden Tage kam der erste Konsul in großem Glanze in den Berathschlagungssaal der Konsulta und hielt eine Rede in italienischer Sprache, die er so endigte: „Die Wahlen, welche ich getroffen habe, um Ihre ersten Stellen zu besetzen, sind ganz unabhängig von jedem Parteigeiste und von jeder Oertlichkeit gewesen. Was die eines Präsidenten betrifft, so habe ich noch Niemand unter Ihnen gefunden, der bis jetzt Recht genug auf die öffentliche Meinung hätte, der von dem Geiste der Oertlichkeit unabhängig genug wäre, und der seinem Vaterlande so große Dienste geleistet hätte, um sie ihm anzuvertrauen.... Ich stimme Ihrem Wunsche bei und ich werde noch — den großen Gedanken Ihrer Angelegenheiten erhalten...." Alle Anwesende erhoben sich, der Saal ertönte von einmüthigen Beifallsbezeugungen, und um diese wichtige Veränderung noch feierlicher zu machen, verlangten und erhielten die Deputirten, daß der Name „italienische Republik" an die Stelle

der cisalpinischen trete. Der erste Konsul ernannte zum Vize-Präsidenten den Herrn von Melzy, den nachmaligen Herzog von Lodi, und umarmte ihn. So endigte sich diese politische Sitzung, in welcher die neue italienische Konstitution verkündigt wurde, die aus dem Kabinette des ersten Konsuls hervorgegangen war.

Einen andern Gang nahm die Revolution in Helvetien, wo sie wegen der Erinnerungen und des Charakters der Nation und des theilweisen Widerstandes nicht so leicht eingepflanzt werden konnte, wie in Holland, in Genua und in der Lombardei. Der erste Konsul hatte schon die Zubereitungen zu diesem politischen Feldzuge vor der Unterzeichnung der Präliminarien des Vertrages von Amiens kurz nach dem Vertrage von Lünéville machen lassen; es lag auch in seinem Plane, Wallis von der helvetischen Union loszureißen und es unter seinem besondern Schutze unabhängig zu machen, um sich eine Militär-Straße in das Mailändische zu sichern und so die Basis seiner Operationen auf Deutschland und Italien zu decken. Dieses waren damals Bonaparte's Entwürfe; sie trugen nicht allein das Gepräge einer hohen Spekulation seines Geistes, sondern auch eines entworfenen Planes, dessen Ausführung beunruhigend wurde.

Die Parteien standen in Helvetien einander bald gegenüber und der Krieg wurde den Unitariern von den Föderalisten erklärt; die alte Regierungsform griff die Revolution laut an. Eine allgemeine Tagessatzung, welche sich den 7. September 1801 zu Bern versammelte, stellte einen neuen Senat und eine vollziehende Kommission unter dem Vorsitze von Aloys Reding auf dem glühenden Haupte der föderirten Opposition. Reding begab sich von selbst nach Paris, um bei dem ersten Konsul die Wiederherstellung der Ordnung der Dinge, welche das Direktorium zerstört hatte, zu bewirken. Er erhielt keine günstige Aufnahme. Bonaparte verschanzte sich hinter den Vertrag von Lunéville und begnügte sich damit, den Wunsch zu äußern, in der vollziehenden Kommission sechs Mitglieder der alten Regierungsform durch eine gleiche Zahl ihrer Gegner ersetzt zu sehen. Aus ihrer Aufnahme entstand ein Konstitutions-Entwurf, der den Senat

drei Monate lang beschäftigte. Aber von dem französischen Gesandten geleitet, versammelten sich die zuletzt gewählten sechs Kommissarien den 17. April 1802, stürzten diese Konstitution um und verfaßten eine andere, welche bald von den aristokratischen Kantons angenommen und von den demokratischen verworfen wurde. Die Annahme dieser Konstitution wurde überdieß durch das Versprechen befördert, daß das französische Heer das Gebiet der Schweiz verlassen sollte, was auch am 20. July geschah; und Bonaparte benutzte diese Revolution, um die Unabhängigkeit von Wallis proklamiren zu lassen. Den 23sten kündigten jedoch die demokratischen Kantone Schwitz, Uri und Unterwalden an, daß sie sich von der Union trennten. Die neue Regierung erklärte ihre Versammlungen und ihre Entschließungen für ungesetzlich. Plötzlich brach der Aufstand aus und verstärkte sich durch die Kantone Zug, Glaris, Appenzell, St. Gallen und das Rheinthal, und die ganze Schweiz befand sich in den Waffen. Die Insurgenten schlugen die helvetischen Streitkräfte in zwei Treffen; dennoch marschirten diese auf Zürch, das seine Thore zu öffnen verweigerte, und beschossen es, wiewohl vergeblich, den 7. und 13. September. Endlich den 18ten bemächtigten sich die Insurgenten der Stadt Bern und verjagten die Regierung mit Kapitulation. Durch eine Proklamation, welche Reding an alle Mächte Europa's richtete, wurde die alte Regierung zu Bern wieder eingesetzt. Die Gegen-Revolution war vollkommen. Es war ein Waffenstillstand geschlossen worden, welcher den 26. September ablief und nun wurde ein Heer, welches den Namen des Heeres der Ligue erhielt, dem Oberbefehle des Generals Bachmann anvertraut. Es setzte sich in Bewegung und in wenigen Tagen bemächtigte es sich der Städte Freiburg, Morel und Neufchâtel.

Die helvetische Regierung war im Begriffe, Lausanne zu räumen, um sich nach Savoyen zu flüchten, als der General Rapp, der Adjutant des ersten Konsuls, folgende Proklamation überbrachte:

„Das Blut der Schweizer ist von der Hand der Schweizer geflossen. Ihr habt euch drei Jahre lang gestrit-

ten, ohne euch zu verstehen; wenn man euch noch länger euch selbst überläßt, so werdet ihr euch noch drei Jahre lang ermorden, ohne euch zu verstehen. Eure Geschichte beweist überdieß, daß eure inneren Kriege nie ohne die Vermittlung Frankreichs haben geendigt werden können. Zwar hatte ich den Entschluß gefaßt, mich in Nichts in eure Angelegenheiten zu mengen; ich hatte eure verschiedenen Regierungen mich beständig um Rath bitten und ihn nicht befolgen und bisweilen meinen Namen nach ihren Interessen und Leidenschaften mißbrauchen sehen: aber ich kann und darf gegen das Unglück nicht unempfindlich bleiben, dessen Beute ihr seyd. Ich komme auf meinen Entschluß zurück und werde der Vermittler eurer Streitigkeiten seyn; aber meine Vermittlung wird wirksam seyn, wie sie sich für große Völker ziemt, in deren Namen ich spreche."

Diese Proklamation erklärte Bonaparte's ganze Absicht. Rapp war beauftragt, die Mittel zu ihrer Ausführung anzugeben. Fünf Tage nach dieser Bekanntmachung mußte der Senat nach Bern zurückkehren; alle die neuen Behörden mußten ihre Funktionen aufgeben und die Truppen der Konföderirten verabschiedet werden, nachdem sie ihre Waffen niedergelegt hatten. Die helvetischen Truppen allein sollten beibehalten und die zwei Schweizer-Halbbrigaden, die aus Frankreich gekommen, die Besatzung von Bern ausmachen. Deputirte sollten sich nach Paris begeben, um unter den Augen des ersten Konsuls an der Abfassung einer Föderativ-Konstitution zu arbeiten.

Rapp erhielt ohne Mühe die Einwilligung der Ueberwundenen in einen Vorschlag, der die Gewalt auf ihre Seite zurückführte; aber zu Bern standen die Sachen anders als zu Lausanne; man erklärte, daß man die Tagsatzung zu Rathe ziehen würde, die sich nach Wien gewendet hatte und Zeit gewinnen wollte. Nun bewilligte Rapp in seiner Eigenschaft als Repräsentant des Vermittlers der Tagsatzung fünf Tage zu einer Antwort, in deren Ermangelung das Heer des Generals Ney zurückkommen und das Gebiet besetzen würde. Die Tagsatzung unterwarf sich, während sie gegen ihre Unterwerfung protestirte. Ney hielt seinen Marsch

auf. Unter den Mächten, welche als vermittelnde auftraten, sprach England am lautesten. Unterdessen richtete die Tagsatzung am 9. October an die französischen Behörden eine Erklärung, in welcher sie an die in dem Vertrage von Lunéville der Schweiz zugesicherte Unabhängigkeit erinnerte und sagte: daß sie die helvetische Regierung, welche aus den gerechtesten Beweggründen verhaßt sey, nur als eine der Nation mit Gewalt aufgedrungene betrachten könne. Sogleich setzte sich der General Ney mit seinem Heere wieder in Bewegung. Mit dem Oberbefehle bekleidet, sollte er noch außerdem den Charakter eines bevollmächtigten Ministers an der Stelle des Botschasters Verninac annehmen. Die entthronte Regierung hatte sich nach Luzern zurückgezogen und die von ihr besiegte Regierung war wieder in Bern erschienen, wo sie Rapp feierlich einsetzte. Während Ney auf Argau vorrückte, zog Murat, der Obergeneral des italienischen Heeres mit einer Kolonne gegen das Gebiet von Graubünden und so sah sich die Schweiz blokirt und überzogen. Endlich wurde durch das Senatus-Konsultum vom 23. October, welches den achtzehn Kantons die Art der Wahl vorschrieb, die Vereinigung der Deputirten zu Paris auf den 15. November festgesetzt.

Aber Nichts hatte den Entschluß der Tagsatzung der Schweiz erschüttern können und weit entfernt, sich aufzulösen, hatte Bachmann, ihr General, seit der Verabschiedung Milizen gebildet, mit welchen er die Linie der Reuß militärisch bewachte. Der General Ney, der schon Herr von Zürch war, schickte nach Luzern und ließ die provisorische Regierung auffordern, aus einander zu gehen, und die Tagsatzung zu erklären: ob sie der Proklamation des ersten Konsuls ihre Zustimmung gebe. Die Tagsatzung gehorchte endlich, aber sie fuhr fort, öffentlich gegen die ihr zugefügte Gewaltthätigkeit zu protestiren und zu erklären, daß sie nur der Gewalt weiche, unbeschadet der Rechte der Schweiz für die Zukunft. Aloys Reding wurde bald darauf zu Schwitz nebst einigen Andern auf Befehl der

helvetischen Regierung verhaftet und in das Schloß Chillon am Genfersee gesperrt.

Den 10. December vereinigten sich sechs und funfzig Deputirte der Schweiz zu Paris. Der erste Konsul entwarf den Plan zu der neuen Konstitution in einer Erklärung. Die Senatoren Barthélemy, Fouché, Röderer wohnten den Sitzungen bei, um diese Konstitution und die Vermittlungsakte zu erörtern. Da die allgemeine Sitzung vom 24. Januar 1803 kein bestimmtes Resultat herbeigeführt hatte, so berief Bonaparte zehn Mitglieder der Deputation zu sich, worunter fünf Unitarier und fünf Föderalisten, und nachdem die Vermittlungsakte in seiner Gegenwart erörtert worden, wurde sie definitiv beschlossen und den Schweizern am 19. Februar gegeben. Den 10. März fand die Auflösung der Central-Regierung zu Bern statt. Die Vermittlungsakte bezeichnete den General Louis - d'Affry, als den Landamman der Schweiz für 1803; die erste Tagsatzung versammelte sich zu Freiburg den 4. July und Aloys Reding nahm als Deputirter von Schwitz seinen Platz in derselben. Die Gegenwart des Hauptes der Föderalisten der neuen Tagessatzung bewies, daß, wenn auch die Versöhnung nicht vollkommen war, wenigstens kein Widerstand gegen Frankreich mehr bestehen konnte; und das war es, was der erste Konsul wollte. Er wollte auch das Glück der Schweiz und es gab seit Bonaparte's Vermittlung niemals ein glücklicheres und ruhigeres Land als Helvetien. Die aristokratische Partei sah sich beständig im Zaume gehalten; auch öffnete dreizehn Jahre nachher die Oligarchie allein und nicht die Nation die Thore Frankreichs dem Einfalle der Fremden.

Sechstes Kapitel.

Friede von Amiens. — Amnestie der Ausgewanderten. — Neue Wahl des ersten Konsuls auf zehn Jahre. — Ehren-Legion. — Konsulat auf Lebenszeit.

(1802.)

Das Jahr 1802, dessen Ereignisse hinsichtlich der Schweiz so eben erwähnt worden, weil sie zu genau mit den Veränderungen verbunden waren, welche der erste Konsul zu gleicher Zeit in Holland und zu Mailand vollbrachte, fing mit der Vereinigung der italienischen Republik mit der französischen an; den 25. Februar wurde der Friede zwischen Frankreich und Tunis unterzeichnet und den 25. März hörte Paris den Friedensvertrag von Amiens zwischen der französischen Republik, Spanien, der batavischen Republik und England proklamiren. Dieser Vertrag, welcher zur unsterblichen Ehre des ersten Konsuls die große Frage der Freiheit der Meere entschied, welche der Norden seit dem Tode Pauls I. verloren hatte, gab Frankreich und seinen Verbündeten alle von den Engländern eroberten Besitzungen mit Ausnahme von Trinidad und Ceylon zurück. Das Vorgebirge der guten Hoffnung fiel an die batavische Republik zurück und die Insel Malta, welche für unabhängig erklärt wurde, unter die Macht des Johanniter-Ritterordens. Dieser religiöse und militärische Orden, der weder mit dem republikanischen Frankreich, noch mit dem presbyterianischen England sympathisirte, war der Gegenstand der sonderbarsten Adoption von Seiten des schismatischen Kaisers aller Reußen geworden, der den Titel eines Großmeisters annahm. Der Orden war in der That Nichts als ein in ganz Europa beraubter Emigrirter aus welchem die englische Politik einen Verwiesenen auf ewige Zeiten machen sollte.

Den 18. April gab die Proklamation des Konkordats Veranlassung zu einer großen religiösen Feierlichkeit. Dieses Fest, welches vom ersten Konsul angeordnet wurde und welchem er selbst beiwohnte, feierte in der Kirche zu unserer lieben Frauen die Wiederherstellung des katholischen Gottesdienstes und den Frieden von Amiens, dessen Ratifikationen

denselben Tag ausgewechselt wurden. Schon fand man den großen Unterschied zwischen dieser Zeremonie und jener, welche das Konsulat bei seinem Entstehen in dem Tempel des Mars der Asche Washington's und den Trophäen von Abukir geweiht hatte. Den 21. Mai nahm die ligurische Republik nach dem Beispiele der italienischen unter den Auspizien Frankreichs ihre neue Konstitution an. Sie endigte die Konsular-Revolution in Italien; denn am 25. December des vorhergehenden Jahres hatte die Republik Lucca ebenfalls ihre politische Reform angenommen. Den 25. Juny wurde der Friede zwischen Frankreich und der ottomanischen Pforte geschlossen. Die Insel Elba, deren sechs Monate lange Vertheidigung die englische Tapferkeit geehrt hatte, machte in Folge des Vertrages von Neapel einen integrirenden Theil der Republik aus. Den 21. July konstituirte sich das Wallis zu einer von der Schweiz unabhängigen Republik unter dem Schutze der cisalpinischen und französischen, und bald proklamirte diese Republik den ersten Konsul als ihren Befreier. Endlich pflückte der glückliche Napoleon am 11. September die Frucht seines ersten Sieges durch die Vereinigung Piemonts mit Frankreich. Die Triumphe des Siegers von Montenotte und Millesimo erneuerten sich dem Gedächtnisse, als die sechs Departements des Po, der Doria, der Sesia, der Stura, des Tanaro und von Marengo der Republik einverleibt wurden.

Dieses sind die politischen Jahrbücher von 1802 in Bezug auf das Aeußere; was das Innere betrifft, so trug Alles sichtbar das Gepräge dieser plötzlich kolossalischen Gewalt, welche auf die Verträge mit Europa gestützt, schon nach Art der Sieger mit den Freiheiten und den Gesetzen ihres Landes unterhandelte. Aber Bonaparte's Genius, der ihn unaufhaltsam zu der unumschränkten Macht führte, flößte ihm auch den großen Gedanken ein, Frankreich auf den Gipfel der Industrie und der Kenntnisse zu erheben, welche den höchsten Grad der Civilisation bezeichnen. Schon war er durch seinen Kriegsruhm Herr des ersten Volks der Welt, aber er wollte, daß dieses Volk auch das Erste durch seinen Civil-Ruhm würde. Daher beauftragte am 4. März

ein Konsular=Dekret das National=Institut, ein allgemeines Gemälde von den Fortschritten und dem Zustande der Wissenschaften, der Litteratur und der Künste von 1789 bis 1801 zu entwerfen. Dieses Gemälde sollte überdieß die Entdeckungen anzeigen, welche auf die öffentliche Verwaltung mit Nutzen angewendet werden könnten; es sollte die den Künsten und Wissenschaften nöthigen Hülfsmittel und Ermunterungen genau bezeichnen und die Verbesserungen andeuten, deren die in den verschiedenen Zweigen des Unterrichts gebräuchlichen Methoden fähig wären. Die öffentlichen Schulen erhielten unter dem berühmten Fourcroy ebenfalls eine neue Organisation; man theilte sie in Primar= und Sekundar=Schulen; man errichtete Lyzeen und Spezial=Schulen auf Kosten des Staats. Das Gesetz, welches alle diese neuen Anstalten autorisirte, erschien den 1. Mai. Den 15. Juny wurde eine Summe von 60,000 Franken für die Fortschritte angewiesen, welche französische oder andere Gelehrte in Hinsicht auf Galvanismus und Elektrizität machen würden. Den 4. October bildete sich zu Paris die galvanische Gesellschaft. Den 16ten waren schon in mehreren großen Städten Lyzeen eröffnet, wie zu Mainz, Brüssel und Lyon. Den 18ten bewilligte ein Senatus=Konsultum, zu dem sich die freieste Regierung bekennen würde, die Rechte eines französischen Bürgers nach einem Jahre häuslicher Niederlassung jedem Fremden, der innerhalb der fünf nächsten Jahre sich durch wichtige Dienste um die Republik würde verdient gemacht haben, es sey nun durch die Einführung einer Entdeckung oder nützlichen Industrie oder durch die Errichtung einer großen Anstalt. Endlich befahl den 24. December der Konsul die Bildung von Handelskammern in den vornehmsten Städten der Republik und eines allgemeinen Handelsrathes in Paris.

Diese Einrichtungen, diese Dekrete waren eben so viele Huldigungen gegen die bürgerlichen Triumphe der Freiheit. Aber diese Freiheit, die einzige constitutionelle Grundlage der Gewalt im J. 1789, war im Jahre 1802 nur noch das Werkzeug derselben und sie hatte aufgehört, als höchstes Gesetz zu herrschen. Die politischen und Gesetzgebenden Neue=

rungen von 1802 bewiesen sattsam, wie weit der erste Konsul die Grundsätze der Revolution hinter sich gelassen hatte. Den 26. April erschien ein Senatus-Konsultum hinsichtlich der Ausgewanderten, welchen Frankreich, das sich im Frieden und auf dem Gipfel des Ruhmes befand, eine Amnestie bewilligte. Seit diesem Tage versöhnte sich die Auswanderung durch die günstigen Verfügungen dieses politischen Aktes, der sogar den alten Geächteten ihre noch nicht verkauften Güter zurückgab, nicht mit der Revolution, welche erlosch, sondern mit Bonaparte, der sich erhob. Den 7. Juny verlängerte ein anderes Senatus-Konsultum die Konsular-Würde in der Person Bonaparte's auf zehn Jahre. „Das Glück hat der Republik gelächelt, antwortete er den Abgesandten des Senats, aber das Glück ist unbeständig. Ach, wie viele Menschen, die es mit seiner Gunst überschüttete, haben einige Jahre zu viel gelebt! Das Interesse meines Ruhms und meines Glücks scheinen das Ziel meines öffentlichen Lebens für den Augenblick bestimmt zu haben, wo der Friede der Welt verkündigt wird.... Aber Sie fühlen, daß ich dem Volke ein neues Opfer schuldig bin und ich werde es bringen, wenn das Wohl des Volks mir befiehlt, wozu Ihre Wahl mich ermächtigt."

Zwei in dem Kodex unserer Freiheiten ganz neue Gesetze gingen auf einmal aus dieser Modifikation der Konstitution hervor. Das Erste vom 19. Mai setzte die Ehren-Legion ein. Die Erörterung dieses Gesetzes erregte lebhaftere Debatten in dem Tribunate als der Entwurf über das Konkordat, der von 85 eine Majorität von 78 Stimmen erhielt. Die Namen: Konsular-Königswürde und Ritterorden wurden häufig in den Reden vernommen. Der stärkste Widerspruch fand von Seiten der Herrn Chauvelin und Savoye-Rollin statt; im Gesetzgebenden Korps ging das Gesetz nur mit einer Mehrheit von 56 Stimmen durch. Die Republik war todt, aber alle Republikaner waren es noch nicht. Wenn bei Gelegenheit des Ordens der Ehrenlegion die Gleichheit als gefährdet betrachtet werden konnte: so war am folgenden Tage die natürliche Freiheit

in einer wirklichen Gefahr; denn am 20. Mai erschien ein zweites Gesetz, nach welchem in den Kolonien, die durch den Vertrag von Amiens an Frankreich zurückgegeben worden, die Sklaverei beibehalten wurde. In der That wurde den 14. September von den auf Martinique gelandeten republikanischen Truppen die alte Ordnung wieder hergestellt, wie es die Expedition vom 7. Mai zu Guadeloupe gethan hatte. Aber sonderbar genug, dieses so seltsame Gesetz sollte bald den Aufstand der Kolonie bewirken, auf welche es nach dem Vertrage von Amiens nicht anwendbar war, und St. Domingo den Beschluß auf sich beziehen, welcher gegen Guadeloupe und Martinique gefaßt war. Seine schwarzen Bewohner waren von keiner andern Farbe als die der beiden Kolonien und konnten nicht glauben, daß ihnen eine von jenen verschiedene Lage zu Theil werden würde.

Endlich wird dem Volke plötzlich die Frage vorgelegt: „wird Napoleon Bonaparte Konsul auf Lebenszeit seyn? Und den 2. August proklamirte ein Senatus-Konsultum den Wunsch des Volkes. Die Botschaft des Senats wurde dem ersten Konsul von dem Grafen Barthélemy, seinem Präsidenten, überreicht. Es war darin angenommen, daß 3,557,885 Bürger frei gestimmt hätten und von diesen 3,368,259 bejahend — ohne Widerrede eine der merkwürdigsten Wahlen in der Geschichte. „Das Leben eines Bürgers gehört dem Vaterlande, antwortete der erste Konsul dem Präsidenten des Senats; das französische Volk will, daß das meinige ihm ganz gewidmet sey und ich gehorche seinem Willen. Die Freiheit, die Gleichheit und der Wohlstand Frankreichs werden gesichert werden. . . . Das beste der Völker wird auch das glücklichste seyn. . . . Zufrieden, auf den Befehl dessen, der die Quelle alles Daseyns ist, berufen worden zu seyn, um Ordnung und Gleichheit auf die Erde zurückzuführen, werde ich alsdann meine letzte Stunde ohne Betrübniß schlagen hören. . . .“ Die Wahlmonarchie war so eben verkündigt worden.

Zwei Tage nachher machte man die Veränderung der Konstitution bekannt. Die drei Konsuln sind es auf Lebenszeit; verschiedene Abstufungen werden in den Wahlen einge-

führt. Der geheiligte Grundsatz, der jährliche Grundsatz des Wahlrechts findet sich durch die Eintheilung des Gesetzgebenden Korps in fünf nach einander erneuerten Serien zerstört; auch die Wähler haben ihre Funktionen, die als Grundgesetze gelten, auf Lebenszeit. Mit Hülfe vom Senatus-Konsultum hat der Senat das Recht, vorhandene Anordnungen umzustürzen und sogar das Gesetzgebende Korps und das Tribunat aufzulösen. Das Erste wird auf zwei hundert und acht und funfzig Mitglieder beschränkt und das Zweite nicht mehr als hundert Mitglieder zählen. Die Wahlmonarchie wird schon unumschränkt.

Siebentes Kapitel.

Expedition nach St. Domingo.

(1801 bis 1804.)

Zwei Monate nach der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und England erfuhr das Parlament mit einer Art Entsetzen, daß eine ungeheure französisch-spanische Flotte, welche Expeditions-Truppen führte und nach Westindien bestimmt war, aus dem Hafen von Brest auslaufen sollte. Man wußte ebenfalls, daß sieben bewaffnete Geschwader zu Lorient, Rochefort, Kadix, Toulon, Havre de Grâce und Vlissingen einen Theil dieser furchtbaren Bewaffnung ausmachten. Ungefähr achtzig französische, spanische und batavische Kriegsschiffe, worunter fünf und dreißig Linienschiffe und ein und zwanzig Fregatten, welche ein Heer von 21,000 Mann am Bord hatten, das fast ganz aus den Siegern von Hohenlinden bestand, sollten unter Segel gehen. Diese so unerwartete Nachricht brachte eine große Bewegung unter dem englischen Volke hervor und gab in den beiden Kammern die Veranlassung zu heftigen Debatten. Man behauptete in denselben, daß die Zeit zwischen den Präliminarien und dem Frieden allgemein für einen Ruhepunkt anerkannt wäre, während welchem man sich von beiden Seiten jeder Demonstration nach Außen enthalten müsse und betrachtete als eine Art politischer Entweihung das ge-

heimnißvolle Unternehmen, welches aus den Häfen der französischen Herrschaft plötzlich so beträchtliche Streitkräfte auslaufen ließ. England verlangte von der Konsular-Regierung Erklärungen und diese sprach den wahren Beweggrund ihrer Zurüstungen aus, welche man weder den Bedingungen der Präliminarien, noch den Interessen der Besitzer von Jamaika entgegen fand; aber während die französische Expedition nach St. Domingo schiffte, sandte die brittische Vorsicht ebenfalls eine Observationsflotte nach den Antillen.

Den 14. December 1801 lichtete die Flotte von Brest unter den Befehlen von Villaret-Joyeuse die Anker; der Admiral Gravina befand sich an der Spitze der spanischen Abtheilung; die Geschwader von Lorient und Rochefort, welche die Vorhut unter dem Befehle des Admirals Latouche-Tréville bilden sollten, segelten denselben Tag ab. Diese erste Expedition, welche aus ein und zwanzig Linienschiffen und neunzehn Fregatten und Korvetten bestand, hatte 11,200 Mann am Bord. Die Landtruppen gehorchten dem Schwager des ersten Konsuls, dem General Leclerc, der zum General-Kapitán von St. Domingo ernannt wurde; er hatte den Befehl erhalten, das Heer der Gironde, welches nach dem Frieden von Madrid den Namen des Heeres von Portugal nicht mehr führte, schleunig zu verlassen. Das ganze Expeditions-Heer mit den Verstärkungen, welche nach und nach dazu stießen, belief sich auf 21,200 Mann; aber die 11000 Mann, welche sich zuerst unter der Anführung des General-Kapitáns einschifften, sollten für sich allein die erste Besitznahme vollenden. Dieses Heer hatte so eben zwei Tagemärsche von Wien den Frieden diktirt; es konnte in Rücksicht auf den Glanz seines Ruhmes nur mit den unsterblichen Legionen verglichen werden, welche Bonaparte nach Aegypten gefolgt waren, nachdem sie in Italien den Frieden über das Haus Oestreich errungen hatten. Aber die Expedition nach dem mittelländischen Meere, die Bonaparte selbst entwarf und leitete, wurde in ihrem Marsche nicht durch die Instruktionen eines Ministers aufgehalten. Vierzehn Tage einer stürmischen Witterung, während welcher Zeit man die aus Lorient und Rochefort ausgelaufenen Geschwader er-

wartete, deren erster Vereinigungspunkt Belle=Isle war, entzogen den Franzosen den unschätzbaren Vortheil, St. Domingo ohne Vertheidigung zu überraschen. Der Admiral Latouche, welcher es auf sich genommen, Befehle, deren Ausführung seinem Geschwader verderblich werden konnten, nicht buchstäblich zu befolgen, kreuzte vier Tage lang vor Belle=Isle und setzte dann seine Fahrt nach Samana fort, wo der Admiral Villaret sich erst zehn Tage später mit ihm vereinigte. Also mußte man fürchten, die Feinde nicht ohne Vertheidigungsanstalten zu finden, während man durch einen plötzlichen Einfall dem Kriege zuvorgekommen wäre. Aber die Expedition sollte nicht dieses Unglück allein bei ihrer Ankunft erfahren; sie litt noch mehr von den Folgen einer nicht wieder herzustellenden Unvorsichtigkeit, deren traurige Wirkungen die Kolonie von St. Domingo fühlte.

Seit acht Jahren sicherte ein Mann, ein Sklave, der sich auf dieser unglücklichen Insel zum Erben der blutigsten der Revolutionen erklärt hatte, durch seinen Despotismus die Unabhängigkeit des Landes, wo ein Besitzer ihn als Sklaven gekauft hatte. Der Hüter von Thieren auf der Pflanzung Breda, hatte dieser Mann in einem Alter von mehr als vierzig Jahren lesen gelernt; die philosophische Geschichte der beiden Indien fesselte seine Gedanken, erhitzte seine Einbildungskraft und er nannte Raynal seinen Propheten. Schweigend wie die Abgründe der Erde, klug und rachsüchtig wie die Schlange, heftig und schnell wie der Blitz, eifersüchtig wie ein Despot und mißtrauisch wie ein Sklave, mehr durch seine Politik als durch seine militärischen Talente zur Macht gelangt, wechselsweise der Unterdrücker und der Beschützer der beiden feindlichen Farben, ungetheilter Herrscher ohne äußeres Gepränge, eben so scharfsichtig als undurchdringlich, nüchtern wie ein Spartaner und leidenschaftlich gleich einem Afrikaner, schien Toussaint Louverture als eine Ausnahme von seinem Stamme so geschaffen worden zu seyn, um ihn zu civilisiren und zu beherrschen.

Im Innern übte er die Diktatur aus und außerhalb der Insel erkannte ihn die neue Welt, laut der Verträge, für den Chef der Nation an. Selbst England hatte es nicht ver=

schmäht, mit Toussaint in Verbindung zu treten, dessen Erhebung und Sache doch die Sicherheit seiner eigenen Kolonien bedrohten. Es bestand zwischen ihm und dem General Nuguet, dem Gouverneur von Jamaïka, eine Uebereinkunft gegenseitiger Hülfsleistung, welche durch den Vertrag von Amiens vernichtet wurde. Auf eine geschickte Weise haushälterisch mit der Civilisation, von der er das Geheimniß bewahren wollte, um seine Macht desto sicherer zu gründen, hatte er, wie in den ersten Zeiten der Gesellschaft, sein ganzes Volk in Krieger und Ackerbauer eingetheilt und den tiefen Gedanken gefaßt, sich allein der Gleichheit zu entziehen, welche er verkündigte. Dieses kühne System war ihm gelungen. Er wußte auf eine künstliche Weise seine Gewalt über die Gemüther zu benutzen, um sich allen Klassen unumgänglich nothwendig zu machen; die Weißen und die Schwarzen trugen gleiche Achtung für seinen höchsten Einfluß. Sein Wille, immer unbekannt, immer unerschütterlich oder schrecklich, bildete das einzige Gesetz, vor welchem sich die ganze Bevölkerung ohne Mühe beugte. Seine gewandte Heuchelei verhüllte gewöhnlich die Härte seiner Regierung, indem er die von ihm selbst vorgeschriebenen Mordthaten auf seine Lieutenants, besonders auf den grausamen Dessalines fallen ließ.

Das politische Daseyn von Toussaint datirte sich vom 22. August 1791, dem Tage, wo von dem Neger Jean François, dessen Vertrauter er war, ein Aufstand erregt wurde, welcher die umfassende Verschwörung gegen die Herrschaft der Weißen enthüllte. Die Einäscherung der Pflanzungen hatte der Ermordung der Menschen von dieser Farbe zum Signale gedient und, gewiß eine außerordentliche Sache, die Mörder marschirten unter dem Geschrei: es lebe der König! und trugen die weiße Kokarde, während die Kolonial-Versammlung die dreifarbige der Revolution trug. Toussaint hatte sich in diesem Vertilgungskriege bald bemerkbar gemacht, was die Frucht seiner geheimen Machinationen war; auch wendete sich der General Lavreux, der von dem Konvente nach St. Domingo geschickt wurde, nur an ihn allein und der ehrgeizige Sklave verließ Jean François und

trat als Oberster in den Dienst der Republik. Von diesem Augenblicke an hörte man auf, die Weißen anzugreifen. Späterhin wollten die Engländer, welche er aus allen ihren Stellungen vertrieben hatte, das Fort Saint-Nicolas nur Toussaint und nicht dem General Hédouville, dem neuen Agenten Frankreichs, übergeben. Nicht damit zufrieden, die Kommissarien des Konvents gezwungen zu haben, die Freiheit der Schwarzen auszusprechen, hatte Toussaint schon die Unabhängigkeit seines neuen Vaterlandes beschlossen und wenn er der Autorität der Abgesandten des Mutterlandes sich zu unterwerfen verweigerte, so geschah es, wie er sagte, um mit Niemandem den Ruhm zu theilen, St. Domingo für Frankreich erhalten zu haben.

Von dem Kampfe mit den Fremden und von der Herrschaft Frankreichs befreit, fand Toussaint nur noch an Rigaud, dem Chef der Mulatten, einen Nebenbuhler; er verfolgte ihn auf's Aeußerste und nöthigte ihn, sich einzuschiffen. Er herrschte über die Kolonie, als die Revolution vom 18. Brumaire den General Bonaparte zum Konsulate berief. Von der neuen Regierung in den Funktionen eines Obergenerals bestätigt, die er sich ungeachtet der französischen Kommissarien beigelegt, hatte Toussaint die Uebergabe des spanischen Theils der Insel gefordert, welcher durch den Vertrag von Basel an Frankreich abgetreten worden; und bald ließ er an der Spitze eines zahlreichen Heeres seine Macht im ganzen Umfange des Gebietes von St. Domingo anerkennen. Als aber Toussaint die Höhe der Gewalt würdigen konnte, zu welcher sich der erste Konsul so eben erhoben hatte: so fing er an, sich über seine eigene Größe zu beunruhigen und faßte, um sich darauf zu erhalten, den Gedanken, sich dem Mutterlande und dem ersten Konsul nothwendig zu machen und in dieser Absicht wollte er Bonaparte nachahmen. Dem zu Folge sah man ihn der Insel eine Konstitution geben, die ihn zum Gouverneur auf Lebenszeit mit der Fähigkeit ernannte, einen Nachfolger zu wählen. Er ließ hierauf von den Einwohnern diesen neuen Vertrag genehmigen und schrieb die Ausführung desselben vor, während er die Bestätigung von der französischen Regierung erwartete, welche der Oberste

Vincent erlangen sollte, der beauftragt wurde, dem ersten Konsul die neue Konstitution vorzulegen. Von nun an war Toussaint der Untergang geschworen.

Unterdessen hatte er auch provisorische National-Güter errichtet, indem er die Besitzungen der abwesenden Kolonisten einzeln verpachtete, sich einen großen Theil derselben vorbehielt und die übrigen an seine Generale vertheilte, um sie an sich zu fesseln. Dieses Benehmen vereinigte das Interesse des Landbaues und des Handels mit seinem eigenen politischen Interesse; mehrere Kolonisten waren durch die glücklichen Folgen seiner Verwaltung zurückgezogen und in ihr Eigenthum wieder eingesetzt worden. Ohne Zweifel besaß der Mann keine mittelmäßigen Fähigkeiten, welcher sich so oft in dem Blute der Weißen gebadet hatte und ihnen dennoch ein solches Vertrauen einflößte. Eine so besondere Gewalt über die Gemüther öffnete noch mehr als die Konstitution von Toussaint die Augen des ersten Konsuls, der unglücklicher Weise dafür hielt, daß man keine Zeit verlieren dürfe, um die Kolonie einem so geschickten Oberhaupte zu entreißen.

In der That bezeugten dreißig Millionen Kolonial-Waaren, die bei der Ankunft der Expedition entweder in den Magazinen lagen oder in voller Ernte standen, die vortreffliche Verwaltung und die Geistesgröße von Toussaint-Louverture. Er hatte es sich zum Systeme gemacht, stets im Namen der Freiheit der Afrikaner und der Befreiung des Landes zu handeln; er spielte äußerlich die Rolle eines Washington und wachte darüber, daß mit Ausnahme seiner Person die Gleichheit nicht den geringsten Stoß erlitte. Auch haftete nicht in seiner Person allein das ganze Vaterland und auch nach seiner Verhaftung und seiner Deportation gingen die Rechte des afrikanischen Stammes nicht mit ihm unter. In dem Augenblicke, wo ich dieses schreibe, ist diese Wahrheit in ihre volle Kraft getreten. Der König von Frankreich erkennt endlich die Unabhängigkeit unserer alten Kolonie an. Das Volk von Haïti hat unter den Verbündeten seines Mutterstaates einen Rang eingenommen; die Abgeordneten von St. Domingo kommen nach Paris, nicht um

das Lösegeld für die Sklaverei zu bezahlen, welche das Volk seit fünf und zwanzig Jahren vernichtet, sondern den Preis für die Souveränität, welche es durch seine Waffen und besonders durch seine Einrichtungen erworben hat.

Toussaint erhielt sogleich Nachricht von der Ankunft des Admirals Latouche vor Samana. Er begab sich in diese Stadt, wo er bis zur Vereinigung der Hauptflotte und der übrigen Geschwader blieb. Da er nicht zweifelte, daß diese ungeheure Rüstung ihm gelte und da er sich plötzlich an den ersten Aufstand erinnerte, den er geleitet hatte, so befahl er, alle Plätze zu vertheidigen, welche vertheidigt werden konnten, mit Feuer zu verwüsten, was man nicht vertheidigen konnte und machte sich nach dem Kap auf den Weg, um dort den Krieg auf Leben und Tod zu verkündigen. Dennoch sah sich die Kolonie, welche leicht überrascht worden wäre, wenn der Admiral Villaret nicht vierzehn Tage in dem Busen von Morbihan verloren hätte, auf mehreren Punkten bedroht; der General Kerverseau sollte sich der Stadt Santo-Domingo bemächtigen; der General Rochambeau des Forts Dauphin und der General Boudet der Stadt Port-au-Prince. Diese Expeditionen gingen vom Sammelplatze Samana nach ihrer Bestimmung ab. Der General Leclerc übernahm den Angriff auf das Kap, dessen Fahrwasser erzwungen werden mußte, wenn Toussaint sich der Landung widersetzte.

Den 3. Februar zeigte sich ein Fregattenkapitän, der Ueberbringer eines Briefes des ersten Konsuls an Toussaint und einer Proklamation der Regierung, am Eingange des Fahrwassers mit drei Fahrzeugen; aber die Tonnen waren weggenommen worden, die Signale blieben unbeantwortet und das Fort Picolet begrüßte den Kutter, welcher in das Fahrwasser drang, mit glühenden Kugeln. Also war man über die Entschließungen Toussaints nicht mehr in Ungewißheit; da aber die Flotte zu entfernt lag, so konnte man nicht daran denken, diesen Tag die Forts zu stürmen. Durch eine Unvorsichtigkeit, welche Nichts entschuldigt, hatte Villaret vernachlässigt, Lootsen mitzunehmen, welche der Bai vom Kap kundig waren. Unterdessen kam der Hafenkapitän an

den Bord des Admiralschiffs und erklärte, daß er die Befehlen des Generals Toussaint erwarte, um die Flotte einlaufen zu lassen. Nun schrieb der General Leclerc an Christophe, welcher auf dem Kap befehligte; aber der mit diesem Briefe beauftragte Offizier kam mit einer bestimmten abschläglichen Antwort zurück. In Ermangelung eines Lootsen, der uns führte, beschloß der Admiral, sich des Hafenkapitäns vom Kap zu bedienen, den er zurückgehalten hatte; aber weder Bitten, noch Geld, noch Drohungen konnten ihn dahin vermögen. Es war ein Mulatte mit Namen Sangos. Man bot ihm 50,000 Franken; man legte ihm einen Strick um den Hals: er blieb unerschütterlich. Dieser Zug beweist die Gewalt, welche Toussaint über sein Heer hatte. Bald darauf eilte eine Deputation vom Kap herbei und beschwor den General Leclerc, keine Landung zu versuchen, wenn man nicht wünschte, das Zeichen zur Ermordung der Weißen und zur Einäscherung der Stadt zu geben. Das Vorhaben von Christophe in dieser Hinsicht war bekannt. Eine kostbare Zeit verstrich im Angesicht des Kaps, wo wir acht und vierzig Stunden vor Toussaint angekommen waren. So gut der Kutter durch das Fahrwasser gesegelt war, eben so gut hätten ihm die beiden Fregatten und diesen die ganze Flotte folgen können. So wollen es auch der General Leclerc und der Admiral Gravina; aber es entstand eine Uneinigkeit zwischen dem Admiral Villaret und dem Obergeneral, welche Beide behaupteten, über die Ausschiffung gebieten zu können.

Da nun einmal der rechte Augenblick verfehlt war, so entschied sich der General Leclere dahin, seine Landung westlicher zu bewerkstelligen und er befahl sogleich, ungeachtet der Heftigkeit der See, sechs tausend Mann ans Land zu setzen. Der Sturm wurde so wüthend, daß das Linienschiff der Patriot einen Theil seiner Masten verlor. Beim Eintritt der Nacht bestiegen die Truppen die Schaluppen und am folgenden Morgen beim Anbruch des Tages landete der Obergeneral an ihrer Spitze, nicht weit von Limbé; er warf alle Posten und kam des Abends bei dem Flecken le Haut-du-Cap an, den er eingeäschert fand und woraus er

Christophe verjagte. Wenige Augenblicke nach der Abfahrt des Generals Leclerc, hatte die Flotte einen dicken Rauch, welchen Funken durchzuckten, sich über den Felsen erheben sehen, welche die westlichen Gestade bedecken. Sie vernahm schreckliche Donnerschläge und der endlich von Flammen geröthete Himmel ließ nicht mehr daran zweifeln, daß Christophe den verderblichen Beschluß gegen die unglückliche Kapstadt ausgeführt hatte. Die Nachricht von der Einnahme des Forts Dauphin durch den General Rochambeau und sein Marsch gegen das Kap bewogen Christophe, seine Drohungen auszuführen, oder vielmehr, um die Wahrheit ganz zu sagen, sein Lieutenant hatte, auf Toussaints dritten Befehl, bei Todesstrafe gehorchen müssen. Da am folgenden Morgen der Wind günstig geworden war, so war die Flotte den Linienschiffen Scipio und dem Patrioten von 74 Kanonen gefolgt, welche sich am Eingange ins Fahrwasser aufstellten und das Feuer aus den Forts erwiederten. Man ging durch das Fahrwasser und das Ausschiffen der Schiffsequipagen geschah unter der Leitung des Generals Humbert auf dem entzündeten Boden der Kapstadt. Die Vereinigung mit dem General Leclerc fand am Haut-du-Cap statt. Von acht hundert Häusern entgingen kaum sechzig dem Brande. Da alle Magazine verbrannt worden waren, so sah man sich genöthigt, die Seevorräthe von den Schiffen zu nehmen, um das Heer zu ernähren. So begann diese traurige Expedition.

Die französische Regierung mochte immerhin zu St. Domingo den Grundsatz der Freiheit proklamiren, die furchtbare Rüstung der Expedition verkündigte von selbst vielmehr eine Eroberung als eine bloße National-Besitznahme. Es schien, als ob die Schwarzen die Instruktionen entdeckt hätten, welche dem Generalkapitän gegeben worden. Die letzten Verfügungen schrieben dem General Leclerc die Wiedereinführung der Sklaverei zu St. Domingo vor; aber dieses war schwer zu bewerkstelligen, nicht allein wegen des Widerstandes, den es unter den Schwarzen nothwendiger Weise hervorbringen mußte, sondern auch wegen der Meinungen des Expeditions-Heeres selbst. In der That kam

nie ein republikanisches Heer für eine Sache um, die seinen Begriffen mehr entgegenstrebte.

Unterdessen nahm der General Kerverseau ohne Mühe Besitz von dem spanischen Antheile und von der Stadt Santo-Domingo; Paul Louverture, Toussaints Bruder, der dort befehligte, bot nach einer blos scheinbaren Vertheidigung seine Unterwerfung an. Der General Claparède besetzte auch Sant-Yago, daß von dem Mulatten Clervaux geräumt wurde. Das Fort Dauphin setzte einen kräftigen Widerstand entgegen und es bedurfte eines Sturmes, ehe die Festung sich dem General Rochambeau ergab. Man fand daselbst hundert und funfzig Kanonen. Der General Brunet, der die Vorhut befehligte, mußte auch die Forts l'Anse und la Bouque mit stürmender Hand wegnehmen. Der General Humbert griff Port-de-Paix an und der schwarze General Maurepas, der sich nicht halten konnte, steckte es in Brand; in einer sehr festen Stellung verschanzt, trieb dieser Häuptling Humbert zurück, der seine Vereinigung mit der Division Boudet bei des Gonaïves nicht bewerkstelligen konnte und sich dadurch in einer übeln Lage befand. Der Hafendamm Saint-Nicolas ergab sich bei der Erscheinung einer Fregatte.

Den 5. Februar erschien der Admiral Latouche, dessen Geschwader die Division Boudet trug, im Angesichte von Port-au-Prince. Der Kommandant war ein Weißer, Namens Agé. Er nahm den Offizier wohl auf, der ihm einen Brief von dem General Boudet und die Proklamation der Konsular-Regierung überbrachte; aber die Besatzung empörte sich. Sie hielt den Adjutanten von Boudet zurück, setzte alle französische Beamte ab, ließ alle Weiße verhaften und schickte, um ihn um Rath zu fragen, einen Offizier an den Schwarzen Dessalines, den Militär-Chef des westlichen Theils, nach Saint-Marc. Dieser gab die schleunige Erklärung, wenn das französische Geschwader in den Hafen liefe, die Stadt Port-au-Prince zu verbrennen und die Weißen zu ermorden. Am 6ten schiffte sich der General Boudet aus, während der Admiral Latouche mit seinen Schiffen das Gestade und das Fort Bizoton bedrohte, wel-

ches die Stadt beschützte. Aber durch eine sehr unerwartete Gunst des Glücks unterwarf sich dieses bedeutende Fort, welches dem Mulatten Bardet gehorchte, ohne Widerstand mit seiner Besatzung. Hierauf hatte sich der General Boudet schnell nach der Stadt gewendet, um dem Brande derselben zuvor zu kommen. Auch das Geschwader drang ohne Verzug in den Hafen. Aufgefordert, sich zu ergeben, antwortete die Besatzung durch ein sehr lebhaftes Feuer und das Geschwader beschoß die Stadt, in welche die französischen Grenadiere sich stürzten. Man schlug sich mit Erbitterung in den Straßen. Endlich wurde durch die Tapferkeit unserer Soldaten das Fort Saint-Joseph weggenommen und um sieben Uhr des Abends waren wir Herrn von Port-au-Prince. Dessalines schickte sich eben an, mit allen Weißen von Saint-Marc aufzubrechen, um Port-au-Prince zu vertheidigen. Als er den Sieg von Boudet erfuhr, ließ er Saint-Marc den Flammen überliefern, die Weißen ermorden und zog sich über les Verrettes und l'Artibonite nach dem Flecken La-Petite-Rivière zurück, indem er überall Mord und Brand verbreitete.

Die Unterwerfung des Südens folgte der Eroberung des Westens. Der Schwarze Laplume, welcher zu (aux) Cayes kommandirte, stellte sich mit seinen Truppen unter die Befehle des Generals Boudet. Sein Benehmen wurde zu Jérémie von dem Schwarzen Domage nachgeahmt. In zehn Tagen hatte das Expeditions-Heer, welches in dem Norden die Kapstadt, das Fort Dauphin und den Hafendamm Saint-Nicolas besetzt hielt, auch den spanischen Antheil, den Süden und Westen von St. Domingo besetzt. Es blieben nur noch Toussaint Louverture, Dessalines, Christophe und Maurepas zu erreichen übrig, welche die Stellungen im Innern hielten und die Verbindungen des Nordens mit dem Westen abschnitten.

Ehe der General Leclerc gegen Toussaint marschirte, schickte er ihm seine beiden Söhne mit einem Briefe des ersten Konsuls, der ihn zum Lieutenant des General-Kapitäns ernannte. Sie wurden vom Herrn Couanon begleitet, dem Vorsteher der Anstalt, in welcher sie die Regierung zu Paris

erziehen lassen. Toussaint sah seine Kinder, umarmte sie und gab ihnen an den Obergeneral den Auftrag, ihm eine Frist zu bewilligen, um seinen Entschluß zu fassen. Die Kinder brachten ihrem Vater die Antwort des Generals Leclerc zurück, der vier Tage bewilligte. Da aber diese Frist ohne weitere Erklärung verstrichen und Toussaints Söhne nicht zurückgekommen waren: so proklamirte der General Leclerc den Aufruhr dieses heimlichen Feindes, welcher nur den Augenblick erwartete, loszubrechen. Wenige Tage nachher vom 12. bis zum 15. Februar setzten die Geschwader von Toulon und Kadix am Kap 3800 Mann ans Land und den 27. eröffnete der General Leclerc an der Spitze von 13,000 Mann die Feindseligkeiten. Alle Divisionen setzten sich in Bewegung. Der Obergeneral verließ das Kap mit der Division Hardy; der General Rochambeau das Fort Dauphin; der General Desfourneaux Limbé; der General Debelle Port-de-Paix. Die für unbezwinglich gehaltenen Stellungen von Dondon, la Marmelade, la Ravine-à-Couleuvres und des Gebietes von Ennery, Toussaints gewöhnlicher Aufenthalt, wurden von dem französischen Heere, so zu sagen, im Laufe weggenommen und der Kriegsschauplatz in den Westen versetzt. Von allen Seiten gedrängt, hatte Maurepas, nachdem er die Wohlthat der Proklamation angerufen und erlangt, seine Streitkräfte mit der Division Debelle vereinigt. Den 24sten befand sich das Hauptquartier bei les Gonaïves, von wo sich der Obergeneral nach Port-au-Prince in der Absicht einschiffte, mit dem General Boudet mehrere öffentliche Geschäfte zu ordnen, welche seit der Einnahme dieser Stadt unbeachtet geblieben waren.

In den ersten Tagen des März, wie in diesem ganzen schrecklichen Feldzuge, wurde das Heer auf seinem Marsche von Feuern und von Metzeleien aufgehalten, womit der grausame Dessalines seine Flucht besonders bezeichnet hatte. Auf dem Schauplatze seiner Barbareien sah sich dieses Ungeheuer von dem General Debelle verfolgt, welcher ihn bis in das Fort und in die Wälder von la Crête-à-Pierrot zurückdrängte. In Folge dieser Nachricht verließ der Obergeneral Port-au-Prince mit der schwachen Bedeckung, welche ihm

von les Gonaïves gefolgt war, und gelangte zu der Division Boudet, welche er von Port-au-Prince auf le Mirabelais gerichtet hatte. Den 3. März nahm diese Division mit einer seltenen Tapferkeit den verschanzten Posten von Trianon weg und gelangte zu dem Flecken le Mirebalais und les Verrettes, welche Dessalines in Brand gesteckt, nachdem er die weiße Bevölkerung an der Zahl von zwölf hundert hatte ermorden lassen. Zu les Verrettes befahl der Obergeneral einen zweiten Angriff auf la Crête-à-Pierrot, wo Dessalines die Ueberreste und die Reserven des schwarzen Heeres versammelt hatte. Der Mulatte Lamartinière befehligte daselbst. Ungeachtet des schrecklichen Feuers des Platzes und ohne Artillerie wurde doch von den Divisionen Boudet und Dugua unter den Befehlen des Obergenerals Sturm gelaufen. Die beiden Generale waren unter den Verwundeten; das Heer verlor sechs hundert Mann; doch gelang es, die Schwarzen in ihre Verschanzungen zurückzuwerfen. Aber man sah ein, daß dieses Fort ohne Hülfe der Artillerie nicht eingenommen werden konnte. Die Einnahme von la Crête-à-Pierrot, dem wahren Palladium dieses Krieges, war von der höchsten Wichtigkeit.

Der Obergeneral verlegte sein Hauptquartier nach Saint-Marc, wo er die Ankunft der Artillerie und die Divisionen Hardy und Rochambeau erwartete. Den 21. März waren diese Generale bei l'Artibonite vor la Crête-à-Pierrot. Dessalines hatte es in derselben Nacht verlassen und sah sich durch den General Hardy vom Fort abgeschnitten; er zog sich auf Hauts-Mornes zurück. Was Rochambeau betrifft, so hatte er Toussaint bei la Ravine-à-Couleuvres geschlagen und versetzte ihm hierauf noch eine vollkommene Niederlage auf der Gebirgskette von les Cahos, über welche er gegangen war, um ebenfalls seine Richtung auf le Mirebalais zu nehmen. Denselben Tag, den 21. März, fand sich die Artillerie versammelt. Den 23sten wurde der Angriff von den Divisionen Rochambeau, Boudet und Hardy ausgeführt. Der Bataillonschef Bourke, der Adjutant des Obergenerals, befehligte die Reserve; dieser Offizier hatte unter seinen Befehlen den Brigadechef Pétion, der an der

Spitze der 13ten Kolonial-Halbbrigade stand; dieser nämliche Pétion, der in der Folge durch seine Dienste und Talente zum Präsidenten von St. Domingo erhoben wurde, hatte die Ehre, die Republik von Haïti zu gründen. Aber die Schwarzen, welche von allen Seiten belagert wurden, räumten in der Nacht vom 24sten auf dem 25sten das Fort in aller Stille. Man fand in demselben funfzehn Kanonen, zwei tausend Flinten und eine Menge Leichname. Das Fort wurde an demselben Tage geschleift.

Es blieb den Schwarzen keine Stellung mehr übrig, um den Krieg in dem westlichen Theile fortzusetzen. Der Obergeneral kehrte daher, um die Verwaltung zu organisiren, nach Port-au-Prince zurück, wohin die Division Boudet vorausmarschirte und unterwegs den Schwarzen Belair schlug. Rochambeau nahm seinen Marsch auf les Gonaïves, um die Verbindungen mit Plaisance zu errichten und Hardy wendete sich nach dem Kap, dessen schwache Besatzung kaum den beständigen Angriffen von Christophe widerstehen konnte. Hardy mußte auch noch die furchtbaren Stellungen von le Dondon und la Marmelade erzwingen und gelangte nur unter unaufhörlichen Gefechten bis zum Kap, wo die batavische Division unserer Flotte am 5. April 2500 Mann ans Land setzte. Hardy wollte mit dieser Verstärkung Christophe, der seine Streitkräfte dort zusammengedrängt hatte, le Dondon wieder abnehmen; aber er mußte auf sein Unternehmen verzichten, um nicht unnützer Weise europäisches Blut zu vergießen, welches von Tage zu Tage kostbarer wurde. Gegen die Mitte des Aprils kam der General Leclerc nach dem Kap zurück. Der General Rochambeau ersetzte im Westen den General Boudet, der nach den Inseln des Windes abgegangen war. Endlich unterwarfen sich auch Christophe und Dessalines, es sey nun, daß sie durch das Beispiel der Generale Paul Louverture, Clervaux, Maurepas, Laplume dazu vermocht wurden, welche ihren Grad und ihren Gehalt behielten, oder durch das Schrecken der französischen Waffen, oder vielleicht auch durch die geheimen Instruktionen von Toussaint selbst. Ihre Unterwerfung ging als eine Art politisches Manöver der Unterwerfung ihres Chefs voraus, welcher nach

dem Willen des Generals Leclerc, sich mit seinem Generalstabe und seiner Kompagnie Guiden, gewählten und geprüften Leuten, welche ihm auch bis zum letzten Augenblicke treu blieben, nach der Kapstadt begab.

Nach einer langen geheimen Unterredung, in welcher Toussaint den Vorwürfen des Generals Leclerc über seinen Aufstand, Nichts als Schweigen oder Läugnen entgegensetzte, machte ihm dieser das Anerbieten, mit dem Grade eines Divisions-Generals in unseren Reihen als einer seiner Lieutenants zu dienen. Aber Toussaint schlug es vielmehr aus Berechnung als aus Stolz aus; er bat, sich in die Domäne von Ennery, aus welcher er seine Apanage gemacht hatte, zurückziehen zu dürfen. Sein Begehren wurde ihm bewilligt, doch erhielten die Generale Brunet und Thouvenot Befehl, die Ruhe von Toussaint Louverture zu beobachten.

So hatte denn in funfzig Tagen Leclerc durch einen allgemeinen Feldzug einen Vertilgungskrieg geendigt, dessen Dauer er so sehr abzukürzen wußte; er hatte über die Stärke und List seiner Feinde, so wie über die Hindernisse der Natur triumphirt, aber er sollte von nun an andere fürchterlichere Geißeln und die Verräthereien zu bekämpfen haben, welche sich in dem Gefolge der Erstern befanden. Einer der größten Unfälle der neuen Geschichte, in seinen Verhältnissen eben so mörderisch als der Rückzug von Moskau, ist diesem glorreichen Heere aufbehalten, das eins der tapfersten war, welche je den französischen Namen verherrlicht haben.

Nach der Beruhigung der Insel ging der General Leclerc mit sich zu Rathe und es gelang ihm, dieselbe dadurch zu befestigen, daß er den schwarzen Generalen Zutrauen einflößte; er fühlte wohl, daß er ohne sie nicht zum Zwecke gelangen konnte und daß seine Lage ihn dazu zwang, sich ihrer Dazwischenkunft zu bedienen, um die Schwarzen zum Anbaue der Felder zurückzubringen und sie zu entwaffnen. Indem er diese unumgänglich nöthige Partei ergriff, mußte der General in seinen Verbindungen mit diesen gefährlichen Menschen Vertrauen zeigen, aus Furcht, das diesem Stamme eigenthümliche Mißtrauen zu erregen. Christophe, Clervaux, Dessalines und Maurepas wetteiferten mit einander, um die Absichten des Obergenerals zu erfül-

len; durch ihre Bemühungen versammelte sich ein schwarzes Heer; dreißig tausend Flinten wurden in dem Departement des Nordens gesammelt und in der Kapstadt niedergelegt. Der Obergeneral sah sich sogar genöthigt, den Eifer seiner Generale zu mäßigen, welche, den Gewohnheiten der alten Wildheit getreu, die Schwarzen, welche noch mit Waffen versehen waren, tödteten oder tödten ließen. Wenn diese Grausamkeit gegen ihre Gattung aus einer Berechnung ihrer Verstellung entsprang, wie man bald Ursache hatte, es zu glauben, so kann man sich einen Begriff von der kläglichen Lage machen, in welcher sich der General-Kapitän Leclerc befand. Aber selbst die Weisheit der Maßregeln, welche plötzlich die Wohlthaten der Eintracht auf den Krieg und die Verwüstung folgen ließen, sollte einen noch tiefern Abgrund unter den Schritten des Expeditions-Heeres öffnen; schon um die Hälfte geschwächt, mußte es Schwarze in seine Reihen aufnehmen, welche zur Unordnung und zum Mangel an Mannszucht geneigt waren. Die Rekrutirung zeigt also eine Gefahr, welcher sich die Existenz des Heeres nicht entziehen konnte; doch hielt die Organisation der Kolonie gleichen Schritt mit der militärischen.

Durch die glücklichste Eingebung erkannte der Obergeneral, der nur mit der Summe von 300,000 Franken aus Frankreich abgesegelt war, wovon ein Theil der Marine gehörte, die Vortheile der Einrichtungen, welche Toussaint gestiftet hatte; er bestätigte die Verpachtungen aller Ländereien ohne Eigenthümer, die niemals veräußert wurden; er bestimmte die an dem Boden haftende Dienstbarkeit für die Landbauer, denen man den vierten Theil des Ertrags bewilligte; er öffnete die Häfen der Kolonie allen Flaggen ohne Unterschied; daher sich auch in kurzer Zeit die Kapstadt aus ihrer Asche erhob, wie der größte Theil der eingeäscherten Städte. Viele Kolonisten kamen zurück; die Häfen füllten sich mit französischen und andern Handelsschiffen; die Erhebung der Pachtgelder und die Zölle für die Ein- und Ausfuhr sicherten den Dienst der Verwaltung und des Heeres; Tratten, deren Ausgebung die französische Regierung vor dem Abgange der Expedition vorgeschrieben und verbürgt hatte, wurden im Handel, für die Lebensmittel, für die Unterhaltung der

Hospitäler und für alle Bedürfnisse der Kolonie an Zahlungsstatt angenommen. Die Amerikaner zeichneten sich durch die Thätigkeit ihrer Versendungen jeder Art und durch die ehrenvollste Uneigennützigkeit aus. Keiner unter ihnen, noch selbst die Regierung der Kolonie argwohnte, daß die Tratten, welche für das Wohl von St. Domingo und des Heeres ausgegeben und angenommen worden, von der französischen Regierung verworfen würden und daß ein gehässiger Bankerott der Preis eines so edelmüthigen Vertrauens werden würde. Der General Leclerc, der einen solchen Treubruch nicht vorhersehen konnte, erhielt durch alle diese Mittel nach dem glänzendsten Feldzuge die schönsten Resultate einer bürgerlichen Beruhigung: den Ueberfluß und die Sicherheit. In der Absicht, so große Wohlthaten noch fester zu gründen, bildete er einen Rath von Abgeordneten aus den drei verschiedenen Stämmen der Bewohner; in der Absicht, die drei Farben auf diese Weise für die Erhaltung der festgesetzten Ordnung zu interessiren, bestätigte er durch neue Ernennungen zu den Aemtern der Justiz und Munizipalität und zu den Inspektoren des Landbaues, die von Toussaint mit einem wunderbaren Scharfsinne getroffenen Wahlen unter den empfehlungswürdigsten Männern der Kolonie.

Aber durch ein verhängnißvolles Zusammentreffen sah der 7. Mai, welcher die Unterwerfung von Toussaint Louverture zu St. Domingo bezeichnet hatte, zu Pont-à-Pitre, auf Guadeloupe 3500 Mann landen, welche von Brest abgesegelt waren. Am Ende des verflossenen Jahres hatte der Mulatte Pélage die Unabhängigkeit von Guadeloupe proklamirt und auf einem neutralen Schiffe den Generalkapitän Lacrosse eingeschifft, welchen er bei der Besuchung der äußersten Posten überrumpelt und aufgehoben hatte. Bald hatten sich die Schwarzen der von Pélage angefangenen Revolution bemächtigt und gegen sie sollte der General Richepanse, der diese Expedition befehligte, von Pélage selbst unterstützt, jene Tapferkeit beweisen, welche ihn in der Schlacht von Hohenlinden so sehr verherrlicht hatte. Nachdem er den Aufstand gedämpft, unterlag Richepanse in den ersten Tagen des Septembers jener schrecklichen Geißel, deren periodische Rückkehr, von den Schwarzen auf St. Domingo schweigend

erwartet, noch in demselben Monate plötzlich das Zeichen zu einer geheimen Gährung in den Werkstätten und in den Bataillons der Kolonie wurde. Man hörte auf, die Waffen abzuliefern; man verbarg sie sorgfältig; Aufrührer, unter dem Namen der entlaufenen Neger (nègres marrons) versammelten sich auf den Bergen (Mornes), sobald das Fieber sich wieder einstellte. Dieses furchtbare Hülfsmittel der Befreiung des Bodens von Haïti, wie es Toussaint ursprünglich mit Jean François verabredet hatte, mähte mit einer fürchterlichen Schnelligkeit und in einem noch schrecklicheren Verhältnisse das tapfere Heer hinweg, welches bald nur noch statt der Kasernen Hospitäler hatte, die der Tod jeden Tag leerte. Der Obergeneral hatte sich mit seiner Gemahlin und seinem Sohne auf die Schildkröteninsel begeben, um eine Zeit lang die gesunde Luft derselben zu athmen; er hatte daselbst ein Hospital für die Genesenden errichtet; eine dringende Pflicht rief ihn zu Anfange Juny, zu der Zeit, wo die Krankheit mit der größten Heftigkeit wüthete, nach der Kapstadt zurück; er wollte der Eröffnung der Deputirten-Kammer beiwohnen, die man gebildet hatte, um eine Art Central-Behörde für die Interessen, Bedürfnisse und Hülfsquellen der Kolonie zu werden.

Wenige Tage nachher wurden Toussaints Aufseher durch eine gewisse Bewegung um den Flecken Ennery herum beunruhigt, während eine offene Empörung eine große Anzahl Neger auf dem schwarzen Gebirge versammelte. Toussaint, anstatt in Person diese Bewegungen zu dämpfen, wie er es dem General Leclerc versprochen hatte, bewaffnete, wie er sagte, für seine Sicherheit, Landbau treibende Neger, von welchen die Franzosen eine Abtheilung aufhoben. Man erfuhr bald, daß Toussaint sich über die Verheerungen des gelben Fiebers freute und daß er unaufhörlich wiederholte: ich rechne auf die Vorsehung — der Name des großen Hospitals auf der Kapstadt. Endlich ließen einige seiner Briefe, die man auffing, keinen Zweifel über sein Einverständniß mit den Empörern mehr übrig und der Obergeneral befahl, ihn zu verhaften. Toussaint, der von dem General Brunet nach les Gonaïves berufen wurde, begab

sich dahin, um jeden Verdacht zu vermeiden und fiel in die Schlinge, die er selbst legen wollte; er wurde an Bord gebracht, nach Frankreich geschafft und in das Fort Joux gesetzt, wo er zwei Jahre darauf starb.

Man hat dem General Leclerc bittere Vorwürfe über Toussaints Verhaftung gemacht, während man der Regierung die Expedition gegen Toussaint hätte zum Vorwurf machen sollen. Die Lage des General-Kapitäns, seine Verpflichtungen gegen das Mutterland und gegen sein Heer schrieben ihm vor, so zu handeln, wie er gehandelt hat. Von dem Augenblicke an, wo Toussaint unseren Truppen seine Mitwirkung versagte, wurde er furchtbar und es ist außer allem Zweifel, daß es um die Weißen und die Autorität Frankreichs auf St. Domingo geschehen war, sobald man ihm Zeit ließ, aus seiner angenommenen Unthätigkeit hervor zu treten. Niemals lastete ein schrecklicheres Verhängniß auf einem Manne, der mit der Militär- und Civil-Gewalt bekleidet war. Uebrigens richtete sich der Obergeneral nach seinen Instruktionen; und die Wirkung, welche der Entschluß von Leclerc auf die Schwarzen hervorbrachte, denen Toussaint, wie ein unsichtbarer Herr, sich zu empören oder zu beugen befahl, rechtfertigte bald das Mittel zum Heile, welches Politik und Nothwendigkeit auferlegt hatte.

Charles Belair, Toussaints Neffe, hatte die Fahne des Aufruhrs erhoben, welcher bald einen ernsteren Charakter annahm, wiewohl er noch mit dieser undurchdringlichen Klugheit bekleidet war, welche die Komplotte der Neger verschleiert. Die schwarzen Generale, welche mit den französischen gegen die Empörer auszogen, deren Rebellion sie heimlich nährten, trieben die Treulosigkeit so weit, daß sie diese Unglücklichen mit ihren eigenen Händen tödteten. Nach diesem höllischen Systeme geschah es, daß Dessalines, welcher Belair verhaftet hatte, ihn vor eine Militär-Kommission stellen und zum Tode verurtheilen ließ, deren Präsident der Mulatte Clervaux war, welcher sich wenige Tage nachher selbst empörte. So hatte nicht allein die Unterwerfung der Schwarzen, sondern auch ihr Gehorsam und sogar ihre Treue etwas um so Schrecklicheres an sich, da ihre Dauer nicht berechnet werden konnte. Diese außerordentliche Un-

ruhe beschäftigte unaufhörlich die Gedanken des Obergenerals. Er sah sich bald durch einen Umstand davon befreit, den er vorher gesehen hatte, gegen den jedoch jede Vorbereitung unnütz war.

Gegen das Ende des Junius kamen die Briefe von Guadeloupe an. Man erfuhr die Landung des Generals Richepanse, die Niederlage der Schwarzen, die Vertreibung der Neger und Mulatten aus den Reihen des französischen Heeres, die Rückkehr des General-Kapitäns Lacrosse und die Wiedereinführung der Sklaverei; diese Nachricht, welche sich unter den Schwarzen des Kaps schnell verbreitete, traf sie wie ein elektrischer Schlag. Der Stamm der Schwarzen und Mulatten auf St. Domingo hatte ein Recht, allgemeines Mißtrauen zu zeigen; denn was so eben auf Guadeloupe stattgefunden hatte, machte den Aufstand der Gebirge gesetzlich. Die Regierung hatte nämlich im Monat November 1801 folgende Erklärung bekannt gemacht: „Zu St. Domingo und zu Guadeloupe giebt es keine Sklaven mehr. Alles ist daselbst frei, Alles wird daselbst frei bleiben.“ Durch die Gegenrevolution auf Guadeloupe erkannte man kaum die grausame Verspottung eines so feierlichen Versprechens, als eine allgemeine Verschwörung sich über die ganze Kolonie verbreitete. Es war für die Regierung der Kolonie schon Unglück genug, jeden Tag seit drei Monaten die Ueberreste des weißen Heeres durch die Krankheit beträchtlich verringert zu sehen. Die Empörung auf den Gebirgen und der nahe Verrath der schwarzen Truppen zeigten dem General-Kapitän eine Zusammenstellung von Gefahren, gegen welche der französische Muth nicht lange kämpfen konnte. Das Ueberhandnehmen so vieler Geißeln und ihr tiefer Eindruck auf das Heer bildeten einen schrecklichen Abstand mit dem Glücke, womit die Unterzeichnung des Friedens von Amiens, welche von den Sterbenden auf St. Domingo so traurig aufgenommen wurde, Paris und Frankreich erfüllte. Von so vielen Widerwärtigkeiten gedrückt, glaubte endlich der General-Kapitän es seiner Ehre und der Hoffnung, ein wenig Sicherheit zu erhalten, schuldig zu seyn, zuerst den Vertrag zu zerreissen, den er mit den Schwarzen geschlossen hatte.

Wie war es ihm möglich, die Bangigkeit länger zu ertragen, mitten unter seinen Bataillonen, deren Reihen das gelbe Fieber dünne gemacht hatte, die unversehrten Bataillone der Feinde zu sehen, die man noch einmal fürchten mußte? Leclerc beschleunigte also die Entwaffnung aller Schwarzen, welche in den Kasernen der Kapstadt standen, und kam so einer der Gefahren zuvor, welche ihn bedrohten; denn am 12. September gingen Clervaux und Pétion, welche in Haut-du-Cap befehligten, mit drei Regimentern zu den Rebellen über und griffen den 16ten das Cap-Français an. Ein Vorposten wurde durch diesen eben so unvermutheten als hitzigen Sturm überwältigt; aber der Obergeneral, der mit fünf hundert Soldaten und tausend Mann schwarzer Truppen herbeieilte, drängte die Empörer zurück, mit welchen sich Christophe und Paul Louverture den folgenden Tag vereinigten. Also ein Krieg auf Leben und Tod zwischen den beiden Stämmen! aber welches erschreckende Mißverhältniß boten die entgegengesetzten Streitkräfte dar! Die schwarze Bevölkerung bestand aus vier bis fünf hundert tausend Menschen und das Heer zählte in allen Plätzen der Kolonie nicht mehr als acht tausend Mann unter den Fahnen. Die National-Garde der Kapstadt diente und schlug sich wie die Linientruppen; sie verdiente Ehrenwaffen, welche ihr der Obergeneral ertheilte. Die Zusammenziehung der Truppen, welche das gelbe Fieber überlebten, wurde unumgänglich nothwendig. Der General-Kapitän ließ daher die Besatzung von dem Fort Dauphin und von Port-au-Prince nach dem Kap verlegen. Die Besatzung von les Gonaïves zog sich auf Port-au-Prince zurück, nachdem sie sich gegen Dessalines vertheidigt hatte, der den Aufstand in dem Westen leitete.

Ein anderes Unglück erwartete das Expeditions-Heer und die Einwohner von St. Domingo. In der Nacht vom 1. auf den 2. November starb der General Leclerc an dem gelben Fieber — ein neuer Gegenstand der Trauer in einer ohnehin so traurigen Lage. Der Verlust des Generals Leclerc wurde sogar für die Kolonie ein politisches Unglück. Keine Erinnerung, keine Verbindlichkeit knüpfte nun noch ein einziges Individuum des afrikanischen Stammes an die

Sache des Mutterstaates; was durfte man nicht von einer solchen Uneinigkeit fürchten, welche uns der Macht der Mehrzahl und den zügellosesten Leidenschaften Preis gab?

Daure, der Oberintendant der Kolonie, welcher seit dem Tode von Benezech auch die Funktionen eines Kolonial-Präfekten versah, verwaltete bis zur Ankunft des Generals Rochambeau, der sich zu Port-au-Prince befand, die Stelle eines General-Kapitäns. Der einzige Schwarze Laplume, der Kommandant des südlichen Theils, verrieth seinen Eid nicht und diese gefahrvolle Ergebenheit muß das Andenken dieses Generals auf immer ehren. Der Mulatte Lamartinière, der la Crête-à-Pierrot so tapfer vertheidigt hatte, blieb den französischen Fahnen ebenfalls treu und kam von den Händen seiner Soldaten um, welche er verhindern wollte, sich mit den Empörern zu vereinigen.

Das Heer hatte in neun Monaten, d. h. von dem Februar bis in den November verloren: den Obergeneral und zwölf andere Generale, nämlich die Divisions-Generale Dugua, Hardy, Debelle und die Brigade-Generale Pambaur, Tholozé, Saint-Martin, Ledoyen, Dampierre, Desplanques, Meyer, Wonderweit und Jablonowski; tausend fünf hundert Offiziere, fünf und zwanzig tausend Soldaten, acht tausend Mann von der Handels-Marine, zwei tausend Civil-Beamte und drei tausend Weiße, die aus Frankreich gekommen waren. Von dieser schrecklichen Menschenmasse kamen nur fünf tausend in dem Kriege um und das gelbe Fieber raffte alle Andere dahin. Beim Tode des Generals Leclerc blieben noch 9500 Mann übrig, wovon 7000 in den Hospitälern lagen. Die Total-Summe aller bis zu jener Epoche auf St. Domingo gelandeten Streitkräfte belief sich auf 34,000 Mann. Die Etats des Heeres, welche man mit nach Frankreich brachte, waren wirkliche Todtenlisten. Von funfzig tausend Individuen vom weißen Stamme, die nach der Insel kamen, blieben zwei tausend fünf hundert Gesunde und sieben tausend Kranke übrig, von denen noch zwei Drittheile starben. Neun Zehntheile der französischen Bevölkerung kamen zu St. Domingo um. Es giebt in der neuen Geschichte kein Beispiel von einer so großen Zerstörung, wenn man die Zeit und die Zahl

in Anschlag bringt. Was die Ermordungen der Kolonisten von den Schwarzen anlangt, so sind sie gar nicht zu berechnen.

Sobald der General Rochambeau das Oberkommando übernommen hatte, mußte er einen lebhaften Angriff von den Empörern ausstehen, welche sich der Gebirge um die Kapstadt bemächtigten; aber eine Batterie, welche er auf einer noch höher gelegenen Pflanzung errichten ließ, nöthigte sie zum Rückzuge. Dieser günstige Erfolg flößte ihm den schlechten Gedanken ein, einen von seinem Vorgänger verschiedenen Gang zu befolgen; anstatt sich fernerhin in dem Umkreise der Kapstadt zu concentriren, welche für Frankreich am meisten unter dem Winde liegt und die wahre militärische Stellung der empörten Kolonie war, wollte der General-Kapitän das Fort Dauphin und Port-au-Prince wieder einnehmen und der General Clauzel übernahm diese Expedition, welche auch gelang. Leclerc hatte aus weisen Gründen den Stamm der Mulatten stets mit einer besondern Auszeichnung behandelt, aus welchem die französische Verwandtschaft, die Einsicht, die Tapferkeit und der Haß gegen den schwarzen Stamm einen natürlichen Verbündeten für ihn machten. Rochambeau verfolgte die Mulatten; mehrere tapfere Offiziere von dieser Farbe, welche in dem südlichen Theile herrschte und unter Andern der Kommandant Bardet, der das Fort Bizoton dem General Boudet übergab und Port-au-Prince von der Einäscherung und die Weißen von der Ermordung gerettet hatte, wurden geächtet. Seit diesem Augenblicke vereinigte die glühendste Rache die Schwarzen und die Mulatten und diese Letzteren übten in dem Süden schreckliche Repressalien aus, um die Manen ihrer so grausam hingeopferten Chefs zu versöhnen.

Rochambeau beging bei seinen Grausamkeiten noch einen groben Fehler; er verlegte den Sitz der Regierung nach Port-au-Prince und ließ den General Clauzel mit einer schwachen Besatzung zur Vertheidigung des Kaps zurück. Bald gesellte sich noch ein neuer Feind zu denen, welche der Obergeneral gegen sein Heer erregt hatte. Dieser Feind, diese furchtbare Stütze der Schwarzen war Großbrittannien. Der Vertrag von Amiens war seinem Bruche nahe. Nun beschleunigte der allgemeine Aufstand, welcher durch die Un-

terstützung der Engländer an Waffen und Munition an Kraft gewann, seine Offensiv-Operationen, so daß in wenig Tagen alle Stellungen im Westen und Süden in die Gewalt der Aufrührer fielen. Der General Laplume hielt sich bis zum letzten Augenblicke; aber seit der Aechtung der Mulatten hatten sich die Männer von dieser Farbe in dem Süden unter den Befehlen eines neuen Chefs, Namens Ferou, versammelt, der mit den schwarzen Generalen die Vertreibung der Franzosen entwarf. Da er so vielen gegen ihn verschworenen Streitkräften nicht widerstehen konnte, so mußte sich der General Laplume nach Port-au-Prince flüchten und von da schiffte er sich nach Spanien ein, wo er starb.

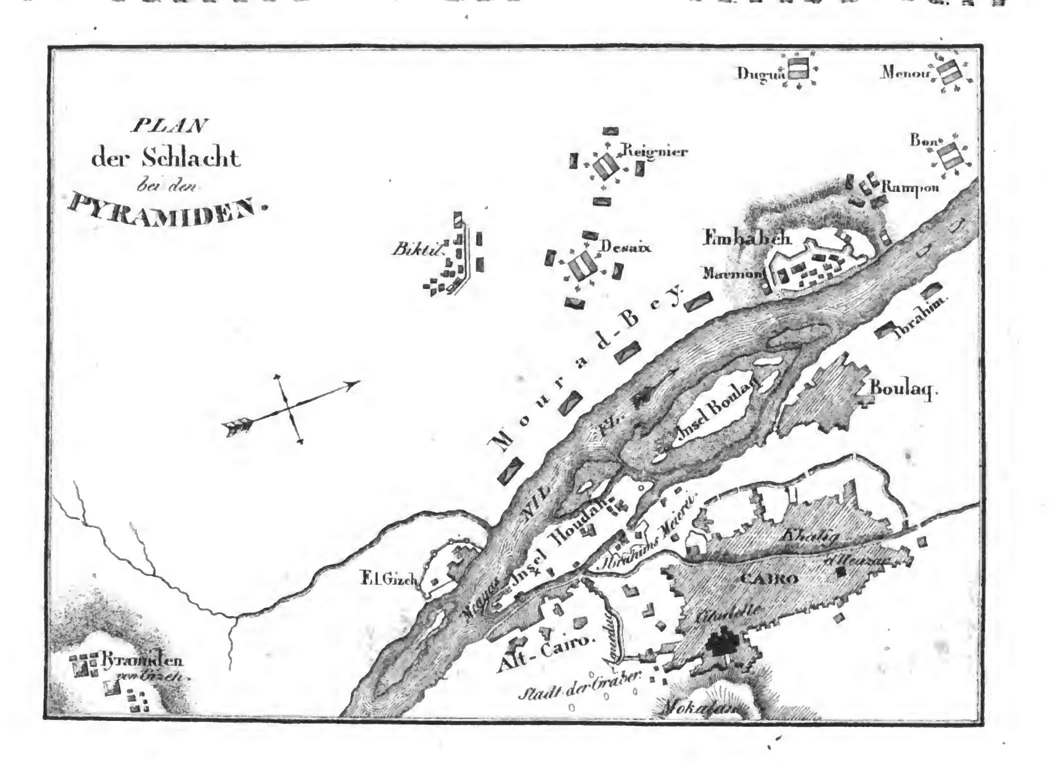
Als der Süden einmal von dem Feinde besetzt war, mangelten die Lebensmittel in Port-au-Prince gänzlich; die Hungersnoth brachte nun auch die Verzweiflung in diese unglückliche Stadt des Westen, die einzige, wo die Franzosen sich noch hielten und sie sollte eben von den vereinigten Heeren der Schwarzen und Mulatten belagert werden, als Rochambeau aus Frankreich den bestimmten Befehl erhielt, nach dem Kap zurückzukehren und dorthin den Sitz der Regierung zu verlegen. Er langte den 24. Juny 1803 in diesem Platze an, wo er sich von den englischen Kreuzern blokirt sah, welche die Städte Port-au-Prince und Cayes einschlossen. Die französischen Besatzungen, welche auf dem südlichen und westlichen Gestade zerstreut lagen, unterhandelten entweder mit den Engländern oder mit den Schwarzen, aber vorzugsweise mit diesen, welche nicht so harte Bedingungen auferlegten. Der General Lavalette, welcher der Räumung wegen zu Port-au-Prince geblieben, kapitulirte mit Dessalines; aber alle Fahrzeuge, in welchen die weiße Bevölkerung dieser Stadt aufgehäuft war, wurden in dem Meere von den Engländern geplündert, welche so die mit ihren neuen Verbündeten geschlossene Konvention verletzten.

Der General Brunet übergab Cayes den Engländern; Saint-Marc hatte sich ergeben und Jérémie war von dem General Frescinet verlassen worden. Das Mutterland besaß nur noch das Kap und den Hafendamm, als den 18. September ein Heer von 15,000 Mann, durch die Blokade eines englischen Geschwaders unterstützt, das Kap belagerte.

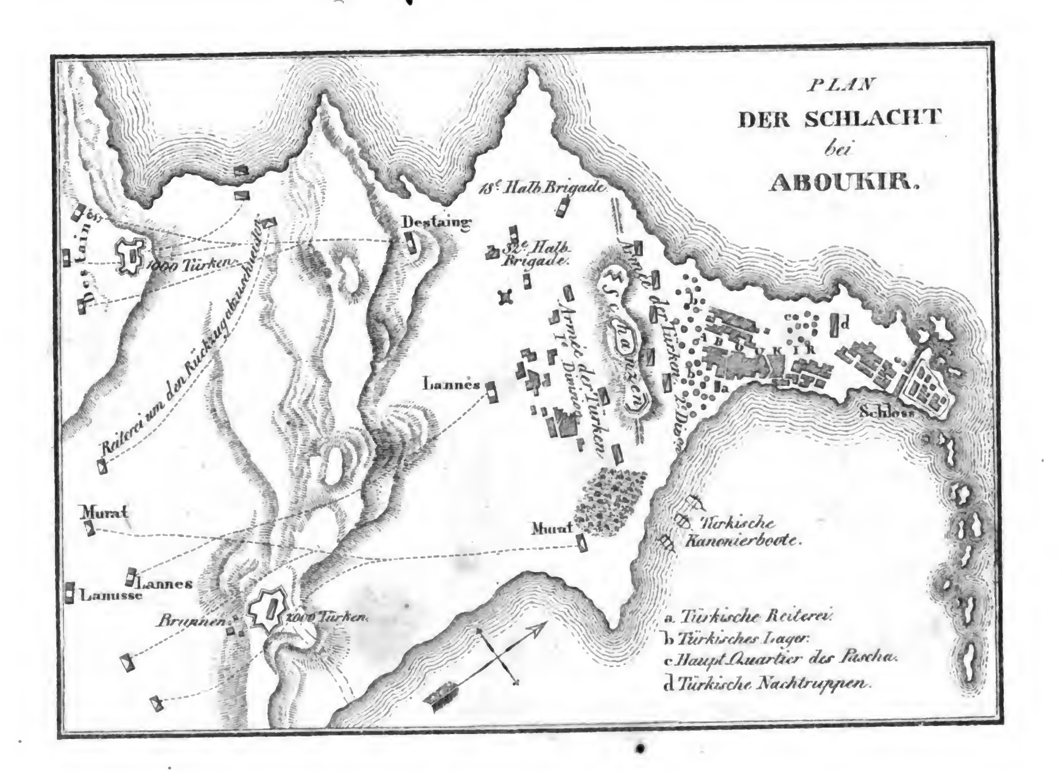
Die Deputirten veranlaßten den Obergeneral, sich mit dem Geschwader über eine Kapitulation zu verständigen; aber die Vorschläge des Commodore waren so übertrieben, daß Rochambeau lieber mit dem Barbaren Dessalines zu thun haben wollte. Dieser bewilligte ihm zehn Tage, um sich zurückzuziehen; in der Zwischenzeit hoffte Rochambeau mit Hülfe des stürmischen Wetters den Verfolgungen der Engländer zu entgehen, aber diese Hoffnung verschwand und er sah sich nach Verlauf der zehn Tage genöthigt, sich wegen der Beschaffenheit des Meeres der englischen Flotte auf Gnade und Ungnade zu ergeben, so wie die ungeheure Menge Fahrzeuge, welche Alles trugen, was von dem Expeditionsheere und der weißen Bevölkerung übrig blieb.

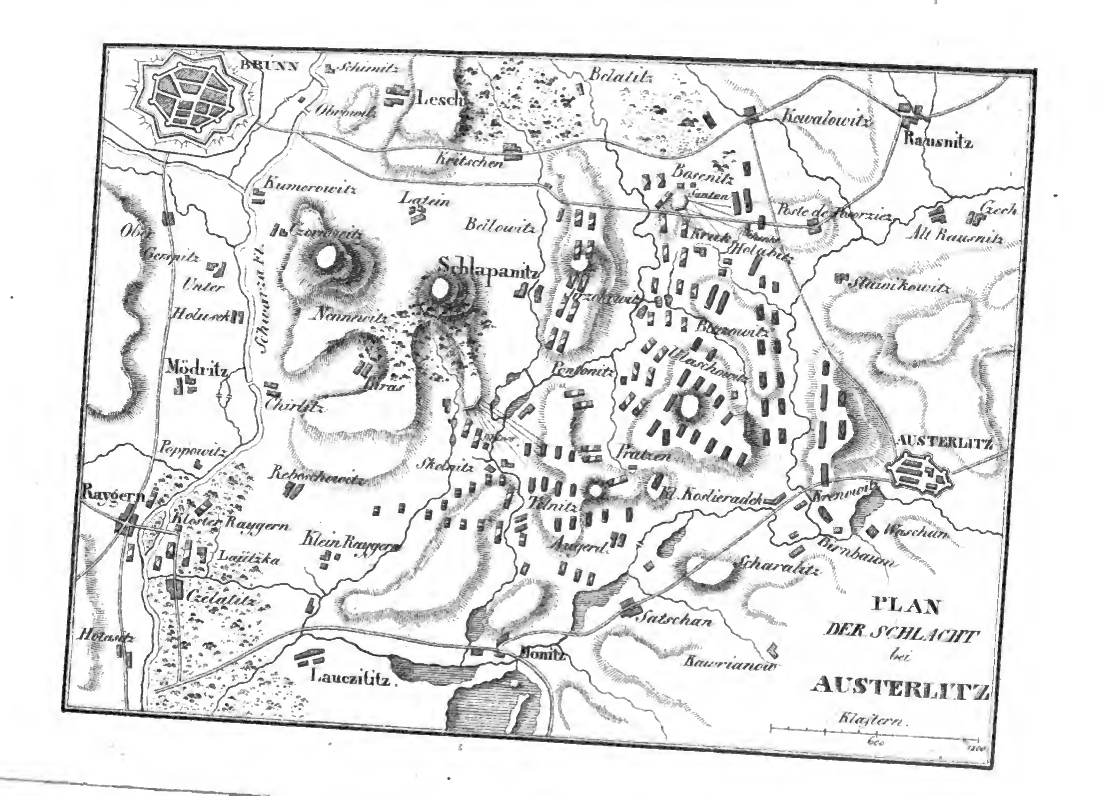
Dennoch ehrte eine glänzende That den Rückzug des unglücklichen französischen Heeres. Der General Noailles, gewesenes Mitglied der konstituirenden Versammlung, kommandirte auf dem Hafendamm Saint-Nicolas. Da er ohne Kapitulation absegeln und mit den Engländern nicht unterhandeln wollte: so ließ er seine Besatzung einschiffen und schloß sich, als das unermeßliche Convoi vom Kap vorbeifuhr, an dasselbe an, ohne von dem feindlichen Kreuzer bemerkt zu werden. In einer gewissen Höhe angekommen, verließ er die Flotte mit den sieben Segeln, die ihn begleiteten, und führte sie in einen Hafen der Insel Cuba. Von da begab er sich auf einer bewaffneten und mit Truppen bemannten Brick nach Havanah, wo er den General Lavalette zu treffen hoffte, der aber auf der Ueberfahrt umgekommen war, als er auf eine englische Korvette stieß, die er enterte und mit seinen Grenadieren wegnahm. In dem fürchterlichen Gefechte, welches entstand, erhielt dieser tapfere General mehrere Wunden, an welchen er zu Havanah am 9. Januar 1804 starb, nachdem er jedoch das englische Schiff, auf welchem die französische Flagge wehte, in den Hafen gebracht hatte. Der National-Ruhm bewahrte diese letzte Heldenthat aus dem Schiffbruche eines der tapfersten Heere, welche die Republik unter ihren Fahnen versammelt hatte.

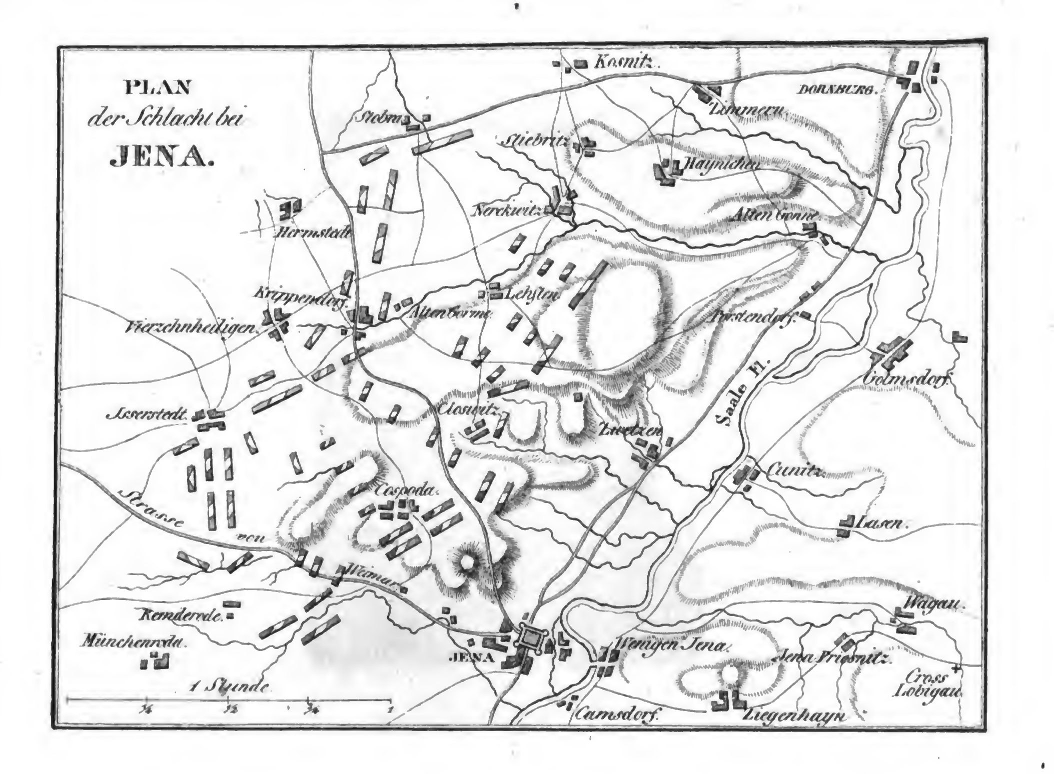
Ende des zweiten Bandes.


PLAN
der Schlacht
bei den
PYRAMIDEN.
Duguä
Menou
Reignier
Bon
Rampon
Desaix
Biktil
Embabeh
Marmont
Mourad-Bey
Ibrahim
Boulaq.
Insel Boulaq
Nil
Insel Houdah
El Gizeh
Ibrahims Meierei
Khalig
CAIRO
Citadelle
Alt-Cairo.
Aqueduc
Stadt der Gräber
Mokatam
Pyramiden von Gizeh.




PLAN
DER SCHLACHT
bei
ABOUKIR.
18e Halb Brigade
32e Halb. Brigade.
Destaing
Armée der Türken 1e Division
Armée der Türken 2e Divon
Schanzen
ABOUKIR
Schloss
Lannes
Murat
Türkische Kanonierboote.
1000 Türken
Des taing
Reiterei um den Rückzug abzuschneiden
Murat
Lannes
Lanusse
Brunnen
1000 Türken
a. Türkische Reiterei.
b Türkisches Lager.
c Haupt Quartier des Pascha.
d Türkische Nachtruppen.


PLAN
DER SCHLACHT
bei
AUSTERLITZ
Klaftern.
600
1200
BRUNN
Schimitz
Lesch
Obrowitz
Belatitz
Kowalowitz
Rausnitz
Kritschen
Kumerowitz
Latein
Bellowitz
Bosenitz
Santon
Poste de Pozorzicz
Alt Rausnitz
Czech
Ober
Gerspitz
Unter
Holasek
Schlapanitz
Holubitz
Stanikowitz
Mödritz
Turas
Chirlitz
Ponjonitz
Blasowitz
Girzikowitz
Pratzen
AUSTERLITZ
Poppowitz
Rebeschowitz
Sokolnitz
Telnitz
Kl. Kobielnitz
Krenowitz
Waschan
Raygern
Kloster Raygern
Klein Raygern
Lautzka
Augezd
Birnbaum
Scharatitz
Czelatitz
Satschan
Holasitz
Monitz
Kaurzianow
Laucziditz


PLAN
der Schlacht bei
JENA.
Kosnitz.
DORNBURG.
Stobra.
Stiebritz.
Zimmern.
Hayntchen.
Nerckwitz.
Alten Gonne.
Hermstedt.
Lehsten.
Krippendorf.
Altengönne.
Vierzehnheiligen.
Dorndorf.
Golmsdorf.
Saale Fl.
Isserstedt.
Closwitz.
Zwetzen.
Cunitz.
Cospoda.
Strasse von
Lasen.
Weimar.
Kemderode.
Münchenroda.
JENA.
Wenigen Jena.
Jena Priesnitz.
Wogau.
Cross Lobigau.
Camsdorf.
Ziegenhayn.
1 Stunde.
¼
½
¾
1




Digitized by Google

